

80
Jahrbuch des Vereins
für Augsburger
Bistumsgeschichte e. V.

15. Jahrgang

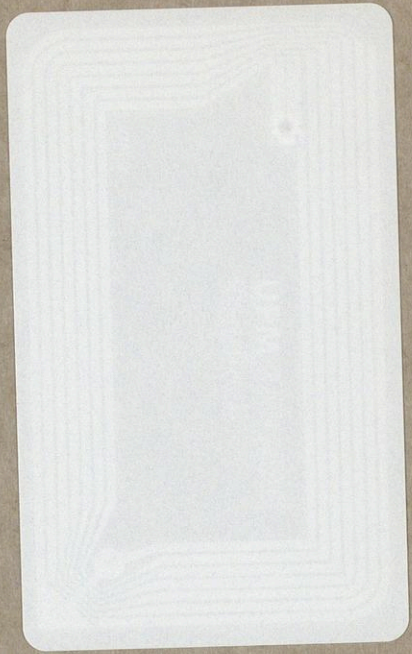


WZ

Z A

5638

MCMLXXXI



N11< 29264441 021

UB Tübingen

2 46,90 M

Jahrbuch des Vereins
für Augsburger Bistumsgeschichte
15. Jahrgang

I
1990
von Albert dem Großen
und des 1500. Geburtstags
von St. Benedikt
im Bistum Augsburg

15. Jahrgang
MCMXXI

II
Beiträge zur Baugeschichte
des Augsburger Domes

III
Weitere Aufsätze
zur Bistumsgeschichte

Verein des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. (Augsburger Bistumsgeschichtlicher Verein)
Verlag: Augsburg, Druck- und Verlagsanstalt GmBH, Augsburg, 1990, 112 S., 12,50 M

Jahrbuch
des Vereins für Augsburger
Bistumsgeschichte e. V.

15. Jahrgang

MCMLXXXI

Verlag des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte e. V., Augsburg, Fronhof 4
Herstellung: Augsburger Druck- und Verlagshaus GmbH, Aindlinger Str. 17-19

Inhaltsverzeichnis

I

1980

Gedenkjahr des 700. Todestages
von Albert dem Großen
und des 1500. Geburtstages
von St. Benedikt
im Bistum Augsburg

II

Beiträge zur Baugeschichte
des Augsburger Domes

III

Weitere Aufsätze
zur Bistumsgeschichte

Augsburg 1981



Jahrbuch

des Vereins für Augsburger
Bistumsgeschichte

15. Jahrgang

MCMLXXXI



ISSN 0341-9916

Schriftleitung:

Professor Dr. Peter Rummel, Dillingen

Für den Inhalt der Aufsätze zeichnen die Verfasser verantwortlich

2
ZA 5638

Inhaltsverzeichnis

1980 –

Gedenkjahr des 700. Todestages
von Albert dem Großen

Vorwort.	8
Persönliche Botschaft des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II. zum Albertus-Jubiläum in Lauingen	9
Hans Maier Doctor universalis. Zu Gestalt und Werk des Albertus Magnus	11
Peter Rummel Dokumentation zum Albertus-Benedikt-Jahr 1980	24
Adolf Layer Albertus-Magnus-Bibliographie 1930–1980	71
Walter Sage Die Ausgrabungen in der Krypta des Augsburger Domes.	115
Karl Kosel Bildprogramm und Bildtradition in der Augsburger Domkrypta.	140
Thorsten Droste Die Bronzetür des Augsburger Domes Ihre Geschichte und Stellung unter den Bronzetüren des Mittelalters.	169
Klaus Graf Bischof Heinrich III. von Schönegg und Schwäbisch Gmünd.	216
Eugen Hänle Pfarrei und Einsiedelei Raustetten im 18. Jahrhundert	221

Hildebrand Troll	
Das wundertätige Gnadenbild zu St. Peter in Neuburg a. d. Donau	239
Theodor Wohnhaas	
Zur Verehrung des heiligen Leonhard in Inchenhofen	247
Peter Rummel	
Dillingen, ein geistiger Mittelpunkt klösterlicher Reform.	255
Ludwig Dorn	
Maurus von Schönberg	
Stiftkemptischer Propst 1685–1733	286
Paulus Albert Weißenberger OSB	
Aus den klösterlichen Tagebuchaufzeichnungen des einstigen Priors von Neresheim und späteren Domkapitulars von Augsburg, Karl Aloys Nack, über das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts	291
Hinweise auf bistumsgeschichtliche Literatur	321
Abbildungsverzeichnis	322
Mitarbeiter	326
Vermögensausweis	327
Vorstand, Mitgliederstand.	330

2
ZA 5638

1980 –

Gedenkjahr des 700. Todestages
von Albert dem Großen
und des 1500. Geburtstages
von St. Benedikt
im Bistum Augsburg

Dokumentation

Festjahr 1980
der Diözese
Augsburg

Vorwort

Jubiläumsfeiern bilden Höhepunkte im Leben einer Gemeinschaft, auch einer Diözese. Doch geraten sie in unserer schnelllebigen Zeit rasch in Vergessenheit. Deshalb beschloß die diözesane Kommission nach Abschluß des Albertus-Benedikt-Jahres in Verbindung mit dem Verein für Augsburger Bistumsgeschichte eine Dokumentation zu erstellen, die die Erinnerung an die Vielzahl der Feiern, Vorträge, wissenschaftlichen Tagungen, der Gottesdienste und schulischen Aktivitäten zu Ehren der zwei großen Heiligengestalten des christlichen Abendlandes wachhalten soll.

Diese Zusammenstellung kann im gegebenen Rahmen nicht sämtliche Jubiläumsveranstaltungen im Raum des Augsburger Bistums aufführen, sie muß sich beschränken. Auch war es nicht möglich, mit Ausnahme der Botschaft des Heiligen Vaters Johannes Paul II. zum Albertusjubiläum und des Festvortrages von Staatsminister Professor Dr. Hans Maier am 16. November 1980 in Lauingen, die Predigten und Reden im Wortlaut zu bringen. Desgleichen wurde auf eine Publikation der zum Benedikt-Jahr erschienenen Literatur verzichtet, da eine solche Zusammenstellung sicher in den benediktinischen „Studien und Mitteilungen“ erscheinen wird. Dagegen aber hat Adolf Layer eine umfangreiche Albertus-Magnus-Bibliographie 1930 bis 1980 erstellt, die in einem eigenen Kapitel angefügt ist.

Albertus Magnus und St. Benedikt sind keine Heiligen, die nur der Vergangenheit angehören. Ihre Spiritualität wirkt hinein in unsere Zeit und kann dem Menschen unserer Tage manche geistige Impulse geben. Albert und Benedikt aber sind auch abendländische Heiligengestalten, die über alle Grenzen hinweg verehrt werden und dadurch zu europäischer Gemeinsamkeit beitragen. Diese Gedanken sind im Laufe des Jubiläumsjahres 1980 immer wieder angeklungen; mögen sie in die Zukunft hineinwirken. Dazu möchte auch diese Dokumentation ein wenig beitragen.

Peter Rummel

Persönliche Botschaft des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II. zum Albertus-Jubiläum in Lauingen.

*Meinem verehrten Bruder Josef
Stimpfle Bischof von Augsburg.*

*Mit der Gesamtkirche gedenkt die
Diözese Augsburg der 700.
Wiederkehr des Heimgangs des
heiligen Albertus Magnus, der am
15. November 1280 von Gott dem
Herrn die Krone der Herrlichkeit für
sein unermüdliches Wirken auf
Erden empfangen hat.*

*Die Hirtensorge um alle Kirchen des
katholischen Erdkreises hat mich,
den Nachfolger Petri, bewogen, zum
Grab des heiligen Albert in Köln eine
Pilgerreise zu unternehmen, um den
großen Kirchenlehrer zu verehren,
der „das Wissen seiner Zeit und den
Glauben in Einklang zu bringen“
verstanden hat (Tagesgebet an
seinem Gedenktag). Von seiner
Grabeskirche St. Andreas in Köln aus
grüße ich die in Lauingen
versammelten Gläubigen aus der
Stadt und dem Bistum Augsburg,
Priester und Bischöfe, die hohen
Vertreter des Staates und alle
übrigen Gäste, die sich mit dem
Ortsbischof zum Lobpreis des
Dreifaltigen Gottes vereinen, der
Albert von Lauingen zu einem
großen Licht der Kirche gemacht hat.*

*Albertus Magnus entstammt einer
vornehmen gläubigen Familie, die
den Grund für seine menschliche
Entfaltung und Größe gelegt hat. Im
Orden der Predigerbrüder hat der
Universitätsstudent zum Ideal seines
Lebens gefunden. Durch die
Verbindung von Wissenschaft,
Frömmigkeit und Apostolat hat
Albert der Große als Ordensoberer,
Universitätslehrer und
Friedensstifter Großes geleistet.*

*Lauingens größter Sohn, der „doctor
universalis“, ein heller Stern am
Himmel der Kirche seiner Zeit, ist
auch für unsere und spätere Zeiten
ein Leuchtfeuer, dessen Licht der
Kirche bei ihrem Sendungsauftrag in
der Welt von heute und den
Menschen in der modernen
Gesellschaft die rechten Wege weisen
kann.*

*Ich wende mich zunächst an euch,
liebe Jugendliche. Euch ruft Albertus
Magnus zur Großmut. Wagt das
Abenteuer eines Lebens nach dem
Evangelium, das wahrhaft frei und
glücklich macht! Habt den Mut, dem
Bösen und der Verführung zu
widerstehen! Laßt euch von seinem
Beispiel für Christus und seine*

*Botschaft begeistern und arbeitet
hochherzig mit in der Heilssendung
der Kirche.*

*Den Verheirateten erbitte der heilige
Albert die Gnade, ihr Familienleben
durch Arbeitsamkeit, Gottesfurcht
und treue Liebe zu heiligen. Mögen
die christlichen Eheleute im
Gehorsam gegen das Wort Gottes, in
der Übung des gemeinsamen
täglichen Gebets und in der Mitfeier
des sonntäglichen Gottesdienstes ihre
Familien als Hauskirche erbauen, in
denen Priester- und Ordensberufe
heranwachsen.*

*In der aufblühenden Universität
Augsburg, die soeben auf ihr
zehnjähriges Bestehen
zurückblicken kann, möge die
Verbindung von Glauben und
Wissenschaft, die dem heiligen*

*Kirchenlehrer Albert zur besonderen
Ehre gereicht, allen
Verantwortlichen und
Mitwirkenden, den Lehrenden und
Lernenden stets Anliegen und
Verpflichtung sein. Der heilige
Albert sei ihnen dafür leuchtendes
Vorbild und mächtiger Fürsprecher.
Mit diesem Segenswunsch erteile ich
den verehrten bischöflichen
Mitbrüdern, allen Priestern und
Gläubigen der Diözese Augsburg –
besonders den Bürgern von
Lauingen – den anwesenden hohen
Vertretern aus Staat und
Gesellschaft, wie allen Festgästen,
von Herzen den Apostolischen
Segen.*

*Aus dem Vatikan, am 8. November
1980*

Johannes Paulus pp. II

Doctor universalis. Zu Gestalt und Werk des Albertus Magnus

Von Hans Maier

I

Albert von Lauingen, den man später Albert von Köln, Albert den Deutschen und schließlich Albert den Großen – Albertus Magnus – nannte, war ein kleiner zäher Mann, der mit seinem langen Leben fast ein ganzes Jahrhundert durchgemessen hat. Er ist alt geworden und weit umhergekommen. Als Scholar und Ordensmann, als Gelehrter, Bischof und Kreuzzugsprediger wanderte er durch ganz Europa, von Paris bis Prag, von Lübeck bis Rom – meist zu Fuß, wie es sich für einen Mann des Predigerordens geziemte. Daneben schrieb und diktierte er ein riesiges Werk, das schon in den älteren Ausgaben viele Bände füllt; die kritische Neuauflage, die seit 1951 bei Aschendorff in Münster erscheint, herausgegeben vom Albertus-Magnus-Institut in Bonn, ist auf 40 Bände angelegt.

Alberts langes Leben umschließt das kürzere seines berühmtesten Schülers Thomas von Aquin, der ihn an systematischer Begabung und Wirkung noch überragt. Unter seinen Zeitgenossen sind Franz von Assisi und Dominikus, Innozenz III. und Friedrich II., die Maler des Trecento, die Dichter des Nibelungenliedes und des Parzival. Albert hat Glanz und Untergang der Staufer erlebt, dann die lange kaiserlose Zeit und gegen Ende seines Lebens noch die mühsamen Anfänge Rudolfs von Habsburg. Immer war er mehr als nur ein Mönch in seiner Zelle, mehr auch als ein Professor in seiner Universität – er war schon zu Lebzeiten berühmt, gesucht, umstritten, wurde als *auctor*, als Autorität zitiert, fast der einzige Lebende neben den Alten; und bis heute ist er der einzige Gelehrte, dem die Nachwelt den Beinamen *der Große* verliehen hat.

Woher diese ungewöhnliche Wirkung des kleinen zähen Mannes aus Schwaben? War es die Gunst der ersten Stunde, die seinen Namen mit dem glanzvollen Aufbruch der „Schule“, der Scholastik, mit der Aneignung des Aristoteles und der jüdischen und arabischen Philosophie verband? Oder waren es seine naturwissenschaftlichen Schriften – keineswegs nur eine Nachschrift des Ari-

Vortrag, gehalten am 16. 11. 1980 beim Festakt zum 700. Todestag des hl. Albertus Magnus in der Lauinger Stadthalle.

stoteles, sondern ein Zeugnis eigener Beobachtung, ein einsamer Pfeiler der Empirie zwischen Altertum und Neuzeit? Oder das selbstlose Vorbild des Mönchs und Asketen, des Bischofs, der als Vermittler und Friedensstifter wirkte? Oder gar der Ruch des „Magiers“, der ihm anhaftete jahrhundertlang, lockend und abschreckend zugleich? – Sehen wir zu.

II

Über Alberts Jugend weiß man wenig – kein Wunder in einer Zeit, die auf Individuelles und Persönliches noch wenig gab. Wahrscheinlich ist er vor 1200 in Lauingen geboren, wahrscheinlich war sein Vater ein Reichsministeriale im Dienst der Staufer, nach heutigen Begriffen also ein Beamter – Genaueres wissen wir nicht. Nur ein einziges Mal erwähnt Albert seine Vaterstadt, ohne ihren Namen zu nennen, als er in *De animalibus* (VII, 65) von den Winterhöhlen der Fische im Bett der Donau spricht: die hat er gesehen „in villa me super Danubium“. Und noch anderes hat er gesehen und beobachtet: Bienenschwärme, Fallensteller, die Falkenjagd mit Knechten, die Fische in der Donau und ihren Nebenflüssen, wie der Hecht seine Beute im Maul herumdreht, wenn er sie statt am Kopf am Schwanz erwischt – und immer heißt es „expertus sum“, ich hab’s gesehen und erfahren. Diese Tier- und Jagdgeschichten, lakonisch erzählt, sind winzige persönliche Einsprengsel in einem Werk von strengster Objektivität, kleine Steinmetzzeichen, die auf den Autor verweisen. Hier also, ganz versteckt, finden wir ihn, den jungen, den neugierigen, den schwäbischen Albert; und wer heute durchs Donauried geht, die Kühltürme von Gundremmingen im Rücken, der mag sich, Jahrhunderte zurück, den jungen Taldurchdringer vorstellen mit Falken und Netzen, in einer ursprünglichen Naturlandschaft, einer Umwelt, die noch ganz geprägt ist von Jagd, Fischfang und Ackerbau.

Er muß wohl in Augsburg die Domschule besucht haben. Dann finden wir ihn 1222 in Oberitalien, er erlebt das Erdbeben von Brescia, kommt nach Venedig, besucht in Padua, wo er bei einem Onkel wohnt, die junge Universität und studiert dort wahrscheinlich die Artes, also Philosophie, dazu Medizin und Jurisprudenz. Hier findet er auch den Weg zu den Söhnen des heiligen Dominikus. Jordan von Sachsen selbst, der zweite Ordensmeister, führt ihn dem Orden zu. Dann wird Köln für den jungen Novizen zur zweiten Lebensstation und bald zur zweiten Heimat, immer wieder kehrt er in diese Stadt zurück, die sich bald mit seinem Namen verbindet (Albert von Köln). Aber auch in anderen Städten wirkt Albert nach dem Studium der Theologie und dem Empfang der Priesterweihe, so in Hildesheim, in Freiburg, in Regensburg, in Straßburg und Würzburg, jeweils als Lektor, das heißt als Lehrer der Philosophie und Theologie. Nach 1240 schickt ihn der Ordensmei-

ster Johann von Wildeshausen als ersten deutschen Lehrer an die Universität Paris, hier lebt und lehrt er im Predigerkloster Saint Jacques, erwirbt den Magister, beginnt eine ausgedehnte Lehrtätigkeit, schreibt Werke, die seinen Namen berühmtmachen, legt den Grund für die christliche Aneignung des Aristoteles.

Das Vorbild des Franziskus und des Dominikus riß damals viele junge Leute mit, auch und gerade junge Leute aus bürgerlichen und ritterlichen Häusern – ein Zeichen, wie sehr die mittelalterliche Kirche bei allem Glanz und aller Macht zur Anfechtung geworden war. Der stürmische Aufstieg der Bettelorden war eine Reaktion auf jene kirchliche Durchdringung der Welt, die oft unversehens in eine Verweltlichung der Kirche umschlug. Leidenschaftlich erlebt das Zeitalter die Spannung zwischen den purpurn einerschreitenden Ämtern und Würden und der Forderung nach evangelischer Armut und Demut: Franziskus, der auf dem Marktplatz seine reichen Kleider ablegt und sich nackt in die Arme des Bischofs flüchtet, ist ein Symbol der Zeit. Doch war die Kirche im 13. Jahrhundert, sehr im Unterschied zum späteren Mittelalter, noch lebendig und beweglich genug, nicht nur einen Innozenz III., sondern auch einen Franziskus, einen Dominikus, eine heilige Elisabeth hervorzubringen. Der Anspruch des Glaubens auf Formung der Welt, unüberhörbar seit dem Investiturstreit, führte nicht nur zur Verselbständigung der Kirche als Amt, Organisation, Rechts- und Machtgebilde, zur Autonomie gegenüber den einhüllenden feudalen und politischen Formen – er wirkte auch in der Besinnung auf die *pura littera* des Evangeliums, auf Armut und Keuschheit, auf die schlichte Nachfolge Christi im Geist der evangelischen Räte. So erneuern die Reformer seit Petrus Damiani, dann die Franziskaner und Dominikaner die apostolische Lebensform der Urkirche: gemeinsames Leben, Wanderpredigt, Volksmission, Brüderlichkeit. Die alte Klosterverfassung wandelt sich und nähert sich der Gemeinde- und Körperschaftsverfassung der aufblühenden Kommunen an. Im Licht des Glaubens erwacht der Erkenntnisdrang des Verstandes, mit den Bettelorden wandern die Klöster aus einsamen Tälern in die Städte, neue Gründungen treten neben die alten Kloster- und Domschulen. Das 13. Jahrhundert wird zum Höhepunkt mittelalterlicher Wissenschaft. Es ist nicht einfach die Entdeckung der aristotelischen Schriften, die einen neuen Stil des Wissens schafft – vielmehr wird die evangelische Gesinnung, der Wille zur Erneuerung getragen vom Erwachen eines Glaubens, der seinerseits von den heiligen Texten zehrt. Neben der Auslegung des Aristoteles steht in Saint Jacques das Bemühen um den Urtext der Bibel, und Albert der Deutsche gehört zu den ersten, die sich auf eine von den Mönchen gefertigte Wortkonkordanz zur Bibel stützen können.

Man hat auf die Zusammenhänge zwischen der neu aufbrechenden Volksfrömmigkeit, dem Beten, den Wundererzählungen, den Vereinen und Bruderschaften und den Mendikantenorden hingewiesen, man hat von einem aposto-

lisch gesinnten Pietismus der Laien gesprochen, der sich an die neuen Orden anlehnt. Wissenschaft, Frömmigkeit und Kunst treten in einen spannungsvollen Wettstreit. Man versteht die Kunst des 13. Jahrhunderts nicht ohne den Hintergrund der neuen Orden; etwas vom Geist des Kinderkreuzugs lebt auch in den Summen der Theologen, nicht zu reden von den überall aufstrebenden Bauten der Kathedralen.

Die allgemeine Erneuerung des Geistes wirkt sich auch aus in jenem neuen Gebilde, das die eigentliche Schöpfung dieser Zeit ist: in der Universität. Auch sie ist nicht mehr – wie die alte Kathedralschule oder Klosterschule – ein streng hierarchisch geordnetes, der Tradition verpflichtetes Unternehmen. Sie ist von Anfang an eine städtische Einrichtung, eine Körperschaft der Intellektuellen im weltlichen Gemeinwesen. M.-D. Chenu, selbst ein Dominikaner, hat den Geist der ersten Universitäten mit meisterlichen Sätzen beschrieben: „Es ist ein ausgesprochen anderer Menschenschlag, der in die Stadtschulen kommt, nach Paris, Bologna, Oxford, Köln. Zunächst ist es eine unorganisierte Schar, die rasch den Bereich der Kathedrale überschritten und sich in der Stadt einen Bezirk für sich geschaffen hat, in dem sie den Ton angibt, selbst auf der Straße, wo ihr Ungestüm sich breitmacht. Schüler eines Abaelard, nicht mehr Schüler eines Anselm! Die ‚universitas‘ der Studien, zu der sich diese Schulen spontan zusammenschließen, ist eine der Körperschaften der neuen Stadt, nach dem Muster der handwerklichen Zünfte; sie stellt in dieser ein juristisches Kollektiv dar, bevollmachtet, im Namen der Berufsgemeinschaft zu handeln, also aufgerückt zum Rang einer ‚Behörde‘ in der Stadt. Sie hat das Recht, ihr Leben nach eigenem Ermessen zu organisieren, bis hin zu eigener Polizei, wofern sie nur die Rechte der übergeordneten Gemeinschaft achtet. Da sie unmittelbar die geistigen und kulturellen Belange zum Gegenstand hat, strebt sie danach, den Rahmen des Stadtwesens zu überschreiten und ihren Einfluß bis in die hohe Politik geltend zu machen, in dem richtigen Bewußtsein ihrer universellen Bedeutung... Von der Rue du Fouarre bis zur Abtei Sainte Geneviève haben die Schulen fast den ganzen Hügel mit Beschlag belegt, entlang der Rue Saint-Jacques, wo Albert der Große und Thomas von Aquin bald eine Schule eröffnen werden, die der Universität inkardiniert ist und an ihren Rechten, ihrem Lehrplan und ihren Lebensäußerungen teilhat. Es ist ein aufgeschlossenes Volk, für das Wissen nicht mehr nur eine Vorbildung für Mönche ist, sondern Mittel zur Kultur und eine unentbehrliche Hilfe, um Karriere zu machen. Die Artistenfakultät erwirbt ihre verwaltungsmäßige und geistige Unabhängigkeit. Mediziner und Juristen legen den Gang ihrer Studien fest. Lehrer und Schüler schließen sich in Vereinigungen zusammen, um ihre Rechte zu verteidigen und ihre Privilegien durchzusetzen. Rivalität und Ehrgeiz kommen auf unter ihnen, und die finanziellen Erfordernisse eines solchen Unternehmens stellen unvorhergesehene Probleme, die man durch stiftungsmäßige Fundierung der Kollegs zu lösen sucht. Man vervielfältigt die Bücher, soviel man kann, und zwar in

Verfahren, die den alten *scriptoria* (Schreibstuben) unbekannt waren, und diese Herstellungsweise der Handschriften verrät die Bedürfnisse und Gewohnheiten dieser intellektuellen Demokratie. Wir sind weit entfernt vom Lehrer an der Klosterschule, der aus Liebe zu Gott, ohne Eile, ohne Sorge für den kommenden Tag den jungen Mönch zur Bibellesung und zum heiligen Dienst anleitet . . . Es sind die neuen Mendikantenorden, die Minoriten und die Predigerbrüder, die zugleich mit einem heiligen Widerstand gegen den intellektuellen Rausch und die sittlichen Auflösungserscheinungen der neuen Zivilisation eine Politik treiben, die auf dem Boden dieser Zivilisation steht . . . Franz von Assisi und Thomas von Aquin sind die beiden Spannungspole dieser Christenheit“ (M.-D. Chenu, Das Werk des hl. Thomas von Aquin, Heidelberg-Graz 1960, 8 ff.).

In diesem von Spannung und Erwartung erfüllten Moment wirft Albert in die Pariser Schulen, wo man offiziell noch gar nicht Aristoteles vortragen durfte, fünf Kommentare zu den Werken der Naturphilosophie des Aristoteles hinein – von der Physik bis zu *De anima*. Das Echo dieser Vorlesungen, mehr noch ihrer Veröffentlichung, ist ungeheuer; sie leiten den Durchbruch des christlichen Aristotelismus im Abendland ein und werden zur Grundlage für das Werk des hl. Thomas und für die wissenschaftliche Arbeit der Scholastik bis zum 16. Jahrhundert. Sogleich wird Albert der Deutsche in Paris, ja in allen Universitäten der damaligen Welt ein berühmter Mann – freilich auch ein umkämpfter und umstrittener. Er hat, wie Martin Grabmann es ausgedrückt hat, die aristotelische Philosophie für die abendländische Scholastik „benutzbar und sozusagen mundgerecht gemacht“ – und dies eben war weder ein selbstverständliches noch ein risikoloses Unternehmen.

Nicht daß Aristoteles damals nicht schon lange im Blickfeld der abendländischen Christenheit gestanden hätte! Gerade im 12. und 13. Jahrhundert wurde sich ja die Christenheit in den Kreuzzügen, im kriegerischen und friedlichen Austausch mit der islamischen Welt und der arabisch-jüdischen Gelehrsamkeit ihrer Grenzen, ihrer geographischen und geistigen Beschränkung, ihrer Binnenlage bewußt. Sie hatte geglaubt, die ganze Menschheit zu umspannen; nun wurde deutlich, daß „die Welt“ noch immer da war und daß der Glaube nur einen kleinen Teil der Menschheit erreicht hatte. Am frühesten entdeckten die Mediziner den Aristoteles, und im Gefolge der Medizin sickerten die anderen aristotelischen Schriften von Toledo her ins Abendland ein. Nicht zuletzt Friedrich II. bemühte sich um Übersetzungen. Freilich war es kein authentischer Aristoteles, er war versetzt mit allen Produkten arabischer Spekulation – eine gefährliche Konterbande für christliche Theologen! So wundert es nicht, daß das Verhältnis zu dem großen Magister der Antike lange Zeit ambivalent blieb, daß Verurteilungen mit Empfehlungen, Aneignung mit Abwehr wechselte. Alberts Standpunkt war hier von Anfang an bewundernswert klar, und man staunt nicht nur über die Präzision seines Programms, sondern vor allem über die Tatkraft und den Mut, mit dem er es durchzusetzen verstand. „Nostra

intentio est omnes dictas partes (physicam, metaphysicam, mathematicam) facere Latinis intelligibiles“, sagt er in seinem Physikkommentar (lib. I tr. 1 c. 1). Omnes partes – also nicht nur die Naturphilosophie, sondern auch die geisteswissenschaftlichen, ethischen und politischen Schriften will er den Lateinern verständlich machen. Gewiß liegt der Akzent bei Albert auf den naturwissenschaftlichen Schriften, sie hat er mit eigenen Beobachtungen bereichert, viele mittelmeerische Beispiele durch mittel- und nordeuropäische ersetzt; aber sein riesiges Werk greift viel weiter aus: Fast alle Bücher der Heiligen Schrift hat Albert erklärt und kommentiert, dazu die Werke des Pseudo-Dionysius, die Sentenzen des Petrus Lombardus – hinzu kommen mehrere theologische Summen. An Universalität kommt kein Autor des Mittelalters ihm gleich, so daß die Nachwelt ihn mit Recht als *Doctor universalis*, als Universalgelehrten bezeichnen konnte. Und wenn sein Schüler Thomas ihn an systematischer Kraft noch übertrifft, wie schon hervorgehoben, so steht er doch geschichtlich auf den Schultern seines Lehrers: der Durchbruch der neuen Schule, die noch lange umstrittene christliche Aneignung des Aristoteles, der kühne Ausgriff des Geistes in die Natur und in die Fülle der Schöpfung, sie sind Alberts Werk und Alberts Werk allein.

III

Und vergessen wir nicht: Albert war stets mehr als ein Gelehrter. Er stand handelnd in seiner Zeit, verkehrte mit Ordensoberen, Bischöfen, Päpsten, Königen; wurde selbst Bischof; war eine öffentliche Autorität. Schon als verhältnismäßig junger Mann wird er nach dem Tod Jordans von Sachsen 1238 zum Ordensmeister vorgeschlagen, zu einer Zeit, als er noch wenig geschrieben hatte und wenig öffentlich hervorgetreten war; und durch sein ganzes späteres Gelehrtenleben zieht sich ein breiter Strom öffentlicher Tätigkeit hindurch. Ob es sich nun um seine Kölner Tätigkeit im neugegründeten Generalstudium seines Ordens handelt, die sich an die Pariser Jahre anschließt, oder um die Zeit als Provinzial der deutschen Dominikaner, die mit riesigen Wanderungen zu Visitationen und Predigten verbunden war, oder um die Verteidigung des Predigerordens beim Papst in Anagni, oder um die kurzen Bischofsjahre in Regensburg, denen sich wiederum eine jahrelange Predigt- und Wandertätigkeit anschließt – immer wieder ist Albert in öffentliche Pflicht genommen, immer wieder hat er mit geistlichen Leitungsaufgaben, diplomatischen Missionen, Schlichtungs- und Friedensaufgaben zu tun. Da geht es einmal um die Verteidigung gelehrter Thesen vor kirchlichen Tribunalen – eine heikle, Mut und Geschick erfordernde Aufgabe im schwierigen, von Ketzerprozessen und Ketzerkriegen durchzogenen 13. Jahrhundert. Oder es geht um die Sanierung eines vom Vorgänger heruntergewirtschafteten Bistums wie im Fall Regens-

burg. Oder Fehden sind zu schlichten wie zwischen Erzbischof und der Stadt Köln in den Schiedssprüchen von 1252 und 1258. Oder die Anerkennung eines Königs steht an wie 1274 auf dem Konzil von Lyon, als Albert für den neugewählten Rudolf von Habsburg eintritt. Das sind nicht die okkasionellen Nebentätigkeiten eines berühmten Professors. Denken und Handeln lassen sich bei Albert nicht trennen. Auch darin ist er ein universeller Geist. Im übrigen ist sein Antrieb nicht Ehrgeiz, sondern Seelsorge. Hugo Stehkämper, der Direktor des Kölner Historischen Stadtarchivs, hat in einer schönen Studie über die Schiedsverträge Alberts herausgearbeitet, daß Albert sich stets von seelsorglichen Gesichtspunkten hat leiten lassen. Der Dominikanerorden war ja ein Seelsorgeorden. Wie konnte man beten, das Heil der Seelen befördern, wenn das soziale Leben gestört, die Welt unfriedlich war? Alberts Friedensliebe entsprang seiner Gottesliebe, die in jeder Kreatur Gottes Werk erkannte. Wo Handeln nötig war, war Albert jederzeit bereit, die Zelle zu verlassen und auf Wanderschaft zu gehen, sich einzulassen und anzulegen; er ließ auch Unrecht nicht auf sich beruhen, sondern griff mit Tatkraft und ohne jede Ängstlichkeit ein, wo es nötig war. Es ist nicht ganz sicher überliefert, ob er wirklich im hohen Alter noch von Köln nach Paris gepilgert ist, um das Werk seines damals schon verstorbenen Schülers Thomas vor Anfechtung zu retten; doch wenn es nicht wahr ist, ist es gut erfunden – man traute jedenfalls Albert diesen selbstlosen Dienst an seinem Schüler zu, jenem „stummen Ochsen“, den seine Mitstudenten in Paris und Köln wegen seiner Schweigsamkeit gehänselt hatten und von dem Albert mit dem Blick des geborenen Lehrers urteilte, dieser stumme Ochse „werde noch die ganze Welt mit seinem Gebrüll erfüllen“.

IV

Wagemut, Kühnheit, ja Verwegenheit – das ist die eine Seite des Albertus Magnus. Klugheit, Diskretion, Vorsicht, ja manchmal eine knitze alemannische Lust am Finassieren und Sich-nicht-packen-lassen – das ist die andere Seite. Albert wußte, worauf er sich einließ, als er Autoritäten stürzte, um neuer Erkenntnis Bahn zu brechen. Auf ihn trifft Lichtenbergs Wort zu, es sei unmöglich, die Fackel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu sengen. War es nicht schon respektlos, dem als Theologen hochverehrten Augustinus zu bescheinigen, er habe mit Physik nicht viel im Sinn gehabt? Konnte es gutgehen, wenn Albert die Ausdehnung theologischer Autorität auf andere Gebiete des Wissens in dürren – und kühnen! – Worten ablehnte? „In Sachen des Glaubens und der Sitten muß man dem Augustinus mehr glauben als den Philosophen, wenn beide uneins sind; aber wenn wir von Medizin reden, halte ich mich an Galen und Hippokrates, und wenn es um die Natur der Dinge geht, wende ich mich an Aristoteles oder an

einen anderen, der auf diesem Gebiet bewandert ist (In 2 Sent. d. 13 a. 2 ad obj.). Nicht alle Zeitgenossen waren mit diesem neuen Statut der Wissenschaft, das Albert lakonisch an die Stelle bedingungslosen Respekts vor Autoritäten setzte, ganz einverstanden. An Angriffen dürfte es nicht gefehlt haben; nur hören wir davon wenig, denn Albert war ein überlegener Dialektiker und Politiker: er parierte Angriffe im voraus, und er hatte schließlich so viel Autorität, daß man sich bald nicht mehr an ihn heranwagte. Alles half ihm: seine Gelehrsamkeit, seine Armut und Bescheidenheit, seine Autorität bei Bischöfen und Päpsten. Aber es hätte auch ganz anders ausgehen können; es gab genug Kleinere und Neidische, die ihm das Leben sauer machten, die seine Existenz hätten vernichten können. Einmal, am Ende seines Kommentars zur Aristotelischen Politik, bricht sein Zorn hervor gegen die Kritikaster, die in den Schriften anderer nichts als Mängel wittern, um sich über die eigene Unfähigkeit hinwegzutrusten: „Solche Leute haben den Sokrates umgebracht und den Plato in die Akademie verbannt. Sie sind im wissenschaftlichen Leben genau das, was die vergiftete Leber im Körper bewirkt. Und wie die ausfließende Galle den ganzen Leib verbittert, so machen auch in der wissenschaftlichen Gemeinschaft solche galligen Leute allen anderen das Leben sauer.“ Und Albert zitiert Aristoteles mit seinem Ausspruch, als er Athen verließ: In Athen wird es immer Verleumder geben. Ich will es den Athenern ersparen, daß sie sich ein zweites Mal an einem Philosophen versündigen. – Ob Albert sich zum Bischof wählen ließ, um seinen Gegnern mit größerer Autorität gegenüberzutreten zu können? Man hat es in der jüngsten Forschung vermutet, und gute Gründe sprechen dafür. Hätte denn Albert dem heftigen Widerspruch seines Ordensmeisters gegen die Annahme dieses Amtes so energisch getrotzt, wenn es ihm nur um Bequemlichkeit und Würden und nicht um sein Lebenswerk gegangen wäre? Es waren ja nicht nur die teuren Bücher, die er als Bischof – entbunden vom Gelübde der Armut – leichter beschaffen konnte, es war die Bischofswürde selbst, die ihm auch nach dem Verzicht auf das Regensburger Amt blieb und die so manchen Stoß von ihm abhalten konnte.

Auch in der Methodologie des Albertus Magnus finden wir jene charakteristische Balance von Wagemut und Zurückhaltung, die Leben und Werk des Gelehrten kennzeichnet. Albert stützt sich neben der *auctoritas* auf *ratio* und *experimentum* – „die scholastische Grundformel des methodologischen Gleichgewichts, die man zu Unrecht dem harten Kern der Neuzeit zugerechnet hat“ (Heinrich Schipperges). Ratio ist Zwang zur Argumentation, Experiment ist Bemühen um Erfahrung und Beobachtung, beide müssen zur Orientierung an den Autoritäten hinzukommen. Gerade in der Naturwissenschaft muß man den Dingen auf den Grund gehen, hier genügt kein Wissen im allgemeinen, hier sind Schlüsse, die in Widerspruch zur Sinneswahrnehmung stehen, unbrauchbar. Erst das wiederholte Experiment gibt Gewißheit – „*experimentum solum certificat*“ (De veget. 6, 1, 1).

Zweifellos hat Albert als Naturwissenschaftler nicht nur den Aristoteles aktualisiert. Helmut Altner hat gezeigt, wie er bestätigt und ergänzt, einschränkt und korrigiert. „So berichtet er nach eigener Beobachtung, daß der Seidenspinner statt der Blätter des Maulbeerbaums auch Salatblätter annehme, dann allerdings schlechtere Fäden produziere. So äußert er sich präzise über die Nahrung einheimischer Vögel. Er hat selbst nachgeforscht, ob der als blind geltende Maulwurf nicht doch Augen besitze. Er hat eine Biene seziiert und den als Speicherorgan dienenden Honigmagen gesehen. Er gibt auch richtig an, daß die Neunaugen keine knöchernen Wirbel besitzen. Vielmehr hätten sie statt dessen einen Knorpel. Als erster beschreibt Albertus das Bauchmark der Gliedertiere. Er entdeckt es beim Flußkrebse.“

Seine unmittelbare Erfahrung wird besonders deutlich, wenn er die Tierwelt in Donau und Rhein erwähnt. An der Donau wuchs Albert auf, und seine Regensburger Zeit mag ihm Bestätigungen alter Beobachtungen gebracht haben. Der Rhein ist ihm von langen Kölner Jahren vertraut. So beschreibt er, daß sich im Winter in der Donau an geeigneten Stellen Barben in großer Zahl sammeln. Er hat auch noch den Stör in der Donau gesehen, eine heute ausgestorbene Art“ (H. Altner, Albertus Magnus: ein Wegbereiter der Naturwissenschaft im Mittelalter, Ms., S. 11f.).

Freilich dürfen wir die Bedeutung des Experiments bei Albert nicht überschätzen. Er hat noch nicht *systematisch experimentiert*. Er hat vor allem noch nicht *gemessen*. Naturforscher wie seine Zeitgenossen Roger Bacon, aber auch Friedrich II. sind darin weiter gegangen als er. Albert überwindet zwar den Symbolismus der überlieferten Naturphilosophie, er rückt Überlieferungen zurecht, untersucht Details, geht empirisch vor; aber er gelangt noch nicht zu jener Verbindung von Experiment und Quantifizierung, die dann der modernen Naturwissenschaft den Weg über das ältere Denken hinaus weist. Ein Grund liegt sicher darin, daß Albert sich vor allem für Lebewesen interessierte. Gerade biologische Systeme haben sich aber viel länger und hartnäckiger als physikalische und chemische Objekte der Quantifizierung entzogen. Man hat Alberts naturwissenschaftliches Denken als aristotelisch-scholastisches Deuten in Finalitäten beschrieben, und sicher ist, daß er die Autorität und Methode des Aristoteles bei aller Kritik im einzelnen nie grundsätzlich in Frage gestellt hat. Man hat jedoch gerade von seinem Systemdenken her Brücken sowohl zur modernen Ökologie wie zur Systemtheorie geschlagen – so jüngst Helmut Altner und August Nitschke; und vielleicht ist es wirklich so, daß er mehr war als nur ein Vorläufer der modernen Naturwissenschaft, nämlich ein Gesprächspartner heutiger Wissenschaft in ihrem Bemühen, vom Teil zum Ganzen zu gelangen – eben weil er das Ganze von Welt und Mensch nie aus dem Auge verloren hat.

Am 15. November 1280 starb Bruder Albert, vormals Bischof von Regensburg, im Ordenshaus der Predigerbrüder in der Stolkgasse in Köln. Der

Rastlose hatte nicht nur das damalige Europa zu Fuß durchwandert und dafür den Spitznamen „Bruder Bundschuh“ erhalten, er hatte auch den Kreis der Wissenschaft weit ausgedehnt und die Grenzen des Wissens erweitert – mehr als irgendein Forscher in seinem Jahrhundert neben ihm. Dennoch (oder eben darum) ist er nach den Zeugnissen der Zeit ein schlichter und bescheidener Mensch geblieben. „Will man fragen nach den Geheimnissen Gottes“, so heißt es in einem der ihm zugeschriebenen Andachtstexte, „so frage man nach dem ärmsten Menschen, der auf Erden weilt und der mit Freuden arm ist aus Liebe zu Gott; der weiß von Gottes Geheimnissen mehr als der weiseste Gelehrte auf Erden“ (Ch. H. Scheeben, *Albertus Magnus*, Bonn 1932, 193).

V

Um Albert woben sich Anekdoten und Legenden schon zu Lebzeiten – nach seinem Tod hüllten sie seine historische Gestalt so ein, daß sie fast unerkennbar wurde. Der kleine hagere Mann mit den Gigantenschultern, ein Atlas der Wissenschaft, wurde jetzt zu einem mythenumwölkten Magier – spätere Zeiten sahen sein Studierzimmer mit bläulichem Qualm erfüllt, man schrieb ihm Zauberkräfte zu, machte ihn zu einer Mischung von Faust, Cagliostro und Alfred Nobel. Er sollte den Kölner Dom entworfen haben (der in der Tat in seiner Zeit grundgelegt wurde), er hatte, zum Schrecken seines Schülers Thomas, einen Roboter gebaut, Päpste und Könige rettete er aus Seenot, feindliche Heere zerstreute er durch Zauberworte. Man könnte über solches Überborden frommer und unfrommer Phantasie leicht hinweggehen, hätten nicht diese Legenden Albert erheblich geschadet und sein Bild in der Überlieferung getrübt. *Albertus Magnus* wurde zwar im Volk verehrt, die rührende Vielfalt der Andachtsbücher, die süddeutsche Überlieferung der Albertitafeln zeigt es – doch *Albertus Magnus* provozierte eher Zurückhaltung und stille Abwehr. So ist Albert zwar 1622 seliggesprochen worden, es dauerte aber bis ins 20. Jahrhundert, bis er als Heiliger zur Ehre der Altäre erhoben wurde – bekanntlich nicht ohne die Initiative eines tüchtigen Referenten im Bayerischen Kultusministerium. Auch sein Werk hat nicht die wissenschaftliche Aufmerksamkeit und Pflege gefunden wie das Werk anderer Gelehrter des Mittelalters; die älteren Editionen sind unzulänglich; unendlich viel ist fälschlich unter Alberts Namen herausgegeben worden – von Andachtsbüchern und Naturgeschichten bis zu „Der Weiber Heimlichkeit“. Erst in unseren Tagen erscheint eine kritische Neuauflage, die mühevoll den echten vom legendenhaften Albert scheidet. Sie bestätigt den „Eindruck des Gewichtigen, Gewaltigen und Großen“, den Martin Grabmann 1919 in einem bedeutenden Vortrag dem fast vergessenen Werk des Dominikanergelehrten zuschrieb – aber sie zeigt zugleich, wie schwer es ist, Zugänge zu ihm zu öffnen, nachdem sein Bild (und

noch mehr sein Werk) unter den Übermalungen und Entstellungen der Jahrhunderte fast unkenntlich geworden ist.

Im Grunde wissen wir noch immer viel zu wenig über Albert – unendlich weniger jedenfalls als über Thomas und Bonaventura; und gegenüber der ausgedehnten Thomasliteratur ist die Zahl seriöser Monographien über ihn noch immer recht gering. Auch Scheebens schöne Biographie (1932) bedürfte heute einer Neufassung. Wieviel zu tun ist, zeigen die beiden trefflichen Gedenkschriften zum 700. Todestag, die in Dillingen und Regensburg unter der Stabführung von Adolf Layer und von Georg Schwaiger und Paul Mai herausgekommen sind. Angesichts der jetzt zunehmend sicheren Quellen Grundlagen müßte die Albertus-Forschung jetzt neue Impulse gewinnen und einen neuen Aufbruch wagen; man kann nur hoffen, daß in den nächsten Jahren einiges in Bewegung kommt.

Legenden über Albert wuchern noch immer, und im Vorfeld des Papstbuchs in Deutschland 1980 haben sie gelegentlich phantastische Dimensionen angenommen. So hat Uta Ranke-Heinemann behauptet, Albert sei ein Frauenfeind, der die Frauen mit Verleumdungen diffamiere, wie sie nur einer krankhaften Phantasie entspringen könnten. Ich weiß nicht, auf welche Texte sie sich stützt, vielleicht auf Schriften, die gar nicht von Albert stammen (es gibt ja vieles, was fälschlich unter seinem Namen läuft). Ein verantwortlich vorgehender Wissenschaftler würde zunächst die Aussagen Alberts über die Frauen sammeln und sie mit denen seiner Zeitgenossen vergleichen. Dabei wäre zu beachten, daß Albert Theologe und Naturwissenschaftler ist. Als Theologe stimmt er ausdrücklich der Meinung der Väter zu, daß Eva aus der Mitte Adams genommen sei – und fügt als schlauer Schwabe mit Schalk und Augenblinzeln hinzu: „Wäre sie aus seinem Haupt genommen, könnte man denken, sie wäre seine Herrin; wäre sie aus seinem Fuß genommen, könnte man meinen, sie wäre seine Magd“ (De hom. qu. 75). Als Naturwissenschaftler gibt Albert die Ansichten des Aristoteles wieder, den er ja seinen Zeitgenossen erklären will; wie weit er sich mit ihm identifiziert, muß in jedem einzelnen Fall geprüft, es kann nicht einfach allgemein unterstellt werden.

Albert hat von den Frauen, von der menschlichen Geschlechtlichkeit überhaupt mit einer grandiosen Unbefangenheit gesprochen – nicht anders als die Nonne Hildegard, die in der geschlechtlichen Lust eine Erinnerung an das Paradiesesglück sah und die darauf bestand, daß der Mensch am jüngsten Tag auferstehen werde „in integritate membrorum et cum sexu“, mit all seinen Gliedern und seinem Geschlecht. Die Texte des großen Kirchenlehrers seien den Ängstlichen von heute dringend zur Lektüre empfohlen – sie könnten manche Verklemmungen beheben. Ich kann nicht finden, daß Albert, sieht man einmal von den Blickbeschränkungen seiner Zeit ab, ein Frauenfeind gewesen sei. Hört es sich nicht fast galant an, wenn er den weiblichen Körper mit dem Fleisch einer köstlichen Apfelfrucht vergleicht, während der Mann „hart und

spröde ist wie eine Quitte“? Und kommt es nicht heutigen Auffassungen über die Gleichberechtigung sehr nahe, wenn er sagt, die Frau sei Gefährtin, nicht Dienerin – non ancilla sed socia? (H. Schipperges, Eine „Summa Medicinae“ bei Albertus Magnus, Ms., S. 24).

Ernster und gefährlicher ist ein zweiter Vorwurf: Albert sei ein erbarmungsloser Unterdrücker und Vernichter jüdischer Gelehrsamkeit gewesen. Frau Heinemann beruft sich dabei auf historische Dokumente und behauptet, Albert habe als Vorsitzender einer von Papst Innozenz III. eingesetzten Kommission die Verbrennung jüdischer Schriften gutgeheißen und aufs neue bestätigt. Dazu hat Prof. W. Kübel, der Leiter des Albertus-Magnus-Instituts in Bonn, festgestellt, daß aus den Quellen nichts darüber bekannt ist, ob Albert eine Vernichtung des Talmud gutgeheißen hat oder an einer solchen beteiligt war. In der Urkunde vom 15. Mai 1248 (Denifle-Chatelain, Chartularium Universitatis Parisiensis t. 1, Paris 1879, n. 178, p. 209–211), in der widerchristliche Lehren im Talmud festgestellt werden, wird die Verbrennung von 1240 nicht gutgeheißen. Aus dieser Urkunde geht auch nicht hervor, daß Albert in der Kommission den Vorsitz geführt hat. Er hat mit 40 anderen Professoren („et alii viri boni“) unterschrieben.

Wir haben ein unverdächtiges Zeugnis über Alberts Stellung zur jüdischen Gelehrsamkeit. Der jüdische Gelehrte J. Guttmann (Der Einfluß der maimonidischen Philosophie auf das christliche Abendland, in: Moses ben Maimon. Sein Leben, seine Werke und sein Einfluß, Bd. 1, 1908, 153) schreibt folgendes: „Dagegen finden wir bei ihm (Albert) die Namen mehrerer der arabisch-jüdischen Literatur angehörender Autoren auf dem Gebiete der Astronomie oder der Astrologie erwähnt, die unseres Wissens den anderen Scholastikern unbekannt geblieben sind. Von den Werken der jüdischen Religionsphilosophen hat er die des Rabbi Isaac (Isaak Israeli), des Avicbron (Salomo ibn Gabirol), eines nicht näher bezeichneten Abraham oder Abraham Hispalensis und endlich des Rabbi Moyses Aegyptius oder unseres Maimonides benutzt, und zwar in einem Umfange, wie er bei den früheren Scholastikern auch nicht annähernd anzutreffen ist.“ Wie unbefangen Albert der jüdischen Gelehrsamkeit gegenüberstand zeigt z. B. die Tatsache, daß er in der Frage der Anfangslosigkeit der Welt der Ansicht des Moses Maimonides den Vorzug gibt gegenüber der des Aristoteles. „Wer weiß, in welchem hohem Ansehen Aristoteles bei Albert stand, wird diese Tatsache zu würdigen wissen“ (W. Kübel, Brief an mich vom 14. 11. 1980). –

Diese Kontroversen zeigen zu guter Letzt, daß Albertus Magnus bis zur Stunde aktuell geblieben ist und daß er – siebenhundert Jahre nach seinem Tod! – noch immer die Zeitgenossen zum Widerspruch reizt, noch immer die Geister scheidet. Wir sollten uns darüber nicht ärgern, sondern freuen. Denn Albert ist uns nicht ein Denkmal vergangener Größe, sondern lebendige Gegenwart: ein Mensch des 13. Jahrhunderts, Kind einer Stadt im heutigen bayerischen

Schwaben, ein Gelehrter, der Glauben und Wissen zu einer Synthese zusammenfügte; ein Heiliger zugleich, der auch kommenden Generationen etwas zu sagen hat, wenn nur das künftige Europa sich leiten läßt von den alten Tugenden der Weisheit, der Wissenschaft und Frömmigkeit.

Dokumentation zum Albertus-Benedikt-Jahr 1980 im Bistum Augsburg

zusammengestellt und bearbeitet von Peter Rummel

Die Vorbereitung

Mit Schreiben vom 6. Januar 1978 berief der Augsburger Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle eine Kommission zur Vorbereitung zweier bedeutsamer Jubiläen im Jahr 1980, des 700. Todestages des in Lauingen an der Donau geborenen Albertus Magnus und des 1500. Geburtstages des heiligen Benedikt. Unter Vorsitz von Weihbischof Manfred Müller traf sich dieses Gremium erstmals am 25. Januar 1978 im Haus St. Ulrich, Augsburg. Folgende Damen und Herren waren als Mitglieder berufen worden:

Erzabt Notker Wolf OSB, St. Ottilien – Abt Vitalis Maier OSB, Ottobeuren – Abtpräses Albert Brettner OSB, St. Stephan in Augsburg – Abt Norbert Stoffels OSB, Neresheim – Prior Dr. Gregor Ruf OP, Heilig-Kreuz, Augsburg – P. Hilarius Barth OP, München – Akademiedirektor Dr. Franz X. Spengler, Augsburg – Akademiedirektor Ludwig Häring, Dillingen – Abteilungsdirektorin Johanna Rist, Regierung von Schwaben, Schulreferat, Augsburg – Diözesanvorsitzender Hubert Müllegger, Augsburg – Domkapitular Max Ziegelbauer, Augsburg – Prof. Dr. Peter Rummel, Dillingen – Prof. Dr. Wolfgang Klieber, Augsburg – Prof. Dr. Adolf Layer, Dillingen – Prof. Dr. Walter Brandmüller, Universität Augsburg – Diözesankonservator Dr. Karl Kosel, Augsburg – Prof. Dr. Pankraz Fried, Universität Augsburg – Prof. Dr. Johannes Hampel, Universität Augsburg – Prof. Dr. P. Isnard Frank OP, Mainz – Schwester Veneranda Steber OP, Wettenhausen – P. Dr. Paulus Weißenberger OSB, Neresheim – Stv. Chefredakteur Johann B. Weber, Kirchenzeitung Augsburg – Dekan Siegfried Schindele, Augsburg – Bischofssekretär Rudolf Koletzko, Augsburg.

Da die Herren P. Dr. Frank und P. Dr. Weißenberger um Entpflichtung baten, setzte sich die Kommission aus 23 Mitgliedern zusammen, von denen Weihbischof Müller, Abt Vitalis Maier, Johann B. Weber und Rudolf Koletzko den kleinen geschäftsführenden Arbeitskreis bildeten, der alle Vorarbeiten leisten sollte. In elf Kommissionssitzungen, von denen zwei 1978, sechs 1979 und drei 1980 stattfanden, wurden Anregungen und Vorschläge gesammelt, ein Fest- und Veranstaltungskalender erstellt und Detailvorbereitungen der großen Jubiläumsfeierlichkeiten in Lauingen abgesprochen. Dazu erhielt auch das lokale Festkomitee der Stadt und Pfarrgemeinde Lauingen, dem u. a. Stadtpfarrer Brenner, der Pfarrgemeinderatsvorsitzende Dr. Anton Abletshauer und als Beauftragte der Stadtverwaltung Herr und Frau Egner angehörten, mehrfach Einladungen.

Um viele Menschen ansprechen und auf Albertus und Benedikt aufmerksam machen zu können, beauftragte die Kommission den Augsburger Graphiker Robert Bernhardt mit dem Entwurf eines Plakats, das im Raum der Diözese die verschiedenen Veranstaltungen ankündigen sollte. Außerdem beschloß das Gremium, Professor Klieber um die Erstellung einer Predigtreihe zu ersuchen, die den Seelsorgern als Hilfe für Albertus- und Benedikt-Predigten angeboten werden konnte. Diese Predigtvorlagen, verfaßt von verschiedenen Geistlichen, erschienen zum Jahresbeginn 1980 im „Materialdienst der Diözese Augsburg“.

Im übrigen waren die Kommissionsmitglieder einhellig der Auffassung, daß die beiden großen abendländischen Heiligen dem Menschen unserer Tage auf möglichst vielen, verschiedenen Ebenen vorgestellt werden müßten: In der Kirche, in der Schule, im akademischen und universitären Bereich, durch Ausstellungen, Rundfunk- und Fernsehsendungen und durch Schrifttum und Presse.

Das Ergebnis aller Überlegungen und Diskussionen spiegelt sich zum Großteil im vorliegenden Veranstaltungskalender wieder, der einen Überblick über die verschiedenen Aktivitäten zu Ehren der Heiligen Albert und Benedikt im Bistum Augsburg bietet.*

* Die einzelnen Daten und Angaben wurden den Kommissionsprotokollen, der Tagespresse, der Augsburger Kirchenzeitung, dem Informationsdienst des Bistums Augsburg, den schriftlichen Mitteilungen der Stadt Lauingen, der Dokumentation der Vereinigung der Freunde der Benediktinerabtei Ottobeuren e. V. und der nicht veröffentlichten Dokumentation der Schulabteilung der Regierung von Schwaben entnommen. Für freundliche Unterstützung sei auch Herrn Akademiedirektor Dr. Franz X. Spengler, Frau Abteilungsleiterin Johanna Rist, Augsburg, P. Ägid Kolb OSB, Ottobeuren und Frau Egner von der Stadtverwaltung Lauingen gedankt.

Veranstaltungskalender

Diese Zusammenstellung enthält in zeitlicher Reihenfolge die Veranstaltungen in Augsburg, in Lauingen und Ottobeuren, ferner Wallfahrten und einige Benediktus- oder Albertus-Feiern von überörtlicher Bedeutung, nicht aber die Aufzählung aller Vorträge oder Gottesdienste, die innerhalb der Diözese zu Ehren der genannten Heiligen stattfanden.

Die angegebene Seitenzahl bezieht sich auf den vorliegenden Bericht.

- | | |
|--|--|
| <p>6. Januar 1978 S. 24
Der Augsburger Bischof Dr. Josef Stimpfle beruft die Kommission zur Vorbereitung des Albertus-Benedikt-Jahres 1980.</p> | <p>12. Januar 1980 S. 34
In Lauingen wird an der Geburtsstätte Alberts eine Gedenktafel enthüllt.
Im Rahmen eines Pfarrgemeindeabends spricht Prof. Dr. Layer in Lauingen über „Albertus Magnus“.</p> |
| <p>9. Juli 1979 S. 64
In der Volksschule Göggingen-West wird das Schulspielmodell „Benedikt-Werkzeug Gottes“ erstmals aufgeführt.</p> | <p>24. Januar 1980 S. 000
In der Katholischen Akademie Augsburg spricht Prof. Dr. Braunfels über: „Die Dominikanerklöster – Spiegel eines neuen pädagogischen Programms“.</p> |
| <p>10. November 1979
Die Diözesane Arbeitsgemeinschaft für katholische Erwachsenenbildung veranstaltet in St. Ottilien ein Referentenseminar zum Thema: St. Benedikt. Leitung: P. Frumentius Renner OSB.</p> | <p>13. Januar 1980 S. 45
Dr. Joseph Kardinal Ratzinger von München-Freising eröffnet mit einem Pontifikalgottesdienst in Lauingen das Jubiläumsjahr. Eine Festveranstaltung in der Stadthalle schließt sich an.</p> |
| <p>15. November 1979
Prof. Dr. Layer hält in Dillingen einen Vortrag im Rahmen des Kreisbildungswerkes und des Historischen Vereins über: „Albertus Magnus.“ Er stellt seine neuen Forschungsergebnisse vor.</p> | <p>27. Januar 1980
Die Chorgemeinschaft des College St. Benedict und der Männerchor der St.-John's Universität von Minnesota singen in Ottobeuren die Missa brevis von Zoltan Kodaly und Motetten von der Renaissance bis zur Gegenwart.</p> |
| <p>31. Dezember 1979 S. 31
Bischof Dr. Stimpfle kündigt in seiner Jahresabschlußpredigt im Augsburger Dom offiziell das Albertus-Benedikt-Jahr an.</p> | |

- 27./28. Januar 1980 S. 58
Tagung der Katholischen Akademie Bayern im Haus St. Ulrich, Augsburg, zum Thema: „Bete und arbeite“ – Leitbild im Geiste des heiligen Benedikt.
7. Februar 1980
Im Volksbildungswerk Ottobeuren wird ein Vortrag gehalten über Benedikt und sein Werk.
11. Februar 1980 S. 60
Gastvortrag von Erzabt Dr. Notker Wolf im Rahmen des Augsburger Landesgeschichtlichen Universitätskolloquiums: „Benedikt von Nursia, der Vater des Abendlandes – heute Vorbild für die Dritte Welt?“
13. Februar/29. März 1980 S. 61
Ausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg: „Benedikt von Nursia 480–1980“
- 22./23. Februar 1980 S. 32
Tagung der Katholischen Akademie Augsburg: „Benedikt von Nursia und Albert der Große, Zeugen für Spiritualität und geistliche Bildung“.
24. Februar 1980
Prof. Dr. Walter Nigg spricht in der Lauinger Stadthalle über: „Albertus Magnus“.
27. Februar 1980 S. 62
Vortrag von P. Frumentius Renner OSB in Neu-Ulm vor dem „Kreis junger Menschen“ über: „St. Benedikt und unsere Zeit“.
7. März 1980 S. 67
Eröffnung der Ausstellung von Schülerarbeiten zum Thema „Albertus Magnus“ in der Lauinger Stadthalle.
11. März 1980
Der Lauinger Frauenbund lädt zu einem Vortrag über „Albert, Wegweiser zu Gott“ ein.
19. März 1980 S. 42
Vorstellung der offiziellen Albertus-Medaillen in Lauingen.
20. März 1980
Benediktusfeier in der Basilika zu Ottobeuren als Danksagung für Hilfe und Geleit durch über 1200 Jahre benediktinischen Lebens in Ottobeuren.
21. März 1980 S. 60
Offene Tagung der Katholischen Akademie Augsburg. Abt Dr. Odilo Lechner OSB: „St. Benedikt-Wegweisung zum Leben“.
- 21./22. März 1980 S. 49
Die bayerischen Benediktiner und Benediktinerinnen gedenken in einer Festfeier in St. Ulrich, Augsburg, des 1500. Geburtstages ihres Ordensgründers.
22. März 1980 S. 55
Feier des Benediktusjubiläums in Tutzing, gestaltet von der Gemeinde und den Tutzinger Missionsbenediktinerinnen. In Augsburg gedenkt die Ackermann-Gemeinde in einer Feierstunde des heiligen Benedikt.

23. März 1980 S. 54
Eine offizielle Delegation der
Marktgemeinde Ottobeuren fährt
nach Norcia, dem Geburtsort des
heiligen Benedikt.
- 28./30. März S. 56
Diözesanwallfahrt nach Norcia,
Rom und Montecassino.
27. April 1980 S. 64
Vorstellung verschiedener
Schulspielmodelle zum Gedenken
an Benedikt und Albert im Haus St.
Ulrich, Augsburg.
30. April 1980
Städtisches Bildungswerk Lauingen:
Karl-Heinz Lemmrich MdB spricht
über: „Paris, Albertus Magnus und
seine Universitätszeit“.
2. Mai 1980 S. 66
Benediktusfeier in der Sonderschule
für Lernbehinderte in Kaufbeuren
mit Vorstellung von sieben
Hinterglasbildern zum Thema:
Benedikt von Nursia.
5. Mai 1980 S. 57
Wallfahrt des Diözesan-Altenwerks
nach St. Gallen, einem ehemaligen
Mittelpunkt benediktinischen
Lebens.
8. Mai 1980
Ausgabe der Sonderbriefmarke
Albertus Magnus.
- 29./31. Mai 1980 S. 62
Kirchenhistorisches Seminar zum
Thema: „Benediktinisches
Mönchtum im Mittelalter“, unter
der Leitung von Prof. Dr. Walter
Brandmüller, Augsburg, in der
Abtei Ottobeuren.
12. Juni 1980 S. 65
Benediktusfeier in der Hauptschule
Ottobeuren mit Vorstellung des
neuen Bildertepichs mit Motiven
aus dem Leben Benedikts und der
Benediktiner.
Vor der Klosterpforte in Ottobeuren
wird ein Jubiläumsgedenkstein
„St. Benedikt-480-1980-
Europazentrum“ aufgestellt.
Der Lauinger Frauenbund besucht
die Dominikanerkirche mit
Albertuskapelle in Regensburg, wo
Albert kurze Zeit als Bischof wirkte.
- 13./15. Juni 1980 S. 50
Ottobeuren begeht in festlichem
Rahmen den 1500. Geburtstag St.
Benedikts. Geistliche Würdenträger
aus ganz Europa nehmen daran teil,
an ihrer Spitze Franciszek Kardinal
Macharski von Krakau.
16. Juni 1980 S. 58
Wallfahrt des Diözesan-Altenwerks
nach Fulda, einst berühmtes
Benediktinerkloster.
- 21./22. Juni 1980 S. 55
Gemeinde und Kloster
Benediktbeuern gedenken an diesem
Wochenende des abendländischen
Mönchsvaters St. Benedikt.
5. Juli 1980
Verschiedene Benedikt- und
Albertschulspielmodelle werden am

Tag der Erzieher den schwäbischen Lehrkräften im Institut der Englischen Fräulein in Augsburg vorgestellt.

10./13. Juli 1980 S. 56
St. Alban am Ammersee, Sitz des Klosters der Benediktinerinnen von St. Alban, feiert mit Abtprimas Dr. Dammertz OSB, Rom, das Benediktusfest.

20. Juli 1980
Ottobeuren begeht das Hochfest „Benedikt Patron Europas“ als Nachfeier. Hauptzelebrant ist Abt Dr. Adalbert Metzinger von Weingarten.

18. September 1980 S. 45
Tagung der Katholischen Akademie Augsburg im Rahmen des Albertus-Jubiläums. Prof. Dr. Karl Lehmann, Freiburg, spricht zum Thema: „Der Streit um Glauben und Wissen“.

18./21. September 1980 S. 44
Diözesanwallfahrt zum Grab des heiligen Albertus nach Köln und nach Kevelaer.

20. September 1980
Veranstaltung der Katholischen Akademie Augsburg in Kempten. Prof. Walter Nigg spricht zum Thema: „Zwei große Heiligenjubiläen: Albertus Magnus und Katharina von Siena“.

21. September 1980
In Lauingen wird in der Albertus-Siedlung ein Bildstock zu Ehren des großen Stadtheiligen geweiht.

30. September 1980 S. 67
Eröffnung der Ausstellung eines Schülerwettbewerbs zum Albertus-Benedikt-Jahr im Römischen Museum, Augsburg.

3./5. Oktober 1980 S. 47
Interdisziplinäres Forum:
„Naturwissenschaft und Theologie in ewigem Widerstreit?“, im Haus St. Ulrich, Augsburg, unter Leitung von Erzabt Dr. Notker Wolf, St. Ottilien.

4. Oktober 1980
In der Basilika von Ottobeuren wird der große Hymnus „in honorem Sancti Benedicti“, ein Werk für Chöre, Bläser und Orgel, von Franz R. Miller, Augsburg, uraufgeführt.

6. Oktober 1980
Dir. Springer, Lauingen, spricht auf dem Kapiteljahrtag des Dekanats Dillingen über: „Albertus Magnus“.

12. Oktober 1980 S. 36
Mehrere deutsche Albertus-Pfarreien treffen sich in Lauingen zu einem Gottesdienst und zu einem gemeinsamen Gespräch.

14. Oktober 1980
Vortrag von Weihbischof Müller zum Abschluß der Sommersaison des Oberallgäuer Forums in Oberstdorf über: „St. Benedikt und Albertus Magnus“.

18./19. Oktober 1980 S. 37
Pfarrgemeinde und Kolpingsfamilie Lauingen besuchen das Grab des heiligen Albert in Köln.

Die Städtepartnerschaft zwischen Ottobeuren und Norcia, dem Geburtsort des heiligen Benedikt, wird offiziell in Ottobeuren besiegelt. S. 54

25./26. Oktober 1980 S. 46
Tagung der Katholischen Akademie über „Albert der Große von Lauingen“, mit den Professoren Dr. Isnard Frank OP, Dr. Johann Auer, Dr. Helmut Altner und Dr. Richard Heinzmann.

26. Oktober 1980 S. 43
Die bayerischen Dominikanerinnen begehen in Augsburg den 700. Todestag des heiligen Albert von Lauingen.

9. November 1980 S. 43
Die Pfarrei St. Albert in Augsburg ehrt ihren Kirchenpatron.

14./15. November 1980 S. 46
Tagung der Katholischen Akademien Augsburg und Rottenburg-Stuttgart in Neresheim: „Albertus Magnus als Friedensstifter“.

15./16. November 1980 S. 37
Die Diözese Augsburg begeht in Lauingen den 700. Todestag des heiligen Albert mit einem Pontifikalgottesdienst. Ein Festakt in der Stadthalle und ein Großer Staatsempfang der Bayerischen Regierung beenden das Jubiläum.

St. Albert in Ulm feiert ihren Kirchenpatron mit einem Pfarrfest S. 43

10. Dezember 1980
Neu-Ulm: „Adventliche Gedanken am Ende des Jubiläumsjahres von Albertus Magnus und St. Benedikt“, vorgetragen von Weihbischof Müller.

11. Dezember 1980
Gastvortrag von Professor Dr. Wolfgang Wild, Präsident der Technischen Universität München, im Rahmen der Augsburgener Universitätsveranstaltungen zum Albertus-Magnus-Jahr: „Über die Tragweite naturwissenschaftlicher Erkenntnis“.

11./31. Dezember 1980
Ausstellung der Universitätsbibliothek Augsburg: „Albertus Magnus 1193– 1280“.

22. Dezember 1980 S. 42
Bürgermeister und Stadtrat von Lauingen übersenden an Papst Johannes Paul II. zur Erinnerung an das Jubiläumsjahr ein Albertusbild.

25. Dezember 1980 S. 42
Bischof Dr. Josef Stimpfle zelebriert im Lauinger Martinsmünster den Weihnachtsgottesdienst, der im ZDF live übertragen wird.

28. Dezember 1980
Bischof Dr. Josef Stimpfle feiert einen Festgottesdienst in Bollstadt, das nach einem späteren Traditionsstrang als Herkunftsort des heiligen Albert bezeichnet wird.

26. Januar 1981

S. 70

Die Mitglieder der Bischöflichen Kommission für das Albertus-Benedikt-Jahr und das Festkomitee von Lauingen treffen sich mit Bischof Dr. Josef Stimpfle zu einem Abschlußabend in Augsburg.

Offizielle Ankündigung des Jubiläumsjahres 1980

Offiziell für die gesamte Diözese gab Bischof Dr. Stimpfle im Dom zu Augsburg in der Silvesterpredigt am 31. Dezember 1979 das Benedikt- und Albertusjubiläum bekannt. In seinen Darlegungen erschließt sich auch der tiefere theologische Sinn der geplanten Veranstaltungen: Benedikt und Albert sind Vorbilder für unsere Zeit:

„Benedikt erteilt durch sein Leben und seine Regel unserer Industrie- und Massengesellschaft heilsame Lehren; er weist ihr den Weg, wie sie ihre christliche Seele wiederfinden kann. Er lehrt die moderne Massengesellschaft den Prozeß der Säkularisation zu überwinden und den transzendenten Gott wieder zu entdecken... Benedikt lehrt uns heutige Menschen, im Gebet Abstand von der Geschäftigkeit des Alltags zu nehmen, um Gott zu finden. Die einfache Regel ‚Gebet und Arbeit‘ bewahrt den Menschen vor dem völligen Aufgehen im äußeren Tun und vor einer gefährlichen Selbstentfremdung, die zur Sinnlosigkeit des Daseins führt. In der Stille findet der Mensch zu sich selbst, im Gebet findet er Geborgenheit und Frieden in Gott, entdeckt er den tiefen Sinn seines Daseins... Darum ist der heilige Benedikt heute aktueller denn je; denn unsere Zeit muß die christliche Seele wiederentdecken, die sie verloren hat.“

„Wie St. Benedikt ist auch Albert der Große ein Baumeister des christlichen Abendlandes... Jedes wahre Wissen... nahm er an, gleichviel, ob er es bei den Arabern, Juden, Griechen oder Römern fand; denn er war überzeugt, daß die geoffenbarte Wahrheit, die echte Philosophie und die Schöpfungswirklichkeit einer und derselben Quelle entspringen: nämlich dem schöpferischen Wort Gottes, das in Jesus Christus Mensch geworden ist. Albert hat Glaube und Wissen miteinander versöhnt... Die gesicherten Erkenntnisse der Naturwissenschaften und die geoffenbarte Wahrheit können niemals im Gegensatz stehen... Albert lehrt uns einerseits, daß wir den wissenschaftlichen Fortschritt bejahen, gleichzeitig aber auch uns bemühen, mit diesem Fortschritt wirklich besser, d. h. geistig reifer, bewußter in unserer Menschenwürde, verantwortungsvoller für den Mitmenschen, vor allem für den hilfsbedürftigen und schwachen und hilfsbereiter zu allen zu werden. Wie könnten wir das Jubiläumsjahr zu Ehren des großen Kirchenlehrers, der unserer Diözese Augsburg

zum Ruhm gereicht, geziemender begehen als durch die Übernahme seines Wahlspruches: „Alles besiegt die göttliche Liebe, lassen auch wir uns überwinden von der Liebe“.

Benedikt und Albert als Baumeister des christlichen Abendlandes und Vorbilder unserer Zeit, dieser Gedanke stand auch hinter der Tagung der Katholischen Akademie Augsburg am 22. und 23. Februar 1980. Während die anderen Veranstaltungen des Festjahres entweder Albert oder Benedikt gewidmet waren, stellte diese Akademietagung beide Heiligen in ihrer Gemeinsamkeit als „Zeugen für Spiritualität und geistliche Bildung“ vor.

Tagung der Katholischen Akademie Augsburg: „Benedikt von Nursia und Albert der Große, Zeugen für Spiritualität und geistliche Bildung“.

22./23. Februar 1980

Kaum konnte der große Saal im Augsburger Haus St. Ulrich die vielen Teilnehmer dieser Veranstaltung fassen. Das aktuelle Thema und die Namen der Referenten hatten das allgemeine Interesse geweckt. Es sprachen der Schweizer Professor und bekannte Buchautor Dr. Walter Nigg, Professor Dr. Wolfgang Frühwald, Ordinarius für neuere deutsche Geschichte an der Universität München und Professor Dr. Christian Schütz OSB, Ordinarius für Dogmatik an der Regensburger Universität.

Zunächst stellte Professor Nigg den wundersamen heiligen Albertus Magnus als Vorbild des christlichen Menschen den Zuhörern vor Augen. Er zeichnete Albert als einen der größten Denker des Abendlandes, als treuen Sohn des heiligen Dominikus und als den ersten Naturforscher Deutschlands, als begnadeten Lehrer und gläubigen Menschen, für den die Natur wie die heilige Schrift Zeugnisse Gottes darstellten. Für ihn bildeten Wissen und Glauben eine Harmonie. Damit zeigt Albert auch dem heutigen Menschen den Weg, den er gehen sollte: „Wir brauchen den lebendigen Durchbruch zur christlichen Realität“, nur so wird es möglich sein, den Materialismus und Kommunismus von innen heraus zu überwinden.

Professor Frühwald weitete diesen Rahmen aus und zeigte unter dem Aspekt der Mystik des deutschen Mittelalters die Leistungen Alberts, die ihn zu einem bedeutenden geistigen Führer seiner Zeit machten. Große Gegensätze prallten im 13. Jahrhundert aufeinander. Albert aber gelang es, die verschiedenen geistigen Strömungen einzuordnen und in der Kirche zu integrieren. Er wurde

zu einer anerkannten geistigen Autorität. Zu seinen großen Leistungen gehört, daß er die religiöse Bewegung seiner Zeit aus einer sektiererischen Erlebnisfrömmigkeit herausführte und das Erleben ins rechte Verhältnis zum Erkennen setzte. Nicht das „Minnen Gottes“ wurde zum Zentralpunkt der Verkündigung gemacht, sondern die Erkenntnis. Ziel der Sehnsucht sollte die innere Anschauung Gottes sein. So wurde Albert der Große Vater der spekulativen Mystik des 14. und 15. Jahrhunderts.

In einem zweiten Teil befaßten sich die Referenten mit Benedikt von Nursia. Wiederum war es Professor Nigg, der zunächst das Lebensbild des abendländischen Mönchsvaters in vertiefter Schau zeichnete. Besonders hob der Referent die Mönchsregel hervor, die den Menschen aller Epochen echte Orientierung zu geben vermag. Sie ist voll Weisheit, Ausgewogenheit und Zielstrebigkeit. Sie weist auf das eigentliche Wesen benediktinischer Art hin, das sich im Chorgebet und im Tätigsein zusammenfassen läßt. Trotzdem aber gibt der Begriff „Gebet und Arbeit“ nicht die ganze benediktinische Wirklichkeit wieder, die man besser mit „Maß und Mitte“ umschreiben sollte. Auch der heutige Mensch muß wieder in Wirtschaft und Politik, aber auch im täglichen Leben das rechte Maß lernen, denn Maßlosigkeit führt zum Zusammenbruch. Zugleich aber muß er sich um die rechte Mitte bemühen, um das Zentrum des Lebens, das ist das Evangelium.

Professor Christian Schütz versuchte in einem weiteren Vortrag die Spiritualität Benedikts konkret zu übersetzen und die sich daraus ergebenden Aufgaben und Forderungen aufzuzeigen. Dem Heiligen ging es stets nur um den Menschen, niemals um ein abstraktes Ideal. So war auch die Klostergründung auf dem Monte Cassino als Aufbau einer christlichen Lebensgemeinschaft gedacht. Diese benediktinische Lebensform hat heilende Kraft, denn der Mönch sucht sein Verhältnis zu Gott und dem Mitmenschen in die rechte Ordnung zu bringen. Dieses Mühen führt zu einer inneren Freiheit. Die Regel des heiligen Benedikt aber enthält nicht nur Hinweise für das rechte Zusammenleben einer kleinen Gemeinschaft, sondern auch für das Zusammenleben der Völker. Sie zeigt auf, daß das Miteinander entscheidend ist. Das gilt besonders auch für den Zusammenschluß der europäischen Nationen.

Für alle Teilnehmer, zu denen u. a. Bischof Dr. Josef Stimpfle, Weihbischof Manfred Müller, Abtpräses Albert Brettner, Augsburg, und die Äbte Vitalis Maier, Ottobeuren, und Thomas Niggel, Weltenburg zählten, brachte diese Tagung geistigen Gewinn und neue Erkenntnisse über die zwei großen abendländischen Heiligen Albert und Benedikt.

Um den Überblick zu erleichtern, werden in vier folgenden Abschnitten

- I. Die Veranstaltungen und Gottesdienste zum 700. Todestag des heiligen Albertus Magnus –

- II. Die Gedenkfeiern und geistigen Beiträge zum 1500. Geburtstag des heiligen Benedikt von Nursia –
- III. Das Albertus-Benedikt-Jahr in den schwäbischen Schulen –
- IV. Das Jubiläumsjahr Benedikt-Albert in der Erwachsenenbildung

zusammenfassend vorgestellt.

I. Die Veranstaltungen und Gottesdienste zum 700. Todestag des heiligen Albertus Magnus

1. Lauingen, Zentrum der Albertus-Verehrung im Bistum Augsburg, gedenkt seines größten Sohnes.

Am Sonntag, den 13. Januar, wurde in Lauingen das Jubiläumsjahr: „1200 Jahre Lauingen, 800 Jahre Stadterhebung und 700. Todestag von Albertus Magnus“ mit einem Pontifikalamt im Martinismünster eröffnet.

Zwei Pfarr- und Gemeindeveranstaltungen leiteten die Feierlichkeiten ein. Am Vortag, den 12. Januar, wurde in Anwesenheit von Weihbischof Manfred Müller eine vom Heimatverein gestiftete und von Gottfried Schreiber gefertigte Gedenktafel an der Geburtsstätte des heiligen Albert („auf der selben hoffstat er geborn ist worden“) enthüllt und von Stadtpfarrer Leonhard Brenner kirchlich gesegnet.

Am Abend des selben Tages fand in der Realschule ein Pfarrabend statt, bei dem Professor Dr. Layer vor zahlreichen Ehrengästen und einer großen Zuhöreremenge den Festvortrag über Herkunft, Leben und Verehrung des größten Lauinger Sohnes hielt, der mit starkem Beifall bedacht wurde.

„Ein prachtvolles Bild bot sich den Lauingern am folgenden Tag, den 13. Januar“. Nach einem kurzen Empfang durch Bürgermeister Schernbach im Rathaus zogen an diesem Wintermorgen Fahnen- und Standartenträger, Mitglieder der Ritter vom Heiligen Grab, über 30 Kapitelsgeistliche oder ehemalige Lauinger Benefiziaten, die Benediktineräbte Albert Brettner von St. Stephan, Augsburg, Norbert Stoffels von Neresheim und Vitalis Maier, Ottobeuren, Vertreter des Dominikanerordens, eine Abordnung des Augsburger Domkapitels mit Generalvikar Otto Weckbach, Weihbischof Manfred Müller, Diözesanoberhirte Dr. Josef Stimpfle und Kardinal Dr. Joseph Ratzinger, Vorsitzender der Bayerischen Bischofskonferenz, in feierlicher Prozession vom Rathaus zur festlich geschmückten Pfarrkirche St. Martin. In der Prozession gingen zahlreiche weltliche Ehrengäste mit, u. a. als Vertreter des Schirmherrn, Ministerpräsi-

dent Franz Josef Strauß, der bayerische Wirtschaftsminister Anton Jaumann.

Den Gottesdienst eröffnete Dr. Stimpfle mit einem persönlichen Grußwort und der Verlesung einer Botschaft des Prager Erzbischofs und Kardinals Francisek Tomasek, in der es u. a. hieß: „Ich erlebe mit ihnen dieses schöne Jubiläum. Es ist nicht nur eine dankbare Erinnerung an das Vergangene, sondern eine Aufforderung für die Gegenwart... Darum ist es ein großer Impuls für die Erneuerung nicht nur des persönlichen geistlichen Lebens, sondern auch ein Apostolat in unserer Zeit und für den heutigen Menschen. In diesem Geiste bin ich ihnen jetzt verbunden, damit diese Festfeiern des Jahres reiche geistliche Frucht für die Kirche von Augsburg, die Stadt Lauingen und uns allen bringen mögen“ (Abb. 4 u. 5).

Kardinal Ratzinger, der Hauptzelebrant des vom Lauinger Kirchenchor unter Leitung von Otto Möck mit der Krönungsmesse von Wolfgang Amadeus Mozart umrahmten Gottesdienstes, hielt die Predigt in der überfüllten Kirche. Er spannte einen großen Bogen vom Evangelium der Taufe Christi, das der Tagesliturgie entnommen war, zur Erneuerung des Menschen in einer erneuerten Welt, wie sie als bleibender Auftrag aus der Zeit des heiligen Albertus Magnus bis in unsere Tage überliefert ist. Christus erscheint als der „Konstruktionspunkt des Alls, als die Mitte des Ganzen“. Wo immer die Menschen hingehen, können sie Christus begegnen und ihn erkennen. Albertus war von dieser Leidenschaft durchdrungen, Christus im All, überall, im ganzen Leben zu erkennen. Er hat in diesem Bemühen, aus dem Mut des christlichen Glaubens heraus die Welt als Erneuerung Gottes gesucht und die Tore zur Neuzeit aufgestoßen. Für ihn ist die Welt nicht nur Materie, sondern Erscheinung des Geheimnisses Jesu Christi gewesen. Deshalb konnte für ihn die Wissenschaft nicht Mittel der Ausbeutung der Erde sein, sondern „alles Forschen ist eingeborgen gewesen in das Wissen, daß diese Erde Schöpfung Gottes und uns übergeben ist“, damit wir in ihr unseren Weg und unsere Heimstatt finden. „So kann uns gerade in der Krise der Neuzeit Albert, einer der großen und wahren Schöpfer der Neuzeit, ansprechen und uns wieder neu zeigen, daß Freiheit nur fruchtbar und wahrhaft frei bleibt, wenn sie nicht getrennt wird vom Maß der Wahrheit und daß Freiheit nur wirksam bleiben kann, wenn sie Verantwortung heißt und wenn Verantwortung weiß, wem wir Antwort schuldig sind und wer uns diese Welt übergeben hat“. Nach Beendigung des feierlichen Amtes zogen Geistliche und Ehrengäste wieder durch die Stadt zum Rathaus zurück.

Anschließend an ein Mittagessen im Hotel Drei Mohren versammelten sich über tausend Männer, Frauen und Jugendliche und zahlreiche Vertreter des öffentlichen Lebens in der Lauinger Stadthalle zu einem nachmittägigen Festakt. An die Anwesenden richteten Diözesanbischof Dr. Josef Stimpfle, Dr. Axel v. Wernitz MdB als Vertreter der Bundesregierung, Karl-Heinz Lemmrich MdB, der evangelische Kreisdekan Dr. Walter Rupprecht, Oberbürgermeister Breuer, Augsburg, und Bürgermeister Schernbach als Stadtherr von Lauingen

herzliche Grußworte. Wirtschaftsminister Anton Jaumann weitete seine Begrüßung zu einem Apell für Ordnung, Gerechtigkeit und Frieden aus und stellte den Schwaben Albert als Vorbild für unsere Zeit vor Augen. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stand das große Referat des emeritierten Münchener Ordinarius für bayerische Landesgeschichte, Professor Dr. Karl Bosl, der die Stellung und Funktion Lauingens im Herrschaftssystem der fränkisch deutschen Könige vor dem 12. Jahrhundert, die Bedeutung Lauingens für die Staufische Staatskonzeption und die Erhebung zur Stadt und Lauingens Ruhm als Geburtsstätte des heiligen Albertus Magnus herausstellte. Dr. Adolf Layer berichtete abschließend über die vom Historischen Verein Dillingen herausgegebene Festschrift zu den Jubiläen, die zahlreiche neue Forschungsergebnisse über Albert enthält. Mit einem Concertino von Carlo Riciotti klang dieser Festakt am Spätnachmittag aus.

Ihm folgten im Laufe des Jahres 1980 in Lauingen eine Reihe von Veranstaltungen, in deren Mittelpunkt immer wieder Albertus Magnus stand.

Am 24. Februar wiederholte der Schweizer Professor Dr. Walter Nigg in der Lauinger Stadthalle seinen im Rahmen der Katholischen Akademie in Augsburg gehaltenen Vortrag über Albert den Großen. Der Kirchenchor von St. Martin gab dieser Veranstaltung durch die Aufführung der Kantate „Alles was ihr tut mit Worten oder Werken“ ein festliches Gepräge.

Am 7. März wurde ebenfalls in der Stadthalle in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste die Ausstellung „Schüler sehen Albertus Magnus“ eröffnet, über die in einem eigenen Abschnitt berichtet wird.

Am 11. März sprach Frau Oberlehrerin i. R. Anna Spatz im katholischen Frauenbund Lauingen über das Thema: „Albertus, Wegweiser zu Gott“. Schon im September 1979 hatte die Referentin als Vorbereitung auf das Jubiläumsjahr „Leben und Wirken des heiligen Albert“ behandelt.

Am 30. April referierte Karl-Heinz Lemmrich MdB auf einer Veranstaltung des Städtischen Bildungswerkes Lauingen über: „Paris, Albertus Magnus und seine Universitätszeit“.

Am 12. Juni besuchte der Lauinger Frauenbund die Dominikanerkirche St. Blasius und deren Albertuskapelle in Regensburg.

Am 21. September weihte Stadtpfarrer Brenner anlässlich des 20jährigen Bestehens der Albertus-Magnus-Siedlung in Lauingen einen Bildstock zu Ehren des großen Stadtheiligen.

Am 6. Oktober sprach Direktor Max Springer, Lauingen, beim Kapiteljahrtag des Dillinger Dekanates in Bissingen über „Albertus-Magnus, 1193–1280“.

Am 12. Oktober trafen sich einige hundert Angehörige aus den deutschen Albertus-Pfarreien Ottobrunn, Würzburg, Augsburg und Langen bei Frankfurt am Main zu einem gemeinsamen Gottesdienst im Lauinger Martinsmünster

und zu einer persönlichen Begegnung. Diese Sternwallfahrt zur Geburtsstadt des heiligen Albert hatte Geistlicher Rat Robert Lauter von der Albertus-Pfarrei in Augsburg/Haunstetten organisiert.

Für den 18. und 19. Oktober hatten der Pfarrgemeinderat und die Kolpingsfamilie Lauingen eine Wallfahrt von Gemeindemitgliedern zum Grab Alberts nach Köln vorbereitet. Die Teilnehmerzahl betrug 112. Stadtpfarrer Brenner hielt in der Andreaskirche eine Andacht und stellte eine Votivkerze aus Lauingen am Grab des heiligen Albert auf. Außerdem besuchte man noch das Geburtshaus des Gesellenvaters Kolping in Kerpen und dessen Grab in der Minoritenkirche in Köln.

Während des ganzen Festjahres kamen eine Anzahl von Pfarreien und auch andere Gruppen in die Geburtsstadt des heiligen Albertus. Meistens feierten sie in St. Martin die Eucharistie, empfingen dort den Segen mit der Albertusreliquie und besichtigten dann die Lauinger Jubiläumsausstellung, die Max Springer und Josef Hermann Seitz, Lauingen, vorbereitet hatten.

Es waren die Pfarreien: St. Albert in Obereßlingen – St. Paul in Eßlingen – St. Albert in Stein bei Nürnberg – St. Martin in Kaufbeuren – Hirblingen – St. Peter und Paul in Berg bei Ravensburg – St. Ludwig in Nürnberg – St. Silvester in Hiltenfingen – St. Albert in Neu-Ulm und Steinhausen bei Schussenried.

Außerdem besuchten die KAB Gersthofen, zwölf Priester aus Trier und Andernach, die Belegschaft des Exerzitienhauses Leitershofen, die drei Äbte der österreichischen Benediktinerklöster Kremsmünster, Lambach und Seitenstetten und die Teilnehmer der „Arbeitstagung der internationalen Vereinigung katholischer Apotheker“ von Augsburg aus, Lauingen an der Donau.

Ebenfalls das ganze Jahr über erinnerte eine in der Martinskirche unter der Empore mit 20 cm großen Figuren aufgestellte Szene an den 700. Todestag des heiligen Albert: Der Beschauer sah Albert in einer einfachen Zelle im Stuhl sitzend, umgeben von seinen Mitbrüdern aus dem Dominikanerorden. Ein Blumenstock, sein Testament von 1279, Bischofsstab und Mitra symbolisierten Leben und Werk des Heiligen.

Diese szenische Darstellung bereitete den Beschauer auf die *Feier des 700. Todestages St. Alberts am 16. November* vor, die den Höhepunkt des Festjahres bilden sollte. Schon seit Jahresfrist hatte Weihbischof Müller zusammen mit den Mitgliedern der diözesanen Kommission und den Vertretern des Lauinger Lokalkomitees das Festprogramm erarbeitet. Bereits frühzeitig lagen die Zusagen illustrierter Gäste vor, die am 15. November, dem Todestag des Heiligen, beziehungsweise am darauffolgenden Sonntag, den 16. November, in Lauingen anwesend sein wollten. An erster Stelle sind der Bundespräsident Karl Carstens und der Apostolische Nuntius in der Bundesrepublik Deutschland, Erzbischof Dr. Guido del Mestri, zu nennen. Ferner beabsichtigten die Kardinäle von Paris und Bologna, die Erzbischöfe und Bischöfe von Siena, Padua, Straßburg,

Erfurt, Hildesheim, Basel und Regensburg nach Lauingen zu kommen. Ferner hatten fast alle süddeutschen Benediktineräbte und namhafte Vertreter des Dominikanerordens ihre Teilnahme zugesagt. Fernsehen und Rundfunk wollten den Festgottesdienst aus dem Martinsmünster live übertragen. Am Samstag, den 15. November, dem eigentlichen Todestag des heiligen Albertus sollten die bereits anwesenden Kardinäle und Bischöfe in den Kirchen der Stadt Lauingen, aber auch in verschiedenen Gotteshäusern der Umgebung feierliche Abendmessen zelebrieren.

Dieses im Detail vorbereitete Programm mußte kurzfristig reduziert werden, nachdem im August 1980 der Besuch des Papstes Johannes Paul II. in der Bundesrepublik Deutschland endgültig für die Zeit vom 15. bis 19. November angekündigt wurde. Als die Nachricht durchsickerte, der Heilige Vater beabsichtige, nach Lauingen zu kommen, stieg die Erwartung der Stadtbewohner auf einen Höhepunkt. Mehrfach versicherte Papst Johannes Paul II., er wünsche den Geburtsort des von ihm so hochverehrten „Doctor universalis“ zu sehen. Waren es nur Sicherheitsprobleme oder andere Gründe, welche die Verantwortlichen der deutschen Bischofskonferenz bewogen, den Wunsch des Papstes zu ignorieren und eine andere Route für die Pilgerfahrt des Nachfolgers Petri auszuwählen und festzulegen? Auf jeden Fall stand bald fest, daß der Papst zwar das Grab des heiligen Albert in der Andreaskirche in Köln, nicht aber dessen Geburtsort in Lauingen besuchen werde.

Für die vorbereitende Diözesankommission in Augsburg jedoch bedeutete das eine zwangsläufige Reduzierung des verabschiedeten Programms. Bundespräsident und Nuntius sagten ihren Besuch in Lauingen ab, mußten sie doch den Heiligen Vater in Köln und Bonn empfangen. Desgleichen zogen die Kardinäle und die meisten Bischöfe ihre Zusage für Lauingen zurück. Dennoch sollte der 700. Todestag des Dominikanergelehrten in dessen Geburtsort gebührend gefeiert werden.

Den Auftakt bildete ein *Triduum vom 11. bis 13. November* in der Pfarrkirche, gehalten von dem aus Lauingen gebürtigen Dominikanerpater Klaus Obermeier, Prior in München.

Am Freitag, den 14. November, schloß sich das Konzert der Augsburger Domsingknaben an, die in der Augustinerkirche das Oratorium „Judas Maccabäus“ von Georg Friedrich Händel zur Aufführung brachten. Es war für die vielen begeisterten Zuhörer eine würdige Einstimmung auf das Jubiläum.

Am Samstag, den 15. November, fanden, wie ursprünglich geplant, in acht Pfarreien besonders gestaltete Abendgottesdienste statt, obwohl zahlreiche geistliche Würdenträger wegen des Papstbesuchs abgesagt hatten. Im Lauinger Martinsmünster zelebrierte Abt Dr. Adalbert Metzinger OSB von Weingarten, während in der Spitalkirche P. Alkuin Stark OSB aus St. Peter in Salzburg, der seine Kindheit und Jugendzeit in der Donaustadt verbracht hatte, das Meßopfer

feierte. In der Dillinger Basilika hielt der Passauer Oberhirte, Dr. Antonius Hofmann ein feierliches Amt, und in Dillingen, St. Ulrich, zelebrierte Weihbischof Manfred Müller die Eucharistie. In Donauwörth versammelten sich die Gläubigen mit dem Bischof von Basel, Dr. Anton Hänggi, um den Altar, und in Höchstädt durfte die Gemeinde den Straßburger Weihbischof Charles Brand begrüßen. In Gundelfingen zelebrierte Weihbischof Schmid, und in Unterbechingen empfingen die Bewohner Abt Vitalis Maier von Ottobeuren zur abendlichen Eucharistiefeier.

Trotz kühlen regnerischen Wetters erwarteten Hunderte von Lauingern und Bewohner aus der Umgebung den Zug vom Rathaus zum Martinsmünster, der am 16. November den Festtag zu Ehren des heiligen Albertus Magnus einleitete. Unter den Klängen der Stadtkapelle zogen die Fahnen- und Bannerabordnungen der Vereine, viele Schulkinder mit selbstgebastelten Tieren, die an Albert als Naturwissenschaftler erinnern sollten, und die Mitglieder der Augsburger Komturei des Ritterordens vom Heiligen Grab durch die Lauinger Hauptstraße. Ihnen folgten vier Dominikaner, welche die seit 1768 in der Stadt verehrte große Albertusreliquie trugen, die am Morgen auf dem Rathausplatz aufgestellt worden war. Vertreter der Domkapitel von Augsburg und Regensburg, eine große Zahl von Priestern, Äbten, Weihbischöfen und Bischöfen schlossen sich an, die zusammen mit dem Hauptzelebranten, dem Erzbischof Dr. Elmar Maria Kredel, Bamberg, den Gottesdienst feiern sollten (Abb. 6).

Gleich zu Beginn der Eucharistiefeier im überfüllten Münster verlas der Diözesanbischof Dr. Stimpfle die persönliche Botschaft des Heiligen Vaters Papst Johannes Paul II. zum Albertus-Jubiläum in Lauingen (Wortlaut siehe S. 9).

Erzbischof Dr. Kredel zeichnete in seiner Predigt Albert den Großen als Wissenschaftler und Mann Gottes, der in seiner universalen Bedeutung auch Vorbild unserer Zeit sein kann: „Der Mensch steht in der Mitte der Schöpfung, zwischen Stoff und Geist, zwischen Zeit und Ewigkeit“. Albert, der das naturwissenschaftliche, philosophische und theologische Wissen seiner Zeit vereinigte, geriet aufgrund seiner tiefen Frömmigkeit nie in die Gefahr, eine Kluft zwischen Glauben und Wissen herbeizuführen. Anders ist die Mentalität, die seit Beginn der Neuzeit die Grundeinstellung vieler Menschen beherrscht. Glaube und Wissen werden jetzt als unversöhnliche Gegensätze betrachtet.

Die Technik erobert die Welt, und ihre Erfolge scheinen alle Lebenswünsche erfüllen zu können. Die Besinnung der letzten Jahrzehnte aber hat den ungebrochenen Fortschrittsglauben in eine schwere Krise gebracht. Wir müssen uns deshalb neu zur Besinnung aufrufen lassen; zur Besinnung, daß nicht Wissen allein den Maßstab unseres Strebens abgeben darf, sondern daß Ehrfurcht nötig ist. Der Mensch muß wieder als Mitte der Schöpfung, zwischen Geist und Materie, eingeordnet werden. Was einem Albertus Magnus gelungen

ist, sollte auch uns möglich sein: Mitte zwischen Zeit und Ewigkeit zu sein, das mahnt uns, mehr auf Gottes Gnade als auf eigene Leistung zu bauen. Es führt uns hin zur letzten Mitte, zur Fülle des Lebens in Gott (Abb. 7).

Der festliche Gottesdienst, musikalisch wiederum gestaltet vom Lauinger Kirchenchor mit Orchesterbegleitung, schloß mit der Verlesung eines Danktelegramms, das an Papst Johannes Paul II. nach Mainz abgeschickt wurde:

„Heiliger Vater, aus der Geburtsstadt des heiligen Albertus Magnus grüßen Sie die beim Festgottesdienst versammelten Gläubigen, die mit vielen Bischöfen, Äbten und Priestern, mit dem Bürgermeister und Rat der Stadt sowie mit hohen Vertretern des Freistaates Bayern das Fest des heiligen Albertus Magnus, des großen Sohnes der Stadt Lauingen, begehen. Mit großer Freude haben sie Ihr Grußwort gehört. In Dankbarkeit und Verehrung bekunden sie Ihnen ihre Verbundenheit und unwandelbare Treue. Sie beten, daß Ihre apostolische Pilgerreise mit Gottes Hilfe unserem deutschen Vaterland und unserer bayerischen Heimat reiche Frucht des Friedens bringe. Im Namen der Stadtpfarrei und der Stadt Lauingen sowie der ganzen Kirche von Augsburg. + Dr. Josef Stimpfle, Bischof von Augsburg“.

Dem Gottesdienst im Martinmünster schloß sich ein Festakt in der Lauinger Stadthalle an, den der Kammerchor der „Augsburger Domsingknaben“ unter Leitung von Domorganist Reinhard Kammler mit Motetten aus dem 11., 16. und 20. Jahrhundert musikalisch umrahmte. Diözesanbischof Dr. Stimpfle konnte eingangs eine große Zahl von Ehrengästen begrüßen.

Anwesend waren: Ministerpräsident Dr. Franz Josef Strauß – Altministerpräsident Dr. Alfons Goppel – Landtagspräsident Franz Heubl – Staatsminister Anton Jaumann – Staatsminister Professor Dr. Hans Maier, Präsident des Zentralkomitees der Deutschen Katholiken – die Regierungspräsidenten Frank Sieder von Schwaben, Raimund Eberle, Oberbayern und Heinrich von Mosch, Mittelfranken – Abgeordnete des Bundestages und des Landtages und Landrat Dr. Anton Dietrich.

Erzbischof Dr. Elmar Kredel, Bamberg – Bischof Dr. Alois Brems, Eichstätt – Bischof Dr. Antonius Hofmann, Passau – Bischof der Litauer in Westeuropa, Dr. Antanas Deksnys – Weihbischof Dr. Klaus Dick, Köln – Weihbischof Franz-Josef Kuhnle, Rottenburg – Weihbischof Charles Brand, Straßburg, Vertreter der Französischen Bischofskonferenz – die Augsburger Weihbischöfe Rudolf Schmid und Manfred Müller – Abtpräses Albert Brettner OSB, Augsburg, St. Stephan – Abt Virgil Kinzel OSB, Rohr – Abt Bernhard Maria Lambert OSB, Scheyern – Abt Vitalis Maier OSB, Ottobeuren – Abt Dr. Adalbert Metzinger OSB, Weingarten – Abt Thomas Niggel OSB, Weltenburg – Abt Norbert Stoffels OSB, Neresheim – Domkapitular Professor Dr. Angelo Gambasin als Vertreter von Padua – Domkapitular Edmund Stauffer als Vertreter von Regensburg – Provinzial Innozenz Varga OP, Wien, für den

Dominikanerorden – Generalvikar Prälat Otto Weckbach mit weiteren Mitgliedern des Augsburger Domkapitels.

Nach der Begrüßung verlas Weihbischof Manfred Müller als Vorsitzender der Albertus-Magnus-Kommission ein Grußwort des Bundespräsidenten Karl Carstens:

„Zu meinem großen Bedauern kann ich nicht an dem Festakt des 700. Todestages von Albertus Magnus teilnehmen. So möchte ich auf diesem Wege allen Bürgern von Lauingen, der Vaterstadt des größten aller Söhne, und zugleich allen Ehrengästen aus dem In- und Ausland meine herzlichen Grüße übermitteln.

In Albert von Lauingen tritt uns ein Gelehrter des Mittelalters entgegen, der unter den Philosophen einen so hohen Rang einnimmt, daß er als einziger unter ihnen den Beinamen „der Große“ erhielt. Alle Bereiche der Wissenschaft haben ihn beschäftigt. Als Naturforscher suchte er in Physik, Chemie, Botanik und Zoologie nach neuer Erkenntnis. Als Philosoph und Theologe wurde er zum Vermittler griechischer, arabischer und jüdischer Philosophie. Zeitgebunden, aber offen für die drängenden Fragen seines Zeitalters, weitete er den Blick des mittelalterlichen Menschen. Sein kluger Rat wurde geschätzt. Als Mann des Ausgleichs vermittelte er erfolgreich in politischen Streitigkeiten. Die Feier seines 700. Todestages hält in einer Zeit, in der der Mensch erneut beginnt, die Grenzen seiner Möglichkeiten zu erfahren, die Erinnerung an das Vorbild eines Mannes wach, der trotz tiefer Einsichten in die Gesetze der Natur und des Geistes nie die Demut vor einer höheren Weisheit verlor.

Ich wünsche der Stadt Lauingen, der traditionsreichen Stadt an der Donau, die in diesem Jahr auch ihre Stadtgründung vor 800 Jahren und die erste Nennung des Namens Lauingen von 1200 Jahren feiert, und allen ihren Bürgern eine glückliche Zukunft. Karl Carstens.“

Nun ergriff Ministerpräsident Franz Josef Strauß als Schirmherr des dreifachen Jubiläumsjahres der Stadt Lauingen das Wort: Er brachte die Verbundenheit der Staatsregierung und seine persönliche Verbundenheit mit der Stadt Lauingen zum Ausdruck, die anlässlich des 700. Todestages des großen Gottesgelehrten zu einem Treffpunkt des geistigen und geistlichen Europas geworden ist. Es sei recht und billig, daß die Lauinger den heiligen Albert als einen der ihren feierten, denn „er war und ist zwar im grenzenlosen Reich des Geistes zu Hause, aber er besaß Charakterzüge, die man auch heute noch vorzugsweise beim Stamm der Schwaben findet: Feingeschliffene Genauigkeit, unermüdlichen Fleiß und Begabung zum spekulativen Denken, Sinn für Ordnung, aber auch Offenheit für die Güter des Lebens.“

In einem weiteren Abschnitt ging der Ministerpräsident auf den Besuch des Heiligen Vaters ein, der ebenfalls seine persönliche Verbundenheit mit Albertus Magnus in besonderer Weise bekundet hat, und leitete damit über zu seinen Ausführungen über geistliche und weltliche Autorität, die anders als im

Mittelalter keine ungefragten Selbstverständlichkeiten mehr sind. Wenn aber christliche Grundnormen und unsere freiheitliche Staats- und Gesellschaftsordnung ausgehöhlt werden, dann sind Zeichen der inneren Festigkeit von Christentum und von Freiheitsliebe notwendig. Deshalb ist der 700. Todestag des heiligen Albert nicht nur eine lokale Angelegenheit Lauingens. „Das Werk dieses schwäbischen Streiters für den Sieg des Geistes und der Wahrheit über die die dumpf-bequeme Hinnahme des nur Vordergründigen gehört der gesamten Welt, soweit sie willens und fähig ist, die Unerschrockenheit nachzuvollziehen, mit der dieser demütige Gottesgelehrte die Wahrheit und nichts als die Wahrheit gesucht hat“ . . . Albertus Magnus ist viele Wege zur Erkenntnis der Wahrheit gegangen. „Er kann allen, die offenen Geistes und guten Willens sind, den Mittelweg zu einem sinnerfüllten Leben zeigen“ (Abb. 8).

Den Mittel- und Höhepunkt des Festaktes bildete das Referat von Staatsminister Professor Dr. Hans Maier, der Zeit, Leben und Werk Alberts des Großen umfassend darstellte. (Der Text ist im Wortlaut S. 11 wiedergegeben).

Mit einem Großen Staatsempfang für 500 geladene Gäste im Lauinger Albertus-Magnus-Gymnasium, den Ministerpräsident Franz Josef Strauß eröffnete, wurden die Festlichkeiten zu Ehren des Lauinger Stadtheiligen beendet. Bürgermeister Schernbach, der noch einige Dankesworte an die Vertreter des Staates und der Kirche richtete, hatte sich stets als aufmerksamer Gastgeber erwiesen. Dafür wurde ihm die Ehre zuteil, als Vertreter der Albertus-Magnus-Stadt Papst Johannes Paul II. bei dessen Ankunft in München am 19. November persönlich begrüßen und diesem zwei Lauinger Jubiläumsmedaillen in Silber überreichen zu dürfen. Außerdem übersandte die Stadt Lauingen dem Heiligen Vater am 22. Dezember 1980 zusammen mit einem Dankesbrief ein von Albert Langenmayr gemaltes Tafelbild, in dessen Mittelpunkt das Albertus-Magnus-Denkmal auf dem Lauinger Marktplatz steht (Abb. 2).

Mit einem festlichen, von Bischof Dr. Josef Stimpfle zelebrierten Weihnachtsgottesdienst am 25. Dezember im Martinsmünster, den das ZDF live in Deutschland, Österreich und der Schweiz ausstrahlte, schlossen die Feierlichkeiten zu Ehren des heiligen Albert. Als bleibende Erinnerungen an das Lauinger Jubiläum wurden offizielle Medaillen in Silber und Bronze geprägt, deren Vorstellung am 19. März 1980 erfolgt war (Abb. 9).

Wenig später am 8. Mai, erschien die Sonderbriefmarke „Albertus-Magnus“ Europamarke 1980. Außerdem errichtete die Bundespost am 11. und 15. November im Lauinger Rathaus ein Sonderpostamt, das an diesen beiden Festtagen die dort eingelieferten Briefsendungen mit einem Sonderstempel bedruckte: 1191 Lauingen – † 1280 Köln, Gedenkfeier zum 700. Todestag von Albertus Magnus. Ferner soll eine von der Stadt Lauingen in Auftrag gegebene Bronzeplakette das Gedächtnis an den 700. Todestag des heiligen Albertus wachhalten.

2. *Albertus-Jubiläumsfeiern in der Diözese Augsburg*

Die Dominikanerinnen in Augsburg begehen den 700. Todestag des heiligen Albert von Lauingen

26. Oktober 1980

Am 26. Oktober 1980 begingen die Dominikanerinnen in Augsburg in Gemeinschaft mit etwa 70 Ordensschwwestern aus Süddeutschland das Jubiläum des heiligen Albert. Bischof Dr. Josef Stimpfle zelebrierte einen Festgottesdienst in der Dominikanerkirche Heilig-Kreuz, an dem auch der Ordensprovinzial P. Innozenz Varga, Wien, zugegen war. Mit dem Besuch des Akademievortrags von Professor Dr. Isnard Frank OP, einer persönlichen Begegnung und einer feierlich gesungenen Vesper gestalteten die Ordensfrauen stilvoll, doch in einem bescheidenen Rahmen den Gedenktag ihres großen Ordensbruders, der selbst schlicht und in Einfachheit gelebt hatte.

Das Albertus-Magnus-Fest in St. Albert in Augsburg

9. November 1980

Am Sonntag, den 9. November feierte Bischof Dr. Josef Stimpfle zusammen mit Geistlichen Rat Robert Lauter in der Augsburger Stadtpfarrei St. Albert in Haunstetten einen Festgottesdienst zu Ehren des großen Dominikanerheiligen. Der Kirchenchor sang dabei unter der Leitung von Chordirektor Ernst Gyr ein eigens für diesen Tag komponiertes „Ecce sacerdos“ für Chor und Bläser. Beim abschließenden nachmittägigen Konzert überreichte der Komponist die Originalschrift der Partitur dem Augsburger Oberhirten.

Schon zu Beginn des Jubiläumsjahres hatte die Gemeinde St. Albert mit Freude an der Konsekration eines neuen Altars in der renovierten Allerheiligenkapelle der Pfarrkirche und der Segnung einer Chororgel durch Weihbischof Müller teilgenommen.

Die Neu-Ulmer Pfarrgemeinde St. Albert gedachte ihres Kirchenpatrons

15. November 1980 u. 22./23. November 1980

Die zweite St. Albertus-Gemeinde der Diözese Augsburg in Neu-Ulm, Offenhäuser, beging den 700. Todestag ihres Kirchenpatrons im Rahmen eines Pfarrfestes, an dem sich jung und alt beteiligten. Es begann am eigentlichen

Festtag des Heiligen, am Samstag, den 15. November mit einer festlich frohen Stunde, bei der die katholische Jugend das Sprech- und Theaterspiel „Höret die Botschaft“ der Augsburger Sonderschulrektorin Hildegard Kilian aufführte. Ein Ansager sprach Hauptpunkte aus der Lehre des Dominikaners an, und die jugendlichen Spieler stellten Symbolfiguren im geistigen Umfeld des Heiligen dar.

Eine Woche später wurde dann nach einer Vorabendmesse am 22. November eine Wanderausstellung über geistliche Berufe eröffnet, und am Sonntagvormittag zelebrierte Bischof Dr. Josef Stimpfle zusammen mit Stadtpfarrer Otmar Kästle den Festgottesdienst. Der Oberhirte zeigte in seiner Predigt die Merkmale einer lebendigen Gemeinde auf: Sie lebt aus dem Bekenntnis zu Christus, sie hält durch das Band der brüderlichen Liebe zusammen, und sie wird dadurch zur beschenkten Gemeinde. In einer anschließenden Eucharistiefeier traf sich die Jugend der Pfarrei mit dem Oberhirten, der den jungen Menschen im Rahmen des Wortgottesdienstes auf ihre Fragen Rede und Antwort stand.

Mit einer Tombola und einer feierlichen Vesper schloß am Nachmittag das Albertus-Magnus-Jubiläum in Neu-Ulm.

3. *Augsburger Diözesanwallfahrt zum Grab des heiligen Albert in Köln*

18./21. September 1980

Etwa 460 Pilger aus dem Bistum Augsburg nahmen an dieser Wallfahrt teil, die sie zunächst nach Köln, dann nach Kevelaer und über die holländische Grenze nach Amsterdam führte. Erste Station bildete Köln, wo man in der Andreaskirche in kleinen Gruppen das Grab des aus Lauingen gebürtigen Dominikanerheiligen besuchte, um anschließend im Dom den Gottesdienst zu feiern. Weihbischof Müller behandelte in seiner Ansprache: St. Albert und der Dom – St. Albert und die Stadt Köln.

Von Köln aus fuhr der Sonderzug zu dem bekannten niederrheinischen Marienheiligtum Kevelaer, wo die Pilger nach einem Ausflug nach Holland am Samstag vor dem Fest Kreuzerhöhung den Hauptwallfahrtstag erlebten. Immer wieder versuchte Weihbischof Müller in seinen Homilien den Bezug zu St. Albert aufzuzeigen. So stellte er auch den Gläubigen bei dem festlichen Gottesdienst in der Basilika von Kevelaer den heiligen Albertus Magnus als „doctor marianus“ vor Augen: „Maria stehe nicht nur am Weg zu Jesus, sie sei der Weg zu ihm. Ihre Treue zu Christus mache sie auch heute unbestritten zur Mutter der Kirche“. Auf diese Weise brachte die von der Augsburger Diözesanpilgerstelle vorbereitete und von Ordinariatsrat Grünwald begleitete Wallfahrt nicht nur den heiligen Albert vielen Gläubigen näher, diese lernten zugleich eine

der berühmtesten marianischen Gnadenstätten im norddeutschen Raum kennen.

4. *Veranstaltungen der Katholischen Akademie Augsburg zum Albertus-Jahr*

Die Dominikanerklöster – Spiegel eines neuen pädagogischen Programms

24. Januar 1980

Am 24. Januar sprach Professor Dr. Wolfgang Braunfels, Ordinarius für Kunstgeschichte an der Universität München, im Rahmen einer Abendveranstaltung über das Thema: „Die Dominikanerklöster – Spiegel eines neuen pädagogischen Programms“. Der Referent wollte die dominikanische Baukunst aus dem Selbstverständnis des Ordens heraus von benediktinischer und noch mehr von der franziskanischen Frömmigkeit und deren Erscheinungsformen in der bildnerischen und architektonischen Kunst abgrenzen. In Lichtbildern illustrierte er seine These. Er zeigte die Besonderheit der zweischiffigen Dominikanerkirchen und ihre Kunstausrüstung in der Korrespondenz mit epochalen Ausdrucksformen, wie sie beispielsweise bei Hans Holbein d. Ä. sichtbar werden. Es war das Bestreben des Predigerordens, „dominikanische Wissenschaft und die reine Lehre mit Hilfe von Theologie und Philosophie, aber auch mit den Themen und Ausformungen ihrer bildnerischen Werke deutlich zu machen“, wie es gerade Fra Angelico, der einzige seliggesprochene Maler, lebendig getan hat. Im Gegensatz dazu griffen die Franziskaner immer wieder Legendäres in ihren Darstellungsobjekten auf, beispielsweise die Person des heiligen Franziskus betreffend.

„Der Streit um Glauben und Wissen“

18. September 1980

Vor einem vollbesetzten Auditorium im Haus St. Ulrich sprach der Freiburger Dogmatiker, Professor Dr. Karl Lehmann, im Rahmen der wissenschaftlichen Veranstaltungen zum Albertus-Jahr über das Thema: „Der Streit um Glauben und Wissen“. Ausgehend von dem Albert vorschwebenden Weltbild der Einheit von Theologie und Naturwissenschaft, stellte der Referent die Frage nach der geistigen Situation unserer Gegenwart. Hier müsse man offen zugeben, daß viele Probleme zwischen religiöser Wahrheit und modernem Bewußt-

sein noch ungelöst sind. „Es gehe hier weniger um ein systematisches Verhalten als vielmehr um Menschen, die letztlich beides können – sauber wissenschaftlich denken und fromm sein“.

„Albert der Große von Lauingen“

25./26. Oktober 1980

Diese Tagung der Katholischen Akademie im Haus St. Ulrich über „Albert der Große von Lauingen“ erhielt ihr besonderes Gepräge durch die zeitweilige Teilnahme von nahezu hundert Dominikanerinnen aus den süddeutschen Klöstern. Das Programm umfaßte Vorträge von Professor Dr. Johann Auer, Regensburg, über Albertus Magnus als Philosoph und Theologe, von Professor Dr. Helmut Altner, ebenfalls Regensburg, über den Lauinger Heiligen als Naturwissenschaftler und von Professor Dr. Richard Heinzmann, München, der die Wirkungen Alberts vor allem auf dessen größten Schüler, Thomas von Aquin, aufzeigte und zu dem Ergebnis kam, daß Albert, seiner Zeit weit voraus, neue Entwicklungen angebahnt habe. Den Mittelpunkt der Veranstaltung bildete das große Referat von dem Mainzer Kirchenhistoriker, Professor Dr. Isnard Frank OP, der Albert auf dem Hintergrund der damaligen Zeitgeschichte meisterhaft zeichnete.

5. *Tagung der Katholischen Akademien der Diözesen
Augsburg und Rottenburg-Stuttgart in Neresheim:
„Albertus Magnus als Friedensstifter“*

14./15. November 1980

Etwa 80 Teilnehmer aus Bayern und Württemberg fanden sich in der Benediktinerabtei Neresheim, die über 700 Jahre lang zum Bistum Augsburg gehörte und seit dem Beginn des 19. Jahrhunderts in die Diözese Rottenburg eingegliedert ist, zu einer Akademieveranstaltung ein, die von Direktor Heinz Tiefenbacher, Leiter der Katholischen Akademie Rottenburg-Stuttgart, und Abt Norbert Stoffels OSB vorbereitet worden war. Sie stand unter dem Thema: „Albertus Magnus als Friedensstifter“. Zu den Referenten zählten P. Augustin Hiedl OSB, Neresheim, der emeritierte Ordinarius für mittlere und neue Kirchengeschichte an der Universität München, Professor Dr. Hermann Tüchle und der Regensburger Professor Dr. Josef Rief. Im ersten Vortrag skizzierte P. Hiedl, Mitherausgeber der Albertus-Magnus-Schriften des Kölner Instituts, die ein-

zelen Lebensstationen des Heiligen, die oft sehr bewegt verliefen. Er zeichnete den gebürtigen Lauinger als „doctor universalis“, der das gesamte Wissen seiner Zeit beherrschte, zugleich aber stets Seelsorger blieb und Gott als die Mitte des Universums anerkannte.

Anschließend behandelte Professor Tüchle die Zeit und das Umfeld, in dem Albert lebte und wies zugleich die von der Theologin Uta Ranke-Heinemann gegen Albert erhobenen Vorwürfe zurück, er sei ein Frauenfeind und Judenverfolger gewesen. Im dritten abschließenden Referat befaßte sich Professor Rief, Dekan der Katholischen-Theologischen Fakultät der Universität Regensburg, mit dem Friedensethos des Heiligen. Für Albert bedeutete Frieden eine religiös-sittliche, geistige Ordnung, die sich nicht automatisch einstellt, sondern ein existenzielles Problem ist. Voraussetzung für den Frieden ist das stabil gewordene Gutsein des Menschen. „Das Gute tun um seiner selbst willen“, das ist letztlich das albertinische Friedenskonzept. Mit einem feierlichen Pontifikalamt, das Bischof Dr. Stimpfle mit Abt Stoffels zelebrierte, und bei dem der Augsburger Oberhirte in der Predigt Albert als den Gelehrten, den Heiligen und den beispielhaften Mann der Tat vorstellte, schloß die Akademieveranstaltung, zu deren Teilnehmern auch Weihbischof Müller, Augsburg, zeitweilig gehörte. In gemeinsamen Gesprächen wurden nicht nur die Themen besprochen, sondern zugleich Kontakte über die Landes- und Bistumsgrenzen hinweg geknüpft.

6. *Interdisziplinäres Forum: „Naturwissenschaft und Theologie in ewigem Widerstreit?“ in Augsburg*

3./5. Oktober 1980

Das Jubiläum des Theologen und Naturwissenschaftlers Albertus Magnus inspirierte die diözesane Festkommission, im Haus St. Ulrich in Augsburg zu einem interdisziplinären Forum einzuladen, dessen Vorbereitung in den Händen von Erzabt Dr. Notker Wolf, St. Ottilien, lag. Über zweihundert Theologen, Naturwissenschaftler, Studenten und Akademiker aus den verschiedensten Bereichen nahmen an dieser Tagung teil, welche die Frage nach dem Stellenwert und dem Verhältnis der Naturwissenschaft und Theologie zueinander anhand einiger Grundprobleme zu klären versuchte.

Da der Seewald-Verlag in Stuttgart die Referate, den Wortlaut des Forumgesprächs, die Predigt von Weihbischof Müller, eine Wertung des verantwortlichen Leiters und einen Beitrag des an der Teilnahme verhinderten Erzbischofs von Wien, Kardinal König, als eigene Veröffentlichung herausgibt, so kann sich der vorliegende Bericht auf eine kurze Zusammenfassung beschränken.

Den Einleitungsvortrag hielt Professor Dr. Helmut Kohlenberger, Dozent für Philosophiegeschichte an der Universität Wien. Der Redner zeigte die abendländische Entwicklung von Albertus Magnus im 13. Jahrhundert bis zu Jaques Monod in der Gegenwart auf. Vermochte jener Glauben und Wissen als eine Einheit zu sehen, so besteht für diesen eine absolute Trennwand zwischen Theologie und Naturwissenschaft.

Auf dem Hintergrund dieser historischen Darstellung sind die folgenden Referate zu verstehen, die sich exemplarisch mit der Entstehung der Welt und des Menschen befaßten. Dies taten aus der Sicht der Naturwissenschaft der emeritierte Ordinarius für Anatomie und Humanembryologie an der Universität Göttingen, Professor Erich Blechschmidt, der die Einzigartigkeit und Individualität des Menschen von der Stunde der Befruchtung an betonte, und Professor Dr. Gerhard Börner vom Max-Planck-Institut für Physik und Astrophysik, der „die Entstehung der Welt aus astronomischer Sicht“ beleuchtete.

Den Standpunkt der Theologie und des Glaubens zu diesen angeschnittenen Themen vertraten Professor Dr. Anton Ziegenaus vom Katholisch-Theologischen Fachbereich der Universität Augsburg und der Münchner Dogmatiker Professor Dr. Leo Scheffczyk. In einem öffentlichen Abendvortrag erörterte Erzabt Dr. Notker Wolf, ehemaliger Professor für Naturphilosophie und Wissenschaftstheorie an der Päpstlichen Hochschule San Anselmo in Rom, die Frage: „Wie objektiv sind die Naturwissenschaften – wie objektiv ist die Theologie“.

Mit einer Podiumsdiskussion der Referenten, geleitet von Erzabt Wolf, bei der kontroverse Standpunkte nicht verschwiegen wurden, endete dieses interdisziplinäre Forum, dessen Notwendigkeit die Vorträge und die Diskussionen selbst bestätigt haben. Dabei aber sind, wie es Professor Ziegenaus formulierte, „die Positionen nicht so, daß man in eine Konfrontation gehen müßte“. Beim festlichen Abschlußgottesdienst im Ulrichsmünster, den Bischof Dr. Stimpfle in Konzelebration mit mehreren geistlichen Würdenträgern und den Teilnehmern der Tagung feierte, und den die Augsburger Domsingknaben musikalisch umrahmten, hielt Weihbischof Müller die Predigt. Er würdigte Albertus Magnus als den größten deutschen Gelehrten des Mittelalters und stellte damit nochmals den wesentlichen Bezug zwischen dem wissenschaftlichen Forum und dem Jubiläum des aus Lauingen gebürtigen Theologen und Naturwissenschaftlers Albert für alle Zuhörer verständlich her.

II. Die Gedenkfeiern und geistigen Beiträge zum 1500. Geburtstag des heiligen Benedikt von Nursia

1. *Festveranstaltung der Bayerischen Benediktinerakademie in Augsburg.*

21./22. März 1980

Am 21. März, dem Todestag des abendländischen Mönchsvaters, und am darauffolgenden Samstag gedachten die bayerischen Benediktinerinnen und Benediktiner in Augsburg ihres Ordensgründers. Die Vorbereitung dieses Jubiläumfestes lag in den Händen der Benediktinerakademie unter Leitung ihres Präsidenten, P. Dr. Stephan Schaller von Ettal.

Die Gedenkfeier begann am Freitagabend mit einer feierlichen Pontifikalvesper in St. Ulrich und Afra, der einstigen Klosterkirche der angesehensten schwäbischen Benediktinerabtei. Unter festlicher Musik der Bläser des Rhabanus-Maurus-Gymnasiums St. Ottilien zogen über 130 Ordensleute in die Basilika ein. Unter ihnen waren drei Äbtissinnen des Benediktinerordens aus Tettenweis, Eichstätt und Frauenchiemsee, zwei Äbtissinnen der Zisterzienser aus Seligenthal und Oberschönenfeld, fünfzehn Benediktineräbte, die Weihbischöfe Matthias Defregger, München-Freising, und Manfred Müller, Augsburg. Ihnen folgte der Offiziator, Erzbischof Dr. Augustin Mayer, Sekretär der Religiösenkongregation in Rom. Im Wechselgesang mit den vielen Gläubigen, die das Gotteshaus füllten, und dem Chor des Benediktiner-Gymnasiums in Rohr erklangen die lateinischen Psalmen der Vesper, unterbrochen durch eine Meditation, in der Abt Odilo Lechner von St. Bonifaz in München den heiligen Benedikt als einen Gesegneten und einen Segen für andere darstellte (Abb. 11).

Im Anschluß an die Vesper versammelten sich die Ordensleute und geladene Gäste bei einem schlichten aber doch stilvollen Staatsempfang der Bayerischen Regierung im Haus St. Ulrich, das auf dem Boden des ehemaligen Reichsklosters steht. Als Vertreter des Ministerpräsidenten eröffnete Wirtschaftsminister Anton Jaumann die bei einem solchen Anlaß üblichen Ansprachen, in der er die seit über einem Jahrtausend geleistete Arbeit der Benediktiner für Bayern lobend hervorhob. Abt Brettner dankte als Präses der Bayerischen Benediktinerkongregation in humorvoller Weise (Abb. 12).

Den Festgottesdienst am Samstag, den 22. März, feierte Erzbischof Augustin Mayer in Konzelebration mit den Weihbischöfen Defregger und Müller, dem Abtpräses Albert Brettner, dem Erzabt Notker Wolf von St. Ottilien und allen anwesenden Äbten. Musikalisch wurde die Eucharistiefeier durch Chor und Orchester von St. Stephan gestaltet, die unter Leitung von P. Anselm Mayer die Messe in C von Ludwig van Beethoven aufführten. Das Proprium sang die

Schola von St. Ottilien. Die Predigt des Hauptzelebranten, Erzbischof Augustin Mayer, „war vor allem ein Dankeshymnus an Gott für seine Gnade und an St. Benedikt, weil er sich Gott ganz zur Verfügung gestellt hat. Wie wunderbar Gott mit und an denen handelt, die bereit sind, alles aufzugeben, werde an St. Benedikt sichtbar“ (Abb. 13 u. 14).

Nach Beendigung des Gottesdienstes fand eine Festakademie im Haus St. Ulrich statt. Unter den zahlreichen Ehrengästen wurden auch Herzog Albrecht von Bayern und Regierungspräsident Frank Sieder begrüßt. Zu Beginn des Festaktes, der vom Orchester des Benediktinergymnasiums St. Stephan musikalisch umrahmt wurde, nahm der Präsident der Bayerischen Benediktinerakademie, P. Dr. Stephan Schaller von Ettal, mehrere Persönlichkeiten neu in dieses Gremium auf, u. a. Professor Dr. Andreas Bauch von Eichstätt.

Im Mittelpunkt stand der Vortrag von Professor P. Dr. Kassius Hallinger, Rom, der „Benedikts Aufstieg zu Geschichte, Kult und Verehrung“ darstellte und aufzeigte, daß es vor allem Frankreich und den nordischen Völkern zu verdanken ist, daß Benedikt im 7. bis 10. Jahrhundert aus der Vergessenheit entrissen wurde. Davon zeugen auch die Klostergründungen im bayerischen Raum. Ab dem 11. Jahrhundert „begann der benediktinische Alltag“, dem nach der französischen Revolution am Ende des 18. Jahrhunderts vorübergehend der große Niedergang folgte. Doch ein neuer Aufstieg setzte im 19. Jahrhundert ein. 1975 gab es insgesamt etwa 30 000 Benediktiner- und Benediktinerinnen in aller Welt, und die Regel des heiligen Benedikt findet immer mehr das Interesse der Öffentlichkeit. „Die Bedeutung der Regel für das menschliche Leben, vor allem in der Gemeinschaft ist wiederentdeckt worden.“

Mit der Vorstellung der Festschrift der vor hundert Jahren gegründeten „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“ durch den Hauptredaktor P. Ägid Kolb, Ottobeuren, endete diese festliche Stunde der Bayerischen Benediktiner zu Ehren ihres Ordensvaters St. Benedikt.

2. *„Europa Benedictina“ – Die 1500 Jahrfeier des heiligen Benedikt in Ottobeuren*

13./15. Juni 1980

Während die Eröffnung des Benedikt-Jahres am Ort der ehemaligen Reichsabtei St. Ulrich und Afra, die zwischen 1012 und 1803 bestand, stattfand, wurde in dem 1200 Jahre alten und noch heute blühenden Benediktinerkloster Ottobeuren vom 13. bis 15. Juni das Benediktus-Jubiläum festlich begangen. Es stand unter dem Leitwort: „Europa – Benedictina“. Abtei und Marktgemeinde zusammen gedachten in Dankbarkeit des jahrhundertelangen segensreichen Wirkens der Benediktiner und des 1500. Geburtstages des abendländischen

Mönchsvaters, der mit Recht als ein Patron Europas gilt. Eine Sternwallfahrt der Region Memmingen-Unterallgäu leitete die Gedenkfeierlichkeiten ein. Am Freitagabend zogen Tausende von Gläubigen aus den verschiedenen Orten betend und singend mit ihren Seelsorgern zur Ottobeurer Basilika. Dort feierte Bischof Dr. Stimpfle nach der Begrüßung durch Regionaldekan Konstantin Kohler in Konzelebration mit 40 Geistlichen die Eucharistie. In seiner Predigt betonte der Bischof, daß die Forderung Benedikts, Jesus Christus nichts vorzuziehen, unverändert bis heute gültig sei. Er rief vor allem die Jugend auf, noch Platz für das Wort Gottes zu lassen im Familiengebet und in den Exerzitien.

Am Ende des Wortgottesdienstes wurden Blätter, beschriftet mit Begriffen aus der Regel des heiligen Benedikt, zu einer großen Rosette zusammengesteckt und in den Fürbitten, die der liturgische Arbeitskreis des Dekanates verfaßt hatte, verdeutlicht. Während nach Abschluß des Gottesdienstes viele Pilger müde heimkehrten, harrten noch andere Gruppen bis in die späten Nachtstunden im Gebet aus. Etwa 6000 junge und ältere Gläubige hatten an diesem Abend dem heiligen Benedikt eine ihm geziemende Ehrung erwiesen.

Im Mittelpunkt des Samstags stand der Festakt im Kaisersaal, der zu einem „Brückenschlag zwischen Menschen verschiedener Völker und christlicher Konfessionen“ wurde. Abt Vitalis Maier von Ottobeuren und Bischof Dr. Stimpfle konnten als Gäste u. a. begrüßen: Den Krakauer Kardinal Franciszek Macharski, mehr als zwanzig Äbte, Äbtissinnen, Bischöfe und Weibischöfe aus zahlreichen Ländern Europas, den Metropoliten Irineos von der Griechisch-orthodoxen Kirche in der Bundesrepublik, den Erzbischof Philotheos von der Russisch-orthodoxen Kirche im Exil, den Vizepropst von Coventry, Rev. Canon Peter Berry, den Augsburger Kreisdekan Dr. Walter Rupprecht als Mitglied der Lutherischen Bischofskonferenz und Wirtschaftsminister Jau-mann als Mitglied der Bayerischen Staatsregierung.

Die musikalische Gestaltung der Festakademie hatten die Münchner Blechbläsersolisten mit der Wiedergabe der Ouvertüre aus der „Feuerwerksmusik“ von G. F. Händel, zwei Canonen von Giovanni Gabrieli, einem Konzertstück von Henry Purcel und dem modernen „Brass-Quintett“ des Münchner Dirigenten Jan Koetzier übernommen. Den Festvortrag hielt der Wiener Prämonstratenser, Professor Dr. Dr. Joachim Angerer zum Thema: „Benedikt und die Benediktiner“. Er wollte das „wahre Bild dieses Heiligen“ den Zuhörern vor Augen stellen, ohne Rankenwerk und Ausschmückung. Es ist auch nach 1500 Jahren „in seinen Söhnen“ sichtbar. „Sein Werk, seine Regula ist die vitale Verbindung zur Persönlichkeit Benedikts selbst und ließ diese überragende Gestalt zu allen Zeiten lebendig werden, wie denn auch dieser St. Benedikt ungeschwächt und ungeschmälert in der Gegenwart erstehen sollte.“ Abschließend stellte der Redner fest: „St. Benedikt ist auch im 20. Jahrhundert keine verstaubte, verzopfte altersschwache Gestalt... im Gegenteil, er könnte unser

Lehrmeister auch auf dem Weg zum Jahr 2000 sein. Es ist gar nicht notwendig, sein Bild in der einen oder anderen Form zum Leben zu erwecken . . . Benedikt lebt in seiner Regel und in den Befolgern seiner Regel. Als solcher konnte und kann er der Lehrmeister für uns alle sein. Wenn also ‚Europa Benedictina‘ dann nicht, um uns auf den Lorbeeren der Vergangenheit ausruhen zu können . . . Wir sind unterwegs und bewegen uns weiter, auch oder gerade wenn wir die Tradition nicht preisgeben. Bauen wir weiter, nicht allerdings mit dem Blick zurück . . . sondern in der Erwartung des Letztvollenders. Das Heute ist unsere Kampfstätte, das Vergangene sei uns Lehre und Trost. Europa Benedictina mit der Betonung auf Benedictina möge uns ein sicheres unverrückbares Fundament abgeben, sei uns Hoffnung und Auftrag zugleich.“

Im Grundtenor ähnlich, aber doch akzentuiert lauteten die Grußbotschaften der Vertreter der einzelnen Konfessionen und des bayerischen Wirtschaftsministers. Die Geistlichen der orthodoxen Kirchen würdigten das Zusammenwachsen Europas im Geist des heiligen Benedikt und die Festigung des Friedens durch die christliche Lehre. Die Einigung Europas aber müsse, getreu der christlichen Tradition, auch die Länder des Ostens miteinbeziehen. Der Augsburger Kreisdekan gab die Stellungnahme einer römisch-katholischen und einer evangelisch-lutherischen Kommission bekannt, in der das monastische Leben als „legitime Möglichkeit gemeinschaftlichen Lebens und eine Weise entschiedener Verwirklichung des Evangeliums“ bezeichnet werden. Anton Jaumann schließlich würdigte die Verdienste der Benediktiner gerade in Süddeutschland. „Nicht Weltabgewandtheit, sondern Weltzugewandtheit habe das Christentum des Abendlandes geprägt und die europäische Geschichte wohl auch mit der Dynamik des Fortschritts erfüllt“.

Am Sonntag feierte der Erzbischof von Krakau, Kardinal Franciszek Macharski den Festgottesdienst in der überfüllten Basilika. Seine Anwesenheit dokumentierte nicht nur die deutsch-polnische Aussöhnung, sondern zugleich den Dank des polnischen Volkes für das Wirken des aus Kirchheim stammenden Bischofs Dr. Gregor Thomas Ziegler OSB, der von 1822 bis 1827 das neuerrichtete Bistum Tyniec in Galizien segensreich leitete. Mit dem Oberhirten von Krakau waren auch der Stuligroszchor aus Posen gekommen, der beim Pontifikalgottesdienst die „Missa pro Pace“ von Felix Nowowiejski sowie verschiedene Motetten sang. An der Konzelebration nahmen ferner der Augsburger Diözesanbischof, der Bischof der Litauer Dr. Atanas Deksnys und weitere dreißig Bischöfe, Äbte und Priester teil. In seiner Begrüßung wies Bischof Dr. Stimpfle auf die Bedeutung dieser europäischen Festtage zu Ehren des heiligen Benedikt hin und nannte als das Wesentliche der benediktinischen Geistigkeit „der Liebe zu Christus nichts vorziehen, in Treue das Gute tun und unter der Führung des Evangeliums die Wege gehen, die der Herr Jesus Christus uns zeigt“. Besonders herzlich begrüßte der Diözesanbischof Kardinal Macharski, „den 70. Nachfolger des heiligen Martyrerbischofs Stanislaus“ und

unmittelbaren Nachfolger des Heiligen Vaters Johannes Paul II. auf dem Krakauer Bischofsstuhl. Sein Gruß galt auch den geistlichen und weltlichen Würdenträgern. Stellvertretend für alle nannte er den Generalabt der Zisterzienser, Dr. Sighard Kleiner aus Rom. Eingeschlossen waren damit die Äbte aus Belgien, England, Frankreich, Italien, Luxemburg, Österreich, Polen, Spanien, Schweiz, der Tschechoslowakei, Ungarn und der Bundesrepublik, ferner die Äbtissinnen und die Vertreter der christlichen Kirchen. Unter den Ehrengästen waren auch der Ministerpräsident a. D. Dr. Alfons Goppel, Kultusminister Dr. Hans Maier und Staatssekretär Schneider als Vertreter der Württembergischen Staatsregierung. Schließlich galt ein Willkommen auch einer Delegation aus Norcia, der Patenstadt Ottobeurens und einer Abordnung von Studenten des Europakollegs Brescia.

„Es ist der Wille Gottes, daß wir Menschen aus verschiedenen Teilen Europas zusammentreffen, um gemeinsam über 1500 Jahre hinweg die Zeit zu betrachten, als in Italien St. Benedikt das Licht der Welt erblickte“, so eröffnete Kardinal Macharski seine Predigt an die Gläubigen in der überfüllten Basilika. „Benedikt war ein Zeichen Gottes und eine Antwort auf Zweifel, Fragen, Unruhen, Verwirrungen und vielleicht auch Verzweiflung und Gleichgültigkeit der Menschen“. Damals seien Ordnung und Friede, *ordo et pax Romana*, im Sterben gelegen, weil sie von denen zertrümmert wurden, die man Barbaren nannte. Heute müssen wir die Unruhen, die Verwirrung, die Verzweiflung und auch die Gleichgültigkeit der Menschen unserer Zeit sehen, die unter der Barbarei leiden. – „Sie besteht heute nicht vor den Grenzen unserer europäischen Ordnung, sie ist vielmehr im Innern der europäischen Gesellschaft, denn die Grenzen zwischen Zivilisation und Barbarei verwischen sich“. Barbarei kommt heute in den Herzen der Menschen und deren Institutionen zum Ausdruck. Nach 1500 Jahren kehrt die Frage wieder, wer könnte heute die Grenzen des Guten, der Wahrheit, des Friedens verteidigen?... Es gibt Stimmen, die Anpassung fordern, die mit der Barbarei der Gegenwart verhandeln oder vielleicht sogar Schritt für Schritt auf Grundlagen des Glaubens und der Moral verzichten wollen. Doch Gott gibt wie vor 1500 Jahren auch heute seinem Volk die rechte Antwort: Diese war und ist Benedikt von Nursia und sein Werk. Die einfache Antwort beruht auf der Wendung hin zu Gott und der daraus wachsenden Sorge für die Menschen. „Ein Zusammentreffen mit Gott im Gebet, in der Stille des menschlichen Herzens führt zum Zusammentreffen der Menschen mit ihren geistigen Möglichkeiten, aber auch einfach mit ihren fleißigen Händen“ (Abb. 16–20).

Verschiedene Konzerte in der Basilika und im Kaisersaal weiteten das Festprogramm aus. So sangen der Männer- und Knabenchor der Philharmonie Posen unter der Leitung von Professor Stephan Stuligrosz am Samstag im Kaisersaal, und der Organist der St. Michaelskathedrale in Brüssel, Direktor Jozef Sluys, interpretierte an den drei Orgeln der Basilika europäische Musik.

Den glanzvollen Abschluß des Ottobeurer Europa-Wochenendes bildete die Aufführung der 7. Symphonie in E-Dur von Anton Bruckner, gespielt von den Bamberger Symphonikern unter Leitung des polnischen Dirigenten Witold Rowiki.

3. Städtepartnerschaft zwischen Norcia, dem Geburtsort des hl. Benedikt und Ottobeuren

Die bereits 1978 im Rahmen der europäischen Städtepartnerschaften aufgenommenen Beziehungen zwischen Ottobeuren und der Geburtsstadt des hl. Benedikt sollten im Jubiläumsjahr des großen Mönchsvaters offiziell besiegelt werden. Deshalb reiste am 23. März 1980 eine Delegation mit Abt Vitalis Maier OSB, 2. Bürgermeister Kuno Plesch und Vertretern des Marktgemeinderats nach Norcia, um die Partnerschaft anzubieten. Norcia aber erwartete in diesen Tagen noch höheren Besuch, die Ankunft des Papstes Johannes Paul II. Die Vertreter Ottobeurens, von Norcias Bürgermeister Alberto Novelle herzlich begrüßt, übergaben im Rathaus ein von Abt Vitalis Maier und Bürgermeister Frehner unterzeichnetes Schreiben, in dem die Partnerschaft angeboten wurde. Zugleich verbanden sie damit eine Einladung zur Teilnahme an dem Europäischen-Wochenende am 13. bis zum 15. Juni. Die Ottobeurer Delegierten nahmen dann am Empfang von Papst Johannes Paul II. im Bischofspalais teil. Der heilige Vater erkundigte sich eingehend über Ottobeuren und die dortige Benediktinerabtei. Abt Vitalis Maier, Ehrenbürger von Norcia, wurde später mit Abtprimas Dr. Dammertz vom Papst in Privataudienz empfangen.

Sieben Monate später, am 18./19. Oktober erfolgte in Ottobeuren in feierlichem Rahmen die Besiegelung der Partnerschaft. Der Festakt fand am 18. Oktober im Rathaus statt, anschließend folgte ein Abendkonzert des Kammerorchesters Zürich unter Leitung von Professor Fuchs, St. Gallen. Am Sonntagvormittag zelebrierte Abt Dominikus Löpfe aus Muri-St. Gallen in Gegenwart der Gäste aus der Schweiz und Italien ein Pontifikalamt, das vom Züricher Kammerchor mit der Messe in e-Moll von Anton Bruckner gestaltet wurde. Bischof Dr. Stimpfle bezeichnete in einem Schreiben an den Abt von Ottobeuren diese Partnerschaft mit dem Geburtsort des abendländischen Mönchsvaters als Auszeichnung und Auftrag für die ganze Diözese.

4. Jubiläumsfeiern zu Ehren des heiligen Benedikt in Tutzing, Benediktbeuern und St. Alban

Tutzing

22. März 1980

Tutzing am Starnberger See, seit 1904 Sitz der Tutzinger Missionsbenediktinerinnen, gedachte des hl. Benedikt. Die Pfarrgemeinde St. Josef, das Kloster und die politische Gemeinde gestalteten gemeinsam diesen Festtag, dessen Höhepunkt ein feierlicher Gottesdienst, umrahmt von den Choralgesängen der Schwestern, darstellte. P. Anton Dosenberger SAC stellte seine Predigt in Analogie zu dem benediktinischen Wahlspruch „ora et labora“ unter das Thema: „bete und arbeite – für eine humane Welt“. Im Anschluß an die Eucharistiefeyer fand im Saal des Klosters ein Festakt statt, zu dem u. a. die Staatssekretärin im Bayerischen Staatsministerium für Unterricht und Kultus, Dr. Mathilde Berghofer-Weichsner, Landrat Dr. Rudolf Widmann mit Kreisräten und Bürgermeister Dr. Alfred Leclair erschienen waren. Nach der Begrüßung durch die Priorin, Schwester Timothea Kronschnabel, hielt Bürgermeister Dr. Leclair die Festrede, in der er betonte, daß ohne die Benediktiner die oberbayerische Heimat nicht das wäre, was sie heute ist. Dieser Orden hat das Schulwesen begründet und das Sozialwesen besonders gefördert.

Benediktbeuern

21./22. Juni 1980

Auch die Pfarrei, die Gemeinde und das heutige Salesianerkloster Benediktbeuern ehrten den abendländischen Mönchsvater in besonderer Weise. Nach eigenen Veranstaltungen der Jugendgruppe und in der Schule fand am Samstag, den 21. Juni, eine große vorabendliche Feier statt. Im Rahmen eines Gottesdienstes predigte Domkapitular Dr. Karl Heinz Braun als Vertreter des Augsburger Bischofs über die Bedeutung des heiligen Benedikt für unsere Zeit: Dieser sei uns Helfer in der Sinnfindung bei der weithin sich verbreitenden Orientierungslosigkeit. Dr. Braun dankte auch den Salesianern, die seit einem halben Jahrhundert unter großen Anstrengungen das Erbe St. Benedikts im „Urkloster des Huosigaues“ wahren und im Sinne des Jugendapostels Don Bosco weiterführen, dessen Erziehungsgrundsätze großenteils von benediktinischem Gedankengut geprägt seien. Nach der sich anschließenden Lichterprozession durch den Klosterhof des ältesten und bedeutendsten Benediktusheiligtums diesseits der Alpen segnete Erzabt Dr. Notker Wolf von St. Otilien die Gläubigen mit der Benediktusreliquie. Das Reliquiar enthält einen Armknochen des Heiligen, den vor fast 1200 Jahren Kaiser Karl der Große der Abtei in Benediktbeuern geschenkt hat und der auch heute noch als das kostbarste

Kleinod der Basilika gilt. Am Sonntag hielt Erzabt Notker das Pontifikalamt. Er beschwor die Zuhörer, ebenso wie es Benedikt getan hat, Gott wieder in den Mittelpunkt des Lebens zu stellen, dann erst bekomme das Leben Sinn und Geborgenheit (Abb. 15).

St. Alban/Ammersee

10./13. Juli 1980

St. Alban am Ammersee, einst eine vielbesuchte Wallfahrt, ist heute Sitz des Klosters der Benediktinerinnen von St. Alban, einer 1954 als benediktinische Kongregation konstituierte Schwesterngemeinschaft. Hier beging man nicht nur den 1500. Geburtstag des Begründers, sondern zugleich den Abschluß der dreijährigen Renovierungsarbeiten. Zu diesem Fest war als höchster Ehrengast Abtprimas Dr. Viktor Dammertz OSB von Rom gekommen. Die Feierlichkeiten begannen nach einem vorausgegangenen Triduum mit einem Bittgang zur Wallfahrtskirche, einer Vesper der Schwestern und einem Festvortrag von Abtprimas Dammertz. Dieser hob u. a. die Bedeutung des Benediktinerordens vor allem für die Mission in der Vergangenheit und der Gegenwart hervor. Die Veranstaltung wurde mit volkstümlicher Harfenmusik umrahmt. Den Festgottesdienst am Sonntag zelebrierte der Abtprimas zusammen mit seinem Sekretär und Dekan Winterholler von Dießen. Folgende Veranstaltungen bereicherten im Verlauf des Tages noch das Festprogramm: Ein Stehempfang für geladene Gäste, die Aufführung eines Benediktusspiels von Kindern und eine geistliche Abendmusik in der Wallfahrtskirche St. Alban, aufgeführt von drei jungen Künstlern.

5. *Diözesanwallfahrt nach Norcia, Rom und Montecassino*

28. März/3. April

Gehörten zu den Teilnehmern an den zwei Augsburger Veranstaltungen zur Eröffnung des Benediktus-Jubiläums vor allem Ordensleute, so bot eine Wallfahrt am 28. März bis 3. April allen Diözesanen, vor allem den Mitarbeitern in den Katholikenräten, in den verschiedenen Laiengremien und kirchlichen Verbänden Gelegenheit, die berühmtesten benediktinischen Stätten in Italien kennenzulernen. 380 Pilger unter der geistlichen Leitung von Abt Albert Brettner besuchten auf ihrer ersten Station Norcia (Nursia), den Geburtsort des heiligen Benedikt. Nach dem Gottesdienst in der Benediktuskirche, bei dem der Augsburger Abt den Wallfahrern Gedanken zur benediktinischen Grundhal-

tung vermittelte, besuchten die Pilger „das Wohnhaus des Heiligen“, dessen Spuren noch unter dem Gotteshaus zu sehen sind.

Dann ging die Fahrt weiter nach Rom, wo die Augsburger Wallfahrer ihre Quartiere bekamen und gemeinsam in der Basilika St. Paul vor den Mauern die Palmsonntagsliturgie feierten. In den folgenden Tagen der Karwoche besuchte man in Begleitung von Abtprimas Dr. Dammertz das von Benedikt gegründete Mutterkloster des Benediktinerordens Montecassino, das im 2. Weltkrieg vollkommen zerstört wurde und heute wieder in seiner ehemaligen Form erbaut ist. Beim Gottesdienst hielt der Abtprimas die Ansprache, in der er auf Benedikt verwies, der auch dem Menschen unserer Tage Richtung im Leben geben könne. In einer Zeit der Extreme weise ihn das benediktinische Leitwort *ora et labora* auf eine gesunde Mitte hin: „Dasein für Gott und Dienst an der Welt“.

Von der mächtigen Klosterkirche Montecassino fuhren die Busse in die stille Abgeschiedenheit nach Subiaco, wo der junge Benedikt vor fast 1500 Jahren in der Stille und Einsamkeit sein monastisches Leben begann. Beeindruckt kehrten die Pilger nach Rom zurück. Dort erlebten sie u. a. eine herzliche Begegnung mit Gläubigen der neu gegründeten Stadtpfarrei St. Giovanni und am Mittwoch als Höhepunkt der Pilgerreise die Generalaudienz auf dem Petersplatz. Bei dieser Gelegenheit konnte der Pilgerleiter, Abt Albert, Papst Johannes Paul II. den Jubiläumsband der hundertjährigen „Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens“ überreichen und zusammen mit dem Papst den vielen tausend anwesenden Gläubigen den Segen erteilen. Beglückt und im Glauben gestärkt kehrten die Augsburger am Gründonnerstag nach Hause zurück.

6. Wallfahrten des Diözesan-Altenwerks zu benediktinischen Stätten

St. Gallen

5. Mai 1980

Am 5. Mai 1980 pilgerten etwa 1000 Gläubige aus dem Gebiet von Kaufbeuren, Memmingen und Kempten mit 20 Omnibussen nach St. Gallen, wo sie Bischof Dr. Otmar Mäder in der Kathedrale, der einstigen Abteikirche, begrüßte. Mit 18 Geistlichen feierte Abt Dr. Cassian Lauterer von dem Zisterzienserkloster Mehrerau die Eucharistie. In seiner Predigt zeigte er die ehemals engen Verbindungen zwischen St. Gallen, Kempten, Füssen, Ettal, Einsiedeln und Mehrerau auf und zeichnete dann den Zuhörern das Bild des heiligen Benedikt, dessen Regel zum Erziehungsbuch des christlichen Abendlandes geworden ist. Dompfarrer Staub von St. Gallen wies schließlich noch auf die unlösbaren Beziehungen der Benediktinerschule von St. Gallen mit dem Augsburger

Bistumspatron St. Ulrich hin. So gewannen die Teilnehmer dieser Eintagesfahrt neue Einsichten in die Geschichte des Benediktinerordens und sicher auch innere Beziehungen zum Benedikt-Jahr 1980.

Fulda

16. Juni 1980

Am 16. Juni fuhr ein Sonderzug ebenfalls mit etwa 1000 Personen zum Grab des heiligen Bonifaz in Fulda. Auch diese Wallfahrt stand in innerer Verbindung mit dem Benediktus-Jubiläum, war doch der „Apostel der Deutschen“ Mitglied des Benediktinerordens. Der Fuldaer Weihbischof Johannes Kapp, der die Wallfahrer begrüßte und mit 16 Geistlichen den Pilgergottesdienst zelebrierte, vertiefte diesen Gedanken in seiner Predigt: Er rief die Gläubigen zum lebendigen Glaubenszeugnis nach dem Vorbild der Heiligen Benedikt und Bonifatius auf. Das Leben des „Patrons Europas“, das zunächst wie Weltflucht aussah, wurde zur Hinwendung zur Welt, zur Zuwendung zu den Menschen. Aus diesem Geist des Sich-verschenkenden Dienens hat dann der Benediktiner Bonifatius den Glauben in Deutschland verkündet. Nach Besichtigung der Sehenswürdigkeiten von Fulda kehrten die Wallfahrer innerlich beglückt nach Augsburg zurück.

7. Tagung der Katholischen Akademie Bayern in Augsburg: „Bete und arbeite“ – Leitbild im Geiste des heiligen Benedikt

27./28. Januar 1980

Gleichsam die geistige Grundlage für die Feier des Benediktus-Jubiläums im Bistum Augsburg bildete die am 26. und 27. Januar 1980 im Haus St. Ulrich durchgeführte Veranstaltung der Katholischen Akademie Bayern in Zusammenarbeit mit der Augsburger Katholischen Akademie. Die Tagung stand unter dem Thema: „Bete und arbeite“: Benediktinisches Wirken in Kirche und Welt. Von verschiedenen Gesichtspunkten aus behandelten es die Referenten Professor Dr. Georg Schwaiger, München, Professor Dr. Karl Bosl, ebenfalls München, Dr. Emmanuel von Severus OSB, Maria Laach und Abtprimas Dr. Viktor Dammertz, Rom. Nach der Begrüßung durch den Tagungsleiter, Direktor Franz Henrich, München, stellte Professor Schwaiger Leben und Werk des heiligen Benedikt im Rahmen der Zeitgeschichte vor, wobei er vor allem auf die zwei wichtigsten Quellen, die Regula und das zweite Buch der Dialoge von Papst Gregor dem Großen Bezug nahm.

Eine Ausweitung des angekündigten Themas brachte das Referat von Professor Bosl: „Des Mönches Leben am Rande der Gesellschaft und sein Wirken in

ihr. Der konstitutive Beitrag des Benediktinerordens zu Europas Christlichkeit, Gesellschaft und Kultur“. In seiner Zusammenschau über die Entwicklung und Bedeutung des Mönchtums und der Orden begnügte sich der Referent nicht nur mit einer Deutung der Vergangenheit, sondern er wollte auch Zukunftsaspekte bieten. Seiner Auffassung nach könnte „eine geläuterte und erneuerte Mönchskirche auch heute wieder Einfluß auf Mensch und Gesellschaft gewinnen, wenn sie Kult, Menschenführung, wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Welt und Leben sowie schöpferisches Sichöffnen zu Aktion verbände“. Das Referat schloß mit der positiven und optimistischen Feststellung: „Historische Erfahrung und Analyse rechtfertigen die Annahme, daß das Mönchtum auch die künftige Gesellschaft mitgestalten werde und könne“.

In einem dritten Referat: „Ein Hörender zum Hören – Elemente benediktinischer Spiritualität“, öffnete der Prior der Benediktinerabtei Maria Laach, P. Dr. Emmanuel von Severus den Tagungsteilnehmern den geistigen Zugang zur Benediktusregel, die er als eine Summe des geistlichen Lebens für die Mönche auf den Grundlagen biblischer, patristischer Theologie und altmonastischer Spruchweisheit kennzeichnete. Der Vortragende stellte den Zuhörern Benedikt als einen vom Worte Gottes Ergriffenen vor Augen, in dessen Regel die Christusverbundenheit deutlich aufscheint: Der Liebe zu Christus darf ebenso nichts vorgezogen werden wie dem Gottesdienst. Diese Christozentrik der benediktinischen Spiritualität gibt der Regel auch ihren Platz mitten in der Welt: Die Güter der Schöpfung, die Geistes- und Erfindungsgaben sind dem Menschen anvertraut, nicht um die Schöpfung auszubeuten, sondern um die Einheit von Schöpfungs- und Heilsordnung wiederherzustellen. Für die Zukunft sei es bedeutsam, diese Regel mehr als eine Gemeindeordnung zu begreifen, Ansätze dafür gebe es bereits seit einigen Jahrzehnten, wie die wachsende Betonung der „betenden Kirche“ zeige. „Das gemeindliche Element kann allein der Vielfalt auch von pastoralen und pädagogischen, apostolischen und missionarischen Aktivitäten des benediktinischen Mönchtums heute seinen Sinn geben und helfen, elementare Grundlagen christlichen Mit- und Füreinanderlebens wiederzugewinnen“.

Der vierte Vortrag von Abtprimas Dr. Viktor Dammertz stand unter dem Thema: „Das Erbe Benedikts und die Zukunft der Kirche“: Mit dem Kreuz und Buch, mit dem Pflug haben Benedikts Söhne das Abendland gestaltet. Benedikts Erbe ist weithin biblisches christliches Erbe. Es verlangt eigentlich nichts anderes als ein radikal gelebtes Christentum. Deshalb enthält die Regel Orientierungshilfen für alle Christen, die sich um ein unter den Anspruch des Evangeliums stehendes Leben bemühen. Diese Grundaussage vertiefte der Referent, unter besonderer Ansprache der Benediktiner selbst, in der Skizzierung verschiedener Aufgaben und Funktionen. Er empfahl die Betrachtung der Regelaussagen über die Gastfreundschaft im Licht unserer Zeit, er betonte die Bedeutung der Benediktinerklöster als Stätte brüderlicher Gemeinschaft und

ökumenischer Bemühungen und als Bindeglied zwischen Progressisten und Traditionalisten innerhalb der eigenen Kirche. Das hervorragende Referat schloß der Abtprimas mit einem Wunsch: „Ich wünsche mir, daß die Benediktiner auch heute und morgen ‚konservative Reformer‘ seien, die das die Zeiten überdauernde Erbe Benedikts in einer den heutigen Erfordernissen entsprechenden Weise in die Gegenwart einbringen. Das käme nicht nur ihnen selber zugute, sondern wäre ein wichtiger Dienst im genuinen Geist Benedikts an der Zukunft der Kirche“. Daß sich die Teilnehmer dieser Akademietagung in der Kapelle vom Haus St. Ulrich zu einem gesungenen Choralamt um den Altar scharten, bedarf eigentlich keiner Erwähnung. Aber auch in den Diskussionen, in der persönlichen Begegnung und bei einem festlichen Abendessen im Oberen Flez des Augsburger Rathauses, das Akademiedirektor Dr. Henrich Gelegenheit bot, prominente Gäste zu begrüßen und der Stadt Augsburg für ihre ökumenische und tolerante Haltung zu danken, bildete sich Gemeinschaft im Geiste des heiligen Benedikt.

8. *Veranstaltung der Katholischen Akademie Augsburg:*
„Benedikt, Wegweisung zum Leben“

21. März 1980

Abt Dr. Odilo Lechner OSB, St. Bonifaz in München, sprach im Rahmen einer nachmittägigen offenen Akademieveranstaltung im Haus St. Ulrich über: „Benedikt, Wegweisung zum Leben“. In dieser meditativen Betrachtung zeigte der Referent den benediktinischen Weg zu Gott aus der Regel Benedikts und aus dem zweiten Buch der Dialoge Gregors des Großen. Dieser Weg gilt nicht nur für Mönche, sondern für jeden bewußten Christen schlechthin.

9. *Veranstaltungen im Rahmen der Universität Augsburg*

Augsburger Landesgeschichtliches Universitätskolloquium:
„Benedikt von Nursia, der Vater des Abendlandes –
heute Vorbild für die Dritte Welt?“

11. Februar 1980

Auf Einladung des Augsburger Landesgeschichtlichen Universitätskolloquiums hielt Erzabt Dr. Notker Wolf, St. Ottilien, am 11. Februar einen öffentlichen Gastvortrag über das Thema: „Benedikt von Nursia, der Vater des

Abendlandes – heute Vorbild für die Dritte Welt?“ Vor einem interessierten Hörerkreis, zu dem zahlreiche Professoren, Studenten, aber auch Weihbischof Müller und Abtpräses Albert Brettner von St. Stephan gehörten, zeigte der Referent zunächst auf, daß das Abendland den benediktinischen Gründungen wesentlich seine geistige, wirtschaftliche und religiöse Formung verdankt. In der Gegenwart aber dürfe man St. Benedikt nicht mehr allzusehr für Europa vereinnahmen, das benediktinische Leben sei vielmehr ein Muster christlicher Daseinsverwirklichung, das auf jede kulturelle und soziale Umwelt prägend einwirken kann.

Anhand von zwei Beispielen zeigte Erzabt Notker, welchen Beitrag Benediktiner für die Dritte Welt leisten können. Er nannte die 1898 gegründete Abtei Peramiho in Tanzania, die den Grund für die einheimische Kirche gelegt und damit das Ziel aller Missionstätigkeit erreicht hat. Ferner führte der Referent das von Peramiho aus gegründete Kloster Hanga an, das heute ganz in den Händen der Afrikaner ist und bewußt im afrikanischen Geist geführt wird. Nicht das Missionarische steht hier im Vordergrund, sondern die Selbstfindung und Weiterbildung des Nachwuchses für eine rein afrikanische Kirche.

*Ausstellung der Universitätsbibliothek:
„Benedikt von Nursia 480 – 1980“*

13. Februar/29. März 1980

Unter den Themenkreisen: Regel des heiligen Benedikt – Leben des Heiligen – Entwicklung des Benediktinerordens – Benediktinische Frömmigkeit und Kunst – Benediktinerklöster- und wissenschaftliche Leistungen des Benediktinerordens – hatte Bibliotheksoberrat Dr. Dr. Anton Schneider von der Teilbibliothek Geisteswissenschaften der Universität Augsburg eine hochinteressante Ausstellung und damit einen bedeutsamen Beitrag zum Benediktusjahr konzipiert. Hier wurden Bücher, Handschriften, Bilder und Fotos aus den Beständen der Städtischen Kunstsammlungen, der Staats- und Stadtbibliothek Augsburg, der Universitätsbibliothek und der Benediktinerabtei Ottobeuren dem Besucher vorgestellt und damit Einblick in das Leben und die Entwicklungsgeschichte des Benediktinerordens geboten. Mit einem kurzen Einführungsreferat eröffnete Professor Dr. Walter Brandmüller am 13. Februar die Ausstellung am Alten Postweg 120, die bis zum 29. März besichtigt werden konnte.

*Kirchengeschichtliches Seminar in Ottobeuren:
„Benediktinisches Mönchtum im Mittelalter“*

29./31. Mai 1980

Zu einem kirchengeschichtlichen Seminar über: „Benediktinisches Mönchtum im Mittelalter“ hatte die Vereinigung der Freunde der Abtei Ottobeuren eingeladen. 38 Studentinnen und Studenten befaßten sich zusammen mit Professor Dr. Walter Brandmüller von der Universität Augsburg in elf Referaten mit Themen wie „Die Wurzel des abendländischen Mönchtums“, „Bonifantianische Klostergründungen“ und „Die Entwicklung des monastischen Chorgebetes“. P. Frumentius Renner OSB, St. Ottilien, gab eine Einführung in die „Regula Benedicti“, und Privatdozent Dr. Walter Ziegler, Regensburg, sprach zum Thema: „Spätmittelalterliche Benediktinerreform“. In diesem Seminar erfuhren junge Studenten nicht nur wissenschaftliche Fakten über den Benediktinerorden, sondern sie erlebten auch benediktinische Spiritualität, die letztlich bis auf St. Benedikt zurückgeht.

10. *Sonstige Veranstaltungen zum Benedikt-Jahr
in der Diözese Augsburg*

„Kreis junger Menschen in Neu-Ulm“: St. Benedikt und unsere Zeit

27. Februar 1980

Mit einem Vortrag gedachte der „Kreis junger Menschen“ in Neu-Ulm, eine überregional bekannte Bildungseinrichtung, des 1500. Geburtstages des heiligen Benedikt. Als Referenten hatte man P. Frumentius Renner OSB aus St. Ottilien gewonnen. Dieser stellte den Zuhörern St. Benedikt als den großen Patron des christlichen Abendlandes vor Augen. Nach einem Tonbild erläuterte er die Benediktusregel, die sich durch weise Mäßigung auszeichne; sie enthalte Orientierungshilfen für alle Christen, die sich um ein unter dem Anspruch des Evangeliums stehendes Leben bemühen.

Ackermann-Gemeinde Augsburg: Gedenken an St. Benedikt

22. März 1980

Die Ackermann-Gemeinde Augsburg lud ihre Mitglieder und Freunde zu

einem kulturhistorischen Bildungstag in das Haus St. Ulrich ein. Das Gedenken an St. Benedikt stand im Mittelpunkt der Veranstaltung. P. Paul Beda Menzel OSB aus dem Benediktinerkloster Rohr, das 1946 von den Patres der Abtei Braunau in Ostböhmen übernommen worden ist, zeigte nach einer kurzen Einführung in die benediktinische Spiritualität Lichtbilder über das Wirken der Benediktiner im böhmisch-mährischen und schlesischen Raum und erläuterte sie in einem Vortrag. In einem weiteren Referat gab P. Paulus Weigele OSB, Ottobeuren, einen Einblick in das Wesen benediktinischen Lebens und in die Geschichte des Benediktinerordens im Bistum Augsburg, wobei er vor allem auf die Höhen und Tiefen in der historischen Entwicklung des einstigen Reichsstifts und der heutigen Abtei Ottobeuren einging. Ein gemeinsamer Gottesdienst in der Hauskapelle von St. Ulrich beschloß diese kulturhistorische Informationstagung.

III. Das Albertus-Benedikt-Jahr 1980 in den schwäbischen Schulen

Ausgehend von dem Grundgedanken, daß die Schule auch heute den christlich-abendländischen Traditionen des Denkens und Schaffens verpflichtet ist und daß ihr Erziehungsauftrag, beim Schüler Ehrfurcht vor Gott, Achtung vor der Würde des Menschen, Verantwortungsgefühl und Aufgeschlossenheit für alles Wahre, Gute und Schöne zu wecken, nach wie vor besteht, entschloß sich die Schulabteilung der Regierung von Schwaben, das Albertus-Benedikt-Jahr durch ein Sonderprojekt den Lehrern und Schülern näherzubringen.

Der Erfolg übertraf alle Erwartungen, und im Hinblick auf die gesamte Abfolge des Jubiläumsjahres kann festgestellt werden, daß gerade die Kinder und Jugendlichen in besonderer Weise Informationen über das Leben und Wirken dieser beiden großen abendländischen Heiligen erhielten und zur geistigen Auseinandersetzung mit dem Werk Alberts und Benedikts, aber auch zu Gebet und Besinnung angeregt wurden. Dieses erfreuliche Ergebnis ist in erster Linie den Initiatoren, Frau Abteilungsdirektorin Johanna Rist, Mitglied der diözesanen Kommission zur Vorbereitung des Festjahres, zusammen mit den Mitarbeitern der Schulabteilung, den Damen Köberle und Reinhard und den Herren Geis, Klüger, Sawade-Meyer, Zausig und Zinser, aber ebenso den vielen aktiven und einsatzfreudigen Pädagogen an den schwäbischen Schulen, und nicht zuletzt den Kindern zu verdanken, die mit viel Freude und Idealismus ans Werk gingen.

Vier Teilprojekte wurden im Schuljahr 1979/80 vorbereitet und auch verwirklicht:

1. Die Erarbeitung von Schulspielmodellen – 2. Die Erstellung von Einzelbildreihen – 3. Die Vorbereitung einer Ausstellung – 4. Die Bereitstellung von Unterrichtshilfen.

1. *Schulspielmodelle*

Zunächst war an die Erarbeitung eines Schulspiels mit dem Titel „*Benedikt-Werkzeug Gottes*“ gedacht. Nach Vorarbeiten von Ingrid Gerstmayr, Lehrerin an der Grundschule Göggingen-West, vertonte Winfried Hierdeis, Konrektor in Augsburg, das Rahmenlied.

Dieses Stück, das in fünf Bildern das Leben Benedikts schildert, wurde erstmals am 9. Juli 1979 als Stabpuppenspiel in der Volksschule Göggingen-West in Anwesenheit zahlreicher Ehrengäste aufgeführt und fand ungeteilten Beifall.

Die ersten dreihundert gedruckten Texte fanden reißenden Absatz, so daß eine zweite und dritte Auflage mit je fünfhundert Exemplaren erstellt werden mußte.

Dieses Spiel, das von sehr vielen schwäbischen Schulen, aber auch von Lehrern aus Oberbayern, Hamburg und sogar aus Brasilien angefordert wurde, gelangte in zahlreichen Gemeinden, u. a. in Landsberg, Pforzen, Ottobeuren, Marktoberdorf, Nesselwang, Benediktbeuern, Neu-Ulm zur Aufführung. Es erhielt in der schwäbischen Tagespresse, der Augsburger Kirchenzeitung, in der Deutschen Tagespost und in der Missionsjugendzeitschrift „Licht der Welt“, St. Ottilien, rühmende Erwähnung.

„*Benedikt-Werkzeug Gottes*“ regte aber auch zur Erstellung weiterer Schulspiele an. So entstanden im schwäbischen Bereich „*Die benediktinische Mauer*“ und „*Das Schöpfungsatorium im Geiste des heiligen Albert*“, komponiert von Richard Schafitel, Neusäß. Zwei weitere Albertusspiele folgten: „*Albert der Große*“, das vor allem für Hauptschüler konzipiert war, und „*Höret die Botschaft*“, ein abendfüllendes Stück, in dem verschiedene Schöpfungselemente das Lob Gottes im Geiste Alberts künden. Dieses Spiel wurde von Hildegard Kilian, Rektorin der Sondervolksschule Augsburg-Hochzoll verfaßt.

Die genannten Modelle, mit Ausnahme von „*Höret die Botschaft*“, stellte die Schulabteilung von Schwaben in einer sogenannten „Schulspielwerkstatt“ ausschnittsweise am 27. April 1980 im Haus St. Ulrich einer breiten Öffentlichkeit vor. Nach einer Einführung durch Abteilungsdirektorin Johanna Rist agierten Kinder der Augsburger Sondervolksschule I für Lernbehinderte in der Parabel: „Wie man eine benediktinische Mauer baut“, während die Schüler von zwei Augsburger Grundschulen „*Benedikt – Werkzeug Gottes*“ als Stabpup-

penspiel aufführten. Das „Schöpfungsatorium“ wurde von Buben und Mädchen der Neusäßer Hauptschule dargeboten und ein Lehrerteam gestaltete das Albertus-Spiel mit Marionetten. Schließlich zeigten Augsburger Hauptschüler das Maskenszenarium „Alle Dinge loben Gott“.

Diese „Schulspielwerkstatt“ wurde am 5. Juli, dem Tag der Erzieher innerhalb der Ulrichswoche, im Festsaal der Englischen Fräulein wiederholt.

Die Aktivität der Augsburger Schulabteilung inspirierte einerseits Lehrkräfte auch außerhalb Schwabens, das Leben Benedikts und Alberts in Eigenarbeit für szenische Darstellungen aufzubereiten, andererseits ermutigte sie eine Reihe von Lehrern, im Laufe des Jahres 1980 die in der „Schulspielwerkstatt“ vorgestellten Spiele mit ihren Klassen aufzuführen. Ein eigenes Stück zu Ehren des großen abendländischen Mönchsvaters verfaßte Schwester Mechthildes Denz OSB in Eichstätt, während Priorin Dr. Roswitha Schneider OP in Niederviehbach bei Dingolfing den „Doctor universalis“ in verschiedenen Spielszenen den Schülern näherzubringen suchte.

Das „Schöpfungsatorium im Geiste des heiligen Albert“, bei dem die Schöpfungstage besungen und bildhaft in einem Fries dargestellt wurden, gelangte u. a. in der Pfarrkirche in Neusäß, bei der Schulabschlußfeier der Volksschule Neusäß am Eichenwald, am 3. Juli bei einer Seminarleitertagung in Leitershofen, am 5. Juli beim Tag der Erzieher in Augsburg und bei der Eröffnung der Ausstellung eines Schülerwettbewerbs am 30. September 1980 im Römischen Museum, Augsburg, zum Vortrag. Das Stück „Albert der Große“, in einer Auflage von 600 Exemplaren verbreitet, wurde u. a. zweimal in Mering von Hauptschülern dargeboten, aber auch von St. Albert in Würzburg angefordert.

Mehrere Aufführungen erlebte das Schulspielmodell „Höret die Botschaft“ u. a. in Augsburg-Hochzoll, am 14. Oktober 1980 bei einer Tagung der schwäbischen Seminarleiter und am 25. Oktober im Rahmen einer Albertus-Tagung der Katholischen Akademie Augsburg. Hierbei wurden bahnbrechende Arbeiten Alberts – das Buch der Sterne, das Buch von den Pflanzen und das Buch ‚de resurrectione‘ – szenisch vorgestellt.

Schließlich sei noch das Schulspiel „Gottes Lob in allen Dingen“ erwähnt, das Lehrer und Schüler von Ichenhausen in der dortigen Pfarrkirche und in der Volksschule aufführten.

2. Einzelbildreihen

Der Ottobeurer Bildteppich

Als ein gezieltes Projekt bereitete die schwäbische Schulabteilung die Herstellung eines Bildteppichs vor, dessen Ausführung Schüler der Hauptschule

Ottobeuren unter Leitung von Rektor Leist und der Obhut von Oberlehrerin Moser übernahmen. Innerhalb eines Zeitraumes von fünf Monaten entstand dieser $3 \times 2,5$ m große Wandbehang, der Szenen aus dem Leben Benedikts darstellt. Dieses beachtenswerte Kunstwerk wurde erstmals am 21./22. März 1980 anlässlich der benediktinischen Akademietagung im Haus St. Ulrich, Augsburg, gezeigt und am 12. Juni im Rahmen des „Europäischen Wochenendes“ in Ottobeuren der Öffentlichkeit vorgestellt. Schließlich schmückte dieser Teppich auch die Ausstellung des Lehrstuhls für Kunsterziehung der Universität Augsburg, die im Herbst 1980 im Römischen Museum in Augsburg stattfand. Nun hat dieser mit Können, Fleiß und Liebe erarbeitete Wandschmuck als bleibende Erinnerung an das Benediktus-Jahr 1980 seinen Platz in der Aula der Volksschule Ottobeuren gefunden (Abb. 10).

Die Kaufbeurer Hinterglasbilder

Ebenfalls als gezieltes Projekt beauftragte die Schulabteilung Wilhelm Schorer von der Sonderschule für Lernbehinderte in Kaufbeuren mit der Herstellung einer Serie von Hinterglasbildern. Innerhalb von knapp drei Monaten schufen die lernbehinderten, „von religiöser Begeisterung im Geiste Benedikts“ erfaßten Schüler ein Kunstwerk, das überregional Staunen und Bewunderung hervorrief. Wilhelm Schorer komponierte aus den Entwürfen der Schüler sieben Einzelbilder mit den Themen: Benedikt flieht aus Rom – Benedikt betet in der Höhle – Benedikt gründet ein Kloster – Bet' und arbeit' – Durch ihn geschehen Wunder – Benediktiner in aller Welt – Benedikt schützt und erhält. Die vom 20. bis 28. März 1980 im Foyer des Hauses St. Ulrich, Augsburg, ausgestellten Hinterglasbilder erregten schon bei den Teilnehmern der Benediktinertagung Aufsehen. Die Vorstellung für die Öffentlichkeit aber erfolgte am 2. Mai 1980 im Rahmen einer Feierstunde in der Kaufbeurer Sonderschule, veranstaltet anlässlich des 1500. Geburtstages St. Benedikts. Zusammen mit Weihbischof Manfred Müller, Abteilungsdirektorin Rist, der Generaloberin des Kreszentiaklosters und anderen Ehrengästen feierten die lernbehinderten Kinder ein frohes Fest, wobei sie auch das Spiel von der „benediktinischen Mauer“ aufführten. Eine bleibende Erinnerung bilden die sieben Hinterglasbilder, die in der Sonderschule aufgehängt sind. Dankenswerterweise hat auch der Wertach-Verlag in Kaufbeuren diese hervorragenden Schülerarbeiten als Postkartenserie reproduziert und herausgegeben.

Die „dicta Alberti“

Als drittes Projekt der Einzelbildreihe wurde die Zusammenstellung der sogenannten „dicta Alberti“ initiiert. Diese Anthologie von Aussprüchen, die über Jahrhunderte hinweg dem heiligen Albertus zugeschrieben wurde, obwohl

sie mit großer Sicherheit nicht von ihm stammt, war einst dem gläubigen Volk sehr vertraut. Heute sind diese Aussprüche weithin in Vergessenheit geraten. Sie sollten vor allem den Lehrern wieder bewußt gemacht werden. Deshalb erstellte ein Mitarbeiterkreis unter Leitung von Franz Wurtinger, Kaufbeuren, eine Mappe von illustrierten „dicta“, die mit Radierungen der 4. Klasse der Volksschule Stein im Allgäu ergänzt, in 500 Exemplaren als kleine Anerkennung an die Lehrkräfte verteilt wurden, die sich besonders aktiv an dem Gesamtprojekt Albertus-Benedikt-Jahr beteiligt hatten.

3. *Ausstellungen*

Für Lauingen, der Geburtsstadt Alberts, hatte die Schulabteilung eine Ausstellung von Schülerarbeiten zum Thema Albertus Magnus geplant. Diese sollte später als Wanderausstellung auch in anderen schwäbischen Städten gezeigt werden. Doch schon im Stadium der Vorbereitung erfuhr sie eine solche Erweiterung, daß an einen Transport aller Exponate nicht mehr zu denken war.

Die Planung lag in den Händen von Dr. Abletshauser, Schulrat in Dillingen, Rektor Grotz und Oberlehrer Coers in Lauingen. Die Ausstellung, beschickt von zahlreichen Schulen der Stadt Lauingen und des Landkreises Dillingen, gliederte sich in folgende Abteilungen: Geschichtlicher Hintergrund – Albert, ein Sohn Lauingens – Das Wirken Alberts – Albert als Naturforscher – Albert in Geschichte, Sage und Legende (Abb. 3).

Dazu erarbeiteten die Schüler in den verschiedensten Techniken – u. a. Drucke, Linolschnitte, Deckfarbenbilder, Stoffapplikationen, Holz- und Metallarbeiten – ihre Exponate, die in der Pausenhalle der Lauinger Hauptschule ausgestellt wurden. Die Eröffnung selbst erfolgte am 7. März 1980 in der großen Stadthalle. Sie wurde umrahmt von musikalischen Darbietungen von Schülersolisten und Schulchören. Im Mittelpunkt standen zwei Szenen des von Priorin Dr. Roswitha Schneider verfaßten Albertus-Spieles, die Marianne Mahler mit Schülern der 6. Klasse der Dillinger Hauptschule eingeprobt hatte.

Einige Exponate der Lauinger Ausstellung wurden zusammen mit anderen Arbeiten, u. a. aus den Volksschulen Göggingen und Memmingerberg, in Augsburg, St. Ulrich, Aichach, Friedberg, Dillingen und Donauwörth gezeigt. Die lokale Presse berichtete fast immer ausführlich darüber.

Erwähnt sei noch die Ausstellung im Römischen Museum in Augsburg, in der vom 30. September bis 2. November 1980 die besten Schülerarbeiten eines vom Lehrstuhl für Kunsterziehung der Universität Augsburg, Frau Prof. Hilda Sandtner, veranstalteten Wettbewerbs besichtigt werden konnten. 120 Schulen beteiligten sich an diesem Wettbewerb, der unter der Schirmherrschaft des Regierungspräsidenten Frank Sieder stand. Bei der Eröffnung am 30. September sprachen neben dem Protektor auch Weihbischof Müller über den Sinn dieser Ausstellung aus theologischer Sicht, während die Initiatorin, Frau Professor

Hilda Sandtner, die Ausstellungsstücke erläuterte. Eine Jury prämierte die besten Arbeiten. Unter den 20 Preisträgern befanden sich 14 schwäbische Grund- und Hauptschulen und 4 Sonderschulen für lernbehinderte Kinder (Abb. 21).

4. Unterrichtshilfen

An erster Stelle sind hier die Sendungen des bayerischen Schulfernsehens und Schulfunks zu nennen, die vor allem durch Vermittlung von Dr. Vilgertshofer, staatliche Landesbildstelle Südbayern, zustande gekommen sind.

Das *Schulfernsehen* strahlte am 30. April und 2. Mai 1980 und am 7. April 1981 eine Sendung über Benedikt von Nursia, und am 3. November 1980 im Rahmen von „Aktuell“ ein Lebensbild von Albertus Magnus aus.

Der *Schulfunk* brachte am 11. und 14. März 1980 ein Hörbild über Benedikt von Nursia, und am 11. und 14. November 1980 eine Hörsendung über Albert von Lauingen.

Ferner ist eine *Dia-Reihe* von 25 Bildern über das benediktinische Klosterleben zu erwähnen, die Oberlehrerin Elfriede Heinzelmann von Göggingen zusammengestellt hat.

Schließlich sei noch auf verschiedene, von Pädagogen im Gebiet der Diözese Augsburg vorbereitete Unterrichtsmaterialien hingewiesen, die in der nichtveröffentlichten Dokumentation der Schulabteilung der Regierung von Schwaben gesammelt worden sind.

IV. Das Albertus-Benedikt-Jubiläumsjahr in der Erwachsenenbildung

Von Josef Fuchs

Ein Rückblick auf das Jahr 1980 zeigt, daß die beiden Jubiläen in der Erwachsenenbildung der Diözese Augsburg ein sehr unterschiedliches Echo gefunden haben. Während etwa 100 Bildungsveranstaltungen sich mit dem Themenkreis St. Benedikt, die Benediktiner oder die Benediktinerinnen beschäftigten, ist das Thema „Albert der Große“ nur fünfzehnmal angeboten worden. Es muß allerdings berücksichtigt werden, daß manche Veranstaltungen von Pfarreien kurzfristig geplant und deshalb nicht in den gedruckten Programmen der katholischen Kreisbildungswerke erfaßt wurden.

Beachtenswert ist, daß unter den hundert Bildungsveranstaltungen zum

Themenkreis Benedikt über 20 Bildungsfahrten zu Benediktinerklöstern in der Diözese zu registrieren sind. Das bedeutet, daß es sehr wohl gelungen ist, die bestehenden Benediktinerabteien wieder stärker ins Bewußtsein der gläubigen Bevölkerung zu rücken. Der Gesichtskreis wurde erweitert durch eine zehntägige Bildungsreise zu Benediktinerklöstern nach Norddeutschland, aber auch durch zwei mehrtägige Fahrten nach Montecassino und Subiaco.

Der Großteil der Veranstaltungen bestand in Abendvorträgen. Diese waren z. T. durch ein von der Diözesanarbeitsgemeinschaft Erwachsenenbildung bereits im November 1979 durchgeführtes Mitarbeiterseminar unter Leitung von P. Frumentius Renner OSB in St. Ottilien vorbereitet worden. Die dort anwesenden Referenten wurden den Kreisbildungswerken angeboten. Der Diözesanrat unterstützte diese Bemühung durch die Bekanntgabe der Themen- und Referentenliste der Diözesanarbeitsgemeinschaft für Erwachsenenbildung in einer Nummer des „info-intern“, die er an die Pfarrgemeinderäte verschickte. Die Themen der Einzelvorträge bewegten sich vor allem in drei Formulierungen: Das Leben des heiligen Benedikt – Die regula sancti Benedicti – Die Benediktinerklöster in Bayern. Als Referenten wurden fast ausschließlich Benediktiner angefordert.

Einige Pfarreien boten auf Wunsch des Katholischen Frauenbundes auch Vortragsreihen über die Benediktinerinnen in Bayern an. Dabei wurden vor allem Leben und Wirken der Heiligen Thekla und Walburga, Hildegard von Bingen und Kaiserin Kunigunde behandelt.

Im Gegensatz zum 1500. Geburtstag des heiligen Benedikt hat der 700. Todestag des heiligen Albert im Bereich der diözesanen Erwachsenenbildung nur ein begrenztes Echo gefunden. Positiv ist anzumerken, daß diese Veranstaltungen allem Anschein nach gezielt geplant waren. Einzelheiten sind dem Veranstaltungskalender zu entnehmen. In Erinnerung an die sehr beachtenswerte Ansprache von Papst Johannes Paul II. in Köln stellt sich jedoch die Frage, warum die beiden Themenkreise „Albertus Magnus“ und „Religion-Naturwissenschaft“ trotz ihrer Aktualität nur ein begrenztes Interesse gefunden haben. Vielleicht hängt es damit zusammen, daß in der Augsburger Diözese wohl eine Reihe von Benediktinerabteien existiert, aber nur ein einziges Dominikanerkloster. Während die Kulturarbeit der Benediktiner im Bewußtsein der Gläubigen schon immer verankert war, sind die naturwissenschaftlichen Bemühungen des heiligen Albert weithin unbekannt geblieben.

Deshalb stellt sich zum Schluß die Frage: Soll das Albertus-Benedikt-Jahr nun in Vergessenheit geraten? Aus den Erfahrungen sollte man den Mut fassen, die bestehenden Ansätze in den nächsten Jahren auszubauen. Es wäre unbedingt notwendig, daß das Verhältnis zwischen Kirche und Wissenschaft, zwischen Theologie und Naturwissenschaft auch bei der gläubigen Bevölkerung – nicht nur bei den Wissenschaftlern – stärker ins Bewußtsein gebracht wird. Dazu bedarf es allerdings jahrelanger intensiver Bemühungen.

Offizieller Abschluß des Albertus-Benedikt-Jahres 1980

26. Januar 1981

Nach Beendigung des Jubiläumsjahres trafen sich auf Einladung des Diözesanbischofs nochmals alle Mitglieder der Bischöflichen Kommission und des Lauinger Festkomitees zu einer abendlichen Begegnung im Haus St. Ulrich, Augsburg. Nach einem gemeinsamen Essen sprach der Kommissionsvorsitzende, Weihbischof Manfred Müller, allen Mitarbeitern seinen Dank aus und überreichte den Anwesenden ein Erinnerungsbuch: Albertus Magnus in der Volkskunst. Bischof Dr. Josef Stimpfle schloß sich diesen Dankesworten an und sagte allen, besonders aber Weihbischof Müller, ein herzliches Vergelt's Gott für die geleistete Arbeit. Mit der Vorführung eines halbstündigen Dokumentarfilms über das Albertus-Jubiläum in Lauingen, den das Filmteam Peyker, Augsburg, gedreht hatte, klang der Abend aus. Damit wurde das Albertus-Benedikt-Jahr 1980 offiziell beendet. Mögen die vielfältigen Impulse, die dieses Jahr gegeben hat, im Bistum Augsburg reiche Frucht bringen.

Albertus-Magnus-Bibliographie 1930–1980

Von Adolf Layer

Der Autor dieser Bibliographie hat sich zur Aufgabe gestellt, die umfassende bibliographische Arbeit von Laurent und Congar (s. u.) fortzusetzen.

Abkürzungen:

DIVUS THOMAS = St. Albertus-Magnus-Festschrift. Beigabe zu **DIVUS THOMAS**. Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie, III. Serie 10. Jahrgang, Freiburg i. d. Schweiz 1932 (304 Seiten).

STUDIA

ALBERTINA = **STUDIA ALBERTINA**. Festschrift für Bernhard Geyer zum 70. Geburtstage. Herausgegeben von Heinrich Ostlender = Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters Supplementband IV, Münster/Westf. 1952 (476 Seiten).

Albert von Lauingen = **Albert von Lauingen 700 Jahre + Albertus Magnus**. Festschrift 1980. Herausgegeben vom Historischen Verein Dillingen an der Donau. Schriftleitung: Dr. Adolf Layer/Max Springer, Lauingen 1980, 2., erweiterte Auflage 1980 (141 Seiten) = Sonderdruck aus: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen LXXXI. Jahrgang 1979, S. 1–123.

Walberger Studien 6 = **ALBERTUS MAGNUS DOCTOR UNIVERSALIS 1280/1980** herausgegeben von Gerbert Meyer OP und Albert Zimmermann, für den Druck besorgt von Paul-Bernd Lüttringhaus = Walberger Studien, Philosophische Reihe, herausgegeben von Paulus Engelhardt OP, Wolfgang Kluxen, Gerbert Meyer OP Band 6, Mainz 1980 (534 Seiten).

Weisheipl = James Weisheipl OP (Herausgeber), *Albertus Magnus and the sciences. Commemorative Essays 1980*, Toronto/Canada 1980, Pontifical institute of mediaeval studies (658 Seiten).

I. Bibliographische Arbeiten

Brie, G. A. de: *Bibliographia Philosophica 1934–1945*, Bruxelles 1950, S. 166–168.

Castagnoli, P.: *La Vita e gli scritti di S. Alberto Magno*, in: *Divus Thomas (Piacenza) 1934*, S. 129–144.

Catania, Francis: *A Bibliography of St. Albert the Great*, in: *Modern Schoolman 37*, 1959–60, S. 11–28.

Cortabarría, Angel: *Literatura algaliziana de los escritos de San Alberto Magno*, in: *Estudios filosóficos 11*, 1962, S. 255–276.

Geyer, Bernhard: *Die patristische und scholastische Philosophie*, in: *Friedrich Überweg, Grundriß der Geschichte der Philosophie*, 2. Teil, 12. Auflage, Tübingen 1951, S. 739–743.

Index Aureliensis. *Catalogus librorum sedecimo saeculo impressorum Prima Pars Tomus A – Volumen 1*, Baden-Baden 1962, S. 251–274 (Schriften über Albertus Magnus im 16. Jahrhundert).

(Käppeli, Thomas): *Bibliographia Albertina*, in: *S. Rituum Congregationis . . . Urbis et Orbis, Extensionis seu concessionis Officii et Missae addito Doctoris titulo ad Universam Ecclesiam in honorem B. Alberti Magni confessoris Ord. Praed. et episcopi Ratisponensis*, Teil VI, Rom 1931, S. 1–56.

Laurent, M.-H., Congar, M.-J., O.P.: *Essai de bibliographie albertienne*, in: *Revue Thomiste 36*, 1931, S. 422–468; *37*, 1932, S. 198–244.

Layer, Adolf: *Biographisches Schrifttum zu Albert dem Großen (seit 1930)*, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1979*, S. 60–64 und *Albert von Lauingen* S. 60–64.

Schöpfer, Johannes: Bibliographie, in: Walberger Studien 6, S. 495–508 (= Bibliographie 1960–1979).

Schooyans, Michel: Bibliographie philosophique de Saint Albert le Grand (1931–1960), in: Revista da Universidade Católica de São Paulo 21, 1961, Fasc. 37–38, S. 36–88.

Totok, Wilhelm: Handbuch der Philosophie, 2. Band: Mittelalter, Frankfurt/M. 1973, S. 362–376.

Walz, Angelus, *Pelster* Augustin, O.P.: Bibliographia S. Alberti Magni indagatoris rerum naturalium, in: Angelicum 21, 1944, S. 13–40 (301 Titel).

Weiß, Melchior: Rückblick auf den 15. November 1930, den 650. Jahrtag des Heimanges des seligen Albert des Großen, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 1, 1931, S. 437–469 (350 Nummern umfassendes Verzeichnis gedruckter Ehrungen Alberts); 3, 1932, S. 437–469 (Bibliographie von Zeitungartikeln).

Albertus Magnus. Herausgegeben von der Preußischen Staatsbibliothek, Berlin 1932 (Verzeichnis der in dieser Bibliothek vorhandenen Werke von und über Albertus Magnus).

II. Werke Alberts des Großen

a) Die Kölner Gesamtausgabe

Alberti Magni Opera omnia edenda curavit Institutum Alberti Magni Coloniense Bernhardo Geyer praeside (a. t. XXXVII, 2, 1978: Wilhelmo Kübel praeside), Münster/Westfalen, seit 1951 (bis 1978 erschienen 14 Bände bzw. Halbbände).

Die im folgenden angeführten Bände der Editio Coloniensis sind nach der laufenden Nummer, also dem Jahr ihres Erscheinens, geordnet.

- t. XXVIII *De bono*. Primum ediderunt Henricus Kühle, Carolus Feckes, Bernhardus Geyer, Wilhelmus Kübel. Münster 1951.
- t. XIX *Postilla super Isaiam*. Primum ed. Ferdinandus Siepmann. – *Postillae super Ieremiam et Postillae super Ezechielem fragmenta*. Ed. Henricus Ostlender. Münster 1952.

- t. XII *Liber de natura et origine animae. Liber de principiis motus processivi.* Primum ad fidem autographi ed. Bernhardus Geyer. – *Quaestiones super De animalibus.* Primum ed. Ephrem Filthaut O.P. Münster 1955.
- t. XXVI *De sacramentis.* Primum ed. Albertus Ohlmeyer O.S.B. – *De incarnatione.* Primum ed. Ignatius Backes. – *De resurrectione.* Primum ed. Wilhelmus Kübel. Münster 1958.
- t. XVI, 1 *Metaphysica* (lib. I–V). Ed. Bernhardus Geyer. Münster 1960.
- t. XVI, 2 *Metaphysica* (lib. VI–XIII). Ed. Bernhardus Geyer. Münster 1964.
- t. XIV, 1 *Super Ethica.* Commentum et quaestiones primum ed. Wilhelmus Kübel. Münster (1. Fasc. 1968; 2. Fasc. 1972).
- t. VII, 1 *De anima.* Ed. Clemens Stroick O.M.I. Münster 1968.
- t. V, 1 *De caelo et mundo.* Ad fidem autographi ed. Paulus Hofsfeld. Münster 1971.
- t. XXXVII, 1 *Super Dionysium De divinis nominibus.* Primum ed. Paulus Simon. Münster 1972.
- t. XXV, 1 *De natura boni.* Primum ed. † Ephrem Filthaut O.P. Münster 1974
- t. XVII, 1 *De unitate intellectus.* Ed. Alfonsus Hufnagel. – *De XV problematibus.* Ed. † Bernhardus Geyer. – *Problemata determinata.* Ed. Iacobus Weisheipl O.P. – *De fato.* Ed. Paulus Simon. Münster 1975.
- t. XXXVII, 2 *Super Dionysii mysticam theologiam et epistulas.* Ed. Paulus Simon, Münster 1978.

t. XXXIV, 1 *Summa theologiae sive de mirabili scientia dei*. Libri I pars I: Quaestiones 1–50A. Ed. Dionysius Siedler P.A. collaborantibus Wilhelmo Kübel et Henrico Georgio Vogels. Münster 1978.

b) Einzelausgaben echter und unechter Schriften

Albertus Magnus: „De occultis naturis“, ed. Pearl Kibre, in: *Osiris* 13, 1958, S. 157–183.

Albertus Magnus: Euclid Commentary, in: Bernhard Geyer, *Die mathematischen Schriften des Albertus Magnus*, in: *Angelicum* 35, 1958, S. 159–175.

Pseudo-Albertus Magnus: *Libellus de Alchimia* ascribed to Albertus Magnus. Tr. Sr. Virginia Heines, Berkeley 1958, University of California Press.

Albertus Magnus: *The Problemata determinata XLIII*. Ascribed to Albertus Magnus (1271). Ed. James A. Weisheipl, in: *Mediaeval Studies* 22, 1960, S. 303–354.

Albertus Magnus: *Von Falken, Hunden und Pferden*. Auszüge aus dem „*Liber de animalibus*“ in deutschen Übersetzungen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts. Eingeleitet und herausgegeben von Kurt Lindner = *Quellen und Studien zur Geschichte der Jagd* 7.8, Berlin 1962.

Albertus Magnus: *Liber de animalibus* (Edition einiger Kapitel einer altitalienischen Übersetzung, herausgegeben von Gustaf Holmér) in: *Studia neophilologica* 38, 1966, S. 211–256.

Albertus Magnus: *Die Universitätspredigten*, herausgegeben von Bernhard Geyer, München 1966 = Bayerische Akademie der Wissenschaften. Sitzungsberichte Philosophisch-Historische Klasse Jahrgang 1966, Heft 3.

Pseudo-Albertus Magnus: De secretis mulierum. Teilsammlung in deutsch: „Daraus man alle Heimpligkeit deß Weiblichen geschlechts erkennen kan . . .“, Frankfurt am Main 1581. Faksimile-Druck im Steingrüben Verlag GmbH, Stuttgart 1966, herausgegeben von Peter Amelung, Neuauflage 1977 von Goverts im S. Fischer Verlag GmbH.
Niederländische Ausgabe von L. Elaut: „Der vrouwen Heimlicheid . . .“, Gent 1974.

Albertus Magnus: Book of minerals (Liber de mineralibus), translated by Dorothy Wyckoff, Oxford 1967, Clarendon Press.

Albertus Magnus: De pulchro et bono (spanisch: Opúsculo de lo bello y lo bueno). Einführung und Übersetzung von Mauricio Beuchot, in: Revista de filosofia (Mexico) 9, 1976, S. 99–121; 225–248.

(Pseudo-) Albertus Magnus: Speculum astronomiae. Edizione P. Zambelli, S. Caroti, M. Pereira, S. Zamponi, Pisa 1977, Domus Galilaeana (= Quaderni di Storia e Critica della Scienza. N. S. 10).

III. Einzelschriften und Aufsätze über Albertus Magnus

d'Agostino, Francesco: La Dottrina dell' epicheia nel pensiero di S. Alberto Magno, in: Rivista internazionale di filosofia del diritto, Ser. 4 n. 46, 1969, S. 120–137.

Aiken, Pauline: The Animal History of Albertus Magnus and Thomas of Cantimpré, in: Speculum 22, 1947, S. 205–225.

Albert, S. M.: Albert the Great, Oxford 1948.

d'Alverny, Marie-Thérèse: Albert le Grand. Actes du 4. Congrès internat. de philos. méd., Montreal (Arts libéraux et philosophie au moyen âge), Montreal, Paris 1969, S. 405–406.

Arias, Jesús M. R.: Sobre la División de las ciencias especulativas en San Alberto Magno, in: Estudios filosóficos 12, 1963, S. 9–47.

Ariotti, Piero: Celestial Reductionism of time. „On the Scholastic conception of time from Albert the Great and Thomas Aquinas to the end of the 16th century“, in: Studi Internazionali di filosofia, n. 4, 1972, S. 91–120.

Ashley, Benedict M., OP: St. Albert and the Nature of Natural Science, in: Weisheipl S. 73–102.

Aurenhammer, Hans: Albertus Magnus, in: Lexikon der christlichen Ikonographie Band 1, Wien 1959–1967, S. 78–80.

Bach, Josef: Des Albertus Magnus Verhältnis zu der Erkenntnislehre der Griechen, Lateiner, Araber und Juden: ein Beitrag zur Geschichte der Noetik. Festschrift verfaßt im Auftrag des Comité's zu der 6. Säcularfeier und zur Enthüllung des Albertus-Denkmal's in dessen Vaterstadt..., Wien 1881. Unveränderter Nachdruck. Frankfurt 1966.

Backes, A. Jakob: Der Geist als höherer Teil der Seele nach Albert dem Großen, in: STUDIA ALBERTINA S. 52–67.

Backes, Ignaz: Das zeitliche Verhältnis der Summe De incarnatione zu dem dritten Buche des Sentenzenkommentars Alberts des Großen, in: STUDIA ALBERTINA S. 32–51.

Balss, Heinrich: Albertus Magnus als Biologe, Stuttgart 1947.

Bannasch, Hermann: Albertus Magnus, in: Lexikon der deutschen Geschichte, herausgegeben von Gerhard Taddey, Stuttgart 1977, S. 20.

Barbado, E., O.P.: Relations entre la physionomie, le tempérament et le caractère d'après le B. Albert et la science moderne, in: Revue thomiste XXXVI, 1931, S. 314–351.

Barion, J.: Zur Forschung um Albert den Deutschen, in: Blätter für deutsche Philosophie (Berlin) 1937, S. 51–57.

Bauer, Martin: „Secundum modum Albertistarum“ – ein albertistischer Kommentar zu De anima (Köln 1482) im Vergleich mit dem Text des Albertus, in: Walberger Studien 6, S. 7–46.

- Baumgardt*, R.: Der Magier. Das Leben des Albertus Magnus, 1949.
- Bautz*, Friedrich-Wilhelm: Albertus Magnus, in: Biographisch-Bibliographisches Kirchenlexikon, Hamm Band 1, 1970, S. 86–88.
- Bayerle*, K.: Albert der Große als Jurist, in: Jahresber. der Görres-Gesellschaft 1931/32, Köln 1932, S. 60ff.
- Bergh*, Hendrick van: Albertus Magnus. In Zusammenarbeit mit Rochus Spiecker, Manfred Entrich, Anton Jaumann. Vorwort von Joseph Höffner und Josef Stimpfle, Stuttgart-Degerloch 1980.
- Bernhart*, Joseph: Albertus Magnus 1193–1280, in: Die Großen Deutschen. Neue Deutsche Biographie, herausgegeben von W. Andreas und W. von Scholz 1. Band, Berlin 1935, S. 215–229.
- : Albertus Magnus, in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben I, München 1952, S. 57–88.
- : Albertus Magnus, in: Joseph Bernhart, Gestalten und Gewalten. Aufsätze. Vorträge, Würzburg 1962, S. 29–60 (inhaltlich identisch mit der vorigen Veröffentlichung).
- : Die philosophische Mystik des Mittelalters von ihren antiken Ursprüngen bis zur Renaissance, Darmstadt 1974, S. 145–149 Albert der Große.
- Berton*, B.: Virtù e felicità in S. Alberto Magno, Padova 1969.
- Bertsch*, August: Albertus Magnus in Rottweil, in: Theologische Quartalschrift 138, 1958, S. 428–459.
- Beumer*, Johannes: Die literarischen Beziehungen zwischen dem Sermo VI De assumptione BMV „Ps.-Bonaventura“ und dem Mariale oder Laus virginis „Ps.-Albert“, in: Franziskanische Studien 44, 1962, S. 455–460.
- Biedermann*, Hans: Albertus Magnus, in: Handlexikon der magischen Künste von der Spätantike bis zum 19. Jahrhundert, Graz 1968, S. 18–20.
- Böck*, Karl: Neues Material zur Heiligsprechung des heiligen Albertus Magnus, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1980, S. 11–24; ebenfalls in: Albert von Lauingen 2. Aufl., S. 125–138.
- Bonné*, Jakob: Die Erkenntnislehre Alberts des Großen, mit besonderer Berücksichtigung des arabischen Neuplatonismus, Bonn 1935.
- Bosl*, Karl: Albertus Magnus, in: Biographisches Wörterbuch zur deutschen Geschichte 2. Aufl., Band I, München 1973, Sp. 47–49.
- Brachthäuser*, Wunibald, O.P.: Größer als die Stadt, in der du lebst. Predigten zum 700. Todestag von Albertus Magnus, Köln 1980.
- : Die schöpferische Tätigkeit von Albert dem Großen, in: Der Katholik deutscher Sprache im Ausland Nr. 1, 1980, S. 3–7.
- Brand*, Eberhard: Die Mitwirkung der seligsten Jungfrau zur Erlösung nach dem hl. Antonin von Florenz mit besonderer Berücksichtigung des Verhältnisses zur Lehre Alberts des Großen, Rom 1945.
- Brandl*, Leopold, OFM: Die Sexualethik des heiligen Albertus Magnus. Eine moralgeschichtliche Untersuchung, Regensburg 1955 (Theologische Disserta-

tion Würzburg) = Studien zur Geschichte der katholischen Moraltheologie 2. *Braun*, Joseph: Tracht und Attribute der Heiligen in der deutschen Kunst, Stuttgart 1943, Sp. 52–54 Albertus Magnus.

Breidert, Wolfgang: Das aristotelische Kontinuum in der Scholastik, Münster 1970 = Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters N. F. Band 1. – S. 23–32 Die Indivisibilia bei Albertus Magnus.

Bucichowski, Waclaw: Teoria osoby w „Liber de apprehensione“ przypisywanej Albertowi Wielkiemu, in: *Studia philosophiae christianae*, R. 8, 1972, S. 247–253.

Bürke, Bernhard: Das neunte Buch des lateinischen großen Metaphysik-Kommentars von Averroes. Text-Edition und Vergleich mit Albert dem Großen und Thomas von Aquin, Bern 1969 (= Schriften herausgegeben unter dem Patronat der Schweizerischen geisteswissenschaftlichen Gesellschaft. 10).

Burger, Heinz Otto: Der Doctor universalis, in: Die Gedankenwelt der großen Schwaben, Tübingen und Stuttgart 1951, S. 71–86.

Buschmiller, Robert J.: The Maternity of Mary in the Mariology of St. Albert the Great, Carthagen/Ohio 1959.

Cadden, Joan: The Medieval Philosophy and Biology of Growth: Albertus Magnus, Thomas Aquinas, Albert of Saxony, and Marsilius of Inghen on Book 1, chapter V of Aristotele's „De generatione et corruptione“, with translated texts of Albertus Magnus and Thomas Aquinas, Diss. of the University of Indiana 1971.

–: Albertus Magnus' Universal Physiology: the Example of Nutrition, in: *Weisheipl* S. 321–339.

Callus, D. A., O. P.: Un œuvre récemment découverte de S. Albert le Grand, in: *Revue de Sciences philosophiques et théologiques* 44, 1960, S. 243–261.

Castellano, M. I.: S. Alberto Magno in Orvieto, in: *Archiva ecclesiae* 5–6, 1962/63, S. 103–118.

Catania, Francis J.: Albert the Great, Boethius and divine infinity, in: *Recherches de théologie ancienne et médiévale* 28, 1961, S. 97–114.

Chavarri, Eladio: El Orden de los escritos lógicos de Aristóteles según San Alberto Magno, in: *Estudios filosóficos* 9, 1960, S. 97–134.

Ciertz, R.: Albert der Große als Friedensstifter, in: Die Anregung. Korrespondenz- und Werkblatt für den Klerus, 13. Jg., Köln 1961, Nr. 23, Beilage S. 333–335.

Colavechio, Xavier Gilbert: Erroneus Conscience and obligations. A study of the teaching from the „Summa Halesiana“, St. Bonaventure, St. Albert the Great and St. Thomas Aquinas, Washington 1961, Diss. = Catholic University of America. Studies in sacred theology, Ser. 2, n. 114.

Collingwood, Francis J.: Albertus Magnus, in: *Collier's Encyclopedia* (USA), Vol. 1, 1969, 494b–495b.

Congar, M.-J., O.P.: Les fêtes du B. Albert le Grand en Allemagne, in: L'Année dominicaine XLVII, 1931, S. 49–51.

Congar, Yves M. J.: Die Lehre von der Kirche, in: Handbuch der Dogmengeschichte Bd. 3, F. 3c, Freiburg i. Br. 1971, 3. Kap. § 49a, 149f. Albertus Magnus.

–: „In dulcedine societas quaerere veritatem“ – Notes sur le travail en équipe chez les Prêcheurs au XIII^e siècle, in: Walberger Studien 6, S. 47–57.

Copleston, Frederick Charles: A History of medieval philosophy. Darin Kap. 12, 176–198 Albert the Great and Thomas Aquinas, London 1972. Deutsche Übersetzung von Wilhelm Blum: Geschichte der Philosophie im Mittelalter Kap. 12, 170–190 Albert der Große und Thomas von Aquin, München 1976.

Cortabarría, Angel: El filósofo Avempace en los escritos de San Alberto Magno, in: Estudios filosóficos 27, 1978, S. 21–61.

–: La Eternidad del mundo a la luz de las doctrinas de San Alberto Magno, ebd. 10, 1961, S. 5–39.

Corvino, Francesco: I Commenti al „De anima“ aristotelico di Alberto Magno e di Tommaso d'Aquino. Tommaso d'Aquino nella storia del Pensiero. Vol. 1: Le fonti del pensiero di S. Tommaso = Atti del congresso internazionale, Roma-Napoli 17–24 aprile 1974. Tommaso d'Aquino nel suo settimo centenario, Napoli 1975, 168–180.

Craemer-Ruegenberg, Ingrid: Albertus Magnus, München 1980.

–: Die Seele als Form in einer Hierarchie von Formen. Beobachtungen zu einem Lehrstück aus der De anima-Paraphrase Alberts des Großen, in: Walberger Studien 6, S. 59–88.

Cramer, Valmar: Albert der Große als Kreuzzugs-Legat für Deutschland 1263/64 und die Kreuzzugs-Bestrebungen Urbans IV., Köln 1933.

Crouse, Robert D.: St. Thomas, St. Albert, Aristotle: philosophie ancilla theologiae, in: Tommaso d'Aquino nella storia del pensiero Vol. 1 (wie bei Corvino), Napoli 1975, S. 181–185.

Cunningham, Stanley B.: Albertus Magnus on natural law, in: Journal of the history of ideas 28, 1967, S. 479–502.

–: Albertus Magnus and the problem of moral virtue, in: Vivarium 7, 1969, S. 81–119.

Dähnert, Ulrich: Die Erkenntnislehre des Albertus Magnus gemessen an den Stufen der „abstractio“, Leipzig 1933.

–: Die Erkenntnislehre des Albertus Magnus. Mit einer monographischen Bibliographie des Albertus Magnus, Leipzig 1934.

Damon, S. F.: A Portrait of Albertus Magnus, in: Speculum V, 1930, S. 102f.

Darms, Gion: Der heilige Albert der Große, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie (Freiburg/Schweiz) 9. Bd., 1962, S. 377–381.

Deißer, Josef: Der heilige Kirchenlehrer Albertus Magnus, Lauingens Sohn und

Schutzpatron. Offizielle Festschrift zur Feier der Heiligsprechung von Albertus Magnus am 16. Mai 1932 in Lauingen, Dillingen 1932 (mit Geleitwort, Vorwort und sieben Beiträgen).

Delorme, A., O.P.: Albert le Grand. Sa vie, ses œuvres, in: L'Année dominicaine XLVI, 1930, S. 207–214.

–: La morphogénèse d'Albert dans l'embryologie scolastique, in: Revue thomiste XXXVI, 1931, S. 352–360.

Demaitre, Luke and Travill, Anthony A.: Human Embryology and Development in the Works of Albertus Magnus, in: Weisheipl S. 405–440.

Dempf, Alois: Albert der Große, in: Bayerland 56. Jg., 1954, S. 264.

Dewan, Lawrence, O.P.: St. Albert, the Sensibles, and Spiritual Being, in: Weisheipl S. 291–320.

Dezani, S.: Alberto Magno, Brescia 1947.

Dirrigl, Michael: Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, Theologe, Philosoph und Naturforscher (um 1193–1280), Regensburg 1980.

Dörfler, Peter: Albertus Magnus, München o. J. (1940), Neuauflage 1946; Reprint und ergänzte Ausgabe 1979 (mit ikonographischem Beitrag von H. M. Schnell).

Dominicis, Tommaso de: La dinamica di S. Alberto Magno, in: Angelicum 21, 1944, S. 139–143.

Doms, Herbert: Der selige Albertus Magnus. Eine Skizze seiner Persönlichkeit und seiner Bedeutung, Breslau 1930.

–: Ewige Verklärung und ewige Verwerfung nach dem hl. Albertus Magnus, in: DIVUS THOMAS S. 143–161.

–: Bemerkungen zur Ehelehre des hl. Albertus Magnus, in: STUDIA ALBERTINA S. 68–89.

Dunbabin, Jean: The two Commentaries of Albertus Magnus on the Nicomachean Ethics, in: Recherches de théologie ancienne et médiévale 30, 1963, S. 232–250.

Dunphy, William B.: St. Albert and the five causes, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge 33 (Jg. 41), 1966, Paris 1967, S. 7–21.

Eckert, Willehad Paul, O.P.: Albertus Magnus und das Studium Generale der Dominikaner in Köln, in: Geschichte in Köln. Studentische Zeitschrift am Historischen Seminar Heft 8, Oktober 1980, S. 16–44.

–: Albert der Große und die Kunst seiner Zeit, in: Schwarz auf Weiß. Informationen und Berichte der Künstler-Union Köln XII/2, Köln 1980 (15. April), S. 16–28.

–: Albertus Magnus – Theologe, Naturforscher, Friedensvermittler, in: Kontakt 7/1980. Freundesgabe der deutschen Dominikaner der Teutonia S. 1–5.

–: Manchen war sein großes Wissen nicht geheuer. Albertus Magnus – ein

Wegbereiter der modernen Wissenschaft, in: *Der Weinberg* Nr. 7/8, Juli/August 1980, S. 20f.

Enrich, Manfred, O.P.: Albertus Magnus. Gebete zu ihm – Gebete von ihm, Köln 1979 = Albertus Magnus, Gebete. Neu herausgegeben von P. Mauritius Keller OP 1965, überarbeitet und ergänzt von P. Manfred Enrich OP 1979.

Erni, R.: Die Herz-Jesu-Lehre Alberts des Großen, 1941.

Ernst, Johannes Theodor: Die Lehre der hochmittelalterlichen Theologen von der vollkommenen Erkenntnis Christi. Ein Versuch zur Auslegung der klassischen Dreiteilung: Visio beata, scientia infusa und scientia acquisita, Diss. Freiburg i. Br. 1969 – Freiburger theologische Studien 89 – 4. Kap. (§ 19), S. 131–144 Albert der Große.

Ethier, Albert-Marie: La double definition de l'âme humaine chez Saint Albert le Grand, in: *Études et recherches publiées par le Collège Dominicain d'Ottawa: I Philosophie, Cahier I, Ottawa 1936, S. 79–110.*

Fait, Luigi: La monumentale Iniziativa critico-editoriale Tedesca. Consterà di 40 volumi in grande la edizione rara degli scritti di Alberto Magno, in: *L'Osservatore Romano* vom 7. Juni 1961.

Feckes, Carl: Glauben und Glaubenswissenschaft nach Albert dem Großen, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* LIV, 1930, S. 1–39.

–: Die Behandlung der Tugend der Keuschheit im Schrifttum Alberts des Großen, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 90–111.

Feigl geb. Fleischer, Maria: Quellenstudien zu Alberts des Großen Kommentar zum Liber de causis, Phil. Diss. Köln 1951 (Maschinenschriftlich).

Figala, Karin: Albertus Magnus als Naturforscher, in: *Der deutsche Apotheker* 19, 1967, S. 443–448.

Filthaut, Ephrem, O.P.: Um die Quaestiones de animalibus Alberts des Großen, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 112–127.

–: Albert der Große, in: *Die Religion in Geschichte und Gegenwart. Handwörterbuch für Theologie und Religionswissenschaft* 3. Aufl., 1. Band, 1957, Sp. 214–216.

Fink, Wilhelm OSB: Der Hl. Albertus der Große und die Visitation der Benediktinerklöster des Bistums Regensburg, in: *7. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte*, 1932, S. 18–21.

Franchi, Alfredo: Appunti di ricerca sull' opera di Alberto Magno. Struttura letteraria e espositiva tecnica delle opere naturali, in: *Sapienza* 29, 1976, S. 299–306.

Frank, Isnard W.: Zum Albertus-Autograph in der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien und zum „Albertinismus“ der Wiener Dominikaner im Spätmittelalter, in: *Walberger Studien* 6, S. 89–117.

Freed, John B.: St. Alberts Brother Henry of Lauingen O.P., in: *Archivum*

fratrum Praedicatorum 48, 1978, S. 63–70.

Fries, Albert: Principium Biblicum Alberti Magni, in: STUDIA ALBERTINA S. 128–147.

–: Die unter dem Namen des Albertus Magnus überlieferten mariologischen Schriften. Literarkritische Untersuchung, Münster 1954 = Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 37,4.

–: Maria als Stellvertreterin der Menschheit bei Albert dem Großen in einigen Schriften unter seinem Namen, in: Die heilsgeschichtliche Stellvertretung der Menschheit durch Maria, herausgegeben von C. Feckes, 1954, S. 163–180.

–: Die Gedanken des heiligen Albertus Magnus über die Gottesmutter, Freiburg/Schweiz 1958 = Thomistische Studien 7.

–: Zur Verwertung und Erklärung der Schrift in der „Mariologie“ Alberts des Großen, in: Heilige Schrift und Maria, Essen 1963, S. 53–79.

–: Albertus Magnus auf der Kanzel, ein Andachtsbild, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 35, 1965, S. 249–254.

–: Zur Verwertung und Erklärung der Schrift in der Mariologie Alberts des Großen, in: Heilige Schrift und Maria, Essen 1963, S. 53–79.

–: Was Albertus Magnus von Maria gesagt hat, in: Kirche und Volk 32, Köln 1962.

–: Werke Alberts des Großen als Quellen der Summa philosophiae unter dem Namen des Robert Grosseteste, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 10, 1963, S. 257–290.

–: Albert der Große, in: Lexikon der Marienkunde 1. Band, Regensburg 1967, Sp. 111–121.

–: Einfluß des Thomas auf liturgisches und homiletisches Schrifttum des 13. Jahrhunderts. Thomas von Aquino. Interpretation und Rezeption. Herausgeber Willehad P. Eckert, Mainz 1974, S. 309–454. S. 310–360 Alberts Eucharistietraktate.

–: Erschaffung des Menschen in Gnade bei Albertus Magnus, in: Mysterium der Gnade. Festschrift für Johann Auer, Regensburg 1975, S. 221–237.

–: Zur Entstehungszeit der Bibelkommentare Alberts des Großen, in: Walberger Studien 6, S. 119–139.

–: Albertus Magnus Prosator, ebd. S. 141–165.

– und Illing, Kurt: Albertus Magnus, in: Deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon 2. Aufl., I. Band, Berlin und New York 1978, Sp. 124–139.

Frühwald, Wolfgang: Albert der Große und die deutschsprachige Mystik des Mittelalters, in: Albert der Große. Ein Zeuge für Spiritualität und geistliche Bildung, Katholische Akademie Augsburg, Akademie-Publikation Nr. 54, 1980, S. 23–49.

Gätje, Helmut: Der „Liber de sensu et sensato“ von al-Fārābī bei Albertus Magnus, in: *Oriens christianus*. Hefte für die Kunde des christlichen Orients Band 48, Wiesbaden 1964, S. 107–116.

Garreaux, Albert, O.P.: *Saint Albert le Grand*, Paris 1932.

–: *Textes et études tirées des œuvres de Saint Albert le Grand*, Paris 1942.

–: *San Alberto Magno*, Buenos Aires 1944.

Garrigou-Lagrange, R., O.P.: *La volonté salvifique et la Prédestination chez B. Albert le Grand*, in: *Revue thomiste* XXXVI, 1931, S. 371–385.

Geißen, R.: „Ein staunenswertes Wunder seiner Zeit“. Albertus Magnus – Ordensmann und Wissenschaftler, in: *Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg* 35. Jg., 1980, S. 1085.

Geiger, Louis Bertrand: *La Vie, acte essentiel de l'âme – l'„esse“, acte de l'essence d'après Albert le Grand*, in: *Etudes d'histoire littéraire et doctrinale*. Ser. 3, 1962, S. 49–116. – Univ. de Montréal, Publications de l'Institut d'études médiévales 17.

George, Nadine F.: *Albertus Magnus and Chemical Technology in a Time of Transition*, in: *Weisheipl* S. 235–261.

Gerhardt, Mia I.: *The Ant-lion. Nature study and the interpretation of a biblical text (cf. Job 4, 11), from the Physiologus to Albert the Great*, in: *Vivarium* 3, 1965, S. 1–23.

Geyer, Bernhard: *De aristotelismo B. Alberti Magni*, in: *Alberto Magno. Atti della settimana Albertina Rom*, 1931, S. 63–80.

–: *Die Albert dem Großen zugeschriebene Summa naturalium (Philosophia pauperum). Texte und Untersuchungen. Beiträge vol. 35, 1, Münster 1938.*

–: *Die handschriftliche Verbreitung der Werke Alberts des Großen als Maßstab seines Einflusses*, in: *Studia Mediaevalia* (Festschrift Raym. Jos. Martin), Brügge 1948, S. 221–228.

–: (Hrsg.): *Friedrich Ueberwegs Grundriß der Geschichte der Philosophie* 12. Auflage, Tübingen 1951, 2. Teil, S. 400–416 *Albert der Große*.

–: *Das Speculum astronomiae kein Werk des Albertus Magnus*, in: *Studien zur historischen Theologie* 1953, S. 95–101.

–: *Die von Albertus Magnus in „De anima“ benutzte Aristotelesübersetzung und die Datierung dieser Schrift*, in: *Recherches de Théologie ancienne et médiév.* 22, 1955, S. 388–402.

–: *Albertus Magnus*, in: *Die großen Deutschen. Deutsche Biographie I*, Berlin 1956, S. 201–216.

–: *Die mathematischen Schriften des Albertus Magnus*, in: *Angelicum* 35, 1958, S. 159–175.

–: *Albertus Magnus und die Entwicklung der scholastischen Metaphysik*, in: *Miscellanea mediaevalia* 2, Berlin 1963, S. 3–13.

–: *Alberto Magno. Verbo*, in: *Enciclopédia Luso-Brasileira de Cultura*. t. 1, Lissabon 1963, Sp. 876–881.

- : Albertus Magnus und Meister Eckhart, in: Festschrift Josef Quint anlässlich seines 65. Geburtstages überreicht, Bonn 1964, S. 121–126.
- : Saint Albertus Magnus, in: Encyclopaedia Britannica, Vol. 1, Edinburg u a. 1968, Sp. 527f.
- : Das Verhältnis der Summa Bono Ulrichs von Straßburg zur Metaphysik Alberts des Großen, in: Recherches de théologie ancienne et médiévale 37, 1970, S. 147–150.
- : Albertus Magnus und der Averroismus nach dem opusculum De XV problematibus. Urbild und Abglanz. Festgabe für Herbert Doms, Regensburg 1972, S. 185–192.
- Ghellinck*, Joseph de, S. J.: En marge de l'explication du „Credo“ par Saint Albert le Grand, in: STUDIA ALBERTINA S. 148–166.
- Gieraths*, Gundolf Maria: Albert der Große, Europäer, Gelehrter, Beter, in: Wort und Antwort. Zeitschrift für religiöse Vertiefung, Essen 1960, S. 166–169.
- Gilson*, Etienne: L'âme raisonnable chez Albert le Grand, in: Archives d'histoire doctrinale et littéraire du moyen âge 14, 1943–1945, S. 5–72.
- : Notes pour l'histoire de la cause efficiente, in: Archives d'histoire, ebd. 29, 1962 = 37. Jg., Paris 1963. – S. 7–31 Albert.
- Glorieux*, Palémon: La faculté des arts et ses maîtres au XIIIe siècle. p. II: Les maîtres et leurs œuvres, Paris 1971. Etudes de philosophie médiévale 59. S. 73–80 Albert le Grand.
- Goergen*, J.: Des hl. Albertus Magnus Lehre von der göttlichen Vorsehung und dem Fatum, Vechta/Oldenburg 1932.
- Gößmann*, Elisabeth: Glaube und Gotteserkenntnis im Mittelalter, in: Handbuch der Dogmengeschichte Band 1, Fasc. 2b, Freiburg i. Br. 1971, 2. Kap., S. 88–95 Albertus Magnus.
- Goltz*, Dietlinde: Studien zur Geschichte der Mineralnamen in Pharmazie, Chemie und Medizin von den Anfängen bis Paracelsus, naturwiss. Diss. Marburg, in: Sudhoffs Archiv. Beihefte H. 14, Wiesbaden 1972. – S. 44–49 Albertus Magnus, De mineralium libris quinque.
- González*, Donato: El Legado intelectual de San Alberto Magno, in: Studium 5, 1965, S. 127–135.
- Gorce*, Matthieu-Maxime, O.P.: Le génie d'Albert le Grand, in: Bulletin de la Soc. S. Thomas d'Aquin, Toulouse 1931, S. 5–8.
- : L'Essor de la pensée au Moyen-Age. Albert le Grand, Thomas d'Aquin, Genève, Paris 1978 (Nachdruck der Ausgabe Paris 1933).
- Grabmann*, Martin: Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben, in: Zeitschrift für katholische Theologie Band 52, Innsbruck 1928, S. 153–182; 313–356. – Italienisch unter dem Titel: L'influsso die Alberto Magno sulla vita intelletuale del Medioevo, Roma 1931; ebf. in: Rivista di filosofia neoscolastica XXIII, Mailand 1931, S. 18–75.
- : Die Stuttgarter Handschrift des ungedruckten Ethikkomentars Alberts

des Großen, in: Aus Ethik und Leben. Festschrift für J. Mausbach, herausgegeben von M. Meinertz und A. Donders, Münster 1931, S. 55–65.

–: Der heilige Albert der Große. Ein wissenschaftliches Charakterbild, München 1932.

–: Die Lehre des hl. Albertus Magnus vom Grunde der Vielheit der Dinge und der lateinische Averroismus, in: DIVUS THOMAS S. 203–230.

–: Mittelalterliches Geistesleben. Abhandlungen zur Geschichte der Scholastik und Mystik Band II, München 1936. – S. 287–312 Die Lehre des heiligen Albertus Magnus vom Grunde der Vielheit der Dinge und der lateinische Averroismus; S. 313–323 Die Stuttgarter Handschrift des ungedruckten Ethikkommentars Alberts des Großen; S. 324–412 Der Einfluß Alberts des Großen auf das mittelalterliche Geistesleben. Das deutsche Element in der mittelalterlichen Scholastik und Mystik.

–: Die Aristoteleskommentare des Heinrich von Brüssel und der Einfluß Alberts des Großen auf die mittelalterliche Aristoteleserklärung, München 1944 = Sitzungsberichte der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Philosophisch-historische Abteilung Jg. 1943, H. 10.

–: Zur philosophischen und naturwissenschaftlichen Methode in den Aristoteleskommentaren Alberts des Großen, in: Angelicum 21, 1944, S. 50–64.

–: Albertus Magnus, Theologe, Philosoph und Naturforscher, in: Philosophisches Jahrbuch 61, 1951, S. 473–480.

–: Albertus Magnus, in: Neue Deutsche Biographie 1. Band, 1953, S. 144–148.

Graf, Thomas Aqu., O.S.B.: Die Lehre des hl. Albertus Magnus über das psychologische Subjekt der Gnade und Tugenden, in: DIVUS THOMAS S. 162–194.

Gründel, Johannes: Zur Lehre des Albertus Magnus über die läßliche Sünde, in: Münchener theologische Zeitschrift 16, 1965, S. 126–128.

–: Die Lehre von den Umständen der menschlichen Handlung im Mittelalter = Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie im Mittelalter Bd. 39, 5, Münster 1963. Darin S. 485–519 (§ 23): Die Werke des hl. Albertus Magnus O.P.

Guggenberger, Karl: Albert der Große. Zum 650. Todestag, in: Bayerischer Volks- und Haus-Kalender 1930, Augsburg 1930, S. 52–55.

Guttman, Jacob: Der Einfluß der maimonidischen Philosophie auf das christliche Abendland. Moses ben Maimon. Sein Leben, seine Werke und sein Einfluß Band 1, Leipzig 1908 (Nachdruck Hildesheim, New York 1971). Darin S. 153–175: IV. Albertus Magnus.

Haberl, Ferdinand: Die Inkarnationslehre des hl. Albertus Magnus, Freiburg 1939.

Hackett, Jeremiah M. G.: The Attitude of Roger Bacon to the Scientia of

- Albertus Magnus, in: Weisheipl S. 53–72.
- Haering*, Theodor: Albert der Deutsche, in: Das Deutsche in der deutschen Philosophie Heft 1, Stuttgart und Berlin 1941.
- Hampel*, Johannes: Lehren eines Heiligen über Politik, in: Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg 35. Jg., 1980, S. 485.
- Hansen*, Joseph: Zur Frage der anfangslosen und zeitlichen Schöpfung bei Albert dem Großen, in: STUDIA ALBERTINA S. 167–188.
- Haubst*, Rudolf: Zum Fortleben Alberts des Großen bei Heymerich von Kamp und Nikolaus von Kues, in: STUDIA ALBERTINA S. 420–447.
- : Albert, wie Cusanus ihn sah, in: Walberger Studien 6, S. 167–194.
- Haynal*, Andreas M., O.P.: Der hl. Albert der Große als Ausleger der Heiligen Schrift, in: DIVUS THOMAS S. 195–202.
- Heidingsfelder*, Franz: Le tavole die Alberto, in: Esposizione e documentazione storica del culto tributato lungo il corso dei secoli al B. Alberto Magno Vescovo e Confessore dell'Ordine Domenicano. II. Supplemento, Rom 1931, S. 39–41.
- : Geschichte der Verehrung des hl. Albertus Magnus in Stadt und Diözese Regensburg, in: 7. Jahresbericht des Vereins zur Erforschung der Regensburger Diözesangeschichte, 1932, S. 37–62.
- Hernández*, M. I.: San Alberto Magno, Doctor Universal, Arequipa (Peru) 1936.
- Heusgen*, P. und *Ostlender*, H.: Ein Fragment des Ezechielkommentars Alberts des Großen, in: Theologische Quartalschrift 1933, S. 493–503.
- Heyer*, Hermann: Die läßliche Sünde nach Albertus Magnus, Steyl 1963 = Veröffentlichungen des Missionspriesterseminars St. Augustin, Siegburg 10.
- Hiedl*, Augustin, O.S.B.: Die ursprüngliche Einteilung des Sentenzenkommentars Alberts des Großen, in: STUDIA ALBERTINA S. 189–201.
- : Zur Basler Ausgabe des Sentenzenkommentars Alberts des Großen vom Jahre 1506, in: Wege zur Buchwissenschaft. Viktor Burr zur Vollendung des 60. Lebensjahres. Herausgegeben von Otto Wenig. = Bonner Beiträge zur Bibliotheks- und Bücherkunde Band 14, Bonn 1966, S. 195–233.
- : Agalma bei Albert dem Großen, in: Virtus politica. Festgabe Alfons Hufnagel, Stuttgart-Bad Cannstatt 1974, S. 307–322.
- : Die ps.-augustinische Schrift „De spiritu et anima“ in den Frühwerken Alberts des Großen Sapientiae procerum amore, in: Mélanges médiévistes offerts à Jean Pierre Müller O.S.B., in: Studia Anselmiana 63, Rom 1974, S. 97–121.
- : Eine Vorbemerkung zur Textüberlieferung des Sentenzenkommentars Alberts des Großen, in: Bulletin de philosophie médiévale (S.I.E.P.M.) 19, 1977, S. 55 f.
- Hinz*, J.: Verhältnis des Sentenzenkommentars von Thomas von Aquino zu dem Alberts des Großen, Würzburg 1936.
- Hirschberger*, Johannes: Geschichte der Philosophie Band I, Freiburg i. Br.

1949, 2. Auflage 1954, S. 382–387 Albert der Große; 10. Auflage 1976, S. 458–463.

Hödl, Ludwig: Albert der Große und die Wende der lateinischen Philosophie im 13. Jahrhundert, in: *Virtus politica*. Festgabe Alfons Hufnagel, Stuttgart-Bad Cannstatt 1974, S. 251–275.

Höffner, Joseph: Predigt des Erzbischofs von Köln, Kardinal Joseph Höffner, am Fest des heiligen Albert, am 15. November 1979, in der Kirche St. Andreas, Köln. Sonderdrucke. Eine Schriftenreihe, herausgegeben vom Presseamt des Erzbistums Köln Heft 66.

Hoffmann, Fritz: Die theologische Krise des 13. Jahrhunderts und ihre Überwindung durch Albert den Großen, in: *Dienst an der Vermittlung*. Festschrift zum 25jährigen Bestehen des philosophisch-theologischen Studiums im Priesterseminar Erfurt. Herausgegeben von Wilhelm Ernst u. a., Leipzig 1977, S. 209–219 = *Erfurter theologische Studien*. 37.

Hofmann, Hugo: Der heilige Albertus Magnus und Bollstadt, in: *Rieser Kulturtag*. Dokumentation Band II, 1978, S. 106–117.

–: Bildnisse des hl. Albertus Magnus in Bollstadt, in: *Nordschwaben*. Zeitschrift für Landschaft, Geschichte, Kultur und Zeitgeschehen 8. Jg., 1980, S. 97–100.

Hofmann, Joseph Ehrenfried: Über eine Euklid-Bearbeitung, die dem Albertus Magnus zugeschrieben wird, in: *Proceedings of the International Congress of Mathematicians 13* (14.–21. August 1958), ed. J. A. Todd, Cambridge 1960, S. 554–566.

Hommes, Jakob: Abendländisches Erbe – die Verteidigung des Menschen. Worte der Feier Alberts des Großen, Bischofs von Regensburg (1260–1262), in: *Der Zwiebelturm* 17. Jg., Regensburg 1962, S. 203–206.

Hoßfeld, Paul: Die naturwissenschaftlich/naturphilosophische Himmelslehre Alberts des Großen (nach seinem Werk *De caelo et mundo*), in: *Philosophia naturalis* 11, 1969, S. 318–359.

–: Die Ursachen der Eigentümlichkeiten der Elemente nach Albertus Magnus, in: *Philosophia naturalis* 14, 1973, S. 197–209.

–: Grundgedanken in Alberts des Großen Schrift „Über Entstehung und Vergehen“, in: *Philosophia naturalis* 16, 1976, S. 191–204.

–: Albertus Magnus über die Natur des geographischen Orts, in: *Zeitschrift für Religions- und Geistesgeschichte* 30, 1978, S. 107–115.

–: Die Arbeitsweise des Albertus Magnus in seinen naturphilosophischen Schriften, in: *Walberger Studien* 6, S. 195–204.

–: „Erste Materie“ oder „Materie im allgemeinen“ in den Werken des Albertus Magnus, in: *Walberger Studien* 6, S. 205–234.

Hoßfeld, Paul und *Nellessen*, Ernst (Herausgeber): *Die Predigt des Hl. Albertus Magnus zu Honnef*, Bad Honnef 1980.

Houde, Roland: *A Bibliography of Albert the Great. Some Addenda*

(1931–1940), in: *Modern Schoolman* 39, 1961–2, S. 61–64.

Hoye, William J.: Gotteserkenntnis per essentiam im 13. Jahrhundert. Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im 13. Jahrhundert, in: *Miscellanea mediaevalia* 10, Berlin, New York 1976, S. 274–279 Albert der Große.

Hünemörder, Christian: Die Zoologie des Albertus Magnus, in: *Walberger Studien* 6, S. 235–248.

Hüschen, Heinrich: Albertus Magnus, in: *Die Musik in Geschichte und Gegenwart* Band 15, 1973, Sp. 104f.

Hufnagel, Alfons: Die Wahrheit als philosophisch-theologisches Problem bei Albert dem Deutschen, Bonn 1940.

–: Das Person-Problem bei Albertus Magnus, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 202–233.

–: Zur Geistphilosophie Alberts des Großen, in: *Einsicht und Glaube. Gottlieb Söhngen zum 70. Geburtstag am 21. 5. 1962*. Herausgegeben von J. Ratzinger und H. Fries, Freiburg i. Br. 1962, S. 209–223.

–: Zur Geistphilosophie Alberts des Großen, in: *Theologisches Jahrbuch* (Leipzig) 8, 1965, S. 533–547, 550.

–: Zur Echtheitsfrage der *Summa theologiae* Alberts des Großen, in: *Tübinger theologische Quartalschrift* 146, Stuttgart 1966, S. 8–39.

–: Anselms Wahrheitsverständnis in der Deutung Alberts des Großen, in: *Sola ratione. Anselm-Studien für F. S. Schmitt O.S.B. zum 75. Geburtstag*, Stuttgart 1970, S. 19–33.

–: Albertus Magnus und das Naturrecht, in: *Sapientiae procerum amore. Studia Anselmiana* 63, Rom 1974, S. 123–148.

–: Anselm – Albert. Anselms Prosligion-Argument bei Albert dem Großen. Die Wirkungsgeschichte Anselms von Canterbury (Akten der 1. internationalen Anselm-Tagung Bad Wimpfen 1970), in: *Analecta Anselmiana*. 4, 1, Frankfurt a. M. 1975, S. 105–110.

Illing, Kurt: Der Einfluß des „*Super missam*“-Traktats Alberts des Großen auf die mittelhochdeutsche geistliche Literatur. Untersuchungen und Texte, Diss. Würzburg 1975; veröffentlicht unter dem Titel Alberts des Großen „*Super missam*“-Traktat in mittelhochdeutschen Übertragungen. Untersuchungen und Texte = Münchener Texte und Untersuchungen zur deutschen Literatur des Mittelalters 53, München 1975.

Jörg, Peter Josef: Albertus Magnus und Würzburg, in: *Mainfränkisches Jahrbuch* 2, 1950, S. 53–77.

Johnston, Herbert: Intellectual Abstraction in St. Albert the Great, in: *Philosophical Studies* 10, 1960, S. 204–212.

Jourdain, Amable: Recherches critiques sur l'âge et les origines des traductions

latines d'Aristote et sur les commentaires grecs ou arabes employés par les docteurs scolastiques. Nouvelle éd. par Charles Jourdain. Nachdruck der Ausg. Paris 1843 in New York 1960 (Burt Franklin bibliographical series 19). – S. 31–33, 37f., 300–358 Albert.

Kaiser, Philipp: Die Gott-menschliche Einigung in Christus als Problem der spekulativen Theologie seit der Scholastik, München 1968 – Münchener theologische Studien II, 36. – Theologische Dissertation Würzburg 1966. – S. 40–46 Albertus Magnus.

Kaiser, Rudolf: Das Verhältnis Alberts des Großen zu den Lehren des Neuplatonikers Proklos. Ein Beitrag zum Neuplatonismus im Mittelalter, Diss. Bonn (Maschinenschriftlich).

–: Zur Frage der eigenen Anschauung Alberts des Großen in seinen philosophischen Kommentaren, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie 9, 1962, S. 53–62.

–: Die Benutzung proklischer Schriften durch Albert den Großen, in: Archiv für Geschichte der Philosophie 45. Band, Berlin 1963, S. 1–22.

– Versuch einer Datierung der Schrift Alberts des Großen „De causis et processu universitatis“, ebd. S. 125–136.

Kauzner, Wolfgang: Von Albertus Magnus zu Johannes Kepler. Dreieinhalb Jahrhunderte mathematisch-naturwissenschaftliche Forschung, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 120. Band, Regensburg 1980, S. 407–430.

Keller, P. Mauritius: Albertus Magnus. Gebete zu ihm – Gebete von ihm, Köln 1979. Neu herausgegeben von P. Mauritius Keller OP 1965, überarbeitet und ergänzt von P. Manfred Entrich OP 1979.

Kennedy, Leonard A.: St. Albert the Great's Doctrine of divine illumination, in: Modern Schoolman 40, 1962, S. 23–37.

Keyserling, Arnold: Albertus Magnus und Goethe, in: Jahrbuch des Wiener Goethe-Vereins, Band 69, Wien 1965, S. 145–158.

Kibre, Pearl: The Alkimia minor ascribed to Albertus Magnus, in: Isis 32, 1940 (1949), S. 267–300.

–: Alchemical writings attributed to Albertus Magnus, in: Speculum 17, 1942, S. 499–518.

–: An alchemical tract attributed to Albertus Magnus, in: Isis 35, 1944, S. 303–316.

–: The De occultis naturae attributed to Albertus Magnus, in: Osiris 11, 1954, S. 23–39.

–: Further manuscripts containing alchemical tracts attributed to Albertus Magnus, in: Speculum 34, 1959, S. 238–247.

–: Albertus Magnus on Alchemy, in: Weisheipl S. 187–202.

Kimpel, S.: Albert der Große (Albertus Magnus), in: Wolfgang Braunfels,

- Lexikon der christlichen Ikonographie 5. Band, 1973 S. 71 f.
- King*, R. F.: The Origin and evolution of a sacramental formula: „Sacramentum tantum, res et sacramentum, res tantum“. De Berengar de Tours à Albert le Grand, in: *The Thomist*, USA 31, 1967, Nr. 1, S. 21–82.
- Kinn*, James W.: The Pre-eminence of the Eucharist among the sacraments according to Alexander of Hales, St. Albert the Great, St. Bonaventure and St. Thomas Aquinas. Diss. (Saint Mary of the Lake Seminary), Mundelein (Illinois) 1960.
- Kittel*, Walter: Albertitafeln in Soest und anderswo, in: *Soester Zeitschrift* 81, 1969, S. 84–90.
- Klauck*, Karl: Albertus Magnus und die Erdkunde, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 234–248.
- Kneipp*, P. Rudolf: Das Abhängigkeitsverhältnis des hl. Thomas von Aquin von Albertus Magnus im 1. Buch des Sentenzen-Kommentars, Phil. Diss. Würzburg 1947 (Maschinenschriftlich).
- Koch*, Josef: Albert der Große, in: Wolfgang Stammer, Die deutsche Literatur des Mittelalters. Verfasserlexikon Band I, Berlin und Leipzig des Mittelalters. Verfasserlexikon Bad I, Berlin und Leipzig 1933, Sp. 26–30.
- Koch*, Rolf Albert: Die aktualistische Bedeutung der Vulkanexperimente des Albertus Magnus, in: *Atti del XII Congr. Intern. Filos.*, Venezia 1958, Vol. XI, Firenze 1960, S. 105–111; ebenfalls in: *Abhandlungen des Staatlichen Museums für Mineralogie und Geologie zu Dresden Band 11*, 1966, S. 307–314.
- Koerting*, Geschichte der Medizin: Albertus Magnus in Regensburg, in *Bayerisches Ärzteblatt* 16, 1961, S. 133–134.
- Kohlenberger*, Helmut: Virtus politica. Einige terminologische Hinweise zum Verhältnis von Ethik und Politik bei Albertus Magnus, in: *Virtus politica*, Festgabe Alfons Hufnagel, Stuttgart-Bad Cannstatt 1974, S. 95–106.
- Kolping*, Adolf: Eucharistia als Bona Gratia. Die Meßauffassung Alberts des Großen an Hand seiner Meßerklärung, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 249–278.
- Eine Abbreviation der Albert dem Großen zugeschriebenen Meßerklärung, in: *Scholastik* 31, 1956, S. 70–79.
- : Zur Entstehungsgeschichte der Meßerklärung Alberts des Großen, in: *Münchener theologische Zeitschrift* 9, 1958, S. 1–16.
- : Ein bislang unbekannter Brief an Albert den Großen? In: *Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln*. Festschrift für Wilhelm Neuß, Düsseldorf 1960, S. 66–79. = *Studien zur Kölner Kirchengeschichte* 5.
- : Das Verhältnis des ps.-bonaventurischen Sermo VI „De assumptione BMV“ zu dem ps.-albertinischen Mariale „Laus virginis“, in: *Zeitschrift für katholische Theologie* 83, 1961, S. 190–207.
- Kopp*, P.: Psychiatrisches bei Albertus Magnus. *Beiträge zur Psychiatrie* 147, 1933, S. 50–60.
- Korolec*, J. B.: Le „Compendium divinatorum“ d’Heimeric de Campo dans le

manuscrit de la Bibliothèque Jagellonienne 695. Etude sur l'histoire de l'albertisme colonais, in: *Studia mediewistyczne Polska* 1967, no. 8, S. 19–75.

Kostecki, R., O. P.: Blogoslawiony Albert Wielki, in: *Ateneum Kaplanskie* XXVI, 1930, S. 225–242.

Kovach, Francis J.: The Question of the authorship of the *Opuscula de pulchro*, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 44, 1962, S. 245–277.

Kübel, Wilhelm: Die lateinischen Metaphysiküberetzungen in den Frühwerken Alberts des Großen, Freiburg/Schweiz 1933.

–: Die Lehre von der Auferstehung der Toten nach Albertus Magnus, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 279–318.

–: Albertus Magnus, in: *Lexikon für Theologie und Kirche* I, 1957, Sp. 285–287.

–: Albertus Magnus, in: *Lexikon des Mittelalters* Band I, München, Zürich 1978, Sp. 294–299.

Kühle, Heinrich: Die Entfaltung des Gottesbegriffes zum Begriffe des höchsten Gutes nach Albert dem Großen, Münster 1931.

–: S. Alberti Magni *Quaestiones de bono*, in: *Summa de bono* qu. 1–10, Bonn 1933.

–: Zum Problem der „*Summa theologiae*“ und der Sentenzenkommentare Alberts des Großen, in: *Aus der Geisteswelt des Mittelalters*, Münster 1935, S. 591–610.

Kuhnle, Robert R.: Albert der Große, ein deutscher Heiliger, Waldsassen 1932.

Kuksewicz, Zdzislaw: Le Prolongement des polémiques entre les Albertistes et les Thomistes vu à travers le Commentaire du „*De anima*“ de Jean de Glogów, in: *Archiv für Geschichte der Philosophie* 44, 1962, S. 151–171.

–: Contribution au problème de l'influence de l'Albertinisme sur l'Université de Cracovie au XV^e siècle, in: *Mediaevalia philosophica Polonorum* 11, 1963, S. 49–68.

Kurdzialek, Marian: Albert Wielki, Albert z Lauingen, Albert z Kolonii, Albert z Bollstädt, in: *Encyklopedia Katolicka* 1, Lublin 1973, Sp. 301–302.

Ladendorf, Heinz: Gerhard Marcks, Albertus Magnus – 1955, Stuttgart 1962 (Reclams Werkmonographien zur bildenden Kunst).

Lambermond, C. H., O. P.: De heilige Albertus de Groote, 'Bosch 1932.

Lamy de la Chapelle, Marie: L'Unité ontologique du Christ selon saint Albert le Grand, in: *Revue thomiste* 70, 1970, S. 181–226; 533–559.

Landgraf, Artur Michael: Die frühscholastischen Vorarbeiten zum Kommentar Alberts des Großen zu 3 dist. 38 a. 6, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 319–342.

Lang, Albert: Zur Eucharistielehre des hl. Albertus Magnus: Das Corpus Christi verum im Dienste des Corpus Christi mysticum, in: *DIVUS THOMAS* S. 124–142.

–: Die Bedeutung Alberts des Großen für die Aufrollung der fundamental-

- theologischen Frage, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 343–373.
- Lange, Ulrich*: Heiliger und Universalgelehrter: Albert der Große, in: *Großer Ruf. Eine katholische Stimme der Gegenwart* Nr. 5 (Nr. 351) Juli 1980, S. 87.
- Layer, Adolf*: Albertus Magnus und seine Vaterstadt Lauingen, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen* 77. Jg., 1975, S. 92–99.
- : Albert von Lauingen. Ein kurzes Lebensbild, in: *Albert von Lauingen* S. 11–22.
 - : Zeittafel zu Albert dem Großen. Leben – Verehrung – Erforschung, in: *Albert von Lauingen* S. 23–30.
 - : Albert von Lauingen und sein Geschlecht, in: *Albert von Lauingen* S. 31–40.
 - : Namen und Ehrennamen Alberts des Großen, in: *Albert von Lauingen* S. 41–43.
 - : Albert von Bollstadt oder Albert von Lauingen? Ebd. S. 44–46.
 - : Albert der Große und seine schwäbische Heimat, in: *Albert von Lauingen* S. 47–52.
 - : St. Albert als Patron. Mit einem Verzeichnis der Albertus-Magnus-Patrozinien, in: *Albert von Lauingen* S. 53–59.
 - : Würdigungen der Persönlichkeit Alberts des Großen, in: *Albert von Lauingen* S. 65–67.
 - : Albert der Große in der Kunst der Stadt Lauingen und ihrer Umgebung, in: *Albert von Lauingen* S. 68–77.
 - : Goldene Worte von Albert dem Großen, in: *Albert von Lauingen* 2. Auflage, S. 139–141.
 - : Was spricht für eine Albertus-Magnus-Universität in Augsburg? In: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen* 1980, S. 25–27; ebf. in: *Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg*, 1980, S. 1325 (2. XI., S. 5).
 - : St. Albert als Patron. Nachträge, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen* 1980, S. 28–29.
 - : Die Herren von Lauingen (Lauginger) und der Dominikanerorden, ebd. S. 30–33.
 - : Zur sozialen Herkunft der schwäbischen Dominikaner im Jahrhundert Alberts des Großen, ebd. S. 34–39.
- Liehner, Karl Michael*: Der Rechtsbegriff in der Summa de bono des hl. Albertus Magnus, Rechtswissenschaftliche Dissertation Köln 1954 (Maschenschriftlich).
- Liertz, Rhaban*: Der selige Albert der Große als Naturforscher und Lehrer, München 1931.
- : Albert der Große. Gedanken über sein Leben und aus seinen Werken, Münster 1948.
 - : Heiliger und Staatsmann. Albert der Große und die politischen Verhältnisse in seiner Zeit (1193–1280), Meitingen 1949.

–: Albert der Große als Staatsmann, in: Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins 25, 1950, S. 83–90.

–: Albert der Große als Friedensstifter, in: Begegnung. Zeitschrift für Kultur und Geistesleben 16. Jg., Köln 1961, S. 333–335.

Limmer, R.: Albertus Magnus, in: Lexikon der Pädagogik. Neue Ausgabe Band 1, 1970, S. 26.

Linder, Kurt: Von Falken, Hunden und Pferden. Deutsche Albertus-Magnus-Übersetzungen aus der ersten Hälfte des 15. Jahrhunderts, 2 Bände, Berlin 1962.

Lingg, Hermann: Fest-Cantate (anlässlich der Aufstellung des Albertus-Magnus-Denkmal in Lauingen, 1881), komponiert vom kgl. Seminarlehrer Karl Deigendesch, in: Albert von Lauingen S. 116–117.

Lob, Josef: Die Naturrechtslehre des hl. Albertus Magnus, in: Wissenschaft im Dienste des Glaubens. Festschrift für Abt Dr. Hermann Peichl O.S.B. . . . = Studien der Wiener Katholischen Akademie 4, Wien 1965, S. 217–226.

Loduchowski, Heinz: Die Lehre von der „Justitia“ bei Ulrich von Straßburg und ihre Beziehungen zu Albert dem Großen und Thomas von Aquin, in: Trierer theologische Zeitschrift 75, 1966, S. 42–48.

Lohrum, P. Meinolf, OP: Albertus Magnus – Eine Lebensbeschreibung, in: Der Katholik deutscher Sprache im Ausland Nr. 1, 1980, S. 1–3.

Lottin, Odon, OSB: L'authenticité du „De Potentiis animae“ d'Albert le Grand, in: Revue néo-scholastique de philosophie XXXII, Louvain 1930, S. 321–338.

–: „Commentaire des Sentences“ et „Somme théologique“ d'Albert le Grand, in: Recherches de Théologie Ancienne et Médiévale 8, 1936, S. 117–153.

–: Problèmes concernant la „Summa de creaturis“ et la Commentaire des Sentences de Saint Albert le Grand, ebd. 17, 1950.

–: Ouvrages théologiques de Saint Albert le Grand, in: O. Lottin, Psychologie et morale aux XII^e et XIII^e siècles Bd. 6, Gembloux 1960, S. 237–297.

Ludwig, Gernot: Albertus Magnus in der deutschen Dichtung, in: Jahresbericht 1980 Albertus-Gymnasium Lauingen S. 58–96.

Lun, Wenceslaus A. H. van: Die Ehelehre Alberts des Großen, Diss. Angelicum, Vindobona 1950.

Mc Cullough, Ernest John: The Theory of motion in Saint Albert the Great, Dissertation of the University of Toronto (Canada), 1972.

Mahler, Adolf: Melchior Weiß. Albertusforscher und Lauinger Ehrenbürger, in: Albert von Lauingen S. 123.

–: Eine unbekannte Handschrift in der Studienbibliothek Dillingen mit Werken Alberts des Großen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1980, S. 40–46.

– und Mahler, Marianne: Die Verehrung Alberts des Großen in seiner

Heimatstadt Lauingen, in: Albert von Lauingen S. 78–92.

Mahoney, Edward P.: Albert the Great and the Studio Patavino in the Late Fifteenth and Early Sixteenth Centuries, in: Weisheipl S. 537–563.

Mai, Paul: Urkunden Bischof Alberts II. von Regensburg (1260–1262), in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 107. Band, 1967, S. 7–45.

Maier, Anneliese: Die scholastische Wesenbestimmung der Bewegung als forma fluens oder fluxus formae und ihre Beziehung zu Albertus Magnus, in: Angelicum 21, 1944, S. 97–111.

Manser, G. M., O.P.: Albert der Große als Neuerer auf philosophischem Gebiete, in: DIVUS THOMAS S. 19–40.

Marinozzi, Crescentino: La Relazione traszendentale in S. Alberto Magno, in: Laurentianum 5, 1964, S. 71–113.

–: La Realtà delle relazioni secondo S. Alberto Magno, ebd. 6, 1965, S. 31–72.

Marques, Jaime: La Transustanziazione in S. Alberto Magno, in: Divus Thomas 66, 1963, S. 3–34.

Massa, Eugenio: Alberto Magno, in: Enciclopedia Dantesca, Band 1, Rom 1970, S. 100–108.

Masson, Réginald: Les Réflexions théologiques de saint Albert le Grand sur la sainte Vierge, in: Marianum 23, 1961, S. 106–113.

Mathar, Ludwig: Albert der Deutsche. Ein Lebensbild, Mönchengladbach 1940.

Mathes, Richard: Thomas von Aquin und Albertus Magnus. Erwägungen zur Entstehung des Thomismus in der Hochscholastik. Tommaso d'Aquino nella storia del pensiero. Vol. 2: Dal medioevo ad oggi (= Atti del Congresso internazionale Roma-Napoli 17–24 aprile 1974. Tommaso d'Aquino nel suo settimo centenario), Napoli (Ed. Domenicane Italiane) 1976, S. 102–108.

Mazzantini, C.: La teoria della conoscenza in Alberto Magno, in: Rivista di filosofia neo-scolastica 29, 1937, S. 329–335.

Mazzarella, P.: Il „De unitate“ di Alberto Magno e di Tommaso d'Aquino in rapporto alla teoria averroistica, Neapel 1949.

Meersseman, Gilles, O.P.: Introductio in opera omnia B. Alberti Magni, O. P., Brügge 1931.

–: Albertus de Groote in de Nederlanden, in: Thomistische Tijdschrift Band 2, Gent 1931, S. 166–177.

–: Le caractère immédiat de la contemplation mystique d'après le B. Albert, in: Revue Thomiste XXXVI, 1931, S. 408–421.

–: De Sancti Alberti Magni Postilla inedita super Jeremiam, in: Angelicum 9, 1932, S. 3–20.

–: Die Einheit der menschlichen Seele nach Albertus Magnus, in: DIVUS THOMAS S. 81–94.

–: De S. Alberti Magni Postilla inedita super Isaiam, in: Divus Thomas (Piacenza) 36, 1933, S. 221–247.

–: Geschichte des Albertismus I: Die Pariser Anfänge des Kölner Albertismus, Paris 1933; II: Die ersten Kölner Kontroversen, Rom 1935.

Meyer, Gerbert: Das Grundproblem der Bewegung bei Albert dem Großen und Thomas von Aquin, in: Walberger Studien 6, S. 249–277.

Michaud-Quantin, Pierre: Albert le Grand et le puissances de l'âme, in: Revue du Moyen Age Latin 11, 1955, S. 59–86.

–: La Psychologie de l'activité chez Albert le Grand, Paris 1966 = Bibliothèque thomiste 36.

Michel, A.: Saint Albert le Grand serait-il hérétique? In: Ami du Clergé 70, 1960, S. 103–106.

Mignucci, Mario: Albert the Great's Approach to Aristotelian modal syllogistic, in: Actes du 4. Congrès intern. de philos. méd., Montreal 1967 (Arts libéraux et philosophie au moyen âge), Montreal, Paris 1969, S. 901–911.

Miller, R.: An Aspect of Averroes' Influence on St. Albert, in: Mediaeval Studies 16, 1954, S. 57–71.

Molland, A. G.: Mathematics in the Thought of Albertus Magnus, in: Weisheipl S. 463–478.

Müller, Alfons: Die Lehre von der Taufe bei Albert dem Großen, Diss. München 1962; München, Paderborn, Wien 1967 = Veröffentlichungen des Grabmann-Instituts N. F. 2.

Müller, Manfred: Die Heiligen kommen wieder. St. Benedikt und St. Albertus Magnus, in: Materialdienst für Seelsorge und Laienapostolat Nr. 25, Augsburg 1979, S. 5f.

–: Albert von Lauingen, in: Ebbes. Zeitschrift für das Bayerische Schwaben Jg. 2, 1980, Heft 5, S. 21f.

Nardi, Bruno: La Dottrina d'Alberto Magno sull' „Inchoatio formae“, in: Studi di Filosofia medievale, ed. Bruno Nardi, Rom 1960, S. 69–101.

–: Alberto Magno e San Tommaso, ebd. S. 103–117.

–: La Posizione di Alberto Magno di fronte all'averroismo, ebd. S. 119–150.

Neufeld, H.: Zum Problem des Verhältnisses der theologischen Summe Alberts des Großen zur theologischen Summe Alexanders von Hales, in: Franziskanische Studien 27, 1940, S. 65–87.

Niehues, Maurus, O.P.: Sankt Albertus Magnus. Wie er Gott sich weihet und den Menschen sich leiht, Mönchengladbach 1932.

Nigg, Walter: Albertus Magnus, in: Albert der Große. Ein Zeuge für Spiritualität und geistliche Bildung. Katholische Akademie Augsburg, Akademie-Publikation Nr. 54, 1980, S. 5–22.

Nitz, Genoveva: Albertus Magnus in der Volkskunst. Die Alberti-Tafeln,

München-Zürich 1980.

Noack, Ludwig: Philosophiegeschichtliches Lexikon. Historisch-biographisches Handwörterbuch zur Geschichte der Philosophie, Stuttgart-Bad Cannstatt 1968, S. 20–23.

Nocke, Franz Josef: Sakrament und personaler Vollzug bei Albertus Magnus, Münster i. W. 1967 = Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen 41, 4.

Oblinger, Hermann: Albertus Magnus als Biologe in Schwaben, in: Berichte des Naturwissenschaftlichen Vereins für Schwaben e. V. 84 Bd., 1980, Heft 4, S. 74–84.

Ogarek, S.: Die Sinneserkenntnis Alberts des Großen verglichen mit derjenigen des Thomas von Aquin, Fribourg 1931.

Oggins, Robbin S.: Albertus Magnus on Falcons and Hawks, in *Weisheipl* S. 441–462.

Oblmeyer, Albert, O.S.B.: Zwei neue Teile der Summa de creaturis Alberts des Großen, in: *Recherches de Théologie ancienne et médiévale* 4, 1932, S. 392–400.

–: Die biblischen Vorbilder von Taufe und Eucharistie nach der Summa De sacramentis Alberts des Großen, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 374–389.

Oris de Oliveira, J.: A Nacao (notitia) de pessoa nas obras de San Alberto Magno. A. Faculdade de Filosofia, Ciências e Letras de Sao Bento em seu cinquentenario (1908–1958) Pontif. Univ. catól. de Sao Paulo, Sao Paulo 1960.

Ostlender, Heinrich: Der hl. Albert der Große, Düsseldorf 1932 (*Religiöse Quellenschriften* H. 84); 2. Auflage 1955 (*Religiöse Quellenschriften* H. 7); 3. Auflage unter dem Titel „Albertus Magnus“ neu herausgegeben von den Dominikanern an St. Andreas, Köln, 1980 (umgearbeitete und erweiterte Auflage).

–: Das Kölner Autograph des Matthäuskommentars Alberts des Großen, in: 17. Jahrbuch des Kölnischen Geschichtsvereins E. V., Köln 1935, S. 129–142.

–: Alberts des Großen Kommentar zum Hohenliede, in: *Scientia sacra*. Theologische Festgabe. Zugeeignet Seiner Eminenz Karl Joseph Kardinal Schulte zum fünfundzwanzigsten Jahrestage der Bischofsweihe . . . , Köln und Düsseldorf 1935, S. 85–113.

–: Die Autographie Alberts des Großen, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 3–21.

–: Die Kölner Albertus-Magnus-Ausgabe, in: *Kirchenzeitung für das Erzbistum Köln* 1960, Nr. 46 (13. XI.), S. 10f.

–: L'Edizione monumentale tedesca degli scritti di S. Alberto Magno, in: *L'Osservatore Romano* vom 25. April 1965.

–: Albertus Magnus und die Pharmazeutik, in: *Albertus-Magnus-Blätter* (Vierteljahrsschrift der St.-Albertus-Magnus-Apothekergilde im katholischen Akademikerverband) 13, 1966, S. 1100–1104.

–: Albertus Magnus, in: Rheinische Lebensbilder Band 3, Düsseldorf 1968, S. 21–34.

Overbeck, Joachim M., O.P.: Alberts des Großen Lehre vom Wesen des Weihesakramentes, in: STUDIA ALBERTINA S. 390–399.

Pacelli, Eugenio: Albert der Große. Rede, gehalten zu Ehren Alberts des Großen in der Basilika S. Maria sopra Minerva in Rom, Köln 1932.

Paneth, Fritz: Über eine alchemistische Handschrift des 14. Jahrhunderts und ihr Verhältnis zu Albertus Magnus' Buch „De mineralibus“, in: Archiv für Geschichte der Mathematik, der Naturwissenschaften und der Technik ser. 3, 12, 1929, S. 35–45; 13, 1930, S. 408–413.

Park, Katharine: Albert's Influence on Late Medieval Psychology, in: Weisheit S. 501–535.

Partington, J. R.: Albertus Magnus on Alchemy, in: Ambix 1, 1937, S. 3–20.

Paszewski, Adam: Les problèmes physiologiques dans De vegetabilibus et plantis libri VII d'Albert von Lauingen, in: Actes du XI^e congrès international d'histoire des sciences 5 (1965), Cracow 1968, S. 323–330.

–: Albert z Lauingen jako botanik, in: Studia i materialy z dziejow nauki polskiej, Seria B 1 Z. 14, 1968, S. 3–24.

Pattin, Adriaan: Le „Tractatus De homine“ de Jean de Malines. Contribution à l'histoire de l'Albertisme à l'Université de Cologne, Leuven 1977. Uitgave Tijdschrift voor Filosofie.

Payer, Pierre Joseph: The Doctrine of prudence in the writings of Albert the Great, Diss. of the University of Toronto.

Pelster, Franz, S. J.: Albertus Magnus, in: Lexikon für Theologie und Kirche I, 1930, 214–217.

–: Zur Datierung der Aristotelesparaphrase des hl. Albert des Großen, in: Zeitschrift für katholische Theologie 56, 1932, S. 423–436.

–: Die ersten beiden Kapitel der Erklärung Alberts des Großen zu De animalibus in ihrer ursprünglichen Fassung. Nach Cod. Vat. lat. 718, in: Scholastik 28, 1935 (10), S. 229–240.

–: Zwei Untersuchungen über die literarischen Grundlagen für die Darstellung einer Mariologie des hl. Albert d. Gr., in: Scholastik 30, 1955, S. 388–402.

Pérez, Esteban: Valor normativo de los principios universales de derecho natural según San Alberto Magno. Elementos para un diálogo con la problemática actual, in: Angelicum 48, 1971, S. 378–447.

Peuckert, Willi-Erich: Handwörterbuch der Sage, 2. Lieferung, Göttingen 1962, Sp. 256–258 Albertus Magnus.

Pfleger, Lucian: Albert der Große und das Elsaß, in: Archiv für elsässische Kirchengeschichte 5, 1930, S. 1–18.

Pieper, Josef: Scholastik. Gestalten und Probleme der mittelalterlichen Philosophie, München 1960. DTV Nr. 4303, München 1978, 8. Kap. 99–107: Albert.

- : Albert der Große, in: Theologisches Jahrbuch 4. Jg., Leipzig 1961, S. 369–375.
- : Albertus Magnus, in: Die Großen der Weltgeschichte Band III, Zürich 1973, S. 636–649.
- Pinckaers, S.*: Ce que le Moyen Age pensait du mariage, in: Vie spirituelle Suppl. n. 82, 1967, S. 413–440
- Petrus Lombardus, Bonaventura, Albert, Thomas.*
- Pitzl, Herbert*: Albertus Magnus. Tierforschung, Tierkundiges und Nutzenanwendung der Haustiere, München 1959, Diss. Tierärztl. Fakultät München.
- Pius XI.*, Papst: LITTERAE DECRETALES SANCTI ALBERTI MAGNI O.P. CONFESSORIS PONTIFICIS CULTUS UNIVERSAE PRAECIPI-TUR ECCLESIAE, ADDITI DOCTORIS TITULO, in: DIVUS THOMAS S. 6–18.
- Planzer, Dominikus, O.P.*: Albertus-Magnus-Handschriften in mittelalterlichen Bibliothekskatalogen des deutschen Sprachgebietes, in: DIVUS THOMAS 1932, S. 246–276.
- Poeppig, Fred*: Geistsucher des Abendlandes. Thomas von Aquin und Albertus Magnus, in: Die Kommenden 15, 1961, S. 12.
- Popp, Marianne*: Albertus Magnus und sein Orden im Bistum Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 120. Band, Regensburg 1980, S. 391–406.
- Prantner, E., O.P.*: Der sel. Albert der Große O.P., in: St.-Dominikus-Kalender 1930, Graz 1930, S. 36–54.
- Price, Betsy Barker*: The Physical Astronomy and Astrology of Albertus Magnus, in: Weisheipl S. 155–185.
- Puccetti, Angelo, O.P.*: S. Alberto Magno dell'Ordine Dominicano, vescovo e dottore della Chiesa, Roma 1932.
- Réau, Louis*: Iconographie de l'art chrétien III. Iconographie des saints, Paris 1958, S. 46f. Albert le Grand de Cologne.
- Reeds, Karen*: Albert on the Natural Philosophy of Plant Life, in: Weisheipl S. 341–354.
- Reilly, G. C.*: The Psychology of St. Albert the Great compared with that of St. Thomas, Washington 1934.
- Ribes-Montané, Pedro*: Algunos Precedentes albertinos del tomismo, in: Espiritu 24, 1975, S. 5–26.
- : Verdad y bien el filosofar de Alberto Magno, Barcelona 1974.
- Richer, A. M., O.P.*: Une gloire médiévale. Le B. Albert le Grand, maître de S. Thomas d'Aquin, Montreal 1930.
- : La cause du B. Albert le Grand, in: Revue dominicaine XXXVI, Montreal 1930, S. 88–110.
- Riddle, John M. and Mulholland, James A.*: Albert on Stones and Minerals, in: Weisheipl S. 203–234.

- Rintelen*, Fritz-Joachim von: Albert der Deutsche und wir, Leipzig 1935.
- Rohner*, Ant. M., O.P.: Kommentar des hl. Albertus Magnus zur Einführung in die Politik des Aristoteles, in: DIVUS THOMAS S. 95–108.
- Ruello*, Francis: Le Commentaire inédit de saint Albert le Grand sur les Noms divins, in: Traditio 12, 1956, S. 231–314.
- : Les „Noms divins“ et leurs „raisons“ selon saint Albert le Grand, commentateur du „De divinis nominibus“, Paris 1963 = Bibliothèque thomiste 35.
- : Un Aspect de la notion de vérité selon St. Albert le Grand, auteur du „De bono“, in: DIVINITAS 11, 1967, S. 545–556.
- : Deux Précurseurs de Jean Duns Scot: Albert le Grand et Ulger d'Angers. De doctrina Ioannis Duns Scoti (Acta Congressus Scotistici Internationalis Oxonii et Edimburgi 1966), 1, Rom 1968, S. 271–284.
- : La Notion de vérité chez saint Albert le Grand et saint Thomas d'Aquin de 1243 à 1254, Louvain, Paris 1969.
- Ruf*, Gregor, O.P.: Hl. Albertus Magnus, Dominikaner, Bischof, Kirchenlehrer. Gestalt und Werk, in: Materialdienst für Seelsorge und Laienapostolat Nr. 25, Augsburg 1979, S. 17–19.
- Ruggiero*, F.: Intorno all'influsso di Averroè su s. Alberto Magno, in: Laurentianum 4, 1963, S. 27–58.
- Ruppel*, Aloys: Das Mariale des Albertus Magnus im Kölner Erstdruck. Mit dem ältesten Bilde Alberts des Großen, in: Aus Kirche, Kunst und Leben. Albert Stohr, Bischof von Mainz, als wissenschaftliche Festgabe zugeeignet = Jahrbuch für das Bistum Mainz 1950, S. 343–348.
- Russo*, Andrea: Alberto Magno e la teoria dello spirito. Pagine di storia della Medicina, in: Bull. dell'Istituto di Storia della Medicina dell'Università di Roma 11, 1967, S. 104–112.
- Salman*, D.: Albert le Grand et l'averroïsme latin, in: Revue des Sciences Philosophique et Théologique 24, 1935, S. 38–64.
- Sanders*, Willy: Albertus Magnus und das Rheinische, in: Rheinische Vierteljahrsblätter Jg. 42, 1978, S. 402–454.
- Schäpfke*, Werner: Albertus Magnus. Wissenschaftler, Politiker, Heiliger, Köln 1980 – Kölner Biographien 14.
- Scheeben*, Heribert Christian: Der selige Albert der Große, 1930. – Übersetzungen ins Italienische und Ungarische 1931.
- : Das Geburtshaus Alberts des Großen, in: Literarische Beilage Nr. 42 der Augsburger Postzeitung vom 15. 10. 1930.
- : Ein neues Bild in St. Andreas, in: Kölner Lokalanzeiger 20. April 1930, S. 10.
- : Albert der Große. Zur Chronologie seines Lebens, Vechta 1931.
- : Les écrits d'Albert d'après les catalogues, in: Revue thomiste XXXVI,

1931, S. 260–292.

–: Albert der Große und Thomas von Aquino in Köln, in: Divus Thomas (Freiburg/Schweiz) Bd. 9, 1931, S. 28–34.

–: Der heilige Albert der Große, Köln 1932.

–: Albertus Magnus, Bonn 1932; 2. Auflage Köln 1955; 3. Auflage Köln 1980, Rheinau-Verlag.

–: De Alberti Magni discipulis, in: Alberto Magno. Atti della Settimana Albertina celebrata in Roma nei giorni 9–14 Nov. 1931, Roma 1932, S. 179–222.

–: Zur Chronologie des Lebens Alberts des Großen, in: DIVUS THOMAS S. 231–245.

–: Der hl. Albertus Magnus, 1937.

– und Walz, Angelus: Iconographia Albertina, Freiburg 1932.

Scheffczyk, Leo: Schöpfung und Vorsehung. Handbuch der Dogmengeschichte Band 2, Fasc. 2a, Freiburg i. Br. 1963, S. 89–90 Albert der Große.

Schipperges, Heinrich: Das medizinische Denken bei Albertus Magnus, in: Walberger Studien 6, S. 279–294.

Schlette, Heinz Robert: Die Lehre von der geistlichen Kommunion bei Bonaventura, Albert dem Großen und Thomas von Aquin, München 1959 – Münchener theologische Studien Abt. 2, Band 17. – S. 85–153: Die Lehre von der *manductio spiritualis* bei Albertus Magnus.

Schlieter, Erhard: Albertus – „en secret“. Auf den Kölner Seitenpfaden des ‚doctor universalis‘, in: Köln. Vierteljahrschrift für die Freunde der Stadt 4/79, S. 4–13.

Schmaus, Michael: Die trinitarische Gottesebenbildlichkeit nach dem Sentenzenkommentar Alberts des Großen, in: Virtus Politica. Festgabe Alfons Hufnagel, Stuttgart-Bad Cannstatt 1974, S. 277–306.

Schmid, Toni: Albertus-Fragmente in Schweden, in: STUDIA ALBERTINA S. 30–31..

Schmidtbonn, Wilhelm: Albertuslegende, Köln 1948.

Schneider, Jakob M.: Aus Astronomie und Geologie des hl. Albert des Großen, in: DIVUS THOMAS S. 41–67.

Schneider, Johannes: Das Gute und die Liebe nach der Lehre Alberts des Großen, Paderborn, München, Wien 1967.

–: Die Bestimmung des Tugendbegriffs in den Schriften Alberts „De natura boni“ und „Summa de bono“, in: Walberger Studien 6, S. 295–322.

Schneyer, Johannes Baptist: Predigten Alberts des Großen in der Handschrift Leipzig, Univ.-Bibl. 683, in: Archivum Fratrum Praedicatorum 34, 1964, S. 45–106.

–: Sind in die Sermonessammlung des Robert de Sorbono Predigtsskizzen Alberts des Großen aufgenommen? Auf der Suche nach der Ergänzung zur Handschrift Leipzig, Univ.-Bibl. 683, in: Recherches de théologie ancienne et

médiévale 34, 1967, S. 179–218.

–: Alberts des Großen Augsburger Predigtzyklus über den hl. Augustinus, ebd. 36, 1969, S. 100–147.

–: Repertorium der lateinischen Sermones des Mittelalters für die Zeit von 1150–1350, in: Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters Bd. 43, H. 1, Münster 1969. – S. 92–114 Albertus Magnus; S. 114–123 Ps.-Albertus Magnus.

Schooyans, M.: La distinction entre philosophie et théologie d'après les commentaires aristotéliens de saint Albert le Grand, in: Revista da Universidade Católica de Sao Paulo 18, 1959, S. 255–279.

Schumpp, Meinrad M., O.P.: Über zwei dem hl. Albertus Magnus zugewiesene homiletische Traktate, in: DIVUS THOMAS 1932, S. 277–286.

Schwaiger, Georg: Der heilige Albertus Magnus, Bischof von Regensburg, Kirchenlehrer (um 1200 – 15. November 1280), in: Bavaria Sancta. Zeugen christlichen Glaubens in Bayern Band I, Regensburg 1970, S. 272–284.

Schwertner, T. M.: St. Albert the Great, Milwaukee 1932.

Seitz, Hermann Josef: „vnnnd er auff der selben hoffstat geborn ist wordenn.“ Die Geburtsstätte Alberts des Großen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 73. Jg., 1971, S. 41–51.

–: Die Geburtsstätte Alberts des Großen, in: Die 7 Schwaben 21 Jg., 1971, S. 27–30.

–: Albertus Magnus – Lauingens großer Sohn, in: Schönere Heimat. Erbe und Gegenwart. 64. Jg., 1975, S. 63–64.

Senner, Walter: Zur Wissenschaftstheorie der Theologie im Sentenzenkommentar Alberts des Großen, in: Walberger Studien 6, S. 323–343.

Shaw, James R.: Scientific empiricism in the middle ages. Albertus Magnus on sexual anatomy and physiology, in: Clio medica 10, 1975, S. 53–64.

Siedler, Dionys: Intellektualismus und Voluntarismus bei Albertus Magnus, Münster i. W. 1941 = Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters 36.

Simon, Paul: Ein Katalog der Werke des hl. Albertus Magnus in einer Handschrift der Lütticher Universitätsbibliothek, in: Zur Geschichte und Kunst im Erzbistum Köln. Festschrift für Wilhelm Neuß, Düsseldorf 1960, S. 80–88.

–: Die Edition des Kommentars zu Dionysius, De divinis nominibus, in der neuen Gesamtausgabe der Werke des Albertus Magnus, in: Archiv für Geschichte der Philosophie 42. Band, Berlin 1960, S. 207–219.

–: Albertisti; Alberto Magno, in Enciclopedia filosofica 2nd. ed..1. Florence 1967, S. 151–158.

–: Albertus Magnus, in: Theologische Realenzyklopädie, 2. Band, Berlin und New York 1977, S. 177–184.

–: Albertus Magnus und die Dichter. Xenia medii aevi historiam illustrantia

oblata Thomas Käppeli O. P., 1, Rom 1978 (= Storia e letteratura. Raccolta di Studi e testi 141), S. 85–99.

Simone, Ludovico de: Il Beato Alberto Magno in Italia. Influsso di lui nella cultura italiana, in: Alberto Magno. Atti della Settimana Albertina, Roma 1932, S. 271–279.

Simonin, H.-D., O. P.: La doctrine de l'amour naturel de Dieu d'après le B. Albert le Grand, in: Revue thomiste XXXVI, 1931, S. 361–370.

Siraisi, Nancy G.: The Medical Learning of Albertus Magnus, in: Weisheipl S. 379–404.

Söll, Georg: Dogma und Dogmenentwicklung, in: Handbuch der Dogmengeschichte Band 1, Fasc. 5, Freiburg i. Br. 1971, S. 106–111 Albert der Große.

Spindler, Fritz: Albertus Magnus – der große schwäbische Gelehrte und Heilige, in: Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg 1973, S. 1223.

Sprague, T. A.: Plant Morphology in Albertus Magnus, in: Kew Bulletin 9, 1933, S. 431–440

–: Botanical Terms in Albertus Magnus, ebd. S. 440–459.

Springer, Max: Die Aufstellung des Albertus-Magnus-Denkmal 1881 in Lauingen, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 81. Jg., 1979, S. 94–115.

Staber, Josef: Albertus Magnus als Bischof von Regensburg, in: Verhandlungen des Historischen Vereins für Oberpfalz und Regensburg 106, 1966, S. 175–193.

Stammeler, Wolfgang: Albert der Große und die deutsche Volksfrömmigkeit des Mittelalters, in: Freiburger Zeitschrift für Philosophie und Theologie III, 1956, S. 287 ff.

Stange, Carl: Über den Namen Alberts des Großen, in: Zeitschrift für Kirchengeschichte 64, 1952/53, S. 166–170.

Stannard, Jerry: Identification of the Plants Described by Albertus Magnus, De vegetabilibus lib. VI, in: Res Publica Litterarum 2, 1979.

–: Albertus Magnus and Medieval Herbalism, in: Weisheipl S. 355–377.

–: The Botany of St. Albert the Great, in: Walberger Studien 6, S. 345–372.

Steenberghen, Fernand Van: Saint Albert le Grand, docteur de l'Eglise, in: Collectanea Mechliniensia 1932, S. 518–534; ebenfalls in: Introduction à l'Étude de la philosophie médiévale, Louvain, Paris 1974 (Philosophes médiévaux 18), S. 421–432.

–: Le „De quindecim problematibus“ d'Albert le Grand. Introduction à l'Étude de la Philosophie, Louvain, Paris 1974, S. 433–455. Zuerst erschienen in: Mélanges Auguste Pelzer (Université de Louvain, Recueil de travaux d'histoire et de philologie, 3, sér. 26. fasc., Louvain, Bruxelles 1947) S. 415–439.

–: –: La Filosofia di Alberto Magno, in: Sapienza 18, 1965, S. 381–393; französische Übersetzung in Steenberghen, La Philosophie au XIII^e siècle, Louvain, Paris 1966 (= Philosophes médiévaux 9), S. 292–306; ins Deutsche übersetzt von Raynald Wagner unter dem Titel: Die Philosophie im 13. Jahrhundert, München, Paderborn, Wien 1977, S. 254–285 Albert.

Steffens, Hans: Gottes Wandersmann. Aus dem Leben des Hl. Albert des Großen. Für Kinder erzählt, Frankfurt/M. 1946.

Stegmüller, Friedrich: Das Uppsalenser Albertusautograph, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 22–29.

Stehkämper, Hugo: pro bono pacis – Albertus Magnus als Friedensmittler und Schiedsrichter, in: *Archiv für Diplomatik* 23, 1977, S. 297–382 (= *Aus Geschichte und ihren Hilfswissenschaften. Festschrift für Walter Heinemeyr*, Marburg 1979).

–: Albertus Magnus. Ausstellung zum 700. Todestag. Historisches Archiv der Stadt Köln, Severinstraße 222–228. 15. November 1980 bis 22. Februar 1981, Köln 1980 – zwei Auflagen.

Steneck, Nicholas H.: Albert the Great on the classification and localization of the internal senses, in: *Isis* 65, 1974, S. 193–211.

–: Albert on the Psychology of sense perception, in: *Weisheipl* S. 263–290.

Stratton, Georg M.: Brain localization by Albertus Magnus and some earlier writers, in: *The American Journal of Psychology* 43, 1931, S. 128–131.

Stohr, Albert: Albert der Große. Aus seinem Leben und Schaffen, in: *Zeitschrift für den katholischen Religionsunterricht an höheren Lehranstalten* VII, 1930, Nr. 7f.

–: Der hl. Albertus über den Ausgang des Heiligen Geistes, in: *DIVUS THOMAS* S. 109–123.

Strunz, Hugo: Die Mineralogie bei Albertus Magnus, in: *Acta Albertina* 20, 1951/52, S. 19–39.

Struve-Haker, Richard: „Quae sola perfecte stetit“ (Sanctus Albertus Magnus: Disquisitio de voce „stabant“ in Joh. 19, 25sq. Maria in Sacra Scriptura, in: *Acta Congressus Mariologici-Mariani in Republica Dominicana a. 1965 celebrati*. Vol. 5, Rom 1967, S. 225–233.

Synan, Edward A.: Albertus Magnus and the Sciences, in: *Weisheipl* S. 1–12.

Tilmann, Jean Paul, O. P.: An Appraisal of the geographical works of Albertus Magnus and his contributions to geographical thought. (Mit einem Faksimile von Alberts „brevis orbis mappa“), Diss. of the University of Michigan, 1969.

Tong, Paul K.: The formal Logic of St. Albert the Great, Diss. of the Catholic University of America (Washington) 1963.

Totok, Wilhelm: Handbuch der Geschichte der Philosophie II, Frankfurt a. M. 1973, S. 362–376.

Trum, Beda: La dottrina di S. Alberto Magno sui sensi interni, in: *Angelicum* 21, 1944, S. 279–298.

Tüchle, Hermann: Albert der Große und das Rottweiler Dominikanerkloster, o. J.

–: Albert der Große. Vor 700 Jahren starb der bedeutende Kirchenlehrer aus Schwaben, in: *Katholischer Volks- und Hauskalender* 1980, S. 27–37.

Tummers, Paul, M. J. E.: The Commentary of Albert on Euclid's Elements of Geometry, in: Weisheipl S. 479–499.

Vaccari, P. A., S. J.: S. Albertus Magnus Sacrae Scripturae interpres, in: Alberto Magno. Atti della settimana Albertina, Rom 1931, S. 127–152.

Van Hulse, B.: Alberti Magni Postilla in Isaiam Prophetam, in: Bijdragen van de Philosophische en Theologische Faculteiten der Nederlandsche Jesuiten (Maastricht) XI, 1942, S. 56–78.

Vanni-Rovighi, Sofia: Alberto Magno e l'unità della forma sostanziale nell'uomo. Studi di filosofia medioevale Vol. 2: Secoli XIII e XIV, Milano 1978 (=Scienze filosofiche 20) S. 19–39.

Vansteenkiste, Clemens: Das erste Buch der Nikomachischen Ethik bei Albertus Magnus, in: Walberger Studien 6, S. 373–384.

Vega, Pablo Munoz, S. J.: Las teorías físicas de S. Alberto Magno, in: Angelicum 21, 1944, S. 84–96.

Verbeke, Gérard: Le Hasard et la fortune. Reflexions d'Albert le Grand sur la doctrine d'Aristote, in: Rivista di filosofia neo-Scolastica 70, 1978, S. 29–48.

Vértes, A. O.: Phonetisches in den Hochschulvorlesungen des Albertus Magnus, in: Phonetica. Internationale Zeitschrift für Phonetik Band 10, Basel 1963, S. 80–91.

Vetter, Marianus, O. P.: Gloria Alberti. Fünf Reden und Predigten zur Heiligsprechung Alberts des Großen, Köln 1932, 2. Auflage Kevelaer 1949.

Vogels, Heinz-Jürgen: Zur Echtheit der eucharistischen Schriften Alberts des Großen, in: Theologie und Philosophie 53, 1978, S. 102–119.

Vorgrimler, Herbert: Buße und Krankensalbung, in: Handbuch der Dogmengeschichte Bd. 4, 2. Aufl. Freiburg i. Br. 1979, S. 132f. Albert der Große.

Vosté, J., O. P.: S. Albertus Magnus, sacrae paginae magister. I. In novum testamentum; II. In vetus testamentum, Romae 1932–33.

Wallace, William A.: Albertus Magnus, Saint, in: Dictionary of Scientific Biographie, ed. C. G. Gillispie 1, New York 1970, 99–103 a.

–: Albertus Magnus on Suppositional Necessity in the Natural Sciences, Weisheipl S. 103–128.

–: The Scientific Methodology of St. Albert the Great, in: Walberger Studien 6, S. 385–407.

Walz, Angelus, O. P.: Esposizione e documentazione storica del culto tributato lungo il corso dei secoli al B. Alberto Magno Vescovo e Confessore dell'Ordine Domenicano, Roma 1930, S. 227–240; Supplemento 1931.

–: Le culte du B. Albert aux XVII^e et XVIII^e siècle, in: Revue thomiste XXXVI, 1931, S. 302–313.

–: Albert der Große als Lector Coloniensis, in: Angelicum 9, 1932, S. 147–167.

- : Bestrebungen zur Heiligsprechung Alberts des Großen in alter und neuer Zeit, in: *DIVUS THOMAS* S. 287–304.
- : Albert-Ehrungen in zwei Jahrzehnten, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 448–461.
- : Dominikanische Leitbilder, Freising 1971, S. 43–61 Die dreifache Größe des Albert von Lauingen.
- und Scheeben, Heribert Christian: *Iconographia Albertina*. Der hl. Albert der Große in der Kunst, Freiburg i. Br., Barcelona, London, Roma, St. Louis/Mo. 1932.
- Washell*, Richard Francis: *A Study on the Logic of Albert the Great*, Dissertation of the University of Toronto, 1970.
- : Logic, language, and Albert the Great, in: *Journal of the history of ideas* 34, 1973, S. 445–450.
- Watson*, Elizabeth: *Albertus Magnus. Natural history and the typological tradition*, in: *Studia Patristica* 9, Berlin 1966, S. 602–606.
- Wéber*, Edouard-Henri: *Dynamisme du bien et destin créé. Die Mächte des Guten und Bösen. Vorstellungen im 12. und 13. Jahrhundert über ihr Wirken in der Heilsgeschichte*, in: *Miscellanea mediaevalia* II, Berlin, New York 1977, S. 174–183 Albert le Grand.
- : L'interpretation par Albert le Grand de la Theologie mystique de Denys Ps-Arèopagite, in: *Walberger Studien* 6, S. 409–439.
- Webner*, Josef Magnus: *Albertus Magnus*, in: gehört-gelesen (München) 1961, S. 1402–1410.
- Weisheipl*, James Athanasius: *Albertus Magnus and the Oxford Platonists*, in: *Proceedings of the American Catholic Philosophical Association* 32, 1958, S. 124–139.
- : The *Problemata determinata* XLIII ascribed to Albertus Magnus (1271), in: *Mediaeval Studies* 22, 1960, S. 303–354.
- : Albert the Great, St., in: *New Catholic Encyclopedia* 1, New York 1967, 255–258.
- : The celestial Movers in medieval Physics, in: *The Thomist* 24, 1961, S. 301–312 Albertus Magnus.
- : Thomas d'Aquino and Albert his teacher (The Etienne Gilson series; 2) 6 March 1980, Pontifical Institut of Mediaeval Studies Toronto.
- : The Life and Works of St. Albert the Great, in: *Weisheipl* S. 13–51.
- : Albert's Works on Natural Sciences (libri naturales) in Probable Chronological Order, in: *Weisheipl* S. 565–577.
- : The Axiom „Opus naturae est opus intelligentiae“ and its Origins, in: *Walberger Studien* 6, S. 441–463.
- Weiß*, Melchior: *Reliquiengeschichte Alberts des Großen*, München 1930.
- : Alberti Magni Kapelle und Turmbild zu Lauingen an der Donau, in: *Klerusblatt* XI, 1930, Nr. 4, S. 53–55.

–: Rückblick auf den 15. November 1930, den 650. Jahrtag des Heimganges des seligen Albert des Großen, in: *Archivum Fratrum Praedicatorum* 1, 1931, S. 437–469.

–: Neues über Albert den Großen aus einer Würzburger Handschrift, in: *Scholastik* 1942, S. 556–561.

–: Zur Heiligsprechung des Kirchenlehrers Albertus Magnus, in: *Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen* 81. Jg., 1979, S. 119–122.

Weisweiler, Heinrich, S. J.: Die Wirkursächlichkeit der Sakramente nach dem Sentenzenkommentar Alberts des Großen, in: *STUDIA ALBERTINA* S. 400–419.

Well, Alfons M, O.P.: Der Vitalismus Alberts des Großen, in: *DIVUS THOMAS* S. 68–80.

Welser, Benedikt: Albert der Große. Ein Lebensbild, Stuttgart 1932 = *Aus Schwabens Vergangenheit* Heft 1.

Wendehorst, Alfred: Die Bestrebungen Alberts des Großen um eine rechte Ordnung in Welt und Kirche. Zwei Beiträge zur Rechtsgeschichte und Kirchengeschichte des 13. Jahrhunderts, Philos. Diss. Würzburg 1951.

–: Die Nachrichten des Würzburger Dominikaners Andreas Pfaff über Albertus Magnus, in: *Würzburger Diözesangeschichtsblätter* 14/15, 1952/53, S. 299–308.

–: Albertus Magnus und Konrad von Hochstaden, in: *Rheinische Vierteljahrsblätter* 18, 1953, S. 30–54.

–: Albertus Magnus und die Kirchenreform, in: *Mitteilungen des Instituts für österreichische Geschichtsforschung* 64, 1956, S. 241–261.

Wengel, Macarius: Die Lehre von den rationes seminales bei Albert dem Großen, Würzburg 1937.

Wieland, Georg: Untersuchungen zum Seinsbegriff im Metaphysikkommentar Alberts des Großen, Münster i. W. 1972 = *Beiträge zur Geschichte der Philosophie und Theologie des Mittelalters. Texte und Untersuchungen N. F.* Band 7.

Wilms, Hieronymus, O.P.: Albert der Große, München 1930; italienisch unter dem Titel *Alberto Magno*, Bologna 1931; engl. London 1933; spanisch Madrid 1933.

–: Der heilige Lehrer. Bilder aus dem Leben des hl. Albert, Mönchengladbach 1932.

–: Neuntägige Andacht zum hl. Albertus Magnus, Kevelaer 1949.

Winterswyl, Ludwig A.: Albert der Deutsche. Das Leben und Wirken des Albertus Magnus, Potsdam 1936.

–: Albertus Magnus. Leben, Werk und Wirkung, Kolmar o. J.

Wyckoff, Dorothy: Albertus Magnus on Ore Deposits, in: *Isis* 49, 1958, S. 109–122.

Zambelli, Paola: Da Aristotele a Abu Ma'shar, da Richard de Fournival a Guglielmo da Pastrengo. Un' opera astrologica controversa (=speculum astronomiae) di Alberto Magno, in: *Physis* 15, 1973, S. 375–400.

Zenetti, Paul: Der heilige Albertus Magnus als Lehrer und Naturforscher, in: *Schwäbische Heimat. Heimatblätter der „Schwäbischen Donauzeitung“* 9. Jg., 1933, Nr. 20f.

Ziegenfuss, Werner: *Philosophen-Lexikon. Handwörterbuch der Philosophie nach Personen*, Berlin 1949, 1. Bd., S. 13–16 Albertus Magnus.

Zimmermann, Albert: *Ontologie oder Metaphysik? Die Diskussion über den Gegenstand der Metaphysik im 13. und 14. Jahrhundert*, Leiden, Köln 1965, S. 147–159 Albert. = *Studien und Texte zur Geistesgeschichte des Mittelalters* 8.

–: (Herausgeber): *Die Auseinandersetzungen an der Pariser Universität im XIII. Jahrhundert*, Berlin 1976 (*Miscellanea Mediaevalia* 10).

–: Sein Arbeitszimmer im Kölner Konvent sah aus wie ein wissenschaftliches Laboratorium, in: *Kölnische Rundschau* (am Sonntag) vom 30. Dezember 1979 – *Spektrum*.

–: Albertus Magnus – Lehrer und Forscher, Friedensstifter und Heiliger. Ein Beitrag zum Albertus-Magnus-Jahr 1980, in: *Alt-Köln. Mitteilungen des Heimatvereins Alt-Köln* Nr. 40, November 1980, S. 6–11.

–: Albertus Magnus und der lateinische Averroismus, in: *Walberger Studien* 6, S. 465–493.

Zucchi, Alberto: Sant' Alberto Magno a Padova, in: *Memorie Domenicane* 49, 1932, S. 339–406.

Ergänzungen und Schriften ohne Verfasserangabe

Albuerne, N.: S. Alberto Magno, naturalista, in: *Ciencia Tomista* 46, 1932, S. 267–298.

Arts, J.: De hl. Albert de Gr., bisschop en kerkleeraar, Gent 1932.

Beitl, Richard und Klaus: Wörterbuch der deutschen Volkskunde, 3. Aufl., Stuttgart 1974, S. 11 Albertus Magnus.

Bruggaier, A.: Albertus in heimischer Kunst und heimischem Schrifttum, in: *Deißer* (Hrsg.), *Der hl. Kirchenlehrer Albertus Magnus...*, Dillingen 1932, S. 53–61.

Callaey, Fredegando, O.M.Cap.: Vita Apostolica e Azione Sociale di Alberto Magno, in: *Alberto Magno. Atti della settimana Albertina...*, Roma 1932, S. 213–240.

Daley, C. M.: Incunabula of Albertus Magnus in the Library of Congress, in: *Cath. hist. Rev.* 17, 1932, S. 444–463.

Dezani, Serafino: La figura del B. Alberto Magno nel quadro storico della Scienza Sperimentale, in: *Alberto Magno. Atti della settimana Albertina...*, Roma 1932, S. 241–269.

Dorcy, M. J.: Master Albert. The story of S. Albert the Great, New York 1955.

Englhardt, G.: Das Glaubenslicht nach Albertus Magnus, in: *Theologie in Geschichte und Gegenwart. Festschrift M. Schmaus*, München 1957, S. 371–396.

Fries, A.: Um neue theologische Abhandlungen Alberts des Großen, in: *Angelicum* 13, 1936, S. 60–92.

Geyer, Bernhard: Der alte Katalog der Werke des hl. Albertus Magnus, in: *Miscellanea G. Mercati. Vol. 2,2. Città del Vaticano* 1946, S. 398–413 (Studi e testi 122).

–: Albertus Magnus, in: *Studium generale Köln 1248. Als Festgabe der Kölner Universitäts-Zeitung* hrsg. von C. J. Hering, Köln 1948.

Grabmann, Martin: De quaestione: „Utrum theologica sit scientia speculativa an practica“ a B. Alberto Magno et S. Thoma Aquinate pertractata, in: *Albert Magno. Atti della settimana Albertina...*, Roma 1932, S. 107–126.

Hippel, E. von: Die Rechtslehre Alberts des Großen, in: *Neue Ordnung* 7, 1953, S. 325–341.

Hitzler, Alois: Albertus-Rosenkranz, in: Lauinger Anzeiger vom 20. Mai 1932, Kistler Lauingen.

Killermann, S.: Die somatische Anthropologie bei Albertus Magnus, in: *Angelicum* 21, 1944, S. 224-269.

Koeniger, Albert M.: Bittschrift der Katholisch-theologischen Fakultät der Universität Bonn an Seine Heiligkeit Papst Pius XI., in: *Deißer* (Hrsg.), *Der hl. Kirchenlehrer Albertus Magnus . . .*, Dillingen 1932, S. 21-24.

—: Albert von Lauingen (Albertus Lavinganus), ebd. S. 25-38.

Lottin, Odon; O.S.B.: Le rôle de la raison dans l'Éthique d'Albert le Grand, in: *Alberto Magno. Atti della Settimana Albertina . . .*, Roma 1932, S. 153-177.

McCullough, Ernest J.: St. Albert on Motion as Forma fluens and Fluxus formae, in: *Weisheipl* S. 129-153.

Masново, A.: Alberto Magno a la polemica Averroistica, in: *Alberto Magno. Atti della Settimana Albertina . . .*, Roma 1932, S. 43-62.

Meister, R.: Zur Formulierung des Universalienproblems bei Albertus Magnus, in: *Wiener Studien* 50, 1932, S. 160-165.

Meyenberg, A.: Albert der Große mit der großen Seele, Freiburg i. Br. 1933.

Müller, M.: Der hl. Albertus Magnus und die Lehre von der Epikia, in: *Divus Thomas* 12, 1934, S. 165-182.

Ott, Gabriel: Der hl. Albertus und Bollstadt, in: *Deißer* (Hrsg.), *Der hl. Kirchenlehrer Albertus Magnus . . .*, Dillingen 1932, S. 48-52.

Pelster, Franz, S. J.: De traditione manuscripta quorundam operum Sancti Alberti Magni, in: *Alberto Magno. Atti della settimana Albertina . . .*, Roma 1932, S. 81-105.

Rauschmayr, Johann Stephan: Ehrung und Verehrung des hl. Albertus Magnus in seiner Geburtsstadt Lauingen, in: *Deißer* (Hrsg.), *Der hl. Kirchenlehrer Albertus Magnus . . .*, Dillingen 1932, S. 62-78, ebf. *Heimatblätter* 2. Folge, Lauingen 1930, Kistler.

Riedler, K. F.: Albertus Magnus: Die Einung mit Gott. De adhaerendo deo. Nach dem Urtext übersetzt und erläutert von K. F. Riedler, Olten 1944 - Kreuzritterbücherei 2.

Rohner, A.: De Natura theologiae juxta St. Alb. Magn., in: *Angelicum* 16, 1939, S. 3-23.

Ruffini, Ernesto: La Filosofia e la Teologia nel campo delle scienze secondo Alberto Magno, in: *Alberto Magno. Atti della settimana Albertina . . .*, Roma 1932, S. 23-41.

Scharold, H.: Die Physiognomie des Albertus Magnus und die moderne Wissenschaft, in: Bayerische Blätter für das Gymnasialschulwesen 69, 1932, S. 289–301.

Schneider, K.: Alberts des Großen Lehre vom natürlichen Gotteswissen, Freiburg 1932.

Siedler, D.: Menschlicher und göttlicher Wille nach Albertus Magnus, Diss. Bonn, Münster 1939.

Simone, L.: Introduzione alla vita e al pensiero di Alberto Magno, Napoli 1942.

Stohr, A.: Zur Erbsündenlehre Alberts des Großen, in: Aus der Geisteswelt des Mittelalters. Festschrift Grabmann 1, Münster 1935, S. 627–650.

Weiß, Melchior: Das Albertusfest in Lauingen. Von einem Augenzeugen, in: Schwäbische Donauzeitung Dillingen 1930.

–: Zum 15. November 1930, dem 650. Todestag des sel. Albert des Großen, in: Klerusblatt 11. Jg., 1930.

–: Albertus Magnus, der selige Albertus der Große aus dem Dominikanerorden, in: Katholischer Frauenbundkalender für das Jahr 1931, München 1931.

–: Die Albertus-Reliquie zu Lauingen, in: Deißer (Hrsg.), Der hl. Kirchenlehrer Albertus Magnus . . ., Dillingen 1932, S. 39–47.

–: Albert der Große und seine Heiligsprechung in Wort und Bild. KMH Bildbandserie Nr. 21, KMH Bildbandverlag Ludwig Schuhmacher, Erbschwick/Westfalen 1936.

Wiegand, F.: Die Bedeutung Alberts des Großen für seine Zeit, in: Neue kirchliche Zeitschrift 43, 1932, S. 391–402.

Willbold, Franz Xaver: Herbstblätter auf die Reliquien Alberts des Großen. Zum 650. Erinnerungstage seines seligen Heimanges, in: Klerusblatt 11. Jg., 1930.

Winkler, V.: Die theologische Lehre von der materiellen Welt beim hl. Albert dem Großen, Diss. Würzburg 1932.

Zenetti, Paul: Albertus Magnus, in: Deißer (Hrsg.), Der hl. Kirchenlehrer Albertus Magnus . . ., Dillingen 1932, S. 5–20.

Al Beato Alberto Magno, in: Omaggio delle Memorie Domenicane. Settembre-Dicembre 1931, Firenze 1931, S. 333–448.

Altes Lauinger St. Albertus-Volkslied, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1979, S. 93.

Der heilige Albertus Magnus. Beilage zum Lauinger Anzeiger anlässlich des 19. Nordschwäbischen Katholikentages vom 14. Mai 1932, Nr. 110 (mit Beiträgen verschiedener Verfasser).

Der selige Albert der Große = Sonderbeilage der Kölnischen Volkszeitung vom 16. November 1930, Nr. 284.

Festnummer des Marien-Psalters zu Ehren Sankt Alberts des Großen 55. Jg.,

1932, 11. Heft.

Festschrift Albertus Magnus, in: Thomistisch Tijdschrift v. kath. Kultuurleven 3,4, 1932, S. 577-760.

Serta Albertina in honorem caelestis Patroni a Summo Pontifice Pio PP. XII rerum naturalium indagatoribus recens dati, in: Angelicum 21, 1944 (Sammlung von 22 Studien über Albert den Großen als Naturforscher)

Solemnis commemoratio anni 650 a pretiosa morte B. Alberti Magni, in: Analecta S. Ordinis Praedicatorum, Rome XIX, 1930, S. 744-747.

Volkslitanei zu Ehren des heiligen Albertus Magnus, wie sie seit alter Zeit in Lauingen gebetet wird, in: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 1979, S. 92-93.

II
Beiträge
zur Baugeschichte
des Augsburger Domes



Die Ausgrabungen in der Krypta des Augsburger Domes

Von Walter Sage

Bei zwei Augsburger Kirchen hat fromme Überlieferung wohl nie ernsthaft gezweifelt, daß sie frühchristlicher Wurzel entsprossen seien: beim Dom und bei St. Ulrich und Afra. War die Erwähnung der Verehrung für die Märtyrerin Afra durch den spätrömischen Dichter Venantius Fortunatus auch nicht unbedingt auf den Platz der heutigen Kirche zu fixieren, so haben umfangreiche Forschungen der sechziger Jahre bis auf das Heiligengrab selbst nahezu alles zu Tage gefördert, was zu einem wissenschaftlichen Beleg für die Annahme von Kultkontinuität am Platz erforderlich ist; im Bereich von St. Ulrich und Afra gab es einen spätantiken Friedhof, Gräber merowingerzeitlicher Geistlicher und Spuren frühmittelalterlicher Sakralbauten¹. Die Märtyrerkirche ist demnach wie viele ihrer Gattung außerhalb der Stadt in einem der zunächst heidnischen Gräberfelder entstanden, die sich üblicherweise zu Seiten der Ausfallstraßen im Umkreis römischer Orte erstreckten.

Der Dom dagegen steht innerhalb der einstigen Stadtmauern der Provinzhauptstadt Augusta Vindelicum, so daß seine Herleitung aus einer frühen Märtyrermemorie äußerst unwahrscheinlich ist. Wenn es aber um 300 in Augsburg Christen gab, die bereit waren, das Leben für ihren Glauben zu opfern, so darf man zumindest für die folgende Endphase des Imperiums mit einiger Sicherheit auf die Existenz einer wohlorganisierten Christengemeinde schließen, an deren Spitze beim Rang der Provinzhauptstadt nur ein Bischof vorstellbar ist. Solche durchaus naheliegenden Überlegungen schienen bestärkt, seit L. Ohlenroth die Entdeckung einer frühchristlichen Taufanlage unter der einstigen Johanneskirche südlich des Domes bekanntgegeben hatte, sind Baptisterien doch die neben der Kathedrale selbst markantesten Sakralbauten an

¹ J. Werner (Hrsg.), Die Ausgrabungen in St. Ulrich und Afra in Augsburg 1961–1968. Münchner Beiträge z. Vor- und Frühgesch. 23 (1977).

² Zur Geschichte des römischen Augsburg vgl. zuletzt H.-J. Kellner, Augsburg, Provinzhauptstadt Raetiens. In: H. Temporini und W. Haase, Aufstieg und Niedergang der römischen Welt. Bd. 2 (1976) 690 ff. – L. Weber, Der Stadtplan des römischen Augsburg. Römisches Museum Augsburg, Kat. Nr. 3 (1978) 25 ff. – Allgemeiner: H.-J. Kellner, Die Römer in Bayern⁴ (1978) passim. – Speziell zum Dom: L. Weber, Die Ausgrabungen im Dom zu Augsburg 1970/71 (1972). – Zum Baptisterium vgl. auch Anm. 10.

einem frühen Bischofssitz². Doch genau besehen, war die Forschungslage keineswegs günstig. Es gibt kein unmittelbares antikes Zeugnis für christliche Kultstätten in der Stadt oder gar für einen Bischof, die Existenz des antiken Baptisteriums unter St. Johannes wird man bis zu einer umfassenden Publikation der Grabungsbefunde eher skeptisch beurteilen müssen, und bei Baumaßnahmen im Langhaus und Ostchor des Domes selbst konnte man 1970/71 überhaupt keine römischen Gebäudespuren feststellen³. Daß die Augsburger Bischöfe im frühen Mittelalter St. Afra als Grablege auserkoren hatten, wird man bei der hohen Bedeutung jener Kultstätte allerdings nicht als Argument gegen die gleichzeitige Existenz einer Kathedrale werten dürfen⁴. Die mit den Bischöfen Wikterp und Sintpert im 8. Jahrhundert einsetzenden sicheren Nachrichten sprechen im Gegenteil bald auch direkt oder indirekt von einer Domkirche oder Baumaßnahmen an derselben. Hier wiederum aber war der Bezug der einzelnen Nachrichten auf bestimmte im heutigen Dom erhaltene Bauteile nicht unumstritten, wobei der westliche Teil der Krypta gerne dem 10. Jahrhundert, vorzugsweise dem hl. Ulrich, die vierschiffige Osterweiterung der Krypta dem 1065 geweihten frühromantischen Bau zugeschrieben wurde⁵, der mit den Untergeschossen der Osttürme, Arkaden und Obergaden des Mittelschiffs, ausladendem Querhaus und vielleicht einem Rest der Westapsis⁶ noch heute das Erscheinungsbild des Domes nachhaltig bestimmt.

Wir haben damit jene Problemkreise angesprochen, zu denen man sich von einer neuerlichen Bodenöffnung im Dom durchaus noch Aufschlüsse erwarten durfte, zumal die Sondierungen von 1970/71 nirgendwo auf gewachsenen Boden geführt hatten, sondern eher für eine beachtliche Stärke der Kulturschichten bei vermutlich gegen Osten fallendem natürlichem Untergrund zu sprechen schienen⁷: Die römische Bebauung des Viertels allgemein, vielleicht sogar mit Hinweisen auf Gebäude für kultische Zwecke, Bischofskirche(n) des frühen Mittelalters und die Entstehungsgeschichte des jetzigen Domes.

Als das Domkapitel Augsburg den Beschluß faßte, die seit langer Zeit gottesdienstlicher Nutzung entfremdete Krypta – ihr westlicher Abschnitt war spätestens im 18. Jahrhundert durch den Einbau von Grabkammern in die Seitenschiffe größtenteils unzugänglich geworden, der Ostteil diente als

³ L. Weber, Augsburg Dom 1970/71.

⁴ Zu Ulrich und Afra vgl. besonders B. Bischoff, Die karolingischen Inschriftsteine aus der Kryptagrabung 1961/1962. In: J. Werner (wie Anm. 1) 263 ff. – Zur Frage von Bischofsbegräbnissen außerhalb der Kathedrale: W. Haas, Die Vorgängerbauten der Klosterkirche St. Ulrich und Afra. Ebd. 51 ff., bes. 73 mit Anm. 71 ff. – Im Dom ließ sich als erster Bischof Liutold (†996) beisetzen; Nachrichten zusammengestellt bei L. Weber, Augsburg Dom 1970/71, 7 ff.

⁵ So noch T. Breuer, Bayerische Kunstdenkmale. 1 Die Stadt Augsburg. Kurzinventar (1958) 1 ff.

⁶ Die an der Nordseite in beachtlicher Höhe erhaltenen Reste offenbar sehr plastischer Wandgliederung sind noch nicht genauer untersucht worden. Deshalb kann vorerst auch eine Datierung in das 12. Jahrhundert nicht ausgeschlossen werden.

⁷ L. Weber, Augsburg Dom 1970/71.

Abstellraum – wieder aufzuwerten und nach Einbau einer größeren Zahl von Grüften in eine würdige Ruhe- und Gedächtnisstätte für künftige Bischöfe umzuwandeln, war es daher für das Referat Mittelalter-Archäologie am Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege eine Selbstverständlichkeit, im Einvernehmen mit allen beteiligten Stellen angemessene Ausgrabungen durchzuführen⁸.

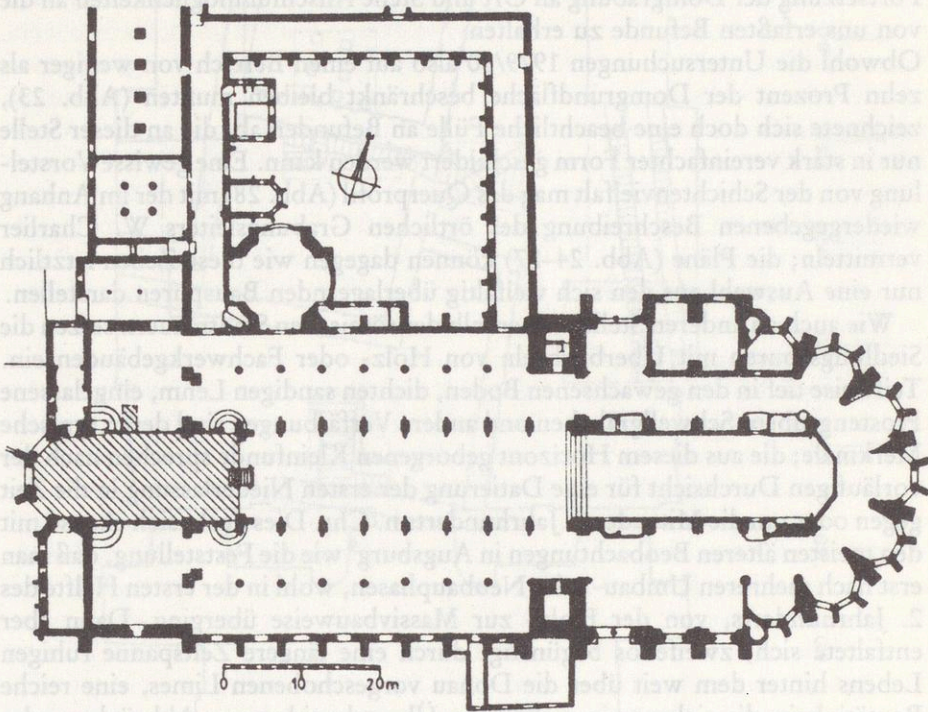


Abb. 23: Augsburg, Dom. Grundriß nach Kurzinventar Augsburg. Schraffiert: Grabungsfläche 1979/80.

In zwei Kampagnen, im Januar bis Mai 1979 und November 1979 bis Mai 1980, wurde der östliche Kryptenteil, als künftige Grablege stark von tief in den Boden greifenden Veränderungen betroffen, überwiegend bis in den natürli-

⁸ Für die verständnisvolle Zusammenarbeit haben wir in erster Linie dem Domkapitel, dem Bischöflichen Bauamt und der Bischöflichen Finanzkammer Augsburg zu danken. Das Arbeitsamt Augsburg stellte im Rahmen von zwei Arbeitsbeschaffungsmaßnahmen die Mittel für die Grabungsarbeiter zur Verfügung; vielfältigen Rat und Hilfe erfuhren wir von den Kollegen der Museen der Stadt Augsburg und der Außenstelle Augsburg, aber auch durch die Abteilungen Baudenkmalpflege und Restaurierung unseres Amtes. Für die statische Sicherung sorgte die Firma P. Fischer/Dipl. Ing. H. Baur, Augsburg, und die örtliche Leitung der Ausgrabungen lag in den bewährten Händen des Techn. Inspektors W. Charlier.

chen Untergrund hinab untersucht; im nur vom Einbau einer wenig umfangreichen Heizungsanlage berührten Westteil dagegen beschränkten wir unsere Eingriffe unter das mittelalterliche Fußbodenniveau auf das wissenschaftlich erforderliche Mindestmaß. Dies geschah keineswegs nur aus Zeit- und Kostengründen, sondern auch mit dem Ziel, bei einer künftig möglichen Fortsetzung der Domgrabung an Ort und Stelle Anschlußmöglichkeiten an die von uns erfaßten Befunde zu erhalten.

Obwohl die Untersuchungen 1979/80 also auf einen Bereich von weniger als zehn Prozent der Domgrundfläche beschränkt bleiben mußten (Abb. 23), zeichnete sich doch eine beachtliche Fülle an Befunden ab, die an dieser Stelle nur in stark vereinfachter Form geschildert werden kann. Eine gewisse Vorstellung von der Schichtenvielfalt mag das Querprofil (Abb. 28) mit der im Anhang wiedergegebenen Beschreibung des örtlichen Grabungsleiters W. Charlier vermitteln; die Pläne (Abb. 24–27) können dagegen wie diese Zeilen letztlich nur eine Auswahl aus den sich vielfältig überlagernden Bauspuren darstellen.

Wie auch an anderen Stellen innerhalb der römischen Stadtmauern setzen die Siedlungsspuren mit Überbleibseln von Holz- oder Fachwerkgebäuden ein. Teilweise tief in den gewachsenen Boden, dichten sandigen Lehm, eingelassene Pfostengruben, Schwellgräbchen und andere Verfärbungen sind deren typische Merkmale; die aus diesem Horizont geborgenen Kleinfunde sprechen nach der vorläufigen Durchsicht für eine Datierung der ersten Niederlassung in die Zeit gegen oder um die Mitte des 1. Jahrhunderts n. Chr. Dies deckt sich ebenso mit den meisten älteren Beobachtungen in Augsburg⁹ wie die Feststellung, daß man erst nach mehreren Umbau- oder Neubauphasen, wohl in der ersten Hälfte des 2. Jahrhunderts, von der Holz- zur Massivbauweise überging. Dann aber entfaltete sich, zweifellos begünstigt durch eine längere Zeitspanne ruhigen Lebens hinter dem weit über die Donau vorgeschobenen Limes, eine reiche Bautätigkeit, die sich uns in vielfältigen Überschneidungen, Abbrüchen oder Anbauten darstellt, ohne daß wir vor Abschluß der Kleinfundauswertung durch W. Czysz von unserer Außenstelle in Augsburg jede dieser Entwicklungsphasen fixieren oder gar mit bestimmten historischen Ereignissen in Verbindung bringen könnten, wie beispielsweise den Auswirkungen der Markomannenkriege. Der Grabungsausschnitt erlaubte natürlich auch kein Erfassen kompletter Grundrisse, nur einzelne Räume oder bestenfalls Raumgruppen ließen sich beobachten, der größere bauliche Zusammenhang und dessen Zweckbestimmung bleiben verborgen (Abb. 24).

Einiges scheint aber dafür zu sprechen, daß es sich während der zahlreichen Steinbauphasen um die Entwicklung eines im Grund gleichbleibenden Komplexes handelt. Zahlreiche ältere Bauteile wurden in jüngeren Perioden weiterbe-

⁹ Vgl. die in Anm. 2 genannte Literatur.

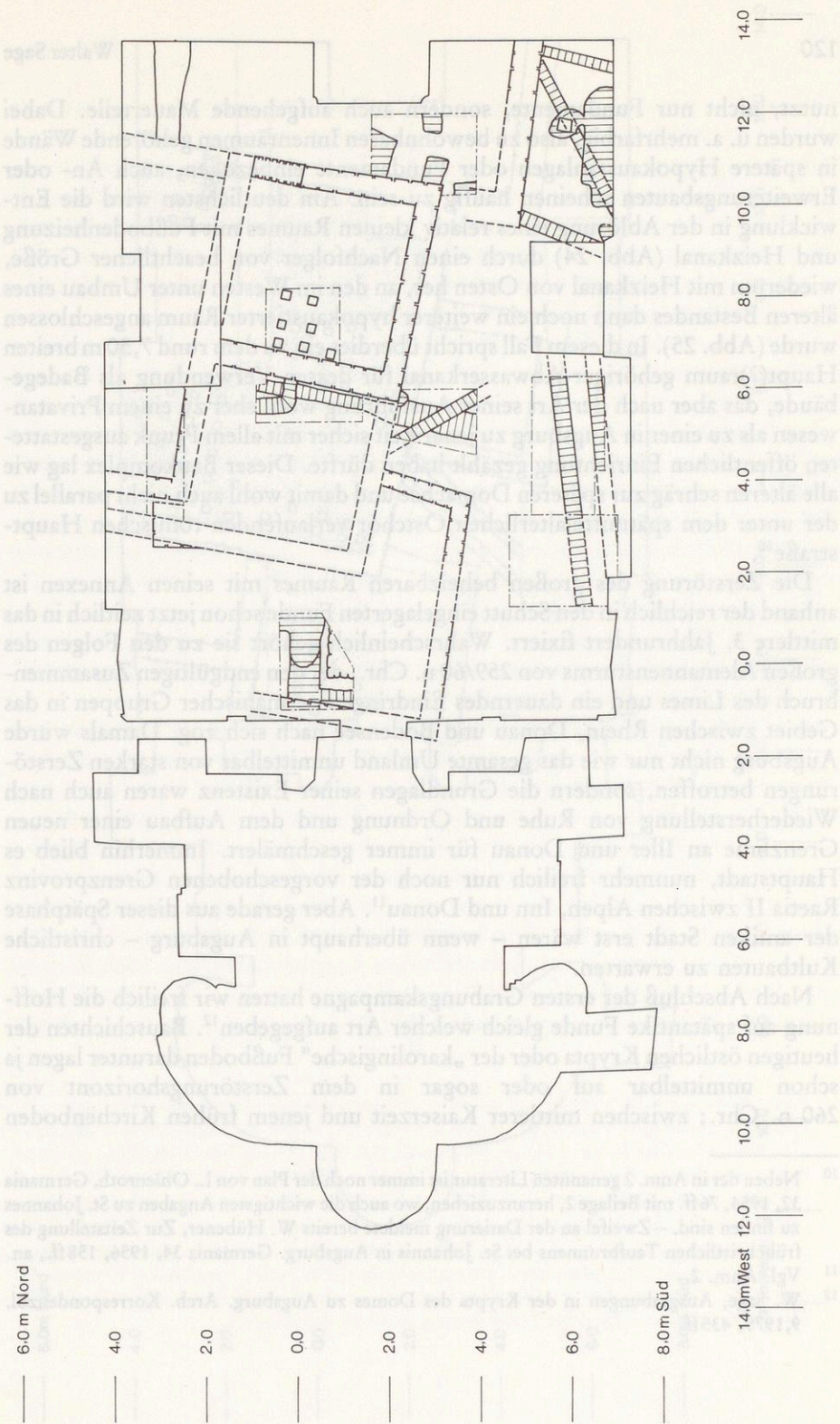


Abb. 24: Augsburg, Domkrypta. Plan der frühen römischen Gebäudereste. Schraffiert: Gruben, Pfostenlöcher und Schwellgräbchen.

nutzt, nicht nur Fundamente, sondern auch aufgehende Mauerteile. Dabei wurden u. a. mehrfarbig, also zu bewohnbaren Innenräumen gehörende Wände in spätere Hypokaustanlagen oder Fundamente einbezogen, auch An- oder Erweiterungsbauten scheinen häufig zu sein. Am deutlichsten wird die Entwicklung in der Ablösung eines relativ kleinen Raumes mit Fußbodenheizung und Heizkanal (Abb. 24) durch einen Nachfolger von beachtlicher Größe, wiederum mit Heizkanal von Osten her, an den im Westen unter Umbau eines älteren Bestandes dann noch ein weiterer hypokaustierter Raum angeschlossen wurde (Abb. 25). In diesem Fall spricht überdies ein zu dem rund 7,50 m breiten Haupt(?)raum gehöriger Abwasserkanal für dessen Verwendung als Badegebäude, das aber nach der Art seiner Ausführung wohl eher zu einem Privatwesen als zu einer in Augsburg zu jener Zeit sicher mit allem Prunk ausgestatteten öffentlichen Einrichtung gezählt haben dürfte. Dieser Baukomplex lag wie alle älteren schräg zur späteren Domachse und damit wohl auch nicht parallel zu der unter dem spätmittelalterlichen Ostchor verlaufenden römischen Hauptstraße¹⁰.

Die Zerstörung des großen beheizbaren Raumes mit seinen Annexen ist anhand der reichlich in den Schutt eingelagerten Funde schon jetzt zeitlich in das mittlere 3. Jahrhundert fixiert. Wahrscheinlich gehört sie zu den Folgen des großen Alemannensturms von 259/60 n. Chr., der den endgültigen Zusammenbruch des Limes und ein dauerndes Eindringen germanischer Gruppen in das Gebiet zwischen Rhein, Donau und Bodensee nach sich zog. Damals wurde Augsburg nicht nur wie das gesamte Umland unmittelbar von starken Zerstörungen betroffen, sondern die Grundlagen seiner Existenz waren auch nach Wiederherstellung von Ruhe und Ordnung und dem Aufbau einer neuen Grenzlinie an Iller und Donau für immer geschmälert. Immerhin blieb es Hauptstadt, nunmehr freilich nur noch der vorgeschobenen Grenzprovinz Raetia II zwischen Alpen, Inn und Donau¹¹. Aber gerade aus dieser Spätphase der antiken Stadt erst wären – wenn überhaupt in Augsburg – christliche Kultbauten zu erwarten.

Nach Abschluß der ersten Grabungskampagne hatten wir freilich die Hoffnung auf spätantike Funde gleich welcher Art aufgegeben¹². Bauschichten der heutigen östlichen Krypta oder der „karolingische“ Fußboden darunter lagen ja schon unmittelbar auf oder sogar in dem Zerstörungshorizont von 260 n. Chr.; zwischen mittlerer Kaiserzeit und jenem frühen Kirchenboden

¹⁰ Neben der in Anm. 2 genannten Literatur ist immer noch der Plan von L. Ohlenroth, *Germania* 32, 1954, 76 ff. mit Beilage 2, heranzuziehen, wo auch die wichtigsten Angaben zu St. Johannes zu finden sind. – Zweifel an der Datierung meldete bereits W. Hübener, *Zur Zeitstellung des frühchristlichen Taufbrunnens bei St. Johannis in Augsburg*. *Germania* 34, 1956, 158 ff., an.

¹¹ Vgl. Anm. 2.

¹² W. Sage, *Ausgrabungen in der Krypta des Domes zu Augsburg*. *Arch. Korrespondenzbl.* 9, 1979, 435 ff.

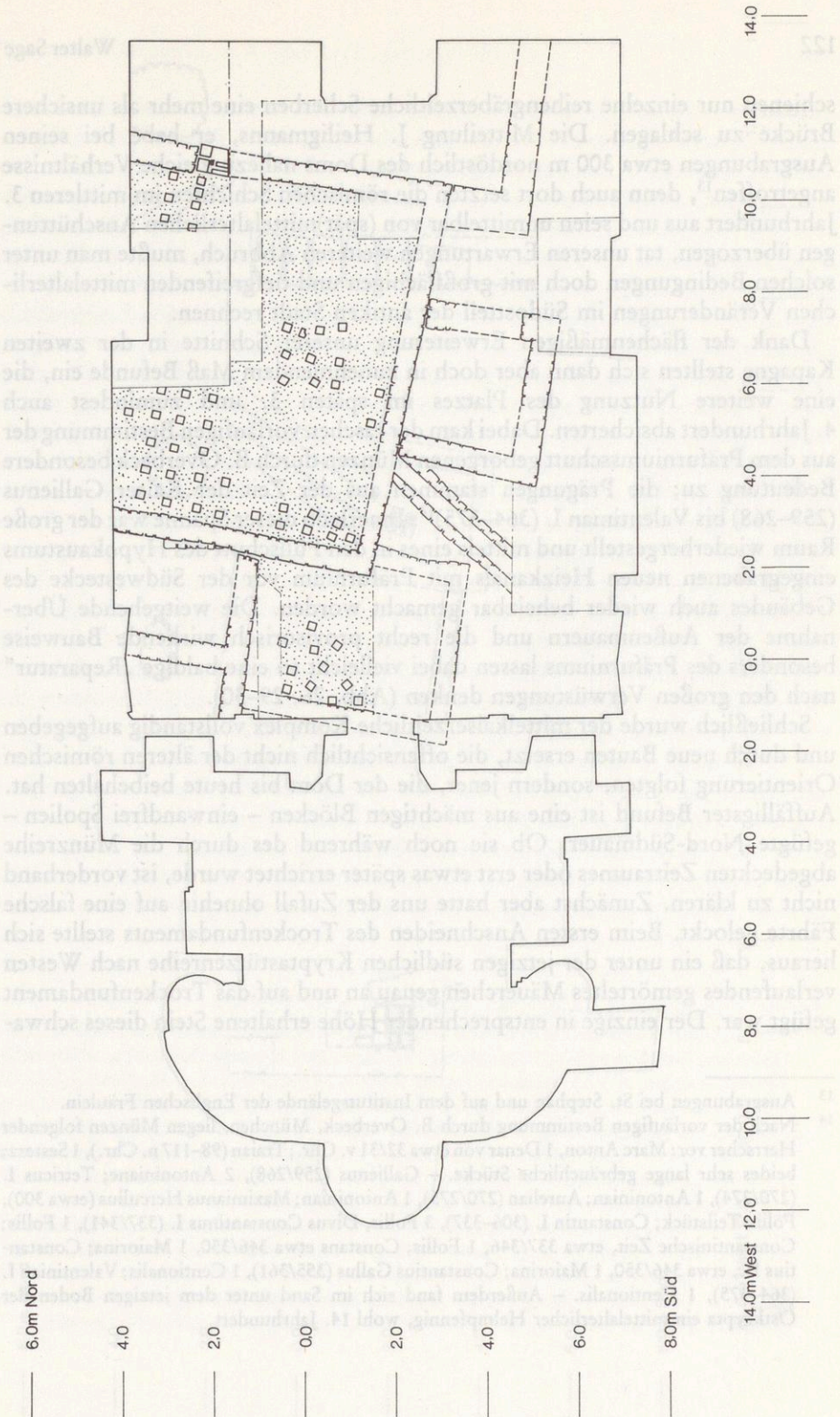


Abb. 25: Augsburg, Domkrypta. Plan der jüngeren mittelkaiserzeitlichen Gebäudereste.

schiene nur einzelne reihengräberzeitliche Scherben eine mehr als unsichere Brücke zu schlagen. Die Mitteilung J. Heiligmanns, er habe bei seinen Ausgrabungen etwa 300 m nordöstlich des Doms nahezu gleiche Verhältnisse angetroffen¹³, denn auch dort setzten die römischen Schichten im mittleren 3. Jahrhundert aus und seien unmittelbar von (spät)mittelalterlichen Anschüttungen überzogen, tat unseren Erwartungen weiteren Abbruch, mußte man unter solchen Bedingungen doch mit großflächigen und tiefgreifenden mittelalterlichen Veränderungen im Südostteil der antiken Stadt rechnen.

Dank der flächenmäßigen Erweiterung unserer Schnitte in der zweiten Kapagne stellten sich dann aber doch in zunehmendem Maß Befunde ein, die eine weitere Nutzung des Platzes im späten 3. und zumindest auch 4. Jahrhundert absicherten. Dabei kam der raschen vorläufigen Bestimmung der aus dem Präfurniumsschutt geborgenen Münzen durch B. Overbeck besondere Bedeutung zu; die Prägungen stammen aus der Zeit der Kaiser Gallienus (259–268) bis Valentinian I. (364–375)¹⁴. Innerhalb dieser Spanne war der große Raum wiederhergestellt und mittels eines in den Füllschutt des Hypokaustums eingegrabenen neuen Heizkanals mit Präfurnium vor der Südwestecke des Gebäudes auch wieder beheizbar gemacht worden. Die weitgehende Übernahme der Außenmauern und die recht provisorisch wirkende Bauweise besonders des Präfurniums lassen dabei vielleicht an eine baldige „Reparatur“ nach den großen Verwüstungen denken (Abb. 26, 29–30).

Schließlich wurde der mittelkaiserzeitliche Komplex vollständig aufgegeben und durch neue Bauten ersetzt, die offensichtlich nicht der älteren römischen Orientierung folgten, sondern jener, die der Dom bis heute beibehalten hat. Auffälligster Befund ist eine aus mächtigen Blöcken – einwandfrei Spolien – gefügte Nord-Südmauer. Ob sie noch während des durch die Münzreihe abgedeckten Zeitraumes oder erst etwas später errichtet wurde, ist vorderhand nicht zu klären. Zunächst aber hatte uns der Zufall ohnehin auf eine falsche Fährte gelockt. Beim ersten Anschneiden des Trockenfundaments stellte sich heraus, daß ein unter der jetzigen südlichen Kryptastützenreihe nach Westen verlaufendes gemörteltes Mäuerchen genau an und auf das Trockenfundament gefügt war. Der einzige in entsprechender Höhe erhaltene Stein dieses schwa-

¹³ Ausgrabungen bei St. Stephan und auf dem Institutsgelände der Englischen Fräulein.

¹⁴ Nach der vorläufigen Bestimmung durch B. Overbeck, München, liegen Münzen folgender Herrscher vor: Marc Anton, 1 Denar von etwa 32/31 v. Chr.; Traian (98–117 n. Chr.), 1 Sesterz; beides sehr lange gebräuchliche Stücke. – Gallienus (259/268), 2 Antoniniane; Tetricus I. (270/274), 1 Antoninian; Aurelian (270/275), 1 Antoninian; Maximianus Herculeus (etwa 300), Follis-Teilstück; Constantin I. (306–337), 3 Follis, Divus Constantinus I. (337/341), 1 Follis; Constantinische Zeit, etwa 337/346, 1 Follis; Constans etwa 346/350, 1 Maiorina; Constantius II., etwa 346/350, 1 Maiorina; Constantius Gallus (355/361), 1 Centionalis; Valentinian I. (364–375), 1 Centionalis. – Außerdem fand sich im Sand unter dem jetzigen Boden der Ostkrypta ein mittelalterlicher Helmpfennig, wohl 14. Jahrhundert.

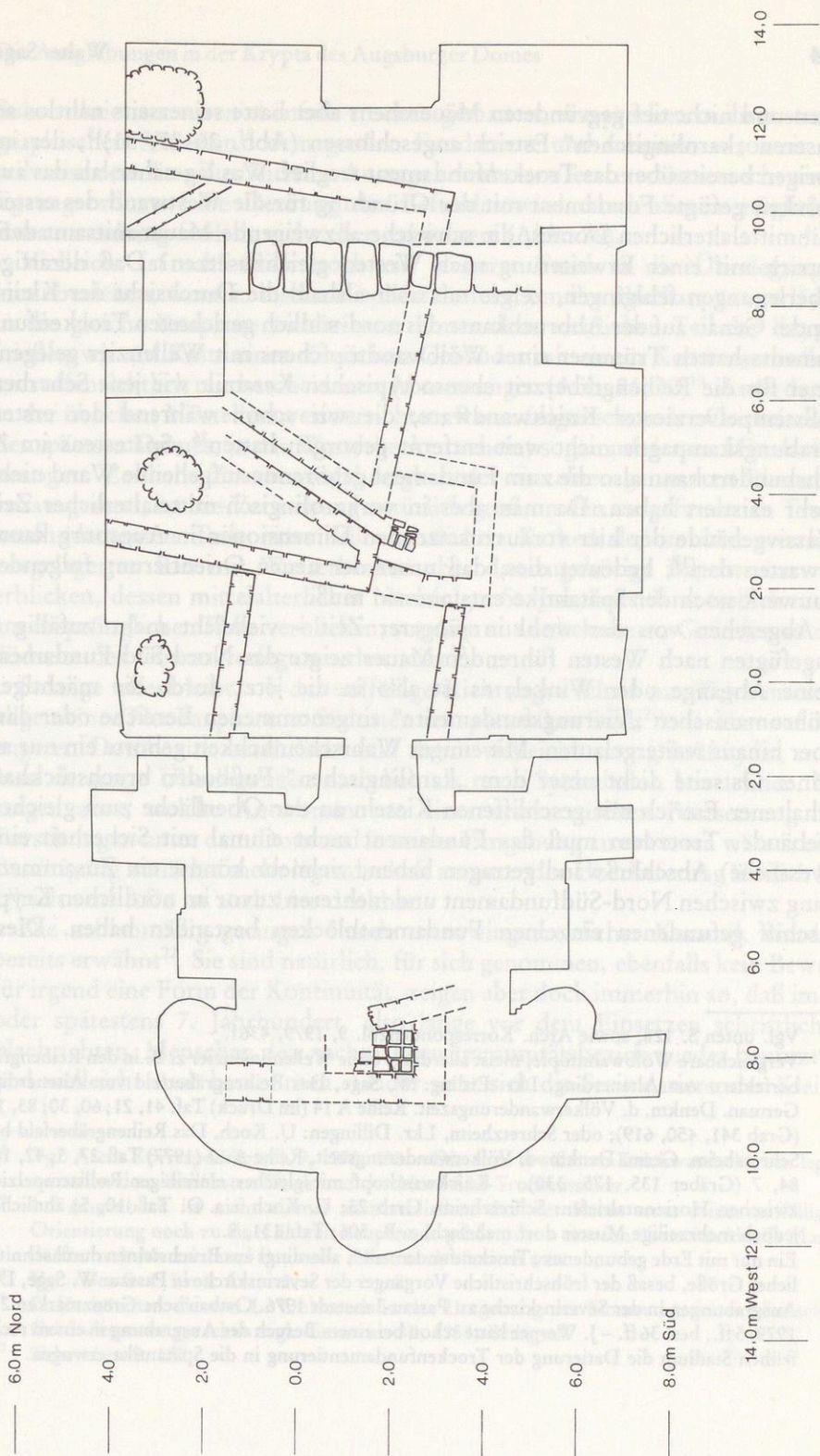


Abb. 26: Augsburg, Domkrypta. Plan der spätantiken Gebäudesuren.

chen und nicht tief gegründeten Mäuerchens aber hatte seinerseits nahtlos an unseren „karolingischen“ Estrich angeschlossen (Abb. 26–27, 31)¹⁵, der im übrigen bereits über das Trockenfundament weglief. Was lag näher, als das aus Blöcken gefügte Fundament mit der Gründung für die Westwand des ersten frühmittelalterlichen Domes, die schwache abzweigende Mauer mitsamt dem Estrich mit einer Erweiterung nach Westen gleichzusetzen? Daß derartige Überlegungen fehlgingen, zeigte uns aber alsbald die Durchsicht der Kleinfunde. Genau auf der Abbruchkante des nord-südlich gerichteten Trockenfundaments hatten Trümmer eines Wölbwandtöpfchens mit Wellenzier gelegen, einer für die Reihengräberzeit ebenso typischen Keramik wie jene Scherben rollstempelverzierter Knickwandware, die wir schon während der ersten Grabungskampagne nicht weit entfernt geborgen hatten¹⁶. Spätestens im 7. Jahrhundert kann also die zum Fundament gehörende aufgehende Wand nicht mehr existiert haben. Da man aber in vorkarolingisch-mittelalterlicher Zeit Massivgebäude der hier vorauszusetzenden Dimensionen in Augsburg kaum erwarten darf¹⁷, bedeutet dies, daß unser der neuen Orientierung folgendes Bauwerk noch der Spätantike entstammen muß.

Abgesehen von der wohl in jüngerer Zeit – vielleicht mehr zufällig – angefügten nach Westen führenden Mauer zeigte das Nord-Süd-Fundament keine Abgänge oder Winkel; es ist also in die jetzt durch die mächtigen frühromanischen „Vierungsfundamente“ eingenommenen Bereiche oder darüber hinaus weitergelaufen. Mit einiger Wahrscheinlichkeit gehörte ein nur an seiner Ostseite dicht unter dem „karolingischen“ Fußboden bruchstückhaft erhaltener Estrich mit geschliffenen Kieseln an der Oberfläche zum gleichen Gebäude. Trotzdem muß das Fundament nicht einmal mit Sicherheit eine (westliche) Abschlußwand getragen haben, vielmehr könnte ein Zusammenhang zwischen Nord-Südfundament und mehreren zuvor im nördlichen Kryptaschiff gefundenen einzelnen Fundamentblöcken bestanden haben. Diese

¹⁵ Vgl. unten S. 128, sowie Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 436f.

¹⁶ Vergleichbare Wölbwandtöpfe, meist allerdings ohne Wellenlinienzier z. B. in den Reihengräberfeldern von Altenerding, Lkr. Erding; W. Sage, Das Reihengräberfeld von Altenerding, German. Denkm. d. Völkerwanderungszeit. Reihe A 14 (im Druck) Taf. 41, 21; 60, 30; 83, 12 (Grab 341, 450, 619); oder Schretzheim, Lkr. Dillingen; U. Koch, Das Reihengräberfeld bei Schretzheim. Germ. Denkm. d. Völkerwanderungszeit. Reihe A 13 (1977) Taf. 27, 5; 42, 18; 84, 7 (Gräber 135. 175. 330). – Knickwandtopf mit gleicher einreihiger Rollstempelzier zwischen Horizontalriefen: Schretzheim, Grab 23; U. Koch a. a. O. Taf. 10, 5; ähnliche, jedoch mehrzeilige Muster dort mehrfach, z. B. 506; Taf. 131, 9.

¹⁷ Ein nur mit Erde gebundenes „Trockenfundament“, allerdings aus Bruchsteinen durchschnittlicher Größe, besaß der frühchristliche Vorgänger der Severinskirche in Passau; W. Sage, Die Ausgrabungen in der Severinskirche zu Passau-Innstadt 1976. Ostbairische Grenzmarken 21, 1979, 5ff., bes. 36ff. – J. Werner hatte schon bei einem Besuch der Ausgrabung in einem recht frühen Stadium die Datierung der Trockenfundamentierung in die Spätantike erwogen.

Substruktionen waren ebenfalls trocken gemauert, entsprechen in ihrer stratigraphischen Situation¹⁸ dem großen Fundament und scheinen – soweit ihr teilweise desolater Zustand eine Aussage erlaubt – zu letzterem etwa rechtwinklig angeordnet. Eine Deutung des Befundes wird durch diesen möglichen Zusammenhang freilich nicht eben erleichtert (Abb. 26).

Vielleicht ist schließlich noch ein weiterer Fund in die Überlegungen einzubeziehen, wenn er auch zu isoliert dasteht, um ihn überhaupt zuverlässig in die gleiche Bauphase zu datieren: Unter dem westlichen Teil der Krypta stießen wir auf Reste eines römischen Gebäudes mit einem Kaltwasserbecken von offensichtlich nur bescheidenen Abmessungen (Abb. 26, 32)¹⁹. Auch dieser in der üblichen Mörtelbauweise errichtete Raum folgte schon der Orientierung des späteren Domes, ja das Wasserbecken scheint sogar auf dessen Mittelachse bezogen. Zeitliche Zusammengehörigkeit der einzelnen genannten Elemente vorausgesetzt, ist die Versuchung natürlich groß, in den vorgefundenen Trockenfundamenten Teile einer frühchristlichen Kathedrale, in dem westlich vorgelagerten Bau mit Wasserbecken aber das zugehörige Baptisterium zu erblicken, dessen mittelalterlicher Nachfolger St. Johannes dann freilich nicht am ursprünglichen Platz verblieben, sondern aus unbekanntem Gründen an die Südseite des Domes verlegt worden wäre²⁰.

Solange offenbleibt, ob der auffällige Richtungswechsel nur Zeichen einer allgemeinen Neubauphase im Südosten der spätantiken Stadt²¹ oder aber auf den engeren Dombezirk beschränkt und damit vielleicht aussagekräftig ist, muß man derartige Überlegungen natürlich als reine Spekulation bezeichnen. Sie zeigen aber, welche Antworten von einer systematischen Fortsetzung der Forschungen unter dem Dom und in seiner Umgebung zu erwarten wären; eine Bestätigung zunächst mehr legendenhaft anmutender Überlieferung ähnlich St. Ulrich und Afra ist auch hier denkbar.

Die zahlenmäßig geringen Funde merowingerzeitlicher Keramik wurden bereits erwähnt²². Sie sind natürlich, für sich genommen, ebenfalls kein Beweis für irgend eine Form der Kontinuität, zeigen aber doch immerhin an, daß im 6. oder spätestens 7. Jahrhundert, also lange vor dem Einsetzen schriftlicher Nachrichten, Menschen den nachmaligen Immunitätsbezirk wieder benutzten und vielleicht auch bewohnten. Leider setzt sich die Serie datierender Klein-

¹⁸ Vgl. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 438. – Die oben erwähnten Knickwandscherben lagen zwischen dem östlichsten Block und der Nord-Süd-Trockenmauer.

¹⁹ Im Augenblick ist nicht einmal auszuschließen, daß der Raum trotz seiner auffälligen Orientierung noch zu einer älteren Bauperiode gehört, denn eine ihn überschneidende Mauer dürfte nach Material und Bauweise selbst noch römisch sein.

²⁰ Vgl. oben S. 115 mit Anm. 2.

²¹ Dafür könnten die von L. Ohlenroth in der Umgebung des Domes kartierten römischen Gebäudes Spuren sprechen; vgl. Germania 32, 1954, Beilage 2.

²² Siehe oben S. 122

funde in der Zone der frühen Kirchen- und Kryptaböden grundsätzlich nicht fort, erst in der Auffüllung unter dem bisherigen Ziegelplattenboden lagen wieder Scherben, nun allerdings spätmittelalterlich-frühneuzeitlicher Herkunft. So bietet nur ein einziger Zufallsfund Anhalt auch für eine absolutchronologische Einordnung der von uns angetroffenen vorromanischen Fußböden und zugleich für deren Zuweisung zu kirchlichen Gebäuden.

Schon während der ersten Kampagne waren wir auf eine innerhalb des damals als einzigen erkannten frühmittelalterlichen Fußbodens gelegene Grube – sie wirkte, als hätte man an dieser Stelle einen Pfosten oder etwas ähnliches herausgerissen – gestoßen, die eine beträchtliche Zahl von Bruchstücken eines unbemalten weißen Stuckzierrats enthielt (Abb. 33). Die charakteristischen Formen dieses Ornaments fügen sich ebenso wie jene eines in den Fußboden der jetzigen Westkrypta eingebauten Plattenfragments (Abb. 34) vorzüglich in die Gestaltungsweise karolingischer Chorschranken ein, die inzwischen unter anderem auch aus nicht wenigen bayerischen Kirchen bekannt sind²³. Unsere

²³ Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 436. – Zum Flechtbandstein, aber auch zu den spitzwinklig umknickenden Flechtbändern und anderen Mustern des Stucks wäre zunächst nochmals auf das Bruchstück aus der ältesten Eichstätter Kirche: W. Sage, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18, 1976/77, 208ff. Abb. 39; und die umfangreichen Funde aus Ilmünster zu verweisen: W. Sage, Beiträge z. Altbayer. Kirchengesch. 31, 1977, 165ff.; H. Dannheimer, Prähistorische Staatssammlung München. Die Funde aus Bayern (1976) Nr. 257; ders., Steinmetzarbeiten der Karolingerzeit. Ausstellungskatalog d. Prähist. Staatsslg. München (1980) Nr. 20–23, S. 56ff. An der letzteren Stelle hat H. Dannheimer neben den schon länger bekannten einschlägigen Fundstücken aus Altbayern auch wichtige Neufunde aus Herrschiemsee (Nr. 16–19) und Sandau bei Landsberg a. L. (Nr. 24–34) vorgestellt und auf einige wichtige außerbayrische Parallelen hingewiesen. – Allgemein zu vergleichbaren karolingischen Kirchengesamtheiten: E. Doberer, Die ornamentale Steinskulptur an der karolingischen Kirchengesamtheit. In: W. Braunsfels (Hrg.), Karl der Große. 3 Karolingische Kunst (1965) 203ff. – Ob Beziehungen zwischen unserer Platte und den im Römischen Museum Augsburg aufbewahrten Flechtbandsteinen bestehen, konnte noch nicht überprüft werden; die Stücke werden einmal als ausnahmslos aus der Michaelskirche von Westendorf, Lkr. Kaufbeuren (jetzt Ostallgäu) stammend aufgeführt: Suevia Sacra. Ausstellungskatalog Augsburg (1973) Nr. 32, ein andermal als „aus Augsburg und Westendorf“ bezeichnet: Städtische Kunstsammlungen Augsburg. Band 3 Römisches Museum (1973) Nr. 48. – Auch der direkte Zusammenhang zwischen dem Plattenfragment und mehreren Bruchstücken weiterer Flechtbandsteine, die vor längerer Zeit in einem Dachraum des Domes gefunden sein sollen und nun nach längerer Irrfahrt in den südlichen Durchgang zwischen westlicher und Vierungskrypta eingebaut sind, konnte noch nicht nachgewiesen werden, obwohl er zumindest nicht unwahrscheinlich ist. – Mit dem Stuckzierat scheinen im übrigen die Funde aus Ellwangen am ehesten vergleichbar: K. Hecht, Die Krypta und das Altarhaus der Stiftskirche im Lichte einer neuen Bauuntersuchung. In: V. Burr (Hrg.), Ellwangen 764–1964. Beitr. u. Untersuch. z. 1200-Jahrfeier (1964) Bd. 2, 623ff. – Weniger vergleichbar wirkt der Stuckdekor der karolingischen Basilika zu Solnhofen; vgl. V. Milojević, Die Propstei Solnhofen an der Altmühl. Ausgrabungen in Deutschland 1950–1975. Monogr. d. Röm. German. Zentralmuseums Mainz 1 (1975) Bd. 2, 178ff., bs. 288ff.

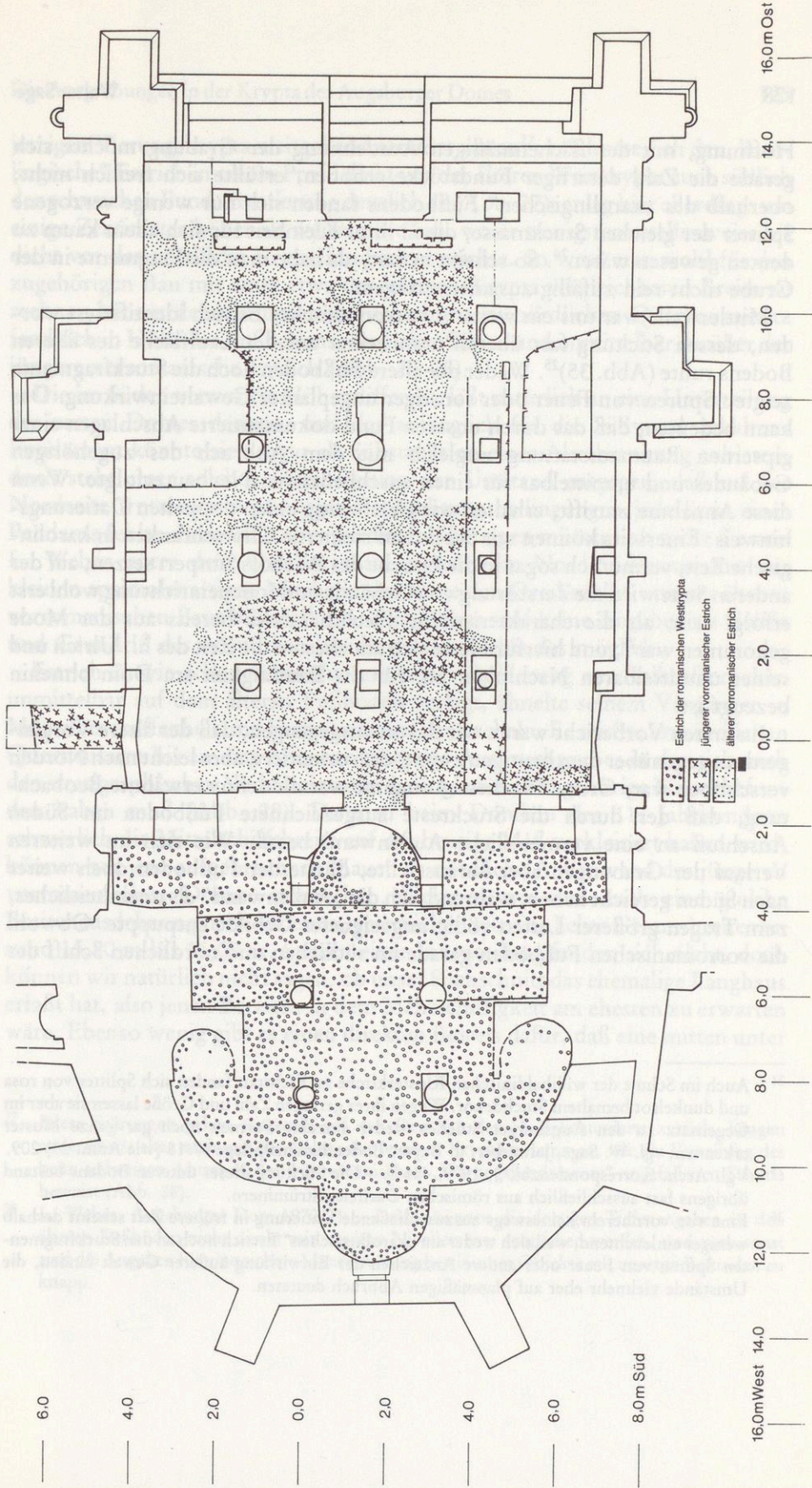


Abb. 27: Augsburg, Domkrypta. Plan der mittelalterlichen Befunde.

Hoffnung, mit der flächenmäßigen Ausdehnung der Grabung möchte sich gerade die Zahl derartiger Fundstücke erhöhen, erfüllte sich freilich nicht; oberhalb des „karolingischen“ Fußbodens fanden sich nur wenige verzogene Splitter der gleichen Stuckmasse, die in ihrer Kleinheit für sich allein kaum zu deuten gewesen wären²⁴. So scheint es fast, als habe man die Fragmente in der Grube nicht rein zufällig zusammengetragen.

Mittlerweile war uns ein weiterer vorromanischer Estrich identifiziert worden, dessen Sticklung fast überall unmittelbar auf der Lauffläche des älteren Bodens ruhte (Abb. 35)²⁵. Weder der ältere Fußboden noch die Stuckfragmente zeigten Spuren von Feuer oder sonstiger ungeplanter Gewalteinwirkung. Das kann bedeuten, daß das durch unseren Fund dokumentierte Abschlagen einer gipsernen Raumausstattung zugleich mit dem Abbruch des zugehörigen Gebäudes und unmittelbar für einen anschließenden Neubau erfolgte. Wenn diese Annahme zutrifft, erhalten wir gleichzeitig einen doppelten Datierungshinweis: Einerseits können wir Stuck und steinerne Chorschranken in karolingische Zeit, vermutlich sogar in die Epoche des Bischofs Sintpert setzen, auf der anderen Seite wird die Zerstörung von Gebäude und Inneneinrichtung wohl erst erfolgt sein, als die charakteristische Flechtbandzier bereits aus der Mode gekommen war²⁶, und hierfür bietet sich am ehesten die Zeit des hl. Ulrich und seiner unmittelbaren Nachfolger an, für die Bautätigkeit am Dom ohnehin bezeugt ist.

Im ersten Vorbericht waren wir davon ausgegangen, daß der ältere Vorgängerdome gegenüber dem heutigen zwar gleich orientiert, aber leicht nach Norden verschoben war. Grund für diese Annahme war die schon erwähnte Beobachtung, daß der durch die Stuckreste ausgezeichnete Fußboden im Süden Anschluß an eine vermeintliche Außenwand besaß. Wie sich im weiteren Verlauf der Grabungen aber herausstellte, dürfte der Fußboden doch weiter nach Süden gereicht haben, während sich die „Außenwand“ als uneinheitliches, zum Tragen größerer Lasten völlig ungeeignetes Gebilde entpuppte. Obwohl die vorromanischen Fußböden gerade im südlichen und nördlichen Schiff der

²⁴ Auch im Schutt der willibaldinischen Klosterkirche zu Eichstätt fanden sich Splitter von rosa und dunkelrot bemaltem Stuckdekor. Wegen ihrer geringen Zahl und Größe lassen sie aber im Gegensatz zu den Augsburgern Stücken weder einzelne Formen noch gar ganze Muster erkennen; vgl. W. Sage, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpflege 17/18 (wie Anm. 23) 209.

²⁵ Vgl. Arch. Korrespondenzbl. 9, 1979, 436 ff. – Die Sticklung dieses unteren Bodens bestand übrigens fast ausschließlich aus römischen Dachziegeltrümmern.

²⁶ Eine von vornherein keineswegs auszuschließende Datierung in frühere Zeit scheint deshalb weniger einleuchtend, weil sich weder am „karolingischen“ Estrich noch an den Stuckfragmenten Spuren von Feuer oder andere Anzeichen der Einwirkung äußerer Gewalt fanden, die Umstände vielmehr eher auf planmäßigen Abbruch deuteten.

jetzigen Vierungskrypta weitgehend zerstört waren²⁷, zeichnete sich der „karolingische“ Estrich in einem Profil dicht vor der älteren Westkrypta auch südlich der schwachen Fundamentierung deutlich ab (Abb. 27); er lag hier allerdings um einige Zentimeter höher als weiter nördlich, wo er wenigstens stellenweise bis dicht vor das nördliche Kryptafundament reichte. So wird man wohl für den zugehörigen Bau mit einer etwa der jetzigen Krypta vergleichbaren Breite zu rechnen haben; denn in unserem Suchschnitt im nördlichen Querhausansatz fand sich in Höhe des Fußbodens römischer Schutt und unmittelbar darüber der jüngere vorromanische Estrich (Abb. 27–28).

Die im Süden vermerkte Höhendifferenz läßt natürlich an eine Unterteilung des ersten Domes denken, und das anfänglich für die Südwand gehaltene Fundament könnte sich sogar als Substruktion einer Abschränkung anbieten, doch steht einer solchen Interpretation der Umstand entgegen, daß auf der Nordseite trotz relativ günstiger Beobachtungsbedingungen jede Spur eines Pendants fehlte. Immerhin aber wird man überlegen müssen, ob nicht die von L. Weber unter dem Ostchoransatz festgestellte Nord-Südmauer mit der kleinen apsidienartigen Nische in der Mitte den Ostabschluß unseres älteren vorromanischen Baus bildete²⁸. Darüber hinaus sind keine Angaben zu Größe und Grundriß des vermutlich karolingischen Gebäudes möglich.

Estrich 2, wie schon vermerkt, mit seiner Rollierung aus Kalktuffbrocken unmittelbar auf dem älteren Fußboden verlegt, ähnelte seinem Vorgänger in Mörtelbeschaffenheit und Farbe fast zum Verwecheln. Er reichte im nördlichen Querhausarm bis an eine offenbar mächtige Ausbruchgrube, in der sich nach den stratigraphischen Verhältnissen ursprünglich eine zugehörige Mauer befunden haben muß (Abb. 28). Da man beim Dombau des 11. Jahrhunderts schwerlich die Mittelschiffsbreite auf das heutige Maß verkleinert haben wird, können wir jene ausgebrochene Mauer als nördliche Außenwand des jüngeren vorromanischen Domes ansprechen. Nehmen wir nun auch eine gleiche Breitenausdehnung nach Süden an, so erhielten wir eine lichte Gesamtbreite von rund 15,50 m bis 16,00 m. Spuren einer Innenteilung fanden sich nicht, doch können wir natürlich nicht sagen, ob unser Suchschnitt das ehemalige Langhaus erfaßt hat, also jenen Bereich, in dem Mehrschiffigkeit am ehesten zu erwarten wäre. Ebenso wenig gibt es einen direkten Beweis dafür, daß eine mitten unter

²⁷ Diese Störungen gehen einesteils auf den Dombau des 11. Jahrhunderts zurück, hängen andererseits aber auch mit der Anlage der jetzigen Krypta zusammen, wie die Verteilung des beim teilweisen Abtragen der frühromanischen „Vierungsfundamente“ angefallenen Schutts beweist (Abb. 28).

²⁸ L. Weber, Augsburgers Dom 1970/71. – Leider können die dortigen Tiefenangaben zu den älteren Fußböden nicht direkt mit unseren Nivellements verglichen werden, und auch sonst sind die Angaben für eine sichere Identifizierung bestimmter Objekte mit unseren Befunden zu knapp.

der Vierstützenkrypta von Nord nach Süd laufende bis 2,30 m starke Tuffmauer gerade zu dieser zweiten vorromanischen Bauperiode gehörte (Abb. 27, 36). Immerhin spricht einiges dafür. Ihr lagenhaftes und regelmäßiges Mauerwerk aus wiederverwendeten Tuffquadern gleicht jenem, das L. Weber an einer außerhalb der „Nischenmauer“ unter dem Ostchor gelegenen mächtigen Apsis festgestellt hat. L. Weber schrieb diese Apside zwar dem „ottonischen“, d. h. dem 1065 geweihten Dom zu²⁹, doch zeichneten sich die Fundamente aus dem 11. Jahrhundert – soweit in unserem Grabungsbereich gelegen – durchweg durch Fischgrätverband und andersartigen Mörtel aus, und die Wände der jetzigen Westkrypta überziehen eindeutig die teilweise für sie und die Innenstützen ausgebrochene dicke Tuffmauer. So darf man wohl umgekehrt schließen, jene ungewöhnlich breite Apsis sei der Ostabschluß des von uns identifizierten jüngeren vorromanischen Domes gewesen.

Wenn aber, wie nicht ohne Grund vermutet wird³⁰, der Hauptchor des Domes bis zum spätgotischen Umbau immer im Westen gelegen war, dann kann es sich bei unserer Nord-Südmauer kaum um das Fundament einer Abschlußwand handeln, sondern eher wohl um eine Spannmauer, zu der eine Apsis mindestens von der Ausdehnung der jetzigen Westkrypta gehört haben müßte. Wegen der romanischen Veränderungen ist eine solche Westapside zumindest vom Innenraum her nicht unmittelbar nachzuweisen, doch könnte ein früher beobachtetes und auch von L. Weber in seine Zusammenstellung aufgenommenes Fundament, das sich bogenförmig um den Westchor gelegt haben soll³¹, durchaus von einer Ringkrypta stammen und damit auch die Existenz eines karolingisch-ottonischen Westchores der angedeuteten Form bestätigen. Im übrigen bleiben Größe und Grundriß auch des jüngeren vorromanischen Domes, abgesehen von seiner annähernd schätzbaren Länge, unbekannt.

Die archäologischen Beobachtungen zu Bestand und Baugeschichte der heutigen Domkrypta sind nur ein Teil einer umfassenderen Untersuchung, die auch die Neuvermessung des Aufgehenden und die Sicherung der an verschiedenen Stellen erhaltenen Freskenreste einschließt³². Soweit Ergebnisse dieser Parallelforschungen vorliegen, ergänzen sie das von uns gewonnene Bild, können hier aber natürlich nicht erörtert werden.

Die Vierstützenkrypta unter der Westapsis des Domes ist so weit vor den Chorbogen nach Osten vorgezogen, daß man direkt aus den Querschiffflügeln

²⁹ L. Weber, Augsburger Dom 1970/71, 14 mit Foto Abb. 1

³⁰ Auch von L. Weber a. a. O. 14 entsprechend älterer Literatur übernommen.

³¹ Von L. Weber a. a. O. 18 als „vielleicht von einer Umgangskrypta stammend“ angesprochen und in den Plan Abb. 5 aufgenommen.

³² Bauaufnahme durch Dipl. Ing. G. Mader, Landesamt f. Denkmalpflege; Freskenuntersuchung durch K. Klärner, Augsburg, und R. Zehentner, Landesamt f. Denkmalpflege.

über vermutlich gradlinig verlaufende Treppen³³ und kurze Querstollen in ihre Seitenschiffe hinabsteigen konnte (Abb. 27). Auf der Südseite ist unter der späteren Vermauerung des Zugangs sogar noch die erste in der Mitte deutlich abgelaufene Stufe erhalten (Abb. 37). Schon während der Beseitigung der störenden Einbauten ergab sich entgegen älteren Vermutungen immer mehr der Eindruck, dieser Teil der Krypta müsse in einem Zug mit dem Dom des 11. Jahrhunderts entstanden sein³⁴. Wenden wir uns aber zunächst wieder dem Befund zu: Auf der Mittelachse der Krypta gab es zwei Absiden, von denen die westliche in das mächtige Fundament der Dom-Hauptapsis eingelassen ist³⁵, während die östliche, also gegen das Langhaus gerichtete, durch Mauerzungen von den Seitenschiffen der Krypta abgeschirmt war. Diese im äußeren Grundriß rechteckige Ummantelung war übrigens gegen die ursprünglich im Osten anschließende Füllschicht auffallend schwach und kaum zur Aufnahme größerer Lasten bestimmt (Abb. 28). War die Westapsis stets ohne weiteres zu erkennen gewesen, so ließ sich die östliche infolge eines breiten barocken Türdurchbruchs nur eben am Ansatz der einstigen Überwölbung ahnen, doch kam ihr Grundriß beim Abtragen des bisherigen Fußbodens bald in wünschenswerter Klarheit zum Vorschein (Abb. 27). Der originale Kryptafußboden bildete am Ansatz der Ostapside eine flache Stufe, und auch Ausbruchspuren des einstigen Altarunterbaus fehlten nicht (Abb. 40).

So weit wirkte die Krypta keineswegs ungewöhnlich³⁶. Die beiden zusätzlichen Altarnischen im nördlichen und südlichen Seitenschiff dagegen fallen völlig aus dem üblichen Rahmen. Als beim Abbruch der störenden Zwischenmauern ihre ersten Anzeichen sichtbar wurden, glaubten wir zunächst, sie seien wie die größere westliche Apside nach außen in die Umfassungswände eingelassen gewesen, so daß sich eine im Grundriß kleeblattförmige Anordnung ergeben hätte. Tatsächlich aber ragten sie einst als mit dem Scheitel nach Osten gerichtete Nischen in rechteckiger Ummantelung um jeweils halbe Seitenschiffbreite in den Raum. Es hatten sich nicht nur die untersten Steinlagen beider wenig unter das Laufniveau hinabreichender Ummauerungen erhalten, viel-

³³ Wären diese Treppen beispielsweise gleich außerhalb der Krypta nach Osten abgebogen, dann hätten wir mit unserem Suchschnitt im nördlichen Querhausflügel auf entsprechende Spuren stoßen müssen.

³⁴ Vgl. aber oben S. 116 mit Anm. 5.

³⁵ Das Fundament der Dom-Westapsis lief unter der Sohle der Kryptenapside in voller Stärke durch und zeigte die gleiche Beschaffenheit wie die „Vierungsfundamente“ unter der östlichen Krypta; vgl. Anm. 29.

³⁶ Vierstützenkrypten und Verwandte sind im 11. Jahrhundert durchaus geläufig, gegen das Langhaus (bei Westkrypten also nach Osten) gerichtete Nischen oder Apsidiolen in der Ein- oder Mehrzahl ebenfalls nicht unbekannt; vgl. beispielsweise St. Stephan zu Würzburg: F. Oswald, Würzburger Kirchenbauten des 11. und 12. Jahrhunderts. Mainfränkische Hefte 45 (1966) 33 ff. mit Exkurs, Zur Form und Verbreitung der Krypten im 11. Jahrhundert 208 ff.

mehr waren auch an den Seitenwänden und im Gewölbe der Krypta deutlich die Ausbruchstellen, also die einstigen Anschlüsse, festzustellen (Abb. 27, 41–42). Nach dem Befund der Putzschichten müssen beide Apsidiolen in der Ursprungsform bis in das spätere Mittelalter bestanden haben; ein nachträglicher Einbau – sonst vielleicht die plausibelste Erklärungsmöglichkeit für die sonderbaren Nischen – wird durch die angedeuteten Befunde mit Sicherheit ausgeschlossen. Wie auch Überreste von Altarsubstruktionen vermuten lassen, dürften wohl gewichtige liturgische Erfordernisse zu dieser eigentümlichen und vielleicht auch schon zu ihrer Zeit als nicht gerade praktisch empfundenen Lösung geführt haben, für die vorderhand keine überzeugenden Parallelen anzuführen wären³⁷. Im übrigen sind in diesem wie auch im jüngeren Teil der Krypta³⁸ auffallend viele antike Spolien verbaut worden. Fast alle Ecken bestehen aus römischen Quadern, wobei man gewisse Unregelmäßigkeiten in der Ausführung in Kauf nahm, um offenbar leicht erreichbares Material nutzen zu können (Abb. 39). Aber auch die Substruktionen der Freistützen, Säulenbasen und wenigstens ein Teil der Säulenschäfte oder -trommeln sind antiker Herkunft (Abb. 38–39).

Der Originalfußboden dieses Kryptenteils ist ein fester grauer Mörtelstrich auf Rollierung, dessen Laufhöhe nur um wenige Zentimeter von derjenigen der beiden in Farbe und Härte allerdings merklich anderen vorromanischen Böden etwas weiter östlich abwich³⁹. Beim Bau des frühromanischen Domes hatte man also das ältere Kirchenniveau für die neue Krypta beibehalten, im übrigen aber das Baugelände künstlich aufgeschüttet, was sich im Profil des Testschnittes im Querhaus deutlich abzeichnet (Abb. 28)⁴⁰, um die Auffüllung später für die Kryptaerweiterung nach Osten wieder fast auf das alte Maß abzutragen.

Die östliche Kryptaerweiterung reicht unter der erst durch Einziehen der spätgotischen Gewölbe aus dem durchgeschobenen Querhaus ausgeschiedenen Vierung bis unter das erste Mittelschiffsjoch (Abb. 28). Bei ihrem Einbau mußte man auf die als Bruchsteinverband hinter der Backsteinverblendung erhaltenen

³⁷ Wenn auch in der Gesamtkonzeption anders, scheint unter den in den letzten Jahren bekanntgewordenen Krypten allein jene des Eichstätter Domes aus dem 11. Jahrhundert in ihrer originellen Gestaltung – ebenfalls unter Verwendung des Nischenmotivs – eine gewisse Verwandtschaft zu zeigen: W. Sage, Jahresber. d. Bayer. Bodendenkmalpfl. 17/18 (wie Anm. 23) 223ff. Dieser Umstand war schon im ersten Vorbericht als mögliche Stütze für eine vermutungsweise Datierung der Augsburgener Anlage ins 11. Jahrhundert herangezogen worden.

³⁸ Vgl. unten S. 134

³⁹ Von diesen reichte der untere „karolingische“ Boden unter dem barocken Durchgang noch unmittelbar vor die Stirnwand der Ostapsidiale der älteren Krypta, für die er durchschlagen war.

⁴⁰ Der Originalboden des 11. Jahrhunderts, wiederum ein Mörtelstrich auf Stickung, lag im nördlichen Querhaus rund 1,15–1,20 m über dem jüngeren vorromanischen Fußboden und nur etwa 0,10 m unter dem jetzigen Laufniveau (Abb. 28).

Mittelschiffsfundamente Rücksicht nehmen, während die mächtigen Substruktionen unter dem Bogen zwischen Quer- und Mittelschiff teilweise bis unter das neue Fußbodenniveau abgeschrotet wurde. Aus dieser Situation erklärt sich der etwas unruhige Grundriß mit Vorsprüngen und Einziehungen, die letzteren unter dem Querhaus, wo keine Spannumauern die Ausdehnung einengten und so auch das Vorstellen von Freistützen vor die Kryptawand möglich wurde (Abb. 28). Der Hauptzugang zur erweiterten Krypta lag nun im Osten; hier führten beidseits der auf einem in die Krypta einspringenden Block zum Chor steigenden Stufen zwei Treppenläufe aus dem Mittelschiff auf das nur rund 1,10 m tiefer liegende Kryptaniveau. Die seitlichen Zugänge aus dem Querhaus mögen beibehalten worden sein, bis sie spätestens beim Bau der spätgotischen Chorschranken von den jetzigen seitlichen Chorzugängen überbaut und durch neue, etwas weiter östlich gelegene Eingänge ersetzt wurden. Da beide Kryptenteile aber schon im Zug des Erweiterungsbaus durch zwei in die Seitenschiffe des älteren Teils führende Türen verbunden wurden, ist auch eine frühere Aufgabe der alten Seiteneingänge nicht auszuschließen (Abb. 28, 37).

Dicht unter dem bisherigen Plattenboden fanden wir in der Ostkrypta das Unterfutter ihres Originalfußbodens, der demnach allenfalls wenige Zentimeter unter dem heutigen, aber rund 0,30 m über jenem des Westteils gelegen hat. Schwellen oder Stufen waren in beiden Durchgängen, die man beim Einbau der Grabkammern zugunsten der barocken Mitteltür zugesetzt hatte, nicht mehr erhalten. So wissen wir nicht, ob anfänglich Stufen den Höhenunterschied zwischen westlicher und Vierungskrypta ausglich, oder ob man schon beim Erweiterungsbau einen Holzboden in den Westteil einbezog, für dessen Unterzugsbalken man den Originalerstrich in regelmäßigen Abständen aufgeschlitzt hatte (Abb. 38, 41); auf jeden Fall hat dieser Dielenboden noch Rücksicht auf die von den Unterzügen ausgesparten seitlichen Altarnischen genommen.

Durch den vorgegebenen Altarraum in der Westapsis des Domes waren der Höhenentwicklung der Vierungskrypta, die ja sicher auch zur Schaffung ausreichenden Raumes für den Chordienst der Stiftsgeistlichkeit dienen sollte, offensichtlich enge Grenzen gesetzt. Wohl deshalb wählte man die seltene vierschiffige Form, die eine entsprechend niedrige Überwölbung zuließ. Da diesmal nicht nur Spolien, sondern auch markante zeitgenössische Werkstücke Verwendung fanden, insbesondere Basen mit einfachen Ecksporen, können wir die Erweiterung mit Sicherheit ins (mittlere) 12. Jahrhundert datieren⁴¹. Damit ergibt sich eine auffallende Parallele zu Eichstätt, wo die wegen ihrer originellen Gestaltung ohnehin schon genannte Ostkrypta des Gundekardomes nachträg-

⁴¹ Gegen eine Datierung vor das 12. Jahrhundert dürfte auch die – sieht man von Freistützen und aus Spolien gefügten Partien ab – ausschließliche Verwendung von Backsteinen sprechen.

lich im Westen ebenfalls um einen vierschiffigen Teil erweitert wurde⁴². Auch in der Vierungskrypta hat man, wie schon kurz erwähnt, in beträchtlichem Umfang antikes Material wiederverwendet. Basen und Schäfte einiger Säulen sind aus manchmal gar nicht recht zueinander passenden Spolien gefügt⁴³, Gewände und Stürze der Türen, die Unterbauten der Treppen zum Mittelschiff und teilweise auch deren Stufen selbst bestehen aus römischen Werkstücken, verständlicherweise meist langgestreckten Formats, und zeigen noch Spuren ihrer Erstverwendung in Form von Falzen, Nuten oder Dübellöchern. Ähnlich wie in der Westkrypta waren alle Freistützen auf jeweils nur einen Steinblock gegründet. Dabei handelt es sich um Quader, die in ihren Abmessungen oft überhaupt nicht zu den daraufgestellten Säulen passen. In der Mehrzahl zeigen diese Blöcke aus „Treuchtlinger Marmor“⁴⁴ an einer Langseite ein Hohlkehprofil, das gelegentlich auch um eine Schmalseite geführt ist und in einem Fall sogar eine rechtwinklige Vorkröpfung bildet, die zur Aufnahme eines Pilasters gedient haben kann. Mit Sicherheit handelte es sich ursprünglich also um Sockelsteine, die vermutlich alle vom gleichen Gebäude stammen. Quader der gleichen Art hat man übrigens auch hochkant aufeinandergestellt und auf diese Weise eine höchst elegante Eckgestaltung für die von Osten in den Raum einspringende Substruktion der Chortreppe geschaffen.

Die Spolien aus der Domkrypta lassen im Verein mit vielen älteren Funden aus dem Stadtgebiet erkennen, daß sich zumindest während der mittleren Kaiserzeit in Augsburg ansehnliche, dem Rang eines Zentralortes durchaus angemessene Gebäude erhoben haben müssen. Zugleich legen sie natürlich die Vermutung nahe, daß die Besiedlung bis ins 11. und 12. Jahrhundert noch nicht wieder allzu dicht gewesen sein dürfte – sie hat den Nordteil der antiken Stadt ja bis heute ausgespart. Und da unter den von uns gefundenen profilierten Werkstücken mit einer Ausnahme nur Sockelsteine, und zwar solche ohne nennenswerte Abwitterungsspuren, erhalten sind, darf man schließlich noch überlegen, ob zwischen ihnen und der eingangs beschriebenen großflächigen mittelalterlichen Planierung ein unmittelbarer Zusammenhang besteht. Vielleicht ist man bei der Einebnung des antiken Trümmergeländes für eine intensivere und großzügigere Bebauung auf jene Ruinen antiker Bauwerke gestoßen und hat diese dann umgehend als willkommenen Steinbruch für die eigenen Bauvorhaben, darunter den Dom, ausgebeutet.

⁴² Die ebenfalls dem 12. Jahrhundert entstammende Krypta des Freisinger Domes ist dagegen in ganzer Länge vierschiffig: M. Hartig, Freising, eine altbayerische Bischofsstadt (1928) 23 ff.

⁴³ Starke Unterschiede der Durchmesser zwischen Basen und Trommeln, Trommeln und Kapitellen oder auch innerhalb der Trommeln sind oft nicht ausgeglichen. Möglicherweise war aber ursprünglich eine gefälligere einheitliche Form durch Putz- oder Stuckaufträge erzielt worden, von denen sich jedoch keine Spuren erhalten haben.

⁴⁴ Bestimmung durch Dr. H. Gall, Bayer. Staatssammlung für Paläontologie und Historische Geologie.

Augsburg, Domkrypta, Westprofil (Abb. 28 S. 136).

Von Wilhelm Charlier.

1. Derzeitiger Querhausboden aus Jurakalkplatten mit zugehörigem Sandbett.
2. Spätgotische Sandsteinleibung des Zuganges, der aus der Krypta in das nördliche Domquerhaus führt.
3. Ziegelfundament zu (2).
4. Aus römischen Werksteinen und mittelalterlichen Ziegelplatten bestehende untere Stufen der ehemals von der Krypta – nach Osten in das Langhaus führenden Treppe.
5. Römische Spolien (meist Treuchtlinger Marmor), auf denen die Kryptapfeiler ruhen.
6. Derzeitiger Kryptaboden aus quadratischen Ziegelplatten, darunter das zugehörige Lager aus Sand.
7. Romanischer Querhausboden, nur zwischen 6,30 bis 7,20 m Nord erhalten. Die bei 490,05 NN befindliche geglättete Estrichoberfläche ruht auf einer 0,16 m starken Stückerung aus unbearbeiteten Tuffknollen.
8. Bei Anlage der gotischen Chorschranken wurde der romanische Querhausboden zwischen 4,95 bis 6,35 m Nord abgetragen. Die tiefer folgenden Füllschichten (9) und (10) wurden – schräg nach Süden gestuft – bis 489,00 NN abgetragen.
Baugrube für die Ostschorschranken, auch unter die Treppe reichend, die heute aus dem Querhaus in die Krypta führt.
9. Planierschicht aus grobem, humosem Bauschutt für den romanischen Kirchenboden.
10. Füllschicht zwischen dem romanischen Querhausboden (7) und den älteren Fußböden (14) und (18) aus dicht gelagertem Lehm, in den größere Tuffblöcke, wenig Kies und Ziegelfragmente eingeschlossen sind.
11. Mauerausbruchgrube zwischen 6,40 bis 7,50 m Nord (Nordrand von uns nicht erreicht), die mit lockerem Bauschutt mit hohem Kiesanteil verfüllt wurde.
Beim Verfüllen des Mauergrabens wurde das Füllmaterial als 0,10 bis 0,20 m starke Planierschicht auch über den Fußboden (14) nach Süden verteilt.
12. Stark kieshaltiger Bauschutt als Lager für die Stufen der östlichen Kryptatreppe (4).
13. Dichtes, sandiges Erdband, das den verbliebenen Rest Unterfütter eines zur heutigen Krypta gehörigen älteren Bodens darstellt. Das zwischen 0,08 und 0,18 starke Band reicht im Süden und im Norden bis an die Kryptawände und liegt fest an den Säulenbasen (5) an.
14. Vorromanischer Kirchenfußboden, als Kalkmörtelestrich auf dichtgefügtter Tuffsteinrollierung verlegt. Der Boden ist im Süden des Profils zwischen der Kryptasüdwand und 4,50 m Süd nicht vorhanden. Ab der südlichen Säulenreihe bei ca. 4,00 m Süd zieht der Fußboden, nur von den heutigen Säulenfundamenten unterbrochen, nach Norden über die Kryptanordwand hinaus bis 6,45 m Nord, wo er an der Mauerausbruchgrube (11) endet. Boden (14) liegt direkt auf einem älteren Boden (15) auf.
15. Weiterer vorromanischer Kirchenboden, auch dieser als Kalkmörtelestrich ausgeführt, die geglättete Oberfläche weist stellenweise Reste einer ursprünglichen Rotfärbung auf. Stückerung aus Ziegelschutt, dessen Hauptanteil aus römischen Falz- und Hypokaustziegelbruchstücken besteht. Auch dieser Boden ist im abgebildeten Profil im Süden der Krypta nicht erhalten, ab ca. 4,00 m Süd einsetzend, reicht er bis an die Kryptanordwand, nördlich dieser Mauer ist er nicht vorhanden (vgl. Schicht 17). Estrich und Stückerung sind wie (14) durch die Säulenfundamente (5) unterbrochen, soweit diese tiefer reichen als das Bodenniveau von (15).
16. Aus Mörtelbröckchen und Kieseln bestehendes 0,04/6 m starkes belaufenes Bändchen. Es markiert einen Arbeitshorizont, der vor Anlage der heutigen Krypta auf der Höhe des oberen vorromanischen Estrichs entstand.
17. Planierschicht zwischen den Böden (14) und (18). Unmittelbar unter der Stückerung von Boden (14) zieht ein braunes Erdband bis an die Ausbruchgrube bei 6,40 m Nord. Darunter, bis etwa 488,60 NN, folgt ein stärkeres hellbraunes Lehmband, das mit kleinteiligem Bauschutt durchsetzt ist. Beide Bänder führen ausschließlich römische Einschlüsse.

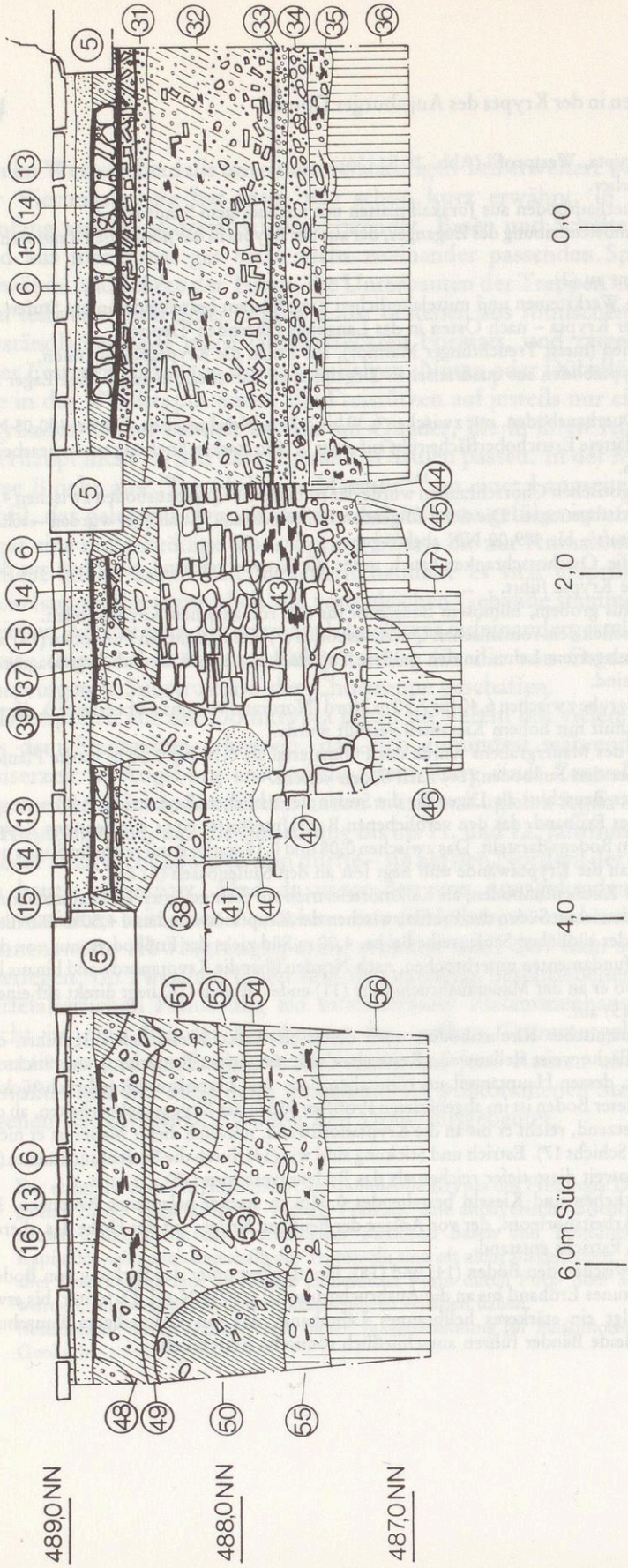
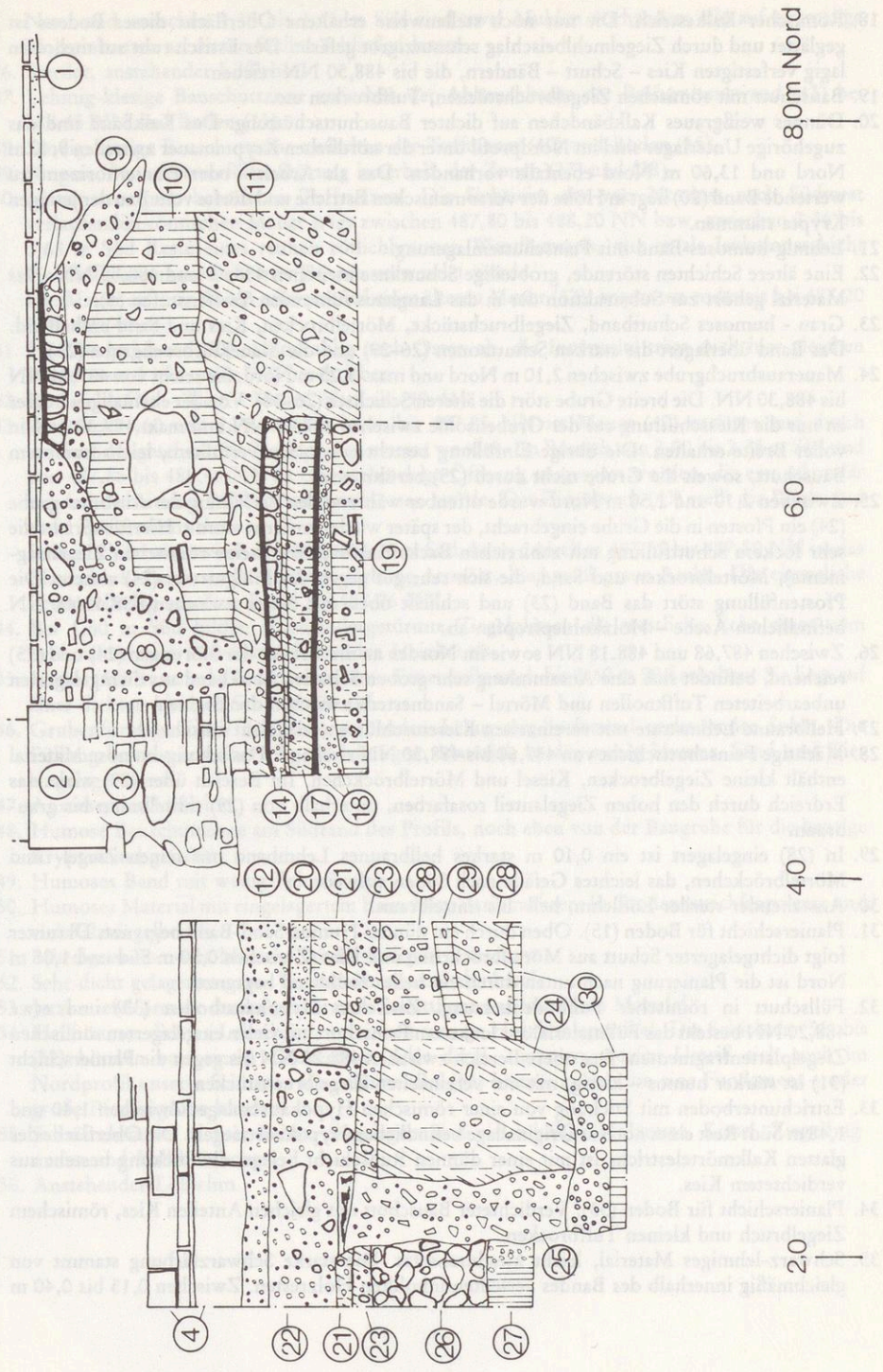


Abb. 28: Augsburg, Dom. Nord-südlicher Profilschnitt durch die Vierungskrypta und den angrenzenden Teil des nördlichen Querhausflügel. Erläuterungen vgl. S. 135.



18. Römischer Kalkestrich. Die nur noch stellenweise erhaltene Oberfläche dieses Bodens ist geglättet und durch Ziegelmehlbeischlag schmutzigrot gefärbt. Der Estrich ruht auf mehreren lagig verfestigten Kies – Schutt – Bändern, die bis 488,50 NN reichen.
19. Bauschutt mit römischen Ziegelbruchstücken, Tuffbrocken etc.
20. Dünnes weißgraues Kalkbändchen auf dichter Bauschuttsschüttung. Das Kalkband und das zugehörige Unterlager sind im Nordprofil unter der nördlichen Kryptamauer zwischen 9,40 m Nord und 13,60 m Nord ebenfalls vorhanden. Das als Arbeits- oder Planierhorizont zu wertende Band (20) liegt in Höhe der vorromanischen Estriche und dürfte vom Bau der jetzigen Krypta stammen.
21. Lehmig-humoses Band mit Feinschutteinlagerung.
22. Eine ältere Schichten störende, grobteilige Schuttlinie zwischen 488,40 und 488,85 NN. Das Material gehört zur Substruktion der in das Langhaus führenden Treffenstufen (4).
23. Grau - humoses Schuttband, Ziegelbruchstücke, Mörtelbrocken, Kies und Sand enthaltend. Das Band überlagert die starken Schutzzonen (26–29) und die Mauerausbruchgrube (24).
24. Mauerausbruchgrube zwischen 2,10 m Nord und max. 3,25 m Nord. Sie reicht von 487,04 NN bis 488,30 NN. Die breite Grube stört die älteren Schichten (26–30). Von der ehemaligen Mauer ist nur die Kiesschüttung auf der Grubensohle zwischen 487,04 NN und max. 487,30 NN in voller Breite erhalten. Die übrige Einfüllung besteht aus locker verfültem, leicht humosem Bauschutt, soweit die Grube nicht durch (25) berührt wird.
25. Zwischen 2,10 und 2,50 m Nord wurde offenbar während der Verfüllung der Ausbruchgrube (24) ein Pfosten in die Grube eingebracht, der später wieder entfernt wurde. Hierfür spricht die sehr lockere Schuttfüllung mit zahlreichen Backsteintrümmern (keine römischen Ziegelfragmente), Mörtelbrocken und Sand, die sich sehr gut gegen das Füllgut von (24) abhebt. Die Pfostenfüllung stört das Band (23) und schließt oben mit einem zwischen 488,42/48 NN befindlichen Asche – Holzkohlepfropfen ab.
26. Zwischen 487,68 und 488,18 NN sowie im Norden an die Grenze der Störungen (24) und (25) reichend, befindet sich eine Ansammlung sehr groben Schuttes, bestehend aus dichtgelagerten unearbeiteten Tuffknollen und Mörtel – Sandnestern zwischen den Steinen.
27. Hellbraune Lehmsträte mit vereinzelt Kieseinschlüssen, vielleicht anstehend.
28. Mächtige Feinschuttschicht von 487,60 bis 488,30 NN reichend. Das lehmig-humose Material enthält kleine Ziegelbrocken, Kiesel und Mörtelbröckchen. Im Bereich über (29) wirkt das Erdreich durch den hohen Ziegelanteil rosafarben, unterhalb von (29) mittelbraun bis grau-braun.
29. In (28) eingelagert ist ein 0,10 m starkes hellbraunes Lehmband mit feinen Ziegel- und Mörtelbröckchen, das leichtes Gefälle nach Süden aufweist.
30. Anstehender steriler Lößlehm, hell- bis mittelbraun.
31. Planierschicht für Boden (15). Oben durch ein dünnes Humus-Sand-Band begrenzt. Darunter folgt dichtgelagerter Schutt aus Mörtelbröckchen und Kies. Zwischen 0,50 m Süd und 1,05 m Nord ist die Planierung nach unten durch ein helles Kalkband begrenzt.
32. Füllschutt in römischer Fußbodenheizung. Zwischen Hypokaustboden (33) und etwa 488,20 NN besteht das Füllmaterial aus lockerem Feinschutt mit vielen eingelagerten römischen Ziegelplattenfragmenten. Der obere Bereich zwischen 488,20 NN bis gegen die Planierschicht (31) ist stärker humos – kiesig, mit nur vereinzelt Ziegelbruchstücken.
33. Estrichunterboden mit Stücker von einer römischen Hypokaustanlage. Zwischen 1,40 und 1,48 m Süd: Rest eines noch in Originallage befindlichen Hypokaustziegels. Die Oberfläche des glatten Kalkmörtelstrichs ist mit einer dünnen Rußschicht belegt, die Stücker besteht aus verdichtetem Kies.
34. Planierschicht für Boden (33). Verdichteter Bauschutt mit gleichen Anteilen Kies, römischem Ziegelbruch und kleinen Tuffbrocken.
35. Schwarz-lehmiges Material, leicht kiesdurchsetzt. Die starke Schwarzfärbung stammt von gleichmäßig innerhalb des Bandes verteilten inkohlten Holzresten. Zwischen 0,15 bis 0,40 m

Nord und zwischen 1,10 bis 1,45 m Süd sind zwei Mulden vorhanden, die auf ehemalige Holzeinbauten an diesen Stellen schließen lassen.

36. Steriler, anstehender Lößlehm.
37. Lehmig-kiesige Bauschuttzone zwischen der Abbruchkante der Präfurniumswand (43) bei 488,45 NN und Boden (15).
38. Sandig-kiesige Bauschuttzone zwischen der Tuffmauer (40) und Boden (15).
39. Jüngere, bauschuttverfüllte Störung innerhalb der Zonen (37) und (38).
40. Mauer aus grob behauenen Tuffsteinen. Die Sichtseite der von Nordost nach Südwest verlaufenden römischen Mauer trägt zwischen 487,80 bis 488,20 NN bzw. zwischen 2,86 bis 3,68 m Süd Reste eines rauhen rötlichbraunen Wandbewurfs, wie er als Isolationsschicht innerhalb hypokaustbeheizter Räume verwendet wurde.
Die Mauer ruht im Süden teilweise auf einer älteren Mauer (42), ansonsten endet sie bei 487,20 NN auf (45–46).
41. Hier biegt Mauer (40) rechtwinklig nach Osten ab, die Innenseite trägt auch hier gleichen Wandbewurf wie unter (40) beschrieben.
42. Römische Ost – West – Mauer, älter als (40–41).
43. Zwischen 1,60 und 2,75 m Süd, bzw. bis 487,85 NN ist Mauer (40) entfernt und durch aufeinander geschichtete Ziegelplatten ersetzt worden. Im Bereich von 2,00 bis 2,35 m Süd und von 487,85 bis 488,45 NN ist eine rechteckige Öffnung ausgespart worden, die erst sekundär mit unbearbeiteten Tuffbrocken geschlossen wurde. Das Ziegelwerk (43) stellt die Westwand eines Präfurniums dar.
In der Schürzone zwischen 1,60 und 2,35 m Süd, bzw. zwischen 487,55 bis 487,80 NN ist das Mauerwerk durch starke Hitzeeinwirkung zerstört, hier weiß-graue Asche. Die eigentliche Feuerstelle lag vor dem Profil bei 487,76 NN.
44. Bei 1,60 m Süd bilden aufeinandergetürmte Ziegelplatten die westliche Ecke eines vom Präfurnium nach Nordosten führenden Heizkanals.
45. Mauer (40) ist unterhalb der sekundären Feuerstelle noch bis 1,60 m Süd erhalten. Sie liegt auf einer dichten kiesigen Schuttstrate auf.
46. Grubenförmige Eintiefung im anstehenden Lehm mit horizontal verlaufender Sohle. Die Füllung besteht aus überwiegend lehmigem Material, in das wenig Humus, Sand und Kies eingelagert sind.
47. Anstehender Lößlehm.
48. Humose Bauschuttzone am Südrand des Profils, noch eben von der Baugrube für die heutige Kryptawand gestört.
49. Humoses Band mit wenig Feinschutt.
50. Humoses Material mit eingelagertem Bauschutt, darin mehrere Fußbodenestrichfragmente und viel Falzziegelbruch.
51. Mittelgrau-humoses Material mit feinteiligem Bauschutt.
52. Sehr dicht gelagertes grau- bis mittelbraunes Lehmband.
53. Jetzt stiefelförmige dunkelgraubraune Schuttlinse aus humosem Material.
54. Hellbraunes dichtes Lehmband, vereinzelt wenige Holzkohlepartikel. Die Schichten (51) bis (52) können von einem Grubenhaus oder dergl. stammen, dessen Umriss sich auch im Nordprofil unseres Schnittes abzeichnete. Bei (53) könnte es sich um eine Fundament – oder große Pfostengrube handeln.
55. Schwarzbrauner dichter Lehm, eingelagert sind viel inkohlte Holzreste, Kiesel, Ziegelfragmente und Kalkbröckchen.
56. Anstehender Lößlehm.

Bildprogramm und Bildtradition in der Augsburger Domkrypta

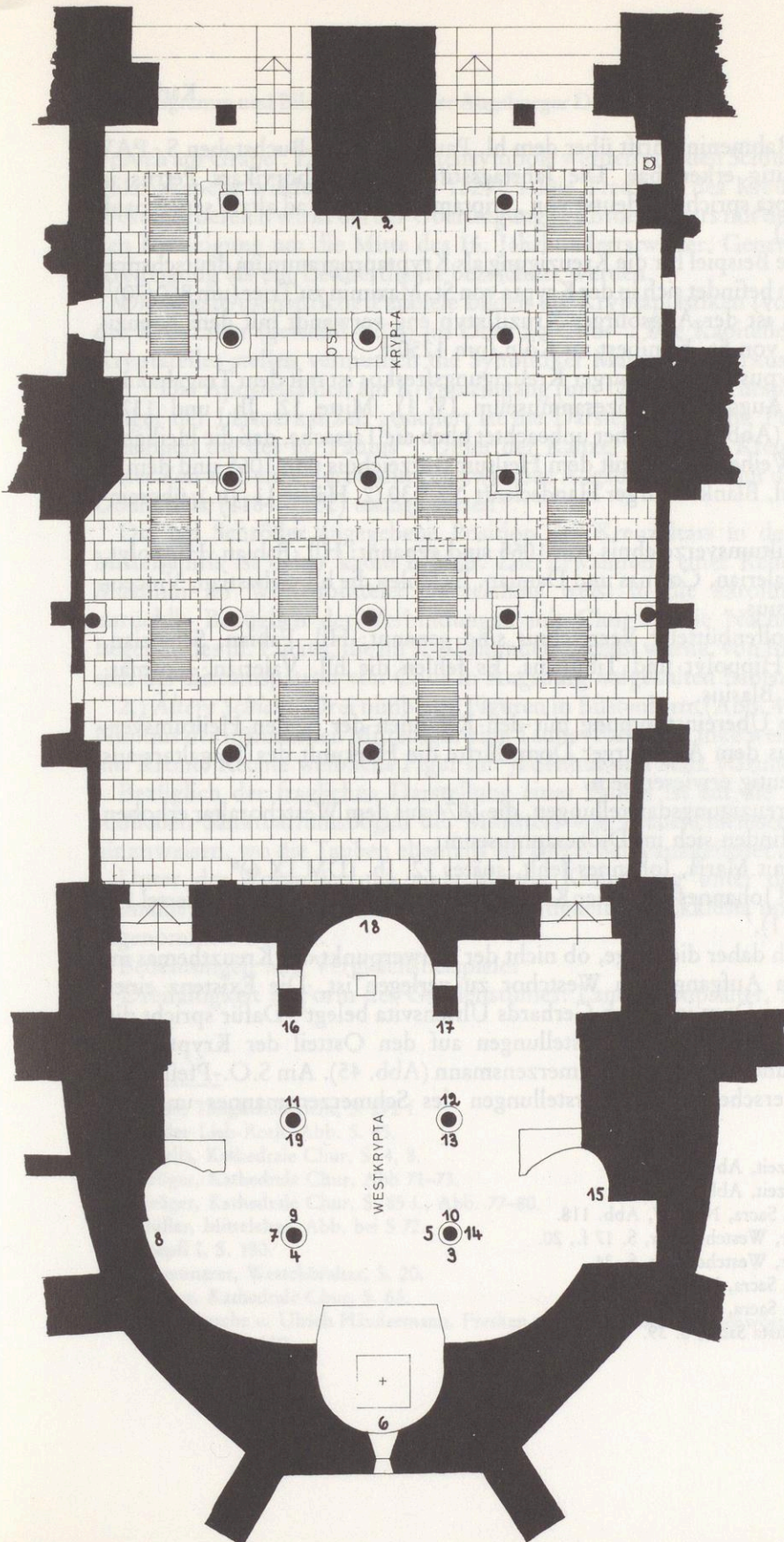
Von Karl Kosel

Der vorliegende Versuch, die wieder ans Licht gekommenen Malereien auf ihr Programm und ihre Wurzeln in der frühchristlichen und mittelalterlichen Kunst zu untersuchen, muß vorerst ein lückenhafter Ansatz bleiben. Es erscheint nämlich keineswegs ausgeschlossen, daß noch nicht erschlossene mittelalterliche Quellen zur Domkrypta vorhanden sind. Die Entstehung dieser Bildwelt in den Alpenländern und Italien in ihren Grundzügen zu verfolgen, hatte die Faszination einer Entdeckungsreise, die eine erste Ahnung von dem verschafft, was in Graubünden, Südtirol, der Lombardei und vorallem in Rom an ikonographischen und stilgeschichtlichen Voraussetzungen vorhanden ist. So konnte jetzt die Spur, die mit dem hl. Ulrich und der Kaiserin Adelheid nach Burgund führt, d. h. in die heutige Westschweiz und die Bourgogne, überhaupt nicht verfolgt werden. Um die volle Spannweite der Ikonologie in der Domkrypta zu gewinnen, müßte auch ihre Architektur und deren Stilquellen mit einbezogen werden.

Der Verfasser hat sich daher auf eine thematische Ordnung des Materials beschränkt. Wenn ein homogenes Ganzes bei dieser Arbeit herausgekommen ist, so wird dies der verständnisvollen Förderung und vielen anregenden Gesprächen verdankt: u. a. mit dem Wiedererwecker der Krypta, Herrn Diözesanbaudirektor i. R. Valentin Müller, Herrn Erben vom Diözesanbauamt, dem Restaurator der Malereien, Herrn Klaus Klarner aus München, und Herrn Professor Franz Bernhard Weißhaar, München, der ein sehr wertvolles patrozinienkundliches Exposé beisteuerte. Nicht zuletzt möchte ich den Dommesnern, den Herrn Seitz, Kellermann und Buchholz, für ihre oftmalige und geduldige Hilfe herzlich danken.

I. Die Fresken über dem ehemaligen Paulusaltar in der Ostkrypta

1.) *Jüngere Schicht*: Kreuzigungsgruppe mit Maria und Johannes. Am Kreuzesbalken Symbole der Evangelisten Johannes und Markus. – Linke Seitenwand: Hl. Johannes der Täufer mit Evangelistensymbol Matthäus. – Rechte Seitenwand: Hl. Paulus mit Evangelistensymbol Lukas. (Abb. 43. Grundriß, Nr. 1)



- Die Fresken in der Domkrypta
- Ostkrypta:
- 1 Kreuzigung; hl. Johannes der Täufer und Paulus; Evangelistensymbole (jüngere Malschicht).
 - 2 Christus mit Hl. Geist, Heiden- und Judenkirche (ältere Malschicht).
- Westkrypta:
- 3 Christushaupt (1. Malschicht).
 - 4 Kreuz mit Dexteria Domini (1. Malschicht).
 - 5 Schutzmantelmadonna mit thronendem Christus (1. Malschicht).
 - 6 Pantokrator mit Evangelistensymbolen (?).
- 7 Hl. Matthäus mit Engel (1. Malschicht).
 - 8 Hl. Markus (alle Malschichten).
 - 9 Aufblickende Köpfe (Himmel-fahrt Christi? 1. Malschicht).
 - 10 Pfingstfest (?).
 - 11 Weibekreuz (1. Malschicht).
 - 12 Weibekreuz (1. Malschicht).
 - 13 Hll. Maria, Anna und Elisabeth (? 1. oder 2. Malschicht).
- 14 Hl. Martin (1. Malschicht).
 - 15 Geißelung (1. Malschicht).
 - 16 Thronender Christus (3. Malschicht).
 - 17 Marienkrönung (3. Malschicht).
 - 18 Tridatio legis (? 4. Malschicht).
 - 19 Beweinung Christi (3. Malschicht).

Von der Rahmeninschrift über dem hl. Paulus sind die Buchstaben S · PAV noch eindeutig erkennbar. Die Jahrtagsstiftung des Chorvikars Petrus in anteriori cripta spricht eindeutig von „criptam anteriorem ad altare sancti pauli apostoli“. (I)

Das älteste Beispiel für die Kreuzigung als Kryptaprogramm im deutschsprachigen Raum befindet sich in der Krypta von St. Maximin zu Trier (um 860/70)¹. Typologisch ist der Augsburger Kreuzifixtyp eng verwandt mit dem Kreuzigungsfresko von St. Kunibert zu Köln (um 1250)².

Der Bildtypus des Augsburger Kreuzigungsfreskos ist mit dem Tragaltar aus Oettingen (Augsburg, Diözesanmuseum IV 1), Mitte 12. Jh. und 1371, vergleichbar (Abb. 44)³. Bisher unbeachtet blieb die Tatsache, daß die Heiligennamen der Weiheinschrift mit dem Heiltumsverzeichnis von 1065 und dem in Wolfenbüttel, Blankenburger Handschrift Nr. 130 (2. Hälfte 11. Jh.), übereinstimmen⁴.

1.) Im Heiltumsverzeichnis von 1065 sind genannt: Hll. Fabian, Hippolyt, Tiburtius, Valerian, Cosmas und Damian. Es fehlen die hll. Sebastian, Vincentius und Blasius.

2.) Im Wolfenbütteler Verzeichnis sind genannt: Hll. Fabian, Sebastian, Vincentius, Hippolyt und Tiburtius. Es fehlen die hll. Valerian, Cosmas, Damian und Blasius.

Durch die Übereinstimmung mit den Reliquien der beiden Heiltumsverzeichnisse aus dem Augsburger Dom dürfte die Herkunft des Tragaltars aus diesem eindeutig erwiesen sein.

Weitere Kreuzigungsdarstellungen, die 1874 aus dem Westchoraltar erhoben wurden⁵, befinden sich im Diözesanmuseum:

a) Kreuzifix mit Maria, Johannes fehlt, spätes 12. Jh. (DM IX 6)⁶

b) Maria und Johannes von einer Kreuzigungsgruppe, Mitte oder 3. Viertel 12. Jh. (DM IX 1).⁷

Es erhebt sich daher die Frage, ob nicht der Schwerpunkt des Kreuzthemas im Dom an den Ausgang zum Westchor zu verlegen ist. Die Existenz eines Kreuzaltars im Dom ist durch Gerhards Ulrichsvita belegt⁸. Dafür spricht die Konzentration der Passionsdarstellungen auf den Ostteil der Krypta, die Kreuzigung und Christus als Schmerzensmann (Abb. 45). Am S.O.-Pfeiler des Westchores erscheinen die Darstellungen des Schmerzensmannes und der

¹ Jung, Frühzeit, Abb. S. 15.

² Jung, Frühzeit, Abb. S. 78

³ Kat. Suevia Sacra, Nr. 127, Abb. 118.

⁴ Thummerer, Westchoraltar, S. 17 f., 20.

⁵ Thummerer, Westchoraltar, S. 24.

⁶ Kat. Suevia Sacra, Nr. 90, Abb. 81.

⁷ Kat. Suevia Sacra, Nr. 91, Abb. 85.

⁸ Pötzl, Augusta Sacra, S. 39.

Frauen am Grabe⁹. Die Evangelistensymbole werden von den Schlußsteinen der Hilariakapelle wiederholt (1326, 1329)¹⁰. Die Tradition des Kreuzthemas im Westchorbereich wirkt bei der Übertragung des Bronzealtars mit der bekrönenden Kreuzigung um die Mitte des 16. Jahrhunderts weiter. Generell kann die Kreuzigung als ein Lettnerthema bezeichnet werden.

Die engste thematische Parallele bilden die Kryptaplastiken (vor 1178) und der Kreuzaltar (geweiht 1208) im Dom zu Chur¹¹. Die Kapitelle des älteren Kryptateiles stellen vermutlich die Synoptiker Matthäus, Markus und Lukas dar¹². Die Apostelsäulen am Kryptaeingang (um 1200) waren ursprünglich die Träger der Lettnerkanzel: gesichert ist die Darstellung des hl. Petrus, wahrscheinlich die des hl. Paulus¹³. Unter der Kanzel stand der Kreuzaltar¹⁴. Zu dieser Zeit sind enge Verbindungen zwischen Augsburg und Chur unter Bischof Udalschalk (1184–1202) nachgewiesen¹⁵.

Die bei Schröder angegebene Position des Kreuzaltars in der Mitte des Mittelschiffs ist daher kaum haltbar. Die Erwähnung einer Reliquie des hl. Maximin im Wolfenbütteler Verzeichnis weist in die karolingische Zeit zurück¹⁶. Bezüglich der Verbindungen mit Chur ist die Nachricht in der Legende des hl. Lucius, die im 9. Jahrhundert verfaßt wurde, von Interesse, daß sich der Bistumspatron von Chur in Augsburg aufgehalten haben soll¹⁷.

2.) *Ältere Schicht*: Drei nimbierte Figuren in Büstenform (Abb. 46). Auf dem Nimbus der männlichen Mittelfigur eine Taube (Falke?). Linke weibliche Figur mit Krone. Rechte weibliche Figur mit Judenhut und Stab. (Grundriß, Nr. 2)

Bezüglich der fraglichen Darstellung eines Falken ist auf die Fresken am südlichen Sanktuariusbogen des Münsters von Frauenchiemsee (um 1150) hinzuweisen, wo die Tauben ebenfalls ein langes Schwanzgefieder aufweisen¹⁸.

Unter der Voraussetzung einer älteren Kreuzigung unter dem jetzigen Gemälde kann als Hauptthema die Dreifaltigkeit mit Ekklesia und Synagoge angenommen werden.

Bedeutungen und Vergleichsbeispiele:

a) Dreifaltigkeit in Form des Gnadenstuhles: Landgrafensalter, Niedersach-

⁹ Kosel, Tätigkeitsbericht, S. 272 f.

¹⁰ Binder-Lieb-Roth, Abb. S. 45.

¹¹ Vasella, Kathedrale Chur, S. 4, 8.

¹² Gröger, Kathedrale Chur, Abb 71–73.

¹³ Gröger, Kathedrale Chur, S. 85 f., Abb. 77–80.

¹⁴ Müller, Mittelalter, Abb. bei S 72.

¹⁵ Zoepfl I, S. 150.

¹⁶ Thummerer, Westchoraltar, S. 20.

¹⁷ Gröger, Kathedrale Chur, S. 63.

¹⁸ Helga Rusche u. Ulrich Häußermann, Fresken auf Frauenwörth, Frauenwörth im Chiemsee 1970, Abb. S. 130.

sen (?), zwischen 1211 und 1213 (Stuttgart, Württembergische Landesbibliothek)¹⁹.

b) Ekklesia im Typus der Königin von Saba: Fresken in der Johanneskirche am Domkreuzgang von Brixen, Ende 12. Jh.²⁰

Die Gegenüberstellung der Königin von Saba und der Synagoge könnte sich auf die Heidenkirche und die Judenkirche beziehen (Abb. 47, 48)²¹. Ihre Vertreter sind die hll. Petrus und Paulus, deren Altarpatrozinien in der Krypta erscheinen.

Die Darstellung der Ekklesia als Göttliche Weisheit erscheint in der Johanneskirche Brixen als Gekrönte mit dem Kreuz in beiden Händen, d. h. im Typus des Gnadenstuhles.

Die Gegenüberstellung von Christus und der Königin von Saba bedeutet seine Gleichsetzung mit Salomon als Bräutigam des Hohen Liedes. Ekklesia und Synagoge sind seine schönen Bräute, die sich am Ende der Zeiten in gemeinsamer Liebe zu ihrem Messias-Bräutigam vereinen werden²². Dieses Thema erscheint am Südportal des Straßburger Münsters (um 1230)²³.

Eine ekklesiologische Thematik der älteren Malschicht kann daher als gesichert gelten, da der Halbkreis über Christus eine Apsis als Zeichen für die Kirche darstellt. Die Gleichsetzung von Christus und Salomon könnte als Vorstufe zum Thron Salomons verstanden werden, der um 1330/40 am Nordportal und im Glasgemälde des südlichen Querarmes dargestellt ist²⁴.

Datierung. Ältere Schicht: 1. Drittel 13. Jh., wahrscheinlich um 1230 im Zusammenhang mit der von Khamm überlieferten Bautätigkeit am Westchor 1229 unter Bischof Siboto von Seefeld (1227–47)²⁷. – Jüngere Schicht: Um 1326/34 mit Beginn der Gotisierung²³.

II. Die Fresken der 1. und 2. Malschicht in der Westkrypta

In ihr wird die Christus- und Passionsthematik fortgesetzt. Mit der Einführung des Lettners im späten 12. Jahrhundert vollzieht sich eine entscheidende ikonologische Strukturwandlung. Hans Sedlmayr stellt sie folgendermaßen dar:

¹⁹ Ausstellungskatalog „Die Zeit der Stauer“, Stuttgart 1977, Bd. I, S. 594 ff.; Bd. II, Abb. 558.

²⁰ Karl Gruber, Kunstlandschaft Südtirol, Bozen 1979, Abb. S. 32, 33.

²¹ Seibert, S. 88.

²² Seibert, S. 89.

²³ Hamann-Weigert, Abb. 14.

²⁴ Binder-Lieb-Roth, Abb. S. 123. – Kunstmann-Binder-Wiedersatz, Abb. S. 59.

²⁵ Khamm I, S. 238.

²⁶ Kosel, Tätigkeitsbericht, S. 273.

„Ikonologisch gesehen wird der Lettner zum Träger jener Ikonologie, die sich schon seit der karolingischen Zeit im Kreuzaltar ihren Mittelpunkt geschaffen hatte: des Mensch gewordenen Christus. Typische Darstellungen in den Reliefs, die der Lettner trägt, sind die Jugendgeschichten und die Passion. Auch ikonologisch genommen ist er eine kleine Kirchenfassade in der Kirche. Mit der Einführung des Lettners zersetzt sich die Einheit der Kathedrale im äußeren Sinn, denn sie umschließt in ihrem Innenraum nun zwei getrennte Kirchen. Dies vollzieht sich an der Schwelle der Zeit, in der die Absonderung einzelner Privatkapellen die Einheit noch weiter zerspalten wird. Sie zersetzt sich aber auch in einem inneren Sinn. Denn die beiden Zentralthemen der Ikonologie: der als Mensch leidende und der als Gott verklärte Christus werden nun räumlich scharf getrennt – ein Vorspiel für das bevorstehende Auseinanderbrechen dieser beiden Bilderwelten.“²⁷

Im Ostteil der Krypta ist noch die auf der karolingischen Tradition beruhende thematische Einheit des verklärten und leidenden Christus gewahrt. Im Westteil wird die räumliche Trennung der Christus- und Passionsthematik konsequent durchgeführt und durch die Marien- und Heiligenthematik erweitert.

1.) *Bereich um die Westapsis.* An den Gewölbeauflagern gegenüber dem Altar: Südlich das Haupt Christi (Abb. 49), nördlich Kreuz mit Dextera Domini (Abb. 50. Grundriß, Nr. 3, 4). In dieser Aufteilung zeigt sich die räumliche Trennung des frühchristlichen Triumphbogenthemas.

Das Kreuz mit der Dextera Domini steht in der Tradition der Messe des hl. Ulrich. Übereinstimmend erscheint es im Gewölbeschlußstein der Katharinenkapelle um 1300²⁸. Desgleichen tritt es bei der Grabmalplastik des 14. Jahrhunderts im Domkreuzgang auf: Grabplatte mit der Ulrichsmesse, spätestens Mitte 14. Jh. (Abb. 51)²⁹; Epitaph Bellenberg, um 1356 (Abb. 52)³⁰. Auf Grund der Thematik und des Fundortes kann angenommen werden, daß die Flechtwerkplatte mit dem Kreuz sich spätestens seit der Weihe von 1065 an der Stirnseite der Altarmensa befand. Eine thematische Übereinstimmung ist außerdem bei der Kreuzigungsgruppe aus dem Westchoraltar (Diözesanmuseum) festzustellen, die über dem Gekreuzigten die Dextera Domini zeigt.

Altarpatrozinium. Die Themen der gegenüberliegenden Bilder, Dextera Domini = Gottvater und Christushaupt = Gottsohn, lassen als Altarpatrozinium nur den Hl. Geist zu. Darauf ist die bei Khamm überlieferte Stiftung Herzog Friedrichs v. Österreich im Jahre 1332 zu beziehen³¹. Das Stiftungspro-

²⁷ Hans Sedlmayr, Die Entstehung der Kathedrale, Graz 1976, S. 289 f.

²⁸ Kunstmann-Binder-Wiedersatz, Abb. S. 54.

²⁹ Schröder 1897, S. 56, Nr. 103.

³⁰ Schröder 1898, S. 40 f., Nr. 349.

³¹ Khamm I, S. 37.

tokoll im Oblaubuch nennt als Stiftungstag den 13. Januar, das Fest vom Gedächtnis der Taufe Christi (II).

Aus dieser Beziehung zur Taufe Christi und ihrer Feier in der Oktav von Epiphanie ergeben sich folgende *thematische Schichten*:

a) Erscheinung Christi (=Epiphanie) und Erscheinung des Hl. Geistes bei der Taufe. Damit korrespondiert die Erscheinung des thronenden Christus im Fresko über der S. W.-Säule (Grundriß, Nr. 5). Der Hl. Geist steht in Beziehung zur älteren Malschicht in der Ostkrypta.

b) Die Erscheinung der *Dextera Domini* bezieht sich auf die Eucharistie, die Altar- und die Kirchweihe. Ihre besondere Bedeutung für den Dom erhält sie durch den hl. Ulrich. Die Ulrichskapelle befand sich an dessen nördlichem Querarm³².

c) Die Taufe Christi steht in Beziehung zum hl. Johannes dem Täufer in der Ostkrypta und zur Johanneskirche auf dem Fronhof.

Daraus ergibt sich eindeutig die Entstehung der thematischen Grundkonzeption in der Zeit des hl. Ulrich. Dies wird deutlich durch die Übereinstimmung des Christus- und Taufthemas mit dem von Wittwer überlieferten Bildprogramm in der Apsis der Johanneskirche, das der hl. Ulrich ausführen ließ³³. In diesem Zusammenhang ist auch die Tatsache zu beachten, daß die beiden ältesten Ulrichskirchen außerhalb der Diözese Augsburg, Wieselburg und Avolsheim, als Baptisterien erbaut wurden³⁴. In Analogie zur Apsisbemalung der Johanneskirche ist daher im Gewölbe der Westapsis die Darstellung von Christus als Pantokrator anzunehmen (Grundriß, Nr. 6). Es ist daher eine thematische Parallelisierung mit dem Bildprogramm der Ostkrypta und des Kreuzaltars festzustellen, wobei die im 14. Jahrhundert vollzogene Trennung die thematischen Grundkonstanten unberührt ließ. Darauf deutet auch die Anordnung der Evangelisten in der Nord-Süd-Achse. Bei der Freilegung der Malereien wurden die hll. Matthäus (Abb. 53) und Markus im nördlichen Seitenschiff festgestellt (Grundriß, Nr. 7, 8). Die hll. Lukas und Johannes dürften an entsprechender Stelle im südlichen Seitenschiff vorhanden gewesen sein.

Die Anordnung der Darstellungen Christi, der *Dextera Domini* und der Evangelisten zeigt die gesamtäumliche Aufteilung der ursprünglich mit der „*Crux clipeata*“ verbundenen Evangelistensymbole. Die Zusammengehörigkeit der Evangelisten mit dem Christus- und Kreuzthema schließt den hl. Petrus als Altarpatron der Westapsis aus. Das Auftreten des Evangelistenthemas in der Nord-Süd-Achse steht in Richtungsparallelität mit den Schlußsteinen in der

³² Pötzl, *Augusta Sacra*, S 64.

³³ Pötzl, *Augusta Sacra*, S. 43, Anm. 123.

³⁴ Ferdinand Grell, *Die Verehrung des Heiligen Ulrich von Augsburg im heutigen Österreich und in Südtirol*, Salzburg 1963, S. 81 f. – Metken, Avolsheim, S. 14 ff.

Hilariakapelle. Damit ist die räumliche Aufteilung des ursprünglichen Bildprogramms, das in die Zeit des hl. Ulrich zurückreicht, bei Beginn der Gotisierung, d. h. gleichzeitig mit der Stiftung Herzog Friedrichs v. Österreich, erwiesen.

Begrenzung des Bereiches um die Westapsis. Am östlichen Gewölbeaufleger über der N.W.-Säule blieben aufblickende Köpfe erhalten, die wahrscheinlich zu einer Himmelfahrt Christi gehören (Abb. 54. Grundriß, Nr. 9). Über der S.W.-Säule könnte im Zusammenhang mit dem Altarpatrozinium Hl. Geist eine Darstellung des Pfingstfestes vermutet werden (Grundriß, Nr. 10).

2.) *Bereich um die Ostapsis.* Die erste urkundliche Erwähnung des Petrusaltars erfolgt im Jahre 1332 gleichzeitig mit der Stiftung Herzog Friedrichs v. Österreich³⁵. Aus dieser Zeit sind nur die Weihekreuze an den Gewölbeansätzen gegenüber der Apsis erhalten (Grundriß, Nr. 11, 12).

Traditio legis und Rom. Die Altarpatrozinien auf der Hauptachse – Petrus, Paulus und Hl. Geist in personeller Einheit mit Christus – stellen auf jeden Fall die Grundelemente der „Traditio legis“ dar. Am nördlichen Gewölbeansatz neben der Apsis ist der thronende Christus mit Buch und Reichsapfel (Anfang 16. Jh.) dargestellt (Abb. 55). Diese typisch spätzeitliche Translocierung einer Apsisdarstellung spielt möglicherweise auf eine ältere Darstellung der „Traditio legis“ im Apsisgewölbe an.

Bei der ältesten erhaltenen Darstellung in Sta. Costanza, Rom (um 350)³⁶, wird zwischen der eigentlichen „Traditio legis“ und der Schlüsselübergabe an Petrus unterschieden. Der thronende Christus bei letzterer stimmt typologisch völlig mit dem Augsburger überein. In der Klosterkirche Müstair, Nordapsis (um 805)³⁷: Traditio legis an Paulus und Schlüsselübergabe an Petrus; Altarpatrozinium St. Peter und Paul. S. Ambrogio, Mailand, Hochaltarziborium (um 900)³⁸: Traditio legis an Paulus und Schlüsselübergabe an Petrus. Dieselbe Szene erscheint am Westportal der ehemaligen Stiftskirche Andlau (um 1130)³⁹. Auf Grund der Entwicklung der Darstellungen der „Traditio legis“ seit der karolingischen Zeit könnte auch als Apsisthema die Schlüsselübergabe an Petrus in Frage kommen.

Die jetzige Ausmalung im Bereich der Ostapsis konzentriert sich auf zwei Themen: Christus Rex und Maria Regina, die in Gestalt der Krönung Mariens dargestellt ist (Abb. 56). Das Thema „Maria Regina“ erscheint bei den Fresken der Tribunawand in Sta. Maria Antiqua zu Rom (Ende 5. oder Anfang 6. Jh.). In

³⁵ Pötzl, *Augusta Sacra*, S. 40

³⁶ Hugo Brandenburg, *Roms frühchristliche Basiliken des 4. Jh.* (=Heyne Stilkunde 14), München 1979, Abb. S. 114, 115.

³⁷ Birchler, Müstair, S. 10. – Klaus Speich-Hans R. Schläpfer, *Kirchen und Klöster in der Schweiz*, München 1978, Abb. S. 57.

³⁸ Sandro Chierici, *Romanische Lombardei*, Würzburg 1978, S. 67, Abb. 17.

³⁹ Hans Haug, *Das romanische Elsaß*, La Pierre-Qui-Vire 1966, Abb. 114.

der Apsis: 1) Thronender Christus mit Maria und Papst Paul I. (757 – 767); 2.) Maria mit Petrus, Paulus und Engel aus der Zeit von Papst Johannes VII. (705 – 707). – Im rechten Seitenschiff: 1.) Maria Regina thronend zwischen den hll. Silvester, Petrus, Sergius, Bacchus und Theodor mit Papst Hadrian I. (772 – 792) als Stifter. 2.) Die drei heiligen Mütter, Maria, Anna und Elisabeth, mit ihren Kindern Jesus, Maria und Johannes der Täufer; Zeit Papst Pauls I. (757 – 767). – Im linken Seitenschiff: Thronender Christus mit Päpsten und Heiligen, u. a. hl. Abundius; um 757 – 767⁴⁰.

Das Thema „Christus Rex“ und „Maria Regina“ bildet eine unmittelbare Parallele zur ekklesiologischen Thematik des Hohen Liedes und des Thrones Salomons. Damit ist eine Beziehung zur älteren Malschicht in der Ostkrypta gegeben. Eine unmittelbare Parallele aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts bildet die Marienkrönung in der Apsis der Peterskirche zu Lindau⁴¹. Die Apsisbemalung von Sta. Maria Antiqua aus dem Anfang und der Mitte des 8. Jahrhunderts bildet diese Thematik, Christus, Maria und die Apostelfürsten, vor. Im letzten Viertel des 8. Jahrhunderts erscheint die thronende „Maria Regina“ mit den Päpsten Petrus, Silvester und Hadrian I. Das Thema Maria – Petrus als Symbol der Kirche tritt daher in Rom gleichzeitig mit dem hl. Simpert auf. Wesentlich für den Zusammenhang mit Augsburg ist auch die Darstellung der drei heiligen Mütter und des hl. Abundius aus der Zeit von Papst Paul I. (757 – 767). Die Kopfreliquie des hl. Abundius brachte der hl. Ulrich nach Augsburg. Die drei Beschlagplatten mit den Matres-Darstellungen, Ende 12. – 2. Viertel 13. Jh. (Augsburg, Diözesanmuseum IX 2)⁴², die ebenfalls dem Westchoraltar entstammen, nehmen dieses römische Thema auf. Damit ist der römische Ursprung dieser Themen des Westchores und der Westkrypta eindeutig erwiesen. Ihre Übertragung nach Augsburg erfolgte wahrscheinlich zur Zeit des hl. Simpert und des hl. Ulrich.

Auf das Thema der drei heiligen Mütter aus dem Westchoraltar (Abb. 57) könnte die nurmehr in geringen Resten erhaltene Darstellung am westlichen Gewölbeaufleger über S.O.-Säule bezogen werden (Grundriß, Nr. 13). Am 1. April 1350 stiftet Johannes v. Ulm, Chorvikar der inneren Krypta, das Fest der hl. Anna (III). Die Mitte des 14. Jahrhunderts entspräche der 2. Malschicht.

Eine weitere Verbindung mit Rom läßt sich an Hand der Darstellung des hl. Martin über der S.W.-Säule im südlichen Seitenschiff nachweisen (Abb. 58. Grundriß, Nr. 14). Die Position der Darstellung gegenüber dem ehemaligen

⁴⁰ Buchowiecki II, S. 457–462. – Leo Bruhns, Die Kunst der Stadt Rom, Bilderband, Wien 1951, Abb. 122, 123, 125. – Zum hl. Abundius: Lexikon der christlichen Ikonographie 5, Rom-Freiburg-Basel-Wien 1973, Sp. 15. – Pötzl, Augusta Sacra, S. 62.

⁴¹ Isolde Rieger, Toni Mayer, Norbert Lieb, St. Peter in Lindau (=Großer Kunstführer 57), München-Zürich 1969, Abb. S. 11.

⁴² Kath. Suevia Sacra, Nr. 133–135, Abb. 123.

Durchgang zur Andreaskapelle weist auf die bei Khamm erwähnte Stiftung eines Benefiziums St. Martin und St. Andreas im Jahre 1412 durch Friedrich v. Ellerbach und Andreas Steck hin⁴³. Im Jahre 1438 stiftete Andreas Steck ein ewiges Licht beim Martinsaltar im neuen Ostchor (IV). Hier ist ein typischer Fall von Patroziniumsübertragung aus der Krypta in den Ostchor gegeben.

Der Argumentation Pötzls gegen das Aufleben der Martinsverehrung in der Diözese Augsburg während des 8. Jahrhunderts kann nicht zugestimmt werden.⁴⁴ Gegen die Verlegung in die Zeit von Bischof Embriko (1063–1077), d. h. gegen seine Betonung als alleiniger Initiator spricht, daß im Heiltumsverzeichnis von 1065 keine Reliquie des hl. Martin aufgeführt wird. Im Wolfenbütteler Verzeichnis führt der hl. Martin zusammen mit dem hl. Silvester die Reihe der Bekenner an⁴⁵. Dies weist eindeutig auf SS. Silvestro e Martino ai Monti in Rom, den „Titulus Equitii“, hin. Die Stiftung dieses ältesten belegten Titels unter den römischen Kirchen erfolgte unter Papst Silvester I. (314–335). Das Doppelpatrozinium St. Silvester und St. Martin wird erstmals unter Papst Leo III. (795–816) erwähnt⁴⁶. Damit ist, wie bei den thematischen Verbindungen mit Sta. Maria Antiqua, eine unmittelbare Beziehung zur Regierungszeit des hl. Simeon (778–807) mindestens sehr wahrscheinlich.

Nach dieser zeitlichen Eingrenzung des Themenbereichs um die Ostapsis, deren Schwerpunkt eindeutig im 9. und 10. Jahrhundert liegt, kann zur Behandlung der „*Traditio legis*“ in diesem Zeitraum übergegangen werden. Äußerst bedeutsam in diesem Zusammenhang ist der Hochaltar von S. Ambrogio in Mailand (um 900). An den Tympana seines Baldachins erscheinen folgende Darstellungen: 1.) Christus übergibt die Schlüssel an Petrus und das Buch an Paulus (= *Traditio legis*); 2.) Verehrung der hll. Ambrosius, Gervasius und Protasius; 3.) Verehrung des hl. Benedikt; 4.) Verehrung der hl. Scholastika. Die Betonung der benediktinischen Thematik und der hl. Ambrosius, dessen Augsburger Kirche in der Ulrichsvita erwähnt wird, verweisen auf die Bedeutung Mailands in der Zeit des hl. Ulrich, auch nach der Lösung Augsburgs vom Metropolitansitz Mailand (vor 829)⁴⁷.

Klosterkirche *Müstair*, Bildprogramm der Apsiden: Nord, 1.) *Traditio legis*; Altarpatrone: St. Peter und Paul. – Mitte, 2.) Christus in der Glorie mit Evangelistensymbolen; Altarpatron: Hl. Johannes der Täufer. – Süd, 3.) Gemmenkreuz mit Medaillonbildern, Christus, Petrus (?), Paulus (?), Engelskopf und Frauenkopf, Evangelistensymbole. Sog. „*Theophanie der Crux clipeata*“. Altarpatron: Hl. Stephanus⁴⁸.

⁴³ Khamm I, S. 37.

⁴⁴ Pötzl, *Augusta Sacra*, S. 65 f.

⁴⁵ Thummerer, *Westchoraltar*, S. 20.

⁴⁶ Buchowiecki III, S. 880, 883.

⁴⁷ Pötzl, *Augusta Sacra*, S. 43.

⁴⁸ Birchler, *Müstair*, S. 8–11 m. Abb.

„Die Ausmalung der 3 Apsiden folgt der Tradition der Martyria, der frühchristlichen Gedächtniskirchen in Syrien und Palästina; sie entsprechen also einer ‚emporgehobenen‘ Krypta.“⁴⁹ Das Bildprogramm der Mittelapsis mit dem thronenden Pantokrator und den Evangelistensymbolen sowie das Altarpatrozinium des hl. Johannes des Täufers bilden Thematik und Patrozinium der Johanneskirche auf dem Fronhof vor. Das Bildthema des nördlichen Apsisgewölbes stimmt völlig mit der „Traditio legis“ am Hochaltar von S. Ambrogio in Mailand überein.

Die Darstellung der „Theophanie des Kreuzes“ beruht auf einer Wiederholung des thematischen Grundgerüsts des Gewölbefreskos der Mittelapsis: Christus und die Evangelistensymbole. Die äußeren Medaillons des Kreuzesbalkens stellen wohl Moses und Elias dar: Verklärung Christi auf Tabor (Ravenna, S. Apollinare in Classe, Apsismosaik). Die Medaillons mit Engels- und Frauenkopf an den Enden des Kreuzesstammes können folgende Bedeutungen besitzen: 1.) Maria und Engel = Verkündigung; 2.) Juden- und Heidenkirche. Der Typus des Kopfes im unteren Medaillon mit dem Kopftuch stimmt mit der „Ecclesia ex circumcissione“ des Mosaiks an der Westwand von Sta. Sabina in Rom (um 430) überein. Das ursprüngliche Mosaik umfaßte folgende Darstellungen: Ecclesia ex gentibus – Heidenkirche mit dem predigenden hl. Paulus; Ecclesia ex circumcissione mit dem hl. Petrus, das Gesetz empfangend, d. h. die Judenkirche mit der „Traditio legis“ an Petrus. Darüber die Evangelistensymbole. An den Seitenwänden: „Traditio legis“ an Petrus durch die *Dextera Domini*; Überreichung eines Buches oder Kreuzes durch eine Hand an Paulus⁵⁰.

In der Südapsis von Müstair erfolgt daher eine Synthese der Theophanie des Kreuzes und der Kirchenthematik. Die Erscheinung der *Dextera Domini* an Stelle des Pantokrators bei der „Traditio legis“ bildet daher die Zusammenfassung der Themenbereiche von Theophanie und Kirche, die in den beiden Apsiden der Westkrypta erscheinen. Die Erscheinung der *Dextera Domini* bei der Darstellung der Ulrichsmesse geht auf eine frühchristliche römische Tradition zurück.

Zusammenfassung der thematischen Schichten:

1.) *Crux clipeata*. Grundform mit Christusmedaillon in S. Apollinare in Classe, Ravenna, Apsismosaik (um 549)⁵¹. Erweiterte Form mit Verklärung

⁴⁹ Florens Deuchler, Reclams Kunstführer Schweiz und Liechtenstein, Stuttgart ²1968, S. 472.

⁵⁰ Buchowiecki III, S. 792 f. – Mayer, Kirche, Abb. 1.

⁵¹ Wolfgang Fritz Volbach, Frühchristliche Kunst. Die Kunst der Spätantike in West- und Ostrom, München 1958, Abb. 173.

Christi, Ecclesia ex circumcissione, Ecclesia ex gentibus und Evangelistensymbolen in der Klosterkirche Müstair, Südapsis (um 805)⁵². – In *Augsburg*: Dom, Westkrypta, aufgeteilte Form, Christushaupt und Kreuz mit Dextera Domini, gegenüber der Westapsis (um 1332). Diözesanmuseum, Tragaltar, Kreuzigung mit Ekklesia und Synagoge, 4 Kardinaltugenden, Evangelistensymbole (Mitte 12. Jh., 1371). Dom, Ostkrypta: Kreuzigung, Crux clipeata mit Evangelistensymbolen. Um 1326/34, wahrscheinlich auf ältere Malschicht um 1230 zurückgehend.

2.) *Theophanie*. Ravenna, S. Apollinare in Classe, Apsismosaik: Verklärung Christi. Klosterkirche Müstair, Südapsis: Verklärung. – Rom, Sta. Sabina, Westwand: Erscheinung der Dextera Domini bei der Traditio legis (um 430). In *Augsburg*: Diözesanmuseum, Kruzifix mit Dextera Domini (spätes 12. Jh.). Dom, Ostkrypta: Ältere Malschicht, Christus mit Hl.-Geist-Taube (um 1230); Westkrypta: Kreuz mit Dextera Domini (um 1332).

3.) *Ekklesia und Synagoge*. Rom, Sta. Sabina: Ecclesia ex gentibus und Ecclesia ex circumcissione = Heidenkirche und Judenkirche (um 430). Klosterkirche Müstair, Südapsis: Kreuz mit Heiden- und Judenkirche (um 805). – In *Augsburg*: Diözesanmuseum, Tragaltar, Kreuzigung mit Ekklesia und Synagoge (Mitte 12. Jh.). Dom, Ostkrypta: Ältere Malschicht, Christus-Salomon mit Königin von Saba-Ekklesia und Judenkirche-Synagoge ohne Schleier (um 1230).

4.) *Traditio legis*. Rom, Sta. Costanza: T. I. und Schlüsselübergabe an Petrus (um 350). Rom, Sta. Sabina: T. I. an Petrus, Überreichung des Buches an Paulus (um 430). Klosterkirche Müstair, Nordapsis: T. I. an Paulus, Schlüsselübergabe an Petrus (um 805). Mailand, S. Ambrogio, Hochaltarziborium: T. I. an Paulus, Schlüsselübergabe an Petrus (um 900).

Zu 1 und 2. *Theophanie des Kreuzes*. Ausgehend von der karolingischen Flechtwerkplatte mit Kreuz am Altar der Westapsis und der von Gerhards Ulrichsvita bezeugten Existenz des Kreuzaltars im Mittelschiff kann auf die dominierende programmatische Bedeutung des Kreuzthemas auf der Ost-West-Achse des Domes spätestens seit der Zeit des hl. Ulrich, wahrscheinlich aber seit dem Dombau des hl. Simpert geschlossen werden. Das Altarpatrozinium St. Maria Magdalena in der Ostapsis weist darauf hin, daß die Büßerin zu Füßen des Kreuzes Christi kniete. Durch die Datierung in die Regierungszeit des hl. Simpert (778–807) ist die Gleichzeitigkeit mit der Darstellung in Müstair gegeben. Damit erscheint erstmals die vermittelnde Stellung des Bistums Chur zwischen Augsburg und Mailand noch vor der Lösung Augsburgs aus dem Metropolitanverband (vor 829)⁵³. Einen Höhepunkt erreichte die Verbindung

⁵² Birchler, Müstair, Abb. S. 7.

⁵³ Pötzl, Augusta Sacra, S. 60.

zwischen Augsburg und Chur unter den Bischöfen Norbert (1080–88) und Wido (1096–1122), die beide dem Augsburger Domkapitel entstammten. Über die Kunsttätigkeit in Müstair berichtet Iso Müller: „Der Churer Bischof Norbert weihte 1087 die Kirche neu ein. Schon die Größe und Länge der diesbezüglichen Weiheinschrift läßt schließen, daß damit überhaupt verschiedene bauliche und künstlerische Änderungen in Beziehung stehen. Im Westtrakt des Klosters, im sog. Norbert-Raum, entstand wohl noch Ende des 11. Jahrhunderts ein Passionszyklus. Den Mittelpunkt der Darstellung bildet der Gekreuzigte, dazu Sonne und Mond, Kirche und Synagoge. Aus der Seitenwunde fließt Blut, das die Ecclesia auffängt. Neben dem Kreuze stehen Maria und Johannes, dann auf beiden Seiten die kleineren Kreuze der beiden Schächer. Daran reiht sich die Kreuzabnahme, wobei Joseph von Arimathia hilft und Maria den Toten umfängt. Rechts vom Kreuze zieht ein Diener die Nägel aus den Füßen Christi. Ob dem Kreuze sehen zwei Engel mitleiderfüllt dem Ereignis zu. Zu erkennen im Zyklus sind auch die drei Marien, die zum Grabe eilen, ferner eine Gotteshand über einem Kreuze und vielleicht eine Auferstehungsszene.“⁵⁴ Damit ist eine Augsburger Thematik in Beziehung zum hl. Ulrich erwiesen, die sich mit großer Wahrscheinlichkeit auf den Kreuzaltar im Dom beziehen läßt. Diese Entwicklung findet ihre Fortsetzung in den aus dem Augsburger Dom stammenden Kreuzigungsdarstellungen des 12. Jahrhunderts: Tragaltar (Mitte 12. Jh.), Kruzifix mit Dextera Domini (spätes 12. Jh.). Am Ende dieser Entwicklung steht der Kreuzaltar im Dom zu Chur (geweiht 1208). Wir kommen damit bezüglich der Kreuzthematik in der Ostkrypta der Mitte des 12. Jahrhunderts, die Walter Sage als Bauzeit annimmt, außerordentlich nahe.⁵⁵ Die angenommene Position des Kreuzaltars am Eingang zum Westchor und die thematische Übereinstimmung der aus dem Westchor stammenden Ausstattungsstücke mit den Fresken im Kloster Müstair legen den Schluß nahe, daß es sich um eine in das Innere der Krypta projizierte Lettner-Kreuzaltar-Thematik handelt. Bedeutsam in diesem Zusammenhang ist auch die wahrscheinlich von Bischof Norbert gegründete Kapelle St. Ulrich und St. Nikolaus in Müstair⁵⁶. Hier erscheinen die Patrozinien der beiden Kapellen, die der Augsburger Krypta am unmittelbarsten benachbart waren⁵⁷. Mit der Entstehung des Lettners im späten 12. Jahrhundert werden „der als Mensch leidende und der als Gott verklärte Christus räumlich scharf getrennt“ (Sedlmayr). Die räumliche Aufteilung der Theophanie des Kreuzes erscheint in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts beim Tragaltar im Diözesanmuseum und im 1. Drittel des 13. Jahrhunderts bei der älteren Malschicht in der Ostkrypta. Die

⁵⁴ Müller, Mittelalter, S. 62.

⁵⁵ Sage, Ausgrabungen, S. 188.

⁵⁶ Müller, Mittelalter, S. 62.

⁵⁷ Pötzl, Augusta Sacra, S. 43, 64.

Entwicklung im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts führt zur bildlichen Verselbständigung der Medaillons, die nun konzentrierte Darstellungsformen der Theophanie enthalten: Kreuz mit *Dextera Domini* und Christushaupt gegenüber der Westapsis. Die räumliche Aufgliederung der „*Crux clipeata*“ im Bereich der Westapsis beweist jedenfalls die thematische Parallelität mit dem Bildprogramm der Ostkrypta. Das Auftreten der *Dextera Domini* weist über den hl. Ulrich auf das 5. Jahrhundert zurück, womit für die Westkrypta die ältere ikonographische Tradition erwiesen ist.

Aufs engste mit der Theophanie verbunden ist der Themenbereich von *Kreuz und Taufe*. Das thematische Schwergewicht liegt hier auf der Erscheinung des Hl. Geistes bei der Taufe Christi. Diese Tauftradition wird durch die Stiftung Herzog Friedrichs v. Österreich am 13. Januar, dem Fest vom Gedächtnis der Taufe Christi, nachdrücklich bestätigt. In diesem Zusammenhang gewinnt die Ausgrabung eines Kaltwasserbeckens unmittelbar vor der Westapsis erhebliche Bedeutung⁵⁸. Die damit gegebene Beziehung zur Johanneskirche des hl. Ulrich und ihrer von Wittwer überlieferten Apsisthematik, Christus als Pantokrator und die Evangelistensymbole, haben im Täuferpatrozinium und Bildprogramm der Mittelapsis der Klosterkirche Münstair einen karolingischen Vorläufer⁵⁹. Es kann jedoch kein Zweifel darüber bestehen, daß diese Baptisterienthematik, die in Augsburg zur Zeit des hl. Ulrich quellenmäßig faßbar wird, auf die frühchristliche Epoche zurückweist.

Ein aufschlußreiches Beispiel für ein Baptisterienprogramm des 12. Jahrhunderts bietet die Ulrichskapelle in Avolsheim an⁶⁰. In der Kuppelmitte ist an Stelle des Pantokrators die Dreifaltigkeit in Gestalt des Gnadenstuhles dargestellt. Um diese Mitte gruppieren sich die Darstellungen der Evangelisten und der Engelchöre. Dem Bildtyp des Gnadenstuhles kommt die ältere Malschicht der Ostkrypta nahe, auf deren Mittelachse die Hl.-Geist-Taube, Gottvater und wahrscheinlich der Gekreuzigte erscheint (Abb. 59). Bei der Darstellung der Dreifaltigkeit in Form des Gnadenstuhles, der in der 1. Hälfte des 12. Jahrhunderts entstand, ist außerdem in Betracht zu ziehen, daß Gottvater in der Gestalt Christi dargestellt wird, da dieser als eine einzige göttliche Person in Menschengestalt erschienen ist⁶¹. Im Unterschied zu den frühen Gnadenstuhldarstellungen, wie z. B. im Landgrafensalter, weist die Stellung des Hl. Geistes über dem Haupt des Christus-Gottvater auf die Erscheinung der Taube bei der Taufe hin. Die Taufthematik setzt sich in der Gestalt des hl. Johannes Baptista fort (Abb. 60). Die gegenüberstehende Gestalt des hl. Paulus (Abb. 61) weist durch ihren Zusammenhang mit dem Täufer und der Kreuzigung auf die Stelle

⁵⁸ Sage, Ausgrabungen, S. 181.

⁵⁹ Birchler, Münstair, Abb. S. 10.

⁶⁰ Metken, Avolsheim, S. 15 ff. m. Abb.

⁶¹ Seibert, S. 82, 84.

des Römerbriefes (6, 3) hin: „Oder wißt ihr nicht, daß wir alle, die wir auf Christus Jesus getauft sind, auf seinen Tod getauft sind?“ Daraus ergibt sich, wenigstens für die Bemalung des 14. Jahrhunderts, als Hauptthema die Taufe auf den Tod Christi. Das Auftreten desselben Themas um 1250 in der Taufkapelle von St. Kunibert zu Köln, wo an der Wand hinter dem Taufbecken die Kreuzigung dargestellt ist, spricht für eine frühere Entstehungszeit dieses Themenbereichs von Kreuz und Taufe. Dies wird durch die völlige typologische Übereinstimmung des Augsburger Gekreuzigten mit dem Kölner bekräftigt. Schließlich ist nicht zu übersehen, daß die „Crux clipeata“ im 14. Jahrhundert bereits einen altertümlichen Bildtyp darstellt. All dies beweist, daß die gegenwärtige Form der Kreuzigung auf ein älteres Vorbild zurückgeht. Die thematische Parallelisierung mit dem Programm im Bereich der Westapsis weist auf die zentrale Bedeutung des Christuswortes im Gespräch mit Nikodemus hin: „Wer nicht aus dem Geist und dem Wasser geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen.“ (Joh. 3, 5)

Wir beobachten daher eine thematische Projektion zwischen dem Bereich der Westapsis und der östlichen Begrenzung der Krypta, die in ihrer Gesamtheit *Kreuz und Taufe* zum *Hauptthema* hat. Die räumliche Trennung der Darstellung des als Mensch leidenden und als Gott verklärten Christus beweist durch die typologische Anlehnung der Kreuzigung an den Gnadenstuhl, daß diese Thematik des 12. Jahrhunderts die jüngere ikonographische Tradition besitzt. Der verklärte Christus als Pantokrator, dessen Darstellung in der Westapsis angenommen werden darf, weist zusammen mit dem Hl. Geist-Patrozinium und dem Gedächtnis der Taufe Christi über die Johanneskirche des 10. Jahrhunderts mindestens bis in die karolingische Zeit zurück. Die räumliche Trennung in der jetzt sichtbaren Darstellung des 14. Jahrhunderts spiegelt diese thematische Grundkonzeption aus der Zeit des hl. Ulrich wider. Auf der mit der Westapsis parallelen Nord-Süd-Achse erscheinen in den Seitenschiffen die vier Evangelisten. Im Mittelschiff erscheint die Gestalt des thronenden Pantokrators vor der Schutzmantelmuttergottes (Abb. 62). Gerade die Darstellung des Pantokrators – „more antiquissimo“ (Wittwer) – im Gegensatz zur verhältnismäßig jungen Schutzmantelthematik, die dann am Südportal des Domes wiederaufgenommen wird, zeigt die außerordentlich lange Nachwirkung der ikonographischen Tradition aus der Zeit des hl. Ulrich⁶².

Zu 3. *Maria, Ekklesia und Synagoge*. Die Berührung des christologischen und marianischen Themenbereichs in der Darstellung Christi als Herrscher und der Schutzmantelmuttergottes bildet die ikonologische Vorstufe für die zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstandenen Fresken zu beiden Seiten der Petrusapsis: thronender Christus mit Herrscherinsignien und Marienkrönung (Grundriß, Nr. 16, 17). Die Tradition dieser Thematik, Christus Rex und Maria Regina,

⁶² Binder-Lieb-Roth, Abb. S. 129.

läßt sich in Rom mindestens bis zur Wende vom 5. zum 6. Jahrhundert zurückverfolgen. In der karolingischen Epoche unter den Päpsten Paul I. (757–767) und Hadrian I. (772–792) erlebt sie eine glanzvolle Renaissance. Christus als Weltenherrscher erscheint zusammen mit seiner gekrönten Mutter, den hll. Petrus, Silvester und anderen Päpsten als das Bild der Kirche und ihrer Hierarchie. Über die Bedeutung der Apsis in der Hierarchie schreibt Hans Gerhard Evers: „Welchen entscheidenden Anteil die Hierarchie an Ausbildung und Benutzung der Apsis in der christlichen Kirche hat, ist schon längst erkannt. Wenn, dem Halbrund der Wand sich anschließend, die Reihen der Subsellen sich übereinander staffeln, wenn in der Mitte der Presbyter der Bischof sitzt, wenn über diesen Reihen der neue Ring der Apostel und Heiligen und in ihrer Mitte die Gestalt oder das Zeichen des Heilandes in Mosaik sich darstellt, so ist in dieser Anordnung die Stufenfolge der Stellvertretung, der Statthalterschaft augenscheinlich. Christus ist der Stellvertreter der Menschen, der Mittler zwischen ihnen und Gott. Unter ihm aber ist der Bischof der Binder und Löser, der Mächtige unter den Menschen⁶³.“

Die herrscherliche Funktion der Apsis und ihre bildliche Darstellung aus der Endzeit des Mittelalters, die sich auf römische Vorbilder aus der Gründungszeit des Hl. Römischen Reiches unter Kaiser Karl d. Gr. bezieht, spiegelt die Situation in der Apsis des Westchores wider, die den auf Löwen ruhenden Bischofsthron umschließt⁶⁴. Die Beibehaltung des romanischen Apsissockels beim gotischen Neubau als Subsellium des Thrones war daher ein Akt der Pietät und des Traditionsbewußtseins, der sich bewußt auf den herrscherlichen Charakter der Petrusapsis in der Westkrypta bezog. Wenn wir uns das ursprüngliche Aussehen der Apsis des Westchores vor der Gotisierung vorzustellen versuchen, so ist mit Sicherheit die Darstellung der Muttergottes in der Halbkuppel anzunehmen. Die erste urkundliche Erwähnung des Marienpatroziniums im Jahre 815 führt wiederum in die unmittelbare zeitliche Nähe der römischen Vorbilder in der karolingischen Epoche und damit auch der Regierungszeit des hl. Simpert⁶⁵. Die Situation des von Löwen getragenen Thrones und der darüber schwebenden Muttergottes bildet eindeutig die Präfiguration des Thrones Salomons. Diesen ikonographischen Zusammenhang stellt Evers folgendermaßen dar: „Schon daß die Mutter Gottes auf den Thron Salomons gesetzt wird, ist eine Einsetzung der Maria in die Richtergewalt. Es folgen aber auch noch die Könige Judas weiter unten auf der Apsiswand. Das heißt also, eben das Hoheitsprogramm, das sonst in dieser Zeit aufs Portal übertragen ist, wird hier noch einmal in einer Apsis entwickelt. In Gurk ist dieser Thron Salomonis über der Nische der oberen Portalkapelle angebracht; in Augsburg

⁶³ Evers, S. 89.

⁶⁴ Binder-Lieb-Roth, Abb. S. 40, 41.

⁶⁵ Pötzl, *Augusta Sacra*, S. 38

am Nordportal des Doms stehen die Gestalten plastisch draußen über dem Portal⁶⁶.“ Außerdem ist noch das ebenfalls um 1330/40 entstandene Glasgemälde im südlichen Querarm zu erwähnen. Daraus ergibt sich nun eindeutig, daß bei Beginn des gotischen Domumbaus im Glasgemälde des südlichen Querarmes und im Nordportal des Ostchores die Erinnerung an die Thron Salomonis-Thematik der Westchorapsis festgehalten wurde. In Anbetracht der oben behandelten Übertragung des Kreuzthemas aus dem Westchor in die Krypta ist derselbe Vorgang für das Thema Maria-Thron Salomons mit Gewißheit anzunehmen. In diesem Sinne sind auch die spätmittelalterlichen Darstellungen zu seiten der Petrusapsis zu verstehen. Der thronende Christus auf der Nordseite stellt einerseits die typologische Parallele zum Pantokrator in der Westapsis dar, weist aber andererseits auf Salomon als sein alttestamentarisches Vorbild hin. Die Marienkrönung auf der Südseite bildet einerseits die typologische Parallele zu Salomon und der Königin von Saba auf dem Thron, kann aber auch in typologischer Beziehung zur Krönung der Ekklesia durch Christus stehen⁶⁷. Das zweimalige Auftreten des herrscherlichen Christus im Bereich der Petrusapsis betont daher das Pantokratorthema der Westapsis, das sich in der Darstellung des 14. Jahrhunderts zusammen mit der Schutzmantelmuttergottes widerspiegelt. Da die Darstellung des Thrones Salomons erst im 13. Jahrhundert auftritt, zeigt sich in der Dominanz der christologischen Thematik eine ältere thematische Schicht, die auf das Apsisprogramm der Johanneskirche aus der Zeit des hl. Ulrich zurückgeht.

Damit ist auch der Schlüssel zum Verständnis der christologisch-ekklesiologischen Thematik der älteren Malschicht in der Ostkrypta gegeben. Das zentrale Christusbild mit der auf dem Nimbus stehenden Taube des Hl. Geistes faßt die christologische Thematik der Westkrypta und das Hl. Geist-Patrozinium der Westapsis unter dem Zeichen der Apsis als Symbol der Kirche zusammen. Zugleich bezieht sich der Hl. Geist über dem Haupt Christi auf die Taufe im Jordan, deren Gedächtnis durch die Stiftung Herzog Friedrichs v. Österreich hervorgehoben wird. Wenn man den Bildtypus des Gottessohnes mit der Taube auf dem Nimbus bezüglich seiner ältesten Wurzeln betrachtet, so gelangt man zum altägyptischen Herrscherbild mit dem Horusfalken (Statue des Chephren aus Gizeh, um 2650 v. Chr.). Insofern könnte bei der Christusdarstellung der Ostkrypta eine typologische Anspielung auf den Falken als Lichtsymbol vorliegen, die im herrscherlichen Darstellungscharakter begründet ist⁶⁸. Die damit bekundete Sakralität des Herrschers und Richters – Hierarchie im wörtlichen Sinne, die durch das Zeichen der Apsis betont wird – erklärt auch das Erscheinen der Nimben bei den flankierenden weiblichen

⁶⁶ Evers, S. 191.

⁶⁷ Seibert, S. 273.

⁶⁸ Seibert, S. 112.

Gestalten. Die nimbierte Königin von Saba ist die Personifikation der „Ecclesia ex gentibus“, die nimbierte Synagoge – nun ohne Schleier – ist die „Ecclesia ex circumcissione“. Dies zeigt nun, daß hier die *endzeitliche Vollendung der Kirche Christi* dargestellt ist, wobei die Stellung im Osten der Krypta auf die Wiederkunft Christi am Jüngsten Tage hinweist.

Diese christologisch-ekklesiologische Darstellung steht durch ihre Verbindung mit der Kreuzigung, die den Typus des Gnadenstuhles vorbildet, in typologischem Zusammenhang mit dem Triumphbogenfresko in der Johanneskirche am Domkreuzgang von Brixen. Im Zentrum dieses Freskos, dessen Komposition durch den stufenförmigen Aufbau dem Typus des Thrones Salomons entspricht, steht die gekrönte Ecclesia als Personifikation der Göttlichen Weisheit mit dem Kreuz in beiden Händen, d. h. als Präfiguration des Gnadenstuhles⁶⁹. Bedeutsam in unserem Zusammenhang ist das Auftreten der Ecclesia im Typus des Gnadenstuhles in einer Taufkirche und am Triumphbogen. Dies entspricht völlig der ikonologischen Struktur und Stellung des Freskos in der Augsburger Ostkrypta, das sich genau unterhalb des Triumphbogens als Eingang zum Westchor befindet. Daraus ergibt sich, daß die Darstellung der älteren Malschicht, Christus mit Heiden- und Judenkirche, einen Triumphbogentypus darstellt.

Der Zusammenhang des ekklesiologischen Programms mit der Kreuzigung weist auf ein römisches Vorbild des 12. Jahrhunderts, das Triumphbogen- und Apsismosaik in S. Clemente (um 1128)⁷⁰. Bemerkenswert ist die Tatsache, daß die einzige römische Apsisdekoration mit der Kreuzigung als Hauptthema neben der von S. Clemente jene von Sta. Maria Antiqua (Mitte 7. Jh.) ist. Den Triumphbogenscheitel von S. Clemente nimmt ein Medaillon mit der Büste Christi als Lehrer ein. In der Mittelachse des Apsismosaiks erscheint unterhalb der *Dextera Domini* die Kreuzigungsgruppe. Auf den Kreuzbalken sind die zwölf Tauben der Apostel angebracht. Das Kreuz entwächst wie der Lebensbaum einem Akanthusstock, von dem spiralförmig Weinranken ausgehen. Mit dem Kreuzesstamm sind die Konsolen für Maria und Johannes verbunden. Diese unmittelbare Verbindung der Assistenzfiguren mit dem Kreuzesstamm und die auf das Lebensbaumthema anspielenden Astansätze sowie die *Dextera Domini* über dem Gekreuzigten stellt man bei der Kreuzigungsgruppe des späten 12. Jahrhunderts fest, die aus dem Westchoraltar stammt. Eine enge typologische Verwandtschaft mit dem Kreuzigungsmosaik von S. Clemente ist daher unbezweifelbar. Dieser Sachverhalt läßt sich auch durch kirchenschichtliche Argumente erhärten. Der Wiederaufbau von S. Clemente ab 1089

⁶⁹ K. Gruber, a. a. O., Abb. 33.

⁷⁰ Buchowiecki I, S. 559 ff. – Mario Salmi, *Die Kirchen von Rom*, München 1963, Abb. S. 96.

erfolgte unter Papst Paschalis II. (1099–1118), der seit 1073 Titelinhaber war⁷¹. Seine Bedeutung bei den kirchenpolitischen Auseinandersetzungen in der Diözese Augsburg unter Bischof Hermann (1096–1133) ist bei Zoepfl ausführlich dargelegt⁷².

Als Entstehungszeit der christologisch-ekklesiologischen Thematik in Verbindung mit der Kreuzigung ist damit das 12. Jahrhundert eindeutig ausgewiesen, was mit der von Sage vorgeschlagenen Datierung der Ostkrypta übereinstimmt. Die aus dem Westchoraltar stammenden Plastiken der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts bestätigen nachdrücklich diese Datierung. In diesen Zusammenhang ordnet sich auch der in die Mitte des 12. Jahrhunderts datierte Tragaltar aus Oettingen ein. Seine Kreuzigung mit Ekklesia und Synagoge bildet eine eindeutige thematische Parallele zur älteren Malschicht der Ostkrypta, die Christus mit Heiden- und Judenkirche darstellt. Daher erscheint die Annahme nicht abwegig, daß er für den Paulusaltar in der Ostkrypta geschaffen wurde und so die Grundlage für das Bildprogramm geliefert hat.

Übergeordnete Bedeutung besitzt die Baptisterienthematik von Kreuz und Taufe. Ihre quellenmäßige Fixierung in Gerhards Ulrichsvita und in der Stiftung Herzog Friedrichs v. Österreich bestätigt die *Taufe auf den Tod Christi als Hauptthema der Krypta*. Die Trennung des Kreuzesthemas vom Baptisterium der Westkrypta und seine Übertragung in die Ostkrypta ist charakteristisch für die Entstehung des Lettners im späten 12. Jahrhundert, der in der Regel mit dem Kreuzaltar verbunden ist. Die vermutliche Errichtung eines Lettners im Augsburger Dom im späten 12. Jahrhundert würde in die gleiche Zeit fallen wie im Dom zu Chur. In diesem Zusammenhang gewinnt die Nachricht von der Bestattung des Bischofs Udalschalk (1184–1202) „ante S. Crucis aram in Cathedrali Ecclesia“ besonderes Gewicht⁷³. Die mit der Westkrypta verbundene Baptisterientradition, die nun auch archäologisch bestätigt erscheint, weist in die frühchristliche Zeit zurück.

Die marianisch-ekklesiologische Thematik in der Krypta steht in offensichtlicher Beziehung zum vorgotischen Apsisprogramm des Westchores. Die Interpretation dieses Themenbereichs als Thron Salomons erfolgt erst im 1. Drittel des 14. Jahrhunderts mit Beginn der Gotisierung des Domes. Als Vorbild hierfür ist das Straßburger Münster anzuführen, wo der Thron Salomons an der südlichen Querhausfassade um 1230 und über dem Mittelportal der Westfassade um 1280 dargestellt ist⁷⁴. Als Vorstufe des Thrones Salomons ist das Thema Christus Rex und Maria Regina zu bezeichnen, das sich eindeutig auf römische Vorbilder in der karolingischen Epoche und damit auf die Regierungszeit des hl.

⁷¹ Buchowiecki I, S. 550

⁷² Zoepfl I, S. 111 ff.

⁷³ Khamm I, S. 229.

⁷⁴ Hamann-Weigert, Abb. 14, Taf. 13.

Simpert zurückführen läßt. Die Darstellungen der drei heiligen Mütter, Maria, Anna und Elisabeth, aus dem Westchoraltar, die auf ein römisches Thema im 3. Viertel des 8. Jahrhunderts zurückgehen, bezeichnen für ihre Entstehungszeit am Ende des 12. und in der 1. Hälfte des 13. Jahrhunderts eine außerordentlich frühe Hinwendung zum spätmittelalterlichen Andachtsbild. Diese frühe Vorstufe des Andachtsbildes aus dem marianischen Themenkreis erklärt aber auch das frühe Erscheinen der schmerzhaften Muttergottes mit dem Schwert in der Brust beim Kreuzigungsfresko (um 1326–34) und der gleichzeitigen Schutzmantelmuttergottes⁷⁵.

Die älteste thematische Tradition besitzen die Theophanie des Kreuzes sowie die Darstellung der Heiden- und Judenkirche. Das Auftreten der „Crux clipeata“ in Ravenna um die Mitte des 6. Jahrhunderts und die älteste erhaltene Darstellung der „Ecclesia ex gentibus“ und der „Ecclesia ex circumcisione“ in Rom um 430 leiten eine Entwicklung ein, die in der karolingischen Epoche zur thematischen Synthese geführt wird, wie es das Programm der Südapsis in der Klosterkirche Müstair zeigt. Die dortige „Theophanie der Crux clipeata“ mit der Darstellung der Heiden- und Judenkirche vereint die thematischen Grundelemente der Fresken in der Augsburger Ostkrypta. Die Passionsfresken vom Ende des 11. Jahrhunderts im Kloster Müstair, die dem Zeitraum der engsten Verbindungen zwischen Müstair und Augsburg entstammen, entwickeln die karolingische Ikonologie der Kreuzigung weiter und stehen den Kreuzigungsdarstellungen des 12. Jahrhunderts aus dem Augsburger Dom sehr nahe. Die zeitliche Lücke zwischen dem Beginn des 9. Jahrhunderts und dem Ende des 11. Jahrhunderts, die hier in den kunstgeschichtlichen Beziehungen zwischen den Bistümern Chur und Augsburg festzustellen ist, wird auf Grund des stark dezimierten mittelalterlichen Denkmälerbestandes nur schwer zu schließen sein. Doch im Hinblick auf die Verbindungen beider Bistümer mit dem Metropolitansitz Mailand kann mit gutem Recht ein Fortbestehen der künstlerischen Beziehungen auch in dieser „dunklen Zeit“ angenommen werden.

Einen eindrucksvollen Beweis für die langlebige Kontinuität dieser ikonologischen Tradition liefert, wenn auch „erst“ aus dem 14. Jahrhundert, eine Kreuzigungsminiatur im „Speculum humanae salvationis“ aus dem Prämonstratenserkloster Weißenau, die sich heute in der Stiftsbibliothek Kremsmünster (CC. 243) befindet⁷⁶. Die Kreuzigung ist hier im Zusammenhang mit der Wurzel Jesse dargestellt, deren Rankenwerk selbstverständlich auch auf das Lebensbaumthema hinweist. Auf der Mittelachse erscheinen zwischen Jesse und dem Gekreuzigten die gekrönte Muttergottes mit dem Jesuskind und das Lamm Gottes. Zur rechten Seite des Gekreuzigten sind Maria und Johannes, sowie Moses mit der ehernen Schlange und die Synagoge dargestellt. Auf der

⁷⁵ Kosel, Tätigkeitsbericht, S 273.

⁷⁶ Mayer, Kirche, S. 47 f., Abb. 28

linken Seite stehen die Ekklesia, die in einem Kelch das Blut aus der Seitenwunde Christi auffängt, sowie Melchisedech und das Heidentum. In der Mitte über dem Kreuzesbalken erscheint in einem Medaillon Christus mit den Schlüsseln und dem Buch in seinen Händen, flankiert von den hll. Petrus und Paulus. Zu Häupten Christi steht eine Taube als „Spiritus fortitudinis“. In den Ecken der Bildseite sind medaillonförmig die vier Evangelistensymbole angebracht.

Vom formalen Gesichtspunkt aus betrachtet, stimmt das Bildsystem völlig mit der Kreuzigung im Apsismosaik von S. Clemente in Rom überein. Die Verteilung der Medaillons mit den Evangelistensymbolen zeigt die räumliche Aufgliederung der „Cruce clipeata“. Die Darstellung des Gekreuzigten gleicht typologisch völlig derjenigen in der Augsburger Ostkrypta. Die thematische Struktur der Bildzone mit der Kreuzigung steht mit der Ekklesia unter dem Kreuz und der abgewandten Synagoge dem Kreuzigungsfresko in Kloster Müstair und dem Augsburger Tragaltar nahe. Die Darstellung des nicht bekehrten Judentumes und Heidentumes kann als Antitypus auf die Juden- und Heidenkirche bezogen werden, wie sie in der Südapsis der Klosterkirche Müstair und bei der älteren Malschicht in der Augsburger Ostkrypta erscheinen. Die bedeutsamste Übereinstimmung mit den älteren und jüngeren Malereien der Ostkrypta ist auf der Mittelachse der Miniatur festzustellen. Das Medaillon mit dem „Agnus Dei“ zu Füßen des Kreuzes spielt auf den hl. Johannes den Täufer an. Bei der Augsburger Darstellung des Täufers betont die hinweisende Geste der rechten Hand auf das Medaillon mit dem Lamm die unmittelbare Beziehung zur Kreuzigung. Bei der Kremsmünsterer Miniatur erscheint Christus als Mittelpunkt einer spätzeitlichen Darstellungsform der „Traditio legis“. Die Taube zu seinen Häupten als Symbol der Stärke bildet den Mittelpunkt der gleichartigen Darstellungen der sieben Gaben des Hl. Geistes. Dies bedeutet im thematischen Kern eine Übereinstimmung mit dem Programm der vier Kardinaltugenden um die Kreuzigung des Augsburger Tragaltars und mit dem Christus-Hl.-Geist-Programm der älteren Malschicht in der Ostkrypta. Man kann daher in der ikonologischen Struktur und in den Hauptelementen des Bildaufbaus eine sehr enge Verwandtschaft mit den Darstellungen der Augsburger Ostkrypta und ihren karolingischen und romanischen Stilquellen in Rom und Müstair feststellen.

Die einschlägige Forschung datiert den Kremsmünsterer Kodex einhellig in die Zeit zwischen 1325 und 1335, d. h. genau in die Entstehungszeit des Augsburger Kreuzigungsfreskos⁷⁷. Als gesichert kann seine Entstehung in einem Prämonstratenserkloster des Bodenseeraumes angenommen werden. Gebhard Spahr schlägt die Klöster St. Lucius in Chur oder Rüti am Zürichsee

⁷⁷ Gerhard Schmidt, Rezension „Speculum humanae salvationis“: Kunstchronik 27, 1974, Heft 5, S. 153.

vor⁷⁸. Die engen Verbindungen des Churer Klosters, das um die Mitte des 12. Jahrhunderts von Prämonstratensern aus Roggenburg besiedelt wurde, mit der Diözese Augsburg sind bekannt. Wie es zu den auffälligen Gemeinsamkeiten mit den Augsburger Kryptafresken kommen konnte, dafür liefert eine Wappen-darstellung des Kodex ein gewichtiges historisches Argument. An hervorragender Stelle erscheinen nämlich der Reichsadler und der österreichische Bindenschild unmittelbar nebeneinander, was auf Herzog Friedrich den Schönen von Österreich als römischen König hinweist⁷⁹. Das Bündnis Herzog Friedrichs mit Bischof Friedrich Spät v. Faimingen im Jahre 1314 und die Jahrtagsstiftung des Habsburgers auf den Hl. Geist-Altar in der Krypta belegen diese Verbindung, die sich auch auf künstlerischem Gebiet ausgewirkt haben mag⁸⁰.

Der Vergleich des Kreuzigungsfreskos mit der Miniatur des „Speculum humanae salvationis“ und den älteren Stilquellen hat seine synthetische Struktur auf ikonologischem und stilistischem Gebiet klar erwiesen. Dies wird außerdem dadurch bekräftigt, daß die ältere Malschicht anlässlich der gotischen Bemalung nicht überdeckt wurde. Die Umrahmung der älteren Malschicht geht auf der rechten Seite über dem Markusmedaillon bruchlos in die auf der gotischen Malschicht liegende Rahmenleiste über. Nach Form und Inhalt stellen daher die Malereien der Ostkrypta eine Synthese der Christus-, Tauf- und Kirchenthematik im Bildprogramm der Krypta dar.

Zu 4. Traditio legis. In diesem Thema, das die älteste, bis in die Mitte des 4. Jahrhunderts zurückreichende Tradition aufweist, ist die geistige Mitte des Bildprogramms der Krypta zu erblicken (Grundriß, Nr. 18). In ihr vereinen sich die Themenbereiche der Theophanie, der „Ecclesia ex circumcissione et ex gentibus“ und der Baptisterien⁸¹. Wenn auch auf eine Darstellung der „Traditio legis“ in der Petrusapsis nur geschlossen werden kann, so ist dies aus folgenden Gründen mit Sicherheit anzunehmen: 1.) Die Altarpatrozinien. 2.) Die Darstellung der Juden- und Heidenkirche in der Ostkrypta. 3.) Die Theophanie in Form der Erscheinung der *Dextera Domini* und deren besondere Bedeutung seit der Zeit des hl. Ulrich. 4.) Die Tauftradition bei der Westapsis. Das Auftreten der „Traditio legis“ in der spätzeitlichen Form der Schlüsselübergabe an Petrus und der Buchübergabe an Paulus über der Kreuzigung im Kremsmünsterer „Speculum humanae salvationis“ bildet den offenkundigen Beweis für ihre Zugehörigkeit zu dem Themenkreis, der im Zusammenhang mit der Augsburger Domkrypta steht. In diesem Zusammenhang gewinnt das oben erwähnte Problem der künstlerischen Verbindungen von Augsburg und Chur mit dem

⁷⁸ G. Schmidt, a. a. O., S. 153.

⁷⁹ G. Schmidt, a. a. O., S. 153.

⁸⁰ Zoepfl I, S. 253.

⁸¹ W. N. Schuhmacher, in: Lexikon der christlichen Ikonographie 4, Rom-Freiburg-Basel 1972, Sp. 349 f.

Metropolitansitz Mailand an Bedeutung. Zwischen den Darstellungen in der Nordapsis der Klosterkirche Müstair und am Hochaltar von S. Ambrogio in Mailand besteht eine völlige thematische Übereinstimmung in der Form, daß die Gesetzesübergabe an Paulus das Pendant zur Schlüsselübergabe an Petrus bildet. Bei beiden Darstellungen wird das Gesetz als Buch an Paulus übergeben. Daraus ergibt sich, daß diese karolingische Darstellungsform der „*Traditio legis*“ auch noch für die gotische Darstellung des 14. Jahrhunderts maßgeblich war, wie sie im Kremsmünsterer „*Speculum humanae salvationis*“ erscheint. Die in der Ulrichsvita belegte Verbindung mit Mailand und die engen künstlerischen Beziehungen zwischen Chur und Augsburg lassen den zwingenden Schluß zu, daß das Gewölbe der Petrusapsis eine Darstellung der „*Traditio legis*“ im karolingischen Typus mit der Schlüsselübergabe an Petrus enthielt. Dies erscheint deshalb umso wahrscheinlicher, da beim Bildprogramm der Petrusapsis ein besonderes Schwergewicht der römischen Tradition durch die oben dargestellten Verbindungen mit Sta. Maria Antiqua gesichert ist. Diese römische Tradition, die von der ältesten Darstellung in Sta. Costanza ausgeht, unterscheidet bekanntlich zwischen der eigentlichen „*Traditio legis*“ und der Schlüsselübergabe an Petrus. Das Erscheinen der *Dextera Domini* bei der Darstellung der „*Traditio legis*“ in Sta. Sabina zu Rom (um 430) und die Datierung des Hochaltars von S. Ambrogio zu Mailand (um 900) lassen die Übertragung dieses Themas in die Augsburger Domkrypta zur Zeit des hl. Ulrich als gesichert erscheinen. Das Rundmedaillon im Scheitel des Apsisgewölbes, das als einziger Teil der Bemalung noch deutlich erkennbar ist, kann daher als Ort der *Dextera Domini* gedeutet werden.

Schließlich ist noch das Zusammentreffen des Petruspatroziniums und der Marienthematik im Bereich der Ostapsis zu behandeln. Auf die Darstellung der Marienkrönung aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts, d. h. gleichzeitig mit dem Fresko in der Domkrypta, in der Apsis der Peterskirche zu Lindau wurde bereits hingewiesen. Diese Übereinstimmung auf dem Gebiet der damaligen Diözese Konstanz weist wiederum in Richtung Chur. Die Krypta der dortigen Marienkathedrale ist in ihrem älteren hinteren Teil dem hl. Petrus geweiht. Die *Dedicatio cripte* wird im Churer Jahrzeitbuch zu einem 9. September, d. h. dem Tag nach Mariä Geburt, gemeldet. Der Eintrag läßt sich auf die 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts, genauer auf die Zeit kurz vor 1178 datieren⁸². So bestätigt sich auch hier die reiche wechselseitige Befruchtung der Bistümer Chur und Augsburg im Hoch- und Spätmittelalter.

⁸² Müller, Mittelalter, S. 67.

III. Die Fresken der 3. und 4. Malschicht in der Westkrypta.

Die Stiftung Michael Schwickers vom 31. Oktober 1505 ordnet eine Prozession zum Andreasaltar in der Krypta am Fest des hl. Nikolaus, dem 6. Dezember, an oder, wenn dieses auf einen Samstag fällt, am Fest der Unbefleckten Empfängnis Mariens, dem 8. Dezember (V). Diese Prozession soll „zum Lobe des allmächtigen Gottes und der glorreichen Jungfrau Maria sowie zur Verehrung des hl. Apostels Andreas“ erfolgen. Man ersieht daher aus dem Text des Stiftungsprotokolls, daß zwischen der Darstellung des Allmächtigen und der Verherrlichung der Gottesmutter genau unterschieden wird. Dies stimmt offensichtlich mit den Bildthemen der Fresken zu beiden Seiten der Petrusapsis, dem Pantokrator und der Marienkrönung, überein. Auch die Wortwahl ist in diesem Sinne zu deuten. Die Bezeichnung „omnipotentis dei“ stimmt mit dem griechischen „Pantokrator“ überein, wodurch der feierliche Herrschaftscharakter in Verbindung mit der Petrusapsis und der Darstellung der „Traditio legis“ betont wird. Daraus ergibt sich die Kontinuität der Pantokrator- und Marienthematik, die im 14. Jahrhundert durch die Darstellung über der S. W.-Säule bezeugt ist. Das Pantokratorthema im Baptisteriumsteil der Westkrypta, das in Beziehung zur Johanneskirche auf dem Fronhof steht, läßt eine Themengruppierung in Erscheinung treten, die mit den drei Matres-Darstellungen in Zusammenhang steht: Maria mit Christus, Anna mit Maria, Elisabeth mit Johannes dem Täufer. Daraus ergibt sich eine grundsätzliche thematische Übereinstimmung des Bildprogramms der Westkrypta mit diesen Darstellungen analog zum gleichen Vorgang bei den Malereien der Ostkrypta in Beziehung zum Tragaltar. Daraus läßt sich mit großer Wahrscheinlichkeit der Schluß ableiten, daß in der 2. Hälfte des 12. Jahrhunderts nach der Vollendung der Krypta in ihrer heutigen baulichen Gestalt oder spätestens zu Beginn des 13. Jahrhunderts das gegenwärtige Bildprogramm entworfen wurde, das bis zum Anfang des 16. Jahrhunderts maßgeblich blieb.

Die Entstehung des Andachtsbildes, dessen frühe Vorstufen in den Matres-Darstellungen zu erblicken sind, ist bereits an Hand der Auswirkungen des Themas der *Dextera Domini* auf die Grabmalplastik des Domkreuzganges dargestellt worden. Derselbe Vorgang kann auch bezüglich der Stiftung Heinrichs des Bursners vom 10. Februar 1337 beobachtet werden. Auf seinem um 1360 entstandenen Epitaph im Nordflügel des Domkreuzganges wird der betende Stifter vom hl. Johannes dem Täufer der Muttergottes mit dem Jesuskind empfohlen, womit die thematische Beziehung zu den Malereien der Ostkrypta bewiesen ist (Abb. 63)⁸³.

Diese Wechselbeziehung zwischen den Malereien der Krypta und der Grabmalplastik des Domkreuzganges läßt sich auch bei dem Fresko mit der

⁸³ Schröder 1897, S. 71 f. m. Abb., Nr. 194.

Beweinung Christi über der N.O.-Säule (Abb. 64. Grundriß, Nr. 19) feststellen, das auf eine Stiftung des Kanonikers Eberhard Kadmer vom 27. November 1508 zurückgeht (VI). Auf seinem Epitaph im Westflügel des Domkreuzganges ist ebenfalls die Beweinung Christi dargestellt⁸⁴ (Abb. 65). Im Stiftungsprotokoll ordnet er drei Präsenzen für die Feste der Apostel Petrus, Paulus und Andreas an. Die hll. Petrus und Andreas erscheinen als seine Patrone auf seinem Epitaph, d. h. die Altarpatrone der Ostapsis in der Westkrypta und der anschließenden Andreaskapelle.

Bezüglich der Andreaskapelle als dem jüngsten Teil der Krypta, die im Jahre 1327 durch Domkustos Konrad v. Randeck gegründet wurde, sei hier auf die gleichzeitige Stiftung Heinrichs des Bursners hingewiesen (VII)⁸⁵.

Mit diesem Ausblick auf die Vielfalt der Andachtsbilder im späten Mittelalter, die aus der ehrwürdigen Tradition der Bildwelt in der Krypta und im Westchor entstanden ist, schließt sich der Kreis dieser Untersuchung, welche die Wurzeln der bildgewordenen Frömmigkeit in unserer Augsburger Bischofskirche zu erschließen versuchte. Wenn wir nochmals die Hauptergebnisse in Erinnerung bringen, so kann festgestellt werden, daß der größte Teil der thematischen Traditionen sich auf die Zeit der großen Augsburger Bischöfe und Bistumspatrone St. Ulrich und St. Simpert zurückführen läßt. Den beiden Bistumspatronen ist im wesentlichen der römische Einfluß zu verdanken, der sich in allen Themenbereichen der Krypta und des Westchores als prägendes Element der Bildtradition bemerkbar macht. Der eindeutige Zusammenhang zwischen dem Bildprogramm der Krypta und den aus dem Westchoraltar stammenden romanischen Plastiken ermöglicht die Eingrenzung seiner Entstehungszeit auf die 2. Hälfte des 12. bzw. den Anfang des 13. Jahrhunderts. Die mehrfach festgestellte Abhängigkeit der Grabmalplastik des Domkreuzganges von den Bildthemen der Krypta und des Westchores kann als eine Auswirkung des ursprünglichen Zusammenhanges zwischen dem damaligen Hauptchor der Kathedrale und dem Domkloster gedeutet werden. Die Taufe auf den Tod Christi als Hauptthema der Augsburger Domkrypta weist uns auf das Christuswort hin, das den tiefsten Wesenskern christlicher Existenz bezeichnet: „Wer nicht aus dem Geist und dem Wasser geboren wird, kann nicht in das Reich Gottes eingehen.“

Die teilweise schlechte Erkennbarkeit der einzelnen Motive der Fresken in der Domkrypta ist mit dem schlechten Erhaltungszustand der Originale zu erklären.

⁸⁴ Schröder 1897, S. 87, Nr. 282.

⁸⁵ Khamm I, S. 37. – Pötzl, Augusta Sacra, S. 44.

Quellenanhang

Die in Klammern gesetzten römischen Ziffern I bis VII beziehen sich auf die nachfolgenden Quellentexte. Diese stammen aus dem „Neueren Oblaibuch“: Allgemeines Staatsarchiv München, Hochstift Augsburg, Lit. 1021

I. Jahrtag Petrus in anteriori cripta.

Fol. XLV v.:

„August, XIII. Kalendae Septembris. Berenhardi Abbatis. Anno domini M^o·CCC^o·LXXXVII in die sancti Bernhardi obiit dominus petrus in anteriori cripta, socius chori. Cuius executores dederunt nobis et capitulo nostro C et X lib. dn. in prompta pecunia monete usualis. Quare nos et capitulum nostrum promissimus anniversarium predicti domini petri sollempniter (!) celebrare singulis annis more solito et consueto, de nocte cum maioribus vigiliis. In quibus distribuuntur XXX s. dn., Domino decano I sol., Sacerdotibus altaris I s., pro comparacionibus missarum II sol. Item in die sancti petri apostoli post secundas vespervas habeatur processio ad criptam anteriorem ad altare sancti pauli apostoli. In qua distribuatur I lib. dn. presentibus. Hec omnia prescripta promisit capitulum dare de bursa vel de novis bonis.“

(Todestag: 20. August 1387)

II. Jahrtag Friedrich v. Österreich.

Fol. XI r.:

„Idus Januarii. Octava epiphantie. Hic celebratur anniversarium domini Friderici de Austria, qui dedit nobis LXX lib. dn., de quibus dantur hodie in maiori vigilia in sero XXXVI s. dn., de mane in vigilia minori XVI s. et in missa pro defunctis XXXVI s. dn. presentibus tum. Item ut habeatur sui memoria cum missa perpetua in interiori cripta dedit vicario eiusdem altaris LVI lib. dn.“

(Jahrtag: 13. Januar)

III. Jahrtag Johannes v. Ulm.

Fol. LXXIX r.:

„Ordinacio Johannis de Ulma. Anno domini M^o·CCC^o·L Kalendis aprilis obiit dominus Johannes de ulma, socius et sacerdos huius ecclesie. . . Festum sancte Anne. Dominus Johannes de ulma, vicarius chori in interiori Cripta, dedit capitulo LXIII lib. aug., ut festum beate Anne cum officio pleno et nova

historia et pulsacione sicut in festis apostolorum per omnia celebretur. Et in prima vespera distribuantur XV sol. dn. et habeatur processio in pavementum, sicut fieri solet. In matutinis XXV sol., in missa totidem. In secunda vespera XV sol. Decano, I sol. Cantoribus, . . .“ (Todestag: 1. April 1350)

IV. Stiftung Andreas Steck.

Fol. CXX v.:

„De perpetuo lumine Andree steck quondam scolastici. Anno domini Millesimo · CCCC° · XXXVIII Sabatho ante Johannis Baptiste Dominus Albertus de Rechperg, Canonicus huius ecclesie tanquam executor domini Andree steck senioris quondam scolastici et Andree steck Junioris, in empcione curiarum ac aliorum bonorum sitorum iuxta castrum nostrum Zusemeck, emptorum ab georgio Burgravii, filio quondam Friderici Burgravii, et a tutoribus suis, dedit nobis et capitulo nostro C et XX florenos renenses, pro quibus quidem florenis capitulum persolvere debet impensas et expensas pro perpetuo luminari, quod ardeat diebus et noctibus coram Altari Sancti Martini episcopi in latere novi chori, quod ipse dominus Andreas steck senior et Fridericus de Elerbach, canonici augustenses, temporibus vite ipsorum fundaverunt et construxerunt. Predicto vero lumine bursarius noster, qui pro tempore fuerit, expediat, ut incendatur et incensus nutratur diebus et noctibus, prout cetera lampades sive luminaria in ecclesia nostra incendi et incensa foveri hactenus consweverunt(!).“ (Stiftungstag: Samstag vor 24. Juni 1438)

V. Stiftung Michael Schwicker.

Fol. CLXVI v.:

„Anno domini Millesimo quingentesimo quinto die ultima mensis octobris Honorabilis vir dominus michael schwicker de Gemmerckein, Spirensens diocesis, Minister altaris ecclesie augustensis, dedit nobis et capitulo nostro XXI lib., X dn. aug. Capitulum vero statuit et decrevit, ut post secundas vespervas Sancti Nicolai et, cum festum Sancti nicolai in diem Sabbati ante dominicam evenerit, pro tunc post secundas vespervas Concepcionis beate marie virginis per chorum nostrum una processio ad Altare Sancti Andree in Cripta ad omnipotentis dei et gloriosissime virginis marie laudem et ob sancti Andree apostoli veneracionem, cum Responsorio et Antiphona super Magnificat. Et in reditu ad chorum occidentalem cum Antiphona Salve Regina annuatim habeatur.“

(Stiftungstag: 31. Oktober 1505)

VI. Stiftung Eberhard Kadmer.

Fol. CLXX r.:

„Tercia ordinacio venerabilis domini Eberhardi Cadmar. Anno domini Millesimo · V^c · octavo vicesima septima die mensis novembris Venerabilis dominus Eberhardus Cadmar, ecclesie augustensis canonicus, dedit nobis et capitulo nostro per executores suos quinquaginta libras augustenses. Capitulum vero statuit et ordinavit dari tres presencias, videlicet duas in primis et secundis vesperis sancti Andree apostoli. Tercia vero in primis vesperis sanctorum Petri et pauli apostolorum.“ (Stiftungstag: 27. November 1508)

VII. Stiftung Heinrich der Bursner.

Fol. LXX r.:

„Item ordinavit, quod octava apostolorum petri et pauli cum campana chori, Responsorio in vesperis et officio pleno perpetuo sollempniter(!) celebretur.“

Fol. LXX v.:

„Octava Sancti Andree Apostoli. Item sciendum est, quod dominus hainricus Bursarius de bona voluntate capituli, comparavit a domino Marquardo de Beringen, canonici ecclesie, curiam et tres areas sitas in Chissingen, quam curiam colit dictus Mertz... Sed eo defuncto, quod transtulit eadem bona perfecte donacionis et tradicionis tytulo in capitulum ecclesie Augustensis iuxta voluntatem eiusdem Bursarii et ordinacionum suarum, quam capitulum admisit et liberaliter approbavit de prefatis bonis celebrari... octavam sancti andree et distribuantur in matutinis nomine presenciarum XVI sol. dn. In missa XVIII sol. dn. presentibus tum secundum consuetudinem ecclesie.“

(Bestätigung der Stiftungen durch das Domkapitel: Anno M · CCC · XXXVIII in vigilia pentecoste)

Abgekürzt zitierte Literatur:

Binder-Lieb-Roth: Richard Binder, Norbert Lieb, Toni Roth, Der Dom zu Augsburg, Augsburg 1965.

Birchler, Müstair: Linus Birchler, Müstair-Münster (=Schnells Kunstführer 601), München 1954.

Buchowiecki, I, II, III: Walther Buchowiecki, Handbuch der Kirchen Roms, Band 1-3, Wien 1967-74.

Evers: Hans Gerhard Evers, Tod, Macht und Raum als Bereiche der Architektur, München 1970.

Gröger, Kathedrale Chur: Herbert Gröger u. Franz Thomamichel, Kathedrale Chur, Zürich 1972.

Hamann-Weigert: Richard Hamann u. Hans Weigert, Das Straßburger Münster und seine Bildwerke, Berlin ²1935.

Jung, Frühzeit: Wilhelm Jung, Deutsche Malerei der Frühzeit, Königstein im Taunus 1967.

Kat. Suevia Sacra: Ausstellungskatalog „Suevia Sacra“-Frühe Kunst in Schwaben, Augsburg 1973.

Khamm I: Corbinian Khamm, Hierarchia Augustana chronologica tripartita, Pars I, Augsburg 1709.

Kosel, Tätigkeitsbericht: Karl Kosel, Tätigkeitsbericht des Diözesankonservators 1977/78:JVAB 13, 1979.

Kunstmann-Binder-Wiedersatz: Josef Kunstmann, Richard Binder, Karl Wiedersatz, Der Augsburger Dom, Augsburg 1973.

Mayer, Kirche: Anton Mayer, Das Bild der Kirche. Hauptmotive der Ekklesia im Wandel der abendländischen Kunst (=Welt des Glaubens in der Kunst III), Regensburg 1962.

Metken, Avolsheim: Sigrid Metken, Avolsheim-Dompeter (=Schnells Kunstführer 898), München-Zürich 1968.

Müller, Mittelalter: Iso Müller, Glanz des rätischen Mittelalters (=Kristallreihe Heft 6), Chur 1971.

Pötzl, Augusta Sacra: Walter Pötzl, Augusta Sacra. Augsburger Patrozinien des Mittelalters als Zeugnisse des Kultes und der Frömmigkeit: JVAB 9, 1975.

Sage, Ausgrabungen: Walter Sage, Die Ausgrabungen in der Krypta des Augsburger Domes 1979-1980: Kunstchronik 34, 1981, Heft 5.

Schröder, 1897, 1898: Alfred Schröder, Die Monumente des Augsburger Domkreuzganges: Jahrbuch des Historischen Vereins Dillingen 10, 1897; 11, 1898.

Seibert: Jutta Seibert, Lexikon christlicher Kunst. Themen, Gestalten, Symbole. Freiburg-Basel-Wien 1980.

Thummerer, Westchoraltar: Hilda Thummerer, Die Konsekrationen des Westchoraltares im Augsburger Dom und seine Reliquien: JVAB 10, 1976.

Vasella, Kathedrale Chur: Guido Vasella, Die Kathedrale von Chur (=Schnells Kunstführer 600), München-Zürich ⁶1974.

Zoepfl I: Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter, Band I, München-Augsburg 1955

Die Bronzetür des Augsburger Domes Ihre Geschichte und Stellung unter den Bronzetüren des Mittelalters

Von Thorsten Droste

Mit diesem Beitrag wird die Veröffentlichung der Arbeit über „Die Bronzetür des Augsburger Domes“ im 14. Jahrgang dieses Jahrbuches (1980, S. 7–76) fortgesetzt.

VI. Die Datierung der Tür

Goldschmidt war bei der Datierung der Augsburger Bronzetür zurückhaltend. Er stellte fest, daß die kunstgeschichtliche Forschung nicht in der Lage sei, „mit Sicherheit nach dem Stil eine Entscheidung zu treffen“¹⁵⁴. Er hielt sich darum an die überlieferten Baudaten, die von einer Weihe des Augsburger Domes im Jahre 1065 berichten. Entsprechend dachte er an eine Entstehung der Tür zwischen 1050 und 1065 und setzte die Erweiterung durch die schmale Reihe des linken Flügels mit der Fertigstellung des Dombaus 1065 an.

Dem Datierungsvorschlag Goldschmidts ist mehrfach widersprochen worden. Willibald Sauerländer hat die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts als Zeitraum für die Entstehung der Tür angegeben¹⁵⁵. Hans Jantzen dachte sogar an das frühe 11. Jahrhundert¹⁵⁶ und folgte damit Wilhelm Pinder, der die Hildesheimer und die Augsburger Türen für gleichzeitig hielt¹⁵⁷.

1. Die Baugeschichte des Augsburger Domes

Die Bronzetür ist kein Ausstattungstück, sondern ein fester Bestandteil der Bausubstanz des Domes. Dementsprechend ist die Baugeschichte des Augsburger Domes bei der Frage der Datierung der Tür heranzuziehen. Nun ist aber die

¹⁵⁴ Adolph Goldschmidt, Die deutschen Bronzetüren des frühen Mittelalters, Marburg a. d. Lahn 1926, S. 34. Fortan zitiert: Goldschmidt.

¹⁵⁵ Willibald Sauerländer, Skulptur des Mittelalters, Frankfurt/M. und Berlin 1963, S. 34.

¹⁵⁶ Hans Jantzen, Ottonische Kunst, München 1947, S. 120.

¹⁵⁷ Wilhelm Pinder, Die Kunst der deutschen Kaiserzeit, 5. Aufl., Köln 1952, S. 124.

Baugeschichte bis heute in wesentlichen Punkten unklar. Es fehlt noch immer eine tiefgreifende Untersuchung zum Augsburger Dom. Immerhin gibt es einige wenige Richtdaten, die zumindest Anhaltspunkte bieten. Ein Weihedatum ist nur einmal, aus dem Jahr 1065, überliefert¹⁵⁸. Goldschmidt ging davon aus, daß sich die Nachricht einer Weihe auf einen umfassenden Neubau des Domes bezieht, der noch vor Bischof Heinrich II. (1047–63) begonnen und unter dessen Nachfolger Embriko (1063–77) fertiggestellt worden war¹⁵⁹. In der bislang eingehendsten Untersuchung zur Baugeschichte des Augsburger Domes hat Gustav von Bezold 1936 dieser Theorie widersprochen¹⁶⁰. Seine Theorie ist neuestens von Friedrich Oswald bestätigt worden¹⁶¹. Danach stellt sich die Baugeschichte so dar:

Die früheste Erwähnung über einen Dombau stammt aus der Zeit Bischof Sintberts (778–807), den Karl der Große eingesetzt hatte. Über weitere bauliche Maßnahmen berichtet die Vita des heiligen Ulrich, der den offenbar unter seinem Vorgänger durch Brand schwer beschädigten Dom wiederherstellen ließ¹⁶². Es wird in der Vita ausdrücklich von Wiederherstellungsarbeiten und nicht von einem Neubau gesprochen, dagegen wird die Krypta, die zunächst einstürzte und dann auf ein solideres Fundament gestellt werden mußte, als Neuanlage vorgestellt¹⁶³. Unter Bischof Heinrich I. (973–82) war eine Erneuerung des Daches notwendig geworden¹⁶⁴. Man kann daraus ersehen, daß der von Ulrich renovierte Bau noch unverändert stand, aber mittlerweile schwerwiegende Mängel zeigte. Unter Bischof Liutold (988–96) war der Dom so altersschwach, daß es zur Katastrophe kam. Übereinstimmend berichten zwei Quellen von einem Einsturz des Domes im Jahr 994. In den Augsburger Annalen findet sich zum Jahr 994 der knappe Vermerk: „Augustae Templum corruit a se ipso“¹⁶⁵. Dasselbe Ereignis wird in den „Miracula eiusdem Adelheidis Reginae“ überliefert¹⁶⁶. Kaiserin Adelheid hatte, während sie mit einer größeren Gesellschaft geistlicher und weltlicher Würdenträger zu Tisch saß, eine Vision, die sie nur dem Bischof von Augsburg anvertraute. Danach sei die

¹⁵⁸ Ein Zettel mit dem Datum der Weihe wurde im 19. Jahrhundert beim Abbruch des Westaltares gefunden. Auch in den Augsburger Annalen wird eine Weihe für das Jahr 1065 überliefert. Vgl. *Annales Augustani*, MGH SS 3, S. 126.

¹⁵⁹ Goldschmidt a.a.O. S. 34.

¹⁶⁰ Gustav von Bezold, *Zur Geschichte der Romanischen Baukunst in der Erzdiözese Mainz*, in: *Marburger Jb. f. Kunstwiss.*, 8./9. Bd., 1936, S. 1ff., speziell zu Augsburg S. 31–37.

¹⁶¹ Friedrich Oswald, *Augsburg-Dom*, in: F. Oswald, L. Schaefer und H. R. Sennhauser, *Vorromanische Kirchenbauten*, München 1966–71, S. 28f.

¹⁶² *Vita S. Udalrici*, auct. Gerhardo c. 10, 13, MGH SS 4, S. 400.

¹⁶³ ebda. S. 402.

¹⁶⁴ ebda. S. 417.

¹⁶⁵ *Annales Augustani*, MGH SS 3, S. 124.

¹⁶⁶ MGH SS 4, S. 645f.

Westseite seiner Bischofs-Kirche eingestürzt. Man erfährt ferner, daß die Kaiserin dem Bischof ihre Hilfe bei der Wiedererrichtung seiner Kirche zusicherte¹⁶⁷.

Bereits für das folgende Jahr 995 berichten die Augsburger Annalen von dem Wiederaufbau: „Liutoldus episcopus templum a fundamento construxit, Adelheida imperatrice cooperante“¹⁶⁸.

In den zwei Nachrichten der Augsburger Annalen sind die beiden wesentlichen Punkte genannt, die in der Beschreibung der Vision der Kaiserin vorkommen, nämlich der Einsturz des Domes und die Wiedererrichtung mit Unterstützung Adelheids. In einem Punkt differieren die Quellen voneinander. Die Nachricht von 994 in den Annalen spricht ohne eine genauere Angabe vom Einsturz des Domes. Dieser Feststellung steht die Vision der Kaiserin gegenüber, wonach nur der westliche Teil zerstört wurde. Während im einen Fall die Formulierung keinen anderen Schluß zuläßt, daß das gesamte Gebäude, oder doch zumindest weite Teile desselben vernichtet wurden, ist im anderen lediglich von einem Teil der Gesamtanlage die Rede. Die Nachricht über den Neubau aus dem Jahr 995 in den Annalen spricht aber davon, daß der Dom „a fundamento“ gebaut wurde.

Es ist schwer zu entscheiden, welcher Quelle der Vorzug zu geben ist. Gegen die „Miracula“ könnte sprechen, daß sie erst um die Mitte des 11. Jahrhunderts in dem von Adelheid gestifteten Kloster Seltz im Elsaß, weitab von Augsburg geschrieben wurden¹⁶⁹. Der Bericht trägt denn auch stark legendäre Züge. Die Erwähnung gerade des Westteils hat auffallenderweise eine Entsprechung in der Vita des heiligen Ulrich, wo ein Bruder Rampert den Einsturz der von Ulrich neu gebauten Krypta im Westen des Augsburger Domes vorhersieht¹⁷⁰. Es könnte sich daher um eine Verwechslung der beiden Ereignisse handeln. Die Frage, die sich daraus ergibt, ob nämlich nach 955 lediglich der Westteil oder der

¹⁶⁷ Die Mithilfe der Kaiserin beim Wiederaufbau des Domes wurde in Augsburg in guter Erinnerung gehalten. Das Fest der am Ende des 11. Jhs. heiliggesprochenen Adelheid wurde in Augsburg immer festlich begangen, und als der Ostchor im 14. Jh. erweitert wurde, stellte man ein Standbild der Kaiserin im Gewände des Nordportals auf. Das Standbild, das die Kaiserin mit einem Kirchenmodell in Händen zeigt, befindet sich heute im Innern des Domes in der Nähe des Nordportals.

Vgl. dazu: H. Paulhart, Zur Heiligsprechung der Kaiserin Adelheid, in: Mitteilungen d. Österr. Inst. f. Geschichtsforschung, 64. Jg., 1956, S. 65ff.

¹⁶⁸ Annales Augustani, MGH SS 3, S. 124.

¹⁶⁹ Die „Miracula“ sind als zweiter Teil des Epitaphiums Odilos von Cluny überliefert. Sie stammen nicht von Odilo selbst, sondern wurden um die Mitte des 11. Jhs. im Kloster Seltz (nördl. von Straßburg) niedergeschrieben. Vgl. dazu: Wilhelm Volkert, Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg, 1. Bd., 2. Lief., Augsburg 1964, Nr. 193 und 197.

¹⁷⁰ Vita S. Udalrici, MGH SS 4, S. 384.

ganze Dom neu errichtet wurde, ist immer wieder unterschiedlich beantwortet worden. K. Zahn, E. Herzog und Bezold haben angenommen, daß das westliche Querhaus jünger als das Langhaus sei¹⁷¹. Das würde bedeuten, daß eben nur der Westteil von Liutold 995 wiederaufgebaut wurde. N. Lieb hat dagegen das Querhaus als den älteren Teil angesprochen¹⁷². Oswald, der in diesem Punkt von Bezold abweicht, hat durch genaue Beobachtung des Baubefundes die Annahme Liebs bestätigen können, daß 995 mit einem völligen Neubau des gesamten Domes begonnen wurde¹⁷³.

Da aber die Quellen bis zur Nachricht von der Weihe 1065 schweigen, bleibt der Ablauf des Baugeschehens unklar. Herberger hat angenommen, daß der Neubau 1006 fertiggestellt war¹⁷⁴. Er zog diesen Schluß aus der Tatsache, daß schon Liutold nach seinem Tode 996 und dessen Nachfolger Gebhard (996–1000) und Siegfried (1000–06) im Dom beigesetzt wurden¹⁷⁵. Bezold hat dagegen eingewandt, daß eine Bauzeit von nur zehn Jahren für einen frühmittelalterlichen Baubetrieb ungewöhnlich kurz sei, und verwies auf Mainz, wo Bischof Aribo im Querschiff des noch im Bau befindlichen Domes bestattet wurde¹⁷⁶. Man wird mit Recht einen Zeitraum annehmen müssen, der über 1006 hinausgeht. Oswald nimmt einen kontinuierlichen Fortgang bis zur Weihe 1065 an¹⁷⁷. Es ist aber nicht festzustellen, ob sich diese Weihe tatsächlich auf den ganzen Dom bezieht. Da Bischof Embriko (1063–77) den Westchor und die Krypta erweitern bzw. erhöhen ließ, kann sich die Weihe auch auf diesen Teil des Domes und den dort aufgestellten Altar beziehen¹⁷⁸. Das hieße, daß der Dom bereits vor Embriko vollendet war. Dafür spricht noch ein anderer Umstand. Gasser, ein Augsburger Chronist des 16. Jahrhunderts, erwähnt denselben Bischof Embriko, der die Weihe von 1065 vorgenommen hatte, als Bauherrn der beiden Türme¹⁷⁹, was unter anderem dazu führte, daß man in der

¹⁷¹ K. Zahn, Die Ausgrabung des romanischen Domes in Regensburg, München 1931, S. 90f. E. Herzog, Werden und Form der mittelalterlichen Stadt, ihre Bauten und Kunstwerke, in: Augusta 955–1955, Forsch. u. Stud. zu Kultur- und Wirtschaftsgesch. Augsburgs, Augsburg 1955, S. 88ff.

Bezold a.a.O. S. 36.

¹⁷² Norbert Lieb, Der Augsburger Dom als bauliche Gestalt, in: Schwabenland, I., 1934, S. 321–52.

¹⁷³ Oswald a.a.O. S. 29.

¹⁷⁴ Theodor Herberger, Die ältesten Glasgemälde im Dome zu Augsburg, Augsburg 1862, S. 121.

¹⁷⁵ Liutold war der erste Augsburger Bischof, der nicht, wie bis dahin üblich, in St. Afra, sondern im Dom beigesetzt wurde. Seine Nachfolger Gebhard und Siegfried fanden in derselben Gruft die letzte Ruhe, was für eine durch bauliche Maßnahmen bedingte räumliche Beengung sprechen könnte.

Vgl. dazu: Volkert a.a.O. Nr. 199.

¹⁷⁶ Bezold a.a.O. S. 34.

¹⁷⁷ Oswald a.a.O. S. 29.

¹⁷⁸ Bezold a.a.O. S. 34.

¹⁷⁹ ebda.

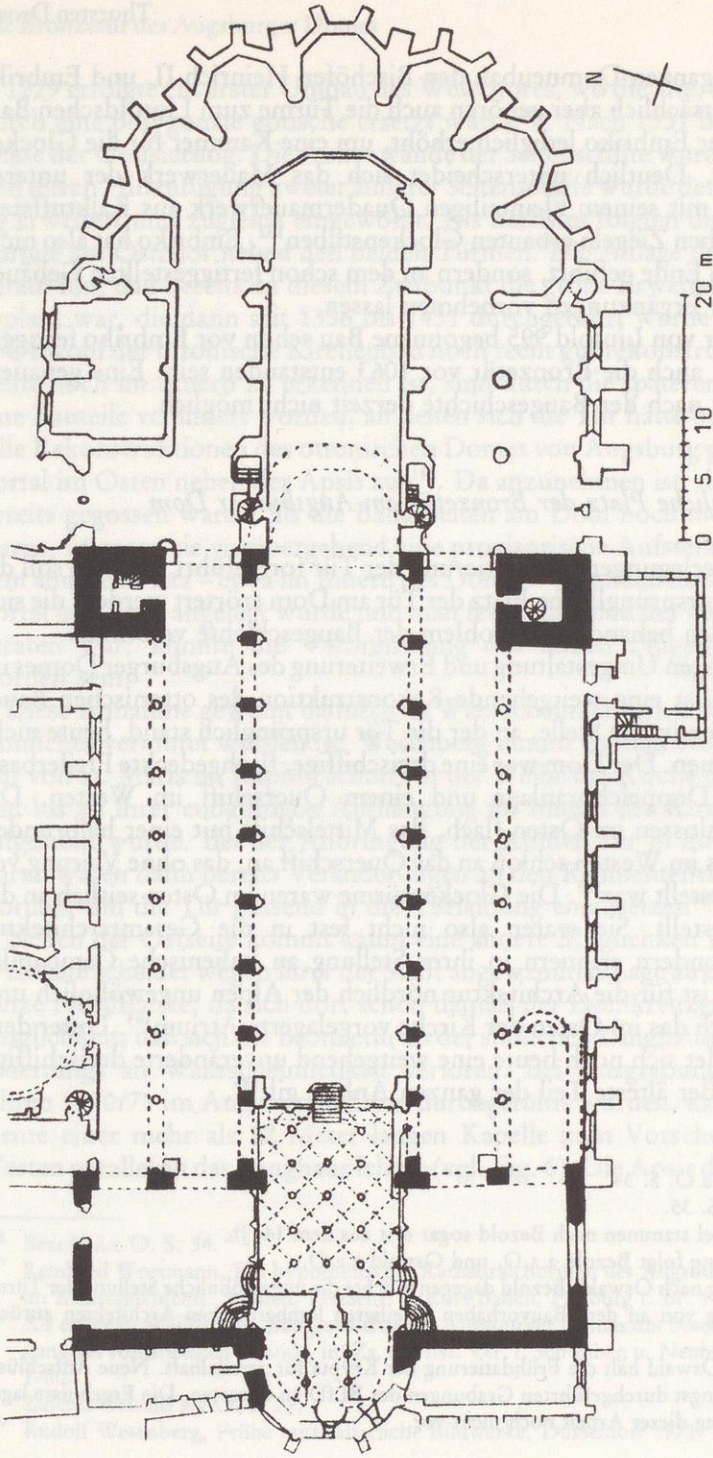


Fig. 6: Grundriß des Augsburger Domes, zusammengestellt nach Vorlagen aus Oswald (vgl. Anm. 161), Bezold (vgl. Anm. 160) und Weber (vgl. Anm. 190). Die ehemaligen Ausmaße des ottomischen Domes sind gestrichelt, soweit erhalten schwarz ausgefüllt.

Forschung den ganzen Domneubau den Bischöfen Heinrich II. und Embriko zuschrieb¹⁸⁰. Tatsächlich aber gehören auch die Türme zum Liutoldschen Bau. Sie wurden unter Embriko lediglich erhöht, um eine Kammer für die Glocken zu gewinnen¹⁸¹. Deutlich unterscheidet sich das Mauerwerk der unteren Turmgewölbe mit seinem kleinteiligen Quadermauerwerk aus Kalktuffstein von den aus groben Ziegeln erbauten Glockenstüben¹⁸². Embriko hat also nicht den Dombau zu Ende geführt, sondern an dem schon fertiggestellten Gebäude Umbauten oder Ergänzungen vornehmen lassen.

Wenn also der von Liutold 995 begonnene Bau schon vor Embriko fertiggestellt war, kann auch die Bronzetür vor 1063 entstanden sein. Eine genauere Eingrenzung ist nach der Baugeschichte derzeit nicht möglich.

2. Der ursprüngliche Platz der Bronzetür am Augsburger Dom

Bevor die Überlegungen zur Datierung der Tür fortgeführt werden, soll die Frage nach dem ursprünglichen Platz der Tür am Dom erörtert werden, die sich eng mit dem oben behandelten Problem der Baugeschichte verbindet.

Trotz der völligen Umgestaltung und Erweiterung des Augsburger Domes im 14. und 15. Jh. ist eine weitgehende Rekonstruktion des ottonischen Baues möglich. Dagegen ist die Stelle, an der die Tür ursprünglich stand, heute nicht mehr zu bestimmen. Der Dom war eine dreischiffige, flachgedeckte Pfeilerbasilika mit einer Doppelchoranlage und einem Querschiff im Westen. Die Seitenschiffe schlossen im Osten flach, das Mittelschiff mit einer halbrunden Apsis. Die Apsis im Westen schloß an das Querschiff an, das ohne Vierung vor das Langhaus gestellt war¹⁸³. Die Glockentürme waren im Osten seitlich an die Seitenschiffe gestellt. Sie waren also nicht fest in die Gesamtarchitektur eingebunden, sondern erinnern in ihrer Stellung an italienische Campanile. Diese Bauweise ist für die Architektur nördlich der Alpen ungewöhnlich und erklärt sich durch das im Osten der Kirche vorgelagerte Atrium¹⁸⁴. Unter dem Westchor befindet sich noch heute eine weitgehend unveränderte dreischiffige Krypta, die als der älteste Teil der ganzen Anlage gilt¹⁸⁵.

¹⁸⁰ Goldschmidt a.a.O. S. 34.

¹⁸¹ Bezold a.a.O. S. 35.

¹⁸² ebda. Die Giebel stammen nach Bezold sogar erst aus dem 14. Jh.

¹⁸³ Die Beschreibung folgt Bezold a.a.O. und Oswald a.a.O.

¹⁸⁴ Diese Erklärung nach Oswald. Bezold dagegen möchte die ungewöhnliche Stellung der Türme auf die Planung von an dem Bauvorhaben beteiligten lombardischen Architekten zurückführen.

¹⁸⁵ Nach Bezold. Oswald hält die Frühdatierung der Krypta für zweifelhaft. Neue Aufschlüsse sind von den jüngst durchgeführten Grabungen des BLfD zu erwarten. Die Ergebnisse lagen bei Fertigstellung dieser Arbeit noch nicht vor.

1229 erfolgte ein erster Umbau des Westchores, wo die alte, halbrunde Apsis durch eine polygonale gotische ersetzt wurde¹⁸⁶. Nach 1331 begann die große Phase der Gotisierung. Die Außenwände der Seitenschiffe wurden abgebrochen und durch Hinzufügung zweier äußerer Seitenschiffe wurde der Dom fünfschiffig erweitert und zugleich eingewölbt. Als nächstes folgten die beiden großen Portale am Ostchor neben den beiden Türmen. Die Anlage der Portale deutet darauf hin, daß bereits zu diesem Zeitpunkt die große Erweiterung des Chores geplant war, die dann seit 1356 bis 1431 durchgeführt wurde¹⁸⁷.

Obwohl der ottonische Kirchenbau noch recht gut rekonstruierbar und auch heute noch im Innern zu erkennen ist, sind durch die späteren Umbauten alle jene Bauteile verändert worden, an denen sich die Tür hätte befinden können. Alle Rekonstruktionen des ottonischen Domes von Augsburg gehen von einem Portal im Osten neben der Apsis aus¹⁸⁸. Da anzunehmen ist, daß die Türflügel bereits gegossen waren, als die Bauarbeiten am Dom noch nicht fertiggestellt waren, könnten sie vorübergehend eine provisorische Aufstellung an irgendeinem anderen Platz – etwa im Innern des Domes – gefunden haben. Als dann das Portal im Osten angelegt wurde und man feststellte, daß der Durchgang breiter geraten war, könnte die Verbreiterung des linken Flügels vorgenommen worden sein.

Diese Annahme gewinnt dadurch an Wahrscheinlichkeit, daß für Köln etwas Ähnliches vermutet worden ist. Wesenberg nimmt an, daß die holzgeschnitzte Tür von St. Maria im Kapitol schon vor der Weihe der Kirche fertiggestellt war und bis zu ihrer endgültigen Aufhängung im Innern der Kirche provisorisch aufgestellt wurde. Bei der Anbringung der Kölner Tür in ihrem eigentlichen Portal wären dann bereits Veränderungen an den Rahmenteilern vorgenommen worden, um die Tür passend in die Türleibung einzusetzen¹⁸⁹.

Neben der Ostseite kommt kaum eine andere Möglichkeit in Betracht. Die Westseite scheidet wegen ihrer der Stadt abgewandten Lage aus, desgleichen die ganze Nordflanke, da sich dort schon damals der Domkreuzgang befand. Die Möglichkeit, daß sich die Bronzetür an der südlichen Langhausseite befand, hat neuerdings an Wahrscheinlichkeit verloren. Bei Ausgrabungen, die in den Jahren 1970/71 im Augsburger Dom durchgeführt wurden, kamen die Fundamente einer mehr als 12 Meter langen Kapelle zum Vorschein, die sich im Westen parallel an das Langhaus lehnte (vgl. Fig. 6). Die Apsis dieser Kapelle lag

¹⁸⁶ Bezold a.a.O. S. 34.

¹⁸⁷ Reinhard Wortmann, Ein hypothetischer Cathedralchorplan des Augsburger Domostchores, in: Kunstgeschichtl. Studien, Festschr. f. Kurt Bauch, Freiburg i. Br. 1967, S. 43–50.

¹⁸⁸ Als erster F. Schildhauer, Baugeschichte des Augsburger Domes mit besonderer Berücksichtigung der romanischen Periode, in: Zs. d. Hist. Ver. f. Schwaben u. Neuburg, 26. Jg., 1899, S. 1–80.

Zuletzt Oswald a.a.O. S. 29.

¹⁸⁹ Rudolf Wesenberg, Frühe mittelalterliche Bildwerke, Düsseldorf 1972, S. 32f.

in Höhe des heutigen Portals mit der Bronzetür¹⁹⁰. Es blieben zwischen dieser Kapelle und dem Südturm nur fünf Joche, die man nach außen durch einen Eingang hätte durchbrechen können. Es ist schwer vorstellbar, daß ein Prunkportal, wie es die Bronzetür darstellt, optisch wenig wirkungsvoll zwischen Turm und Kapelle gezwängt worden wäre.

Es bleibt nur die Ostseite. Die von Schildhauer zitierte Aussage eines späteren Augsburger Chronisten¹⁹¹, wonach sich die Tür „auf dem Platz hervoren“ befunden haben soll¹⁹², kann jedoch nicht als Beleg für diese Vermutung angeführt werden, da die Beschreibung zu ungenau ist. Wahrscheinlich bildete die Bronzetür mit ihrem schmalen rechten und dem breiteren linken Flügel ein großes Portal links – d. h. südlich – der Ostapsis als Zugang zum südlichen Seitenschiff.

3. Untersuchungen zum Stil und dessen zeitliche Einordnung

a. Der Stil der Türreliefs

Die bereits vorgenommene Untersuchung der Stileigentümlichkeiten der Reliefs ermöglichte die Bestimmung zweier Meister (vgl. 14. Jg. dieses Jb., 1980, S. 65 ff.). Nun stellt sich die Frage nach der zeitlichen Einordnung des Stils. Wenn auch der Stil der Reliefs im Ganzen gesehen eine weitgehende Einheit bildet, bestehen doch Unterschiedlichkeiten, an denen nicht nur die individuelle Handschrift verschiedener Meister, sondern auch der Wandel des Zeitstils zu erkennen ist. Im Wesentlichen unterscheiden sich die Reliefs des Samsonmeisters und die frühen (breiten) Platten des Mosesmeisters von seinen späteren (schmalen des linken Flügels) in drei Punkten:

Das Relief der schmalen Platten hat gegenüber dem der breiten an Plastizität gewonnen. Während bei den breiten der Eindruck des silhouettenhaften Umrisses auf den Beschauer wirkt, was noch dadurch verstärkt wird, daß die Figuren viel freie Fläche um sich haben, erscheinen die schmalen durch ihre stärkere Vorwölbung greifbarer. Daß die Figuren der schmalen Reihe sich in eng begrenzten Feldern bewegen, begünstigt diesen Eindruck noch.

Die Linienführung in den Reliefs der schmalen Reihe hat sich verfestigt. Der Samsonmeister legt die Gewänder in weich schwingende Falten und vermeidet peinlich ein jähes Umknicken. Es macht den eigentümlichen ästhetischen Reiz seiner Reliefs aus, daß sie wie mit einem lockeren Pinsel aufgetragene Tusch-

¹⁹⁰ Leo Johann Weber, Die Ausgrabungen im Dom zu Augsburg 1970/71, Vorläufiger Bericht, Augsburg 1972.

¹⁹¹ Schildhauer a.a.O. (vgl. Anm. 188).

¹⁹² Anonyme Chronik Augsburgs von 991 bis 1483, in: Die Chronik der deutschen Städte 22, Augsburg 3, S. 455.

zeichnungen wirken. Das Reliefhafte und damit die plastische Komponente tritt hinter diesem Eindruck des Malerischen zurück. Dagegen führt die straffere Modellierung der Reliefs des Mosesmeisters, vor allem in den Gewandpartien, zu einer Verfestigung der Formen. Das beginnt bereits mit der breiten Mosesplatte (L19/R10) und setzt sich über die Einzelfiguren mit Schild (L3/L13/R14) zu den schmalen Platten fort. Zudem unterstreichen die tiefer eingefurchten Falten der Gewänder die größere Plastizität.

Es fällt schließlich auf, daß das Geschehen in den Bildern des Mosesmeisters gegenüber denen des Samsonmeisters konkretisiert wird. Während die Figuren des Samsonmeisters in einem illusionistischen Eigenraum zu schweben scheinen, gibt der Mosesmeister den seinen eine definierte Standfläche. Auf den breiten Platten wird diese Standfläche noch als eine einfache gewellte Linie angegeben. Auf den schmalen weitet sich das Motiv zu einer schuppenartigen Terrainangabe aus.

An der Tür erscheinen zwei Stilstufen, von denen die spätere – des Mosesmeisters – in seinen früheren Werken (der breiten Platten) wurzelt. Man kann festhalten, daß in den geschilderten Unterschieden nicht nur die Eigenart zweier Künstler, sondern auch in dem damit verbundenen sich wandelnden Zeitstil ein Generationsunterschied erkennbar wird.

b. Der Reliefstil im 11. Jahrhundert

Wilhelm Messerer hat den Werdegang des ottonischen Reliefs im 10. und 11. Jahrhundert eingehend behandelt¹⁹³. Er skizziert eine Entwicklung, die in der zweiten Hälfte des 10. Jahrhunderts mit flach gehaltenen Reliefs beginnt und zu einem stärker plastizierten, sich zunehmend vom Grund lösenden Relief in der Zeit um 1050 fortschreitet. Er bezeichnet das zunehmende Hervortreten der Reliefs als einen „Konkretisierungsvorgang“. Am Beginn der Entwicklung sieht Messerer die Siegel Ottos I., bei denen sich „die Gestalt nur wenig, wie durch einen leichten Vorhang abzeichnet“¹⁹⁴. Auf derselben Ebene sieht er das Magdeburger Antependium und das Essener Mathildenkreuz. Als stärker vom Grund hervortretendes Relief im späten 10. Jahrhundert führt er dann die Siegel Ottos II. und für die Zeit um die Jahrtausendwende die Siegel Ottos III. als repräsentativ an. Die weitere Entwicklung kennzeichnen nach Messerer die Hildesheimer Türen und das Baseler Antependium Heinrichs II., bei dem „Figur und Grund gespannter einander gegenüber treten“, wie Messerer das Wesen dieser Reliefs beschreibt¹⁹⁵. An das Ende stellt er die Holztür von St.

¹⁹³ Wilhelm Messerer, *Das Relief im Mittelalter*, Berlin 1959.

¹⁹⁴ ebda. S. 32.

¹⁹⁵ ebda. S. 33.

Maria im Kapitol in Köln, deren „Figuren sich hier besonders stark wölben . . . sie haben etwas Volles und Gesättigtes, sind gegenständlicher empfunden“¹⁹⁶.

Die Hildesheimer Tür und das Baseler Antependium lassen sich, auch wenn sie etwa zur selben Zeit entstanden sind, nur schwer nebeneinander stellen. Die Figuren der Bernwardstür stoßen mit dem Oberkörper aus dem Bildgrund jäh hervor, sie wachsen von unten nach oben aus der Tür heraus. Die Köpfe sind zum größten Teil freiplastisch gearbeitet. Am Antependium dagegen besteht eine gleichbleibende Relieffhöhe, aus der keine Einzelteile hervorragen, und im Gegensatz zu der expressiven Erzählweise der Bronzetür herrscht hier der Eindruck feierlicher Statuarik vor. Der andere Werkstoff – bei dem Antependium handelt es sich um Treibarbeit – hat sicher einen entscheidenden Anteil an diesen Unterschieden. Dennoch kann man festhalten, daß offenbar verschiedene Strömungen zu ein und derselben Zeit möglich waren. Die von Messerer aufgezeigte Entwicklung ist nicht geradlinig verlaufen.

Auch die ausschließliche Betrachtung, wie weit sich das Relief vom Grund abhebt und damit „konkreter“ wird, erscheint zu einseitig. Neben der Tendenz, die Relieffiguren zunehmend plastischer herauszuarbeiten, wird nämlich das Bestreben erkennbar, ein an allen Punkten gleich hohes Relief zu schaffen. So gesehen läßt sich z. B. der Unterschied zwischen den Reliefs der Hildesheimer Tür und der an demselben Orte wenige Jahre später gegossenen Bronzesäule charakterisieren. Die Köpfe der Figuren an der Säule sind zwar flacher gehalten als jene der Bronzetür, aber nun stoßen sie nicht mehr als exponierte Partien aus dem Zusammenhang heraus, sondern alle Teile werden als gleichgewichtig behandelt. Wesenberg hat darum in anderem Zusammenhang die Säule als einen wesentlichen Schritt in Richtung auf die Kölner Holztür angesprochen¹⁹⁷, denn auch dort tritt neben den Willen zu plastischer Durchformung die allseits gleich hohe Reliefebene als stilbildende Komponente.

Es muß noch auf eine andere stilistische Entwicklung im 11. Jahrhundert hingewiesen werden. Vom späten 10. Jahrhundert bis etwa in das dritte Viertel des 11. Jahrhunderts findet eine Verfestigung der zunächst weichen, malerischen Formen statt, die sich bis zu einer am Ende völlig erstarrten Stereometrie fortsetzt. Diese Entwicklung erfaßt nicht nur das Relief, sondern alle Gattungen der Kunst. Sie ist oft genug beschrieben worden und braucht hier deshalb nicht näher behandelt zu werden¹⁹⁸.

¹⁹⁶ ebda.

¹⁹⁷ Wesenberg, Frühe mittelalterl. Bildwerke, a.a.O. S. 32f.

¹⁹⁸ Grundlegende Darstellung zur Stilentwicklung der ottonischen Kunst (mit weiterführender Literatur) bei:

Hans Jantzen, *Ottotonische Kunst*, München 1947.

H. Fillitz, *Das Mittelalter, Propyläen-Kunstgesch.* 5. Bd., Berlin 1969, S. 47–72. P. Bloch u. H. Schnitzler, *Die ottonische Kölner Malerschule*, Düsseldorf 1967–70.

c. Die zeitliche Einordnung der Augsburger Bronzetür

Es wurde bereits Goldschmidt zitiert, der festgestellt hatte, daß es nicht möglich ist, die Tür nach dem Stil mit Sicherheit zu datieren¹⁹⁹. Die grundlegende Schwierigkeit besteht darin, daß zu ein und derselben Zeit verschiedene Stilströmungen nebeneinander vorkommen, wie der Blick auf einen Vergleich zwischen dem Baseler Antependium Heinrichs II. und der Hildesheimer Bronzetür exemplarisch zeigte (s. o.). Da es für die Augsburger Tür kein naheliegendes Vergleichsbeispiel gibt, kann ihre zeitliche Bestimmung nur vage ausfallen. Dennoch ist nach den oben skizzierten Stilströmungen im 11. Jahrhundert eine Datierung nach der Jahrhundertmitte, wie Goldschmidt annahm, kaum denkbar. Man wird daher Sauerländer folgen müssen, der die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts angab²⁰⁰. Diese zeitliche Einordnung geht auch mit der Baugeschichte des Augsburger Domes zusammen, die in die Zeit vor 1065 fällt.

An der Tür sind zwei Stilstufen zu erkennen und entsprechend müßten zwei Datierungen genannt werden. Da nach Sauerländer²⁰⁰, Jantzen und anderen²⁰¹ auch die schmalen – späteren – Platten vor 1050 gegossen wurden, reichen die breiten – älteren – möglicherweise ins frühere 11. Jahrhundert zurück.

VII. Die Herkunft der Werkstatt

1. Die Forschungslage

Die Frage nach der Herkunft der Werkstatt ist in der Forschung immer nur am Rande behandelt worden. Den ersten Vorstoß zu einer Lokalisierung der Werkstatt unternahm Herberger, der auf Grund zweier Quellen, die hier noch zu untersuchen sein werden, das Kloster Tegernsee als Herkunftsort vor-

F. Mutherich u. a., Die Zeit der Ottonen und Salier, München 1973.

Speziell zur Plastik:

Tilman Buddensieg, Die Altartafel Heinrichs II., in: Wallraff-Rich.-Jb., 19. Jg., 1957, S. 133–92.

Ders., Über einen Fuldaer ottonischen Steinkopf, in: Jb. d. Hamburger Kunstslgn., 5. Bd., Hamburg 1960.

¹⁹⁹ Goldschmidt a.a.O. S. 34.

Ohne Vorschläge zur Datierung geben treffende Beschreibungen zum Stil der Augsburger Türreliefs:

Hermann Beenken, Romanische Skulptur in Deutschland, 11. und 12. Jahrhundert, Leipzig 1924, S. 14–17.

Erwin Panowsky, Die deutsche Plastik des 11. bis 13. Jahrhunderts, München 1924, S. 22.

²⁰⁰ Sauerländer a.a.O. S. 34.

²⁰¹ Jantzen a.a.O. S. 120, Pinder a.a.O. S. 124, auch Herberger a.a.O. S. 24f.

schlug²⁰². Merz dagegen dachte an Augsburg selbst, ohne jedoch eine Begründung für seine Annahme zu geben²⁰³. August Vetter vermutete Beziehungen zu Italien, denen er aber nicht nachging²⁰⁴. Domm schlug erneut Augsburg als Sitz der Werkstatt vor, wobei aber auch er keine schlüssigen Argumente vorlegte²⁰⁵. Goldschmidt ließ die Frage nach der Herkunft offen, hielt aber Herbergers Vorschlag für denkbar²⁰⁶. Seit Goldschmidt ist dieses Thema nicht mehr aufgegriffen worden.

2. Die Quellenlage

Aus der Zeit der Erbauung des ottonischen Domes in Augsburg gibt es keine schriftliche Nachricht über die Tür. Die früheste Erwähnung eines Portals stammt aus dem 13. Jahrhundert. Im Katalog der Äbte von St. Ulrich und Afra macht der Mönch Adilbert eine kurze Bemerkung über die Bautätigkeit Bischof Heinrichs II.: „Iste novam fecit ecclesiam Dei genitricis Marie cum porticibus et atrio et palatio“²⁰⁷. Alle späteren Chroniken Augsburgs beziehen sich auf diese Nachricht Adilberts²⁰⁸. Man kann nicht entscheiden, ob Adilbert tatsächlich die Bronzetür oder allgemein Portale anspricht. So lassen sich auch aus den späteren Quellen keine konkreten Aussagen über die Tür gewinnen.

Bei den beiden Quellen, die Herberger für seine Lokalisierung der Werkstatt nach Tegernsee zitiert, handelt es sich zunächst um einen Brief, den der Abt Gozbert von Tegernsee (982–1001) an Bischof Gottschalk von Freising richtete²⁰⁹. Er bittet den Freisinger Bischof um Überlassung des Geistlichen Adalrich, der in der Technik des Bronzegusses bewandert sei. Schon seit drei Jahren nämlich stünde die Form für den Guß einer Glocke bereit und auch die für den Guß erforderlichen Metalle seien vorhanden, nur fehle es an jemandem, der den Glockenguß ausführen könne.

Demnach hat es bis zu diesem Zeitpunkt keine Werkstatt für den Bronzeguß in Tegernsee gegeben. Herberger hat aus dem Bittschreiben Gozberts geschlossen, daß damals eine Bronzeguß-Werkstatt im Kloster Tegernsee eingerichtet worden sei. Er verwies in dem Zusammenhang auf eine zweite Quelle, den

²⁰² Herberger a.a.O. S. 25.

²⁰³ Johannes Merz, *Die Bildwerke an der Erzthüre des Augsburger Domes*, Stuttgart 1885.

²⁰⁴ August Vetter, *der Dom zu Augsburg*, Augsburg 1910.

²⁰⁵ Robert Domm, *Das Bronzetor des Augsburger Domes*, Augsburg 1925, S. 5f.

²⁰⁶ Goldschmidt a.a.O. S. 35.

²⁰⁷ Ordinariatsarchiv Augsburg, Hs. 80, Bl. 12: „Iste novam fecit ecclesiam Dei genitricis Marie cum porticibus et atrio et palatio“.

²⁰⁸ Die Zusammenstellung bei Domm a.a.O. S. 2f.

²⁰⁹ Der Brief ist im vollen Wortlaut wiedergegeben bei: Karl Strecker, *Die Tegernseer Briefsammlung*, Berlin 1925, Nr. 23.

Traktat „De mensura cerae et metalli in operibus fusilibus“ aus der Tegernseer Briefsammlung²¹⁰, der nach Herberger zeigt, daß man sich in Tegernsee mit technischen Fragen des Bronzegusses befaßte. In dem kurzen Traktat werden die Gewichtsverhältnisse festgelegt, in denen beim Guß die Menge des Waxes und des Metalls zueinander stehen müssen. Es ist nicht bekannt, aus welcher Quelle diese Anweisung stammt. Bernhard Bischoff hat darauf hingewiesen, daß der Traktat „De mensura cerae“ dadurch Verbreitung fand, daß er in die große, zu Beginn des 9. Jahrhunderts am Hofe Karls des Großen entstandene komputistisch-astronomische Kompilation aufgenommen wurde²¹¹. Derselbe Traktat findet sich in der Schlettstädter Handschrift der „Mappae Clavicula“²¹² und in dem karolingischen Codex des Palladius in Laon wieder²¹³. Büll nennt eine weitere Abschrift desselben Textes in einer karolingischen Handschrift in Bamberg²¹⁴.

Die Aussagekraft dieser beiden Quellen ist von Herberger überstrapaziert worden. Aus dem Brief Gozberts ist lediglich zu erfahren, daß man in Tegernsee eine Glocke gießen wollte, aber nichts von einem Plan, eine eigene Werkstatt für den Bronzeguß einzurichten. Auch ein anderer Brief Gozberts, den Herberger außer acht ließ, bezieht sich nur auf die Glocke und nicht auf den von Herberger unterstellten Wunsch nach einer eigenen Werkstatt. In dem an einen unbekanntem Adressaten gerichteten Brief wird die Bitte um Übersendung von Rohmaterialien für den Guß einer Glocke ausgesprochen²¹⁵. Dieser Brief muß dem Bittschreiben an Bischof Gottschalk von Freising um Überlassung des Geistlichen Adalrich mindestens drei Jahre vorausgegangen sein, denn dort erwähnt Gozbert, daß schon seit drei Jahren die Rohstoffe für den Guß der gewünschten Glocke bereitstünden. Auch an diesem zweiten Schreiben Gozberts läßt sich nur der Wunsch nach der Glocke, aber nicht gleich nach einer ganzen Werkstatt erkennen. Es kommt hinzu, daß die Quellen nicht etwa gleichzeitig sind, wie Herberger vermutete, sondern um mindestens zwei Jahrzehnte auseinander liegen. Herberger hat die Abschrift des Traktates „De mensura cerae“ dem

²¹⁰ ebda. Nr. 112b.

²¹¹ Bernhard Bischoff, Die Überlieferung der technischen Literatur, in: *Artigianato e Tecnica nella Società dell'alto Medioevo Occidentale*. Settimane di studio del centro Italiano di studi sull'alto medioevo, Spoleto 1971, Tomo I, S. 267–96.

²¹² Schlettstadt, Ms. 360 (olim 1153 bis.). Vgl. dazu:

K. A. Wirth, Bemerkungen zum Nachleben Vitruvs im 9. und 10. Jahrhundert und zu dem Schlettstädter Vitruv-Codex, in: *Kunstchronik*, 20. Jg., 1967, S. 281–91.

²¹³ Laon, Ms. 426 bis. Vgl. dazu: Bischoff a.a.O. S. 286.

²¹⁴ Bamberg, Staatl. Bibliothek, Hs. Class. 55 fol. 25 v u. 26. Vgl.:

Reinhard Büll, Bronze- und Feinguß nach dem Wachsaußschmelzverfahren, in: *Vom Wachs, Hoehster Beiträge zur Kenntnis der Wachse*, Bd. I, Beitr. 3, Frankfurt/M., Hoechst und Gersthofen 1963, Anm. 242.

²¹⁵ Der Brief ist im Wortlaut wiedergegeben bei: Sebastian Günthner, *Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern*, München 1810, I. Bd., S. 382, Anm. 2.

bekannten Tegernseer Mönch Froumund zugewiesen, der 1008 oder kurz danach gestorben war²¹⁶. Tatsächlich aber steht der Traktat im dritten Codex der Tegernseer Briefsammlung, der erst unter Abt Ellinger (1018–26 und 1031–41) zusammengestellt wurde²¹⁷. Die Stellung des Traktates inmitten der Briefsammlung, gerahmt von Gedichten und Briefen, die keinen Bezug zu dem Traktat selbst haben, spricht sogar eher gegen ein Vorhandensein einer Bronze- guß-Werkstatt in Tegernsee. Eine solche hätte umfangreichere Unterlagen benötigt, wie es etwa die „Schedula diversarum artium“ des Theophilus Presbyter darstellt. Man kann daher lediglich festhalten, daß unter Abt Gozbert ein in der Technik des Bronzegusses bewandeter Geistlicher nach Tegernsee berufen wurde, um dortselbst eine Glocke zu gießen, und daß etliche Jahre später der Traktat „De Mensura cerae“ in die Tegernseer Briefsammlung übernommen wurde. Herbergers Behauptung von einer „großen Werkstatt für den Bronzeguß“²¹⁸ im Kloster Tegernsee hat lange weitergelebt. Noch Goldschmidt sprach davon, daß „eine bedeutende Gußstätte seit dem 10. Jahrhundert in Tegernsee nachgewiesen sei“²¹⁹. Wenn nun keine eigene Werkstatt in Tegernsee nachgewiesen werden kann, erhebt sich die Frage, was mit dem aus Freising berufenen Adalrich, über den es sonst keine weitere Nachricht gibt, weiterhin geschah. Es wäre immerhin möglich, daß er von Tegernsee nach Augsburg vermittelt wurde, um dort an dem Projekt der Bronzetür tätig zu werden. Um dieser Frage nachzugehen, ist es erforderlich, erst einmal das Verhältnis des bayerischen Klosters zu der Stadt Augsburg im ausgehenden 10./frühen 11. Jahrhundert zu beleuchten.

Abt Gozbert, der aus einem bayerischen Adelsgeschlecht stammte und, bevor er Abt in Tegernsee wurde, Schüler des Abtes Ramwold von St. Emmeram in Regensburg und Mönch dortselbst gewesen war²²⁰, bezeichnet sich selbst als „Kind der Augsburger Kirche“²²¹. Er war nämlich eine Zeitlang Schüler an der Augsburger Domschule gewesen. Dies geht aus einem Brief hervor, den Gozbert an Bischof Gebhard von Augsburg kurz nach dessen Erhebung zum Bischof schrieb. Gozbert betont darin seine freundschaftliche Verbundenheit mit Gebhard, mit dem er gemeinsam die Augsburger Domschule besucht hatte. Er erwähnt auch die gute Beziehung der Vorgänger Gebhards zu Tegernsee. Gozbert kündigt seinen baldigen Besuch in Augsburg an. Interessant ist in dem Zusammenhang die Bemerkung Gozberts, er habe

²¹⁶ Herberger a.a.O. S. 26.

²¹⁷ Strecker, Die Tegernseer Briefsammlung a.a.O. S. XXIII.

²¹⁸ Herberger a.a.O. S. 25.

²¹⁹ Goldschmidt a.a.O. S. 35.

²²⁰ Dazu: E. F. Bange, Eine bayerische Malerschule des 11. und 12. Jahrhunderts, München 1923.

²²¹ „... quia gremio Augustensis ecclesiae nutriti sumus a puero.“ MGH EE sel. 3, 34f., Nr. 32.

gerade mit Gottschalk, dem Bischof von Freising, schon oft über die Vorzüge Gebhards gesprochen²²².

In einem anderen Brief bittet Gozbert Bischof Gebhard, er möge ihm den dritten Teil der „Historia tripartita“ zum Kopieren ausleihen²²³. Das gute Verhältnis zwischen Augsburg und Tegernsee bestand also schon vor dem Amtsantritt Gebhards, wie die entsprechende Bemerkung Gozberts zeigt. Tatsächlich wurden bereits unter Liutold rege Kontakte gepflegt. Um 993 entsandte Abt Gozbert zwei Mönche aus Tegernsee in das Kloster Feuchtwangen in der Diözese Augsburg, die den Auftrag hatten, die verlassenen und zum Teil zerstörten Klostergebäude wieder instandzusetzen²²⁴. Über die Umstände der Wiederbesiedlung des Salvator-Klosters in Feuchtwangen sind wir durch einige Briefe der beiden Tegernseer Mönche gut unterrichtet²²⁵. Die beiden Mönche waren Wigo und Froumund. Abt Gozbert, der von Bischof Liutold um die Wiederbesiedlung Feuchtwangens gebeten worden war, kam der Bitte anfangs offenbar nur in bescheidenem Umfang nach, was aus der Tatsache zu entnehmen ist, daß er lediglich zwei Mönche entsandte. Die beiden treffen das Kloster in weit erbärmlicherem Zustand an, als zunächst angenommen. Daraufhin wenden sie sich an Gozbert und fordern Verstärkung an²²⁶. Aber es bedarf erst der Vermittlung Liutolds, daß der Abt weitere Brüder nach Feuchtwangen schickt. Das geht aus einem entsprechenden Schreiben Wigos an Bischof Liutold hervor, in dem er dem Bischof für seine Vermittlung dankt²²⁷. Das besondere Interesse des Augsburger Bischofs ist noch an anderen Hilfeleistungen zu erkennen. Er versorgt die Brüder, die auf ihrer Reise von Tegernsee nach Feuchtwangen durch Augsburg kommen, mit Proviant, Pferden und Knechten²²⁸. Ferner schickt er notwendiges Handwerkszeug, eiserne Gerätschaften und andere Materialien an Wigo, der ihn brieflich von den widrigen Umständen in dem halb verfallenen Kloster unterrichtet²²⁹. Aber nicht nur auf die Ausrüstung mit praktischen Hilfsmitteln beschränkt sich die Fürsorge Liutolds; er leiht Bücher an Froumund aus, der nämlich auch in Feuchtwangen seiner

²²² ebda. Vgl. dazu ferner:

Siegfried Hirsch, *Jahrbücher des deutschen Reiches unter Heinrich II.*, Berlin 1862, I. Bd., S. 126, Anm. 1.

Volkert, *Die Regesten der Bischöfe und des Domkapitels von Augsburg a.a.O.* Nr. 202.

²²³ MGH EE sel. 3, 50f., Nr. 47.

Vgl. auch: Volkert a.a.O. Nr. 204.

²²⁴ *Nachrichten und Literatur zu Feuchtwangen bei:*

P. Lindner, *Monasticon episcopatus Augustani antiqui*, Bregenz 1913, S. 67ff.

²²⁵ *Vollst. Edition der Feuchtwanger Briefe des Froumund-Codex bei:*

A. Steichele, *Das Bistum Augsburg*, III. Bd., Augsburg 1872, S. 333ff.

²²⁶ MGH EE sel. 3, S. 7f.

²²⁷ MGH EE sel. 3, S. 10f. Vgl. auch: Volkert a.a.O. Nr. 192.

²²⁸ MGH EE sel. 3, S. 9f.

²²⁹ MGH EE sel. 3, S. 6f. Vgl. auch: Volkert a.a.O. Nr. 194.

Aufgabe als Lehrer der jungen Mönche nachgeht²³⁰. Namentlich erbittet Froumund „das größere Buch Priscians“ für seine Lehrzwecke²³¹. Umgekehrt schenkt Froumund eine seiner beiden Abschriften des Boethius nach Augsburg²³².

Nach 995 verstummen die Nachrichten aus Feuchtwangen. Die Meinungen darüber, ob das Kloster wieder aufgegeben wurde oder ob Wigo sein Aufbauwerk erfolgreich fortsetzen konnte, gehen auseinander²³³. Froumund jedenfalls hält sich im Anschluß an seine Feuchtwanger Zeit nachweislich vorübergehend in Füssen auf, wo sein Tod im Nekrolog vermerkt ist²³⁴. In dieser Zeit, wohl aber auch während seines Aufenthaltes in Feuchtwangen, ist er mehrfach nach Augsburg gekommen²³⁵. Zu dieser Stadt hatte er von Jugend an ein persönliches Verhältnis. Als ihn als Jüngling – noch vor seinem Eintritt in den Benediktinerorden – eine schwere Krankheit heimgesucht hatte, gelobte er für den Fall seiner Genesung, jedes Jahr einmal nach Augsburg zu wallfahren²³⁶. Christine Elisabeth Eder hat auf die Verwandtschaft der Froumundschen Gedichte und Schriften mit schwäbischer Schultradition hingewiesen und sieht darin einen Hinweis auf eine mögliche schwäbische Herkunft Froumunds²³⁷. Schon Streckker hatte der früheren Ansicht, wonach Froumund aus Regensburg oder Umgebung stammen sollte²³⁸, widersprochen²³⁹.

Die Verbindung zwischen Augsburg und dem Kloster Tegernsee wurde in der Folgezeit noch vertieft. 1012 wandelte Bischof Bruno von Augsburg (1006–29), der Bruder Kaiser Heinrichs II., das Kanonikerstift, dessen Weltgeistliche die Wallfahrt zu den Gräbern der Heiligen Ulrich und Afra betreuten,

²³⁰ Streckker a.a.O. S. XIff.

²³¹ MGH EE sel. 3, S. 10f. Vgl. auch: Volkert a.a.O. Nr. 192 und: H. E. Teitge, Froumund von Tegernsee und die althochdeutschen Priscianglossen, Phil. Diss. Halle 1949, Maschr. S. 59f.

²³² Diese Abschrift ist untergegangen. Die andere befindet sich heute in Berlin (lat. 4°, 939). Dazu ausführlich:

Christine Elisabeth Eder, Die Schule des Klosters Tegernsee im frühen Mittelalter im Spiegel der Tegernseer Handschriften, aus: Studien und Mitteilungen zur Geschichte des Benediktinerordens und seiner Zweige, 83. Bd., Heft I/II, München 1972, S. 24f.

²³³ Streckker a.a.O. nimmt an, daß das Kloster Feuchtwangen nach 995 wieder aufgegeben wurde. Für ein Fortbestehen dagegen plädiert: Otto Meyer, Feuchtwangen, Augsburger Eigen-, Tegernseer Filialkloster. Eine Studie zum Mutterklosterrecht, in: Zs. d. Savigny-Stiftung f. Rechtsgesch., 58. Bd., 1938, Kanon. Abtlg. XXVII, S. 599–638.

²³⁴ MGH Necrol. 1, 85.

²³⁵ Streckker a.a.O. S. XV.

²³⁶ MGH EE sel. 3, S. 83f. Vgl. auch: Volkert a.a.O. Nr. 192.

²³⁷ Eder, Die Schule des Klosters Tegernsee im frühen Mittelalter a.a.O. S. 24f. (vgl. Anm. 232).

²³⁸ J. Kempf, in: Programm des König-Ludwig-Gymnasiums, München 1900, S. 11f.

²³⁹ Streckker a.a.O. S. XVI.

in ein Benediktiner-Kloster um, das er mit Konventualen aus Tegernsee besetzte²⁴⁰.

Demnach bestand ein ausnehmend gutes und enges Verhältnis zwischen dem Kloster Tegernsee und der Stadt Augsburg bzw. deren Bischöfen. So wäre es denkbar, daß der aus Freising nach Tegernsee berufene Adalrich nach Augsburg weitergegeben wurde, um dort an dem Projekt der Bronzetür tätig zu werden. Eben gerade weil in Tegernsee keine feste Werkstatt für den Bronzeuß eingerichtet worden zu sein scheint, ist ein Verbleiben Adalrichs dortselbst wenig vorstellbar.

Das Ausleihen von gelehrigen oder kunstfertigen Mönchen und Geistlichen war im Mittelalter üblich und wurde auch von Tegernseer Äbten gepflegt. Das war einmal aus dem Bittschreiben Gozberts an Gottschalk von Freising zu ersehen, zum anderen ist ein Brief erhalten, in dem sich die Mönche von St. Peter in Salzburg bei Abt Konrad von Tegernsee für die Überlassung eines Mönches bedanken, der bei ihnen unterrichten soll²⁴¹. Auch das Weitergeben eines von auswärts berufenen Fachmanns, wie es möglicherweise mit Adalrich geschah, ist für Tegernsee belegt. Abt Rupert von Tegernsee hatte sich einen Kirchenmaler von St. Emmeram in Regensburg ausgeliehen, den er an den Propst von St. Pölten zur Ausmalung der dortigen Klosterkirche weitervermittelte²⁴².

Das würde bedeuten, daß die Bronzetür des Domes in Augsburg selbst gegossen wurde. Diese Annahme wird dadurch erhärtet, daß die Verbreiterung der Tür einige Jahre später, bei der es auf genaueste Maße ankam, kaum irgendwoanders, sondern nur an Ort und Stelle vorgenommen werden konnte. Diese Möglichkeit geht mit den Überlegungen zur Datierung der Tür nach der Baugeschichte des Domes und dem Stil zusammen, wonach die Tür in der ersten Hälfte des 11. Jahrhunderts angefertigt wurde.

VIII. *Das Schicksal der Tür bis zur Wiederaufstellung im 19. Jahrhundert*

Bis in das späte 16. Jahrhundert können keine verbindlichen Aussagen über das Schicksal der Bronzetür gemacht werden. Wenn man davon ausgeht, daß die Tür den Eingang zum südlichen Seitenschiff an der Ostseite des ottonischen

²⁴⁰ MGHSS 13, S. 280; 14, S. 558 (Bischofskatalog); 4, S. 130 (Historia interpolata des Ademar von Chabannes aus dem 11. Jh.); 17, S. 429 (Annales S. Udalrici et Afrae Augustenses aus dem 12. Jh.); Ordinariatsarchiv Augsburg, Hs. 80 fol. 11 (Abtskatalog von St. Afra). Vgl. auch: Volkert: a.a.O. Nr. 225.

²⁴¹ Günthner, Geschichte der literarischen Anstalten in Bayern a.a.O. S. 359, Anm. 6.

²⁴² ebda. S. 376, Anm. 5.

Domes bildete, mußte sie dem gotischen Neubau des Chores weichen²⁴³. Dennoch fand sie auch danach einen Platz, an dem sie jedermann zugänglich blieb, sei es nun in einem neuen Portal, wo sie auch weiterhin ihrer Bestimmung als Tür diente, oder irgendwo im Dominnern. Dafür spricht die Nachricht von wiederholter Beraubung. Braun führt das entsprechende Protokoll des Domkapitels an, das er jedoch nicht im Wortlaut, sondern frei zitiert²⁴⁴. Er gibt nicht an, wo er Einsicht in dieses Protokoll genommen hat, das heute als verschollen gilt. Man wird aber kaum daran zweifeln können, daß Braun den Inhalt des Textes korrekt wiedergibt. Dafür sprechen nicht zuletzt so genaue Angaben wie etwa zur Bezahlung des mit einer Restaurierung beauftragten Glockengießers M. Peter:

„Als im Jahre 1593 an dem Portal von Bronze abermals gefrevelt und eine Platte entfremdet wurde, verordnete das Kapitel, solche von der nämlichen Materie zu ersetzen, und um weiterem dergleichen Frevel vorzubauen, ein neues Thor zu machen, die bisherigen schwachen mit Blei vermischten Bänder zu entfernen, und die Platten mit Bändern von gegossenem Kupfer zu befestigen. Diese Arbeit übergab man dem Glockengießer M. Peter, bezahlte ihm an barem Geld 96 fl. 36 kr. und überließ ihm die alten Bänder“²⁴⁵.

Es konnte bereits geklärt werden, welche Platten und Köpfe damals ergänzt wurden (vgl. 14. Jg. dieses Jb., 1980 S. 63, 72). Daß sämtliche Bänder ausgewechselt wurden, scheint nicht ganz glaubwürdig. Der Erhaltungszustand der Bänder vor der Restaurierung 1975 zeigte so erhebliche Unterschiede, daß man wohl nur eine teilweise Ausbesserung durch neuangefertigte Bänder annehmen kann. Besonderes Gewicht hat aber die Frage, ob damals auch ein neuer Holzträger angefertigt wurde, wie Braun zitiert.

Deshalb wurde ein Stück Holz aus dem Massivteil des linken Türflügels, das 1975 bei der Restaurierung wegen Befalls von trockener Destruktionsfäule entfernt worden war, zur Untersuchung an das Institut für Reine und Angewandte Kernphysik der Universität Kiel überstellt. Die dort durchgeführte Messung nach der C14-Methode konnte ausschließen, daß das Holz, bei dem es sich um Pappel handelt, noch zum Originalbestand des 11. Jahrhunderts gehört. In dem Gutachten der Universität Kiel heißt es unter anderem:

„Wenn man, um ganz sicher zu gehen, mit einem Intervall von ± 3 rechnet, ergibt sich ohne Korrektur der Zeitraum 1370–1680, mit Korrektur 1320–1630 n. Chr. Die Probe stammt also mit Sicherheit frühestens aus dem 14. Jahrhun-

²⁴³ Vgl. Wortmann, Ein hypothetischer Cathedralchorplan des Augsburger Domstochores a. a. O. (siehe Anm. 187).

²⁴⁴ Placidius Braun, Die Domkirche in Augsburg und der hohe und niedere Klerus an derselben, Augsburg 1829.

²⁴⁵ ebda.

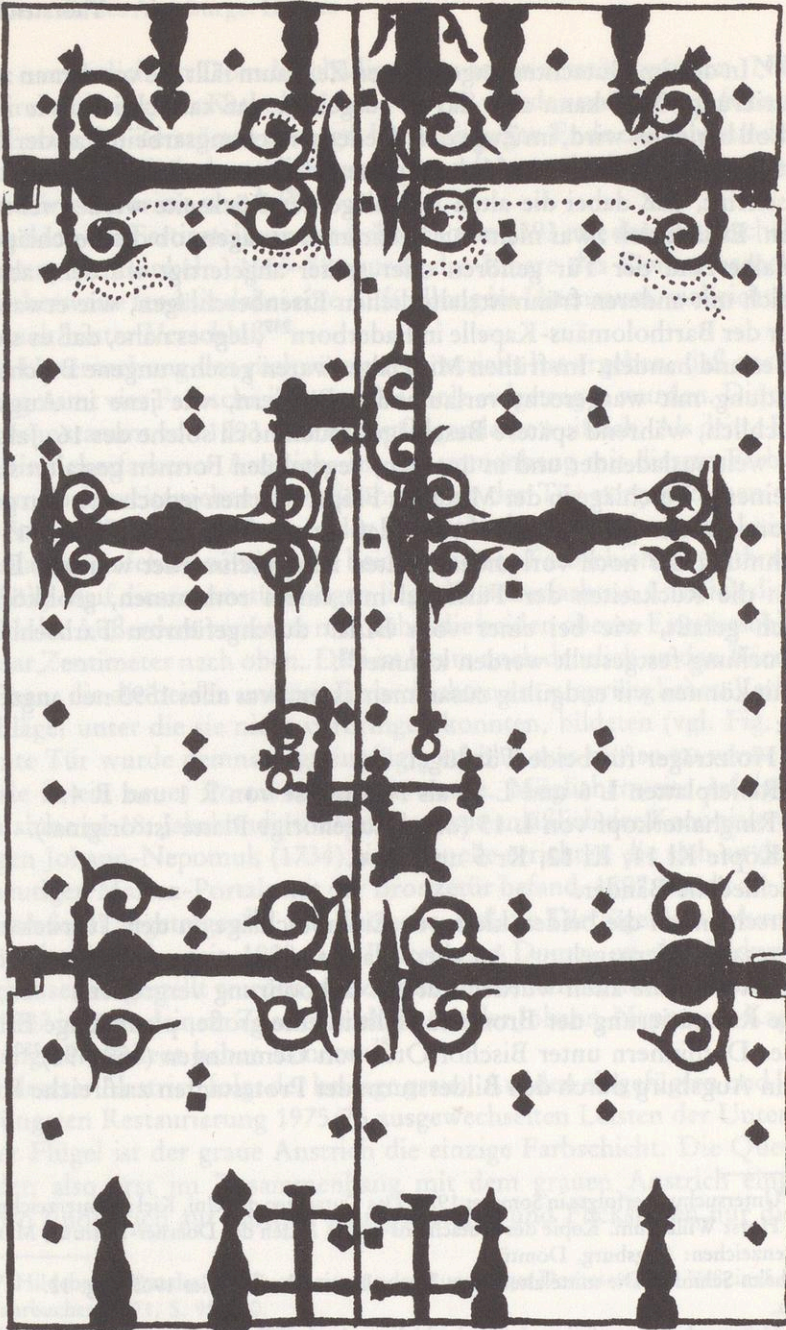


Fig. 7: Die Rückseite der Bronzetür des Augsburger Domes mit den Eisenbeschlägen und der Schließvorrichtung. Gestrichelt die Versatzlinien der Beschläge. Die Eisenbeschläge oben und unten wohl aus dem 11. Jh., die mittleren von 1593 und die Schließvorrichtung von 1863.

dert²⁴⁶. In den im Gutachten angegebenen Zeitraum fällt die von Braun zitierte Restaurierung. Man kann also davon ausgehen, daß tatsächlich, wie in dem Protokoll berichtet wird, im Zuge der Wiederherstellungsarbeiten an der Tür im späten 16. Jahrhundert neue Holzträger angefertigt wurden.

Es scheint, daß dabei die alten Beschläge der Rückseite wieder verwendet wurden. Es läßt sich zwar nicht mit Bestimmtheit sagen, ob die Beschläge zum Originalbestand der Tür gehören oder später angefertigt wurden, aber der Vergleich mit anderen frühmittelalterlichen Eisenbeschlägen, wie etwa denen der Tür der Bartholomäus-Kapelle in Paderborn²⁴⁷, legt es nahe, daß es sich um alten Bestand handelt. Im frühen Mittelalter waren geschwungene Beschläge in Verbindung mit waagrecht verlaufenden Bändern, wie jene in Augsburg, gebräuchlich, während spätere Beschläge – auch noch solche des 16. Jahrhunderts – weit ausladender und in üppigen, vegetabilen Formen gestaltet sind²⁴⁸. Die kleineren Beschläge in der Mitte der Flügel weichen jedoch von den großen oben und unten geringfügig ab, so daß es denkbar ist, daß sie 1593 in Nachahmung der noch vorhandenen alten neu geschmiedet wurden. Damals wurden die Rückseiten der Türflügel mit einem rotbraunen, grobkörnigen Anstrich gefaßt, wie bei einer vom BLfD durchgeführten Farbschichten-Untersuchung festgestellt werden konnte²⁴⁹.

Damit können wir endgültig zusammenfassen, was alles 1593 neu angefertigt wurde:

- Der Holzträger für beide Türflügel.
- Die Reliefplatten L 6 und L 10 als Nachgüsse von R 1 und R 4.
- Der Ringhalterkopf von L 15 (die dazugehörige Platte ist original).
- Die Köpfe Kl 11, Kl 12, Kr 5 und Kr 6.
- Verschiedene Bänder.
- Wahrscheinlich die beiden kleineren Eisenbeschläge an den Türrückseiten.
- Die gesamte Vernagelung. An allen Platten wurden entweder neue Löcher gebohrt oder die alten wurden durch Nachbohrung vergrößert.

Diese Restaurierung der Bronzetür fällt in eine große, planmäßige Erneuerung des Dominnern unter Bischof Otto von Gemmingen (1591-98)²⁵⁰. 1537 waren in Augsburg durch den Bildersturm der Protestanten zahlreiche Kunst-

²⁴⁶ Die Untersuchung erfolgte in Sommer 1979. Das Gutachten der Uni. Kiel ist unterzeichnet von Dr. Horst Willkomm. Kopie des Gutachtens in den Akten des Doerner-Instituts, München. Aktenzeichen: Augsburg, Domtür.

²⁴⁷ Wilhelm Schmitz, *Die mittelalterlichen Türen Deutschlands*, Trier 1905, Fig. 12.

²⁴⁸ ebda.

²⁴⁹ Die Untersuchungsergebnisse der Farbschichten-Analyse in den Akten des BLfD, Aktenzeichen: Augsburg, Domtüren.

²⁵⁰ Dazu ausführlich: Bruno Bushart, *Die Barockisierung des Augsburger Domes*, in: 3. Jg. dieses Jahrbuches, 1969, S. 109-30.

werke namentlich im Dom beschädigt oder sogar zerstört worden. Nach der Wiedereinführung des Katholizismus 1547/48 wurde zunächst nur für notdürftigen Ersatz des Zerstörten gesorgt, bis dann gegen Ende des Jahrhunderts die grundlegenden Wiederherstellungsarbeiten erfolgten, in deren Verlauf auch die Bronzetür restauriert wurde²⁵¹.

Was nach der Fertigstellung der Arbeiten von 1593 mit der Tür geschah, liegt wiederum im Dunkeln. 1655–58 wurde das Innere des Domes barockisiert. Möglicherweise fand sie dabei eine Aufstellung im Innenraum, vielleicht kam sie aber auch hinter Verschuß²⁵².

Die Untersuchung des rückwärtigen Anstrichs hat ergeben, daß nacheinander insgesamt vier Farbschichten auf das Holz aufgetragen wurden. Die unterste rotbraune stammt von 1593. Die nächstfolgende ist weißlich. Als dritte Fassung folgt ein ockerfarbener Anstrich. Im Zusammenhang mit diesem Farbauftrag müssen noch weitergehende Maßnahmen an der Tür vorgenommen worden sein. Auf den Holzanstückungen der Flügeloberkanten und auf den Leisten der Anschlagseiten fehlen nämlich die beiden unteren Farbschichten (rotbraun und weißlich). Auf diesen Anstückungen liegt der ockerfarbene Anstrich direkt auf dem Holz. Außerdem versetzte man dabei die beiden oberen Eisenbeschläge um ein paar Zentimeter nach oben. Dies ist heute noch deutlich an den Rändern zu erkennen, die die beiden unteren Farbschichten am ursprünglichen Verlauf der Beschläge, unter die sie nicht vordringen konnten, bildeten (vgl. Fig. 7). Die gesamte Tür wurde demnach geringfügig erhöht, was nur so zu verstehen ist, daß sie in ein neues Portal eingepaßt wurde. Möglicherweise erfolgte diese Maßnahme im 18. Jahrhundert. Damals wurde anlässlich der Kanonisierung des heiligen Johann-Nepomuk (1734) eine Kapelle errichtet, die sich an der Stelle des heutigen Marien-Portals mit der Bronzetür befand. 1807 wurde die Kapelle bereits wieder abgetragen²⁵³. Die Tatsache, daß die Türflügel laut urkundlicher Nachricht danach, seit 1808, im Innern des Domes an der Südwand des Langhauses aufgestellt wurden, spricht für die Annahme, daß sie zwischen 1734 und 1807 in irgendeinem Zusammenhang mit der Johann-Nepomuk-Kapelle als Eingangstür gedient haben könnten²⁵⁴.

Als letzter Anstrich folgt der heutige graue. Auf den eingefügten und jetzt bei der jüngsten Restaurierung 1975/76 ausgewechselten Leisten der Unterkanten beider Flügel ist der graue Anstrich die einzige Farbschicht. Die Querleisten wurden also erst im Zusammenhang mit dem grauen Anstrich eingesetzt. Ebenso findet sich auf etlichen Aussparungen und Flickstellen nur die graue

²⁵¹ P. Hildebrand Dussler, Die Restaurierung des Augsburger Domes von 1547/48, in: 5. Jg. dieses Jahrbuches, 1971, S. 95–110.

²⁵² Bushart a. a. O. (vgl. Anm. 250).

²⁵³ ebda.

²⁵⁴ Davon spricht, allerdings ohne Angabe der Quelle: Helmut Scherer, Der lebendige Dom, Augsburg 1965.

Farbe. Da das Grau dieses letzten Anstrichs genau der Gesteinsfarbe des 1863 neu angelegten Marien-Portals an der südlichen Langhausseite des Domes entspricht, wird der Anstrich sowie die Ausbesserungen und die Einfügung der unteren Querhölzer damals vorgenommen worden sein, als die Bronzetür in dem eigens für sie angelegten Südportal ihren vorläufig letzten Standort erhielt²⁵⁵. Als weitere Maßnahme wurde 1863 eine neue Schließvorrichtung angebracht²⁵⁶.

Noch vor der Einsetzung in das neue Portal wurden Gipsabgüsse der Tür für das Bayerische National-Museum²⁵⁷ und für das Victoria-and-Albert-Museum in London angefertigt²⁵⁸.

IX. Die Restaurierung 1975/76. Ein Kurzbericht

1. Die Vorgeschichte zur Restaurierung

Auf der anlässlich der XX. Olympischen Sommerspiele 1972 in München veranstalteten Ausstellung „Bayern – Kunst und Kultur“ wurden die im 19. Jahrhundert angefertigten und seitdem im Bayerischen National-Museum aufbewahrten Gipsabgüsse der Tür gezeigt²⁵⁹. Diese Aktualisierung des Vergleichs zwischen dem Original und dessen Replik machte deutlich, daß die Strukturen der Reliefs bei den Gipsabgüssen schärfer konturiert waren als an den Bronzen. Offenbar hatte die Bronze in den letzten hundert Jahren substantielle Verluste erlitten. Damit war die Diskussion über eine Restaurierung entfacht. Im Februar 1973 erschienen zwei Artikel in der Augsburger Allgemeinen Zeitung, in denen die Verfasser den Zustand der Tür heftig kritisierten, und schon im März desselben Jahres wandte sich die Bischöfliche Finanzkammer Augsburg an das Landbauamt Augsburg mit der Aufforderung, die Möglichkeiten einer Restaurierung zu überprüfen. Nun wurden auch die Verantwortlichen des BLfD hinzugezogen, die zur Klärung der anstehenden

²⁵⁵ Die einzige erhaltene archivalische Nachricht über die Neuaufstellung der Tür ist ein Kostenvoranschlag für die Ausbrechung der Portalöffnung an der südlichen Langhausseite des Domes vom März 1863. Akten des bischöfl. Ordinariats Augsburg, Fach XVII, Akt 1, 1864.

²⁵⁶ Rechnung darüber im Archiv des bischöfl. Ordinariats Augsburg, Nr. 3499 X, 113 (datiert vom 10. 11. 1864).

²⁵⁷ Bayer. Nat. Mus., Inventar-Nr. MA 573.

²⁵⁸ Victoria-and-Albert-Museum, Inventar-Nr. 1874-136. Sämtliche Unterlagen dazu wurden nach Mitteilung Prof. D. W. Lagings an Baurat V. Müller vom 1. 3. 1971 (Kopie in den Akten des BLfD) im 2. Weltkrieg durch Brand vernichtet. Laging hat diese Information direkt beim Victoria-and-Albert-Museum in London eingeholt.

²⁵⁹ Katalog zur Ausstellung „Bayern – Kunst und Kultur“, München 1972, Kat. Nr. 65, S. 314.

Fragen ein Gutachten beim Institut für Metallurgie und Metallkunde der Technischen Universität München in Auftrag gaben.

Im Sommer 1973 bildete dann die Bronzetür, die zu diesem Zweck von ihrem Standort am Dom in den ehemaligen „Goldenen Saal“ des Augsburger Rathauses überführt worden war, einen der Mittelpunkte der Ausstellung „SUEVIA SACRA“, die aus Anlaß des tausendsten Todesjahres des heiligen Ulrich veranstaltet wurde²⁶⁰. Während im Jahr zuvor in München nur der Gipsabguß gezeigt worden war, konnte sich nun die große Zahl der Besucher vor dem Original von dessen hohen künstlerischen Rang aber auch von seinem beklagenswerten Zustand überzeugen.

Noch kurz vor dem Ende der Ausstellung „SUEVIA SACRA“ ging Anfang September 1973 das Gutachten der TU München im BLfD ein, worin eine Restaurierung der Tür dringend angeraten wurde²⁶¹. Auf einem Kolloquium, das nach Beendigung der Ausstellung am 21. 9. 73 in Augsburg stattfand, diskutierten Restauratoren, Vertreter der Forschung des Diözesanbauamtes Augsburg und des BLfD über die Restaurierung. Dafür waren die Münchener Gipsabgüsse nach Augsburg gebracht worden, so daß im direkten Vergleich zwischen Original und Replik die fortschreitende Korrodierung eingehend beurteilt werden konnte. Übereinstimmend erkannte man die Notwendigkeit der im Gutachten der TU München geforderten Restaurierung, wobei man sich nicht allein auf einen Vergleich mit den Gipsabgüssen verließ, sondern zusätzlich ältere Photos zur Beurteilung heranzog. Es wurde die Demontage der Türflügel, eine sorgfältige Reinigung der Bronzeile gemäß dem Gutachten der TU und eine Sanierung des Holzträgers beschlossen²⁶².

Nach ihrer Rückführung von der Ausstellung zum Dom wurde die Tür in die Blasius-Kapelle des Augsburger Domes verbracht, wo man sie bis zum Beginn der Restaurierung auf Holzböcken lagerte.

Mit der Restaurierung wurde der Goldschmied und Restaurator Michael Amberg aus Würzburg beauftragt, der im April 1975 mit den Restaurierungsarbeiten begann.

²⁶⁰ Katalog zur Ausstellung „SUEVIA SACRA“, Augsburg 1973, Kat. Nr. 74, S. 111 ff.

²⁶¹ Verfasser des Gutachtens ist Dr. H. Meisel. Es wurde mitunterzeichnet von Prof. Schmitt-Thomas und Dipl.-Ing. Ibinger. Kopie davon in den Akten des BLfD. Abschrift des Gutachtens im vollen Wortlaut in der ungekürzten Fassung dieser Arbeit in der Bibl. des Vereins für Augsburger Bistumsgesch., Augsburg, Fronhof 4.

²⁶² Protokoll des Kolloquiums in den Akten des BLfD. An diesem Kolloquium nahmen teil Vertreter des Zentral-Instituts für Kunstgeschichte München, der Städtischen Kunstsammlungen Augsburg, des Bayerischen National-Museums München, des Diözesanbauamtes Augsburg, des Bischöflichen Ordinariates Augsburg, des Doerner-Instituts München, des BLfD München, u. a.

2. Die Restaurierungsmaßnahmen

Die Restaurierungsarbeiten wurden am 14. April 1975 mit der Demontage sämtlicher Bronzeteile von den Holzträgern begonnen. Zuerst begradigte der Restaurator die auf der Türrückseite zur zusätzlichen Sicherung umgeschlagene Nägel und trieb sie von der Rückseite her mit Hammerschlägen aus dem Holz. Anschließend zog er sie, sobald sie locker genug waren, mit einer Zange heraus. Die so gelösten Bronzeteile wurden mit einer auf Klebeband geschriebenen Markierung versehen und einzeln von der Blasius-Kapelle in den Kapitelsaal des Domkreuzganges gebracht, der sich durch die Vergitterung der Fenster und eine direkt mit der nächstgelegenen Polizei-Station verbundenen Warnsicherungsanlage für die Aufbewahrung besonders eignete. Dort wurden alle Teile entsprechend ihrer Lage an der Tür auf dem Boden angeordnet. Die Holzblätter, von denen die Eisenbeschläge der Rückseiten nicht abgenommen wurden, blieben in der Blasius-Kapelle auf den Böcken liegen.

Reinigung der Bronzen.

Im Nebenraum des Kapitelsaals, wo durch Strom- und Wasseranschlüsse die erforderlichen Arbeitsbedingungen gegeben waren, führte der Restaurator die Reinigung sämtlicher Bronzeteile durch. Grundlage für jeden Arbeitsgang bildete das Gutachten der TU München.

Zunächst erfolgte ein vorsichtiges Abbürsten der Platten, Köpfe, Lilien und Bänder in 40–50° C warmen Wasser, das mit einem Zusatz von Henkel P3 angereichert war. Das Reinigungsmittel wurde dem Wasser im Verhältnis 1 : 15 beigemischt. Als Bürsten wurden weiche Naturborsten verwendet. Im Anschluß an das Abbürsten spülte man die Teile in reinem, warmen Wasser. Eine letzte Spülung fand in lauwarmen Wasser mit 10 % Isopropanolzusatz statt.²⁶³

Konsolidierungsmaßnahmen.

Zahlreiche Bronzeteile wurden sodann nach Würzburg überführt, wo der Restaurator umfangreiche Arbeiten zur Sicherung der Bronze vornahm. Platten, die durch Löcher und Risse beschädigt waren, hinterlegte er rückwärtig mit dünnen Kupferblechen. Diese Bleche sind nicht durch Schweißen oder eine andere Art mechanischer Befestigung mit der Platte verbunden, sondern

²⁶³ Nach dieser Reinigung waren noch Schmutzrückstände in den Furchen und Ritzen der Bronzereliefs verblieben. Eine Überprüfung unter dem Technoskop in den Restaurierungswerkstätten des BLfD in München ergab, daß bei einer mechanischen Entfernung dieser Rückstände die Patina darunter mitabplatzen würde. Da zwei Gutachten des Doerner-Instituts München und der TU München keine für die Bronze schädliche Wirkung der Schmutzrückstände nachweisen konnten (Abschriften in den Akten des BLfD), wurden sie auf den Reliefs belassen.

aufgeklebt worden. Nach Auskunft des Restaurators ist der Klebstoff löslich, so daß das Kupferblech jederzeit ohne das Risiko einer Beschädigung der Bronze wieder entfernt werden kann. Die Löcher, Risse und Fugen wurden von vorne mit einer Spachtelmasse ausgekittet, die farbig im Ton der dunkelgrünen Patina getönt wurde.

Konservierung.

Um einen größtmöglichen Schutz der Bronze vor Feuchtigkeit und atmosphärischen Störungen zu gewährleisten, überzog man die Bronzen im Anschluß an die Restaurierungsvorgänge mit einer dünnen Paraffinschicht, wie sie im Gutachten der TU München vorgeschlagen worden war. Bei dem Überzug handelt es sich um Ceresin, das im wesentlichen aus hochmolekularen Paraffinen besteht.

Der Holzträger.

Erst nach der Abnahme sämtlicher Bronzeteile von den Holzflügeln war eine genaue Bestimmung der erforderlichen Konsolidierungsmaßnahmen möglich. Auf jeden Fall entschied man sich für eine Wiederverwendung der alten Türblätter und gegen die Anfertigung von neuen. Verschiedene Arbeiten mußten zur Sanierung des Holzes vorgenommen werden: an beiden Flügeln mußte das untere Querholz entfernt und durch neue Querhölzer aus witterungsbeständiger Eiche ersetzt werden. Am linken Flügel wurde außerdem ein von trockener Destruktionsfäule befallenes Stück gleich oberhalb des erneuerten Querholzes entfernt und durch abgelagertes Lindenholz ersetzt. Größere Risse wurden sorgsam mit eingepaßten Leisten, kleinere mit Holzkitt ausgefüllt, sämtliche Ergänzungen und Ausbesserungen verleimt.

Nach der Durchführung dieser Arbeiten wurde die Vorderseite mit dem Holzschutzmittel Xylamon-Hell-N PAV 983 behandelt. Dieses Mittel ist frei von chlorierten Phenolen, so daß keine Beeinflussung des Metalls befürchtet zu werden brauchte. Der graue Anstrich der Rückseite wurde belassen und lediglich ausgebessert, da er gut mit der Gesteinsfarbe des neugotischen Marien-Portals harmoniert, das ja 1863 eigens für die Bronzetür angelegt worden war.

Die Aufhängung der Türflügel.

Ein besonderes Problem bereitete die Frage der Wiederanbringung der Tür. Das Gutachten hatte darauf verwiesen, daß die Erschütterungen und Spannungen, die beim Öffnen und Schließen des Portals entstehen, als eine der Hauptursachen für zahlreiche Schäden zu gelten haben. Andererseits war es ein Anliegen der Vertreter des BLfD und des Bischöflichen Ordinariats Augsburg, daß die Tür wieder an ihrem alten Platz und nicht im Innenraum des Domes (geschweige denn im Museum) zur Aufstellung kommen sollte. Die Idee jedoch, die Tür künftig geschlossen zu halten und nur in Ausnahmesituationen

zu öffnen, wurde fallengelassen, da das Südportal als größte Öffnung des Domes nach außen für die Belüftung, besonders im Sommer, unerlässlich ist.

Die Alternative, die sich daraufhin zwischen einem sogenannten Wälzlager und einem Gleitlager anstelle der alten Scharniere stellte, wurde zugunsten des Gleitlagers entschieden. Zwar ermöglicht ein Wälzlager ein leichteres Öffnen und Schließen der Tür, aber das Gleitlager erfüllt die vordringliche konservatorische Forderung eines erschütterungsfreien Bewegens der Türflügel.

Wiederaufhängung und künftige Wartung.

Die letzten Arbeiten wurden im September 1976 durchgeführt. Danach waren die Restaurierungsarbeiten endgültig abgeschlossen und alle Bronzeteile wurden entsprechend ihrer vorherigen Anordnung wieder auf dem Holzträger befestigt. Für die Neuvernagelung verwendete man neu geschmiedete Bronzenägeln. Ende September 1976 konnten die Türflügel nach mehr als dreijähriger Abwesenheit wieder im Marien-Portal an der Südseite des Augsburger Domes aufgehängt werden.

Die Erneuerung der Paraffinschicht im Abstand von zwei bis drei Jahren, wie es im Gutachten der TU München vorgeschlagen wurde, kann nur dann unterlassen werden, wenn eine Nachuntersuchung ergibt, daß der Eigenschutz der Bronze gegenüber atmosphärischen Störungen ausreichend widerstandsfähig ist. Das setzt allerdings voraus, daß weder klimatische Veränderungen noch eine Verschlechterung der Umweltbedingungen eintreten.

X. Die Rekonstruktion der Tür

1. Eine Untersuchung der Markierung der Plattenrückseiten

Bevor die verschiedenen früher gemachten Vorschläge zu einer Rekonstruktion der Tür erörtert und ein eigener Versuch zu dieser Frage unternommen werden soll, müssen wir den Markierungen der Plattenrückseiten nachgehen.

Bei den Markierungen, die mittels eines spitzen Gegenstandes in die Rückseiten der meisten Platten und zahlreicher Bänder geschlagen sind (vgl. 14. Jg. dieses Jahrbuches), lassen sich zwei verschiedene Arten unterscheiden, nämlich Punkte und Striche, die teilweise auch in Verbindung miteinander auftreten. Fig. 8 zeigt die Anordnung sämtlicher Markierungen.

Zunächst gilt es festzustellen, wann diese Markierungen angebracht wurden. Es ist nicht unbedingt gesagt, daß sie den Bronzen schon gleich nach dem Guß eingraviert wurden, sondern sie können ebenso gut bei einer der bereits besprochenen früheren Restaurierungen dazugekommen sein. Am ehesten käme dann die große Restaurierung von 1593 in Betracht. Nun haben sechs der breiten Platten und eine schmale keine Markierung. Dazu gehören auch L6 und

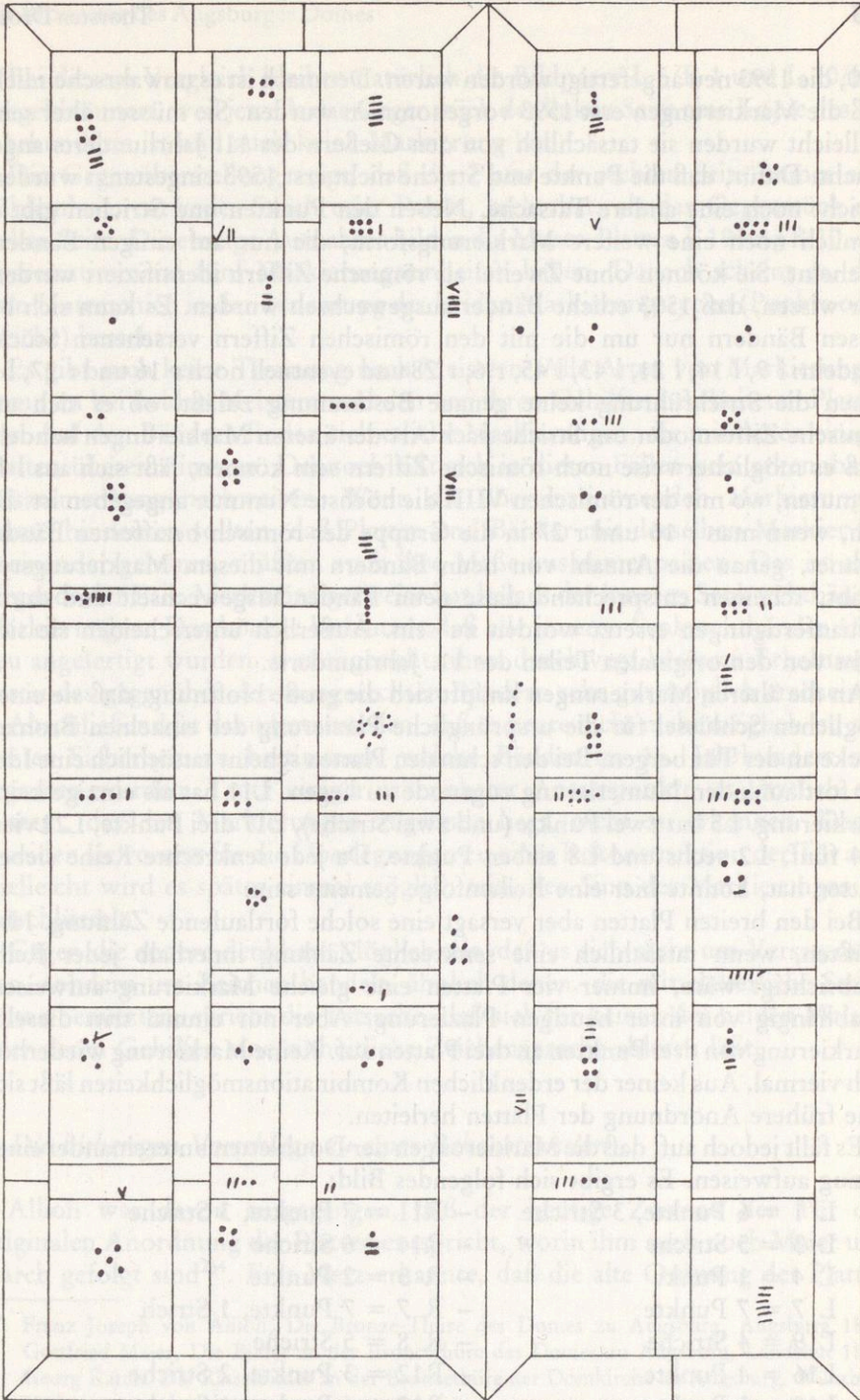


Fig. 8: Die Markierungen

L10, die 1593 neu angefertigt worden waren. Demnach ist es unwahrscheinlich, daß die Markierungen erst 1593 vorgenommen wurden. Sie müssen älter sein, vielleicht wurden sie tatsächlich von den Gießern des 11. Jahrhunderts angebracht. Dafür, daß die Punkte und Striche nicht erst 1593 eingestanzte wurden, spricht noch eine andere Tatsache. Neben den Punkten und Strichen gibt es nämlich noch eine weitere Markierungsform, die nur auf einigen Bändern erscheint. Sie können ohne Zweifel als römische Ziffern identifiziert werden. Wir wissen, daß 1593 etliche Bänder ausgewechselt wurden. Es kann sich bei diesen Bändern nur um die mit den römischen Ziffern versehenen Stücke handeln: l 9, l 14, l 21, l 43, l 45, r 6, r 28 und eventuell noch r 16 und r 27, bei denen die Strichführung keine genaue Bestimmung zuläßt, ob es sich um römische Ziffern oder um Striche nach Art der älteren Markierungen handelt. Daß es möglicherweise noch römische Ziffern sein können, läßt sich aus l 14 vermuten, wo mit der römischen VIII die höchste Nummer angegeben ist. Da sich, wenn man r 16 und r 27 in die Gruppe der römisch bezifferten Bänder rechnet, genau die Anzahl von neun Bändern mit diesem Markierungstyp ergibt, scheinen entsprechend diese neun Bänder ausgewechselt und durch Neuankertigungen ersetzt worden zu sein. Äußerlich unterscheiden sie sich nicht von den originalen Teilen des 11. Jahrhunderts.

An die älteren Markierungen knüpft sich die große Hoffnung, daß sie einen möglichen Schlüssel für die ursprüngliche Plazierung der einzelnen Bronzestücke an der Tür bergen. Bei den schmalen Platten scheint tatsächlich eine Idee der fortlaufenden Numerierung zugrunde zu liegen. L11 hat als einzige keine Markierung. L5 hat zwei Punkte (und zwei Striche), L17 drei Punkte, L21 vier, L14 fünf, L2 sechs und L8 sieben Punkte. Da jede senkrechte Reihe sieben Platten hat, könnte hier eine Reihenfolge gemeint sein.

Bei den breiten Platten aber versagt eine solche fortlaufende Zählung. Hier müßten, wenn tatsächlich eine senkrechte Zählung innerhalb jeder Reihe beabsichtigt wäre, immer vier Platten eine gleiche Markierung aufweisen, unabhängig von ihrer heutigen Plazierung. Aber nur einmal tritt dieselbe Markierung von drei Punkten an drei Platten auf. Keine Markierung wiederholt sich viermal. Aus keiner der erdenklichen Kombinationsmöglichkeiten läßt sich eine frühere Anordnung der Platten herleiten.

Es fällt jedoch auf, daß die Markierungen der Doubletten untereinander einen Bezug aufweisen. Es ergibt sich folgendes Bild:

L 1 = 6 Punkte, 3 Striche	- R11 = 7 Punkte, 3 Striche
L 3 = 5 Striche	- R14 = 6 Striche
L 4 = 1 Punkt	- R 3 = 2 Punkte
L 7 = 7 Punkte	- R 7 = 7 Punkte, 1 Strich
L 9 = 4 Striche	- R 8 = 5 Striche
L16 = 4 Punkte	- R12 = 3 Punkte, 2 Striche
L19 = 5 Punkte	- R10 = 4 Punkte, 1 Strich.

Bei diesem Vergleich bleiben natürlich die Bildpaare L 6/R 1 und L 10/R 4 ausgeklammert, weil jeweils das Gegenstück der linken Seite eine Kopie des 16. Jahrhunderts ist und auch keine Markierung hat.

Die Gegenüberstellung zeigt, daß die Platte der rechten Seite immer eine Zählseinheit, entweder Strich oder Punkt, mehr hat, als das Gegenstück der linken Seite. Die einzige Ausnahme bilden die Moses-Platten L 19 und R 10, die übereinstimmend fünf Markierungseinheiten haben. Danach scheint es, daß kein Unterschied in der Bedeutung der beiden Markierungstypen (Punkte oder Striche) besteht.

Es gibt auch keine Trennung nach Meistern. Alle Arten von Markierungen kommen bei beiden Meistern und den von ihren Gehilfen bearbeiteten Platten vor. Auf den Bändern finden sich etliche Markierungen, die mit denen einiger Platten übereinstimmen. Dennoch läßt sich in diesen Fällen kein erkennbarer Zusammenhang nachweisen. Wenn die übereinstimmenden Markierungen darauf hindeuten sollten, daß Platten und Bänder mit derselben Markierung zueinander gehören, müßten auch ihre Maße zusammenpassen. Das ist aber nirgends der Fall. Merkwürdigerweise hat keines der inneren Senkrechtbänder Markierungen. Das könnte bedeuten, daß alle inneren Senkrechtbänder 1593 neu angefertigt wurden, was angesichts ihres durchwegs besseren Erhaltungszustandes gegenüber den waagerechten Bändern sehr gut möglich erscheint.

Abschließend ist dazu festzustellen, daß es heute nicht mehr möglich ist, mit letzter Sicherheit zu bestimmen, welche Bänder im 16. Jahrhundert neu gegossen wurden. Trotz einiger erkennbarer Ansatzpunkte ist letztlich das System, das den Markierungen zugrunde liegt, nicht zu erkennen. Damit scheiden sie vorerst für die Überlegungen zu einer Rekonstruktion der Tür aus. Vielleicht wird es später einmal möglich sein, den Sinn der Markierungen zu entschlüsseln.

Gegen die andere denkbare Möglichkeit, daß es sich nicht um Versatzmarken, sondern um Zeichen handelt, ähnlich denen, die mittelalterliche Steinmetze benutzten, spricht die Tatsache, daß sich für keinen der beiden Meister oder deren Gehilfen eine einheitliche Zeichensprache ablesen läßt.

2. Die bisherigen Vorschläge zu einer Rekonstruktion

Allioli war davon ausgegangen, daß der heutige Zustand der Tür der originalen Anordnung der Platten entspricht, worin ihm auch noch Maier und Karch gefolgt sind²⁶⁴. Erst Merz erkannte, daß die alte Ordnung der Platten

²⁶⁴ Franz Joseph von Allioli, *Die Bronze-Thüre des Domes zu Augsburg*, Augsburg 1853; Gottfried Maier, *Die Bilder an der Broncethüre des Domes zu Augsburg*, Landshut 1867; Georg Karch, *Die Rätselbilder an der Broncethüre der Domkirche zu Augsburg*, Würzburg 1869.

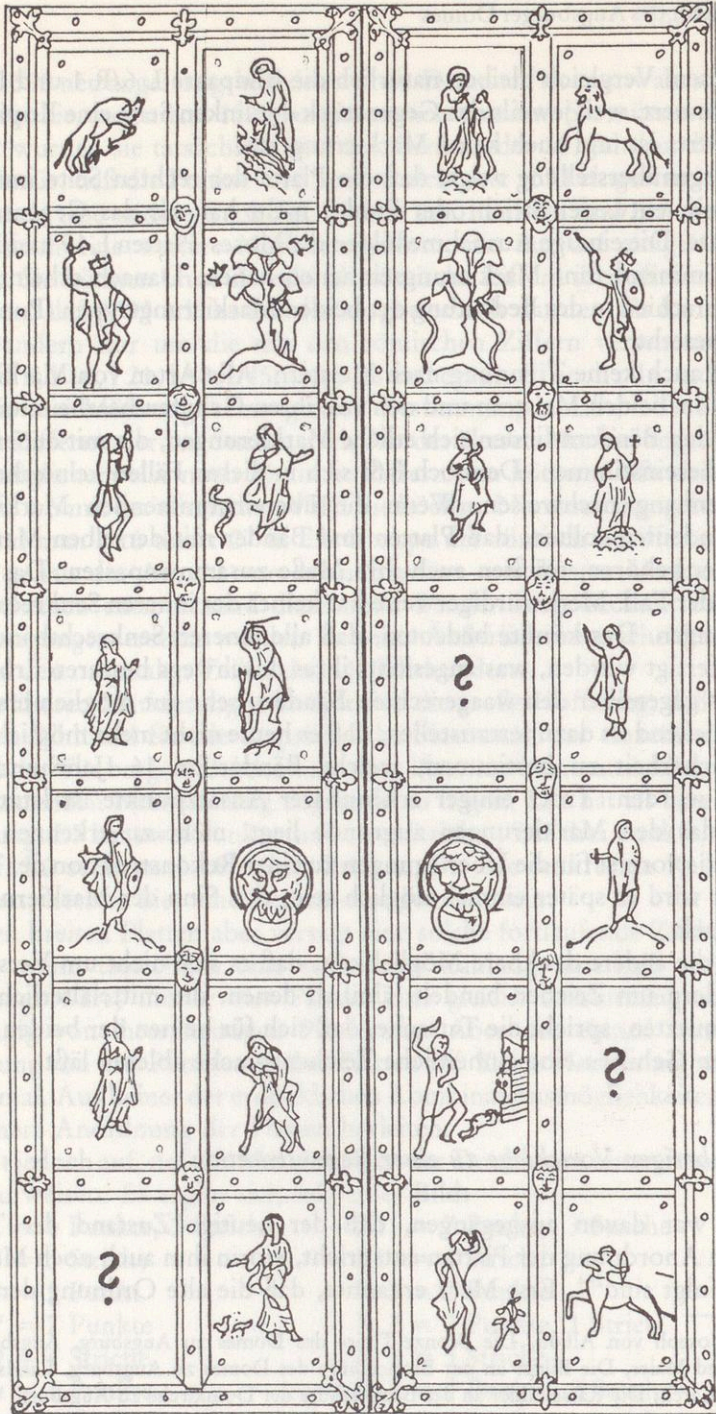


Fig. 9: Der Rekonstruktionsvorschlag von Joh. Merz

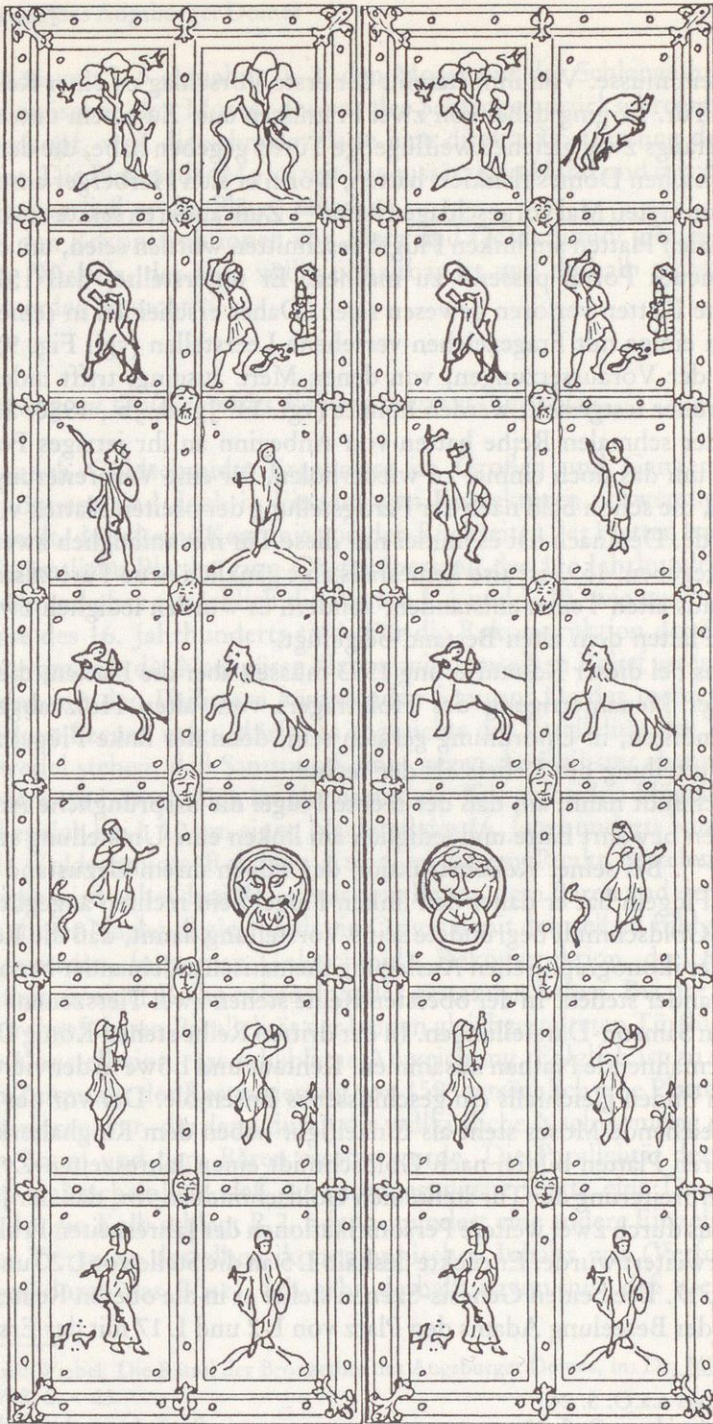


Fig. 10: Goldschmidts Rekonstruktionsvorschlag der Tür in ihrem Urzustand

gestört sein müsse. Von ihm stammt der erste Vorschlag zu einer Rekonstruktion der Tür. Er ging dabei von zwei Prämissen aus. Zu einem unterstellte er, daß es anfangs zwei gleiche zweiflügelige Türen gegeben habe, die den Ostchor des ottonischen Domes flankiert hätten, worin er sich Herberger anschloß, der dieses zum ersten Mal vorgeschlagen hatte²⁶⁵. Zum anderen setzte er voraus, daß die schmalen Platten am linken Flügel beschnitten worden seien, um das Ganze für ein neues Portal passend zu machen. Er unterstellte, daß 1593 bereits zahlreiche Platten verloren gewesen seien. Daher erscheinen in seiner Rekonstruktion einige mit Fragezeichen versehene Leerstellen (vgl. Fig. 9).

Keine der Voraussetzungen, von denen Merz ausging, trifft indes zu, wie bereits früher festgestellt werden konnte (vgl. 14. Jg. d. Jb., 1980, S. 51). Die Platten der schmalen Reihe hatten von Anbeginn an ihr jetziges Format, sie wurden, um das noch einmal zu wiederholen, für eine Verbreiterung der Tür gegossen, die schon bald nach der Fertigstellung der breiten Platten vorgenommen wurde. Demnach hat es immer nur diese Tür mit anfänglich zwei gleichen Flügeln gegeben. 1593 ist also keinesfalls eine gänzlich neue Türe zusammengestückt aus alten Teilen entstanden, sondern es wurden lediglich zwei neugegossene Platten dem alten Bestand beigefügt.

Spätestens bei dieser Restaurierung 1593 müssen aber die Platten, die sämtlich wegen der Neuanfertigung des Holzträgers vom alten Holz abgenommen werden mußten, in Unordnung geraten sein, denn der linke Flügel zeigt eine andere Verteilung der Reliefs als der rechte.

Goldschmidt nahm an, daß der rechte Flügel die ursprüngliche Anordnung der Platten bewahrt hätte und lediglich am linken eine Umstellung stattgefunden habe²⁶⁶. Bei seiner Rekonstruktion der Tür in ihrem Urzustand mit zwei gleichen Flügeln hat er daher den linken Flügel dem rechten angeglichen (vgl. Fig. 10). Goldschmidt begründete seine Vorstellung damit, daß die Reliefs, die nach seiner ikonographischen Auslegung thematisch aufeinander bezogen sind, nebeneinander stehen. In der obersten Reihe stehen zwei Tierszenen. Es folgen die beiden Samson-Darstellungen. In der dritten Reihe stehen König David und der ihn ermahnende Nathan zusammen. Kentaur und Löwe in der vierten Reihe von oben bilden gleichfalls ein geschlossenes Ensemble. Der vor der Schlange zurückweichende Moses steht als Einzelfigur neben dem Ringhalterkopf. Die vier unteren Platten bilden nach Goldschmidt einen Jahreszeiten-Zyklus.

Die Verbreiterung der Tür stellte sich Goldschmidt so vor, daß der Jahreszeiten-Zyklus durch zwei weitere Personifikationen der Jahreszeiten Frühling und Herbst erweitert wurde. Er rückte deshalb L 5 an die Stelle von L 20 und L 14 an die von L 17. Die beiden Genesis-Szenen stellte er in die oberen Reihen, so daß L 20 mit der Beseelung Adams den Platz von L 2 und L 17 mit der Erschaffung

²⁶⁵ Herberger a.a.O. S. 24.

²⁶⁶ Goldschmidt a.a.O. S. 29.

der Eva den von L 5 einnahm. L 2, den Moses mit der Schlange in Händen, rückte er zwischen den Moses, der vor der Schlange zurückschreckt, und den Ringhalterkopf, weil die schmale Platte eine direkte Fortsetzung des Moses-Themas ist. Die Platten des Moses mit der aussätzigen Hand und mit Aaron und den Schlangen ließ er die Plätze tauschen.

Neben den Rekonstruktionen von Merz und Goldschmidt gibt es noch den Vorschlag Wiebels, der aber völlig unhaltbar ist und deshalb nicht näher zu erörtert werden braucht²⁶⁷.

3. Ergänzung zu Goldschmidts Rekonstruktions-Vorschlag

Wenn auch Goldschmidts Ergebnisse im Großen und Ganzen bestätigt werden können, sind doch in Einzelfragen Korrekturen notwendig. So ging Goldschmidt, da er keine Kenntnis von den Rückseiten der Platten hatte, davon aus, daß sämtliche Platten zum Originalbestand des 11. Jahrhunderts gehörten²⁶⁸, während aber tatsächlich die Platten L 6 und L 10, wie wir nun wissen, Nachgüsse des 16. Jahrhunderts sind. Für die Rekonstruktion der Tür ist das dort irrelevant, wo die Nachgüsse Platten mit demselben Relief ersetzten. Dies gilt für den mit den Philistern kämpfenden Samson. Da der rechte Türflügel zwei Samson-Szenen zeigt, dürfte es angesichts der Parallelität der Türhälften außer Zweifel stehen, daß Samsons Kampf gegen die Philister ebenso wie sein Kampf mit dem Löwen auch im Urzustand der Tür an beiden Flügeln vorkam. Obwohl es sich bei L 10 um einen Nachguß des 16. Jahrhunderts handelt, kann demnach Goldschmidts Rekonstruktion in diesem Punkt bestehen bleiben. Schwieriger wird es bei dem Relief mit dem Baum, dem Bären und den Vögeln L 6. Wenn dieser Nachguß gleichfalls ein Original mit demselben Bildgegenstand ersetzte, würde man Goldschmidts Rekonstruktion, drei Reliefs mit einem Baum in einer Reihe nebeneinander gestanden haben. Bei der sonst sehr genau durchgeführten Parallelität der beiden gleichgestalteten Türflügel bedeutet diese Konstellation eine erhebliche Abweichung. Folglich ist zu vermuten, daß zum Zeitpunkt der Restaurierung von 1593 tatsächlich eine Platte unwider-ruflich verloren war, die dann durch die willkürliche Nachformung des Reliefs mit dem Baum und dem Bären ersetzt wurde. Die Parallelität der Türflügel macht es wahrscheinlich, daß die untergegangene Platte eine Doublette des Löwen, der ein Kalb schlägt R 2, oder zumindest eine andere Einzelschöpfung mit einer Tierszene desselben ikonographischen Inhalts war (Verfolgung des Gläubigen durch das Böse). Ich gehe deshalb davon aus, daß die 1593 neu

²⁶⁷ Richard Wiebel, Die Rätsel der Bronzetüre des Augsburger Domes, in: Das Münster, 1. Jg., 1947/48, S. 4–23.

²⁶⁸ Goldschmidt a.a.O. S. 29.

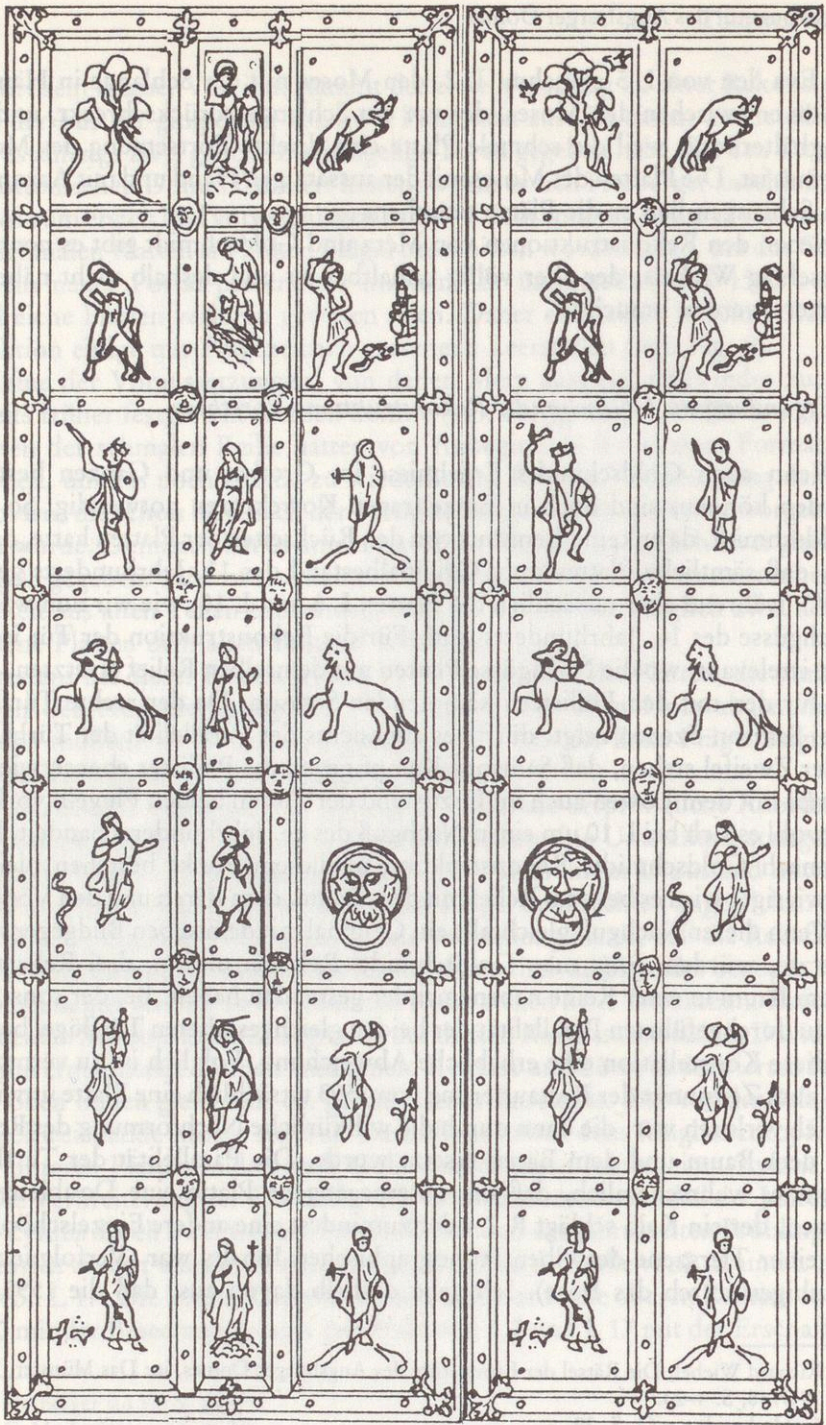


Fig. 11: Rekonstruktion der Tür nach der Verbreiterung

gefertigte Platte L 6 eine zu diesem Zeitpunkt bereits untergegangene Doublette des kalbreißenden Löwen ersetzt.

Auch wenn für die vier unteren Platten des rechten Flügels nicht der stringente Zusammenhang aus ikonographischer Sicht besteht, wie Goldschmidt angenommen hat, gibt es keine Hinweise auf eine mögliche andere Anordnung der Bilder. Man kann demnach Goldschmidt folgen und den rechten Flügel als originale Bildfolge des 11. Jahrhunderts einer Rekonstruktion der Tür zugrunde legen. Abweichend von Goldschmidt standen in der obersten Reihe des linken Flügels das Relief des Baumes mit den Schlangen (L18) und die (untergegangene) Doublette zu R 2 nebeneinander (vgl. Fig. 11). Die Tür bot demnach in ihrem Urzustand das Bild zweier identischer Flügel, wie sie in dieser Form auch in Italien vorkommen (s. u.).

Bei einer Rekonstruktion des schmalen Streifens kann man letztlich nur hypothetisch argumentieren. Ein thematischer Zusammenhang besteht zwischen den beiden Genesis-Szenen und der breiten Platte mit dem Baum und den Schlangen (L 18), bei der der Sündenfall angedeutet wird. Man kann sie demzufolge mit Goldschmidt nach oben rücken. Dagegen besteht kein Anlaß, die beiden Figuren, die Goldschmidt als zwei Jahreszeiten ansprach, nach unten zu stellen. Die eine von ihnen ist Aaron mit dem blühenden Stab, der wohl eher mit der zweiten Aaron-Darstellung zusammengehört (Aaron mit den Schlangen, L 11). Moses mit der Schlange in Händen gehört sicher zu dem vor der Schlange fliehenden Moses der breiten Platte (L 19). Wenn man sich den Moses mit der aussätzigen Hand darunter denkt, können die beiden Aaron-Bilder in die freien Felder von L 8 und L 11 gestellt werden. Für die nicht zu deutende Figur mit dem kleinen runden Gegenstand in der Hand bliebe dann das unterste Feld in der Reihe.

Die Anordnung der schmalen Platten und die Rekonstruktion der Tür nach ihrer Erweiterung ergibt demnach ein von Goldschmidts Vorschlag geringfügig abweichendes Bild (vgl. Fig. 11).

XI. Die Stellung der Augsburger Tür in der Geschichte der mittelalterlichen Bronzetore

Unsere Kenntnis der mittelalterlichen Bronzekunst ist nur lückenhaft, da ein großer Teil der Denkmäler untergegangen ist. So stellen auch die Türen des Augsburger Domes heute ein Unikum dar, denn ihre Flügel sind die einzigen nördlich der Alpen aus dem 11. Jh. erhaltenen, die nicht in einem Stück gegossen wurden, sondern aus einzelnen, auf einen Holzträger montierten Platten bestehen.

Bereits in der Antike wurden Türen in Bronze gegossen. Nur noch wenige dieser frühen Beispiele sind erhalten geblieben. In Rom bilden noch heute

Bronzetüren die Eingänge zum Pantheon und zum Mausoleum des Romulus, Sohn Kaiser Maxentius', auf dem Forum Romanum. Die aus großen Bronzeplatten bestehende Tür des Pantheon und auch die massiv gegossenen Flügel des Romulus-Mausoleums haben keinen figürlichen Schmuck²⁶⁹. Sie zeigen leere, große Flächen, die durch schlichte, profilierte Streifen unterteilt werden. Antike Türen in der Art der Augsburger Tür gibt es nicht.

Die bronzene Prunktür wurde bereits früh in die christliche Architektur übernommen. Der *Liber Pontificalis* weiß von etlichen Türen aus der Zeit vom 5. bis zum 8. Jh. zu berichten, von denen sich jedoch keine erhalten hat²⁷⁰.

Neben diesen Bronzetüren gab es einen anderen Typus, dessen früheste Beispiele wiederum in Rom an der Kirche Sta. Sabina und in Mailand an S. Ambrogio zu finden sind: die geschnitzte Holztür. Die Holztüren bestehen aus einzelnen Feldern, die von stark profilierten, mit üppigen Ornamenten durchgebildeten Streifen voneinander getrennt sind. Sie sind gleichzeitig die ersten Türen mit figürlicher Ausgestaltung²⁷¹. Zwar wurden an beiden genannten Holztüren in späteren Zeiten erhebliche Veränderungen vorgenommen und es sind auch etliche Teile, vor allem an Sta. Sabina, untergegangen, aber im Aufbau des Ganzen haben sie doch ihr ursprüngliches Aussehen weitgehend bewahrt. Die ornamentierten Bänder, die an der Mailänder Tür sämtlich jüngeren Datums, an der römischen Holztür aber noch original sind, entsprechen den Profilstreifen der antiken Bronzetüren und deren Feldereinteilung. Demnach darf man annehmen, daß es auch Bronzetüren mit figürlicher Ausstattung bereits in der Antike gegeben hat. Das ikonographische Programm der Mailänder Tür zeigt gewisse Verwandtschaften mit der Augsburger Domtür. Als siegreicher Held über satanische Mächte präfiguriert König David in verschiedenen Variationen Christus. Goldschmidt schreibt dazu: „Klar und deutlich ist hier zum ersten Mal auf einer Kirchentür das Programm ausgesprochen, das im weiteren Mittelalter, besonders bis an das Ende des 12. Jahrhunderts an unzähligen Portalen wieder und wieder ausgeführt und in verschiedener Gestalt zum Ausdruck gebracht worden ist: der Sieg Christi über den Teufel, des Guten über das Böse, der nicht durch Gewalt erfochten werden kann,

²⁶⁹ Anton Henze, *Rom und Latium*, Stuttgart 1962, S. 70.

²⁷⁰ *Liber Pontificalis* I, 324 note 2.

²⁷¹ Zu der Tür von Sta. Sabina vgl.:

Richard Delbrueck, *Notes on the wooden doors of Santa Sabina*, in: *Art. Bull.*, Vol. XXXIV, 1952, S. 139–45;

M. D. Darsy, *Bibliographie chronologique des études publiées sur les portes de Sainte Sabine*, Rom 1954;

Zu der Mailänder Tür zuletzt:

Teresa Binaghi Olivari, *I rilievi di Porta Romana e alcune sculture milanesi del XII secolo*, in: *Contributi dell'Istituto di storia dell'arte medioevale e moderna*, 2. Jg., 1972, S. 44–52.

sondern nur durch das Wort Gottes, durch den Eintritt in die Kirche²⁷². Die heutige Anordnung der Reliefs der Tür von Sta. Sabina entspricht nicht mehr der ursprünglichen. Im ikonographischen Programm stehen Szenen des Alten und des Neuen Bundes nebeneinander; dem komplizierten Programm liegen typologische Gedanken als Leitmotiv zugrunde.

Zwischen diesen frühen Beispielen und der Hildesheimer Tür des 11. Jahrhunderts hat Goldschmidt eine Verbindung angenommen. Er ging davon aus, daß Bischof Bernward bei seinem Aufenthalt in Rom im Palast Ottos III., der auf dem Aventin lag, die Tür der benachbarten Kirche Sta. Sabina gesehen hat²⁷³. Im Reich selber gab es zu diesem Zeitpunkt schon bronzene Türen, von denen die nachweislich ältesten die fünf Türen der Aachener Pfalzkapelle Karls des Großen waren. Vier von Ihnen haben sich bis heute erhalten²⁷⁴. Die größte von ihnen, die sog. Wolfstür, bildete ursprünglich den Zugang von der Vorhalle zur Kirche. Heute steht sie als Eingang zur Vorhalle selbst. Reich gestaltete Bänder mit antikisierenden Ornamentformen rahmen die acht glatten, schmucklosen Felder jedes der in einem Stück gegossenen Flügel. Den einzigen figürlichen Dekor bilden die beiden Löwenköpfe. Die drei anderen Türen der Aachener Pfalzkapelle ähneln der Wolfstür, sie sind nur kleiner als diese.

Die erste ottonische Bronzetür ließ Erzbischof Willigis von Mainz für den Neubau seines Domes gießen²⁷⁵. Stolz gibt die Inschrift dieser Tür darüber Auskunft, daß dies die erste in Erz gegossene Tür seit der Zeit Karls des Großen sei. Auch ihre Flügel sind – wie die karolingischen – massiv und ohne jede figürliche Ausstattung gegossen. Bernward von Hildesheim hat nach Goldschmidt möglicherweise nicht nur die Tür von Sta. Sabina in Rom gesehen; er besuchte auch Mainz zu einem Zeitpunkt, für den die Fertigstellung der Willigis-Tür als gesichert gilt²⁷⁶. Der ehrgeizige Bernward übertraf jedenfalls mit seiner in Hildesheim gegossenen Tür das Mainzer Vorbild. Er ließ zwei Flügel mit einem reichen Bilderzyklus gießen. Die Flügel zeigen in quereckigen Feldern auf der linken Seite von oben nach unten fortlaufend die Genesis von der Erschaffung des ersten Menschenpaares bis hin zum Brudermord; rechts ist von unten nach oben ein christologischer Zyklus dargestellt. Er beginnt mit der Verkündigung an Maria und endet mit dem „Noli me

²⁷² Adolph Goldschmidt, *Die Kirchentür des Heiligen Ambrosius in Mailand*, Straßburg 1902, S. 29.

²⁷³ Goldschmidt a.a.O. S. 14.

²⁷⁴ Dazu ausführlich:

Wolfgang Braunfels, *Karls des Großen Bronzewerkstatt*, in: Wolfgang Braunfels und Hermann Schnitzler (Hrsg.), *Karl der Große*, Bd. III, Düsseldorf 1965, S. 168–202.

²⁷⁵ Goldschmidt a.a.O. S. 12f.

²⁷⁶ ebda. S. 14.

tangere²⁷⁷. Der entscheidende technische Unterschied zu Augsburg muß aber noch einmal betont werden: die Flügel der Hildesheimer Tür sind massiv in einem Stück gegossen.

Goldschmidt nahm auf Grund der Türen des Barisanus von Trani an, daß es auch schon vor dem 12. Jahrhundert Türen aus einzeln gegossenen Platten in Italien gegeben habe²⁷⁸. Im 11. Jahrhundert gab es eine große Anzahl von Bronzetüren in Italien, die aus Byzanz importiert worden waren. Von ihnen hat sich eine stattliche Anzahl, vor allem in Unteritalien, erhalten²⁷⁹. Zwar sind die Bilder dieser byzantinischen Türen in Niello gearbeitet²⁸⁰, aber das Prinzip ihres Gesamtaufbaus ist dasselbe wie in Augsburg. Sie bestehen aus einzelnen auf einen Holzträger genagelten Platten mit unterteilenden Bändern und Schmuckknöpfen über den Kreuzungspunkten der Bänder. Auch in der Ausschmückung zeigen sie eine gewisse Ähnlichkeit mit der Augsburger Tür, denn meist erscheinen nur einzelne Figuren ohne szenischen Zusammenhang auf den Platten, teilweise sind es aber auch nur rein ornamental wirkende Kreuze.

Erst aus der Zeit nach der Wende zum 12. Jahrhundert sind in Italien selbst gegossene Türen überliefert. Zwei dieser italienischen Türen in Troia, die beide vom selben Künstler, Oderisius von Benevent, angefertigt wurden, sind nur noch zum Teil in der Niello-Technik der byzantinischen Türen ausgeführt²⁸¹. Neben den Niello-Platten an der größeren Tür des Oderisius gibt es auch acht Platten mit Reliefs von Löwenköpfen und zwei freiplastisch gearbeitete Drachen als Türgriffe. Der Künstler hat seinen Türen neben der traditionellen byzantinischen Technik des Niellos Reliefs geformt, die den byzantinischen Türen fremd sind. Auch die Tür von Canosa di Puglia, die den Zugang zum Mausoleum Boemunds bildet, zeigt beide Techniken – Niello und Relief – nebeneinander²⁸². Alle anderen italienischen Türen der Folgezeit sind ausschließlich plastisch, d. h. mit Reliefs gearbeitet. Dies ist konsequent an der Tür von S. Zeno in Verona durchgeführt worden, deren älteste Teile in die Zeit um 1100 datiert sind²⁸³. Mehrere Meister und zwei zeitlich auseinanderliegende Epochen lassen sich an der Tür erkennen, deren Reliefs gleich denen der Augsburger Tür heute durcheinander geraten sind. Die Veroneser Tür ist wie

²⁷⁷ ebda. S. 16 ff; gute Abbildungen bei: Hermann Leisinger, *Romanische Bronzen. Kirchentüren im mittelalterlichen Europa*, Zürich 1956, Taf. 12–35.

²⁷⁸ Goldschmidt a.a.O. S. 33 f.

²⁷⁹ Zu den byzantinischen Türen in Italien zuletzt:

Margret English-Frazer, *Church doors and the gates of Paradise: Byzantine Bronze doors in Italy*, in: *Dumbarton Oaks Papers*, 27. Jg., 1973, S. 145–62.

²⁸⁰ Niello: In Vertiefungen der Bronzetafeln wurde Silber eingelegt oder eingeschmolzen, das anschließend glatt poliert und auf dasselbe Niveau mit der Platte gebracht wird.

²⁸¹ Leisinger, *Romanische Bronzen* a.a.O. Taf. 137–42.

²⁸² ebda. Taf. 151 u. 152.

²⁸³ Albert Boeckler, *Die Bronzetür von Verona*, Marburg a. d. Lahn 1931, S. 25.

die Augsburgers aus einzelnen reliefierten Platten zusammengesetzt, die auf einen Holzträger genagelt wurden. Bis hin zu den Bändern, die in Verona allerdings reicher gestaltet wurden, und den Köpfen über den Kreuzungspunkten der Bänder ist der Plan der gleiche. Ikonographisch haben die Veroneser und die Augsburgers Tür jedoch keine Gemeinsamkeiten. In Verona mischen sich Ereignisse des Alten und des Neuen Testaments mit Szenen der Zeno-Vita. Auch die drei Türen des Barisanus von Trani in Trani, Ravello und Monreale stehen der Augsburgers Bronzetür nahe²⁸⁴. Sie sind nicht nur in derselben Technik mit einzelnen Platten und Bändern hergestellt, sondern auch die Flügel sind identisch angelegt. Ein anderer bekannter Künstler dieser Zeit, Bonanus von Pisa, benutzte gleichfalls die Technik der einzeln gegossenen Platten. Wir kennen heute noch zwei Türen des Bonanus, die berühmte „Porta Ranieri“ am Dom zu Pisa²⁸⁵ und das Hauptportal der Kathedrale von Monreale. Diese Tür, die Boeckler ein reifes Alterswerk des Künstlers nannte²⁸⁶, ist mit annähernd acht Metern Höhe und beinahe vier Metern Breite die größte erhaltene Bronzetür des Mittelalters. Gerade an ihr wird der Vorteil der Technik einzeln gegossener Platten besonders deutlich, denn ein Guß in einem Stück wäre angesichts der gewaltigen Ausmaße des Portals kaum zu realisieren gewesen.

Die Form der Tür mit einzelnen Platten hat nördlich der Alpen nur in einem erhaltenen Beispiel Nachfolge gefunden, nämlich in der Korsunschen Tür der Sophien-Kathedrale in Nowgorod²⁸⁷. Dieses Werk stammt aus einer Magdeburger Werkstatt und war zunächst für die polnische Stadt Plock bestimmt. Dagegen ist eine andere berühmte Tür des 12. Jahrhunderts, die aus dem Maasgebiet stammende Tür des Domes in Gnesen, wie die Hildesheimer massiv gegossen²⁸⁸.

Die Herkunft der in Augsburg angewandten Technik aus Italien liegt auf der Hand. Die Augsburgers Tür zeigt einen technischen Stand, der sich in eine größere Entwicklung eingliedern läßt. Türen mit einzeln gegossenen, auf einen Holzkern genagelten Platten gab es seit der Antik (Rom, Pantheon). Sie fanden in Byzanz mannigfache Nachfolge, wobei die byzantinischen Türen in ihren Feldern figürlichen Dekor zeigen, der in Niello ausgeführt wurde. in Italien

²⁸⁴ Albert Boeckler, Die Bronzetüren des Bonanus von Pisa und des Barisanus von Trani, Berlin 1953.

Vgl. auch: Leisinger, Romanische Bronzen a.a.O. Taf. 130, 131, 143–46, 159 und 160.

²⁸⁵ Boeckler, Die Bronzetüren des Bonanus von Pisa und des Barisanus von Trani a.a.O. S. 9ff.

²⁸⁶ ebda.

²⁸⁷ Adolph Goldschmidt, Die Bronzetüren von Nowgorod und Gnesen, Marburg a. d. Lahn 1932.

²⁸⁸ Zur Herkunft der Gnesener Tür aus dem Maasgebiet vgl.:

Jaques Stiennon, La Pologne et le pays mosan au moyen âge. A propos d'un ouvrage sur la porte de Gniezno, in: Cahiers de civilisation médiévale. X^e–XII^e siècles, 4. Jg., 1961, S. 457–73.

Von allen mittelalterlichen Bronzetüren hat die Gnesener die bislang eingehendste Untersuchung erfahren:

Michala Walickiego (Hrsg.), Drzwi Gnieźnińskie, 3 Bde., Warschau 1956.

setzte sich dagegen das Relief als Bildträger durch. Der Hohlguß, der nur an zwei der breiten, später aber an allen ergänzten schmalen Platten der Augsburger Tür auftrat, hat in Verona ausnahmslos Verwendung gefunden²⁸⁹. Der Vorteil, den der Hohlguß gegenüber dem Massivguß hat, indem er ein höheres Relief erlaubt, ist in Verona konsequent ausgenutzt. Dort heben sich Teile der Reliefs fast freiplastisch vom Grunde ab. Auch das in Augsburg angewandte Gipsnegativform-Verfahren war in Italien verbreitet. Diese von Barisanus von Trani perfekt beherrschte Möglichkeit, aus einem Model mehrere Wachsmo- delle zu gewinnen, nutzte er zur serienmäßigen Herstellung gleicher Reliefs für mehrere Türen.

XII. Zusammenfassung der Ergebnisse

Nicht alle der offenen Fragen zur Bronzetür des Augsburger Domes konnten eindeutig beantwortet werden. Aber in einigen Punkten war es doch möglich, besonders von Seiten der Technik, neue Aufschlüsse zu gewinnen. Sie ermöglichen es, die Geschichte der Tür zu skizzieren.

Im Jahr 994 n. Chr. stürzte der Augsburger Dom oder zumindest ein großer Teil desselben wegen Baufälligkeit ein. Schon im folgenden Jahr 995 begann der Bischof der Stadt, Liutold, mit dem Wiederaufbau des Domes. Im Zuge der Wiederaufbauarbeiten an der zerstörten Bischofskirche wurde möglicherweise der Plan zur Ausführung eines prachtvollen Portals gefaßt, das in Bronze gegossen werden sollte.

Damals bestanden zwischen dem Kloster Tegernsee und Augsburg gute Beziehungen. Bei der von Abt Gozbert von Tegernsee unternommenen Wiederbesiedlung des verfallenen Klosters Feuchtwangen in der Diözese Augsburg war Bischof Liutold wiederholt hilfreich beteiligt. Das gute Verhältnis zwischen der Bischofsstadt und dem bayerischen Kloster blieb auch nach dem Tode Liutolds (996) unter dessen Nachfolger Gebhard bestehen. 1012 wurde das in ein Kloster umgewandelte Stift von St. Ulrich und Afra mit Konventualen aus Tegernsee besiedelt.

Unter Abt Gozbert war ein in der Technik des Bronzegusses bewandertes Geistlicher Adalrich von Freising nach Tegernsee berufen worden, wo er eine Glocke gießen sollte. Entgegen der häufig in der Forschung geäußerten Annahme ist jedoch keine eigene Werkstatt für den Bronzeguß in Tegernsee nachzuweisen. Daher könnte Adalrich von Tegernsee nach Augsburg weitervermittelt worden sein, um dort im Zusammenhang mit der Bronzetür tätig zu

²⁸⁹ Eine Untersuchung der Rückseiten der Bronzeplatten der Tür von San Zeno in Verona steht noch aus. Allerdings läßt sich an beschädigten Partien, wo die Bronze durchbrochen ist, leicht feststellen, daß die Rückseiten der Reliefs hohl sind.

werden. Das Ausleihen oder auch Weitervermitteln von auswärts berufenen kunstfertigen Geistlichen ist für Tegernsee wiederholt nachzuweisen.

Goldschmidt hatte seine Datierung zwischen 1050 und 1065 mit dem Hinweis auf die Baugeschichte des Augsburger Domes begründet. Aus der Zeit Bischof Embrikos ist für das Jahr 1065 eine Weihe überliefert. Da aber die Baugeschichte des Augsburger Domes nach wie vor im Dunkeln liegt, ist dieses Weihedatum in der Forschung unterschiedlich interpretiert worden. Entweder fand das Bauvorhaben nach einem kontinuierlichen Fortschreiten seit 995 unter Embriko seinen Abschluß, (Oswald), oder der Bau war, wie Bezold annahm, schon früher abgeschlossen, denn Embriko ließ bereits an dem fertiggestellten Dom Um- und Anbauten vornehmen. Da die Bronzetür kein Ausstattungsstück, sondern Bestandteil der Bausubstanz ist, ist sie wohl im Zusammenhang mit der Errichtung des ottonischen Domes angefertigt worden. Sie ist danach in die erste Hälfte des 11. Jahrhunderts zu datieren. Auch die stilkritische Einordnung der Türreliefs legte eine frühere als die von Goldschmidt vorgeschlagene Entstehungszeit nahe. In diesem Punkt war Goldschmidts sonst grundlegender und für die Zukunft richtungsweisender Arbeit mehrfach widersprochen worden (Pinder, Jantzen, Sauerländer).

Die 1975/76 durchgeführte Restaurierung der Tür ermöglichte die genaue Begutachtung aller Bronzeteile, da sie sämtlich vom Holzträger abgenommen worden waren. Die schmalen Platten sind nicht, wie oft vermutet wurde, beschnittene ehemalige breite (Herberger, Merz, Domm), sondern sie waren von Anfang an schmal. Die Ränder zeigen noch die alte Gußhaut ohne irgendwelche Spuren von Beschneidungen. Die schmalen Platten wurden für die Erweiterung der Tür und zu keinem anderen Zweck gegossen. Daher war es möglich, das ursprüngliche Aussehen der Tür weitgehend zu rekonstruieren. Zunächst existierten zwei völlig identische Flügel. Als man dann feststellte, daß das Portal breiter geraten war, erfolgte die Verbreiterung durch die Einschlebung des schmalen Streifens am linken Flügel.

Für die Rekonstruktion leisteten die in die Rückseiten der Platten und Bänder eingeschlagenen Markierungen keine Hilfe. Ihr Sinn war nicht zu entschlüsseln.

Für die Aufstellung der verbreiterten Tür kamen nur zwei Stellen am Augsburger Dom in Betracht: die der Johannes-Kapelle zugewandte Südseite oder die Ostpartie. Die Westseite schied wegen ihrer der Stadt abgewandten Lage aus, die Nordseite wegen des dort befindlichen Domkreuzgangs. Für die Ostseite sprach die Tatsache, daß sich dort ein großer Vorhof, ein Atrium, befand.

Die Rückseiten der Platten gaben genauere Auskunft über den Werkprozeß, so daß zahlreiche, bis dahin ungelöste Fragen geklärt werden konnten. Die Platten, die auf ihrer Vorderseite keine nennenswerten Abweichungen voneinander zeigen, wenn man von den Stilunterschieden innerhalb der Reliefs absieht, hatte Goldschmidt ausnahmslos für Originale des 11. Jahrhunderts gehalten.

An den Rückseiten aber zeigten sich erhebliche Unterschiede. Generell ließen sich zwei verschiedene Gußverfahren feststellen. Fast alle breiten Platten haben eine flache Rückseite, von der sich zwei, manchmal auch drei schmale Stege abheben. Es handelt sich dabei um Gußkanäle, die auf Grund ihrer Führung vom Einfülltrichter für die flüssige Gußspeise zu den Seiten hin den Zweck erfüllten, in der schmalen Gußform auch die peripheren Bereiche der Platte ausreichend mit dem Schmelzfluß zu versorgen. Die sieben Platten der schmalen Reihe wurden in einer anderen Technik gegossen. Es fehlen die Gußkanäle und es erscheint auf der Plattenrückseite ein Negativ des Reliefs der Vorderseite. Diese andere Technik, die wir Hohlguß nannten, hatte gegenüber dem Massivguß der breiten Platten den Vorteil, daß die Bronze auch im Bereich des Reliefs nicht dicker war als die Platte selbst. Entsprechend konnte ein Relief geformt werden, das sich stärker vom Grund abhebt, denn es fiel die Gefahr von Spannungen und Rissen infolge unterschiedlicher Dicke des Werkstoffes fort. Tatsächlich haben die breiten Platten, bei denen wegen der flachen Rückseite die Bronze im Bereich des Reliefs dicker ist als an den Plattenrändern, zahlreiche kleine Risse, die durch die Spannungen im Werkstoff aufgetreten sind. Es handelt sich bei diesen Rissen also nicht, wie früher angenommen, um spätere, durch mechanische Einwirkung entstandene, sondern um herstellungsbedingte Schäden. Keine der schmalen Platten hat Risse dieser Art.

Vier der breiten Platten weichen von den übrigen ab. L 6 und L 10 zeigen wie die schmalen Platten ein Negativ des Reliefs auf ihrer Rückseite. Sie sind handwerklich perfekter gearbeitet als alle anderen Stücke der Tür, die meistens nachträglich durch Abspänen überstehender Teile oder durch Abfeilen rauher Partien überarbeitet worden waren. L 6 und L 10 sind völlig glatt und ohne jeden Fehl. Da auch die Legierungen dieser beiden Platten von allen anderen abweichen und dazu bei beiden nahezu identisch sind, müssen sie später angefertigt worden sein. Ein Protokoll des Augsburger Domkapitels berichtete für das Jahr 1593, daß anlässlich einer umfassenden Restaurierung der Tür etliche Teile neu angefertigt worden seien. Die Platten L 6 und L 10 wurden demnach 1593 durch Abformung der Vorbilder R1 und R 4 neu gegossen. Sie gehören nicht zum Originalbestand der Tür.

Zwei andere Platten, L 13 und R 2, nehmen eine Zwischenstellung zwischen den breiten und den schmalen Platten ein. Bei ihnen wurden beide Gußtechniken miteinander kombiniert. Sie haben sowohl die Gußkanäle als auch ein Negativ des Reliefs auf der Vorderseite. So stehen die beiden Techniken nicht isoliert nebeneinander, sondern durch die zwei Bindeglieder L 13 und R 2 wird deutlich, daß im Laufe der Arbeit ein technischer Fortschritt erzielt wurde. Das legte auch den Schluß nahe, daß Künstler und Gießer der Tür miteinander identisch sind, während Goldschmidt noch angenommen hatte, daß Künstler und Gießer verschiedene Personen waren.

Nach den stilistischen Unterschieden ließen sich zwei Meister trennen, die

wir nach ihren prägnantesten Werken den Samson- und den Mosesmeister nannten. Beide arbeiteten mit je einem Gehilfen zusammen, die die Überarbeitungen der Doubletten vornahmen. Die Platten des Samsonmeisters zeigen alle dasselbe technische Verfahren mit flacher Rückseite und Gukanälen. Die Platten L 13 und R 2, die technisch und stilistisch in Richtung auf die schmalen Platten weisen, stammen vom Mosesmeister. Demnach hat nicht ein dritter Künstler, sondern der Mosesmeister selbst die spätere Erweiterung der Tür durch die Reihe der sieben schmalen Platten vorgenommen. Dieser Schluß wurde durch den stilkritischen Vergleich der schmalen Platten mit den breiten des Mosesmeisters erhärtet. Die Reliefs des Samsonmeisters sind in weichen, fließenden Formen modelliert, die des Mosesmeisters zeigen dagegen eine Verhärtung der Linienführung und sie heben sich stärker vom Grund ab. Beide Tendenzen, die Verhärtung und die Plastizität sind in den Reliefs der schmalen Platten weiterentwickelt. Außerdem liegt den Figuren der schmalen Reihe dasselbe übertriebene kontrapostische Motiv zugrunde, das der Mosesmeister schon in dem breiten Bild des vor der Schlange zurückweichenden Moses (L19/R 10) benutzt hatte. Die meisten breiten Platten treten doppelt auf. An den Doubletten sind verschiedene kleine Variationen vorgenommen worden. Diese Verdoppelung (in einem Fall erscheint dasselbe Motiv sogar dreimal) war durch die Anwendung des sogenannten Gipsnegativform-Verfahrens möglich.

Die Untersuchung zur Metallurgie der Bronze ergab kein geschlossenes Bild. Die breiten Platten bestehen aus den Elementen Kupfer und Blei unter geringer Beimischung von Zinn. Daneben wurden Spuren von Zink festgestellt, die aber auf Grund ihres minimalen Anteils als Verunreinigung des Grundwerkstoffes zu werten waren. Die Prozentanteile der verschiedenen Metalle wiesen erhebliche Schwankungen auf. Daraus war zu schließen, daß jede der breiten Platten einzeln aus einer eigens angesetzten Schmelze gegossen worden war. Dagegen entstammten die sieben schmalen Platten derselben Schmelze. Aus dem abnehmenden Anteil von Zink, das hier als viertes Element neben die drei anderen tritt, war eine chronologische Reihenfolge abzulesen. Als erste wurden L 2 und L 11 gegossen, es folgten L 5 und L 14 und darauf L 8 und L 20. L 17 war als letzte gegossen worden. Ein übereinstimmendes Bild ergab sich nur bei den Abgüssen des 16. Jahrhunderts L6 und L 10.

Die Technik einzeln gegossener Platten, die auf einen Holzträger montiert sind, konnte aus Italien hergeleitet werden, wo sich dieser Tür-Typus bis in die Antike zurückverfolgen ließ.

Die ikonographische Deutung der Tür stellte erst Goldschmidt auf gesicherten Boden. Dennoch waren nicht alle Deutungen Goldschmidts zu halten. Wenn auch nicht alle Bilder geklärt werden konnten, scheint doch der Grundgedanke des Ganzen klar: in verschiedenen Variationen wird der Kampf des Guten gegen das Böse und die Erlösung durch Christus (dargestellt durch verschiedene alttestamentarische Typen) und die Kirche vorgeführt. Dabei

stehen die Figuren der breiten Platten zum Teil isoliert nebeneinander, die Bilder der schmalen Reihe lassen dagegen einen stärkeren inhaltlichen Zusammenhang erkennen.

Über das Schicksal der Tür liegt bis ins späte 16. Jahrhundert keine Nachricht vor. Wenn sie, was als wahrscheinlich gelten kann, an der Ostseite des Domes aufgehängt war, hatte sie dem großen gotischen Chor weichen müssen, der im 14. Jahrhundert errichtet wurde. Erst aus dem späten 16. Jahrhundert erfahren wir wieder etwas über die Tür. Ein Protokoll des Augsburger Domkapitels berichtet von einer grundlegenden Restaurierung der Tür im Jahr 1593. Damals sollen verschiedene Bronzeteile und der Holzträger neu angefertigt worden sein. L 6 und L 10 konnten als Neuanfertigungen dieser Zeit identifiziert werden. Außerdem wurden der Ringhalterkopf des linken Flügels sowie die Köpfe Kl 11, Kl 12, Kr 5 und Kr 6 und etliche Bänder neu gegossen. Die Untersuchung des Holzträgers nach der C 14-Methode schließt aus, daß es sich um ein Holz des 11. Jahrhunderts handelt. Der für das Alter des Holzes angegebene Zeitraum zwischen dem 14. und dem 17. Jahrhundert umschließt den Zeitpunkt der Restaurierung von 1593, so daß man dem Protokoll Glauben schenken kann. Spätestens bei dieser Restaurierung muß die sinnentstellende Verwechslung der Platten unterlaufen sein.

Danach fehlt wieder jede urkundliche Nachricht bis ins 19. Jahrhundert. Möglicherweise fand die Tür im Zusammenhang mit der 1732 errichteten Kapelle des heiligen Johann-Nepomuk Verwendung, denn nach deren Abriß zu Beginn des 19. Jahrhunderts soll sie im Innern des Domes an der südlichen Langhausseite aufgestellt gewesen sein.

Im Zuge der breitangelegten Wiederherstellungsarbeiten am Augsburger Dom im 19. Jahrhundert wurde 1863 das neugotische Marien-Portal in die Südseite des Domes gebrochen, in dem die Tür ihren vorerst letzten Platz fand. Dabei wurde die Rückseite mit einem grauen Anstrich neu gefaßt, dessen Farbton der Gesteinsfarbe des Portals angeglichen wurde. Zwischen diesem und dem untersten von 1593 stammenden rot/braunen Anstrich wurden zwei weitere Farbschichten festgestellt, die dafür sprechen, daß auch nach 1593 wiederholt an der Tür gearbeitet worden war.

Im Zusammenhang mit der Wiederaufstellung im 19. Jahrhundert wurden zwei Gipsabgüsse von der Tür angefertigt, von denen der eine nach München in das Bayerische National-Museum, der andere nach London in das Victoria- and-Albert-Museum gelangte.

Seit der Neuaufstellung war die Bronzetür immer wieder Gegenstand kunstgeschichtlicher Forschungsarbeiten. Die umfassendsten Darstellungen unternahm 1924 Robert Domm und 1926 Adolph Goldschmidt, der Domm in einigen wesentlichen Punkten korrigierte und bis heute überwiegend gültige Aussagen machte.

In neuerer Zeit fand die Tür wieder großes Interesse. 1972 wurden die

Abgüsse des Bayerischen National-Museums auf der anlässlich der XX. Olympischen Sommerspiele in München veranstalteten Ausstellung „Bayern – Kunst und Kultur“ gezeigt und im darauffolgenden Jahr bildete das Original selber in der Ausstellung „SUEVIA SACRA“ in Augsburg einen der glanzvollen Mittelpunkte. Die Bronzetür war dafür vom Dom in den ehemaligen „Goldenen Saal“ des Augsburger Rathauses überführt worden. Dadurch ausgelöst wurde wiederholt die Notwendigkeit einer Restaurierung der Tür diskutiert. Im September 1973 wurde schließlich eine umfassende Restaurierung beschlossen, die in den Jahren 1975/76 erfolgte.

Die Forschungsarbeit zu der Bronzetür des Augsburger Domes kann keinesfalls als abgeschlossen betrachtet werden. Zahlreiche Fragen sind nach wie vor offen. Vielleicht wird es irgendwann einmal gelingen, den rätselhaften Sinn der Markierungen zu entschlüsseln. Vor allem aber können von einer grundlegenden Untersuchung zum Augsburger Dom und seiner Baugeschichte, die immer noch aussteht, weitere Aufschlüsse erhofft werden²⁹⁰.

²⁹⁰ Die Grabungen, die das BLfD 1979/80 in der Westkrypta des Augsburger Domes durchführte, haben die Kenntnis von der Baugeschichte des Domes mittlerweile beträchtlich erweitert (Dr. Sage, Die Ausgrabungen in der Westkrypta des Augsburger Domes, unveröffentl. Vortrag, gehalten am 27. 10. 1980 vor der Mitgliederversammlung des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte – Der Abschlußbericht über die Ausgrabung war bei Fertigstellung der vorliegenden Arbeit noch nicht veröffentlicht). Danach ist die Westkrypta, die bislang in die Zeit Bischof Ulrichs (10. Jh.) datiert wurde, wahrscheinlich später, vielleicht erst gegen Ende des 11. Jhs., angelegt worden. Das spräche für die Vermutung Oswalds (vgl. Anm. 177), wonach der ganze Dom seit dem Einsturz 994 in einem kontinuierlichen Bauvorgang bis zur Weihe neu errichtet worden sei.

Vgl. W. Sage, Die Ausgrabungen in der Krypta des Augsburger Domes, in: JABG 15 (1981), 115–139

III Weitere Aufsätze zur Bistumsgeschichte

Die Aufsätze sind in drei Kategorien unterteilt:

- 1. Aufsätze zur Bistumsgeschichte:**
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Schwabach und Schwaibach
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Bamberg
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Würzburg
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Speyer
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Mainz
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Trier
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Köln
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Osnabrück
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Münster
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Paderborn
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Hildesheim
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Verden
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Oldenburg
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Lüneburg
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Verden
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Oldenburg
 - Die Bistumsgeschichte des Bistums Lüneburg
- 2. Aufsätze zur Geschichte der Bischöfe:**
 - Die Bischöfe des Bistums Schwabach und Schwaibach
 - Die Bischöfe des Bistums Bamberg
 - Die Bischöfe des Bistums Würzburg
 - Die Bischöfe des Bistums Speyer
 - Die Bischöfe des Bistums Mainz
 - Die Bischöfe des Bistums Trier
 - Die Bischöfe des Bistums Köln
 - Die Bischöfe des Bistums Osnabrück
 - Die Bischöfe des Bistums Münster
 - Die Bischöfe des Bistums Paderborn
 - Die Bischöfe des Bistums Hildesheim
 - Die Bischöfe des Bistums Verden
 - Die Bischöfe des Bistums Oldenburg
 - Die Bischöfe des Bistums Lüneburg
- 3. Aufsätze zur Geschichte der Klöster:**
 - Die Klöster des Bistums Schwabach und Schwaibach
 - Die Klöster des Bistums Bamberg
 - Die Klöster des Bistums Würzburg
 - Die Klöster des Bistums Speyer
 - Die Klöster des Bistums Mainz
 - Die Klöster des Bistums Trier
 - Die Klöster des Bistums Köln
 - Die Klöster des Bistums Osnabrück
 - Die Klöster des Bistums Münster
 - Die Klöster des Bistums Paderborn
 - Die Klöster des Bistums Hildesheim
 - Die Klöster des Bistums Verden
 - Die Klöster des Bistums Oldenburg
 - Die Klöster des Bistums Lüneburg

Bischof Heinrich III. von Schönegg und Schwäbisch Gmünd

Von Klaus Graf

„Eine dem Wesen nach bischöfliche, überhaupt geistliche Natur ist Heinrich von Schönegg nicht gewesen“, urteilt Friedrich Zoepfl in seinem grundlegenden Handbuch der Augsburger Bischöfe über Bischof Heinrich (III.) von Augsburg (1337–1348) aus dem Geschlecht der Herren von Schönegg¹. Nach Ausweis der Quellen war Heinrich einer jener Bischöfe, die ihr Amt nahezu ausschließlich als Basis und Rückhalt ihres reichspolitischen Agierens verstanden. Als eiserner Parteigänger Ludwigs des Bayern manövrierte sich Heinrich immer mehr ins Abseits: *Er hielt es auch alle zeit gethrewlich mit dem kayser, welches er hernach entgelten must* formuliert eine Augsburger Bischofschronik des 17. Jahrhunderts². Als sein Kaiser starb, mußte Heinrich dem von der Kurie in Avignon eingesetzten und von dem neuen König Karl IV. unterstützten Marquart von Randegg weichen und auf sein Amt verzichten³. Was man über den abgesetzten Dignitär nach der Resignation weiß, hat Zoepfl so zusammengefaßt: „Er verbrachte seine letzten Lebensjahre in aller Stille, anscheinend in Schwäbisch Gmünd, wo er Verwandte hatte (ein Ulrich von Schönegg war 1381–1383 Schultheiß von Schwäbisch Gmünd) und angeblich früher Inhaber der Pfarrfründe gewesen war. In Schwäbisch Gmünd starb er am 21. Dezember 1368 und wurde in der Hl. Kreuzkirche nahe bei der Kanzel beigesetzt“⁴. Die Überprüfung dieser Angaben anhand neuer oder unbeachtet gebliebener Quellen ergab indes, daß die Forschung nicht auf dem Stand der Ausführungen Zoepfls stehenzubleiben braucht.

Fragen wir zunächst: besaß Bischof Heinrich Verwandte in Schwäbisch Gmünd? Möglicherweise, aber nicht solche, an die Zoepfl denkt. Der 1381 und 1383 in Gmünder Urkunden belegte Schultheiß Ulrich von Schönegg ist nämlich durchaus eine Ausnahme; als vom Kaiser eingesetzter auswärtiger Adliger erhielt er von der Stadt ein Haus am Kirchhof offenbar als „Dienstwoh-

¹ Friedrich Zoepfl, Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Mittelalter. Augsburg 1955, 285.

² Bayer. SB München Cgm 1714, f. 78^v (Hs. hat: *welcher*). – Der Münchner Staatsbibliothek, Frau Dr. H. Thummerer vom Archiv des Bistums Augsburg und der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel bin ich für Auskünfte und die Übermittlung von Kopien, Frau G. Emberger, Tübingen, für Anregungen und die Durchsicht des Manuskripts zu Dank verpflichtet.

³ Vgl. Franz Xaver Glasschröder, Markwart von Randegg, ZHVSchwN 22 (1895) 97–160, hier 103f.

⁴ Zoepfl, 294.

nung“ zur Verfügung gestellt⁵. Vielleicht ließen aber verwandtschaftliche Beziehungen anderer Art den abgesetzten Bischof Gmünd als endgültigen Ruhesitz wählen. Die Hinweise darauf in den Quellen sind allerdings reichlich vage: ein Hans von Rinderbach genannt Lynegger geht 1359 in Giengen als Schiedsrichter für Heinrich in einen mit Marquart von Randegg geschlossenen Vergleich⁶. Hans gehörte zu dem Zweig des führenden Gmünder Geschlechts von Rinderbach, der sich ab der Mitte des 14. Jahrhunderts nach der Burg Leineck (bei Alfdorf, Ostalbkreis) nannte. 1339 übergab Kaiser Ludwig der Bayer die Pflege der Rems vom Rinderbacher Wehr bis Uetenkoven (Wüstung im Westen Gmünds) und die des Waldstetterbachs von Gmünd bis zur Schoppenvelbe an Heinrich von Rinderbach genannt von *Schönegk*⁷. Der Beiname Schönegg in dieser Kaiserurkunde muß nun nicht, wie bislang vermutet, eine Verschreibung für „Leineck“ sein, sondern könnte auf eine Verschwägerung mit den Herren von Schönegg hinweisen⁸. Ein weiterer Anhaltspunkt ist vielleicht die unten zitierte Nachricht, der um die Mitte des 15. Jahrhunderts verstorbene Paul von Rinderbach sei in der Pfarrkirche *allernechst* am Bischofsgrab beigesetzt worden. Die genannten Indizien für eine verwandtschaftliche Beziehung Heinrichs zu den Herren von Rinderbach sind freilich keineswegs beweiskräftig oder gar zwingend. Ebenso in Betracht zu ziehen ist ein weiteres mögliches Motiv für den Aufenthalt Heinrichs in Schwäbisch Gmünd: die durch persönliche Verbindungen zum Hof vermittelte besondere „Königsnähe“ der Reichsstadt an der Rems⁹, die dem Anhänger Ludwigs des Bayern Rückhalt geboten haben mag.

War Heinrich vor seinem Pontifikat Pfarrer in Schwäbisch Gmünd? Nein, denn diese in den zeitgenössischen Quellen nicht belegte Überlieferung¹⁰ läßt

⁵ Alfons Nitsch, Das Spitalarchiv zum Heiligen Geist in Schwäbisch Gmünd = Inventare der nichtstaatl. Archive in Baden-Württ. 9 (1965) Nr. 106, 112; zum Haus vgl. Theodor Zanek, Die Fuggerei in Schwäbisch Gmünd, Gmünder Studien 1 (1976) 201–216, hier 204.

⁶ Walther E. Vock, Die Urkunden des Hochstifts Augsburg 769–1420 = Schwäb. Forschungsgem. R. 2 a Bd. 7 (1959) 195 f. Nr. 405.

⁷ Johann Friedrich Böhmer, Acta imperii selecta 1 (1870) 532 f. Nr. 789.

⁸ Dafür spricht, daß sich der Empfänger des Diploms, Heinrich, sonst nicht nach Leineck nennt, sondern erst Johann von Rinderbach ab 1349; die Filiationsangaben bei Axel Hans Nuber, Der Grundbesitz der ältesten Geschlechter von Gmünd und seine Bedeutung für die Siedlungsgeschichte bis zur Gründung der Stadt, Diss. masch. Tübingen 1957, Anhang 65 f. und Ders., Die Schultheißen von Rinderbach, in: Festbuch 800 Jahre Stadt Schwäbisch Gmünd (1962) 100–108, hier 101 (Stammtafel) sind nicht unangreifbar.

⁹ Vgl. hierzu die Hinweise bei Peter Moraw, Zum königlichen Hofgericht im deutschen Spätmittelalter, ZGO 121 (1973) 307–317, hier 313; Ders., Monarchie und Bürgertum, in: Kaiser Karl IV. Staatsmann und Mäzen, hg. v. Ferdinand Seibt (1978) 43–63, hier 48.

¹⁰ Vgl. etwa Joseph Alois Rink, Kurzgefaßte Geschichte, und Beschreibung der Reichsstadt Schwäbisch Gmünd (1802) 27; Anton Nägele, Die Heilig-Kreuzkirche in Schwäbisch Gmünd (1925) 65; Hermann Kissling, Das Münster in Schwäbisch Gmünd (1975) 11, 149 Anm. 69. – Zoepfls Verweis (a. a. O. 294 Anm. 3) auf den bis zu Christoph von Stadion (Amtsantritt 1517)

sich auf ein Mißverständnis zurückführen, das in den 1595/96 erschienenen „Annales Suevici“ des Tübinger Professors Martin Crusius angelegt ist. Crusius notiert zur Gmünder Pfarrkirche¹¹:

Ibi inter alios nobiles viros, et cives, sepultus etiam Episcopus Augustanus, Henricus de Schoenaeck, anno 1368 ante ibi Praepositus.

Ein zweites Mal erwähnt Crusius den Bischof bei dessen Absetzung im Jahr 1348¹²:

Absolvit reliquum vitae cursum in oppido Suevicæ Gamundia, charus omnibus. Obiit 1368 sepultus ibi in parochia D. virginis. Bruschi.

Da es einen „Propst“ im 14. Jahrhundert in Gmünd nicht gab, machte die spätere Überlieferung aus ihm einen „Stadtpfarrer“. Das *ibi* bei Crusius ist jedoch auf *Augustanus* zu beziehen, wie ein Blick in die von Crusius zitierte Quelle, das 1549 erschienene Werk des Humanisten Kaspar Bruschius über die Bistümer Deutschlands, zeigt. Dort heißt es nämlich über Heinrich¹³:

HENRICUS a Schoneck [...] fuit antea summi collegii praepositus [...] reliquum vitae in Suevorum Gamundia transigens, ubi omnibus civibus charus, decessit ex hac mortali vita, et honorifice sepelitur in D. virginis parochia anno Domini Millesimo trecentesimo sexagesimo octavo.

In Augsburg war Heinrich von Schöneegg, bevor er Bischof wurde, in der Tat Dompropst¹⁴.

Wann genau starb Heinrich von Schöneegg? Zu unterscheiden sind die Überlieferungen zum Todestag und zum Todesjahr. Was den genauen Todestag betrifft, ist das Jahrtagsbuch des Augsburger Doms, das den 21. Dezember nennt¹⁵, zweifellos die glaubwürdigste Quelle. Für das Todesjahr des abgesetzten Bischofs war man in Augsburg, da es nicht wie gewöhnlich mit dem Jahr des Amtswechsels zusammenfiel, offenbar auf die Aussage seines Gmünder Grabsteins angewiesen. Graf Johann von Werdenberg vermerkte in seiner Beschreibung der Augsburger Bischöfe aus dem Jahr 1469 zu Bischof Heinrich III.: *stat in der stat ze Gmünd auf seim grab das er tod sey im 1348*¹⁶. Die Änderung der richtigen Jahreszahl 1368 in 1348 ist wohl damit zu erklären, daß die Absetzung Heinrichs verschwiegen werden sollte und sein Todesjahr deshalb mit dem

¹⁰ geführten ‚Catalogus episcoporum Augustensium‘ von Clemens Sender ist irreführend. In der Hs. der Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel Cod. 35. 12. August. 4°, die den Katalog f. 517–535 überliefert, steht zur Beziehung Heinrichs zu Gmünd f. 531 nur: [...] *Obiit anno domini 1368 in mense Januario sepultus in Gamundia ubi se tenebat.*

¹¹ Martinus Crusius, *Annales Suevici* 2, Frankfurt a. M. (1595) 317.

¹² Ebd., 3, Frankfurt a. M. (1596) 235.

¹³ Kaspar Bruschius, *Magni operis de omnibus Germaniae episcopatus epitomes*, Nürnberg (1549) Bl. 144^v Nr. 46.

¹⁴ Zoepfl, 276.

¹⁵ MGH Nocr. 1, 72.

¹⁶ BayHStA München, Hochstift Augsburg, Münchner Bestand, Lit. 592, f. 13^v (Mitteilung an das Stadtarchiv Schwäbisch Gmünd).

Amtsantritt seines Nachfolgers übereinzustimmen hatte. Ausführlicher berichtet der bis 1517 reichende Bischofskatalog des Augsburgers Kanonikers Matthäus Marschalk von Pappenheim¹⁷:

Ipse Hainricus obiit Anno d. M.ccc.lxviii. xv. kall. Januarii. sepultus in Gamundia in ecclesia b.v. alias s. crucis ut testatur ibidem in lapide insculpto.

Demnach wäre Heinrich am 18. Dezember 1368 gestorben¹⁸. Dagegen setzt die um 1550 niedergeschriebene Chronik des späteren Gmünder Bürgermeisters Paul Goldstainer und mit ihr fast die gesamte spätere Gmünder Überlieferung den Tod Heinrichs am dritten Tag des Januar 1368 an¹⁹. Die Lösung des Problems der Diskrepanz zwischen Augsburgers und Gmünder Überlieferung wird durch die Leseart einer – sonst von Goldstainer abhängigen – Chronikfassung des 17. Jahrhunderts aus dem Gmünder Franziskanerkloster nahegelegt: nicht am dritten Tag, an den dritten *Kalenden* des Januar sei der Bischof verstorben²⁰. Hierzu ist zu beachten, daß ein Abschnitt über die Baugeschichte des Gmünder Münsters in einer Handschrift aus der Mitte des 17. Jahrhunderts, der am Schluß auf das Bischofsgrab zu sprechen kommt, mit der lateinischen Notiz endet: *Obiit Ao. M.CCCLXVIII In Callend. Januarii*²¹ – offensichtlich ein Teil der auf dem Bischofsepitaph angebrachten Inschrift. Da *In Callend.* (1. Januar 1368) sicher zu *III Callend.* emendiert werden darf, kann als Aussage der Gmünder Überlieferung gelten, daß Heinrich am 30. Dezember 1368, den dritten Kalenden des Januar, starb. Dieselbe Verwechslung, Kalenden mit Monatstagen, findet sich in der frühneuzeitlichen Chronistik Gmünds übrigens auch im Zusammenhang mit der noch vorhandenen Bauinschrift über die Grundsteinlegung zum Münsterchor 1351 (16. Tag statt richtig 16. Kal. des August)²². Alle weitergehenden Konjekturen zur Überbrückung der verbleibenden Differenz zwischen Gmünder (30. 12.) und Augsburgers Überlieferung (18. bzw. 21. 12.) sind mehr oder weniger spekulative geistige Akrobatik – die Annahme etwa, daß die Gmünder Aufzeichnungen irrig III. Kal statt XV. Kal. (so Pappenheim) oder Pappenheim XV. Kal. statt richtig XIII. Kal.²³, was auf den 20. Dezember als Todestag führt, gelesen haben könnten. Festzuhalten

¹⁷ Württ. Landesbibl. Stuttgart Cod. HB V 53, S. 22.

¹⁸ Natürlich sind die XV. Kal. 1368 der 18. Dezember 1368 und nicht 1367! – Den 18. Dezember hat auch die Bischofschronik von Cgm 1714, f. 79 (s. Anm. 2).

¹⁹ Goldstainer: Herzog August Bibliothek Wolfenbüttel 124.4 Quodl. 4°, f. 4^v.

²⁰ Staatsarchiv Luzern Urk 550/10900.

²¹ UB München 4° Cod. Ms. 287, f. 107^v; vgl. Klaus Graf, Das Gmünder Münster im Spiegel frühneuzeitlicher Chroniken, Gmünder Geschichtsblätter (Beil. z. Gmünder Tagespost) 1981 Nr. 3.

²² Hierzu Graf (wie Anm. 21). So erklärt sich wohl auch die Angabe Senders (s. Anm. 10), Heinrich sei im Januar 1368 gestorben, wenn man nicht annehmen will, daß der Januartermin sich auf das Begräbnis selbst bezieht.

²³ Falls ein X nachträglich undeutlich geworden oder zerstört worden wäre, mußte [X] III gelesen werden.

bleibt: mit einiger Sicherheit starb Heinrich von Schönegg um den 20. Dezember 1368.

Wo liegt Heinrich im Gmünder Münster begraben? Ein noch von Stadtpfarrer Anton Pfitzer Ende des vergangenen Jahrhunderts für das Bischofsgrab gehaltener (heute entfernter) „Grabstein in mittleren Gange des Mittelschiffs unter der Kanzel“²⁴ war nach Anton Nägele ein „Denkmal des (höchstens) siebzehnten Jahrhunderts“²⁵ oder gar ein Doppelgrab „bestimmt für ein Ehepaar der Rokokozeit“²⁶. Das Pergamentanniversar der Gmünder Pfarrkirche von 1530 verwendet *des bischoffs grab* dreimal als Ortsbestimmung bei der Lageangabe von Gräbern²⁷:

Anniversarium Pauli de Rinderbach [...] Eiusque sepulchrum est ad beatam virginem by des bischoffs grab allernechst.

Anniversarium Margrethe Gulin [...] Eiusque sepulchrum ist by des bischoffs grab als man abhin gat ad dextram [...].

Anniversarium domini Syfridi Thurn sacerdotis [...] Eiusque sepulchrum est ad beatam virginem unnden ann desß bischoffs grab an den frawen stülen [...].

Zweifelsfrei lokalisieren läßt sich das Bischofsgrab im Münster allerdings erst mit Hilfe einer Aufzeichnung des 17. Jahrhunderts, der 1620 datierten Abhandlung des städtischen Juristen Dr. Leonhard Friz über den Gmünder St. Salvator. Die Gebeine des Bischofs erwarten nach Friz die jüngste Auferstehung *in der ersten seiten capellen S. Andreae*²⁸. Der Andreasaltar befand sich in der ersten nördlichen Seitenkapelle des Chors²⁹. Vereint man dagegen die Angaben des Anniversars *als man abhin gat ad dextram* (wohl an den nördlichen Stufen zum Schiff hinab) und *an den frawen stülen* (sicher im Kirchenschiff anzunehmen), so dürfte sich der Grabstein des Bischofs um 1530 an der Wand oder auf dem Boden etwa zwischen der Taufkapelle und dem nördlichen Chorportal – also in der Nähe seines späteren Standorts in der Andreaskapelle – befunden haben. Zu sehen ist heute nichts mehr: wohl schon seit dem 17. Jahrhundert ist das Grabmal des ehemaligen Augsburger Bischofs, vermutlich nur ein schlichtes Plattenepitaph mit Inschrift, spurlos verschwunden.

²⁴ Anton Pfitzer, Zum Einsturz der beiden Türme an der Heiligkreuzkirche zu Schw. Gmünd, Besondere Beilage des Staats-Anzeigers für Württ. 1890, 216–224, hier 223.

²⁵ Nägele (wie Anm. 10) 67.

²⁶ Ders., Das Gmünder Münster. Ein Führer durch die Hl. Kreuzkirche in Schwäb. Gmünd (1926) 62.

²⁷ Münsterpfarrarchiv Schwäbisch Gmünd, f. 5, 28, 51^v.

²⁸ Zitiert nach der Münchner Hs. (s. Anm. 21) f. 46^v; die Andreaskapelle wird auch von der Anm. 21 zitierten Aufzeichnung genannt.

²⁹ Wilfried Fauter, Die Rechtsstellung der Marienpfarrkirche in Schwäbisch Gmünd bis zum Ausgang des Mittelalters, masch. vervielf. Diss. Heidelberg 1956, 57. – Die von der in Anm. 21 genannten Aufzeichnung zitierte Inschrift spricht gegen eine mögliche Verwechslung des einst in der Andreaskapelle aufgestellten inschriftenlosen Kanonikergrabsteins aus der Zeit um 1520 mit dem Bischofsgrab (vgl. Nägele [wie Anm. 26] 107) durch Friz.

Pfarrei und Einsiedelei Raustetten im 18. Jahrhundert

Von Eugen Hänle

Wer auf der „Romantischen Straße“, der Bundesstraße 25, von Nördlingen kommend nach Dinkelsbühl fährt, den lädt kurz vor Fremdingen ein nach Westen zeigender Wegweiser ein, nach Raustetten abzubiegen. Der keine zwei Kilometer von der Bundesstraße entfernte Ort zählt nur zehn Häuser, darunter zwei Gastwirtschaften. Mit seinen siebzig Seelen ist er wohl die kleinste Pfarrei der Diözese Augsburg, nicht Filiale von Fremdingen, sondern eigenständige Pfarrei mit einer sehr schönen, kleinen Pfarrkirche zum Heiligen Blasius, die vor fast dreihundert Jahren vom Ellwanger Stiftskapitel errichtet wurde; die reiche Einrichtung ist spätbarock (Abb. 66–68).

In den letzten Jahren hat sich das anheimelnde kleine Gotteshaus zu einer „Hochzeitskirche“ entwickelt. Viele Brautpaare, auch von auswärts, möchten hier den Ehebund schließen. So kommt es, daß in Raustetten von 1964 bis 1980 ebenso viele Trauungen stattfanden wie in den Jahren von 1827 bis 1963¹. 1978 wurde St. Blasius außen und innen renoviert, 1980 für das Dachreiterlein eine dritte Glocke gestiftet².

Dem ruhigen, kleinen Flecken sieht man nicht an, welche Bedeutung ihm einstmals als dem Sitz eines Vogtamtes des Stiftskapitels Ellwangen zukam. Anhand der Ellwanger Archivalienbestände im Staatsarchiv Ludwigsburg³ sowie der Akten der Pfarrämter Fremdingen und Raustetten soll hier der Geschichte der Pfarrei und der Einsiedelei Raustetten im 18. Jahrhundert nachgegangen werden⁴.

¹ 60 Trauungen. Vgl. Matrikelbuch II Raustetten

² Die Stifter waren die aus Raustetten gebürtige Kreszenz Schmid, Stuttgart, und ihr Dienstherr Erwin Mollenkopf, Stuttgart

³ Hauptsächlich berücksichtigt wurden im Staatsarchiv Ludwigsburg folgende Bestände: B 384 Neuere Rechnungen, Heiligenrechnungen Raustetten und Beilagen dazu – B 389 Gemischter Ellwanger Bestand – B 401 Angelegenheiten der Ämter, Raustetten – B 425 Kapiteloberamt, Raustetten – B 448 Ellwanger Besitzungen im Ries

⁴ Herzlicher Dank gebührt Herrn Professor Dr. Peter Rummel, Dillingen a. d. Donau, für alle hilfreichen Hinweise; ebenso den Damen und Herren des Staatsarchivs Ludwigsburg für ihre geduldige Unterstützung, sowie Frau Dr. Grünenwald vom Fürstlichen Archiv Oettingen, Herrn Kreisheimatpfleger Karl Höpfner, Reimlingen, und dem Stadtarchiv Nördlingen.

Im Matrikelbuch III der Pfarrei St. Gallus in Fremdingen (1748–1796) findet sich unter dem 5. Februar 1755 folgender Eintrag in lateinischer Sprache:

„Fromm im Herrn entschlafen ist Franciscus Baumann, Einsiedler zu Raustetten, mit allen Sakramenten richtig versehen. Er wurde im Alter von 53 Jahren in Raustetten begraben. 27 Jahre lebte er als Einsiedler in Raustetten. Nach seinem Tod wurde sein Mitbruder, der Einsiedler Leonhard Dürr, gewaltsam vertrieben.“

Nähere Einzelheiten berichtet das „Heyligenbuch in der Pfarrkirch des hl. Galli zu Fremdingen“⁵, in dem ab 1711 die gestifteten Jahrtage verzeichnet sind. Dort heißt es auf Seite 178: „Anno 1763 den 23. Martii ist gestorben der Ehrwürdige Frater Joann. Leonardus Dürr, gewester Eremit zu Raustetten cum suo confratre Franz Baumann uti supra videbis. 18 Jahr hat er Dürr zu Raustetten als Eremit gelebt. Da aber sein Mitbruder Baumann 1755 den 5. Februar gestorben, ist er Dürr selben Frühling den ersten März Freitag violenter iussu R. R. Capitl. Elvacens. von Überkeiten aus der Clausur vertrieben und seither in dem allhiesigen Closter sich aufgehhalten und darin gestorben.“

Der Einsiedler Leonhard Dürr, geboren am 5. 11. 1702 als Sohn des Fremdingener Schulmeisters Johannes Dürr und seiner Ehefrau Eva⁶, der letzte Eremit in Raustetten, wurde also auf Anordnung des Stiftskapitels Ellwangen gewaltsam aus seiner Klausur vertrieben.

I. Die Pfarrer in Raustetten

Im Jahr 1487 hatte das Stiftskapitel Ellwangen den Flecken Raustetten von Künseck, dem Hürnheimers Erben, gekauft⁷. Daher wird in einem „Extractus aus dem Raustetter Saal Buch Kirchen und Kirchen Saz anno 1656“ festgestellt: „In bemerktem Flecken Raustetten befindet sich eine sonderbare Pfarrkirchen, so in honorem des hl. Bischoffen und Martyrers Blasii erbaut worden, über welches ein hochw. gnädiges Capitul zu Ellwangen lt. renovirten Saal-Buchs undisputirlicher Casten Vogt ist, und Macht hat, auf diese Kirche dem Herrn Ordinario zu Augsburg, in welche Dioeces Raustetten gehöret, einen Pfarrer, so oft eine Mutation vorgehet, zu praesentiren“⁸.

⁵ Pfarrarchiv Fremdingen

⁶ Matrikelbuch II St. Gallus, Fremdingen

⁷ Ludwigsburg (Lb) B 389, Büschel (Bü) 2343

⁸ Lb B 448, Bü 1633, Nr. 27

Als Pfarrer in Raustetten werden genannt:

- 1494 Christoph Wiedenmann
- 1500 Sigmund von Scheppach, Ellwanger Chorherr⁹
- 1505 Johann Christoph Bullinger, der am 18. Februar auf die Pfarrei praesentiert wurde
- 1508 Albert Stöckelin resigniert am 27. 11. in die Hände des Augsburger Domkapitels
- 1509 Conrad Borer, dem am 30. April der Generalvikar von Augsburg die Pfarrei verleiht mit Zustimmung der Kollegiatskirche in Ellwangen
- 1513 Christoph Pollinger
- 1521 Johann Deiser, Vikar
- 1539 Adam Meysel, Ewigvikar der Pfarrkirche St. Blasius in Raustetten, resigniert in die Hände des Kapitels der Kollegiatskirche zu Ellwangen am 7. Februar
- 1540 Parochus in Geislingen
- 1541 Hans von Hürnheim, Pfarrer in Fremdingen
- 1544 Parochus in Fremdingen
- 1548 Georg Edelman
- 1555 Wolfgangus Hermann, Parochus in Schneidheim
- 1572 der Kaplan von Ellwangen
- 1587 Joann. Bollinger, Parochus im Fremdingen
- 1618 Jakobus Model von Engen in Baden, gewesener Chorvikar zu Ellwangen
- 1624 Zacharias Mayr von Marktoffingen
- 1628 Johannes Hueber
- 1629 Mgr. Johannes Barth. Schreckenfuß von Augsburg
- 1630 Christophorus Schweicker von Ellwangen
- 1646 Parochus in Fremdingen
- 1652 P. Franciscus ex Monasterio Mayingen
- 1654 Parochus in Geislingen
- 1659 Parochus in Hochaltingen
- 1666 Joh. Leonhard Adolph von Nürnberg, Pfarrer in Fremdingen, zuvor Cooperator in Traunstein, Diözese Salzburg, am 14. Mai praesentiert
- 1691 Wilhelm Ferd. Rueff, Pfarrer in Fremdingen
- 1706 Ignaz Mayr, Pfarrer in Fremdingen
- 1743 Josef Schwemberger, Pfarrer in Fremdingen
- 1755 Joh. Jakob Mayr, Pfarrer in Fremdingen¹⁰

⁹ Histor. Atlas von Bayern, Teil Schwaben, Nördlingen, von Dieter Kudorfer, München 1974

¹⁰ Angaben nach Lb B 401, Bü 694, Nr. 8 und Generalschematismus des Bistums Augsburg (Studienbibliothek Dillingen)

Da also die Pfarrei Raustetten nicht immer mit einem eigenen Pfarrer besetzt war, wurde mit den jeweiligen Verwesern ein Modus der Vikarierung ausgehandelt. So heißt es im oben angeführten „Extractus“: „Gestalten Ihre Hochwürden und Gnaden dermahlen diese Parr dem iezigen Pfarrer in dem hochfreyherrlichen Flecken Hochaltingen wahrhaft dergestalten aufgetragen, daß er bis auf anderwärts Verordnung den Gottesdienst allwegen den 4. Sonn oder Feyertag zu Raustetten versehen solle.“

Ähnlich lautet eine andere Stelle: „Nach gnädigem Gefallen wurden verschiedene Candidaten . . . , welche weiter sonst nichts als die bloße Raustetter Pfarrey hatten, dahin praesentirt, theils aber auch hat Hochw. Herrschaft bald dem H. Pfarrer zu Geislingen, bald dem H. Curato in Fremdingen, ein andermahlen dem H. Parocho in Schneidheim alia vice einem Franziskaner in Mayingen, wiederum zu anderer Zeit dem H. Pfarrer in Hochaltingen das Raustetter Kirchenspiel anvertraut.“

Für den eigentlichen Pfarrer von Raustetten aber wird vermerkt: „Seine Wohnung hat er in dem oberen Stock der nächst der Kirche gelegenen Behausung, in dem unteren Stock aber der Vogt gehabt . . . und seynd in viel berichte Parr gehörig die Hofgüter zu Raustetten, sodann das Weyller Öllrichsbronn und das Dorf Schopflohe¹¹.“

II. Der Bau der heutigen Pfarr- und Wallfahrtskirche St. Blasius in Raustetten

Zwischen 1685 und 1688 ließ das Stiftskapitel Ellwangen in Raustetten eine neue Pfarrkirche erbauen. In den Pfarrakten Fremdingen findet sich ein einziger Hinweis im Matrikelbuch I, beginnend 1666, in dem es nach dem Firmeintrag vom 5. Juni 1696 heißt: „Sequenti die 6. die Junii erat facta consecratio ecclesiae Raustätensis, altarium et campanarum¹².“ Aus den Raustetter Heiligenrechnungen im Staatsarchiv Ludwigsburg aber gehen Einzelheiten hervor: Bauplanung und Bauausführung lagen in den Händen von Christian Thumb aus Bezau in Vorarlberg, der etwa zur selben Zeit die Kirche auf dem Schönenberg bei Ellwangen nach den Plänen seines Bruders Michael Thumb baute.

Zwar heißt es in der Rechnung 1684/85 nur: „Bey dem den 6. August eingenommenen Augenschein wegs der new zu bauenden chürch ist von Ihrer Gnaden, dem Bauherrn, Herrn Amtmann, Maurermeister aufen Schönenberg über Mitag zu Fremdingen durch 8 Personen und 7 pferdt verzöhrt worden 6 fl.“ Und weiter unten: „Dem Maurermeister auf dem Schönenberg Maister

¹¹ Lb 448, Bü 1633, Nr. 27

¹² Matrikelbuch I Fremdingen (1666–1702), S. 277

Christian . . . bezahlt umb willen er wegs der Kürch zu Raustetten 2 mal einen Augenschein eingenommen und 2 riß gemacht¹³.“ Doch nennt die Rechnung 1686/87 den vollen Namen: „Meister Christian Thumb“¹⁴.

In den Jahresrechnungen 1684–1688 sind neben den Ausgaben des normalen Haushalts „die Baukosten zu der neuen chürchen“ angeführt: für Steine vom Steinbruch des Freiherrn von Welden in Hochaltingen; für Eichen vom Forstmeister in Tannhausen; für Pflastersteine vom „Zügler“ auf dem Schönenberg; dem Schreiner für das „Kürchen Täfer“; dem Maler, „das Kürchen und Borkürch Täfer zu fassen“.

Dankbar erwähnt wird auch, daß Caspar Berner „hat dem Heyligen 2050 Ziegelstein gratis von Bosagger geführt, dem ein Trunkh Bier gereicht worden.“

Um 33 Kreuzer haben die Maurer verzehrt, als sie „auf dem Gerüst Ihrer Hochwd. und Gnd., dem Bauhern das Sail vorgespannt und umb einen Trunkh angehalten, ist ihnen ein Trunkh Bier und Stuckh Brot angeschafft worden.“

Vom Maler, der das „Bor- und Kürchentäfer“ zu fassen hatte, wird eigens vermerkt: „ist beim Würth im Frembdingen noch bey 2 fl schuldig, was die Pfleger Bürg geworden, wenn er wieder waß macht, muß ihm abgezogen werden.“

1687/88 geht es um die Einrichtung: „Dem Schreiner ist vor den Choraltar und Canzel bedingtermassen und andere arbaith . . . bezahlt worden 79 fl 30 kr.

Dem Schlosser für ein Schloß zum Tabernacul 2 fl 45 kr. Dem Bildhauer zu Nördlingen für die Bildtnus S. Blasii im Choraltar 11 fl. Dem Mahler sind auf Rechnung des ihm zu fassen bedingten Choraltars bezahlt worden 10 fl.“

Von 1689 an sind keine „Baukosten“ mehr verzeichnet; wohl aber finden sich 1696/97 Ausgaben „umb zerschiedene materialia zue Weihung der Kürch“, z. B. „Kalch und Bachenstein, die Altär zuzumauern“.

1699/1700 ist von einem Umbau an der Kirche die Rede; es wird sich um die Klausen der Einsiedler gehandelt haben. Um 1700 ist auch die noch heute bestehende Ölbergskapelle, nördlich der Pfarrkirche gegen den Wald gelegen, entstanden, deren Bau von P. Philipp Jeningen S. J. angeregt wurde, als er zur Vorbereitung auf das von Papst Innozenz XII. ausgeschriebene Jubiläumsjahr 1700 eine Bußpredigt in Raustetten hielt¹⁵.

Um 1750 wurde die jetzige Einrichtung im spätbarocken Stil in Auftrag gegeben. Schon 1723 hatte Melchior Paulus, Bildhauer zu Ellwangen, „die Auferstehung Christi von Holtz“ geschnitzt¹⁶. Der Dillinger Maler Anton Haffe hatte „ein blat S. Blasii 9 schuh hoch und 5½ schuh breit nacher Raustetten zu dasiger Capell um 30 fl gemalt“, und zwar nach dem ihm zuvor überschick-

¹³ Lb 384, Bü 12459

¹⁴ ebd., Bü 12491

¹⁵ vgl. Anton Höß, Pater Philipp Jeningen SJ, 2. Aufl. Ellwangen 1938, Seite 215 f.

¹⁶ Lb B 384, Bü 12469, Nr. 91

ten Riß, ein gerahmtes Gemälde, das noch jetzt an der Südseite des Kirchenschiffs hängt¹⁷.

1734 kam ein neues Gestühl in die Kirche. Die Rechnung dieses Jahres verzeichnet, „was von der Capitl. Neunegger Seegmühlin zu den Raustetter Kirchen Stüehl und Siz bänkh an geschnittenem Zeug verabfolgt worden 141 halb Dillen 16 fl 27 kr.¹⁸“.

Am 2. Januar desselben Jahres bestätigen die Eremiten Fr. Franz und Fr. Leonhard, daß sie „zu der Krippen bei St. Blasi“ 10 fl empfangen haben, die sie sich vorher erbat, „dan mit der Krippe hats nothgethan, wir haben keine mehr gehabt, der Bruder Antonius, so vor 2 Jahren hin weckh ist, hats völlig ruiniert.¹⁹“

1745 urteilt der Kapitelmaurer Augustin Pfitzer, den die Herrschaft als Gutachter nach Raustetten sandte, „hat sich gezaiget, daß in der Kirchen obenher die Stuckadorarbeit gantz angeloffen, auch die Kürchen hin und wieder graue blaten habe“²⁰. Joseph Anton Koch aus Ellwangen hat „die Apostel loichter an die Wand gemahlen wie auch die gantze Kirch innerhalb mit unterschiedlichen Farben illuminiert“²¹. Ebenso malte er die 12 Apostel an die Emporenbrüstung, „weilen der Eremiten anzaig nach an der bohr Kürchen wand, so gantz bloß, die 12 Apostel zu mahlen sehr wohl stehete, der mahler auch in billichen Preys selbe verfertigen wollte“²².

Vom Hochaltar, der wohl von 1750 stammt, ist in den Akten nichts zu finden; von dieser Zeit fehlen leider nicht nur die Rechnungen, sondern auch die Beilagen dazu.

1752 aber haben „bey Aufrichtung der alter Pfarrer und Bildhauer verzehrt 1 fl 51 kr.²³“ Von den Seitenaltären steht zu lesen: „Mit allhiesigem Bildhauer Paulus und Büh seynd die zwey nebenaltären veraccordiret worden zu 160 fl²⁴.“ Michael Paulus und Carl Bier, beide aus Ellwangen, bestätigen, Abschlagszahlungen erhalten zu haben. Die Bilder im Aufzug beider Seitenaltäre, „als nemlich S. Johann von Nepomukh und den hl. Isidor Baurmann“ schuf der schon genannte Joseph Anton Koch aus Ellwangen, ebenso an beiden Altären die gemalten Antependien²⁵.

Die Altäre samt der Orgel malte Wendelin Dambacher aus Ellwangen, der sich „Vergulddter und Faßarbeiter“ nennt²⁶. Carl Bier schnitzte und Dambacher

¹⁷ ebd. Nr. 209 u. 210

¹⁸ ebd. Nr. 518

¹⁹ ebd. Nr. 495 und 494

²⁰ ebd. Nr. 469

²¹ Lb B 384 Bü 12470 Nr. 470

²² ebd. Nr. 556

²³ Lb B 384 Bü 12471

²⁴ ebd. Nr. 28

²⁵ ebd. Nr. 29 u. 30

²⁶ ebd. Nr. 26

faßte sechs Blumenkrüge zu den Altären mit allerfeinstem Gold und Silber. Franz Ebert, Zimmermann aus Hochaltingen, errichtete das „Grist“ zum Aufstellen der Nebenaltäre und der Orgel. „Vor die Pflasterstein bey den Nebenaltären“ verdiente der Fremdinger Maurermeister Jakob Reimlinger 36 kr.

Die Figur des hl. Blasius (die vom Bildhauer zu Nördlingen 1686 geschnitzte?) hat 1755 der Maler Hans Jerg Koch aus Ellwangen „gefaßt und mit gut Gold und Silber planiert auch lasirt“²⁷. Der Schreiner Peter Unteräcker aber machte „zu dem heyligen Blasius ein neues Postament“ und verfertigte einen neuen Opferstock von Eichenholz²⁸.

Die neugebaute Pfarrkirche zum hl. Blasius gedieh zu einer Wallfahrt. Am Patrozinium waren öfters bis zu achtzehn Priester anwesend, wie Pfarrer Ignaz Mayr 1717 bemerkt²⁹. Die Wallfahrer müssen zahlreich gewesen sein, weil bei den Gründen für eine volle, erneute Eigenständigkeit der Pfarrei auch angeführt wird, die geringe Seelenzahl werde durch die große Zahl der Wallfahrer ausgeglichen³⁰.

III. Ein Patroziniumstag in Raustetten um 1700³¹

Schon zum Fest Mariä Lichtmeß kam ein Jesuitenpater aus Ellwangen nach Fremdingen, um dort Predigt und Gottesdienst zu halten und einer großen Schar von Gläubigen Beichtgelegenheit zu geben. Die Verköstigung des Paters geschah statt in der Wirtschaft meist im Fremdinger Pfarrhaus, teils um der Schicklichkeit willen, teils wegen der größeren Bequemlichkeit für den Pater. Die Kosten für diese Aushilfe trug das Stiftskapitel Ellwangen.

Mittags 1 Uhr hielt der Jesuit Christenlehre, der sich der Rosenkranz anschloß. Danach ging man nach Raustetten hinüber, wo die 1. Vesper gesungen wurde, anschließend war auch dort Beichtgelegenheit für den „concurus ingens“, der zum Patrozinium des hl. Blasius üblich war.

Am Fest selber wurde um 6 Uhr morgens die erste hl. Messe gefeiert und Kommunion ausgeteilt. Um 8 Uhr war Predigt, anschließend Hochamt, das zu feiern vom Pfarrer meist einem der anwesenden auswärtigen Priester angetragen wurde. Alle Geistlichen, die zum 3. Februar nach Raustetten kamen, erhielten von der Heiligenpflege 15 Kreuzer anstelle eines Frühstücks. Danach wurde der

²⁷ ebd. Nr. 22

²⁸ ebd. Nr. 35

²⁹ Altes Pfarrbuch Fremdingen „Status totius parochiae Fremdinganae et Raustadianae 1717“, S. 7.

³⁰ Lb B 401 Bü 694 Nr. 8

³¹ Altes Pfarrbuch Fremdingen S. 6–8

Blasiussegen erteilt, wobei man wegen des starken Andrangs besonders auf Ordnung achten mußte. Um 15 Uhr wurde die 2. Vesper gesungen und der Rosenkranz gebetet, später wurde die Vesper gleich nach 12 Uhr gehalten, um dem Pfarrer von Fremdingen einen zweiten Gang nach Raustetten zu ersparen. Nach dem Amt war oft noch eine dritte Meßfeier nötig für diejenigen, die zuvor wegen der großen Volksmenge nicht in die Kirche hineingekommen waren und nun noch ihr stilles Gebet verrichten wollten.

Tags darauf wurde in Raustetten eine stille hl. Messe für die Wohltäter gehalten, d. h. für die Bauern, die am Patrozinium ihre Naturaloblationen, v. a. Getreide, dargebracht hatten³².

IV. Die Einsiedler zu Raustetten

An die 1696 geweihte Kirche wurde bald eine Eremitage angebaut. Die noch vorhandene, bei der letzten Renovierung 1978 vermauerte Tür auf der Nordseite des Presbyteriums führte in die Einsiedelei³³. In der Heiligenrechnung 1702/03 ist vermerkt: „Auf der Eremiten Wohnung den Camin geändert, das Tach in mertl gelegt und eine neue rinnen gemacht³⁴.“ Aus dem Steinbruch in Herblingen werden 1724 „22 Fuder Steine zu der neuen Klausen“ geliefert³⁵, und der Ziegler von Schneidheim, Christian Potter, stellt ein Verzeichnis auf, „was für Zeig nach Rauenstätten zu der neye Zel . . . verabfolgt ist worden“³⁶. Auf Bitten des Eremitenbruders Simon wurde „in das neuerbauthe alldasige Stübel ein eisernes Öfelein von denen alldasigen Heyligen Mitlen verwilligt“³⁷, das der Hafner Johann Veit für 5 fl 70 kr aufsetzte.

Zwei der Eremiten, Bruder Simon Widemann und sein Mitbruder Sebastian hatten bei der Klausen einen Garten angelegt, von dessen Erträgen sie zum Teil lebten. In einem Schreiben vom 9. Januar 1727 bestätigte das Ellwanger Kapitel

³² Noch heute pilgern am Samstag um das Blasiusfest die Einwohner des Weilers Bergheim, Pfarrei Tannhausen/Wttbg., nach Raustetten. Eine Viehseuche im Jahr 1797 führte zu diesem Gelübde.

Am Samstag vor dem St. Anna-Fest kommen die Bewohner von Forstweiler nach Raustetten. In einer Zeitungsnotiz vom 2. 2. 1930, eingelegt im Verkündbuch Raustetten, wird berichtet, daß die Bauernburschen am Blasiusstag auf Rössern um die Kirche in Raustetten reiten, um die Tiere dem Schutz des Ortsheiligen zu unterstellen.

Noch heute werden am Patrozinium die Blasius-Brote („Loibla“) gesegnet und für Mensch und Vieh mitgenommen.

³³ Kirchenpfleger August Wizinger, Raustetten, berichtete dem Verfasser, sein Vater habe zeitlebens die der Sakristeitüre gegenüberliegende Tür die „Klausl-Tür“ genannt

³⁴ LB B 384, Bü 12491

³⁵ ebd. Bü 12469 Nr. 30

³⁶ ebd. Bü 12469 Nr. 31

³⁷ ebd. Nr. 153

dem Frater Simon, „daß er den jetzigen schönen Garten zu Raustetten mit Beyhülff des Bruders Sebastian durch unsächliche Müh und fleis in den guten Standt, worinnen sich derselbe iezo befindet, aus einer puren wildtnus hergestelt, und den plaz dazu aus eigenen Mitlen erkaufft habe“³⁸.

Einen Teil ihres Unterhalts bekamen die Einsiedler auch aus den Naturaloblationen, die am Patrozinium der Kirche, am 3. Februar, zu Ehren des hl. Blasius von den Gläubigen gegeben wurden. Das waren etwa 1721 an Geld 20 fl 14 kr, dazu 3 Pfund Flachs, 1¼ Pfund Schmalz, 2 Malter Roggen, 12 Malter „Dünggl“ und 6 Malter Haber³⁹. In einem Schreiben erbitten sich die Eremiten das Opferschmalz, in einem andern heißt es: „Ich entsgenannter bekhöne und bezeige, das ich hab empfangen von dem Heyligen zwey Malter Frucht, ein Malter Roggen und ein Malter Dinkel. Hiermit wollen wir darum bitten und sagen unterthänigen Dankh und tausendmal Vergelts Gott. Raustätten, den 5. April 1723. Symon Widemann, unwirdiger Eremit“⁴⁰.

Auch um Nachwuchs für ihre Klausnerie waren die Einsiedler besorgt. So richteten sie 1724 an das Kapitel die Frage, „ob man . . . noch ein Nebenstüble anrichten, und erlauben wolle, daß sie einen jungen Menschen ihres Ordens zu sich nehmen dürften, um solchen sowohl in ein als andern nach genügen informieren zu khönen und dadurch geistl. und weltliches in gutem Standt zu conservieren“. Es fehlt auch nicht der Hinweis, „weillen Bruder Simon zu Raustetten nebst seinem Mitbruder Sebastian schon bey zimblichen Jahren, die Wallfahrt aber dato wohl, als die Eremitage und Garthen, Gott sey gedankt, in ganz gutem standt“⁴¹. Das Kapitel ließ antworten: „Sollen das subiectum namhaft machen, wo man indessen das nebenstübel zurichten zu lassen geneigt seye.“

Das „subiectum“ war bald gefunden. Es ist der eingangs erwähnte Franz Baumann, geboren um 1702 in Minderoffingen, der „ledigen standts, bey einem hochw. Capitul unterthänig gebetten, ihn in die Eremitage nacher Raustetten zu denen daselbst wohnenden zweyen alten Brüdern für einen Mitbruder an- und aufzunehmen . . ., weillen Fr. Simon versprochen, ihn Franz Baumann nach einem besten Vermögen in der Baum und Garthen Kunst dergestalten zu unterrichten, damit er nach eines hochw. Capituls hängender gnädigen Intention nach seines Frater Simons einstens erfolgenden Todt den Garten zu Raustetten in dem standt, wie derselbe dermahlen ist, zu erhalten und ferners fortzupflanzen im standt seyn möge“⁴².

Daß der junge Eremit 300 Gulden in die Heiligenpflege Sancti Blasii

³⁸ ebd. Nr. 238

³⁹ ebd. Bü 12469

⁴⁰ ebd. Nr. 60

⁴¹ ebd. Nr. 159

⁴² ebd. Nr. 228

mitbrachte aus seinem „vermög des mit seinen Befreundten getroffenen Vergleichs bestehenden Par Vermögen“, wurde natürlich gern angenommen, in der Hoffnung, „daß er ein einem Eremiten wohl anständig, fromm und tugendliches Leben führen werde“. Der neue Eremit bat sich aus, daß ihm und den beiden andern Einsiedlern „die Nuznießung mit 5 pro cento und also jährlich auf Jacobi mit 15 fl lebenslänglich zu geben“ seien, nach ihrem Tod aber samt dem Kapital der Heiligenpflege auf ewig verbleiben solle.

Und während der Kapitelmaurer Augustin Pfitzer aus Ellwangen sonst nur „den Eremiten ihren Zehlen ausgefligt“, wird nun das „neue Stüblein, umb solches gleich bewohnen zu mögen“, aus „Bachensteinen“ aufgeführt, von denen man nach Schätzung des Maurers 1500 Stück und 10 Malter Kalk braucht⁴³.

Als nun aber der Bruder Sebastian „miserabl geworden“ und ihm Bruder Simon „in ein Hospital nacher München behilflich sein“ wollte, bat er um 200 Gulden aus dem Kapital, das Franz Baumann mitgebracht hatte. Nur 50 wurden ihm zugestanden „zu einer Erkenntlichkeit und Discretion seiner nuzlich verschafften Arbeit und dabei gehabt ungemainen Bemühung. Was aber Bruder Sebastian betreffe, der sich bewußter orthen umb seine reception in ein Hospital beworben“, so solle man erneut darüber berichten, damit man sehe, „wie weit ihme etwan auch zu seiner Intention und gutem Vergnügen geholfen werden könne“⁴⁴.

Im Frühjahr 1729 ließ der alte Frater Simon Widemann das Kapitel wissen, „aus was für erheblichen Uhrsachen er gezwungen seye, seine so viele iahr innegehabte dasige Eremitage nun erst in seinen alten Tagen zu verlassen“ und bat um gnädige Entlassung. Herr Ludwig Sebastian Adelman bot an, ihm im unteren Zimmer seiner Kapitularbehausung eine Wohnung einzuräumen und ihm das notwendige Brennholz zu reichen; von der Heiligenpflege Raustetten aber sollte der Eremit auf seine alten Tage jährlich aus dem Kapital des Bruders Baumann 26 Gulden und vom Opfergetreide 2 Malter Dinkel erhalten⁴⁵.

Am 7. Januar 1735 melden die Eremiten, im Blick auf das bevorstehende Patrozinium, „daß sie sich zur Beförderung der Ehre Gottes schon einige Jahr hero befleißten, mit zuzug der Wallersteinischen Musicanten an erst gedachtem Festtag und gemelter Pfarrkirchen unter dem Gottesdienst eine music zu halten, und daß sie dieses auch hewer, und noch fürters hin zu thun entschlossen, mithin aber auch genöthiget seyen, denen von Wallerstein kommenden frembden Musicanten allweeg eine kleine Ergötzlichkeit, welche in einem Trunkh und etwas Essen bestehe, angedeihen zu lassen, mit bitte, weilen ihnen dieses ex propriis allein zu bestreiten schirist zu schwer falle, ihnen von der Heiligenpfleg

⁴³ ebd. Nr. 241

⁴⁴ ebd. Nr. 238

⁴⁵ ebd. Nr. 298

hierzu ein gnd. beliebiges adiuto geraicht werden möge“. Zwei Gulden wurden ihnen zu diesem Zweck im betreffenden Jahr genehmigt⁴⁶.

1736 baten die Einsiedler darum, „einige Fenster, an der dasigen Kirche sowohl als auch an ihrer Eremitage, welche der Gefahr des nächtlichen Einsteigens am meisten exponiert seynd, mit eisernen Gättern versehen zu lassen“, was durch den Maurermeister Hans Michael Estner von Marktoffingen auch geschah⁴⁷.

Im selben Jahr wird die Anfertigung einer kleinen Monstranz genehmigt für den Kreuzpartikel, den die Eremiten aus Rom erhalten hatten. Vom Ellwanger Goldschmied Ignaz Emer wurde am 24. August das aus vergoldetem Kupfer gefertigte, mit silbernem Zierat und 28 „Steiner“ versehene Ostensorium geliefert⁴⁸.

Am 1. Oktober 1747 wurde in Raustetten der 64jährige Eremit Michael Schlater begraben, der sich wohl nur besuchsweise dort aufgehalten hatte. Er war Eremit gewesen „zue Stantzach im Lechtall Pfarr Elbigenalb“⁴⁹.

V. Differenzen zwischen dem Stiftskapitel Ellwangen und dem Pfarrer von Fremdingen

Am 28. August 1747 trat der in Megesheim bei Oettingen am 11. 10. 1705⁵⁰ geborene Pfarrer Johann Jakob Mayr, „iuris utriusque examinat. et approb.“ sein Amt als Pfarrer in Fremdingen und Raustetten an, der nach eigenem Bekunden zuvor „Sacellanus Gnozhemii sex annis et aliquot mensibus“ gewesen war (Gnotzheim, Diözese Eichstätt)⁵¹. Im Gegensatz zu seinen beiden Vorgängern, Ignaz Mayr (Pfarrer im Fremdingen und Raustetten 1706–1743) und Josef Schwemberger (1743–1747) kam es zwischen ihm und dem Ellwanger Kapitel öfters zu Differenzen. Mayr scheint Raustetten nicht als eigenständige Pfarrei, sondern als bloße Filiale von Fremdingen behandelt zu haben. Das mißfiel natürlich in Ellwangen. So wurde ihm schon am 18. 6. 1748 mitgeteilt, „ein hochw. gnädiges Capitul dahier hat sehr mißfällig vernommen, wie daß der H. Pfarr deß diesseitig Ambts Vogts zu Raustetten unlängst zur Welt geborenes Kind in der Pfarrkirchen zu Raustetten die hl. Tauff mitzuthemen anfänglich einen Abstand genommen unter dem Vorwand, derselbe werde mehr Glück haben, wenn er sein Kindt in der vorgeblichen Mutter Kirchen zu Fremdingen

⁴⁶ ebd. Nr. 522

⁴⁷ Lb B 384, Bü 12470 Nr. 43 und 44

⁴⁸ ebd. Nr. 21

⁴⁹ Matrikelbuch III, Fremdingen

⁵⁰ Freundliche Mitteilung von Herrn Pfarrer Josef Felber, Megesheim

⁵¹ Altes Pfarrbuch Fremdingen S. 143

würde tauffen lassen . . . endlich aber auf Zureden des in Fremdbdingen zugegen gewesten Raustetter Eremiten sich vernemen lassen, weil es der Ambts Vogt seye, so wolle er das Kindt vor diesmal zwar zu Raustetten noch taufen, iedoch sollte es das letztmal sein, damit kein recht daraus erwachse. Gleich wie nun aber Raustetten kein Filial von Fremdbdingen, sondern vor sich eine sonderbahre Pfarrey ist . . . mithin Fremdbdingen keineswegs vor eine Mutter Kirch erkennen . . ., als hätte ein gnädiges Capitul durch derley von dem iezigen H. Pfarrer gleich in dem ersten iahr seines anvertrauten Pfarr Ambts intendirte so praeiudicirliche wie schädliche Newerung eines gegen seinen Patronum hierdurch bezeigten Undankhs sich im geringsten nicht versehen.“ Der Kapitelsyndicus sei daher gehalten, gegen die widerrechtliche Anmaßung, als „dependire Raustetten von Fremdbdingen“, aufs feierlichste zu protestieren. Er verwarne den Pfarrer, künftig alle Taufen und andere „parochial actus“ an den Raustetter Pfarrkindern auch in der Pfarrkirche zu Raustetten zu verrichten, „widrigens der H. Pfarr sich nicht zu befrembten hat, wan demselben seine diesseitige Pfarr Competenz entweder vorenthalten oder wenigstens mit Abschneidung der bisherigen Gnadenzulage auf seinen eigentlichen Betrag ad 25 fl hin wieder reducirt werde“⁵².

Dieses Schreiben verfehlte seine Wirkung nicht. Der so gerügte Pfarrer antwortete umgehend, auch Pfarrer Ignaz Mayr, sein Vorgänger, der doch „die Pfarr Raustetten sehr viele Jahr mit jeder männiglich höchsten Vergnügen yberaus ehrlich und vollständig versehen“, habe „zur Ersparung der doppelten Taufunkösten“ die neugeborenen Kinder von Ellrichsbronn und Raustetten in Fremdingen getauft, auch deswegen, weil in Raustetten weder Taufstein noch Sacarium vorhanden seien. Er stelle alles der Beurteilung des Kapitels anheim und erwarte dessen gnädige Verfügung⁵³.

Daraufhin wurde das Verhältnis besser. Als der Pfarrer nämlich am 2. 3. 1753 darum bat, ihm doch seine „männiglich bekannt allzu geringe Pfarliche Subsistenz“ zu verbessern, da ihm noch dazu „bey denen vorgewest leydig und verderblichen schwädischen Kriegs Zeiten was immer zum gleinen Zehend gehörig, zu eines zeitl. Pfarrers Sustentations-Schmälerung gänzlich entzogen worden“, da wurde ihm am 5. 4. 1753 geantwortet, man sei nicht abgeneigt, ihm entgegenzukommen „in Ansehung, daß er ja seine Pfarrers Verrichtungen sehr euffrig und des Heyligen allda Nuzen sehr angelegen seyn lasse“. So wurden ihm aus dem Heiligenholz in Raustetten und aus den Ellwanger Wäldern je 2 Klafter Holz zugestanden, dazu aus dem am Fest des hl. Blasius fallenden Opfergetreide 2 Malter Dinkel „in Ansehung seiner belobten Aufführung, und weil er der Raustetter Pfarr- und Wallfahrtskirche rühmlich vorstehet“⁵⁴.

⁵² Pfarrakten Fremdingen, Vikarierung benachbarter Pfarreien

⁵³ Pfarrakten Fremdingen

⁵⁴ Pfarrakten Fremdingen

VI. Anstellung eines eigenen Benefiziaten

Trotzdem setzte Ellwangen 1755 überraschend einen eigenen Benefiziaten nach Raustetten in der Person des Priesters Matthias Vogt, geboren am 22. 2. 1715 zu Ebneß⁵⁵. Dieser galt aber nicht als Pfarrer, sondern als Kaplan. Daher wurde der Fremddinger Pfarrer angewiesen, „sich gegen den Benefiziaten mittelst zulassender exercirung der curae animarum mit Beichtsitzen, providiren, Communion ertheilen, christliche Lehr halten und predigen an Sonn und Feyertägen in der Pfarrkirch zu Raustetten besser als bishero bezeuget, folglich als ein wahrer Caplan in der Raustetter Pfarr, wozu der Benefiziat von hier aus angewiesen, gebraucht werde; und da solche Verrichtungen zur Vermerung der Ehr Gottes, auch zum besten der Seelen Heyl, Euer Hochwürden aber zur Erleichterung des Hirtenamts gereichen“, so erwarte sich die hohe Herrschaft, daß der Pfarrer ihr darin willfahre⁵⁶.

Warum Vogt nicht als Pfarrer, sondern als „Beneficiatus, et quidem primus aufgestellt worden ist, giebet der Peremptorial Exceß post Misericordias Domini de eodem anno an die handt, allwo gemeldet wird, daß der ohnlängst verstorbene Fremddinger H. Pfarrer Mayr in person auf Raustetten dermahlns praesentirt gewesen seye, doch aber für schicklicher hat angesehen werden wollen, statt zweyer Eremiten Brüdern einen Geistlichen bey dieser Wallfahrtskirch zu unterhalten.

Diesem eben erst gedachten Beneficiato Vogt wurde zu seinem Unterhalt ausgeworfen an Geldt wöchentlich 1 Reichs Thaler Kost Geldt. An Früchten jährlich 4 Malter und 8 Klafter Brennholz vom dasigen Heyligen zu empfangen.

Dem H. Pfarrer zu Fremddingen hingegen qua parochia Raustettensi sind die ihm vorhero schon angewiesenen 25 fl vom Pflegeamt zu Nördlingen, dann 25 fl von der Raustetter Heyligen Pflegschafft nebst 2 Malter Dünkel, worum er jedoch jährlich suppliciren müsse, und 2 Clafter Holtz beschlossen worden.

Alle pfärrlichen Nothwendigkeiten, zum Ex. Baptisterium u. dgl. sind würrklich zu Raustetten vorhanden, obwohlen nur 5 Haushaltungen in diesen Pfarrsprengel gehören, nichtsdestoweniger sind diese geringzähligen Parochiani einem ie zeitl. Curato Raustettensi ausweis vorgedachten Saalbuchs die Jura stolae zu reichen schuldig, und scheint derselben geringe Anzahl der starke Wallfahrtsbesuch zu ersetzen.

Es fehlet also an keiner Wohnung, nicht an der Kirch und deren Einrichtung, oder an dem Recht, einen Pfarrer nacher Raustetten praesentiren zu können, noch an einer Competenz. Mithin stehet gänzlich in Hochhersch. Willkühr, ob

⁵⁵ Geburtsdatum vom Grabstein Vogts an der Raustetter Kirche

⁵⁶ Pfarrakten Fremddingen

dem Beneficiato Vogt bey dermahlen vacatur die würcliche Praesentation auf diese Kirchen wolle zugewendet werden⁵⁷.“

Trotz der erhaltenen Mahnung gingen die beiden Geistlichen nicht arg herzlich miteinander um. Das Ellwanger Kapitel erstrebte die frühere Eigenständigkeit Raustettens und schrieb im August 1756: „Und obzwar nach denen Schwed. Kriegszeiten, als die Kirchen neu erbauet worden, kein Taufstein dahin gekommen, so seynd iedoch unlaugbarer Dingen von Zeit zu Zeit viel Tauf-Actus allda geschehen und wird auch in dasiger Kirche das Sanctissimum bey dem beständig brennenden Licht aufbehalten. Im übrigen gibt das vorhandene mit einer großen Mauer umfangene Coemeterium, wohin alle absterbende Parochianen begraben werden, annoch das überzeugende Signum, daß diese uralte Pfarrey stets in ihrem besonderen Wesen aufrecht verblieben seye⁵⁸.“

Vor allem aber erstrebte Matthias Vogt selbst eine von Fremdingen gelöste, unabhängige Pfarrei Raustetten. Zu diesem Zweck legte er dem Kapitel Ellwangen eine Liste vor mit „Motiva pro Raustettensi Ecclesia, ut fiat iterum, ut antea erat, distincta parochia“⁵⁹.

„1. Raustetten solle wieder von Fremdingen abgesondert werden, weil in Fremdingen das Kirchlein klein und schlecht, hierentgegen viele Leuth zusammen kommen. Supposita autem separatione würden doch etlich 30 Haushaltungen detachiret.

2. Nuzet der 3. Gottesdienst von Fremdingen aus sehr wenig der allhiesigen Wallfahrt, in dem oft die Fremdinger und Raustetter Pfarrkinder öftermal selbst zweifeln, ob man zu Fremdingen oder zu Raustetten den Gottesdienst halte, wie in hoc triennio öfter geschehen, weil H. Pfarrer von Fremdingen bisweilen in 8 Tagen zweymal den Gottesdienst in Raustetten haltet, bisweilen in 3 oder 4 Wochen auch erst wieder kommt. Er lasset aus den Gottesdienst an den Festtagen Domini, Mariae, Apostolorum excepto fest. Petri et Pauli.

3. Erfordert allhier einen Hauptgottesdienst der Wohlstand der allhiesigen Wallfahrt, maßen bekannt, wie die Bursleuth ihre Wallfahrt gern an Sonn und Feyertagen verrichten, so aber nit seyn kann, da der Gottesdienst selten allhier gehalten wird und man in locis remotis nicht wissen kann, wann zu Raustetten die rechte Kirch gehalten wird.

4. Würde den Herrn Patronis Fremdinganae Ecclesiae bez. solcher Absönderung bedient, indem ein wäldisches Filial nur eine halbe Stunde von hier, von ihrer Pfarrkirch aber zwey Stunden entlegen ist, so von hier aus kunte providiret oder gar incorporiret werden.

5. Solange die Absönderung nicht geschieht, ist keine Ordnung zu halten, in

⁵⁷ Lb B 401 Bü 694 Nr. 8

⁵⁸ Lb B 448 Bü 1633 Nr. 26

⁵⁹ ebd. Nr. 18

dem der Pfarrkinder zu viel, die Kirchen zu klein seynd und also promiscue Weib und Mann untereinander knyen.

6. Bey denen verwirrten Umständen hat die allhiesige Wallfahrt mehr Schaden als nuzen zu gewarthen, in dem 2 Geistliche, 2 Schulmeister zweyer ley Herrschaften beständig miteinander Krieg haben.“

Sogar sittliche Gefährdung der allzu dicht beeinander knienden Gläubigen führt Vogt also an, um zum Ziel zu kommen.

Außerdem lieferte er nach Ellwangen eine „Descriptio parochi Frembdingani“⁶⁰, die nicht gerade von brüderlicher Liebe zeugt. Dort heißt es:

„Dieser Mann (der Pfarrer Joh. Jakob Mayr von Fremdingen) liebt den Beichtstuhl nicht. Deshalb wollen sich viele Pfarrkinder in Augsburg beschweren. Predigten in Raustetten hält er selten. Sie sind langweilig, arm an Gesten, schlecht vorbereitet, es fehlen Schrift- und Väterzitate.“

Dann heißt es wörtlich: „Die alte Gurr ist da; ich siechs. Sic vocavit mulierem primo ante 14 dies.“ Sein Katechismusunterricht gehe durcheinander, er haue gerne zu, halte in der Hand einen ganz langen Stecken und erschrecke die Kinder mehr als er sie lehre. Mit solchen Worten also charakterisierte Vogt seinen Fremdlinger Mitbruder beim Ellwanger Kapitel.

VII. Das Ende der Einsiedelei

Die Aufstellung eines eigenen Benefiziaten in Raustetten begründet Vogt in einem Gutachten vom 14. 4. 1755 wie folgt: „Nachdem von denen allda zu Raustetten sich aufhaltenden beeden Eremitenbrüdern der ältere namens Franz Baumann mit Todt abgegangen und dahero es auf die annahm entweder eines Eremitenbruders oder statt dessen eines Benefiziaten ankommen will, so ist man des unterthänigen Dafürhaltens, daß zur Beförderung der Ehr Gottes, und der Wallfahrt sowohl, als des dasigen Heyligen einkünfften nuz und Verbesserung die Aufstellung eines Benefiziaten mehr als die Annahm eines Eremitenbruders gereichen werde“⁶¹.

Damit war das Ende der Eremitage in Raustetten besiegelt. Warum aber konnten Benefiziat und Einsiedler nicht nebeneinander bestehen? Einen Hinweis gibt Molls Riesbeschreibung, wo im Abschnitt „Rauchstetten“ berichtet wird: „Nun wollte man (als ein eigener Geistlicher da war) die beeden Brüder nicht gerne vertreiben. Als anno 1756 von obig bemeldten Einsiedlern der Bruder Franz gestorben und mit desselben confrater, dem Bruder Leonhard sich processe wegen des ersteren Verlassenschaft, als anderen Ursachen allerhand verdrüßliche Umstände äußerten, so ist dieser von dem hochw. Kapitel

⁶⁰ ebd.

⁶¹ ebd. Nr. 14

Ellwangen abgeschafft, ein eigener Geistlicher gesetzt, auch im Jahr danach ein hübsches Pfarrhaus für ihn zur Wohnung erbauet worden⁶².“

Der letzte Eremit von Raustetten, Bruder Leonhard Dürr, fand für seine alten Tage einen Unterschlupf im Dominikanerinnenkloster Fremdingen, wo er noch acht Jahre lebte⁶³.

VIII. Ausweitung der Streitigkeiten und „Glockenschwengel-Krieg“

Die Differenzen zwischen den beiden Geistlichen in Raustetten und Fremdingen gingen weiter, ja sie weiteten sich aus zu Streitigkeiten zwischen den beiden Herrschaften, dem Stiftskapitel Ellwangen einerseits und dem Fürstlichen Haus Oettingen andererseits.

Bisher hatten die beiden Eremiten in Raustetten den Mesnerdienst verrichtet. So quittierte Bruder Leonhard Dürr am 4. 2. 1752, daß er für den Organistendienst neun Gulden, für Mesner- und Ministrantendienst 7 Gulden, „vor die Jahrtäg“ einen Gulden und 22 Kreuzer erhalten und dem „Calicanten“ einen Gulden gegeben habe⁶⁴. Nach der Vertreibung des letzten Einsiedlers nahm Pfarrer Mayer seinen Fremdingener Mesner mit nach Raustetten, was die Ellwanger Herrschaft durchaus nicht dulden wollte, da inzwischen der Schulmeister Mohr von Raustetten den dortigen Mesnerdienst versah. Mayr wurde außerdem ermahnt, „in das künftige gegen diesseitigen Benefiziaten mehrere Freundschaft als bishero“ zu bezeigen und ihn besonders nicht durch sein pfarrliches Verbot am Predigen zu hindern⁶⁵.

Ziemlich scharf wurde der Fremdingener Pfarrer am 9. August 1760 vom Augsburgener Generalvikar Hornstein verwarnt: „Gleichwie dem H. Pfarrer sein ohnartiges Betragen, womit derselbe die wegen Raustetten obschwebenden Irrungen unnöthlicher Dingen nur vermehret, auch der Raustättischen Wallfahrt, um deren Erhaltung und löbliche Beförderung es einzig zu thun ist, einen nicht geringen Nachtheil zufüget, . . . hiermit allen Ernstes verwiesen, und die billiche Bestrafung vorbehalten würdet, also auch weisen wür denselben gemessenst dahin an“, er habe dem Kaplan die pfarrlichen Verrichtungen und das Beichthören zu erlauben, ihm auch den Tabernakelschlüssel anzuvertrauen, damit er den Wallfahrern die hl. Kommunion austheilen könne, . . . „somit sich durchgehends der hohen Ordinariats Verordnung gehorsamst zu fügen, oder

⁶² Joh. Georg Moll, Sammlung von dem Ries, Raustetten, Fürstl. Archiv Oettingen

⁶³ siehe zu Anm. 5

⁶⁴ Lb B 384, Bü 12471 Nr. 11

⁶⁵ Pfarrakten Fremdingen

aber widrigen Falls gewärthigen solle, daß man gegen ihn mit geschärftesten Strafen fürfahren werden“⁶⁶.

Ab 1758 führte Pfarrer Mayr für Raustetten ein eigenes Matrikelbuch, während bis dahin seit 1666 die Fremdingen und Raustetter Einträge in ein- und demselben Buche verzeichnet wurden. Aber bis zu seinem Tod hat Mayr in Raustetten selber getauft mit einer Ausnahme: Das Kind Josef Alois des Ellwanger Amtsvogts Franz Anton Mayer durfte Matthias Vogt taufen⁶⁷. Der Täufling wurde übrigens Priester und war von 1799 bis 1827 Pfarrer von Raustetten⁶⁸.

Pfarrer Joh. Jakob Mayr starb am 28. 12. 1774 in Fremdingen. Der letzte Matrikeleintrag Vogts ist vom Jahr 1786. Er unterschrieb übrigens auch nach dem Tod Pfarrer Mayrs alle seine Matrikeleinträge ohne Angabe seiner Amtsbezeichnung. Er war sich wohl selber nicht sicher, ob er nun Kaplan, Benefiziat oder Pfarrer sei. Alle seine Nachfolger dagegen von 1787 bis 1928, nannten sich „Pfarrer“. Im Matrikelbuch ist Vogts Tod nicht verzeichnet; doch sein Grabstein an der Südwand der Raustetter Kirche im Friedhof zeigt an, daß er am 17. Juni 1787 gestorben ist.

Ein langdauernder Rechtsstreit ergab sich für das Kapitel Ellwangen mit dem Fürstenhaus Oettingen „puncto gewalt-thätiger Abschaffung mittels Hinwegnahme der Glockenschwengel des von hier aus angeordneten Trauer Geläuts zu Raustetten für des Höchst-seel. Kaysers Francisci May.“⁶⁹. Dieser Streit zog sich 25 Jahre hin. Als nämlich der Raustetter Mesner nach dem Tod des Kaisers Franz I. 1765 das von Ellwangen angeordnete Trauergeläut von 12 Uhr bis 1 Uhr mittags veranstaltete, da bedrohte ihn der Fürstlich Oettingensche Amtsknecht von Fremdingen und untersagte dieses Geläut mit der Behauptung, der Fürst sei Territorialherr von Raustetten. Der Mesner berief sich auf seine ellwangische Dienstpflicht und läutete weiterhin. Da erschien am 17. Oktober früh während der hl. Messe der Amtsknecht mit acht Bauern in der Raustetter Kirche, wartete das Ende der Meßfeier ab, stieg mit seinen Helfern auf das Türmchen, nahm die Schwengel der beiden Glocken heraus und brachte sie nach Fremdingen.

Ellwangen protestierte beim Fürsten und drohte wegen dieses „ziellosten attentatum“ mit Anklage beim Kaiserlichen Gericht. Der Oettingensche Beamte antwortete, Raustetten sei nach Fremdingen „einparochirt“, deshalb könne Ellwangen in Raustetten nichts anordnen und deshalb habe Oettingen eingreifen müssen. Ellwangen verwies in seiner Antwort darauf, Raustetten sei „von unvordenklichen Zeiten her allstets eine besondere Pfarrey“ gewesen; von

⁶⁶ Pfarrakten Fremdingen

⁶⁷ Matrikelbuch I Raustetten S. 1

⁶⁸ Grabstein an der Raustetter Kirche

⁶⁹ Lb B 448 Bü 1637

Ellwangen aus seien die Praesentationen der Pfarrer an Augsburg ergangen, von Augsburg aus die Institutionspatente immer ans Ellwanger Kapitel und seinen Dekan übersandt worden. Oettingen könne für seine Ansprüche keinen einzigen „Actum“ vorweisen. Schließlich wurden die Glockenschwengel zwar zurückgegeben, aber von Oettingen erneut darauf verwiesen, das Ellwanger Kapitel werde solche anmaßenden Eingriffe hoffentlich nicht mehr vornehmen.

Pfarrer Vogt und der Ellwanger Vogt Mayr in Raustetten bestätigten am 27. 2. 1787, daß beim Tod des Ellwanger Propstes das vierwöchige Trauergeläut im Raustetten gehalten wurde, dagegen nicht beim Tod der regierenden Oettinger Fürstin. Noch einmal brach der Streit aus beim Tod des Kaisers Joseph II. mit heftigen Protestschreiben von der einen und Gegenprotesten von der anderen Seite. Dann verebbte der „Glockenschwengel-Streit“ in den Akten.

1802 schließlich wurde die Stiftspropstei Ellwangen säkularisiert und Raustetten wurde „königlich bayerische Pfarrey“.

Anhang: Die Pfarrer in Raustetten seit Wiedererlangung der Selbständigkeit⁷⁰

1755–1787	Matthias Vogt, geb. 22. 2. 1715 Ebnet, gestorben 15. 6. 1787 Raustetten
1787–1799	Augustin Högner, geb. 1736 Halbach/Ellwangen gestorben 11. 9. 1799 Raustetten
1799–1827	Alois Mayer, geb. 1. 3. 1763 Raustetten gestorben 16. 4. 1827 Raustetten
1827–1837	Georg Willibald Köbler, geb. 6. 1. 1774 Pollanden gest. 16. 11. 1837 Raustetten
1838–1841	Johann Georg Jedelhauser, geb. 2. 4. 1804 Großkötz
1841–1843	Johann Martin Weichmayr, geb. 8. 11. 1804 Dattenhausen
1843–1851	Josef Teufelhart, geb. 27. 9. 1811 Mering
1851–1860	Matthias Mack, geb. 24. 2. 1803 Hochaltingen gestorben 6. 5. 1860 Raustetten
1860–1868	Josef Riederle, geb. 26. 1. 1816 Burgau
1868–1890	Benedikt Roth, geb. 8. 3. 1805 Breitenbrunn gest. 12. 2. 1891 Neuburg
1906–1917	Max Stenzenberger, geb. 12. 10. 1856 Hochaltingen
1917–1927	Alex. Dormaier, geb. 6. 7. 1865 Edelstetten bislang letzter Pfarrer von Raustetten

⁷⁰ Angaben nach Matrikelbüchern Raustetten, Grabsteinen an der Raustetter Kirche und Schematismen

Das wundertätige Gnadenbild zu St. Peter in Neuburg a. d. Donau

Von Hildebrand Troll

Die Entstehung vieler christlicher Wallfahrten verliert sich, von der Legende umrankt, im Dunkel der Geschichte. Es gibt aber auch solche – und nicht erst seit dem 19. Jahrhundert –, deren Ursprung und Wachstum sich an Hand historischer Quellen Zug um Zug nachvollziehen lassen.

Zu letzterer Kategorie gehört der Kult um eine Marienfigur in der Pfarrkirche St. Peter zu Neuburg a. d. Donau, der sich als Folge einer zuverlässig überlieferten Begebenheit seit dem Jahre 1680 entwickelt hat.

Der neuentstandene Kult wird nur verständlich, wenn man ihn sieht auf dem Hintergrund des damaligen Zeitgeschehens: es waren die Jahre, in denen sich die Christenheit durch das Vordringen der Türken aufs äußerste bedroht fühlte. Die Gefahr erreichte ihren Höhepunkt, als ein 200 000 Mann starkes Heer 1683 Wien einschloß, das der kaiserliche Hof gerade noch rechtzeitig verlassen konnte. Trotz heldenhafter Gegenwehr rückten die Belagerer langsam aber stetig vorwärts, untergruben die Mauern der Stadt und sprengten eine Bastion nach der anderen. Die Verteidiger erlitten starke Ausfälle, die Lebensmittel wurden knapp, der Hunger wuchs, der südöstliche Eckpfeiler des Reiches und mit ihm Europa befand sich in äußerster Bedrängnis. Da nahte in letzter Minute ein deutsch-polnisches Entsatzheer unter Führung des Polenkönigs Johann Sobieski. Am 12. September 1683 wurde Wien nach 63tägiger Belagerung befreit. In wilder Flucht räumten die Türken ihr Lager, unübersehbare Beute den Siegern zurücklassend.

Wer waren die Männer, unter deren Führung die Kräfte des Widerstands mobilisiert und dieser Erfolg errungen wurde? Auf militärischem Feld: Rüdiger von Starhemberg, der Verteidiger Wiens, Johann Sobieski, der Polenkönig und Oberbefehlshaber des verbündeten Heeres, Herzog Karl von Lothringen sowie Kaiser Leopold I. Ihr Wirken hätte jedoch kaum Erfolg gezeitigt, wenn nicht zwei Personen ihnen geistig den Boden bereitet hätten. Zunächst war es Papst Innozenz XI., der sich rastlos bemühte, die Gegensätze unter den christlichen Fürsten auszugleichen. Seine zur Eintracht mahnende Stimme und seine finanziellen Beiträge förderten das Bündnis gegen die Türken erheblich. Er fand einen Mitstreiter, den er niemals persönlich kennenlernte, der aber mit gleich großem Eifer sich dafür einsetzte, die Christenheit vom drohenden Untergang

zu retten. Es war dies Marcus von Aviano, ein schlichter Kapuzinermönch und berühmter Bußprediger seiner Zeit. Auf ausgedehnten Missionsreisen durch Tirol, Bayern, Österreich, die Schweiz, Westfalen und die Niederlande hatte er die Massen beeindruckt, sie zu Ein- und Umkehr aufgerufen. Sein Apostolat wurde durch eine Menge aufsehenerregender Wundertaten gefördert. Als Wien von den Heeren des Halbmonds eingeschlossen war, sandte ihn der Papst als seinen Legaten zum christlichen Entsatzheer, wo es ihm immer wieder gelang, Spannungen unter den Verbündeten abzubauen. Am Tag des großen Sieges, dem 12. September 1683, zelebrierte er vor dem versammelten Heer die Messe und während der Schlacht zeigte er sich segnend und aufmunternd jeweils dort, wo die Gefahr am größten schien.

Als sich der Ruf dieses wortgewaltigen und heiligmäßigen Mönches verbreitete, wurden seine Oberen immer häufiger gebeten, den berühmten Prediger in die geistlichen und politischen Zentren des damaligen Europa abzuordnen. So wünschte auch Philipp Wilhelm, der Herrscher von Pfalz-Neuburg und Schwiegersohn Kaiser Leopolds I., den Ordensmann in seiner Residenz zu sehen. Im Frühjahr 1680 unternahm der Kapuziner seine erste Missionsreise nach Deutschland. Ende Mai weilte er für 11 Tage in München. Die uns erhaltenen Berichte schildern den gewaltigen Andrang der Menschen, die Heilung von Kranken, Blinden, Stummen und Lahmen und die Bekehrung Andersgläubiger, die seine Predigt und sein Segen verursachte. Bei der Lektüre dieser Ereignisse glaubt man sich in die apostolischen Zeiten mit ihren Charismen zurückversetzt. Alles will mit dem Mann, dessen Gebet solche Macht besitzt, in Berührung kommen. Selbst sein Gewand wird nicht geschont. Man versucht sich als Reliquie ein Stück seines Mantels anzueignen, so daß dieser mehrmals gewechselt werden muß. Im Herbst befindet sich Marcus von Aviano erneut in Deutschland. Ende August hält er sich für mehrere Tage in Salzburg auf, am 4. September ist er in Passau und anschließend 3 Wochen bei Kaiser Leopold in Linz. Über Regensburg reist er sodann nach Neuburg, wo er am 8. Oktober 1680 abends zu Schiff auf der Donau eintrifft. Philipp Wilhelm und sechs der Prinzen empfangen den Mönch am Ufer, um ihn zur Residenz hinauf zu geleiten. Hier erwartet ihn die Fürstin mit ihren Töchtern. Vier Tage dauert der Aufenthalt des Kapuziners in der Stadt. Wo er erscheint, umdrängt ihn eine begeisterte Menge. Am Abend des 9. Oktober predigt Marcus von Aviano in der überfüllten Pfarrkirche zu St. Peter. Auch die fürstliche Familie ist erschienen und nimmt am Gottesdienst teil. Und hier geschah nun das Ereignis, das den Neuburger Aufenthalt des Marcus von Aviano für alle Zeiten denkwürdig machen sollte. Während des Gottesdienstes wollen einige Teilnehmer beobachtet haben, wie das auf dem Altar stehende Bildnis Mariens, eine Holzstatue mit beweglichen Gliedern, die Augen senkt und hebt, bald nach rechts, bald nach links wendet und dann wieder auf den Kapuzinermönch gerichtet hält. Dem Pfarrer von St. Peter, Dominikus Loth, wird dies auf dem

Heimweg erzählt. Er vernimmt die Berichte zunächst mit Skepsis, kehrt aber dann doch in Begleitung seines Kollegen von Hl. Geist in die Kirche zurück; beide finden nun dort, während sie vor dem Bild verweilen, 15 bis 30 Minuten lang die Aussage bestätigt: die Augen der Statue scheinen sich zu bewegen, heben sich zum Himmel und senken sich wieder auf die beiden Beter zu ihren Füßen. Von diesem Tag an erscheint das Bild Mariens schöner und belebter als ehedem, und die es ansehen, empfinden inneren Trost, eine Bewegung der Augen wird jedoch zunächst nicht mehr wahrgenommen. Erst am 29. Oktober wiederholen sich die Vorgänge. An diesem Tag betritt nachmittags 4 Uhr der österreichische Gesandte am Reichstag in Regensburg Theodor Heinrich Freiherr von Strattmann¹ mit seiner Begleitung die Kirche, um vor dem Madonnenbild zu beten. Auch er beobachtet die Bewegung der Augen, wie er später unter Eid aussagen wird. Mit Blitzeseile verbreitet sich die Kunde in der Stadt, worauf die Menschen in großer Zahl herbeiströmen. Zur späten Abendstunde kommt auch Philipp Wilhelm und seine Gemahlin. Sie knien eine Stunde im Gebet vor dem Bilde, währenddessen das Antlitz der Mutter Gottes verklärt erscheint und seine Augen sich ständig bewegen. Beim Verlassen der Kirche gibt der Fürst den Auftrag festzustellen, ob das Wunder auch tagsüber wahrzunehmen sei. Schon in den Nachmittagsstunden des folgenden Tages sind Hunderte von Menschen in der Lage, die Frage bejahend zu beantworten. Von nun an suchen der Pfalzgraf und seine Gemahlin oft während der Nacht, lediglich von einem Kammerdiener begleitet, die Kirche auf, um vor dem Gnadenbild zu beten, wobei sie beobachten können, wie dieses beständig die Augen bewegt. Man erklärt sich dieses seltsame Geschehen, dessen Kunde sich rasch im Lande verbreitet, als eine buchstäbliche Erhörung der Bitte des Salve Regina „illos tuos micericordes oculos ad nos converte“ („Wende Deine barmherzigen Augen uns zu“).

Der Fürstbischof von Passau, Sebastian Graf Pötting, kommt incognito am 30. November nach Neuburg, um sich an Ort und Stelle über die Geschehnisse zu informieren, war er doch schon anfangs September Zeuge jener Wunder geworden, die den Aufenthalt des P. Marcus in Passau begleiteten. Am frühen Morgen des 1. Dezember läßt er sich das Portal von St. Peter öffnen und während er sich noch mit dem Küster über den Charakter des Wunders unterhält, schreit einer seiner Kammerdiener plötzlich: „Jesus, Maria, das Bild der allerseligsten Jungfrau beginnt die Augen zu bewegen!“, worauf die Anwesenden auf das Bild starren, das wie beseelt erscheint und die Augen in alle Richtungen wendet. Das Phänomen setzt sich auch während der Messe fort, die Pfarrer Loth am Altar zelebriert. Der Passauer Oberhirte hat diese seine Wahrnehmungen durch eine Urkunde der Öffentlichkeit bekanntgegeben.

¹ Vgl. über ihn Allg. Deutsche Biographie 36 (1893) 518 ff.

Der Bischof von Augsburg Johann Christoph von Freiberg gab den Auftrag, die während des Aufenthalts des P. Marcus in seinem Bistum geschehenen Wunder zu ermitteln und das Ergebnis für die Nachwelt festzuhalten. Mit der Durchführung der Untersuchung und ihrer Niederschrift wurde der bischöfliche Fiskal und Rat Doktor der Rechte Franz Wilhelm Aymair² betraut. In seiner Darstellung nehmen die Geschehnisse in Neuburg breiten Raum ein. Philipp Wilhelm selbst schilderte ebenso wie der Bischof von Passau in einer ausführlichen, lateinisch verfaßten Urkunde vom 2. April 1681 die Tatsache der „Augenwende“. Auch Jakob Graf Hamilton³ und der pfalz-neuburgische Landschreiber Hans Eberhard Ayblinger bezeugten schriftlich, die Bewegung der Augen des Madonnenbildes wahrgenommen zu haben. Außerdem vernahm die bischöfliche Kommission am 21. November 1681 im Pfarrhof von St. Peter 27 weitere Zeugen aus allen Ständen und Lebensaltern, die unter Eid bestätigten zu verschiedenen Zeiten untrüglich das Phänomen beobachtet zu haben. Auch enthält die Schrift des Dr. Aymair Zeugenaussagen über Krankenheilungen, die sich beim Aufenthalt des Kapuziners ereigneten. Diese werden auch erhärtet durch zahlreiche Krücken und Stöcke, die Krüppel und Lahme nach ihrer Heilung bei St. Peter und in anderen Kirchen der Stadt zurückließen. Philipp Wilhelm wollte durch eine Stiftung, die die Zeiten überdauern sollte, das Andenken an das große Wunder verewigt wissen. So beschloß er zur Ehre Mariens ein Chorstift bei St. Peter zu errichten. Der Stiftungsbrief des Pfalzgrafen ist datiert vom 9. Dezember 1681. In ihm wird nochmals die Begebenheit vom 9. Oktober 1680 eingehend geschildert und bezeugt, daß das Wunder sich bis in die Gegenwart wiederholt habe. Eine bischöfliche Kommission habe die Vorgänge untersucht und ihren übernatürlichen Charakter bestätigt.

Das Gnadenbild bei St. Peter erfreute sich wachsender Verehrung seitens des Volkes, des Adels und des Hofes. Zahlreich waren die Weihegeschenke, die gestiftet wurden. Schon 1690 hatte Philipp Wilhelm in Augsburg ein kunstvolles eisernes Chorgitter in Auftrag gegeben und zum Schutz des Kirchenschatzes vor dem Gnadenbild anbringen lassen. Kaiser Leopold stiftete Krone und Szepter für das Madonnenbild. Der kaiserliche Feldmarschall Lorenz Maximilian Graf v. Starhemberg machte, kurz bevor er bei der Belagerung von Mainz fiel, ein Vermächtnis von 500 Gulden zu dem wundertätigen Marienbildnis. Wertvolle Votivtafeln und kostbares Geschmeide kamen von Mitgliedern des Neuburger Fürstenhauses. Philipp Wilhelm schenkte eine Monstranz, auf der

² Näheres über ihn siehe Corbinian Khamm, *Hierarchia Augustana I* (1709) S. 662f., *II* (1709) S. 69 und Albert Haemmerle, *Die Kanoniker des hohen Domstiftes zu Augsburg bis zur Säkularisation* (als Manuskript gedruckt) 1935, S. 4

³ Über ihn vgl. Otto Titan von Hefner, *Stammbuch des blühenden und abgestorbenen Adels in Deutschland I*, Regensburg 1860, 102

das Bild Unserer Lieben Frau und die Befreiung Wiens dargestellt sind, was die tieferen geistigen Zusammenhänge des Neuburger Wunders mit diesem welthistorischen Ereignis, das der Fürsprache Mariens zugeschrieben wurde, kennzeichnet. Der Pfalzgraf stiftete unter anderen Stücken auch ein kostbares Kleid für das Gnadenbild. Es war aus dem Gewand geschneidert, das er am Tag seiner Vermählung mit der Prinzessin Anna Katharina Konstanze von Polen, seiner ersten Gemahlin, trug. Von Vertretern des Adels, der Beamtschaft und des Bürgertums sind Motivgaben in Form von Füßen, Händen, Armen, Herzen, Augen, Ohren, Köpfen, alles meist aus Silber, sowie Rosenkränze, Medaillen, Motivtafeln geschenkt worden. Den 24. April 1699 opferten die Ursulinerinnen aus Anlaß der Gründung ihres Klosters einen silbernen Schuh. 1687 übereignete Philipp Wilhelm der Gnadenmutter von St. Peter eine Fahne, die sein Sohn Carl Philipp den Türken in der Schlacht abgenommen hatte. Sie wurde am Fest Mariä Verkündigung dieses Jahres feierlich bei dem wundertätigen Bildnis aufgestellt.

Wie sehr der Pfalzgraf von den Wirkungen der Verehrung des Madonnenbildes überzeugt war, sieht man aus so manchen Stellen seiner Korrespondenz. Vor seiner Reise an den Kaiserhof im November 1680 erließ er an seinen Hofmeister eine Instruktion, die u. a. auch die religiösen Übungen der zu Hause gebliebenen Prinzen vorschrieb. Da war auch davon die Rede, daß sie an dem Amt und der Litanei teilnehmen sollten, die jeden Mittwoch zu Ehren Unserer Lieben Frau vor dem Gnadenbild bei St. Peter gesungen wurden. In allen Nöten wandte sich die fürstliche Familie an die Madonna bei St. Peter. Am 17. April 1681 dankt Philipp Wilhelms Tochter, die Kaiserin Eleonore, ihrem Vater, daß er ihres „Josephl“ vor dem Gnadenbild gedacht habe. Die Kräfte kämen dem Kind langsam wieder. Sie freue sich, daß bei dem wunderbaren Bild weiterhin die Gnaden fließen.

Philipp Wilhelm ließ auch dem Papst von dem Wunder in St. Peter zu Neuburg berichten. Sein römischer Agent versicherte dem Pfalzgrafen, Seine Heiligkeit habe die Nachricht wohlwollend aufgenommen, die Frömmigkeit des Fürsten gelobt und die Andacht zu dem Madonnenbild gutgeheißen.

Im Mai 1681 schrieb Philipp Wilhelm dem P. Marcus, die Mater admirabilis von Neuburg fahre noch immer fort, „ihre barmherzigen Augen zu bewegen“. Im August des Jahres erfahren wir aus dem Briefwechsel des Pfalzgrafen mit Marcus von Aviano, daß Ludwig Anton, einer seiner Söhne, schwer erkrankt war. Da wandten sich die Eltern um Hilfe an die Neuburger Gnadenmutter und machten ihr für den Fall der Genesung ihres Kindes ein Gelöbniß. Schon am folgenden Tag habe es gesund und munter das Krankenbett verlassen. Ende des Jahres hören wir, die Andacht zu dem Muttergottesbild in St. Peter wachse ständig und ein Pater aus dem Kapuzinerorden, dessen Leben durch einen Venenbruch ernstlich bedroht war, sei geheilt worden. Um die gleiche Zeit riet P. Marcus dem Fürstenpaar, alle Anliegen für Leib und Seele an die Seligste Jungfrau zu richten und auch ihn selbst der himmlischen Mutter zu empfehlen.

Noch am Abend nach Empfang des Briefes begaben sich beide unerkannt zum Gebet nach St. Peter. Und wie Philipp Wilhelm dem P. Marcus schreibt, habe die Seligste Jungfrau durch die Bewegung ihrer Augen, die sie bald zum Himmel, bald auf sie richtete, zeigen wollen, daß sie ihre Fürbitte an ihren allmächtigen Sohn richten wolle und was könne einer solchen Mutter abgeschlagen werden? Sie spende immer mehr Gnaden und verrichte immer mehr Wunder. Ähnliches berichtet ein Brief des Pfalzgrafen vom 2. Dezember 1682. Die Mutter Gottes fahre fort Gnaden zu spenden und Wohltaten zu erweisen. Die Bewegung der Augen sei fortgesetzt zu bemerken. Die Andacht zu dem Gnadenbild nehme ständig zu.

Das Jahr 1683 rückte näher, die Bedrohung des Reiches durch die Türken wuchs. Einem Brief des Pfalzgrafen vom 14. Juli 1683 an P. Marcus entnehmen wir, daß die Bewegung der Augen der Mater admirabilis von Neuburg ganz besonders stark in Erscheinung trete und man das Wunder noch nie so hell strahlend beobachtet habe. Man halte dies für ein glückliches Vorzeichen der kommenden Ereignisse. Als dann die Türken geschlagen und Wien befreit war, eilte Philipp Wilhelm und seine Gemahlin nächtlicher Weise zum Gnadenbild der Muttergottes, um dort zu danken. Das Fürstenpaar beobachtete dabei über eine Stunde die Bewegung der Augen.

Auch in der Liturgie fand das Wunder der „Augenwende“ seinen Nachhall. In der Pfarrei St. Peter fand zur Erinnerung an das Ereignis alljährlich im Oktober eine eigene Oktav statt. Täglich wurde der Rosenkranz gebetet und in die Lauretanische Litanei die Anrufung „Du wunderbarliche Mutter“ eingeführt. Während der Belagerung Neuburgs im Spanischen Erbfolgekrieg 1703 brachte man das Gnadenbild aus der Stiftskirche St. Peter, deren Fenster und Dachstuhl schon stark beschädigt waren, in die Kapelle des Schlosses, wo Bestunden abgehalten wurden.

Im Juli 1782 wurde die Jahrhundertfeier der Errichtung des Kollegiatstifts begangen. Beda Mayr, Prior, Bibliothekar und Professor des Benediktinerklosters Hl. Kreuz zu Donauwörth, hielt die Festpredigt. In ihr wandte er sich gegen diejenigen seiner rationalistischen Zeitgenossen, die die Tatsache des Wunders der Augenwende in Zweifel zogen und somit ein begründetes Motiv für die Errichtung des Kollegiatstifts in Abrede stellten. Man müsse die Unverschämtheit auf die Spitze treiben, führte der Redner aus, wolle man Tausende von Augenzeugen der Lüge und des Betrugs bezichtigen, nur weil man sich in den Kopf gesetzt habe, etwas nicht zu glauben, was man vernünftigerweise nicht bestreiten könne. Und er stellte die Frage: „Ist es auch nur wahrscheinlich, daß euer gottseliger Herzog, nicht zufrieden, sein Jahrhundert durch mündliche Lügen hintergangen zu haben, auch noch die Nachwelt mit seinem schriftlichen Zeugnis hintergehen wollte? Sollte er wohl zum Andenken dieser wunderbaren Begebenheit, wenn sie sich nicht wirklich zugetragen hätte, dieses ewige Denkmal derselben, dieses hochlöbliche Colle-

giatstift errichtet haben? Lügt man so niederträchtig ohne Vorteil und noch darüber zu seinem eigenen Schaden?“

Philipp Wilhelm war bestrebt die Andacht zur Mater admirabilis Neoburgica auch auswärts zu verbreiten. So schenkte er eine Kopie des Gnadenbildes den Franziskanern in Düsseldorf, der Hauptstadt seines Bergischen Landes. Dort wird sie heute in der Maximilian-Kirche der Düsseldorfer Altstadt verehrt. Das Gemälde zeigt die gekrönte Neuburger Muttergottesstatue mit Szepter und Rosenkranz. Im Hintergrund öffnet ein schwebender Engel einen Vorhang und im Spalt wird die Peterskirche in Neuburg sichtbar. Unter dem Bild ist die Fürbitte zu lesen: „Heilige Mutter Gottes, erhalte uns das dreifache Licht, das Licht der Augen, das Licht des Verstandes und das Licht des Glaubens und laß uns einst leuchten das ewige Licht“. Eine weitere Kopie erbat sich P. Marcus vom Pfalzgrafen. Sie kam in das Kapuzinerkloster zu Oderzo im Venetianischen, dessen Guardian P. Marcus einst war. Zunächst wurde das Bild in der Hauptkirche der Stadt aufbewahrt. Als man es am 10. September 1684, einem Sonntag, an dem auf Weisung Papst Innocenz XI. das Dankfest an Maria für die im Jahr zuvor erfolgte Befreiung Wiens gefeiert wurde, in großer Prozession in die Kirche der Kapuziner trug, setzte während des Umzugs der langandauernde Regen aus, um anschließend erneut zu beginnen.

Die Verehrung des Marienbildes scheint nach 1685, dem Jahr der Übersiedlung des Hofes von Neuburg nach Heidelberg, zurückgegangen zu sein. Auch waren ihm die Zeiten der Aufklärung und der Säkularisation – 1803 wurde auch das Kollegiatstift bei St. Peter aufgehoben – sowie ihre Nachwirkungen im 19. Jahrhundert nicht günstig. Bis 1853 stand das Gnadenbild auf dem Hochaltar über dem Tabernakel in St. Peter. Dann fand man das Bild nicht mehr „zeitgemäß“ und schenkte es dem Institut der Englischen Fräulein in Neuburg, wo es heute noch auf dem Korridor vor der Kapelle aufgestellt ist und von den Schwestern verehrt wird (Abb. 69 u. 70).

Das Wunder der „Augenwende“ trug sich in der Barockzeit auch anderwärts zu, z. B. an der Figur der Schmerzhafte Mutter in der Herzogspitalkirche in München⁴ und an einer Madonnenstatue in der Wallfahrtskirche Maria Steinbach bei Memmingen⁵.

⁴ Hans Bleibrunner, *Andachtsbilder aus Altbayern*, München 1971, S. 116 f.; Thorsten Gebhard, *Die Herzogspital-Muttergottes in München*, in: *Zwischen Donau und Alpen. Festschrift für Norbert Lieb*, München 1972, S. 103

⁵ Ludwig Dorn, *Die Marienwallfahrten des Bistums Augsburg*, Augsburg 1957, S. 58 f.; Ludwig Dorn, *Die ersten drei Jahrzehnte der Wallfahrt Maria Steinbach (1728–1758)*, in: *Jahrbuch des Vereins für Augsburger Bistumsgeschichte* 6/1972, S. 188–204

Quellen und Literatur

- Staatsarchiv Neuburg a. d. Donau: Grasegger-Sammlung 15020, 15021, 15025, 15027, 15030. Neuburg-St. Peter Akten Nr. 27.
- Pfarrarchiv St. Peter in Neuburg a. d. Donau: Originalerzählung über das wundertätige Marienbildnis 1682.
- München, Bayerisches Hauptstaatsarchiv: Kasten blau 45/8, 51/19, 55/2. Neuburg-St. Peter Lit. Nr. 1.
- Franz Wihelm Aymair, Authentisierter Begriff des wundertätigen Glaubens, heilwirkenden Segens und auf solche Benediction von Gott erteilter Beneficien und erfolgten vielen wundersamen Begebenheiten des Gottseligen P. Marci de Aviano, Capuzinerordens Predigern, Augsburg 1681.
- M. Heyret, P. Markus von Aviano O. M. Cap., Apostolischer Missionär und päpstlicher Legat vom christlichen Heere, München 1931.
- M. Heyret, P. Marcus von Aviano O. M. Cap., Sein Briefwechsel nach dem Hauptinhalt und den geschichtlichen Zusammenhängen. Bd. IV: Der nächste Verwandtenkreis des Kaisers Leopold I., München 1946.
- Carl v. Wallade, Zum Spanischen Erbfolgekrieg in Bayern. Eroberung von Neuburg a. D. 1703 (= Neuburger Kollektaneenblatt 52. Jhrh. 1888, S. 114f.)

Zur Verehrung des heiligen Leonhard in Inchenhofen

Von Theodor Wohnhaas

Von allen Wallfahrten zu Ehren des heiligen Leonhard im Bistum Augsburg ist die von Inchenhofen wohl die bedeutendste und zugleich die älteste¹. Schon 1289 wird in Inchenhofen eine Kapelle erwähnt, als 13 Bischöfe in Rom den Besuchern der Kapelle zum heiligen Leonhard Ablässe erteilen². Daß der heilige Leonhard³ wesentlich früher in Inchenhofen verehrt wurde, darf man mit Recht vermuten. Die Zisterzienser von Fürstenfeld hatten bereits 1282 die Wallfahrtsseelsorge in Inchenhofen übernommen. Über diesen Orden war wohl die Verehrung des Heiligen von Frankreich nach Deutschland gelangt. 1332 war der Neubau einer Kirche in Inchenhofen vollendet worden. Er mußte im 15. Jahrhundert einer spätgotischen Hallenkirche weichen. Im Spanischen Erbfolgekrieg wurde die Wallfahrtskirche in Inchenhofen durch Plünderung und Brandschatzung schwer heimgesucht. Abt Kasimir ließ sie in den Jahren 1705 und 1706 wiederherstellen. Durch die Tätigkeit der Zisterzienser „hob sich die Wallfahrt bald zu solcher Blüte, daß Inchenhofen als Hauptstätte der Verehrung des hl. Leonhard in Baiern galt“⁴.

Auch wenn alljährlich das Patrozinium in Inchenhofen mit großer Feierlichkeit begangen wird, so können wir uns doch nur schwer eine Vorstellung machen über Ausmaß und Bedeutung dieser Wallfahrt in früheren Jahrhunderten. Quellen sind für uns die Berichte von Wunderheilungen, die sog. Mirakelbücher⁵, deren erstes 1348 von fr. Eberhard angelegt worden war⁶. Von seinen Nachfolgern im Amt des Capellans der Leonhardikirche wurde es bis 1435

¹ L. Dorn, Die Wallfahrten des Bistums Augsburg, St. Ottilien ³/1976, S. 71 ff.

² E. Geiß, Heinrich, Bischof zu Kiew und die Wallfahrt St. Leonhard, Gerichts Aichach. In: Oberbayerisches Archiv 21.1859/61, H. 2, S. 76 ff.

³ Acta Sanctorum Nov. III.

⁴ A. v. Steichele, Das Bisthum Augsburg historisch und statistisch beschrieben, 4. Bd. Augsburg 1883, S. 174.

⁵ Vgl. dazu F. Zoepfl, Schwäbische und bayerische Mirakelbücher im Raum des Bistums Augsburg. In: Deutsche Mirakelbücher. Zur Quellenkunde und Sinngebung hrsg. v. G. Schreiber (= Forschungen zur Volkskunde Heft 31/32) Düsseldorf 1938, S. 146–163; M. Höfler, Votivgaben beim St. Leonhards-Kult in Oberbayern. In: Beiträge zur Anthropologie und Urgeschichte Bayerns 9. 1891, S. 116 f.

⁶ Bayerische Staatsbibliothek München, Handschriftenabteilung, Clm 7685.

weitergeführt. Ein Pergamentblatt eines Mirakelbuches von 1458 befindet sich hinter dem Einbanddeckel eines Breviers⁷. Eine weitere Handschrift, wie die eben genannten im Besitz der Bayerischen Staatsbibliothek in München, enthält Einträge von Mirakeln aus den Jahren 1506 bis 1512⁸. Neben diesen drei handschriftlich überlieferten Primärquellen gibt es noch sechs Sekundärquellen. Im Druck sind erschienen⁹: „S. Leonardus. Etliche gedencwürdige Mirakul vnd Wunderzaichen . . . von S. Leonardstag im 84. biß auff Pfingsten des 85. Jars“. 1593 erschien in Thierhaupten „S. Leonardus. Vilerley gedencwürdige Wunderzaichen . . . von Pfingsten des 1588 biß auff Leonhardi vnd Martini des 1592 Jars . . . Welche Leonhard Abbte zu Fürstenfeld / als dem ermeltes Gotteshauß zustendig / zu drucken verordnet hat“ und 1606 kam in München heraus „S. Leonardus. Etliche gedencwürdige Mirakel . . . [von 1599–1605] bey Johann Abbte zu Fürstenfeld . . .“. Abt Martin Dallmayer ließ 1659 „die fürnemmere WunderWerck / himmlische Gnaden / und Gutthaten / so der gütige barmhertzige GOTT / durch die Verdienst und Fürbitt deß grossen Nothhelffers S. Leonhardi / bey seinem Gottes=Haus in Inchenhofen / von vierhundert Jahren hergewürckt hat / auß allen Miracul Büchern zusamb schreiben“. Weil aber die Zahl der Wunderberichte so groß war, „daß nicht allein solche alle in Truck zugeben schwärlich / sonder auch zu lesen vilen ungelegentlich sein“ würde, so ließ er eine Auswahl vornehmen, wobei die Hälfte der Berichte unberücksichtigt blieb¹⁰. Die vorgelegte Synopse „miraculorum et beneficiorum seu vincula charitatis“, die 1659 in München im Druck erschien, enthielt immerhin „diser aufgezogenen schönen Miraculn 1360“¹¹. Zunächst weniger verständlich ist Dallmayers Untertitel: „Lieb=Bänder und Ketten=Glider“. Hermann Bach hat in seiner Arbeit über die Mirakelbücher auf die doppelte Bedeutung der Mirakel hingewiesen, „die in der allegorischen Umschreibung als ‚Lieb=Bänder‘ und ‚Ketten=Glieder‘ liegt. In der Bezeichnung ‚Lieb=Bänder‘ werden sie vom Heiligen her gesehen, der durch die Erhörung seine Liebe beweist und den Bittenden an sich bindet. In der Bezeichnung ‚Ketten=Glider‘ werden sie vom Menschen her gesehen, der durch sein Opfer die Hilfsbereitschaft gleichsam herabzwingt, sich ein Anrecht auf göttlichen Beistand verschafft“¹².

Dallmayer behandelt in einem kürzeren ersten Teil seiner Synopse die Geschichte der Wallfahrt und die Vita des Heiligen. Der zweite, größere Abschnitt schildert die Miracula. Bei der Fülle von Berichten und der Breite des Spektrums sucht er das „Material“ in 25 Sachgruppen zu gliedern und trotzdem

⁷ Ebenda Clm 4322.

⁸ Ebenda Cgm 1772.

⁹ H. Bach, *Mirakelbücher bayerischer Wallfahrtsorte. Untersuchung ihrer literarischen Form und ihrer Stellung innerhalb der Literatur der Zeit*, Diss. Phil. München 1963, S. 200.

¹⁰ Vorrede o. S.

¹¹ Ebenda.

¹² Bach (wie Anm. 9), S. 125.

S. LEONARDVS.
Vilerlay gedencfwürdige Wunderzaichen/
so Gott der Almechtig durch mittel vnd fürbitz S. Leon-
hards / bey seinem Gottehauß zu Inchenhofen gewürck hat.



Abb. 71: Mirakelbuch von Inchenhofen 1593. Titelkupfer.

„im Formalen eine Einheit“ herzustellen¹³. Dazu dient ihm der allegorische Untertitel. Die Scala menschlicher Nöte und Gebrechen beginnt mit Gefangenschaft und Befreiung und führt zu den verschiedensten Krankheiten und ihrer Heilung durch den „himmlischen Medicus“, wobei erst im 8. Band St. Leonhards „wunderliche Macht in Erhaltung des Viehs“ erwähnt wird. Mit Recht betont German Fischer, daß es im 16. Jahrhundert kaum einen Bereich gab „in dem dieser Heilige nicht hätte helfen können. Er war der große Helfer und Fürbitter in jeglicher Not“¹⁴.

Wenngleich diese Mirakelbücher nur einen Bruchteil der vielen Tausenden von Wallfahrern registrieren, die nach Inchenhofen gekommen sind, so repräsentieren sie dennoch die verschiedensten Personenkreise, Stände und Berufsgruppen. Gemeinsam fühlen sie sich dem heiligen Leonhard verpflichtet im Glauben an das von ihm erwirkte Mirakel. Versucht man, aus den Mirakelbüchern die Angaben der Votanten herauszuziehen, so lassen sich aus dem Ergebnis statistischer Auswertung vielerlei Rückschlüsse ziehen.

Aus den Angaben der Votanten geht freilich nicht hervor, in welchem Rahmen die Wallfahrt durchgeführt wurde, ob als Einzelwallfahrt oder Gemeinschaftswallfahrt, in kleineren oder größeren Gruppen. Nur bedingt lassen sich deshalb aus der Kultgeographie Rückschlüsse auf die Kultdynamik ziehen. Wilhelm Liebhart beklagt mit Recht, „daß kein statistisches Material über die Stärke des Besucherstromes“ vorliege¹⁵.

Wie groß der Stammbezirk der Inchenhofener Wallfahrt war, geht aus einer handschriftlichen Quelle hervor, die sich im Pfarrarchiv Inchenhofen befindet. Es handelt sich um ein „Directorium pro R. P. Ecclesiaste ad S. Leonhardum Anno MDCCLXXV“. In diesem Direktorium von 1775 befindet sich im Anschluß an die „Forma Visitationis Augustano in ecclesia nostra“ der „Ordo communitatum peregrinantium ad S. Leonhardum nostrum“¹⁶. Die St. Leonhardsbruderschaft war 1659 von Abt Martin eingeführt, von Papst Alexander VII. mit Ablässen versehen und vom Augsburger Bistumsadministrator Johann Rudolf von Rechberg bestätigt worden¹⁷. Da der Ordo Angaben über die regelmäßig und mit ungefähr gleicher Frequenz wiederkehrenden Wallfahrten der verschiedenen Leonhardsbruderschaften macht, sei er hier wiedergegeben:

Ordo communitatum peregrinantium ad S. Leonhardum nostrum

¹³ Ebenda, S. 126.

¹⁴ G. Fischer, St. Leonhard – „mitleydender Nothelfer“. In: Kirchenzeitung für die Diözese Augsburg v. 31. Okt. 1976, S. 28/1192.

¹⁵ W. Liebhart, 575 Jahre Markt Inchenhofen (St. Leonhard). In: Altbayern in Schwaben. Berichte und Forschungsergebnisse aus dem Landkreis Aichach-Friedberg 1975, S. 67f.

¹⁶ Kath. Pfarrarchiv Inchenhofen, o. Sign. – Herrn Pfarrer German Fischer sei auch an dieser Stelle für seine Hilfsbereitschaft herzlichst gedankt.

¹⁷ Steichele (wie Anm. 4), S. 184.

In Profesto S. Georgii

Unterlautterbach prope Geisenfeld

In Profesto SS. Philippi et Jacobi

Pellhaimb et Rumolzhausen

Ipsa Festo

De Mane: Arnbach

Festo Inventionis S. Crucis

De Mane: Ainertshofen, Bernbach, Großhausen, Hollenbach, Inghausen, Hainbach, Weidach

Die Veneris post Ascens.

De Mane. Weillmbach

Ad Vesperas: Großenberghofen, Hirtlbach, Kleinberghofen, Welshofen, Westerholzhausen

Die Sabbathi ante Exaudi

De Mane: Aufhausen, Hochenzell, Mausbach, Öknach, Randelsried, Thallhausen, Wittelspach

Ad Vesperas: Gersthöfen

Die Mercurii ante Pentecostem

Ad Vesperas: Ebertshausen, Adeltshausen, Sittenbach

Die Pentecostes

Ad Vesperas: Bismansperg, Jezendorff, Hirschenhausen, Hilgertshausen, Lampertshausen, Peterzhausen, Pfaffenhofen prope Glon, Pistelstorff

Die Iuno post Pentecostem

De Mane: Adelzhausen, Affing, Aindling, Alberzhausen, Bensal sive Bosel, Clingen, Dasing, Derching, Eberried, Frechertshausen, Gallenbach, Gebenhoffen, Gerollspach, Grimolzhausen, Griefsbeckenzell, Großhausen, Gundelstorff, Haberskirch, Haunswiß, Handzell, Hausen, Hörtschhausen prope Adelzhausen, Höretshausen prope Schrobenshausen, Kazenthall, Kirbach, Langenmosen, Neukirch, Obergeislbach, Oberpaar, Unterpaar, Oberschnaitbach, Osterzhausen, Pettmeß, Perabach prope Aichach, Puech, Rehling, Rupperszell, Sandiszell, Schildperg, Schönpach, Singenbach, Stazling, Stozert, Taitting, Tettenried, Todtenweiß, Wisenbach, Weylach, Westerzell, Wilpertszell, Wolfrathhausen prope Friedberg, Zolling

Ad Vesperas die eodem: Pörnbach, Sulzemoß, Prugg prope Firstenfeld tertio anno

Die Martis post Pentecostem

Danderen, Pippersried, Thierhaupten, Wollemoß

Die Mercurii post Pentecostem

De Mane: Civitas Aichachensis et Siellenbach

Die Jovis post Pentecostem

De Mane: Weydorf

Die Veneris post Pentecostem

PayrDillingen

Die Sabbathi post Pentecostem

De Mane: Pessenpyrckheim, Walterdorff et Waidhofen

Ad Vesperas: Gempfung et Rottbach

Die Veneris post octavam Corporis Christi

Hollenbach

Die Sabbathi ante Dominicam tertiam post Pentecostem

Ad Vesperas: Kissing

In Profesto S. Viti

Ad Vesperas: Mering et Sirchenried

In Festo S. Viti

De mane: Paar prope Fridberg et Rimmenthall

In Profesto S. Joannis Baptistae

Ad Vesperas: Ottmaring prope Fridberg

In Festo SS. Apostolorum Petri et Pauli

De Mane: Rieden

In Profesto S. Udalrici

Ad Vesperas: Feldhaimb

In Festo S. Udalrici

De Mane: Berg im Gey. Hiperegrinantes omnes una cum R. D. Parocho equitant

Circa Festum S. Bartholomaei

Allertshausen

Festo Nativitatis B.M.V.

De Mane: Aindling et Rehling

In Festo S. Leonhardi

De Mane: Exhaimb, Perabach prope Aichach, Oberschnaitbach, Weidach

In Festo S. Sylvestri

De Mane: Kuebach¹⁸

Der Kalender mit seinen Ortsangaben weist den Stammbezirk der Wallfahrt im Raum Aichach, Rain a. L., Freising, Dachau aus. Ergänzt wird diese Wallfahrtstopographie durch eine Liste von 145 Orten. Sie findet sich im Anhang von Abt Dallmayers „Miracula“ und hat folgenden Titel: „Folgende Nachbarschaften haben jährlich ein Wag= oder Pflug=Eisen / umb Behütung der Feld=Früchten zu S. Leonhard nacher Inchenhofen verlobt“. Auch diese Liste bestätigt, daß die geographische Streuweite der Wallfahrt nicht weit über den altbayerischen Raum zwischen Lech und Isar hinausreicht. Die im Einzugsgebiet der Inchenhofener Wallfahrt auftretenden Seuchen haben verständlicherweise zu einer Intensivierung der Wallfahrt beigetragen. Nach Theo Weichen-

¹⁸ „Civitas Fridbergensis, civitas Rhainensis, adventus eorum denuntiatur per litteras“. Laime- ring, Lechhausen, Sulzbach, Moching werden unter den „diebus indeterminatis“ aufgeführt.

bergers Arbeit über die Viehseuchen im St. Leonhards-Kultgebiet Inchenhofen dominierten im 17. Jahrhundert die Pferdeseuchen; das 18. Jahrhundert, schlechthin das Seuchenjahrhundert, stand ganz im Zeichen eines ungeheuren Rindersterbens, hauptsächlich durch Rinderpest und Milzbrand verursacht¹⁹.

Wie sich Inchenhofen zum bedeutendsten Leonhards-Wallfahrtsort in Deutschland entwickeln konnte, ist nach alledem nicht deutlich erkennbar. Greifen wir deshalb auf das Hauptkorpus von Abt Dallmayers Mirakelbuch zurück. Zieht man aus den Mirakelberichten die Ortsangaben über die Herkunft der Votanten heraus, so ergibt sich – besonders wenn man die dritte erweiterte Auflage von 1752 mit 1928 Wunderberichten heranzieht – ein anderes Bild von der Ausbreitung der Wallfahrt. Man darf davon ausgehen, daß wohl kaum aus anderen Gebieten Wallfahrer gekommen sind, ohne irgendeine Spur in den Mirakelbüchern zu hinterlassen.

Die Mirakelberichte bestätigen den Stammbezirk der Wallfahrt und ergänzen ihn darüber hinaus wesentlich. Der Einfluß reichte von Böhmen bis Südtirol, von Wien bis Straßburg. Eine genaue Analyse, die neben den geographischen Angaben auch die Zeitkomponente berücksichtigt, ist nur im Rahmen einer größeren Arbeit möglich. In diesem Zusammenhang sei an verschiedene Dissertationen aus der Würzburger Schule Josef Dünningers erinnert, die Vergleichsmaßstäbe setzen. Man denke beispielsweise an die Arbeiten von Dieter Harmening²⁰, Bernhard Schemmel²¹ oder Gerlinde Stahl²². Wie aufwendig und mühsam allein die „Grundlagenforschung“ dazu ist, zeigt die Edition des Inchenhofener Mirakelbuchs von 1593, die jüngst Brigitte Herramhof im Rahmen der Beiträge zur Oberpfalzforschung vorgelegt hat. Die Edition dieser Quelle mit den aufschließenden Registern nimmt den Umfang von nahezu 70 Druckseiten in Anspruch. Dabei muß man freilich berücksichtigen, daß der Bericht des Mirakelbuchs von 1593 nur einen relativ kurzen Zeitraum von dreieinhalb Jahren erfaßt²³.

Abschließend sei mit Nachdruck darauf hingewiesen, daß die Inchenhofener Mirakelbücher nicht nur für die Veterinärgeschichte, sondern auch für medizin-historische Fragen²⁴ eine bedeutende Quelle darstellen.

¹⁹ Th. Weichenberger, Viehseuchen im St. Leonhards-Kultgebiet Inchenhofen, Diss. Med. vet. München 1955, S. 8 ff., S. 56 ff.

²⁰ D. Harmening, Fränkische Mirakelbücher. Quellen und Untersuchungen zur historischen Volkskunde und Geschichte der Volksfrömmigkeit. In: Würzburger Diözesangeschichtsblätter 28. 1966, S. 25–240.

²¹ B. Schemmel, Sankt Gertrud in Franken. Ebenda 30. 1968, S. 7–153.

²² G. Stahl, Die Wallfahrt zur schönen Maria. In: Beiträge zur Geschichte des Bistums Regensburg 2. 1968, S. 35–282.

²³ B. Herramhof, Inchenhofen – das Mirakelbuch von 1593. In: Beiträge zur Oberpfalzforschung 4. 1980, S. 51–120.

²⁴ Vgl. dazu auch Mirakelgeschichten aus dem Landkreis Augsburg, ausgewählt u. erläutert von W. Plötzl, Augsburg 1979, S. 53–90, bes. S. 77 u. S. 87 f.

Dillingen, ein geistiger Mittelpunkt klösterlicher Reform

Von Peter Rummel

Als der Augsburger Bischof Otto Kardinal Truchseß von Waldburg (1543–1573)¹ im Jahr 1549 in Dillingen das Collegium Sancti Hieronymi gründete, dachte er zunächst an eine Ausbildungsstätte für seinen Diözesanklerus, dem er besseres theologisches Wissen vermitteln wollte. Die mit Urkunde vom 6. April 1551 von Papst Julius III. zur Universität erhobene Anstalt zog sehr bald Studenten aus dem gesamten schwäbischen Raum und darüber hinaus an und entwickelte sich innerhalb weniger Jahrzehnte zu einem katholischen Reformzentrum Süddeutschlands² „Sie bildete gleichsam das Gegengewicht gegen das protestantische Tübingen, dessen katholische Studierende seit 1560 in wachsender Zahl abwanderten und sich in den Matrikeln von Dillingen und Freiburg finden“³. Die Errichtung dieser Universität ist sicher die entscheidendste Tat in der Amtszeit des kämpferischen, treu zu Rom stehenden Bischofs. Sie wirkte sich u. a. auch in besonderer Weise auf die Reform vieler Klöster und Stifte im 16. und 17. Jahrhundert aus.

I. Statistischer Überblick

Bereits 245 Studenten aus dem Gebiet des Bistums Augsburg, aber auch aus Württemberg und Tirol ließen sich im Jahr der Universitätserhebung in die Matrikel eintragen⁴. Unter diesen befanden sich einige Adelige und neun

¹ F. Zoepfl, *Das Bistum Augsburg und seine Bischöfe im Reformationsjahrhundert*. München-Augsburg 1969, 173–464

² Th. Specht, *Geschichte der ehemaligen Universität Dillingen*. Freiburg 1902 – R. A. Müller, *Wirtschaftliche und soziale Probleme der Geschichte der Universität Dillingen im 1. Jahrhundert ihres Bestehens*, in: *Augsburger Beiträge zur Landesgeschichte Bayerisch-Schwabens 1* (= Reihe 7 der Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für bayerische Landesgeschichte). Sigmaringen 1979, 163–192

³ F. Siebert, *Zwischen Kaiser und Papst, Kardinal Truchseß v. Waldburg und die Anfänge der Gegenreformation in Deutschland*. Berlin 1943, 199

⁴ Th. Specht, *Die Matrikel der Universität Dillingen 2 Bde. Dillingen 1909–1915* (= AGHA Bd. II/III)

Religiösen aus den Benediktinerabteien Kempten, Irsee, Otto-beuren, Füssen und St. Ulrich und Afra, Augsburg. Diese Fratres bildeten gleichsam die Vorhut einer großen Schar von Studierenden aus den verschiedensten Klöstern Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, die im Verlauf der folgenden zweihundert Jahre ihre wissenschaftliche aber auch spirituelle Bildung in Dillingen erhalten sollten. Nicht ohne Grund schickten gerade die Äbte von Kempten, Irsee und Otto-beuren schon 1551 junge Ordenskleriker an die Dillinger Hohe Schule; hatten sie doch bereits zehn Jahre zuvor aus der Erkenntnis um die Notwendigkeit einer gediegeneren theologischen Ausbildung die Gründung einer ordenseigenen Universität initiiert⁵. Diese 1542 von den Benediktinern in Otto-beuren errichtete und 1544 nach Elchingen verlegte Schule mußte allerdings 1546 wieder ihre Pforten schließen, da es an geeigneten Lehrern, genügend Schülern und nicht zuletzt an den finanziellen Grundlagen mangelte. Ein besseres, wenn auch noch nicht gesichertes Fundament hatte die Dillinger Lehranstalt aufzuweisen, deren Professoren zunächst fast ausschließlich dem Dominikanerorden angehörten. In dieser ersten Periode zwischen 1551 und Sommer 1563 immatrikulierten sich über 970 Studierende, darunter 44 Religiösen aus verschiedenen Benediktiner-, Zisterzienser- und Prämonstratenserklöstern und Stiften der Augustinerchorherren. Besonders erwähnt sei Frater Ulrich Köllin aus Kaisheim, der, 1575 zum Abt geweiht, die bis 1723 ohne Unterbrechung fortlaufende Reihe der in Dillingen ausgebildeten Klosteroberen von Kaisheim eröffnete⁶.

Der eigentliche Zustrom von Religiösen nach Dillingen setzte 1563 mit der Übernahme der Universität durch die Gesellschaft Jesu ein. Immatrikulierten sich in den folgenden zwölf Jahren 85 Ordenskleriker, so waren es zwischen 1585 und 1631 etwa 1240. Den absoluten Höhepunkt bildete das Jahr 1612. Damals studierten 157 Religiösen aus 41 verschiedenen Klöstern an der Dillinger Hohen Schule. Von 1632 bis zum Frieden von Münster und Osnabrück lassen sich nur 30 Neuzugänge nachweisen, die sich auf die Jahre 1635 (3) und 1637 bis 1645 (27) verteilen. Von 1650 bis zum Ende des 17. Jahrhunderts wurden 310 Religiösen inskribiert. 1664 wohnten beispielsweise 34 Ordensleute aus 17 Klöstern zusammen. Von 1700 bis zur Auflösung des Jesuitenordens konnten noch 143 in Dillingen studierende Ordensangehörige ermittelt werden. Hierbei ist allerdings zu berücksichtigen, daß der *Catalogus studiosorum*, dem

⁵ F. Zoepfl, *Geschichte der ehemaligen Universität Otto-beuren*, in: AGHA Bd. V, 517–562 – Ders., *Kloster Otto-beuren und der Humanismus*, in: Ä. Kolb, H. Tüchle (Hg.), *Otto-beuren, Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964*, 187–267, hier 262 ff.

⁶ Vgl. u. Abschnitt III. Verzeichnis der Äbte und Pröpste

diese Angaben entnommen sind, starke Lücken aufweist⁷. 1764 studierten noch 6 Ordensleute an der Universität. Die nachfolgende Tabelle zeigt deutlich die Zu- und Abnahme der in Dillingen immatrikulierten Religiosen:

<i>Jahrgänge</i>	<i>Religiosen</i>	<i>Jahrgänge</i>	<i>Religiosen</i>
1551-55	12	1656-60	35
1556-60	23	1661-65	45
1561-65	26	1666-70	27
1566-70	22	1671-75	20
1571-75	46	1676-80	43
1576-80	41	1681-85	33
1581-85	46	1686-90	34
1586-90	89	1691-95	17
1591-95	83	1696-00	25
1596-00	96	1701-05	25
1601-05	108	1706-10	15
1606-10	172	1711-15	15
1611-15	199	1716-20	18
1616-20	139	1721-25	16
1621-25	121	1726-30	3
1626-30	109	1631-35	6
1631-	29	1736-40	10
1632-34	0	1741-45	5
1635	3	1746-50	12
1636-40	13	1751-55	3
1641-45	14	1756-60	3
1649-50	9	1761-65	7
1651-55	32	1766-73	4

Insgesamt besuchten von 1551 bis 1773 nachweisbar 1852 Religiosen aus 52 Benediktiner-, 30 Augustiner-, 16 Prämonstratenser-, 11 Zisterzienserklöstern und Stiften und aus 11 anderen Ordenshäusern wenigstens zeitweise die Dillinger Lehranstalt⁸. Von diesen übernahmen später 283 die Leitung einer Ordensgemeinschaft; das sind etwa 15%. Zu Äbten im Benediktinerorden

⁷ Catalogus studiosorum Academiae Dilinganae 1607-1773. Original und Abschrift von J. Stegmeyr in Studienbibliothek Dillingen. Für die Zeit vom Abschluß der gedruckten Matrikel (1695) bis 1773 fehlen folgende Jahrgänge: 1697-1698, 1712-1714, 1717, 1722-1723, 1726, 1728-1732, 1739, 1742-1745, 1752, 1756, 1758, 1761-1764; vgl. ferner: Die Studenten an der ehemaligen Universität Dillingen, aus den vorhandenen Verzeichnissen zusammengestellt (1694-1773) von J. A. Stegmayr (Maschinenschrift in der Studienbibliothek Dillingen (=StUDill))

⁸ Th. Specht, Geschichte Universität Dillingen 417-419 (vgl. Anm. 2)

wurden 158 gewählt. Bei den Zisterziensern waren es 26. In den Prämonstratenserabteien standen 43 ehemalige Dillinger Fratres den Konventen vor, und bei den Augustinerchorherren erlangten 48 an der Jesuitenuniversität ausgebildete Religiösen die Propstwürde. Die meisten Spitalmeister (8), die zwischen 1600 und 1750 die Niederlassung der Kreuzherren in Memmingen leiteten, hatten ebenfalls in Dillingen studiert. Aus diesen kurzen statistischen Angaben lassen sich verschiedene Folgerungen ableiten:

1. Dillingen galt vor allem bei den Benediktinern, und hier wiederum bei den im Augsburger aber auch im Konstanzer Bistumsgebiet gelegenen Klöstern fast hundert Jahre lang als bevorzugter Studienort.

2. Wie das Verzeichnis der Äbte und Pröpste zeigt, wählten die Konvente in einer Reihe von Abteien und Stiften fast ausnahmslos in Dillingen ausgebildete Patres zu ihren Oberen, z. B. in Deggingen – Donauwörth, Hl. Kreuz – Elchingen – Fultenbach – Füssen – Kempten – Kaisheim – Ulm, St. Michael zu den Wengen – Wettenhausen.

3. Vom Beginn des 18. Jahrhunderts an studierten nachweisbar noch 47 Benediktiner in Dillingen, von denen in Neresheim zwei, in Fultenbach, Thierhaupten und Wiblingen je einer die Prälatenwürde erlangten. Die Zisterzienser schickten nur noch einen Religiösen aus Fürstenfeld an die Hohe Schule, während über 110 Fratres der Prämonstratenser und der Augustinerchorherren vor allem aus Roggenburg, Schäftlarn, Reichersberg, Ulm und Wettenhausen ihr Theologiestudium in Dillingen absolvierten. 14 von ihnen leiteten später als Äbte und Pröpste ihre Klöster und Stifte.

II. Zusammenfassende Kurzdarstellung

Kardinal Otto Truchseß von Waldburg setzte sich von Beginn seiner Amtszeit an nicht nur für eine gründlichere theologische Ausbildung des Welt-, sondern auch des Ordensklerus ein. Nachdem die kleine Benediktinerakademie in Elchingen 1546 wieder geschlossen worden war, drängte der Oberhirte auf andere Lösungen. Zu der am 12. November 1548 nach Dillingen einberufenen Diözesansynode lud er auch die Klosteroberen seines Bistums ein und verlangte von ihnen entweder die Wiederherstellung der Konventsstudien oder die vorübergehende Entsendung der jungen Professoren in andere Abteien, in denen die Möglichkeit einer wissenschaftlichen Ausbildung bestand. Da es aber um solche Konventsstudien im Augsburger Sprengel schlecht bestellt war, bot sich die neue Dillinger Universität geradezu als idealer Studienort für Ordensleute an.

Als Otto Truchseß von Waldburg nach Beendigung des Trienter Konzils im Jahre 1567 erneut eine Bistumssynode nach Dillingen einberief, tat er es, um den

Konzilsbeschlüssen in seinem Jurisdiktionsbereich zur Geltung zu verhelfen⁹. Die anwesenden Äbte und Pröpste forderte er wiederum auf, sich um eine bessere Ausbildung der Konventualen zu bemühen. Er legte ihnen auch seinen Plan vor, in Dillingen – den Trienter Bestimmungen gemäß – ein Seminar für den Säkular-, aber auch für den Ordensklerus zu errichten, für dessen Unterhalt die Klöster und alle bepfründeten Weltgeistlichen 5 % ihrer Einkünfte beisteuern sollten. Die anwesenden Synodalen lehnten jedoch eine solche Abgabe grundsätzlich ab. Dennoch fand der Appell des Oberhirten, die Ordensangehörigen gründlicher mit der Theologie vertraut zu machen, bei zahlreichen Oberen bereitwillig Gehör. Nachdem Bischof Marquard vom Berg (1575–1591) nochmals ausdrücklich verlangt hatte, die Religiösen nach Dillingen zu schicken, entsandten Äbte und Pröpste in steigendem Maß ihren Nachwuchs dorthin¹⁰. Da die Jesuiten an der Universität aber auch im Religiösenkonvikt, wo die Ordensangehörigen gemeinsam wohnten, vorbildlich wirkten, erhielt die Dillinger Studienanstalt schnell einen guten Ruf. Dies wiederum verstärkte den Zugang von Religiösen zu dieser Bildungsstätte.

Das Dillinger Jesuitenkolleg, nur eines unter den zahlreichen Niederlassungen der Gesellschaft Jesu, die in der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts im deutschen Sprachraum eingerichtet wurden, galt in kurzer Zeit als hervorragende Heimstatt gerade auch für die Religiösen. Zwar bemühten sich die Jesuiten beispielsweise ebenso in Mainz, Würzburg, Regensburg, München und Ingolstadt um eine geistige und geistliche Formung junger Ordensprofessen, dennoch nahm Dillingen eine besondere Stellung ein¹¹. 1575 verfaßte Petrus Canisius ein Gutachten über Unterbringung und Erziehung von Religiösen in Jesuitenkonvikten. Darin wies er auf das „Vorbild Dillingen“ hin: Das Entscheidende sei, einen geeigneten Präfekten zu finden, der die Ordensleute ‚pleno iure‘ zu leiten habe. Zwar sollten die Angehörigen der verschiedenen Orden, die im Konvikt wohnten, ihre eigene Kleidung behalten, aber im großen und ganzen müßten sie dieselbe Lebenshaltung und Hausordnung beachten¹².

Diesen „geeigneten Präfekten“ fand der Provinzial in der Person des 1576 von Ingolstadt nach Dillingen versetzten Professors P. Julius Priscianensis, eines gebürtigen Florentiners¹³. P. Julius erkannte schnell die Bedeutung seiner

⁹ F. Zoepfl, Die Durchführung des Tridentinums im Bistum Augsburg, in: G. Schreiber (Hg.), Das Weltkonzil von Trient Bd. II. Freiburg 1951, 144f

¹⁰ a. a. O. 156

¹¹ B. Duhr, Geschichte der Jesuiten in den Ländern deutscher Zunge Bd. I Freiburg 1907, 499f (Duhr, Geschichte der Jesuiten)

¹² J. Schröteler, Die Erziehung in den Jesuiteninternaten des 16. Jahrhunderts. Freiburg 1940, 208

¹³ P. Rummel, P. Julius Priscianensis S. J. Ein Beitrag zur Geschichte der katholischen Restauration der Klöster im Einflußbereich der ehemaligen Universität Dillingen (= Reihe 1 der Veröffentlichungen der Schwäbischen Forschungsgemeinschaft bei der Kommission für Bayerische Landesgeschichte). Augsburg 1968

Aufgabe: „Meiner Meinung nach gibt es wenige Orte, wo man soviel Gelegenheit hat wie in Dillingen, Gutes zu tun. Hier wohnen viele hochgeborene Jünglinge, Adelige, Domherren und Mönche. Mit diesen, die mit der Zeit große Herren sein werden, kann man nicht nur Freundschaft schließen, sondern auch durch sie mit den Kapiteln, Äbten und Pröpsten, die alles in der Hand haben, Verbindung aufnehmen“¹⁴. In Einverständnis mit seinen Vorgesetzten bemühte sich P. Julius fast 30 Jahre lang sowohl um die jungen Religiösen im Dillinger Konvikt als auch um die Klosteroberen im schwäbischen und schweizerischen Raum. Der Erfolg blieb nicht aus. Als „Pater monachorum“, Beichtvater und Präses der marianischen Mönchskongregation gewann er das Vertrauen der jungen Ordenskleriker. In seinen Exhorten stellte er diesen immer wieder die Bedeutung ihrer „Regula“ vor Augen. Studium und Frömmigkeit müßten das Leben des Mönchs formen, der in besonderer Weise von Gott berufen ist.

Der spirituellen Vertiefung dienten vor allem die geistlichen Übungen des Ignatius von Loyola, die regelmäßig angeboten wurden. In kleinen Gruppen zu je Vieren beteiligten sich die Religiösen an den Exerzitien, „so daß, wenn eine Abteilung fertig war, die andere begann“¹⁵. Öfter kamen auch Äbte nach Dillingen, um an den geistlichen Übungen teilzunehmen, z. B. 1582 Georg Gerstmayr von Neresheim, 1587 Georg Wegelin von Weingarten und Joachim Opser von St. Gallen. Auch im täglichen Leben wurden die Ordensleute zu Frömmigkeit und Askese angehalten. Für 1583 berichtet die *Historia Collegii Dilingana*¹⁶, daß bei den Mönchen eine strengere Beobachtung der Disziplin und des geistlichen Lebens, des Gebets und der Betrachtung eingeführt worden sei. In der Adventszeit fasteten alle dreimal in der Woche, einige sogar täglich.

Die jugendlichen Ordensprofessen, von denen damals viele zunächst die Gymnasialstudien absolvierten, erhielten auf diese Weise nicht nur Wissen vermittelt, sondern sie wurden spirituell geprägt. Nach Abschluß der Studien kehrten sie in ihre Klöster zurück, in denen nicht wenige innerhalb der nächsten zwei Jahrzehnte zur Würde des Abtes oder Propstes gelangten. Als Obere sandten sie nun ihrerseits wieder den Ordensnachwuchs nach Dillingen. So wuchs allmählich die Zahl der reformfreudigen Konventualen. „Der Geist des heiligen Ignatius hatte die Benediktiner, Prémonstratenser, Zisterzienser und Augustinerchorherren ergriffen, und durch die jesuitische Inspiration setzte

¹⁴ a. a. O. 50

¹⁵ Duhr, *Geschichte der Jesuiten* II, 2, 181

¹⁶ *Hist. Coll. Dil.* 1582 u. 1583 (Original in Kantons- u. Universitätsbibliothek Freiburg/Schweiz; Kopie in der Studienbibliothek Dillingen) – V. E. Fiala, *Humanistische Frömmigkeit in der Abtei Neresheim*, in: H. Tüchle, P. Weißenberger (Hg.), *Die Abteikirche Neresheim als Ausdruck benediktinischer Frömmigkeit*. Neresheim 1975, 122, 129

sich eine neue Auffassung über den Sinn des Mönchtums und die mönchische Lebensgestaltung durch¹⁷.“

Die Jesuiten aber begnügten sich nicht nur mit der Betreuung der Religiösen im Dillinger Konvikt, sondern sie nahmen in den Ferien persönliche Verbindungen mit den Klöstern auf, sprachen mit den Äbten und Konventualen, gaben Ratschläge für die Weiterbildung und den Ausbau der Bibliotheken und ermutigten zur Teilnahme an Exerzitien. Diese Besuche unternahmen im ausgehenden 16. Jahrhundert vor allem die Dillinger Jesuitenpatres Johannes Pelecus, Andreas Silvius, Matthias Frick, Anton Balduin¹⁸ und Julius Priscianensis. Dieser bemühte sich nicht nur um die Reform der einzelnen Klöster, sondern er bereitete in Zusammenarbeit mit seinem ehemaligen Schüler, Abt Georg Wegelin von Weingarten, auch die Vereinigung der Benediktiner in einer Kongregation vor¹⁹. Diese Pläne deckten sich mit den Vorstellungen der römischen Kurie, und so fand P. Julius bei den Luzerner und Grazer Nuntien Ottavio Paravicini, Hieronymus Graf Porcia und Johannes della Torre volle Unterstützung. Paravicini, von 1587 bis 1591 Nuntius in Luzern, legte größten Wert auf die Ausbildung der Professoren in Dillingen, und wiederholt berichtete er nach Rom über die segensreiche Tätigkeit der Jesuiten. Hieronymus Graf Porcia, der von 1592 bis 1606 der Granzer Nuntiatur vorstand, besuchte mehrmals Dillingen, um sich vor allem mit P. Julius über die Klosterreform zu beraten. Er lehnte auch den Plan ab, in Freiburg ein Mönchsseminar zu errichten, da man in Dillingen „eine sehr berühmte und erfolbringende Schule“ besaß, und er empfahl dem 1595 ernannten neuen Nuntius in Luzern, Johannes della Torre, möglichst schnell die Verbindung mit den Dillinger Jesuiten, vor allem mit Julius Priscianensis aufzunehmen. Johannes della Torre machte sich, nicht nur den römischen Anordnungen entsprechend, zu einem Befürworter Dillingens, sondern er tat es aus eigener Überzeugung. Immer wieder drängte er die südwestdeutschen Benediktineräbte, die jungen Professoren an der Dillinger Universität studieren zu lassen. Als Abt Martin Meister von St. Blasien Ende des 16. Jahrhunderts seine Religiösen von Dillingen zurückberufen wollte, erhob der Luzerner Nuntius heftigen Einspruch: „Einen Grund (für diese Entscheidung) kann ich keineswegs finden“. In Dillingen sei doch alles vorhanden, was man anderenorts erst anschaffen müßte: Haus, Einrichtung, Präfekt und Diener zur Aufsicht und Betreuung der Studenten und anderes mehr. „Hinzu komme noch ein besonderer Vorzug: Die Fratres, die in Dillingen studieren, empfangen

¹⁷ R. Reinhardt, Reformbestrebungen in der Abtei Weingarten von 1567–1627, in: G. Spahr, Weingarten 1056–1956, Festschrift zur 900-Jahrfeier des Klosters. Weingarten 1956, 90

¹⁸ J. Frick, geb. 1945 in Ulm, gest. 1623 in München – A. Silvius, geb. 1550 in Würzburg, gest. 1613 in Pruntrut – M. Frick, geb. 1540, gest. 1616 in Augsburg – A. Balduin 1577 Studienpräfekt in Dillingen.

¹⁹ Vgl. zum Folgenden P. Rummel, Julius Priscianensis 159–184 (Anm. 13)

mit dem Wissen zugleich Frömmigkeit, und sie werden zu einer sittenreinen Haltung erzogen. Am Beispiel der Patres lernen sie die Beobachtung der klösterlichen Disziplin. Der Fortschritt und die Frucht dieser Bemühungen, die jetzt in vielen Klöstern sichtbar werden, sind schon lange vom Apostolischen Stuhl wahrgenommen und die Mühe und Sorgfalt der Dillinger Patres sehr gelobt worden. Der Heilige Stuhl empfiehlt, daß die jüngeren Mönche dorthin geschickt werden. Wir sind beauftragt worden, über die Zahl, die Orden und die Klöster der Studierenden öfters Auskunft zu geben. Wenn der Heilige Stuhl bemerkt, daß sich die Zahl der Studierenden (in Dillingen) stark vermindert, wird er verärgert sein. Er kann uns, die wir das gestatten, und die Äbte, die das versuchen, aufs schärfste zurechtweisen. Und wenn sie es dennoch nicht tun, kann sie der Heilige Stuhl dazu zwingen²⁰.

Als das Generalkapitel der südwestdeutschen Benediktinerabteien am 13. Mai 1603 die Neuerrichtung der oberschwäbischen Kongregation vom heiligen Josef beschloß, der Papst Clemens VIII. am 14. August gleichen Jahres die Bestätigung erteilte, ging nicht nur ein Wunsch der reformfreudigen Äbte, sondern auch des Dillinger Jesuiten P. Julius in Erfüllung. Nicht ohne Grund hatte Hieronymus Graf Porcia schon 1599 P. Priscianensis in einem Brief an Abt Wegelin als „den Präsidenten und General“ der schwäbischen Klöster bezeichnet²¹, dessen zähe Arbeit allerdings im Verborgenen, hinter den Kulissen der Öffentlichkeit, geschah. Als eine wichtige Voraussetzung für das gedeihliche Wachstum der Kongregation sah P. Julius die gemeinsame Ausbildung der Professoren. Nur dadurch konnte, seiner Auffassung nach, die Gefahr einer künftigen Kongregationsspaltung vermieden werden. Am geeignetsten erschien ihm natürlich ein wissenschaftliches Studium an der Universität und eine spirituelle Formung im Religiosenkonvikt in Dillingen, das 1603 neu errichtet worden war²². Tatsächlich schlossen sich die Kongregationsmitglieder de facto dieser Meinung an und sandten im folgenden Jahrzehnt den größten Teil des Ordensnachwuchses nach Dillingen. Der sich abzeichnende Erfolg gab ihnen recht, wie aus verschiedenen zeitgenössischen Berichten zu ersehen ist. 1612 schrieb der Luzerner Nuntius Ladislaus d'Aquino über Weingarten: „Ein schönes Kloster mit vielen gelehrten und tüchtigen Mönchen. Der jetzige Prälat pflegt nämlich bei den Jesuiten in Dillingen immer eine Anzahl Alumnus zu halten, was ihm einen beständigen Zuwachs von guten Subjekten verschafft“²³. Und der gelehrte Schriftsteller und angesehene Diplomat Caspar Scioppius²⁴ berichtete im selben Jahr: „Ich habe Ochsenhausen, Weingarten und Salem

²⁰ a. a. O. 103

²¹ a. a. O. 176

²² Th. Specht, Die Erbauung der akademischen Häuser in Dillingen, in: JHVD X (1897), 1–32

²³ Duhr, Geschichte der Jesuiten II, 2, 181

²⁴ Vgl. I.ThK²IX, 552

gesehen, deren Äbte durch Klugheit, Frömmigkeit und Wachsamkeit die alte Klosterzucht wiederhergestellt haben und für die philosophische und theologische Ausbildung der Ihrigen besorgt sind. In Dillingen habe ich eine große Anzahl von Mönchen gesehen, die aus verschiedenen Klöstern Schwabens dorthin geschickt wurden, um unter der Leitung der Jesuiten ihren Studien zu obliegen. Nach Vollendung derselben werden sie von den Äbten zurückgerufen und andere rücken nach. Allein von Weingarten studierten stets zehn Mönche in Dillingen²⁵. Mit nicht unberechtigtem Stolz konnte deshalb Bischof Heinrich von Knöringen am 7. Oktober 1612 nach Rom berichten, daß die Zahl der Mönche und Regularen bereits auf mehr als 150 gestiegen sei. Es bestehe kein Zweifel, daß das Hauptverdienst an der Wiederherstellung der Ordenszucht in den meisten schwäbischen und schweizerischen Klöstern der Dillinger Universität und dem Collegium Sancti Hieronymi zugeschrieben werden könne²⁶.

Wenige Jahre später allerdings nahm die Zahl der in Dillingen immatrikulierten Ordensangehörigen beträchtlich ab, der Einfluß der Jesuiten auf die alten Orden ging allmählich zurück. Einige Gründe für die Entwicklung seien angeführt:

Zunächst wirkte sich der Tod des P. Julius im Jahr 1607 nachträglich aus. Die engen Beziehungen, die der Pater monachorum im Verlauf von fast dreißigjähriger intensiver Arbeit geknüpft hatte, lösten sich allmählich. Der Dillinger Nachfolger im Amt des Religiosenbetreuers, P. Christoph Huetter, zeigte wohl guten Willen, aber er besaß nicht mehr den Einfluß seines Vorgängers auf die Abteien²⁷.

Streitigkeiten um die Unmittelbarkeit des Reichsstifts Ottobeuren mit dem Augsburger Bischof Heinrich von Knöringen (1598–1646), die in der Gefangennahme des Ottobeurer Abtes Alexander Sauter 1611 ihren Höhepunkt erreichten, veranlaßten den Konvent, zunächst keine Professoren mehr an die im Hochstift Augsburg gelegene Dillinger Universität zu senden und eine eigene Ordensschule zu errichten, an der auch einige Religiosen aus benachbarten Klöstern studierten²⁸.

Spannungen zwischen der Fürstabtei Einsiedeln und der Gesellschaft Jesu, 1615 ausgelöst durch einige Jesuiten, verärgerten den Abt des schweizerischen Klosters so stark, daß er 1616 seinen Professoren das Studium an der Dillinger Jesuitenuniversität nur noch ausnahmsweise gestattete²⁹.

²⁵ Duhr, Geschichte der Jesuiten II, 2, 186

²⁶ a. a. O. 187

²⁷ P. Rummel, Julius Priscianensis 217ff. (Anm. 13)

²⁸ Ä. Kolb, Ottobeuren und Salzburg, in: Ä. Kolb, H. Tüchle (Hg.), Ottobeuren. Festschrift zur 1200-Jahrfeier der Abtei. Augsburg 1964, 277

²⁹ R. Henggeler, Profeßbuch der fürstlichen Benediktinerabtei U. Lb. Frau zu Einsiedeln (= Monasticum Benedictinum Helvetiae II). Einsiedeln 1933, 117

Kaum wirkte sich für Dillingen allerdings die 1624 erfolgte Gründung der höheren Benediktinerschule in Rorschach aus. Obwohl Papst Urban VIII. die Äbte der Schweizer Kongregation aufforderte, ihre jungen Religiösen dorthin zu schicken, mußte diese Anstalt bald wieder die Pforten schließen³⁰. Dasselbe gilt für das in Freiburg vorübergehend eröffnete Religiösenkonvikt³¹. Schmerzlich dagegen traf die Dillinger Jesuiten die Errichtung der Salzburger Studienanstalt im Jahr 1617, die 1619 dem Benediktinerorden übergeben und 1622 zur Universität erhoben wurde. Jetzt mußte Dillingen mit einem spürbaren Rückgang der Ordensstudenten rechnen. Über diese Enttäuschung konnte auch nicht das Bewußtsein hinweghelfen, daß die ersten Professoren des Salzburger Gymnasiums und der späteren Universität größtenteils ihre wissenschaftliche und spirituelle Ausbildung in Dillingen erhalten hatten. Zu diesen zählten der erste Rektor P. Silvan Herzog, ferner die Patres Christoph Custos, Albert Keuslin, Josef Burger aus Ottobeuren, Ferdinand Pröbstle aus Irsee³² und Zacharias Wizenberger, Lukas Hailig, Thomas Weiß und um 1630 Magnus Mittel aus Neresheim³³. Albert Keuslin, 1622 zum ersten Universitätsrektor in Salzburg ernannt, übernahm vier Jahre später die Abtei St. Peter in der Stadt und wurde 1641 zum Präses der Salzburger Benediktiner-Kongregation gewählt.

Obwohl Caspar Scioppius seine ursprünglich freundliche Einstellung zum Jesuitenorden geändert hatte, konnte er nicht umhin, den Dillinger Jesuiten auch 1630 noch ein Lob auszusprechen und ihnen das Verdienst zuzuschreiben, durch ihre Anstrengungen vielen schwäbischen Klöstern zu neuer Blüte verholfen zu haben³⁴. Doch wenig später änderte sich die Situation vor allem durch den Sturm des Dreißigjährigen Krieges, der nun auch über das schwäbische Land hinwegfegte. Während die Salzburger Universität sich in der ersten Hälfte des 17. Jahrhunderts fast unbehindert durch Kriegsgefahr und Kriegsnot entfalten konnte, wurde der Augsburgersprengel zum Kampfplatz der schwedischen, französischen und kaiserlichen Truppen. In Dillingen selbst zogen die Schweden am Karfreitag, den 9. April, 1632 ein³⁵. Viele Professoren und fast alle Studenten hatten zuvor die Stadt verlassen. Die zurückgebliebenen Jesuiten setzten zwar notdürftig den Unterricht fort und gaben auch in den nächsten Jahren bis 1634 ihre Lehrtätigkeit nie vollständig auf, dennoch herrschten Zustände, die ein Studium in Dillingen zum damaligen Zeitpunkt nicht für

³⁰ M. Kiem, *Geschichte der Benediktiner Abtei Muri-Gries* 2 Bde. Stans 1888–91 Bd. II, 67

³¹ R. Reinhardt, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627*. Stuttgart 1960, 41, 223

³² Ä. Kolb, *Ottobeuren und Salzburg* 275–291 (vgl. Anm. 28)

³³ H. Tüchle, *Die Fortsetzung der Neresheimer Annalen aus der Feder des P. Magnus Ster*, in: *Die Abteikirche Neresheim* 145 (vgl. Anm. 16)

³⁴ Duhr, *Geschichte der Jesuiten* II, 2, 186

³⁵ F. Zoepfl, *Geschichte der Stadt Dillingen an der Donau*, in: *Die Kunstdenkmäler von Bayern. Regierungsbezirk Schwaben* Bd. VI. München 1964, 37ff. (mit Literaturangabe)

erstrebenswert erscheinen ließen. Mehrmals wurden der Rektor, der Kanzler und einige Patres ins Gefängnis geworfen, und in der Stadt herrschten Hungersnot und Seuchen. Erst nach dem Prager Frieden von 1635 normalisierten sich vorübergehend die Verhältnisse. Als bald ließen sich 20 Religiösen neu immatrikulieren. Doch in den vierziger Jahren wurde Dillingen erneut von der Soldadeska heimgesucht, so daß der Lehrbetrieb an der Universität wiederum behindert war. Endgültig Ruhe kehrte erst nach 1650 ein. Jetzt aber blieb der große Zustrom von Ordensstudenten aus. Einerseits bevorzugten die Benediktiner nun Salzburg, andererseits waren viele Klöster zerstört, finanziell ruiniert oder sogar verwaist. Erst allmählich wieder traten junge Männer in die Orden ein und wurden zum Studium auswärts geschickt. Zahlreiche Abteien errichteten nun eigene Klosterschulen und ließen die Professoren erst nach Abschluß der Gymnasialstudien die philosophischen und theologischen Fächer an der Dillinger Universität belegen. Vor dem Dreißigjährigen Krieg dagegen hatten die jungen Ordensangehörigen vielfach auch das Dillinger Gymnasium besucht. Ließen sich im 2. Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts im Jahresdurchschnitt fast 40 Religiösen immatrikulieren, so waren es zwischen 1650 und 1700 bestenfalls noch acht bis neun, wobei die Zugänge aus den Prämonstratenserabteien und den Augustinerchorherrenstiften überwogen.

Dasselbe gilt für das 18. Jahrhundert. Zwar studierte immer noch eine gewisse Anzahl von Religiösen an der Dillinger Universität, aber der unmittelbare Einfluß, den die Jesuiten in der Zeit zwischen dem Trienter Konzil und dem Dreißigjährigen Krieg auf die südwestdeutschen Klöster ausgeübt hatten, war für immer verlorengegangen. Das Selbstbewußtsein der wiedererstarkten Benediktiner-, Zisterzienser-, Prämonstratenserabteien und der Augustinerchorherrenstifte dokumentierte sich im 18. Jahrhundert nicht nur in neuen prachtvollen Kirchen- und Klosterbauten, sondern auch in den wissenschaftlichen Leistungen vieler klösterlicher Lehranstalten und schließlich nach 1773 in der Übernahme ehemaliger Bildungshäuser der Jesuiten.

Im 19. Jahrhundert aber war es fast ganz in Vergessenheit geraten, daß die Jesuiten an der Universität und im Religiösenkonvikt in Dillingen die nachtridentinische Klosterreform nicht nur im schwäbischen Raum entscheidend mitgeprägt und damit die Voraussetzungen für die Blütezeit der alten Orden im Barock geschaffen haben.

*III. Verzeichnis der Äbte und Pröpste,
die zwischen 1551 und 1773 in Dillingen studiert haben*³⁶

Benediktiner

Admont

Textor Urban, geb. in Krumau/Böhmen – A. 1628–1659; Matr. 1618, 150
(3. Gründer d. Klosters)

Alpirsbach, Diöz. Rottenburg

Kraus Caspar, geb. in Pforzheim, Prof. in Ochsenhausen – A. 1630–1638;
Matr. 1597, 122

Andechs

Aichler David, geb. in Mindelheim, Prof. in Ottobeuren – A. 1588–1596; Matr.
1564, 67

Sauter Alexander – A. 1596–1600 (siehe Ottobeuren)

Friesenegger Maurus, geb. in Dießen – A. 1640–1655; Matr. 1615, 2 (Verfasser
d. Tagebuches aus dem Dreißigjährigen Krieg)

Aspach, Diöz. Passau

Faber Wolfgang, geb. in Günzburg – A. 1584–1604; Matr. 1574, 85 (Restaura-
tor monasterii fidelissimus)

Fischer Lambert, geb. in Günzburg – A. 1605–1618; Matr. 1590, 67

Veichlin Matthias, geb. in Pilsting, Prof. in Andechs – A. 1665–1660; Matr.
1625, 166

Augsburg, St. Ulrich u. Afra

Hertfelder Bernhard, geb. in Hettingen b. Riedlingen – A. (1632–1635
Administrator) 1635–1664; Matr. 1605, 102

Roman Daniel, geb. in Augsburg – A. 1674–1694; Matr. 1655, 124

Popp Willibald (Taufn. Johann Jakob), geb. in Rain – A. 1694–1735; Matr.
1667, 100

³⁶ Die Angaben über die Amtszeit der Äbte und Pröpste sind, wenn nicht eigens vermerkt, folgenden Werken entnommen:

Germania Benedictina Bd. II Bayern. Augsburg 1970; Bd. V Württemberg. Augsburg 1975; Bd. VI Niedersachsen, Schleswig-Holstein und Bremen. St. Ottilien 1979;

P. Lindner, *Monasticon Epicopatus Augustani antiqui*. Bregenz 1913; P. Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae*. Bregenz 1907/8; P. Lindner, *Monasticon Metropolis Salzburgensis antiquae, Supplementum*. Bregenz 1913;

N. Backmund, *Monasticon Praemonstratense I–III*. Straubing 1949 ff. Im Text verwendete Abkürzungen: A. = Abt.; Adm. = Administrator; Dek. = Dekan; Matr. = Die Matrikel der Universität Dillingen, bearbeitet von Thomas Specht in 2 Bde. Dillingen 1909–1913 (= AGHA Bd. II/III); Prof. = Professe; Pr. = Propst; Spitalm = Spitalmeister

Beinweil (siehe Mariastein)

Benediktbeuern

Weiß Waldram, geb. in Polling – A. 1628–1638; Matr. 1592, 162

St. Blasien

Münzer Blasius, geb. in Gotmadingen – A. 1625–1638; Matr. 1592, 162

Blaubeuren

Rembold Raimund, geb. in Augsburg, Prof. in Ottobeuren – A. 1630–1632, 1634–1648; Matr. 1612, 91

Deggingen (Mönchsdeggingen)

Renz Ludwig, geb. in Wiesensteig, Prof. in Echenbrunn – A. 1569–1605; Matr. 1557, 3

Buzer Johannes, geb. in Unterelchingen – A. 1622–1625; Matr. 1596, 62

Herpfer (Harpfer) Christoph, geb. in Donauwörth – A. 1625–1632; Matr. 1612, 79

Kessler Maurus, geb. in Dillingen – A. 1636–1643; Matr. 1629, 188 († 1658 in Füssen)

Müller Johannes (Chrysostomus), geb. in Zusmarshausen, Prof. in Neresheim – A. 1656–1675; Matr. 1625, 60

Fendt (Find) Anselm, geb. in Augsburg – A. 1676–1700; Matr. 1660, 139

Werner Heinrich, geb. in Lauingen – A. 1701–1743; Matr. 1675, 29 († 1744)

Dobler Michael, geb. in Holzheim, – A. 1743–1771; StUDill 1724, 50

Disentis, Kt. Graubünden³⁷

Castelberg Sebastian v. – A. 1614–1634; Matr. 1600, 194

Stöcklin Georg Augustin, Prof. in Muri – A. 1634–1641; Matr. 1613, 128 (Humanist, machte die Abtei wieder unabhängig)

Bridler Adalbert, geb. in Frauenfeld, Prof. in Muri – A. 1642–1655; Matr. 1613, 185

Donauwörth, Hl. Kreuz

Sutor (Schuster) Balthasar, geb. in Bollstadt – A. 1621–1630; Matr. 1608, 127

Jäger Johann Jakob – A. 1644–1645; Matr. 1618, 1019

Wanner Laurentius, geb. in Donauwörth – A. 1645–1648; Matr. 1620, 98

Oefele Martin, geb. in München – A. 1651–1656; Matr. 1622, 143

Röttinger Gregor, geb. in Wallerstein – A. 1688–1691; Matr. 1674, 132

³⁷ R. Henggeler (Bearb.), *Monasticon-Benedictinum Helvetiae IV*. Zug 1935, 33–44

Röls Amandus (Taufname Johann Leonhard), geb. 1663 in Schwandorf/Oberpf. – A. 1691–1748; Matr. 1678, 43 (Alter Fundator)^{37a}

*Einsiedeln*³⁸

Raimann Placidus, geb. in Einsiedeln – A. 1629–1670; Matr. 1611, 248 (gest. im Rufe der Heiligkeit)

Elchingen (Oberelchingen)

Spägle Johann – A. 1619–1638; Matr. 1590, 119

Treu Johannes, geb. in Günzburg – A. 1638–1657; Matr. 1625, 6 u. 1629, 89

Bauser Anselm, geb. in Ulm – A. 1657–1685; Matr. 1652, 83

Hummel Meinrad, geb. in Obermarchtal – A. 1685–1706; Matr. 1671, 49

Rieder Cölestin, geb. in Augsburg – A. 1706–1740; Matr. 1690, 90 (1715 zählte die Abtei 42 Mitglieder)

Engelberg, Kt. Oswalden

Knittel Placidus – A. 1630–1658; Matr. 1614, 159

*Fulda*³⁹

Schwalbach Johann Friedrich von. – A. 1606–1623; Matr. 1583, 4

Grafenegg Joachim von. – A. 1644–1671; Matr. 1605, 163

Fultenbach

Hessing Markus, geb. in Pfaffenhäuser – A. 1592–1601; Matr. 1582, 27

Burckart Christoph, geb. in Welden – A. 1603–1610; Matr. 1592, 139

Molitor (Müller) Heinrich – A. 1610–1626; Matr. 1601, 188

Herzog Sylvanus, geb. in Innsbruck, Prof. in Ottobeuren – A. 1626–1636 (1636 abgesetzt, † 1637); Matr. 1596, 114

Schönkind Placidus – A. 1655–1657; Matr. 1618, 53

Leisgang Benedikt, geb. in Donauwörth – A. 1658–1665; Matr. 1652, 73 (trat 1665 in den Kapuzinerorden ein, † 1700 in Innsbruck)

Schmid Magnus Freiherr von Wellenstein, geb. in Füssen – A. 1700–1723; Matr. 1650, 39 (Tertius Fundator)

Schiele Michael, geb. in Eichstätt – A. 1723–1765; Cat. Stud. 1710/11

Füssen

Lechler Simpert – A. 1554–1556; Matr. 1551, 220

Keßler Johannes – A. 1560–1576; Matr. 1551, 221

Alber Hieronymus – A. 1567–1573; Matr. 1564, 45

^{37a} A. Böswald, Die Gebrüder Röls; in: Lebensbilder aus dem Bayerischen Schwaben 12. Weißenhorn 1980, 122–134

³⁸ R. Henggeler (Bearb.), Monasticon-Benedictinum Helvetiae III. Einsiedeln 1934, 120–133

³⁹ Gallia Christiana Bd. V, Paris-Brüssel 1877, 624

Amman Heinrich, geb. in Mindelzell – A. 1604–1611; Matr. ? (nach Steichele, Bistum Augsburg IV, 406, in Dillingen studiert)

Sandholzer Gallus – Adm. 1611–1614; Matr. 1590, 70

Stempfle Martin, Prior in Elchingen – A. 1614–1661; Matr. 1602, 7 (er führte das Kloster zur Blüte)

Bauer Benedikt, geb. in Füssen – A. 1661–1696; Matr. 1652, 64

Oberleitner Gerhard, geb. in Reichenhall – A. 1696–1714; Matr. 1681, 93

*St. Gallen*⁴⁰

Opser Joachim, geb. in Wil – A. 1577–1594; Matr. 1564, 42

Müller Bernhard, geb. in Ochsenhausen, Dr. theol. – A. 1594–1630; Matr. 1577, 131 u. 1588, 175

Recher (Reher) Pius, geb. in Blönried bei Weingarten – A. 1630–1654; Matr. 1621, 201 (das Volk verehrte ihn nach dem Tod wie einen Heiligen)

Gengenbach

Marx Erhard – A. 1636–1638; Matr. 1620, 119

St. Georgen, Schwarzwald

Stark Martin, geb. in Villingen – A. 1606–1615; Matr. 1587, 49

Haug Melchior, geb. in Villingen – A. 1615–1627; Matr. 1609, 49

Geißer Georg, geb. in Ingoldingen – A. 1627–1655; Matr. 1609, 52

Ketterer Michael, geb. in Villingen – A. 1655–1661; Matr. 1631, 150

St. Georgenberg (Fiecht bei Schwaz, Tirol)

Resch Johannes – A. 1589–1591; Matr. 1580, 120

Prantner Benedikt, geb. in Toblach/Pustertal – A. 1626–1634; Matr. 1610, 23

Gottesau, Diözese Speyer

Eisenschmid Benedikt, geb. in Günzburg, Prof. in Ochsenhausen – A. 1630–1648; Matr. 1621, 96 (in der Reformation geschlossen, nach dem Restitutionsedikt 1629 von den Benediktinern wieder übernommen)

Hirsau

Geist Andreas von Wildeck, Prof. in Weingarten – A. (Adm. 1630–1632, 1634) 1635–1637; Matr. 1608, 64

Zircher Wunibald, geb. in Bludenz, Prof. in Weingarten – A. 1637–1648; Matr. 1617, 159 (Hirsau wurde 1536 protestantisch, 1629 rekatholisiert, 1648 wieder evangelisch, Abt Zircher wurde vertrieben, † 1664)

Iburg, Diözese Osnabrück

Rost Maurus – A. 1666–1706; Matr. 1658, 3

⁴⁰ a. a. O. 967f

Irsee

Keußlin Maurus, geb. in Kempten – A. 1627–1674; Matr. 1615, 18 (2. Fundator von Irsee, Bruder des Abtes Albert K. von St. Peter, Salzburg)

Isny

Eiselin Johannes – A. 1638–1650; Matr. 1609, 156

Arzet Dominikus, geb. in Konstanz – A. 1650–1661; Matr. 1622, 146 († 1669)

Locher Theoderich, Prof. in Ochsenhausen – A. 1661–1676; Matr. 1613, 148

Kempten

Stein Eberhard von – A. 1571–1584; Matr. 1551, 52

Blarer Johann Erhard von Wartensee – A. 1587–1594; Matr. 1569, 64

Renner Johann Adam von Allmendingen – A. 1594–1607; Matr. 1575, 9

Ulm Heinrich von – A. 1607–1616; Matr. 1589, 16

Wolffurt Johann Euchar von – A. 1616–1631; Matr. 1599, 5

Schenk von Kastell Johann Willibald – A. 1631–1639; Matr. 1602, 129

Giel von Gielsberg Roman – A. 1639–1673; Matr. 1629, 29

Lorch

Rauber Placidus – A. 1641–1648 (siehe Schwarzach)

Mariastein (=Beinweil) bei Basel⁴¹

Spieß Wolfgang, Prof. in Einsiedeln – Adm. 1589–1614; Matr. 1575, 84

Zehnder Gregor, Prof. in Einsiedeln – Adm. 1614–1621; Matr. 1593, 156

Hofmann Maurus, Prof. in Einsiedeln – Adm. 1621–1622; Matr. 1611, 249

Buri Ursus, Prof. in Rheinau – Adm. 1622–1633; Matr. 1614, 59 (Restaurator des Klosters)

Kiefer Fintan – A. 1633–1675; Matr. 1628, 137 (erster Abt, der nach der Wiedererrichtung dort residierte)

Marienberg, Südtirol

Lang Matthias, geb. in Stuben, Prof. in Weingarten – A. (Adm. 1606–1615 mit Unterbrechung) 1615–1640; Matr. 1587, 89 (2. Fundator)⁴²

Gräfinger Jakobus, geb. in Salegg – A. 1640–1653; Matr. 1609, 27

Wetzel Ferdinand – A. 1653–1663; Matr. 1612, 135

Mehrerau bei Bregenz

Fickel (Viggel) Placidus, geb. in Bregenz – A. 1616–1650; Matr. 1604, 176

Springer Alois – A. 1666–1681; Matr. 1641, 44

⁴¹ R. Henggeler (Bearb.), *Monasticon-Benedictinum Helvetiae IV*. Zug 1955,

⁴² Th. Wieser, Abt Matthias Lang von Marienberg († 1640), in: *SMB* 34 (1913), 315–342, 424–450, 700–722

Metten, Niederbayern

Besch Markus – A. 1581–1592; Matr. 1551, 207

Michelsberg, Bamberg

Schütz (Saggitarius) Veit – A. 1627–1637; Matr. 1609, 210

Kastner Kaspar – A. 1637–1664; Matr. 1609, 211

Münster im Gregoriental, Oberelsaß⁴³

Stuben Heinrich von, geb. in Dauernberg, Gem. Eigeltingen, Prof. in Ochsenhausen, Dekan in Murbach – A. 1649–1653; Matr. 1621, 95 (begraben in d. Pfarrkirche von Kaisersberg)

Münsterschwarzach

Speißer Cassian, geb. in Ochsenfurt, Prof. in Augsburg, St. Ulrich und Afra – A. 1628–1640; Matr. 1604, 173

Murbach, Elsaß⁴⁴Reitenau Johann Ulrich von, Prof. in Kempten – A. 1570–1587; Matr. 1559, 49
Tschudi Kolumban, Prof. in St. Gallen – Adm. (Vizedekan 1615–1626)
1626–1643; Matr. 1602, 221 (er führte die Abtei aus dem Niedergang vorübergehend zur Blüte)*Muri im Aargau*Singeisen Johann Jodok (?), geb. in Mellingen, Kanton Aargau – A. 1596–1644; Matr. 1576, 101 (?)⁴⁵

Tschudi Dominikus, geb. in Weil – A. 1644–1654; Matr. 1614, 57

Honegger Bonaventura, geb. in Bremgarten – A. 1654–1657; Matr. 1629, 129

*Neresheim*Rohrer Benedikt – A. 1616–1647; Matr. ? (nach Angabe des Album Neresheimense S. 166, Nr. 100 studierte R. in Dillingen)^{45a}

Denich Meinrad, geb. in Mindelheim – A. 1647–1664; Matr. 1622, 74

Weiler Christoph, Prof. in Augsburg, St. Ulrich und Afra – A. 1669–1682; Matr. 1652, 65 († 1684)

⁴³ L. Ohl, Geschichte der Stadt Münster und ihrer Abtei. Schirmeck 1897, 338f.⁴⁴ A. Gatrio, Die Abtei Murbach im Elsaß 2 Bde. Straßburg 1895. Murbach und das mit ihm vereinigte Luders stand seit 1587 unter der Leitung von Kommendataräbten: 1587–1600 Kardinal Andreas von Österreich, 1601–1614 Johann Georg von Kalkenriedt, 1614–1626 Erzherzog Leopold von Österreich, 1626–1662 Erzherzog Leopold Wilhelm von Österreich. Murbach erlitt im Dreißigjährigen Krieg schwerste Verluste (Gatrio, Bd. II. 228ff, 286–358)⁴⁵ Johann Jodok Singeisen ist nicht eindeutig nachweisbar. In den Matrikeln heißt es a. a. O. „Christophorus et J. Jacobus Melingenses (31. Juli). Nach M. Kiem, Geschichte der Benedictiner-Abtei Muri-Gries Bd. II. Stams 1891, 3 absolvierte Singeisen die höheren Studien in Dillingen. Außerdem hatte er einen Bruder namens Christoph^{45a} P. Lindner, in: Diöcesanarchiv von Schwaben 13, 1895

Angehrn Benedikt Maria, geb. in Hagenwil – A. 1755–1787; Stud. Cat. ? (nach Weißenberger hat A. zwischen 1738 und 1740 in Dillingen studiert. A. war erster Reichsprälat von Neresheim)⁴⁶

Dobler Michael, geb. in Holzheim – A. 1787–1802; StUDill 1748, 68 († 1815)

Ochsenhausen

Spieß Christoph, geb. in Altdorf/Weingarten – A. 1593–1605; Matr. 1572, 107 († 1610)

Mayr Urban – A. 1605–1613; Matr. 1592, 147

Lang Johannes – A. 1613–1618; Matr. 1599, 34 (war ein Bruder des A. Matthias Lang von Marienberg)

Ehinger Bartholomäus, geb. in Laubbach – A. 1618–1632; Matr. 1598, 83

Ossiach, Kärnten

Gerer Alexius, Prof. in Ochsenhausen, Prior in St. Paul, Kärnten – A. 1617–1620; Matr. 1605, 149

Schweizer Wilhelm, geb. in Elchingen, Prof. in Wiblingen – A. 1622–1628; Matr. 1603, 129

Ottobeuren

Sauter Alexander, geb. in Überlingen – A. 1600–1612; Matr. 1582, 73

Raubi Gregor, geb. in Sonthofen – A. 1612–1628; Matr. 1592, 149

Faber Maurus, geb. in Schwäbisch Gmünd – A. 1633–1655; Matr. 1602, 156

Kimmicher Petrus, geb. in Landsberg – A. 1656–1672; Matr. 1631, 105

St. Paul, Kärnten

Markstaller Hieronymus, geb. in Altdorf/Weingarten, Prof. in Ochsenhausen – A. 1616–1638; Matr. 1594, 35 (2. Fundator)

St. Peter im Schwarzwald

Schwab Johannes, geb. in Waldau – A. 1609–1612; Matr. 1593, 137 († 1635 als Propst in Sölden)

Petershausen

Öchslin Andreas – A. 1580/81–1605; Matr. 1565, 110

Stephanie Johannes, geb. in Waldsee – A. 1605–1608; Matr. 1595, 159

Rotbach Wilhelm, geb. in Stockach – A. 1639–1671; Matr. 1622, 104

Plankstetten

Jakobi Petrus, geb. in Mindelheim, Prof. in Ottobeuren – A. 1607–1627; Matr. 1592, 148

⁴⁶ Vgl. Benedikt Maria Angehrn – der Werdegang des Bauherrn, in: H. Tüchle, P. Weißenberger (Hg.), Die Abteikirche Neresheim. Neresheim 1975, 280f. Wahrscheinlich war A. 1739 in Dillingen. Für diese und die folgenden Jahre fehlen die Einträge im *Catalogus Studiosorum* (vgl. hierzu Anm. 7)

Reichenau

(seit 1540 war das Kloster dem Bistum Konstanz inkorporiert, der jeweilige Bischof zugleich Abt der Reichenau. Die Leitung des Klosters übernahm der Prior)

Hallwill Johann Georg von – Bischof 1601–1604; Matr. 1571, 114

Egen Johannes, geb. in Altdorf – Prior 1627–1642; Matr. 1616, 49

Speth Maurus, geb. in Öhningen – Prior 1642–1643; Matr. 1629, 20

Grißer Markus – Prior 1648, 1653; Matr. 1618, 81

Rheinau

Bernhausen Eberhard von, geb. in Kempten – A. 1613–1642; Matr. 1604, 53

Freyburg Bernhard von, geb. in Rheinau – A. 1642–1682; Matr. 1620, 52

Salzburg, St. Peter

Keußlin Albert, geb. in Kempten, Prof. in Ottobeuren – A. 1626–1657; Matr. 1608, 97

Schuttern/Lahr

Rösch Robias, geb. in Schuttern, Prof. in St. Blasien – A. 1624–1638; Matr. 1607, 71

Bebel Benedikt, Prof. in St. Blasien – A. 1639–1641; Matr. 1612, 53

Schwarzach in Baden

Rauber Placidus, Prof. in St. Blasien – A. 1649–1660; Matr. 1615, 124

Wagner Gallus, geb. in Rheinau – A. 1660–1691; Matr. 1630, 59

Seon in Oberbayern

Müller Romanus – A. 1665–1671; Matr. 1618, 152

Thierhaupten

Daiser Petrus – A. 1637–1656; Matr. 1626, 166 († 1679)

Kratzer Dionysius, geb. in Augsburg, Prof. in Augsburg, St. Ulrich und Afra – A. 1671–1677; Matr. 1652, 66

Frantz Josef, geb. in Hirschau/Oberpfalz – A. 1701–1714; Matr. 1676, 170

Cherle Benedikt, geb. in Friedberg – A. 1714–1719; Matr. 1691, 65

Dorner Georg, geb. in Pfaffenhofen, Oberbayern – A. 1761–1771; Cat. Stud. 1746/47

Weingarten⁴⁷

Raittner Johann Christoph – A. 1575–1586; Matr. 1560, 40

Wegelin Georg, geb. in Bregenz – A. 1586–1627; Matr. 1575, 132

⁴⁷ Vgl. R. Reinhardt, *Restauration, Visitation, Inspiration. Die Reformbestrebungen in der Benediktinerabtei Weingarten von 1567 bis 1627*. Stuttgart 1960

Dietrich Franz, geb. in Horb – A. 1627–1637; Matr. 1597, 74
 Leimann Dominikus – A. 1637–1673; Matr. 1615, 154
 Stadelmair Alfons, geb. in Innsbruck – A. 1673–1683; Matr. 1627, 73

Wessobrunn

Überhör Georg – A. 1598–1607; Matr. 1582, 156 (in gedr. Matrikel: Yhilsirus, im Original: Ybilheer)

Wiblingen

Todt Jodocus, geb. in Altdorf/Weingarten, Prof. in Ochsenhausen – A. 1572–1589; Matr. 1561, 45
 Hafner Urban, geb. in Eintürnen bei Waldsee – A. 1589–1606; Matr. 1574, 11
 Munding Gottfried, geb. in Odermarchtal – A. 1606–1618; Matr. 1590, 114
 Schlegel Johann, geb. in Babenhausen – A. 1630–1635; Matr. 1609, 80 (starb 1635 an der Pest)
 Rauch Benedikt, geb. in Leutkirch – A. 1635–1663; Matr. 1617, 140 (Generalvikar der kurbayerischen Truppen, starb im Ruf der Heiligkeit)
 Faber Ernst, geb. in Daugendorf – A. 1663–1666; Matr. 1626, 80
 Hamburger Meinrad, geb. in Brandenburg – A. 1730–1762; Cat. Stud. 1724/25

Zwiefalten

Rauch Georg, geb. in Weißenhorn – A. 1578–1598; Matr. 1570, 9
 Mader Balthasar, geb. in Überlingen – A. 1628–1635; Matr. 1615, 79 (starb 1635 um Alter von 39 Jahren)
 Gleutz Ulrich, geb. in Daugendorf – A. 1635–1658; Matr. 1607, 95
 Rothenheusler Ulrich, geb. in Altdorf – A. 1692–1699; Matr. 1677, 68
 Schmidt Wolfgang, geb. in Meßkirch – A. 1699–1715; Matr. 1677, 67

Zisterzienser

Aldersbach, Niederbayern

Heydecker Andreas, geb. in Wiesensteig, Prof. in Kaisheim – A. (Adm. 1577–1579) 1579–1586; Matr. 1552/5, 46

Bebenhausen bei Tübingen⁴⁸

Müller Joachim, Prof. in Salem – A. 1630–1648; Matr. 1613, 52 († 1663)

Ebrach in Oberfranken

Schernberger Petrus, geb. in Brückenau – A. 1646–1658; Matr. 1629, 108

Fürstenfeld

Helm Balduin, geb. in München – A. 1691–1705; Matr. 1664, 84

⁴⁸ Gallia Christiana Bd. V. Paris-Brüssel 1877, 941

Herrenalb, Württemberg

Brenneisen Nikolaus, Prof. in Salem – A. 1633–1648; Matr. 1613, 51 (Herrenalb wurde nach dem Restitutionsedikt 1633 rekatholisiert bis 1648. Brenneisen † 1653)

Kaisheim

Köllin Ulrich, geb. in Wiesensteig – A. 1575–1580; Matr. 1552, 47

Futterknecht Georg, geb. in Dillingen – A. 1580–1589; Matr. 1557, 41

Steichele Dominikus (Taufname Jakobus), geb. in Günzburg – A. 1589–1594; Matr. 1578, 129

Faber Sebastian, geb. in Dillingen – A. 1594–1608; Matr. 1576, 175

Beck Johannes, geb. in Wemding – A. 1608–1626; Matr. 1585, 79

Mosbach Jakob, geb. in Krautheim bei Schönthal – A. 1626–1637; Matr. 1616, 107

Müller Georg, geb. in Elchingen – A. 1637–1667; Matr. 1614, 95

Heim Benedikt, geb. in Dillingen – A. 1667–1674; Matr. 1626, 103

Winter Hieronymus (Taufname Johann Christian), geb. in Höchstädt – A. 1674–1681; Matr. 1644, 36

Götz Elias, geb. in Schwanheim bei Frankfurt – A. 1681–1696; Matr. 1665, 87

Röls Roger (Taufname Johann Philipp), geb. in Schwandorf – A. 1698–1723; Matr. 1678, 42

Königsbronn in Württemberg

Ruopp Wolfgang, Prof. in Salem – A. 1634–1648; Matr. 1613, 49 (Königsbronn wurde nach dem Restitutionsedikt von 1629 bis 1648 rekatholisiert. Ruopp † 1658)

Langheim bei Lichtenfels

Schönfelder Petrus – A. 1608–1620; Matr. 1594, 53 (Sch. stellte die Ordenszucht wieder her)

Eber Nikolaus, geb. in Weißmain – A. 1631–1637; Matr. 1617, 177; 1618, 199

Raittenhaslach in Oberbayern

Mayrhofer Christoph, geb. in Radstadt – A. 1621–1624; Matr. 1606, 74

Neuburg bei Hagenau im Unterelsaß

Metzger Alexander, geb. in Stauffen, Prof. in Salem – A. 1599–1621; Matr. 1590, 152

Salem

Necker Vitus, geb. in Mimmenhausen bei Überlingen – A. 1583–1587; Matr. 1560, 13

Fürst Christian, geb. in Herberlingen/Saulgau – A. 1588–1593; Matr. 1578, 94

Wunn Thomas, geb. in Grasbeuren – A. 1614–1647; Matr. 1603, 141 (1628 Präses und 1643 Generalvikar der oberdeutschen Zisterzienserkongregation)⁴⁹

Stams in Tirol

Gay Paul, geb. in Innsbruck – A. 1631–1638; Matr. 1603, 65

Zoz Edmund, geb. in Schwaz – A. 1690–1697; Matr. 1667, 69 († 1706)

Prämonstratenser

Allerheiligen in Baden

Bahr Joachim – A. 1718–1748; Cat. Stud. 1709/10

Bellelaye, Kanton Bern

Juillerat David – A. 1612–1637; Matr. 1598, 155

*Chur, St. Lucius*⁵⁰

Huttler Hieronymus, Prof. in Roggenburg – A. 1576–1592; Matr. 1570, 148

Agricola Matthäus, Prof. in Roggenburg – A. 1597–1599; Matr. 1582, 34

Maurer Simon, Prof. in Roggenburg – A. 1603–1624; Matr. 1589, 72

Kopp (Kropp) Johann, Prof. in Roggenburg – A. 1639–1661; Matr. 1604, 206

Zarn (Zorn) Florinus – A. 1662–1689; Matr. 1650, 1 (Von 1538 bis 1624 lebten Abt und Konvent in ihrer Pfarrei Bendern in Lichtenstein)

Churwalden, St. Michael

Schrof Sylvester – A. 1589–1599; Matr. 1580, 13⁵¹

Griffen in Kärnten

Regulus Balthasar, geb. in Möchling in Kärnten – A. 1633–1651; Matr. 1622, 11

Marchtal (Obermarchtal)

Engler Johannes – A. 1614–1637; Matr. 1604, 171

Kneer Konrad – A. 1637–1660; Matr. 1611, 142 (ein hervorragender Abt)

Dorner Gottfried – A. 1660–1661; Matr. 1651, 6

Wirieth Nikolaus, geb. in Dillingen, 1659 Dr. theol. – A. 1661–1691; Matr. 1643, 11

Osterhofen in Niederbayern

Müller Gottfried, geb. in München – A. 1672–1675; Matr. 1665, 106 († 1703)

⁴⁹ a. a. O. 1085

⁵⁰ M. Kuen (Hg.), *Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticum variorum religiosorum ordinum* 6 Bde. Ulm 1756–1768, hier Bd. VI: Bayrhamer Philipp, *Historia Imperialis Canoniae Roggenburgensis* 105

⁵¹ *Litterae annuae Collegii Dilingani* 1588, 111; *Hist. Coll. Dil.* 1589 (Originale in der Kantons- und Universitätsbibliothek Freiburg/Schweiz, Kopien in der Studienbibliothek Dillingen)

Roggenburg

Probst Michael, geb. in Krumbach – A. 1610–1639 ; Matr. 1592, 42
 Rommel Friedrich, geb. in Mindelheim – A. 1639–1656; Matr. 1616, 87
 Schwanninger Dominikus, geb. in Stoffenried – A. 1713–1735; Cat. Stud. 1696/97
 Geisler, Caspar, geb. in Augsburg – A. 1735–1753; Cat. Stud. 1718/19
 Lienhardt, Georg, geb. in Überlingen – A. 1753–1783; StuDill 1732, 43⁵²

Rot a. d. Rot (Mönchsrot)

Schleich Martin – A. 1589–1591; Matr. 1575, 89
 Gieteler Joachim – A. 1611–1630; Matr. 1591, 33
 Locher Ludwig – A. 1630–1667; Matr. 1622, 115
 Vogler Hermann – A. 1711–1744; Cat. Stud. 1701/02
 Held Willebold – A. 1782–1789; Cat. Stud. 1748/49

Schäftlarn

Hieber Karl, Prof. in Ursberg – A. 1640–1653; Matr. 1623, 52
 Gege Feix, geb. in München – A. 1751–1776; Cat. Stud. 1741/42

Schussenried

Rorer Matthäus, geb. in Biberach – A. 1621–1653; Matr. 1614, 109
 Binder Matthias – A. 1653–1655; Matr. 1614, 107
 Arzet Augustinus, geb. in Konstanz – A. 1656–1666; Matr. 1624, 67 (General-
 visitorator des Ordens, einer der hervorragendsten Äbte)
 Henlin Bernhard (Taufname Michael) – A. 1666–1673; Matr. 1623, 8
 Ströbele Didakus – A. 1719–1733; Cat. Stud. 1705/06 (Erbauer der Kirche von
 Steinhausen)

Steingaden

Theyinger Gallus, geb. in Oblach b. Peuting – A. 1580–1606; Matr. 1562, 33
 Bonenmayr Augustinus, geb. in Aichstetten b. Memmingen – A. 1645–1674;
 Matr. 1638, 12 (quasi alter Fundator)
 Baur (Agricola) Augustinus, geb. in Steingaden – A. 1687–1699; Matr. 1659,
 121
 Erath Edler v. Erathsburg Anton, geb. in Buchloe – A. 1708–1715; Matr. 1679,
 89
 Gassner Hyacinth, geb. in Balzhausen – A. 1729–1745; Cat. Stud. 1711/12

Ursberg

Sausenthaler Johannes – A. 1595–1617; Matr. 1588, 110 (Reformator der

⁵² F. Tuscher, Das Reichsstift Roggenburg im 18. Jahrhundert. Weissenhorn 1976, 41. Genaue Angaben in StUDill a. a. O. Taufname Christoph Xaver Konrad: „gut begabt, ausdauernd, großer Fleiß, herrlicher Charakter, innige Frömmigkeit“.

Prämonstratenserklöster in Südwestdeutschland)

Schönhainz Vitus, geb. in Burgau – A. 1617–1628; Matr. 1609, 77

Höld Josef, geb. in Augsburg – A. 1708–1729; Matr. 1692, 59

Weißenu (Minderau)

Härtlin Christoph – A. 1616–1644; Matr. 1599, 133

Chorros Johann Christoph – A. 1696–1708; Matr. 1666, 76

Mauch Leopold – A. 1708–1722; Matr. 1694, 51

Wilten b. Innsbruck

May Andreas, Dr. theol., geb. in Schussenried – A. 1621–1650; Matr. 1612, 49

Augustinerchorherren

St. Andrä a. d. Traisen in Niederösterreich

Erath von Erathsberg Augustin, geb. in Buchloe, Prof. in Wattenhausen – Pr. 1698–1717; Matr. 1678, 109

Augsburg, St. Georg

Graf Karl – Pr. 1591–1593; Matr. 1587, 160

Steppisch Ulrich, geb. in Oberhausen (Augsburg) – Pr. 1635–1664; Matr. 1621, 72

Ilsung Leopold, geb. in Augsburg – Pr. 1689–1714; Matr. 1672, 62
(1. Infulatus, † 1715)

Augsburg, Heilig-Kreuz

Mozhardt Vitalis, geb. in Ziemetshausen – Pr. 1636–1668; Matr. 1616, 98

Kögel Franziskus, geb. in Neuburg a. d. Kammel – Pr. 1668–1678; Matr. 1627, 96

Danzer Johann, geb. in Lauingen – Pr. 1734–1758; Cat. Stud. 1716/127
(1. Abbas Lateranensis)

Falk Johann Ev., geb. in Münster – A. 1758–1760; Cat. Stud. 1725/26

Chiemsee

Zollner Sebastian, geb. in Burghausen – Pr. 1688–1691; Matr. 1677, 70

Dießen am Ammersee

Sonntag Rhenatus, geb. in Waldsee – Pr. 1673–1690; Matr. 1654, 1 (1681–1688
Neubau des Klosters)

Seldmayer Andreas, geb. in Bernhausen bei Freising – Pr. 1690–1719; Matr. 1663, 70 (1. Infulatus)

Dietramszell in Oberbayern

Mühl Eusebius von der, geb. in Schongau, Prof. in Rottenbuch – Pr. 1701–1702; Matr. 1674, 90 († 1719 in Oberammergau)

Hipper Dietram, geb. in Weilheim – Pr. 1728–1754; Cat. Stud. 1720/21 (Restaurator Canoniae, 1. Infulatus)

Grandaur Maximilian, geb. in Gaisenhausen – Pr. 1799–1803; Cat. Stud. 1765/66

Gars bei Wasserburg

Peitlhammer Althanasius, geb. in Landshut – Pr. 1648–1698; Matr. 1640, 33 (Retaurator Canoniae, 1. Abbas Lateranensis)

Herbrechtingen

Pappus Franziskus, Prof. in Wettenhausen – Pr. 1635–1648; Matr. 1622, 162a

*Kreuzlingen*⁵³

Schreiber Petrus, geb. in Konstanz – Pr. 1588–1598; Matr. 1563, 30

Lechner Melchior (?), geb. in Mundelsheim – Pr. 1696–1706; Matr. 1666, 37

*Öhningen in Baden*⁵⁴

Loder Karl, geb. in Waldsee – Dekan 1734–1758; Cat. Stud. 1715/16 († 1760)

Polling

Plank Claudius, geb. in München – Pr. 1669–1682; Matr. 1643,2

Oswald Albert, geb. in Friedberg – Pr. 1701–1744; Matr. 1685, 88 („monasterii ex fundo noviter a se structi in spiritualibus atque temporalibus restaurator“)

Reichersberg/Oberösterreich

Pichler Adam, geb. in Ried – Pr. 1650–1675; Matr. 1626, 2

Ernst Antonius, geb. in Ingolstadt – Pr. 1675–1685; Matr. 1655, 97

Kalchgrueber Herculanus, geb. in Rosenheim – Pr. 1707–1734; Matr. 1688, 69

Führer Matthias, geb. in Lorch – Pr. 1735–1752; Cat. Stud. 1708/09

Kreuzmayer Ambrosius, geb. in Schärding – Pr. 1770–1810; Cat. Stud. 1748/49

Rohr

Thalhammer Patritius, geb. in Rainhausen – Pr. 1792 († 1792); Cat. Stud. 1760/61

⁵³ Gallia Christiana Bd. V. Paris-Brüssel 1877, 1082

⁵⁴ Das Stift Öhningen wurde 1534 dem Fürstebistum Konstanz inkorporiert. Von diesem Zeitpunkt an leitete in Vertretung des Bischofs ein Dekan, zeitweilig auch Prior genannt, das Stift im geistlichen Bereich. Die Namen der Dekane sind bisher in der Literatur nicht bekannt. Da nachweislich 19 Fratres aus Öhningen in Dillingen studiert haben, so ist zu vermuten, daß einige von ihnen das Amt des Dekans innehatten. Vgl. F. Götz, Stift und Dorf Öhningen vom Ende des Mittelalters bis zum Jahr 1805, in: H. Berner (Hg.), Dorf und Stift Öhningen. Singen 1966, 123 ff; J. Fischer, Karl Loder und die Inkorporation des Stiftes Öhningen, in: FDA 89 (1969), 357–373; Der Landkreis Konstanz Amtliche Beschreibung Bd. III. Sigmaringen 1979, 352 ff

Rottenbuch/Oberbayern

Sutor Chrysostomus, geb. in Polling, Prof. in Polling – Pr. 1619–1626; Matr. 1611, 76

Schlehdorf/Oberbayern

Bucher Bonifaz, geb. in Schongau – Pr. 1663–1667; Matr. 1654, 64

Suben, Diöz. Passau

Raiffauer Gregor, geb. in Braunau/Inn – Pr. 1696–1720; Matr. 1676, 141

*Ulm, St. Michael zu den Wengen*⁵⁵

Mick Jakobus, geb. in Neuburg a. d. Kammel – Pr. 1635–1653; Matr. 1630, 84 († 1659)

Beck Michael, geb. in Achstätten Kr. Biberach – Pr. 1653–1681; Matr. 1639, 13 (1676 infulierter Propst)

Erath v. Erathsberg Augustin, geb. in Dießen – Pr. 1693–1736; Matr. 1676, 143

Braunmüller Josef, geb. in Weißenhorn – Pr. 1736–1754; Cat. Stud. 1705/06

Trautwein Gregor, geb. in Asch a. Lech – Pr. 1765–1785; Cat. Stud. 1735/36

Vorau/Oststeiermark

Perfall Johann Benedikt, Prof. in Berchtesgaden – Pr. 1594–1615; Matr. 1583, 50

*Waldsee, Württemberg*⁵⁶

Spiegler Michael, geb. in Krauchenwies – Pr. 1608–1615; Matr. 1592, 204 († 1630)

Geiger Michael, geb. in Langenargen – Pr. 1615–1632; Matr. 1612, 149 (1. Infulatus ab 1621)

Widemann Melchior, geb. in Weingarten – A. 1652–1680; Matr. 1622, 97 (2. Fundator)

Graf Balthasar, geb. in Waldsee – A. 1699–1735; Matr. 1675, 91 († 1737)

Johler Anton, geb. in Gebrazhofen – A. 1754–1757; Cat. Stud. 1725, 182; StUDill S. 650

Wettenhausen

Roth Hieronymus von, geb. in Bußmannshausen bei Laupheim – Pr. 1575–1605; Matr. 1565, 14

⁵⁵ H. E. Specker, Das Augustinerchorherrenstift St. Michael zu den Wengen, Liste der Pröpste (1183–1803), in: H. E. Specker u. H. Tüchle (Hg.), Kirchen und Klöster in Ulm. Ulm 1979, 80–88

⁵⁶ Vgl. M. Kuen, *Collectio scriptorum rerum historico-monastico-ecclesiasticum* . . . Bd. V. 225ff (vgl. Anm. 50); J. Balluff, *Zur Geschichte der katholischen Stadtpfarrei Waldsee* Bd. 2. Waldsee 1936, 68–82

Flexle Jakob, geb. in Wasseralfingen b. Ellwangen – Pr. 1628–1632; Amtr. 1618, 186

Spegele Erhard, geb. in Elchingen – Pr. 1632–1652; Matr. 1613, 43 († 1658 als Pfarrer v. Ichenhausen)

Rether Gottfried, geb. in Füssen – Pr. 1652–1658; Matr. 1631, 22 (1658 seines Amtes enthoben, † um 1680)

Rehlingen Dionysius v., geb. in Augsburg, Prof. in Augsburg, Hl. Kreuz – Pr. 1658–1692; Matr. 1629, 136 (1656 Kaiserlicher Rat und Hofkaplan)

St. Zeno, Reichenhall

Fischer Bernhard, Prof. in Augsburg, Heilig-Kreuz – Pr. 1628–1658; Matr. 1609, 104 (machte St. Zeno zu einem Musterkloster)

h11Heiliggeistorden oder Kreuzherren

Memmingen

Wolf Johannes – Spitalm. 1601–1618; Matr. 1584, 103 (1606 zum Generalvikar seines Ordens für Deutschland ernannt)

Steiger Georg – Spitalm. 1618–1635; Matr. 1608, 72

Holl Johannes – Spitalm. 1635–1636; Matr. 1593, 18

Waim Felix – Spitalm. 1636–1638; Matr. 1620, 143

Siler Ambrosius – Spitalm. 1638–1673; Matr. 1627, 107

Bruggberger Elias – Spitalm. 1673–1694; Matr. 1664, 109

Teuffel Sigmund, geb. in Memmingen – Spitalm. 1694–1732; Matr. 1679, 88

Henzig Ignatius, geb. in Kaufbeuren – Spitalm. 1750; Cat. Stud. 1699/1700

*IV. Verzeichnis der Religiösen
aus dem Catalogus Studiosorum 1696–1773*

Benediktiner

Augsburg, St. Ulrich und Afra

1701/2 Schormayer Wolfgang – 1704/5 Dürr Wikterp – 1747/48 Grueber Maurus; Hopp Placidus – 1748/49 Goggel Narcisß

St. Blasien

1699/1700 Ulrici Placidus; Sedelmayer Romanus

Deggingen (Mönchsdeggingen)

1704/5 Lohr Martin; Ritter Otto – 1716/17 Bestle Sebastian – 1720/21 Frank Maurus

Donauwörth, Heilig Kreuz

1703/4 Hämel Magnus – 1716/17 Schwab Candidus; Remmele Roman; Beringer

Willibald – 1724/25 Rimmele Ildefons; Obenberger Placidus – 1751/52 Eiselin
Edmund

Elchingen

1715/16 Wörle Damascenus – 1765/66 Weiß Mauritius

Fultenbach

1710/11 Hemmerle Bonifaz; Schiele Michael⁵⁷ – 1724/25 Gadner Joachim

Füssen

1696/97 Mayr Franziskus; Laymüller Joachim; Beyrer Magnus

Neresheim

1715/16 Kirchbaur Alfons

Petershausen

1738/39 Mayer Benedikt; Weltin Georg

Plankstetten

1701/2 Städler Bonifaz

Thierhaupten

1696/97 Herpfer Innozenz – 1746/47 Dorner Georg⁵⁸

Wiblingen

1699/1700 Zimmer Alfons; Scheiffle Otto; Doll Romanus – 1705/6 Weickmann
Anton; Troyer Philipp a; Troyer Franziskus a – 1715/16 Schwingkössel Tiberius
– 1716/17 Amann Benignus – 1724/25 Hamburger Meinrad⁵⁹ – 1766/67 Storr
Amandus; Weber Cölestin

Zwiefalten

1699/1700 Epplen Fidelis; Storr Anselm – 1706/7 Habisreiter Columban;
Östringer Thaddäus

Zisterzienser

Fürstenfeld

1733/34 Weiß Ludwig

⁵⁷ s. S. 268

⁵⁸ s. S. 273

⁵⁹ s. S. 274

Prämonstratenser

Allerheiligen, Baden

1709/10 Müller Augustinus; Baar Joachim

Bellelaye

1708/9 Brijat Ursinicus – 1715/16 Chariatte Bernhard

Marchtal

1696/7 Sulzer Anton; Hausmann Benedikt – 1724/25 Mader Karl

*Roggenburg*⁶⁰

1696/7 Schwaninger Dominikus⁶¹ – 1699/1700 Wörle Bonaventura – 1715/16 Brinzinger Augustinus – 1716/17 Holzmann Franz; Freundl Gerundus – 1718/19 Geisler Kaspar⁶² – 1724/25 Bendel Severin – 1721/22 Weigl Innozenz – 1727/28 Westenhammer Anton – 1733/34 Böckensteiner Ludolf; Baur Friedrich – 1735/36 Thauseau Norbert – 1741/42 Hausen Ignaz – 1766/67 Frick Andreas

Rot a. d. Rot (Mönchsrot)

1701/2 Vogler Hermann⁶³; Haselstaudinger Leopold; Moz Edmund – 1721/22 Schott Marianus – 1748/49 Held Willibald

Schäftlarn

1711/12 Steyrer Josef; Renner Anton – 1715/16 Hufnagel Benno; Steigenberger Friedrich; Böttinger Georg – 1718/19 Hufnagel Maximilian; Torboch Adrian – 1738/39 Rodier Augustin – 1740/41 Wöcker Eleutherius – 1741/42 Gege Felix⁶⁴; Strobel Hermann – 1751/52 Weigl Adrian – 1757/58 Schmid Anton – 1765/66 Zinterer Jakob

Schussenried

1705/6 Ströbele Didakus⁶⁵ – 1715/16 Wöcherle (Wacherle) Wilhelm – 1716/17 Mezler Benedikt – 1750/51 Lenz Ignaz

Steingaden

1696/97 Huetter Augustin – 1711/12 Gassner Hyacinth⁶⁶ – Brenner Milo

⁶⁰ F. Tuscher, Das Reichsstift Roggenburg im 18. Jahrhundert. Weissenhorn 1976, Register

⁶¹ s. S. 277

⁶² s. S. 277

⁶³ s. S. 277

⁶⁴ s. S. 277

⁶⁵ s. S. 277

⁶⁶ s. S. 277

Augustinerchorherren

Augsburg, St. Georg

1699/1700 Dürr Johann – 1707/8 Heisler Michael – 1720/21 Seida Ferdinand – 1725/26 Ziegler Melchior

Augsburg, Heilig-Kreuz

1699/1700 Kistler Ignaz – 1704/5 Flexeder Franz; Banzau Octavian – 1716/17 Danzer Johann Bapt.⁶⁷ – 1725/26 Greß Ambros; Falk Johann⁶⁸

Dießen

1699/1700 Mannhardt Rasso – 1701/2 Grundler Simon – 1754/55 Schmelicher Andreas

Dietramszell

1720/21 Hipper Dietram⁶⁹ – 1765/66 Grandaur Maximilian⁷⁰; Sedelmayr Gaudentius

Gars

1738/39 Langenegger Karl

Kreuzlingen

1709/10 Fleckenstein Josef – 1749/50 Pur Franz

Öhningen

1696/97 Wenz Dominikus⁷¹ – 1715/16 Loder Karl⁷²

Passau, St. Nicolai

1716/17 Hiesinger Franz; Kirmayr Hilarius

Polling

1707/8 Kögler Kilian

Reichersberg

1701/2 Bozenhard Hieronymus – 1705/6 Herbstmayr Wilhelm – 1708/9 Deubardt Friedrich; Führer Matthias⁷³ – 1711/12 Niederländer Claudius – 1738/39

⁶⁷ s. S. 278

⁶⁸ s. S. 278

⁶⁹ s. S. 278

⁷⁰ s. S. 278

⁷¹ R. Schenda, Dominicus Wenz, ein Öhninger Erzähler des 18. Jahrhunderts, in: H. Berner (Hg.), Dorf und Stift Öhningen. Singen 1966, 232

⁷² s. S. 279

⁷³ s. S. 279

Puechner Patritius – 1748/49 Kreuzmayr Ambrosius⁷⁴; Schellhammer Franz – 1749/50 Mayr Franz Xaver – 1765/66 Österreicher Anton

Rohr

1749/50 Schöner Gilbert – 1760/61 Thalhammer Patritius⁷⁵

Rottenbuch

1699/1700 Sartor Augustin; Schleiten Primus – 1701/2 Hauser Bernhard; Grimm Gregor

Ulm, St. Michael zu den Wengen

1696/97 Hetreiter Michael; Cordon Ambrosius – 1705/6 Sedelmayer Anton; Braummüller Josef⁷⁶ – 1735/36 Ponte Norbert de; Trautwein Gregor⁷⁷ – 1738/39 Laub Alipius – 1741/42 Obladen Petrus

Waldsee

1699/1700 Wescher Friedrich; Zwicklin Anton – 1710/11 Eydten Bernhard; Hauser Petrus – 1721/22 Strasser Ferdinand; Bendel Petrus

Wettenhausen

1701/2 Bozenhard Hieronymus – 1702/3 Langenmantel Augustinus – 1706/7 Eggart Sebastian – 1718/19 Neumayr Leopold – 1724/25 Feuerstein Raymund – 1747/48 Erlacher Josef

Weyarn

1727/28 Riedmayr Josef; Belasi Paul

Kreuzherren

Memmingen

1699/1700 Schmid Venantius; Henzig Ignaz⁷⁸

Birgitten

Altomünster

1718/19 Bleichshirn Magnus

⁷⁴ s. S. 279

⁷⁵ s. S. 279

⁷⁶ s. S. 280

⁷⁷ s. S. 280

⁷⁸ s. S. 281

Maurus von Schönberg Stiftkemptischer Propst 1685–1733

Von Ludwig Dorn

Quellen

a) Ein Bericht über Maurus von Schönberg liegt in der Bayerischen Staatsbibliothek München unter der Bezeichnung Codex latinus Nr. 27241. In lateinischer Sprache bringt der Verfasser kurze Nachrichten über die stiftkemptischen Dekane aus der Zeit von 1678 bis 1757. Auf fünf Seiten (Größe 21×30 cm) erzählt er in dichterischer Form, mit biblischen Zitaten vermischt, den Aufstieg Schönbergs im Kloster Kempten und dessen persönliche Leistungen. Besonders hebt er hervor, daß Propst Maurus ein großer Verehrer der „dreimal wunderbaren Mutter“ war und ihr zu Ehren im „schönsten Garten“ (=Gegend) von Lehenbühl eine Wallfahrtskirche erbaut habe.

b) Der 2. Bericht ist enthalten in der gedruckten „Leich-, Ehr- und Lobpredigt über den Reichs- Hoch-, Hochwohlgeborenen Herrn Maurus von Schönberg, weyland Capitularen Ihrer Hochfürstlichen Geheimen Rat und Propstes zu Lautrach“. Gehalten wurde dieser Nachruf von P. Clemens Kögl, Franziskaner in Lenzfried, „derzeit Ordinari-Prediger“ an der Stiftskirche in Kempten. Der Nachruf umfaßt 40 Druckseiten (Größe 11×18 cm).

Beide Berichte stimmen, was die Lebensdaten betrifft, mit Ausnahme des Weihedatums überein. Der Codex latinus gibt als Weihetag den 15. Januar 1672 an, während die andere Quelle wohl irrtümlich 1675 annimmt.

Der Lebenslauf

Die „Hochadeligen Eltern“ von Schönberg wohnten in Riedlingen an der Donau. Ihr am 1. Januar 1648 geborener Sohn erhielt in der Taufe den Namen Balthasar. Mit elf Jahren – wohl 1659 – wurde er als Edelknabe in das Hochfürstliche Stift Kempten aufgenommen, wo er vermutlich die „Humaniora“ studierte. An Pfingsten 1664 (1. Juni) legt er in Kempten im Alter von 16½ Jahren die Ordensprofesß ab. Wo Fr. Maurus seine theologischen Studien absolvierte, konnte nicht festgestellt werden.

Der Codex latinus meldet ferner, daß Maurus schon vor seiner Priesterweihe

seiner vortrefflichen Qualitäten und seiner besonderen Klugheit wegen von dem eigenwilligen und krankhaft veranlagten Abt Roman von Gielsberg (1639–1673) als Sekretär und Reisebegleiter nach Rom mitgenommen wurde.

Nach der Priesterweihe am 15. Januar 1672 übernahm P. Maurus bald das Amt des Ökonoms oder Großkellners und 1678 wurde er zum Dekan des Stifts Kempten ernannt. 1685 bestellte ihn der damalige Fürstabt Rupert von Bodmann zum Propst des Pflegamtes Hohenthann in Lautrach. Das Fürststift hatte Lautrach erst 1646 um 29 000 Gulden erworben. Zu diesem neuerrichteten Pflegamt Hohenthann-Lautrach gehörte das nordwestliche Gebiet der Abtei, die heutigen Pfarreien Frauenzell, Kimratshofen, Lautrach, Muthmannshofen, Legau, größere Ortsteile der Pfarrei Steinbach (= Kaltbronn, Ampo, Engelharz) und von der Pfarrei Aichstetten das Dorf Diltersried. Dieses Amt übte Maurus von Schönberg von 1685 bis 1733 aus.

Leben und Wirken nach den Quellenberichten

P. Clemens zeichnet in der gedruckten „Lehr- und Lobred“ das Bild einer Persönlichkeit, die sich wohltuend von vielen anderen geistlichen Würdenträgern der Barockzeit abhebt. Der Prediger teilt seine Laudatio in Anlehnung an die Gegenstände im jüdischen Tempel in sieben Hauptstücke ein: Bundeslade, Rauchaltar, Cherubim, goldener Leuchter, Schaubrotetisch, Waschbecken und eherne Säule.

Der Verwaltungsbeamte.

Da Maurus schon als Frater den Abt auf Reisen begleitet hatte, erhielt er frühzeitig Einblick in die Verwaltung des Fürststifts. Der Prediger sagt: „Maurus wurde zu Päpsten, Kaisern und Fürsten gesandt“. Kardinal Bernhard Gustav von Baden-Durlach, der von 1673 bis 1677 dem Fürststift als Abt vorstand, ernannte Maurus zum Statthalter und übertrug ihm damit das Kloster und das Kirchenbauwesen. Maurus war „das lebendige Archiv des Klosters, Zierde und Glorie des Stiftes“.

P. Maurus blieb trotz seiner Würden und hohen Ämter demütig und leutselig; „daher hatte er seine Ansprache (=Gespräche) am liebsten mit seinen einfältigen Bauersleuten und Pflegekindern. Niemals hat er in solchen Fällen auf seinen Witz (= Weisheit) und Klugheit vertraut. Als Statthalter begnügte er sich mit geringster Dienerschaft. Sein armer, abgetragener Ordenshabit ist ein Zeugnis seiner Demut. „Bei der Erbauung des Stifts mischte er sich unter die Tagelöhner, Handlanger und Mörtelträger, hat jeweilen selbst die Hand angelegt an den Schubkarren“.

Bei den vielen Aufgaben vernachlässigte P. Maurus nie das geistliche Stu-

dium, so daß alle benachbarten Prälaten und hohen Herren sein großes theologisches Wissen hochschätzten. Zeugnis seines Studiums bilden auch die hinterlassenen Großfolianten mit Manuskripten.

Der Richter

Zur Tätigkeit Schönbergs als Propst und Richter des Pfleramtes Lautrach schreibt P. Clemens unter dem biblischen Bild des „Gnadenstuhls“: „Auch die allerärmsten (Untertanen) fanden beim Propst beständigen ungehinderten Zutritt, keiner wurde ohne Trost und Hilfe entlassen“. Nur zweimal seien während der 47jährigen Amtszeit Proteste gegen seine Entscheidungen eingelegt worden, und zwar von Männern, die man aufgehetzt hatte. Beide Male aber habe das oberste Gericht in Kempten die Sentenz des Propstes bestätigt. Der Prediger schließt diesen Abschnitt mit den Sätzen: „Maurus war ein Gnadenstuhl voll väterlicher Gütigkeit, er strafte die Frevler aber nicht um des Geldes wegen, sondern durch Einsperrung auf etliche Tage mit Wasser und Brot und den üblichen Leibeskastrationen, jedoch ging seine Sorge auf ihr Seelenheil. Oft gab er Milderung der Strafen, wenn sie versprachen, eine Wallfahrt nach Heiligkreuz (bei Kempten) oder Lenzfried zu machen oder nach Einsiedeln.“ – „Du höchstbestürztes Lautrach, du hast allen Grund in Lauter-Ach und Leid aufzugehen, da dieser Gnadenstuhl mit den Wolken des Todes bedeckt wurde“.

Der Bauherr

Wenn auch in Bausachen die letzten Entscheidungen beim „Fürstlichen Hofrat“ in Kempten lagen, so bestimmte doch der Propst die Vorbereitung und Durchführung von Bauvorhaben im Gebiet des Pfleramtes Hohenthann. Während der 47jährigen Tätigkeit Schönbergs wurden drei Kirchen neugebaut, bzw. vergrößert: die Pfarrkirchen in Frauenzell und Lautrach, die Wallfahrtskirche in Lehenbühl und die Feldkapelle südlich von Steinbach.

a) Der Erweiterungsbau in Frauenzell

Eine ausführliche Schilderung der Baugeschichte liegt vor in: Ludwig Dorn, Frauenzell im Allgäu, Bilder und Berichte aus seiner elfhundertjährigen Geschichte. 1962, 29–33. Der Propst wurde bei dieser Kirchnerweiterung, obwohl von rechtswegen zuständig, nicht gefragt. Der Patronatsherr, es war der Bürgermeister von Leutkirch, und der Ortspfarrer Andreas Wieser rissen das Kirchenschiff ab. Der „ausländische“ Pater Christoph Gessinger vom Kloster Isny hatte als Architekt den Bauriß gefertigt, und der „ausländische“ Abt von Isny, Alphons von Torelli, hatte am 14. Mai 1709 die feierliche Grundsteinlegung vorgenommen. Am 22. Mai erteilte der Lautrachter Propst dem Bürgermeister von Leutkirch eine scharfe Rüge; die Bauarbeiten mußten eingestellt, die „ausländischen“ Maurer entlassen und neue Lohntarife für die Kemptischen Handwerker aufgestellt werden. Pfarrer Wieser hat diese Nieder-

lage nie überwunden. Noch 1717 beschwerte er sich, weil er an die Kemptischen Bauarbeiter einen „höheren Lidlohn“ von mehr als 300 Gulden zu zahlen hatte. Die Bauausführung erhielt der Stiftkemptische Maurermeister Christian Weber.

b) Die Kirchenerweiterung in Lautrach

Hier erfolgte die Aufstockung des Kirchturms und der Anbau von zwei Seitenkapellen. An der Ostseite des Turmes findet sich die Inschrift: „C. W. 1711 (=Christian Weber 1711). Diese Baumaßnahme geht sehr wahrscheinlich auf Propst Maurus zurück, der das pfarrliche Leben in Lautrach stark förderte. U. a. errichtete er hier eine Bruderschaft zu Ehren der Schmerzhaften Mutter (vgl. Kaspar, Kunstwanderungen im Nordallgäu. 1966, 114f).

c) Der Neubau einer Feldkapelle südlich von Steinbach.

Nachdem 1719 die alte, an der Straße nach Legau gelegene Feldkapelle eingestürzt war, entstand zwischen 1721 und 1723 ein Neubau. Hier stellte man das große spätere Wallfahrtskreuz, das heutige Gnadenbild und die Johannesfigur auf. Zum Bau dieser Feldkapelle mußte auch die landesherrliche Bauerlaubnis beim zuständigen Propst des Pflegamtes in Lautrach eingeholt werden.

d) Die Wallfahrtskirche in Lehenbühl

Am Beginn des dritten Teiles der schon erwähnten Laudatio fragt P. Clemens: „Wie war denn der Rauchaltar seiner Andacht?“ Anschließend gibt er die Antwort: „Das kann ich Euch nicht sagen, verlangt ihr es zu wissen, so gehet und waltet zu dem glorreichen Wunderbild Mariens auf der uralten Wallfahrt zum Lehen-Bühl, betrachtet alldort das schöne, aufgerichtete herrliche Gotteshaus, welches der Propst von Grund aufgeführt und das er oft besucht hat“. Ähnlich schrieb der Verfasser des Codex latinus: „Hervorragend war die Verehrung des Abtes (!) gegen die dreimal wunderbare Mutter; er erbaute die Kirche in der ganz herrlichen Gegend in Lehenbühl, wo mit der jungfräulichen Mutter das Jesuskind verehrt wird“.

Schon 1683 wollte Abt Rupert von Bodmann ein Franziskanerkloster zur Betreuung der Wallfahrer errichten. Doch auf den Protest anderer Klöster hin lehnte das zuständige Ordinariat Konstanz diese Baumaßnahme ab. 1692 bewog Propst Maurus den Kemptner Fürstabt, der Kirche von Lehenbühl zur Einkommensverbesserung einen großen Hof in Hofstatt zu überlassen.

*Der Mönch und Priester Maurus von Schönberg
im Spiegel zeitgenössischer Berichte*

In barocker Sprache rühmt P. Clemens das geistliche Leben des Propstes: „Gehet weiter hinab und verfügt Euch in das schöne Gotteshaus in Lautrach.

Maurus war unter großen Unkosten, aber mit großer Begierde für die Verehrung des Wunderbildes der schmerzhaften Muttergottes besorgt. Auf seinen Befehl wurde von Ostern bis Allerheiligen alle Sonn- und Feiertage und an Samstagen ein Rosenkranz mit lauretanischer Litanei gebetet, und mit geistlichem Gesang beschlossen. Von Allerheiligen bis Ostern geschah dies täglich. Der Propst ging fast täglich zu dieser Andacht, als gebrechlicher Greis ließ er sich oft hintragen“.

In der Schloßkapelle hielt er frühmorgens vor Beginn seiner Amtsgeschäfte knieend seine geistliche Betrachtung und feierte die heilige Messe. „Er stand sommers früh um 5 Uhr auf und begab sich an den Betstuhl, konnte er später die Messe nicht selbst halten, wohnte er der Messe seines Sekretärs bei“. Den Rosenkranz hatte er stets bei sich. P. Clemens schließt diesen Abschnitt mit der Feststellung: „Der Propst vergaß bei all seinen oft beschwerlichen Amtsgeschäften niemals, daß er ein Ordensmann war und folgsam sein müsse wie ein Cherubim und Seraphim . . . Bis in sein 84. Lebensjahr kleidete er sich selbst an, nie durfte der vertrauteste Diener seinen jungfräulichen Leib berühren“.

Fast erblindet, starb Propst Maurus am 4. Januar 1733 zwischen 1 und 2 Uhr an den Folgen eines „tödlichen Cathar-Flusses“. Er war nach den Worten des P. Clemens „eine Säule der Beständigkeit, ein Lauter-Wasser, er war ein lebendiger brennender Rauchopferaltar, der täglich gleich am frühen Morgen das Holz der geistlichen Tagesordnung auf den Brandopferaltar legte, damit das Feuer der Andacht nicht ausgehe“ (Abb. 73).

Zusammenfassend läßt sich feststellen, daß selbst unter Berücksichtigung der schwulstigen und überschwenglichen Lobeshymnen der barocken Sprache Propst Maurus als frommer und verantwortungsbewußter Ordensmann gewirkt hat. Durch seine Lebenshaltung wird mit die lange behauptete These widerlegt, daß im Fürststift Kempten nur wenig von benediktinischer Lebensart zu spüren war. Propst Maurus hat sich ernsthaft um die Befolgung der Regula sancti Benedicti bemüht.

Aus den klösterlichen Tagebuchaufzeichnungen des einstigen Priors von Neresheim und späteren Domkapitulars von Augsburg, Karl Aloys Nack, über das letzte Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts

Von Paulus Albert Weißenberger OSB

I.

Karl Aloys Nack wurde am 11. November 1751 in Holzheim bei Dillingen als Sohn eines Augsburgisch-Domkapitelschen Beamten geboren; die fürstbischöfliche Obervogtin daselbst war seine Base¹.

Am 5. August 1769 trat er, 18jährig, in die Benediktinerabtei Neresheim ein. Das eigentliche Noviziatsjahr begann am 26. Oktober 1769 und endete mit der feierlichen Prozeß am 28. Oktober 1770, dem Apostelfest der Hl. Simon und Judas Thaddäus. Die Studien in der Philosophie machte er in seinem Professkloster, Theologie studierte er an der Jesuitenuniversität Dillingen und am fürstbischöflichen Lyzeum in Freising. Die Priesterweihe erhielt Nack am 23. September 1775 in Augsburg durch Weihbischof Franz Xaver Adelman Freiherr von Adelmanfelden. Seine Primiz feierte er noch in der alten romanischen Abteikirche zu Neresheim am 1. Oktober 1775. Schon ein Jahr danach lehrte er in Neresheim im Fach der Philosophie. Um die gleiche Zeit übte er sich auch im Amt des Zeremoniars. 1777 wurde er zum Novizenmeister und Moderator (Instruktor) der neu aufgenommenen Laienbrüder bestellt. 1780/83 versah er das Amt eines Präses der blühenden Rosenkranzbruderschaft an der Abteikirche, der er von 1781/84 auch als Kustos vorstand. 1782/83 war er

¹ Hinweise auf die Persönlichkeit und das Wirken von Karl Aloys Nack während seiner klösterlichen und nachklösterlichen Zeit finden sich u. a. bei K. Sägmüller, Die kirchliche Aufklärung am Hof des Herzogs Karl Eugen von Württemberg, Freiburg 1906; A. Hagen, Die kirchliche Aufklärung in der Diözese Rottenburg, Stuttgart 1953, ferner bei L. Reiß, Reichsprälat Michael Dobler, Kempten 1915 und vom gleichen Verfasser eine Studie „Der Augsburger Domkapitular K. A. Nack, in: Sonntagsbeilage zur Augsburger Postzeitung 1923 n. 9 vom 3. März. Vgl. außerdem auch meine eigene Studie im JVABG 10 (1976), S. 265 ff: K. A. Nack und seine Erinnerungen an Martin Knoller in Neresheim. – Auch die für Neresheims Kloster und seine im Dienst der Aufklärung stehenden Mönche des 18. Jahrhunderts bedeutsame Schrift „Jahrschrift für Theologie und Kirchenrecht der Katholiken“, Band VI, Ulm 1824 sei hier nicht vergessen.

Über Holzheim und den dortigen großen Augsburger Besitz mit einem Obervogtamt s. Landkreis und Stadt Dillingen ehemals und heute, Dillingen 1967, S. 328 f.

abermals Novizenmeister, dazu stellvertretender Klosterpfarrer. Von 1783–1795 dozierte er zeitweilig Theologie an der klösterlichen Hauslehranstalt. 1791/92 war er Subprior, 1795/1800 leitete er das Amt des Priors; zeitweilig betätigte er sich in diesen Jahren auch als Prediger an der Hofkapelle des Herzogs von Württemberg in Stuttgart, was ihm aber offenbar weniger zusagte. Nach der Klosteraufhebung wirkte er bis 1810 von Neresheim aus als Inspektor aller Landschulen im Gebiet des ehemaligen Reichsstifts Neresheim. 1810 übernahm er die Leitung der Pfarrei Druisheim² bei Donauwörth, von wo er am 1. November 1821 als Domkapitular in die Bischofsstadt nach Augsburg berufen wurde. Dort hatte er das Amt des Pönitentiars inne. Hier starb er in der Karmelitengasse E 165 (nach seinem Tod Wohnsitz des bekannten Volkschriftstellers und Domkapitulars Christoph von Schmid) am 8. Juli 1828 im Alter von fast 77 Jahren. Seine Ruhestätte fand er am 10. Juli im nördlichen Seitenschiff des Domes, wo über seinem Grab eine Inschrifttafel an ihn erinnert: „Dem Andenken des hochwürdigsten Herrn Karl Aloys Nack, Domkapitulars und Pönitentiars des Bistums Augsburg, geboren zu Holzheim den 11. November 1751, gestorben zu Augsburg den 8. Juli 1828. – Was er in seinen Schriften uns gelehrt, das hat er durch die Tat bewährt. – Den Höchsten über alles lieben, barmherzig und wohlthätig sein / und nie im Gutes tun ermüden, bis zu dem letzten Lebenshauch. – Nur dieses bringet Heil und Frieden / wer dieses liest, der tu es auch.“

Karl Nacks älterer Bruder Ferdinand war bereits im Jahr 1794 als Pfarrer von Sonthofen im Alter von kaum 49 Jahren gestorben. Karl Nack berichtet in seinen Tagebüchern darüber, daß er den Tod seines Bruders Ferdinand erst am 26. Juli erfahren habe, obgleich dieser bereits am 20. Juli nach vierteljähriger äußerst schmerzlicher Krankheit gestorben war. Die „vortreffliche“ Pfarrei Sonthofen hatte er elf Jahre versehen. Zuvor war er Pfarrer in Anhausen bei Augsburg gewesen. In seinem Testament vererbte Ferdinand Nack seine Bücher und Schriften seinem Bruder Karl. Sein Vermögen an Geld und sonstiger Habe erhielten die vier Schwestern der beiden Brüder, namens Franziska, Juliana, Josepha und Antonia. Eine weitere Schwester, Maria Antonia, lebte als Klosterfrau in Klosterbeuren bei Babenhausen, wo sie am 25. Juni 1792 im Alter von 52 Jahren, davon 35 Jahre im Kloster, an einer fiebrigen Krankheit gestorben war³.

² Über Druisheim s. Landkreis Donauwörth. Werden und Wesen eines Landkreises. München 1966, S. 312.

³ Klosterbeuren mit Franziskanerinnenkloster von 3. Orden bei Babenhausen, gegründet im Jahr 1300. Im Jahr 1762 lebten dort insgesamt 26 Schwestern, s. *Moderne ecclesia Augustensis Augsburg 1762*, Pars IV. *Claustralis*, S. 63. – Als P. Karl Nack am 4. Oktober 1788, dem Fest des hl. Ordensstifters Franz von Assisi, laut seinen Tagebuchaufzeichnungen im Kloster der Franziskanerinnen zu Klosterbeuren den Festgottesdienst

Über die Persönlichkeit von Aloys Karl Nack ist im Schematismus der Diözese Augsburg für das Jahr 1829 in der Rückschau auf das Jahr 1828 zu lesen (S. 209 unter n. VIII): „Am 8. Juli abends $\frac{1}{2}$ 6 Uhr verlor das hochwürdige Domkapitel und die Diözese Augsburg einen sehr ehrwürdigen und von jedem, der ihn kannte, sehr geschätzten Mann, den hochwürdigen, hochwohlgeborenen Herrn Karl Aloys Nack, Domkapitular und Bistumspönitentiar. Seine beliebten Erbauungsschriften und sein frommer Wandel werden sein Andenken noch lange im Segen erhalten“ (im Nachtrag S. 256 gibt dieser Schematismus irrtümlich den 18., statt den 8. Juli als Todestag an).

Folgende gedruckten Schriften von Karl Aloys Nack finden sich noch heute im Archiv der Abtei Neresheim (meist aus der Verlassenschaft von † Oberamtsgeometer Mettenleiter-Neresheim):

1. Reichsstift Neresheim (Verfassersname nicht genannt). Eine kurze Geschichte dieser Benediktinerabtei in Schwaben nebst Beschreibung ihrer im Jahr 1792 eingeweihten neuen Kirche. Hsg. bei Gelegenheit dieser Einweihung. Reichsstift Neresheim 1792, durch Bernhard Kälin, Faktor der Klosterdruckerei. 144 Seiten. Mit einem Prospekt der Klosteranlage von Neresheim, gezeichnet von P. Johann Evang. Reiter OSB-Neresheim († als Pfarrer von Auernheim).
2. Lehrbüchlein für die Reichsstift Neresheimischen Landschulen, 3 Bändchen, I/II zu je 71 + 2 und 2 + 84 Seiten, gedruckt 1783 bei Joh. Leonhard Brönnner in Dillingen; III, für die 3. Klasse der Kinder, 1789, gedruckt und verlegt im Reichsstift Neresheim. Verlag (50 + 94 + 88 Seiten).
3. Katholischer Katechismus oder Religionsunterricht für die größere Schuljugend. Neresheim 1798, Schulverlag d. Reichsstifts (126 Seiten).
4. Gemeinschaftliche Volksandacht im Sommer zur Erhaltung der Feldfrüchte und zur Feier des Erntefestes. (Nack war damals bereits Pfarrer in Druisheim.) Augsburg 1810, M. Veith und M. Rieger (64 Seiten).
5. Die Charwoche. Zum andächtigen Gebrauch für katholische Christen samt

mit Predigt gehalten hatte, bekam er dort als Geschenk eine sehr schöne, reichbedeilerte Handausgabe der von Hieronymus Emser ins Deutsche übersetzten Hl. Schrift des Neuen Testaments. Diese wurde im Jahr 1528 in Leipzig durch Valentin Schumann gedruckt. Die gut erhaltenen und recht interessanten, seltenen Holzschnitte sind sämtlich unsigniert: Auf der ersten und letzten Seite der Ausgabe sowie auf Blatt 10^r findet sich je das Wappen des Herzogs Georg zu Sachsen; über den Text verteilt sind elf ganzseitige Holzschnitte, während die Offenbarung des hl. Johannes mit 20 kleineren Holzschnitten illustriert ist. – An Einträgen finden sich: 1. auf der Innenseite des vorderen Deckels die Worte „sch. Cornelia Seinerin (?) geherig“; 2. auf dem vorderen Schmutzblatt Rückseite oben von der Hand Nack's: „Geschenk von Klosterbeuren an das Reichsstift Neresheim 1788“; 3. unterhalb des Wappens auf dem Titelblatt: „S. G. f. Jmp. mstrii Neresheim 1788“ (wieder von Nack geschrieben). Der Holzband besitzt noch 2 einfache Messingschließen und ist in der Rückenhälfte von gepreßtem Schweinsleder (mit Renaissancezierat, z. T. schwer erkenntlich) überzogen.

- einem Anhang von Andachten für die heilige Fastenzeit. Augsburg 1816, M. Veith und M. Rieger. VIII und 311 Seiten.
6. Katholisches Gebetbuch zum allgemeinen Gebrauch. Erschienen in verschiedenen Auflagen und an verschiedenen Orten, vielfach in Leder und Goldschnitt. Im Archiv der Abtei Neresheim findet sich eine Ausgabe 1818, in Luzern gedruckt bei Joh. Martin Anich, 314 Seiten, worin Nack noch mit seinem alten Namen „P. Karl Aloys Nack, Benediktiner des Reichsstifts Neresheim“ zeichnet, 314 Seiten samt Inhaltsverzeichnis. – Eine andere ähnliche Ausgabe erschien, ohne Jahresangabe, in Hildesheim bei Jakob Sieger mit 424 Seiten + Inhaltsverzeichnis.
 7. Andachten zum allgemeinen, wie auch täglichen Gebrauch während der hl. Jubiläumszeit. Verfaßt als Domkapitular. Augsburg 1826, Joh. Balthasar Schmid. 241 + 3 Seiten.
 8. Auserlesene Andachtsübungen für die Morgen- und Abendzeit, auch Meß-, Vesper-, Beicht- und Kommunion-gebete nebst... dem hl. Kreuzwege. Augsburg 1827, B. Schmid. 284 Seiten. – Weitere Schriften, deren es wohl noch mehrere geben mag, sind mir bisher als Bibliothekar der Abtei Neresheim seit 45 Jahren nicht begegnet (vgl. auch unten den Eintrag zum 21. Juni 1791).

II.

P. Karl Aloys Nack interessierte sich nicht nur für die Seelsorge an Kindern und Erwachsenen, für Schule und Volkspredigt, für innerklösterliches Wirken und Beten, für Pfarrseelsorge und Theologie. Wie schon sein erstes, oben zitiertes Werk dartut, war Nack auch am Werden und Vergehen seines Klosters und nicht bloß dieses interessiert. Deshalb hielt er nicht nur eine große Fülle von Ereignissen aus seiner persönlichen Familiengeschichte schriftlich fest und bewahrte die entsprechenden Akten darüber auf, sondern er besaß auch einen offenen Blick für die Vorkommnisse in seinem eigenen Kloster und machte darüber eine Fülle von Aufzeichnungen, die sich allerdings nur auf die Zeit des letzten Abtes von Neresheim, Michael Dobler (1787–1803, † 1815 in Dillingen) bezogen. Aus der vorhergehenden Epoche haben sich bis heute keine tagebuchartigen Aufzeichnungen gefunden; wahrscheinlich besaß Nack unter Abt Benedikt Maria Angehrn (1755–1787), der ihn ins Kloster aufgenommen hatte, nicht den Mut, ein Tagebuch zu führen, falls er nicht etwaige Notizen bei Zeiten vernichtet hat.

All das, was sich bei Nack im Lauf seines Lebens an Akten oder archivwürdigen Materialien ansammelte, bewahrte er bis an sein Lebensende auf. Nach seinem Tode – die Abtei Neresheim war inzwischen aufgehoben und mit all ihrem Besitztum an das fürstliche Haus Thurn und Taxis in Regensburg

übergeben worden – kamen diese Aktenstücke in den Besitz des Stadtarchivs Augsburg; eine genaue testamentarische Verfügung über seine gesamte Hinterlassenschaft ist mir bis heute nicht bekannt geworden. Dank hochherzigem Entgegenkommen seitens der Stadt Augsburg ging im Jahr 1930 ein Großteil des von Nack hinterlassenen archivalischen Materials als Dauerleihgabe an die 1920 wiedererrichtete Benediktinerabtei Neresheim, wo es im Klosterarchiv aufbewahrt wird. Unter den noch heute im Stadtarchiv Augsburg vorhandenen Nachlaßakten von P. Karl Aloys Nack finden sich nicht weniger als 14 Aktenbündel, die für die innere wie äußere Geschichte des Reichsstifts Neresheim und weit darüber hinaus von großer Bedeutung sind, darunter auch vier Bündel Tagebücher über die Jahre 1777–1786, 1788/1796 und 1799. Sie bezeugen, daß Nack offenbar kein fortlaufendes Tagebuch führte, da ihm dazu wohl die Zeit oder auch die Muße fehlte. Doch bieten sie reiche Ausbeute für eine Fülle von Themen, die uns in der Geschichte einer Barockabtei am Ende des 18. Jahrhunderts interessieren.

In den folgenden Ausführungen wird erstmals versucht, die Tagebuchnotizen Nacks unter verschiedenen Gesichtspunkten in ihrer zeitlichen Abfolge zusammenzuordnen, wobei wegen der Fülle des vorhandenen Materials diese Veröffentlichung sich auf mehrere Folgen verteilen muß. An erster Stelle seien die Notizen zur Bau- und Kunstgeschichte der Abtei Neresheim (und eventuell auch benachbarter Orte und Klöster) zusammengestellt, die mir bei meinen bisherigen kunstgeschichtlichen Forschungen über Neresheim entgangen sind. Doch seien einige Aufzeichnungen über den Personalstand der Abtei im Jahr 1788 und einige Ämterverteilungen im Jahr 1789 und 1792 f. vorausgeschickt.

a) *Personalstand 1788* (mit Altersangaben der einzelnen Mitglieder)

1. Abt Michael *Dobler*, geboren in Holzheim bei Dillingen, 58 J.
2. Prior Hubald *Beck* von Elchingen, 45 J.
3. Subprior Urbikus *Faulhaber* von Weißenhorn, 71 J.
4. Senior u. Jubiläus Johann Nep. *Reisweg*, 77 J.
5. Edmund *Heiland* von Füssen, Jubiläus, Ökonom, 75 J.
6. Aurelius *Hindelang* von Wörishofen, granarius (Kastenmeister), 57 J.
7. Narzissus *Mayr* von Augsburg, Concionator (Sonntagsprediger), 59 J.
8. Ulrich *Vögele* von Berching, Regens und Professor der Theologie in Freising (fb. Seminar), 53 J.
9. Anton *Higler* von Baldern, 49 J.
10. Plazidus *Calligari* von Ludwigsburg, Provisor von Mariabuch/Wallfahrt, 48 J.
11. Cölestin *Neher* von Reimlingen, Provisor der Marienkapelle in Neresheim (Friedhof) und Kustos (der Abteikirche), 52 J.
12. Benedikt Maria *Werkmeister* von Füssen, Hofprediger beim Herzog von Württemberg Karl Eugen, 43 J.

13. Beda *Pracher* von Hohenstein b. Berching in der Oberpfalz, mit Erlaubnis von Rom Pfarrer in Drackenstein/Filstal, Wttbg., 38 J.
14. Karl Aloys *Nack* von Holzheim b. Dillingen, Professor der Theologie und Bibliothekar, 37 J.
15. Ernst *Danner* von Wiblingen, Praefectus silvarum (Holzmeister), 32 J.
16. Thassilo *Molitor* von Würzburg, Professor der Philosophie in Freising, 34 J.
17. Georg *Schafheutle* von Thiengen/Acronianus (= Tiengen am Bodensee b. Waldshut), Küchenmeister, 34 J.
18. Gregor *Hiemer* von Ottobeuren, Concionator (Prediger), 30 J.
19. Hartmann *Beck* von Theissenhausen (wohl Deisenhausen bei Krumbach/Schwaben), Archivar, 26 J.
20. Meinrad *Raringer* von Medlingen, Moderator studiosorum (Präfekt der Studenten am Klostersgymnasium), 29 J.
21. Magnus *Faus* von Dietershofen (über Babenhausen/Schwaben), Professor der Philosophie, 25 J.

Es folgen „theologiae candidati studiosi“ (= Professoren der Abtei, die noch in den theologischen Studien begriffen waren), nämlich

22. Johann Ev. *Reiter* von Weißenstein, 24 J.
23. Andreas *Schmid* von Gundelfingen, 23 J.
24. Petrus *Sonntag* von Zusmarshausen, 23 J.
25. Paulus *Lasser* von Flochberg, 22 J.
26. Maurus *Spöttl* von Amberg/Schwaben (bei Buchloe), 22 J.
27. Norbert *Geiger* von Roggenburg, 20 J.

Nun folgen noch unter den Klerikern der Abtei die „studiosi philosophiae“, die Fratres, welche in Neresheim dem Studium der Philosophie oblagen:

28. Augustin *Wiedenbauer* von Wettenhausen, 22 J.
29. Roman *Blankenhorn* von Dillingen, 20 J.
30. Ämilian *Schmid* von Dillingen (ohne Altersangabe; geb. 4. 1. 1770, somit 18 Jahre alt, Profesß 13. 11. 1787).

Diesen Konventsmitgliedern fügt Nack noch den Laienbruder Gallus *Leser* von Tomerdingen als ersten Laienbruder des Reichsstifts ohne weitere Angaben an (geb. 1752), während er vier weitere nicht berücksichtigt.

Diesem Personalstand der Abtei Neresheim im Jahr 1788 fügt Nack in seinem Tagebuch einige Seiten später eine Reihe von *Ämtererneuerungen* an, die am 19. Oktober 1789 von Abt Michael Dobler vorgenommen wurden.

b) *Veränderungen in den Klosterämtern.*

Nack schreibt:

„Weil am 16. Oktober als dem ordentlichen und schon bestimmten Kapiteltage (der Stiftsherren der Abtei) unser Herr Reichsprälät durch die Seiner Herzoglichen Durchlaucht von Württemberg (Karl Eugen) in Heidenheim (-Brenz) gemachte Visite gehindert wurde, selbes zu halten, so ward es auf den heutigen Montag, den 19. Oktober, verschoben, und daraus gingen dann folgende Änderungen und Amtsverleihungen hervor:

1. Als Subprior wurde an Stelle von P. Georg Schafheutle gesetzt P. Ulrich Vögele, welcher soeben von Freising, wo er im fürstbischöflichen Lycaeo sieben Jahre lang Regens und Lehrer der Theologie war, nach Hause kam.
2. Professor der Moralthologie für hiesige Fratres wurde P. Magnus Faus, welcher im verwichenen Schuljahr die Philosophie nach Kant gegeben.
3. P. Tassilo Molitor blieb Lehrer des geistlichen Rechts nach Gmeiner und Kellermeister (beider Schriften sollten die Grundlage für die Vorlesungen bei den jungen Theologen bilden; Schriften von Gmeiner finden sich auch in der Barockbibliothek zu Neresheim).
4. P. Johann Evangelist Reister wurde neben P. Meinrad Raringer und P. Petrus Sonntag als dritter Lehrer am hiesigen Schulhaus (Gymnasium) eingestellt.
5. P. Hartmann Beck erhielt das eine Zeitlang vom P. Holzmeister Ernst Danner versehene Kuchelamt und wurde Archivarius im Konvent.
6. Weil P. Plazidus Calligari zur Grammatik (am Seminar) nach Freising bestimmt war, so wurde sein Amt, die Provisur von Mariabuch, dem P. Cölestin Neher als primario (erstem) und P. Gregor Hiemer als secundario (zweitem) übergeben.
7. Besagter P. Gregor wurde auch anstatt des P. Mang (Magnus Faus) als Bruderschaftsvorsteher (Präses der Rosenkranzbruderschaft) im Reichsstift eingesetzt.
8. Die Pfarrei (des Klosters) behielt der geweste (gewesene) P. Subprior Georg Schafheutle.
9. Zum 2. Sonntagsprediger wurde neben P. Narziß Mayr ernannt P. Andreas Schmid, Chorregent und letzter Apostelprediger; denn dieses Amt wird von nun an nicht mehr besetzt, weil man entschlossen ist, die dispensierten (abgeschafften oder vereinfachten) Feiertage, an denen bisher nachmittags zwar gearbeitet, vormittags aber Gottesdienst mit Amt und Predigt gehalten wurde, in vollkommene Werkstage zu verwandeln. – Besagter P. Andreas wurde beynebens auch mir (P. Karl Nack) als Bibliothecarius secundus beigelegt.
10. Meine (Nacks) Bestimmung ging dahin, daß ich nebst Bibliothek, Moderratur bei den Fratribus und dem Schulwesen auf dem Lande auch die Kronik

vom hiesigen Reichsstift fertiggestellt und somit dessen neueste Geschichte fortsetzen solle. Ein diesbereits angefangenes Tagebuch ist Wirkung und Zeuge davon. Damit bezeugt Nack, daß sein historisches Interesse auch von Seite seiner Mitbrüder Anerkennung fand, aber wohl auch, daß schon damals – Ende Oktober 1789 – an eine Veröffentlichung der Abteigeschichte aus Anlaß der baldigen Kirchweihe gedacht wurde.

11. Die von P. Cölestin Neher schon jahrelang schier ununterbrochen versehene Kapelle auf dem Gottesacker zu Neresheim wurde P. Holzmeister Ernst Danner übergeben. Dieser hatte auch das äußere Archiv in der Kanzlei zu betreiben.

Drei Jahre nach diesen Ämterumbesetzungen nahm Abt Michael Dobler am 19. Oktober 1792 weitere Veränderungen vor:

Klosterpfarrer wurde P. Karl Nack, der auch als Subprior und Novizenmeister fungierte.

Das Amt des Keller- und Subgastmeisters wurde P. Georg Schafheutle übertragen, wobei der Wein (für den Konvent und seine Gäste) auch weiterhin von P. Hubald Beck (am Neckar und in Franken) eingekauft werden sollte.

Zum Präses der Rosenkranzbruderschaft wurde P. Maurus Spöttl bestimmt, zum Bibliothekar P. Augustin Wiedenbauer, zum Provisor der Ulrichskapelle in Dehlingen P. Roman Blankenhorn und zum Kustos der Abteikirche P. Norbert Geiger aufgestellt.

Eine weitere Ämterveränderung erfolgte am 18. Oktober 1793. Dabei wurden: P. Nack, Prior, P. Gregor Hiemer, Subprior und Klosterpfarrer, P. Hubald Beck, Holzmeister, P. Ernst Danner, Kastner, P. Augustin Wiedenbauer, Provisor der Kapelle in Neresheim, P. Ulrich Vögele, Keller- und Gastmeister, P. Mang Faus, Provisor in Dehlingen. Am 20. Oktober erhielt der bisherige Prior Ulrich Vögele auch noch die Betreuung der Laienbrüder als deren Moderator.

Damit wurden ältere Patres von verschiedenen Aufgaben entlastet und die seit 1790 geweihten Priestermonche an der Verwaltung des Reichsstifts beteiligt.

III. Bau- und kunstgeschichtliche Nachrichten

Für 1787 bis 1789 hat P. Karl Nack sämtliche Neuausgaben verzeichnet. So lautet das „Verzeichnis dessen, was vom 1. Januar 1787–1. Januar 1788 neu ist gebaut oder Altes repariert worden, laut Bauamtsmanual“ also:

I. in der Kirche:

4 Altäre im Kreuz an den 4 Hauptsäulen von Thomas Schaidhauf, jeder zu 659 fl 45 kr, hat gekostet 2633 fl – St. Andreas- und St. Johannesaltar, jeder 350 fl, zusammen 700 fl – Eisengitter beim Presbyterium, Messingschlösser an die

Kirchentüren, 2 silberne Stengelsleuchter zu 20 Marck, das Marck = 25 fl, zusammen 810 fl 8 kr, Gitter z. T. im Feuer vergoldet, weitere 285 fl 28 kr.
II. im Gastgebäude:

die Abtei ausgeweißt und neuen Boden gelegt, das Tafelzimmer ausgeweißt, ein von Rohr geflochtenes Kanapee (gekauft) 22 fl, 14 von Rohr geflochtene Sessel à 4 fl, macht 56 fl.

III. zu Hochstatt (Klosterhof):

3 Altäre (in der Hauskapelle) von Quadraturarbeit gemacht durch Herrn Thomas Schaidhauf 79 fl

IV. beim Klosterwirthshaus (Löwen) und Ziegelstadel:

Anbau zum Pferdestall am Stadel des Wirthshauses, im Ziegelstadel eine Wohnung für den Klosterküfer eingerichtet

Summe aller Geldausgaben beim Bauamt des Klosters 1787:

auf die neue Kirche verwendet	3227 fl 56 kr 4 hl
für hiesiges Klostergebäude	1307 fl 32 kr 4 hl
verschiedene Arbeiten	252 fl 56 kr 6 hl
die neuangelegte Bibliothek	410 fl 11 kr
(nicht weitergeführt)	
Anbau des Klosterwirtsstadels	125 fl 14 kr 5 hl
Wohnung des Küfers im Ziegelstadel	131 fl 59 kr 2 hl
Nietheim, Hof (Schlößchen)	29 fl 25 kr
Hochstatt, Hof	247 fl 12 kr 3 hl
Sägmühle	284 fl 41 kr 4 hl
Insgemein	812 fl 31 kr

Gesamtsumme 6829 fl 40 kr 4 hl

Für das folgende Jahr Januar 1788 – 1. April 1789 wurden laut Bauamtsmanual gebaut oder gefertigt (Kosten sind diesmal nicht mitaufgezeichnet):

I. Kirche: die Predigtkanzel, das Gitter vor dem Presbyterium, fünf Beichtstühle, eine Zeig- und Schlaguhr im Chor;

II. außer der Kirche: die kleine Stiege seitwärts beim Glockenturm; die ganze Vormauer mit Quadern für den Grund des Frontispiciums (Aufbau der Kirchenfassade);

III. im Gastgebäude: das rote und gelbe Zimmer austapeziert und möbliert; in diese und andere Zimmer neue Sessel gemacht;

IV. im Konvent: die 2 Krankenzimmer und Kapelle (wohl die heute sog. Apotheke) – in das mathematische Münz-, Naturalien- und Vogelkabinett die nötigen Kästen samt elektrischer neuer Maschine – im Konventgarten nächst an

der Kirche vor dem Priorat das Weiherlein⁴ eingefüllt, die große Fontaine im Garten tiefer zu setzen angefangen;

V. im Abteibau: die 2 Türme oberhalb der Abtei (Prälatur) mit Weißblech gedeckt und den ganzen Abteibau geweißt und mit Quadraturarbeit geziert; VI. im übrigen Hof: das Schulgebäude, die Sennerei, den Reitstall und ganzen Außenhof heruntergeputzt und geweißt – den großen St. Michaelsbrunnen im Hof um 14 Schritt weiter hinauf und der großen Stiege gleichgesetzt, den ganzen Hof applaniert, die Ochsenmühle übersetzt und allda eine neue Kutschenremise gemacht – des Oberamtmannswohnung (mit einer prächtigen Stuckdecke v. J. 1695) in etwas umgeändert und verschönert – für die fremden Kutscher neue Kammern gebaut.

VII. außer dem Kloster: nächst dem Zimmerplatz ein neues Häuschen für den Wagner – die äußere ganze Gartenmauer repariert und geweißt – des Oberamtmanns Garten unten mit einer Mauer und oben und Nebenseiten mit Dillen einmachen lassen – die Mariabuchkapelle samt den 2 Türmen innen und außen heruntergeputzt und geweißt – zu Nietheim vier Zimmer tapeziert und möbliert und eine Kapelle mit 3 Altären zugerichtet – zu Hochstatt ein Zimmer tapeziert und andere Zimmer ausmöbliert.

NB. Für all diese Gebäulichkeiten sind verwendet worden 13 103 fl 2 kr 6 hl, ausgenommen die Mariabuchkapelle, welche von der Heiligenpflege ist bezahlt worden⁵.

Nun folgen in den Tagebüchern von P. Karl Nack eine Fülle Einzelnachrichten, die deutlich spüren lassen, wieviel noch in diesen letzten Jahren des Reichsstifts für die Bau- und Kunstgeschichte, innerhalb wie außerhalb der Klostermauern und ihrer so herrlichen Neumannkirche, geleistet wurde, obwohl die Zeit zwischen 1790–1800 in politischer Hinsicht sehr unruhig war. Für die Bau- und Kunstgeschichte kommen vor allem die Tagebuchnotizen der Jahre 1790–1797 in Frage, die wir nun lose aneinanderreihen wollen.

1790

Am 9. März begab sich Abt Michael Dobler mit P. Simpert Lederer (Abtssekretär und Gastmeister) zur Abtswahl nach St. Ulrich in Augsburg. . . am 17. März kamen sie vom Augsburger Wahl- und Benediktionsgeschäft zurück. . . Unserem gnädigen Herrn wurden zwei kleine, silberne, mit Glas

⁴ Über die Fischweiher, Wasserrechte u. ä. s. P. Weißenberger, Nachrichtenblatt der Stadt Neresheim 1981, Beilage Nr. 19 vom 8. Mai 1981.

⁵ P. Weißenberger, Geschichte der Wallfahrt Mariabuch, Regensburg 1929, bes. S. 61 ff.

durchzogene Leuchter zum Wahlpräsident gemacht; P. Simpert als Zeuge bei der Wahl erhielt einen Max d'or (Münze im Wert von 2–3 Goldgulden).

20. März. Heute wurden die von Herrn Goldarbeiter Matthäus Lang, Augsburg, auf alle Nebenaltäre verfertigten Leuchter aus Kupfer und vergoldet samt den Kanontafeln und Kruzifixen zum erstenmal ausgesetzt und erhielten den verdienten vollkommensten Beifall. Für acht große und 12 kleine Leuchter, 27 Kanontafeln, 6 Kruzifixe samt zwei Armleuchtern auf den Hochaltar wurden dem Künstler 4000 Gulden bezahlt.

Schon im verwichenen Jahr bekam er für die 6 größten Leuchter auf den Hochaltar 1800 fl, da ein anderer Goldarbeiter von Augsburg, namens Sedaler, 1330 fl verlangt und auch wirklich unter der vorigen Regierung (Abt Benedikt Maria Angehrn) für den Tabernakelüberzug 1800 fl empfangen hat, da Herr Lang versicherte, die nämliche, ja noch bessere Arbeit für 400 fl zu verfertigen.

6. April begann man in Nietheim einen Brunnen zu graben mit Michael Kirmann von Rosenberg bei Ellwangen als Sachverständigem.

(Zwischen 6. und 29. April). Im Kloster Neresheim hat man den ganzen Herbst (1789) und Winter hindurch Anstalten gemacht zum Turmbau (Erhöhung). Er hatte ehemals eine prächtige Kuppel von Kupfer mit einem vergoldeten Knopf und großem eisernen Kreuz. Weil nun der Wetterstrahl öfter in diesen Turm geschlagen und der vorige Herr Prälat Benedikt Maria auf die neuerfundnen Wetterableiter kein Vertrauen hatte, so ließ er aus Furcht eines großen Unglücks das eiserne Kreuz samt der schönen Kuppel ganz abtragen und die „Thurn“ (Turmöffnung) bloß mit Brettern verschlagen (!). So stand er nun zehn oder noch mehr Jahre elend da. Der Entschluß wurde also von dem jetzt regierenden Herrn gefaßt, nicht nur eine neue Kuppel auf den Turm zu stellen, sondern ihn auch im Gemäuer um 20 Schuh zu erhöhen, ihn mit einem Observatorio und Gallerie, deren er vor Zeiten zwei hatte, die aber ebenfalls von Abt Benedikt als zu lästig für das Gebäude herabgeworfen wurden, zu versehen und dann auch noch den Turm sowohl als die Kirche samt dem ganzen Kloster durch Ableiter vor dem Wetterstrahl zu schützen. – Gleich nach Ostern wurde nun dieser wichtige und gefährliche Bau angefangen. Gott gebe, daß er ohne Unglück vollendet werde. Der Direktor oder Baumeister dabei ist Anton Kapeller, von Elligalb aus Tirol, Ehrenberger Gerichts im Lechtal, 35 Jahre alt, ledigen Stands, ein sehr geschickter, zufriedener und durchaus braver Mensch. Durch einen zu oberst im Turm angebrachten Kranich (Kran), in dessen Rade vier Männer standen, wurden die größten Steine aufgezogen.

26. Juni. In der heutigen literarischen Konferenz wurde beschlossen, daß ein Blitzableiter auf den Turm und die Kirche gesetzt werde. Hiezu solle entweder Herr Professor Weber von Dillingen oder Herr Professor Groß von Stuttgart genommen werden.

28. Juni. Für die Stadtpfarrkirche in Neresheim wurde von Herrn Lang, Goldarbeiter in Augsburg, der am gleichen Tag mit einem Dominikaner von

Augsburg zu Besuch gekommen war, eine schöne Monstranz samt Kelch gegen eine alte silberne Monstranz, einen alten silbernen Kelch und Opferkännlein im Anschlag von – (Wertangabe fehlt) samt vier Louis d'or oder 44 fl Aufgabe (= Zugabe) eingetauscht.

2. *Juli.* Von Professor Hopf in Stuttgart erhielt unser Naturalienkabinett gegen eine Sammlung von 35 Stück Hertfelder Marmor eine ebenso große Sammlung württembergischer Marmorarten.

16. *Juli.* Die Steinhauer wurden heute mit dem 19 Schuh hohen Aufsatz des Kirchturms unter der musterhaften Anführung des vortrefflichen Menschen Anton Kapeller zum allgemeinen Vergnügen fertig. Der Meister wurde abends zur Tafel genommen und seine Gesellen mit Brot und Bier bis zur Genüge bewirtet. Dieser Turm ist nach Ausweis des in dem Knopf in einem Reliquiengefäß eingelegten Zettels im Jahr 1625 unter dem damaligen Abt Benedikt Rohrer ausgebaut. Die Kuppel verfertigte aus 56 Stämmen der Zimmermeister Herdegen von Ohmenheim. Sie wurde größerer Sicherheit halber auf dem Zimmerplatz ganz aufgerichtet und durch den Baumeister Burger von Nördlingen mehrmals untersucht, um sie mit Sicherheit auf den Turm zu bringen. Nun ist es an dem, die aus eichenem Holz verfertigte Kuppel samt Kreuz und Knopf, welche beide schon damals auf dem nämlichen Turm standen, aufzurichten und das Ganze mit Blitzableiter von Herrn Philosophieprofessor Weber (– Dillingen) versehen zu lassen. Dieser Herr lehrt in Dillingen die Philosophie und hat zugleich die Pfarrei Diemingen (Demmingen).

18. *Juli.* Herr Degle, Porträtmaler von Augsburg, ist schon über einen Monat hier, um Rms zu porträtieren und überreichte Hochselben heute sein sehr fein gemachtes Bild, welches 50 Reichstaler kostete. – Herr Wintergerst von Wallerstein hat Rms auch noch gemacht, aber zwischen diesen zwei Porträts ist beinahe kein Vergleich. – Der verstorbene Herr Reichsprälat Benedikt wurde bei Leben (zur Lebenszeit) einmal von Martin Knoller, das zweitemal besser in Wien von einem mir unbekanntem und endlich am allerbesten nach dem Tode von obengenanntem Herrn Wintergerst gemalt⁶.

Gegen Ende des Monats Juli wurden die Zimmerleute mit Aufrichtung der Turmkuppel fertig und kündeten ihre Freude hierüber mit mehrmaligen Schüssen und anderen Handwerkslärmereien an. Auch der (Meister) Kapeller tat bei Errichtung dieser Kuppel den besten Dienst und beschleunigte die Arbeit. Nun ging das Geschäft des Kupferschmieds an, der im September mit aller Arbeit fertig war.

⁶ In der Abtei Neresheim befindet sich ein recht eindrucksvolles Bild des verdienten und hochangesehenen ersten Reichsprälaten von Neresheim, Benedikt Maria Angehrn aus Hagenwil/Schweiz. Es dürfte wohl von der Hand Martin Kollers stammen. Ein weiteres Gemälde des noch sehr jugendlichen Abtes Benedikt Maria Angehrn wurde erst in den letzten Jahren von der Abtei Neresheim aus privaten Händen erworben. Wer der Meister des sehr lebendigen Bildes ist, konnte bisher nicht festgestellt werden.

Gleich *anfangs des Monats August* wurden von Rmo sieben Glocken geweiht. Der Glockengießer von Wallerstein und Dinkelsbühl hatte sie für verschiedene Ortschaften gemacht und brachte sie hierher mit der Bitte, der Gnädige Herr möchte sie alle weihen. Fr. Paul (Lasser) als Zeremoniar fertigte im Namen des abwesenden P. Kustos die schriftlichen Zeugnisse aus, konnte sich aber der Namen der Orte nicht mehr erinnern, wohin sie gehörten. In die Sakristei wurden bezahlt 2 fl 45 kr.

(Um die gleiche Zeit) ließ der P. Provisor bei Mariabuch durch einen (Herrn) Mettenleiter von Großkuchen, der wirklich (z. Zt.) in München am (kurfürstl.) Hof als Kupferstecher angestellt ist, ein kleines Muttergottesbild von Maria zur Buche stechen und eine große Menge Bilder mit einem neuen, verbesserten Gebet abdrucken.

28. *August*. Heute traf Herr Professor Weber von Dillingen ein. Er wurde schon neulich ersucht, unseren Turm, Kirche und Kloster mit Blitzableitern zu versehen. Dieses unternahm er dann, machte dazu den Plan, ließ die Instruktion zurück, weil er sich wegen seiner Professur nicht aufhalten konnte. Und das Geschäft, zu welchem über 40 Zentner Eisen gebraucht wurden, war dem P. Magnus Faus übergeben, der auch die Sache mit so einem Eifer und Geschicklichkeit betrieb, daß er am 16. September nicht nur mit allem fertig war, sondern auch bei jedmaliger Revision durch Herrn Professor Weber vollkommene Approbation und Guttheißung erhielt. Dieser stieg selbst auf allen Dächern und den schmälsten Gesimsen umher und war besonders bei Einsetzung der eisernen Auffangstangen zugegen.

9. *September*. Professor Weber, Pfarrer von Demmingen, kam, um nach den Ableitern zu schauen, welche noch unter der Aufsicht und Anleitung des P. Magnus Faus auf Kirche, Kloster, Abtei und Ökonomiegebäude gesetzt wurden.

21. *September*. Schon in der vorigen Woche wurde P. Magnus Faus mit der Einrichtung der Ableiter auf der Kirche, dem Kloster, der Abtei und dem Bauhof fertig, erhielt von Rmo zum Präsent für sich elf Gulden, für seine Arbeitsleute an Schlosser 8 fl. Heute holte er auch den Professor Weber als Directeur des Geschäfts von seiner Pfarrei Demmingen ab, damit dieser die Revision des ganzen Werkes vornehme. Es geschah. Herr Weber sprach alles gut, blieb drei Tage in der Vakanz bei uns und erhielt sechs Dukaten zum Präsent.

28. *September*. Herr Goldarbeiter Lang-Augsburg kam heute mit den vergoldeten Ornamenten des Hauptaltars, mit noch vier Leuchtern und drei Cruzifixen auf den Chor-, St. Ulrich- und St. Afraaltar. Er brauchte mehrere Tage zum Anheften und bekam die akkordierte Summe von 4000 fl mit einem Präsent.

1. *Oktober*. Goldarbeiter Krumm-Augsburg kam heute und überlieferte den auf 600 fl akkordierten silbernen, mit lauter guten Steinen, Diamanten,

Smaragden und Rubinen niedlich besetzten Kelch. Er fand gänzlich Gutheilung.

11. *Oktober.* Herr Goldarbeiter Lang, der noch an der Anheftung der Verzierungen am Hochaltar arbeitete, fiel heute vom Altar herab und beschädigte sehr schmerzhaft seinen Fuß.

23. *Oktober.* Goldarbeiter Lang wurde endlich mit seinen Arbeiten in der Kirche fertig. Er besserte besonders auch die sechs großen Leuchter auf dem Hochaltar aus und hatte noch manches andere zu machen.

24. *Oktober.* Rms traktierte mittags vor dem Schluß ihrer Arbeit die Stukkators mit ihrem Meister, unserem Baudirektor Schaidhauf, welche heute in unserer Kirche fertig geworden. Die Stukkaturgesellen waren der Vater unseres Baudirektors und ein Bruder von ihm, Benedikt Schaidhauf von Bayerdießen.

25. *Oktober.* Goldarbeiter Lang erhielt heute für seine Arbeit in die Kirche, nachdem ihm schon am 24. März 1100 fl avanciert worden, die noch rückständige Bezahlung von 1677 fl 42 kr. Der Kontrakt liegt in der Abtei. Für ein umgearbeitetes Rauchfaß von Silber werden ihm bezahlt 59 fl und so wurde er mit seinen Gesellen und einem kleinen Sohn im Frieden entlassen.

Sept./Oktober. Rms ließ auch hier im unteren Garten für die Klosterleute, welche am Berge wohnen, einen Brunnen graben und am 8. September war es zum erstenmal, daß sich in einer Tiefe von etwa 40 Schuh Wasser zeigte. Der Brunnenmann schreibt sich Franz Rathgeb, ist von Rosenberg aus dem Ellwangischen und erhält 100 fl, wenn der Brunnen gut ausfällt. – Diese Freude wurde erneuert, da man nach einigen Tagen etliche 6 Schuh tiefer eine wirklich ziemlich ergiebige Quelle von frischestem Wasser fand, welches, da es sich bei so trockener Witterung, die wir beständig hatten, in beträchtlicher Menge zeigt, auch für die Zukunft alles Gute verspricht.

6. *Dezember.* Goldarbeiter Lang kam heute . . . von Augsburg hierher und lieferte den kupfer-vergoldeten Deckel auf den Taufstein für 100 fl ab. – Die wohlfeile Herschaffung unserer Leuchter auf dem Choraltar hat ihn auch in einen Streithandel mit dem Herrn Goldarbeiter Seetaler in Augsburg versetzt. Dieser letztere verlangte für jeden großen Leuchter 1330 fl und Herr Lang schaffte ihn für 350 fl.

Am Schluß des Jahres 1790 zählt Nack ganz kurz auf, „was gebaut worden (a) im Kloster und (b) außerhalb des Klosters.“ Im Kloster erwähnt er: Turm, Braunbierkeller, Altäre in der Kirche, Gallerie und Treppe vor der Kirche, die Schule der Studenten vergrößert, Präparatorien zum Frontispicium (Überhöhung der Kirchenfassade), der Brunnen im Klostergarten. An Arbeiten außerhalb des Klosters erwähnt er: Kirchturm und Schule in Ebnat, Schulhaus in Ohmenheim, Reparation der Schulhäuser in Auernheim und Elchingen, Brunnen in Nietheim und Steinweiler, Diepertsbucherhof und Sägemühle.

1791

6. *April.* Der neu gegrabene Brunnen im Klostergarten am Berge ist heute auch seiner äußeren massiven Form nach fertig geworden und führt die Inschrift: „Civi ac viatori suscitavit aquas Michael abbas anno MDCCXC“ (dem Bürger und Wanderer erschloß [dieses] Wasser Abt Michael im Jahr 1790).

21. *April.* In zwei an dem Weg nach Mariabuch rechterhand erbauten Häusern des Klosterwagners und eines Tagelöhners Oberfrank wurden Gärtlein zugeteilt und das Eingemach dazu.

8. *Mai.* P. Mang setzte anfangs dieses Monats noch einige Blitzableiter auf unserem Klostergebäude und verfertigte auch in dem Musaeo mathematico ein Elektrometer. Ein Mechanicus von Dinkelsbühl wurde dieser Tage eigens hierher geschickt, um unseren Blitzableiter in Augenschein zu nehmen und mit P. Mang darüber zu sprechen, wie die Sache (in Dinkelsbühl?) zu veranstalten sei.

9. *Mai.* Heute wurde mit Ausbauung und Erhöhung des Frontispiziums an der neuen Kirche der Anfang gemacht unter Direktion des Steinhauers und Palliers Kapeller, der zuerst hier als ganz gemeiner Gesell diente und sich nun binnen 3–4 Jahren so gezeigt hat, daß man ihm alles Bedürfnis sicher anvertrauen kann. Er hat wirklich die Konventskost und wöchentlich 3 fl Lohn.

9. *Juni.* Heute wurde P. Mang Faus von Rmo nach Nietheim geschickt, um auch daselbst auf dem Schlößlein Ableiter zu setzen. Es ist auch Rms wirklich von der guten Wirkung dieser Ableiter so überzeugt, daß er alle herrschaftlichen Gebäude, Kirchen und Pfarrhöfe damit versehen lassen wird.

13. *Juni.* Im Anfang dieses Monats fing das Kloster an, für den Glaser und noch einen Bürger ein Haus zu bauen, damit ersterer seine bisher im Wirtshaus gehabte Wohnung verlassen, diese neue dafür beziehen kann und dadurch zu besserer Einrichtung des Wirtshauses Gelegenheit machen möchte.

20. *Juni.* kam Herr Faktor Wagner von Königsbronn mit Frau und vier Schlossern von dort, mit welchem letzteren ein Akkord zur Verfertigung des großen Kirchengitters geschlossen worden.

21. *Juni.* Heute bezahlte das hiesige Normalschuldirektorium ein bei Beck zu Nördlingen neu gedrucktes Katholisches Gebetbuch für Kinder (von P. Karl Nack, Erstdruck!) mit 362 fl 53 kr und für das (darin) vorn stehende Kupfer von Michael Mettenleiter, kurbayerischer Hofkupferstecher, einem geborenen Härtsfelder von Großkuchen, 9 Gulden.

Juli. In diesem Monat gleich nach dem Ulrichsfest (4. Juli) setzte P. Mang zu Diepertsbuch auf die Gebäude Wetterableiter. Am 21. Juli war er damit fertig.

Um die gleiche Zeit wird am Klosterberg zwischen dem Wirtshaus und Kochs Wohnung ein neues Haus für zwei Familien aufgeführt und darin auch ein Braubierkeller für das Wirtshaus angebracht. Eine Logie gibt das Kloster dem Glaser Nepomuk Miller, damit dieser seine bisher am Wirtshaus gehabte

Wohnung räumen und sodann das Wirtshaus mehr Raum und bessere Ehehalten (haben) könne.

Das Haus beim Ziegelstadel, welches der Ziegler als ehemaliger Beständer innehatte, hat ein Bauer von Ohmenheim für seinen Sohn mit 3 Jauchert Acker um 1600 fl gekauft. Der Sohn wird dabei Klosterschuster. NB. Dieser Kauf wurde wieder aufgehoben und der Schuster bekam einen Teil des am Berge neu gebauten Hauses.

21. *Juli.* Abends wurden durch unsere Klosterpferde 3 Wägen voll Solnhofener Pflastersteine, das Stück zu 3 kr, gebracht. Sie sind bestimmt, den Platz des unteren Konventganges, auf welchem die alte Kirche stand, zu pflastern. In allem sind 2000 Stück bestellt, sie kosten 100 fl.

29. *Juli.* Soeben ließ Rms durch Herrn Wurster-Ehingen auf 500 Schuh weit vom Bergholz herein durch den Konventgarten bleierne Teuchel legen. Die Bleimasse beträgt 20 Zentner, die ganzen Kosten belaufen sich auf über 500 fl (Sinngrünbrunnen).

6. *August.* In Ebnat wurde dieser Tage in der Pfarrkirche eine für 222 fl von einem Orgelmacher in Hofen (Algeyer) angekaufte Orgel aufgerichtet. Rms reiste mit dem P. Chorregens Andreas dorthin, um das Werk zu sehen und zu prüfen. Die alte Ebnater Orgel wurde von der Gemeinde Großkuchen für 100 fl gekauft und daselbst sogleich auch aufgerichtet. Die Leute in Groß- und Kleinkuchen schossen jeder nach seinem Belieben Geld zusammen, der Rest wurde aus der dortigen besonderen Kirchenkasse genommen.

8. *August.* Heute bezog P. Mang Faus den Hochstätterhof, um denselben mit Wetterableitern zu versehen.

26. *August* abends wurde der am 7. Januar in Auftrag gegebene reich in Gold neugestickte weiße Ornat mit zwei Pluvialien, 2 Meßgewändern, vier Levitenröcken, 2 Infuln und Gremiale von Herrn Georg Gleich, Sticker in Augsburg, geliefert. Am 28. November brachte Gleich den Rest des neuen, weißgestickten Ornats, wofür ihm 2700 fl nebst Trinkgeld bezahlt wurden. Vielen scheint er zu teuer und gar nicht nach dem Geschmack der Kirche und ihrer wirklichen Paramente gemacht.

1792

21. *März.* Das Hochamt zu Ehren des hl. Benedikt hielt der Prälat von Wettenhausen. Dazu wurde erstmals der neue Ornat von Gleich-Augsburg benützt.

25. *März.* Bei beginnenden schönen Frühlingstagen wird wieder der Anfang gemacht mit Bauen. Zum Frontispicium der Kirche werden die Steine bei der Steinmühle am Wege gebrochen, sind sehr gut, auch bequemer zum Heranführen als es jene waren, die man mit viel Mühe aus dem alten Steinbruch im

Tiefental heraufschleppte. Man fand, daß bei der Steinmühle vor Urzeiten auch schon ein Steinbruch war und unser ehemaliger Oberamtmann Köberle behauptete, daß von diesen Steinen der Turm (des Klosters) gebaut worden sei.

26. März. P. Magnus Faus visitierte heute die Ableiter auf der Kirche und dem Kloster. Da fand er an den Auffangstangen, daß der im verwichenen Jahr auf die Kirche gefallene Blitzstrahl die zwei Spitzen abgerissen und sie so zerschmettert habe, daß es wie vom Hammer gepeitscht bürstenförmig herabhing. Auch wurde an einem Ort das Blei, durch welches die Ableiterstange befestigt war, geschmolzen. Überhaupt mußte P. Mang die Besichtigung aller Ableiter im Kloster und außer demselben vornehmen.

16. April. P. Mang fing heute an, einen Ableiter auf die Kapelle zu Mariabuch zu setzen.

20. April nachmittags wurde in unserem Steinbruch bei der Steinmühle einem Steinhauer Johann von Amerdingen von einem herabrollenden Stein der Fuß abgeschlagen.

29. April. P. Ignaz Speckle von Bissingen/Teck, Profesß von St. Peter im Schwarzwald⁷, schickte mir mehrere Bergstücke und Marmor für unser Naturalienkabinett . . . So erhielt ich auch neun Marmorarten von Tegernsee, welche mir P. Anselm Schmid (der zeitweilig in Neresheim geweiht hatte) geschickt hat.

8. Mai. In der Hofmark Ziertheim starb vor 4 Wochen ein Bürger namens Trögele, welcher eine Wochenmesse, einen Jahrtag und 100 Gulden für einen Kreuzweg, in allem eine Summe von mehr als 800 Gulden, ins Kloster stiftete.

10. Mai. Heute kam P. Mang von Ebnat zurück, wo er den Wetterableiter gesetzt hat.

20. Mai. P. Mang reist nach Auernheim, um auf die dortige Kirche den Blitzableiter zu setzen.

15. Juni. Wirt Scheuerle von Nattheim bat Rms, P. Mang Faus zur Setzung eines Blitzableiters für sein Haus zu senden, was auch geschah; noch am gleichen Tag wurde P. Faus dorthin abgeholt, am 18. zum zweitenmal.

28. Juni. Im unteren Klostergarten wurde ein sehr altes, eisernes Konventsignet (Siegel) gefunden. Es befindet sich darauf das Bild des hl. Ulrich, darunter zwei Löwen (Wappen von Kyburg-Dillingen-Neresheim). Wirklich liegt es im Priorat.

14. Juli. Die hiesige Bruderschaftskasse (vom hl. Rosenkranz) hat in diesem Monat einen neuen Ornat mit Blumen machen lassen, welcher 800 fl gekostet hat von den Kaufleuten aus (d. h. der Stoff dazu allein). Die Schneiderarbeit machten unsere Brüder.

⁷ Sein Tagebuch als Abt von St. Peter im Schwarzwald (1795–1819) gab Erzabt Dr. Ursmar Engelmann-Beuron in den Jahren 1966/68 in 3 Bänden heraus (Veröffentlichungen der Kommission für geschichtliche Landeskunde 1966/68. Neresheim ist im ausführlichen Register nicht erwähnt).

16. Juli. Heute fing P. Mang an, den auf der Klosterkirche zu hoch stehenden Blitzableiter tiefer zu setzen, damit die Winde nicht so viel Gewalt auf ihn haben.

30. Juli. Im Kräutergärtlein wird aus dem ehemaligen Schöpfbrunnen ein Brunnen zum Gumpen (Pumpen) gemacht.

Mitte September. In Wien ist der Stockator Sartori, mit welchem wir schon lange im Prozeß liegen⁸, gestorben und nun sind dessen Erben erbiethig, sich mit der vom Kloster bereits schon angetragenen Geldsumme begnügen zu lassen.

1793

5. März weihte Rms für die Hofkapelle in Dischingen (Trugenhofen) eine Glocke. Hofkaplan Kitzinger lieferte sie hierher und bezahlte sowohl die Geistlichen als weltlichen Ministranten sehr gut.

11. Mai. Gestern beschickte man (ließ kommen) von Gmünd zwei Goldschmiede, Emer und Storr, damit sie unparteiisch unsere von Herrn Lang in Augsburg gefertigte Kirchenarbeit an Leuchtern, Kruzifixen, Kanontafeln usw. einschätzen und ihren wahren Wert bestimmen sollten; der besagte Goldschmied Lang, der unlängst ein großes „Fallament“ (= Konkurs) gemacht hat, gibt vor, die hiesige Klosterarbeit habe ihn zu Grund gerichtet, indem er 5000 Gulden daran verloren hätte. Weil man ihm aber alles, ja noch mehr bezahlt hatte, als er verlangte, konnte er rechtlich durchaus nichts fordern. Er kam also durch sich und andere, besonders durch den verstorbenen und den wirklich regierenden Herrn Prälaten von Elchingen, wie auch durch den Kanzler von Ochsenhausen bittlich ein, man möchte ihm doch nur seinen Schaden ersetzen, da er sich selbst durch unverständige Schließung des Akkords (den Verlust) zugezogen habe. Rms ließ sich also zum unparteiischen Anschlag bereden und nach diesem, mit allem Fleiß gemachten ergab sich's, daß er nicht 5000, sondern 1200 fl wirklich Schaden hat, indem er die größten Leuchter viel zu wohlfeil, das Stück zu 300 fl, gefertigt hatte. Hingegen hatte er alle seine nachher fertigte Arbeit zu hoch angesetzt und ist auch immer nach seinem Ansatz bezahlt worden. Rms rechnet nun noch die dem Herrn Lang gemachten Präsente und anderen Aufwand ab und entschloß sich, anfangs 500, dann aber 900 fl an Ochsenhausen zu bezahlen, welchem Stift Herr Lang über 4000 fl an Silber schuld ist und welches eigentlich den Arrest auf sein Vermögen in Augsburg schlagen ließ.

⁸ Vgl. dazu P. Weißenberger, Baugeschichte der Abtei Neresheim, Stuttgart 1934, S. 259 (Register „Sartori“).

13. *Juni*. Heute wurden die Steinhauer und Maurer mit dem Aufsetzen des Frontispiciums linker Hand auch fertig unter der Leitung von Herrn Kapeller, welcher nunmehr als Feldmesser zu Kleinkuchen angestellt worden, um das dasige Dorf samt der ganzen Flur akkurat aufzunehmen, so wie es unser P. Johann (Reiter) wirklich in Großkuchen macht⁹.

(Um die gleiche Zeit) ließ Rms im unteren Klosterhof bei den Pferdeställen auch einen neuen Brunnen graben, der sehr wohl dem Vieh und den Menschen zu statten kommt.

19. *Juni*. P. Mang wurde heute auf wiederholtes Verlangen der Familie des Bürgermeisters, Baron von Tröltsch, nach Nördlingen gesandt, um daselbst den auf dem Haus des Bürgermeisters im sog. Bleichgarten stehenden Blitzableiter besser zu setzen. Am 4. Tag wurde er wieder hierhergeführt. Zum Präsent erhielt er einen Stock von Meerrohr mit einem goldenen Reiflein, welcher 25 fl wert sein soll.

Ende Juni. Im Konventgarten wurde in diesem Monat ein Sommerhaus und Kegelplatz gebaut.

22. *Juli*. Herr Hofrat Dietz von Dischingen schickte unserem Gnädigen Herrn drei in Mainz aus Glockenmetall geschlagene Belagerungsmünzen samt einer Assignata auf Papier in perpetuae rei memoriam (zum immerwährenden Andenken an die Belagerung).

Im *Monat Juli* ging endlich der Prozeß betr. Stuckator Sartori-Kloster Neresheim in Wien „in revisorio“ und das Kloster wurde dazu verurteilt, den Erben zu bezahlen.

Ende August hat man im Konvent den alten Fußboden im Musaeo aufgerissen und ihn umgelegt (neu gelegt) wie auch die alten Ständlein (Arbeitstische oder Pulte für die einzelnen Mönche) kleiner und netter gemacht. – Im Gasthaus ließ Rms die papierenen Tapeten im grünen Zimmer abnehmen und dagegen das Zimmer mit Kalkfarben ausmalen von Herrn Stapf, einem Maler, der sich vor einem Jahr in Ziertheim ansäßig gemacht hat.

8. *September*. Bruder Otmar Bestle wurde heute auf unsere Buchbronnenmühle geschickt, um daselbst das neugemachte Holzwerk anzustreichen. Das ganze Mühl- und Wasserwerk wurde heuer daselbst beinahe ganz neu gemacht. Am 22. September kam Br. Otmar von der Buchbronnenmühle wieder zurück, wo er ein „Gatter und Laden“ anzustreichen hatte.

10. *Oktober*. Heute fing man an, den hölzernen Fußboden aus unserem Chor zu reißen, weil er in wenigen Jahren verfault wäre und anstatt desselben einen anderen von Solnhofener Steinen hereinzumachen; der Schuh dieser Steine kostet nicht mehr als 4 kr; in 4 Tagen war der ganze Boden gelegt.

⁹ Die von Kapeller und P. Johann Ev. Reiter gefertigten Flurkarten befinden sich heute größtenteils im Archiv der Abtei Neresheim.

21. Oktober. Am verwichenen 26. Juli 1793 wurde endlich unser, mit einem gewissen Stuckator Sartori gehabte Prozeß geendigt und dahin gesprochen, daß das Kloster 1080 fl dem Sartori in Reichswährung bezahlen und für Gerichtskosten 270 fl leiden solle. Mit Freude wurde dies alles bezahlt, weil die (zuerst) gesprochene Summe um vieles größer war. Das Urteil heißt also: „Veneris 16. Juli 1793. Sartori contra den Prälaten zu Neresheim puncto eigenmächtiger Vernichtung des Kontracts, nunc damni et expensas modo reconvencionis absolvitur relatio et conclusum: Fiat sententia, daß impetratischer Teil Impetrantischem (= Erbe) für Schadenersatz und Genugtuung 1080 fl Reichswährung, für Gerichtskosten aber das Quantum moderatum von 270 fl in termino duorum mensium zu erlegen schuldig, impetrantischer Teil aber von der gegen ihn erhobenen Widerklage zu entbinden und loszusprechen sei, cum termino duorum mensium compensatis expensis et annexis executorialibus. Communicetur den Sartorischen Erben. Dem impetratischen Reichsstift altero exemplari ad acta retento. Joh. Nikolaus von Schwabenhausen.“

7. November. Heute reiste (P. Nack) mit P. Johann Ev. Reiter nach Heidenheim, wo uns durch den Sohn des Herrn Spezials berichtet worden, daß im dortigen Schloß ein Grabstein entdeckt worden sei mit der Inschrift: „Sanctus Jacobus Neresheimensis abbas“. Bei unserem Untersuchen aber fand es sich, daß die Grabschrift (= Umschrift des Grabsteins) also heißt: „Dominus D. Jacobus Pfeffer venerabilis abbas huius coenobii est tumulatus ibi. Quem Deus omnipotens tueatur ab hoste maligno et pater iudicii ditet honore suo anno 1501“ (der ehrwürdige Herr Jakobus Pfeffer, Abt dieses Klosters, ist hier begraben. Der allmächtige Gott schütze ihn vor dem bösen Feind und der Vater des Gerichts lasse ihn teilhaben an seiner Ehre. Im Jahr 1501). Wo nun dieser Jakob Abt war, ist noch unbekannt. Herr Spezial von Heidenheim Buttersack lud uns zum Mittagmahle ein und bewirtete uns auf das Freundschaftlichste und Beste (Randbemerkung dazu: „In des P. Stengelii Monasteriologia (1638) hat es sich gefunden, daß dieser Jakob Pfeffer Abt in Anhausen (a. Brenz) war¹⁰.“

1794

4. Januar. Heute nach dem Mittagessen entstand im Schulhaus (vor der Abteikirche, Nordseite) unter dem Dach ein Brand in einem Haufen Späne. Zum Glück wurde die Sache frühzeitig entdeckt und weil das Dach ganz

¹⁰ Karl Stengel, Profeß der Abtei St. Ulrich und Afra in Augsburg, war zur Zeit der Restauration letzter katholischer Abt von Anhausen a. Brenz, vgl. *Germania Benedictina* Bd. V, Augsburg 1975, S. 125ff. Von ihm finden sich noch viele unedierte und unbekannte Briefe in der Handschriftenabteilung der Bayr. Staatsbibliothek München.

verworfen war (mit Mörtel gegen das Eindringen von Regen und Schnee), so konnte auch das Feuer kein anderes zum Gebäude gehöriges Holzwerk ergreifen. Es wurde also ohne viel Lärm gelöscht – und die Hausmagd Linbeckin von Neresheim, welche die wahrscheinlichste Schuld am Brand hatte, wurde fortgeschickt.

4. *Juni.* Heuer wurde im Bergholz das Wasserwerk, welches sehr verderbt war, weil der von Abt Aurel (1739–1755) gegrabene Kanal nur mit schlechtem Holz unterstützt und bereits allenthalben eingefallen ist, wiederum in Ordnung gebracht und der Kanal gemauert. Man grub von oben ganz hinab und oft arbeiteten daran 3 Personen. Zudem wurde auch der Weg vom Kloster hin in das Buchhäulein (zu Buchhalde hin) chaussiert und in recht guten Stand gebracht, welches sehr notwendig war, weil bei üblem Wetter kaum fortzukommen gewesen. – Bei dieser Gelegenheit fand man ober dem Ziegelstadel eine vortreffliche Sandgrube, welche dem Kloster sehr gut zu statten kommt und wirklich wird schon der Konventgarten auf seinen Weg mit diesem Sand beschüttet.

10. *Juli.* Großkeller P. Aurelius Hindelang reist heute nach Ottobeuren, wohin am 14. Juli sieben Wägen von hier abgehen werden, um den daselbst verfertigten neuen Orgelkasten und Pfeifen hierherzuführen, und dem dortigen Herrn Prälaten für das hergegebene Holz und Leute zu danken.

12. *Juli.* In heutiger Disciplinarysitzung wurde beschlossen: wolle man von den PP. Augustinern von Lauingen, welche nach dem Brand ihres Klosters 100 fl an Geld, unsere alten Chorstühle und Kanzel und neulich sogar auch die Orgel, welche 1627 für hiesiges Kloster über 1500 fl kostete, und noch besonders im Pfeifenwerk sehr gut ist, erhalten hat, verlangen, sie sollen jährlich ein Anniversarium pro abbatibus et religiosis Neresheimensibus halten und die Schenkungen in ihre Geschichte eintragen.

Oktober. Im Bauhof wurde der sog. Hundsbrunnen, dessen Wasser bisher weder Vieh noch Menschen genießen konnten, weil sich eine verborgene Rinne von der Mistlache dahin zog, ausgeschöpft und von diesem Zufluß befreit. Nun kann sein Wasser gleichwohl für das Vieh gebraucht werden.

1795

8. *März.* Da man heuer die Kirche in Elchingen reparieren will, so reiste ich (P. Nack) heute dahin und ersuchte die Gemeinde um die Fuhren und Frondienste dazu. Beides versprachen sie ohne Widerrede; nur möchte man die armen Leute mit Frondiensten nicht überladen.

April. Zu Elchingen unternahm man heuer die sehr nötige Reparation der Kirche. Der Turm wird herabgeputzt, das Dach und Holzwerk ausgebessert. Auch einen Blitzableiter setzte P. Mang auf die Kirche, ein Kirchenpflaster aus

weißen Steinen wurde gelegt, die Kirchhofsmauer samt den steinernen Gerüsten neu gemacht, die Mauer (des Friedhofes) ausgebessert, auch die Einfassung des Pfarrgartens vollendet und das Pfarrhaus herabgeputzt.

6. November. (Leonhardifest). Heute weihte Rms in unserer inkorporierten Pfarrei Elchingen die zwei neu gemachten Nebenaltäre. – Am gleichen Tag nach Tisch kam ein furchtbares Unwetter, wobei viele Fenster, besonders im Gasthaus (Westflügel des Klosters) zerbrochen wurden; nicht weniger als 8000 Dachplatten wurden zerstört, besonders auf der neuen Kirche und auf den zwei danebenstehenden Gebäuden.

15. November. Heute konsekrierte Rms in der Pfarrkirche zu Ebnat die zwei neuen Seitenaltäre, wobei ihm die Pfarrkinder die größten Ehren erwiesen. 48 Mann warteten in gleichen Uniformen zu Fuß und 2 zu Pferd auf.

1796

Wegen der kriegerischen Verhältnisse keine Aufzeichnungen

1797

12. Januar 1797 merkte man, daß unsere schönste und größte Glocke einen Sprung bekommen und somit einen guten Ton verloren hat. Schon vor einem $\frac{3}{4}$ Jahr warnte der Glockengießer in Lauingen und riet, daß man die Glocke umwenden und den Schwengel besser hängen solle, sonst könne dieses Unglück geschehen. Man vergaß dem gütigen Rat zu folgen und nun müssen wir es büßen.

16. Mai abends 6 Uhr kam in Eglingen beim Steinhauer, d. h. beim Schwager und der Schwester des Herrn Dekan Köberle (Neresheim) Feuer aus und breitete sich so schnell über das Dorf, daß in zwei Stunden 48 Häuser samt dem herrschaftlichen Bräuhaus und anderen ökonomischen Gebäuden und dem Kirchturm in Schutt und Asche lagen. Man schlug hier (in Neresheim) Sturm und eilte mit der Spritze dahin.

17. Mai ritt P. Mang nach Königsbronn, um auf Ansuchen des dortigen Herrn Oberamtmanns Glaß einen Überschlag zu machen, wieviel ein auf das Kloster daselbst¹¹ anzubringender Wetterableiter kosten möchte.

¹¹ Früheres Zisterzienserkloster mit großartiger Abteikirche; nach der Reformation des Ortes wurde die Kirche abgerissen. Nur wenige Teile des Klosters blieben erhalten und stehen noch heute im Dienste des zur Zeit der Zisterzienser entstandenen und heute noch bestehenden Hüttenwerkes daselbst.

26. *Juli.* P. Mang Faus kam heute nach Dischingen, um das Haus des Landschaftsapothekers Sprößler mit einem Blitzableiter zu versehen,

20. *August.* An diesem Tage wurde das Kirchweihfest gefeiert, tags darauf der Elektionstag des Abtes Michael, dazu vom P. Prior und von den Offizialen gratuliert und dem Gnädigen Herrn mit einer hübschen silbernen Statue St. Michael ein Präsent gemacht, weil heuer das Decennium regiminis gefeiert wurde (10 Jahre äbtliche Würde seit 1787).

Septembermitte. P. Mang sucht wirklich alle guten Gemälde im Kloster zusammen, um im Armario eine kleine Galerie davon aufzurichten.

29. *September.* Heute wurde das Namensfest Rmi feierlich begangen sowohl in der Kirche, wo zum erstenmal die große Orgel mit allen eingesetzten Registern paradierte und P. Fortunat von Wiblingen das Hochamt sang, als auch bei Tisch, wo sich im Refektorium über 80 Personen befanden, so daß die Fratres und Brüder keinen Platz mehr hatten.

IV. Pflege und Förderung von Musik, Gesang und Theater

Schon vor Jahren (Bened. Mon. Schrift Beuron 1956, S. 186f.) habe ich nachgewiesen, daß es im Kloster Neresheim in der Barockzeit Brauch war, nur solche junge Menschen ins Chornoviziat aufzunehmen, die entweder eine gute Stimme für den (Choral- und mehrstimmigen) Gesang mitbrachten oder irgendein Musikinstrument spielen konnten oder wenigstens die Anlagen dafür hatten. So wird es auch verständlich, daß die Pflege der Instrumentalmusik, aber auch des Gesangs und des Theaterspiels in Neresheim eine Heimstätte fand und daß P. Karl Nack darüber öfter in seinen Tagebuchnotizen berichtet. Freilich hing diese Pflege der schönen Künste mit dem klösterlichen Schulwesen zusammen. In Neresheim bestanden die niedere oder Volksschule, die Lateinschule oder das Gymnasium und endlich die klösterliche Philosophen- und Theologenschule, wo die Absolventen eines Gymnasiums als Novizen und nach der Profieß als Kleriker auf den Empfang der höheren Weihen und des Priesteramts vorbereitet wurden. Auf diese mannigfachen Schulverhältnisse wird in einer späteren Veröffentlichung im Zusammenhang mit der Pflege der Wissenschaft, der Betreuung von Bibliothek und Archiv sowie den Hinweisen auf die Neresheimer Aufklärungstheologen eingegangen werden. Hier seien nun die Notizen angefügt, die Nack über die Musikpflege oder auch über verschiedene Theateraufführungen in Neresheim niedergeschrieben hat.

1790

4. *Januar.* Die Patronatsgeistlichen und verschiedene Beamte von Dischingen und Neresheim kamen, um ihre Glückwünsche zum neuen Jahr auszusprechen.

Sie waren Gäste bei Tisch, wobei ein kleines, gutgemachtes Singspiel im Speisesaal aufgeführt wurde.

3. *Mai*. Am heutigen Tage kam der in Europa und vielleicht in der ganzen Welt vollkommenste Flötenspieler Dülon¹², ein von seiner ersten Kindheit an stockblinder Jüngling von 20 Jahren, zu Oranienburg bei Berlin geboren, mit seinem Vater und seiner Schwester hier an. Er hielt sich 10 Tage lang im Kloster auf und spielte zum höchsten Erstaunen und entzückenden Vergnügen die vortrefflichsten Stücke, teils allein, teils mit dem Orchester (des Klosters). Über 800 Stücke weiß er auswendig. Ein neues braucht er nur zu hören, um es nachzublasen. Er komponiert selbst und diktiert seinem Vater alle Stimmen. Sein Gedächtnis ist das beste, welches man sich denken mag und der Charakter aller drei Personen herzensgut. Unser Gnädiger Herr gab ihm bei der Abreise 2 Louis d'or und ließ sie nach Dillingen fahren. Sie ließen uns das in Gips eingedrückte Porträt des jungen Künstlers zurück. Am 12. *Mai* reiste der Flötenspieler hier ab. – Nachdem sich Dülon 17 Tage in Dillingen und elf in Dischingen aufgehalten hatte, kam er am 8. *Juni* wieder hierher, spielte etliche Male und wurde am 11. *Juni* nach Nördlingen geführt. – Auch der vornehmste Oboist vom Taxisschen Hof, Palestrini, ließ sich sowohl im Konvent bei Tisch als im Gasthaus zweimal hören.

1. *Juli*. Mittags waren als Gäste bei Tisch: Herr Regierungsadvokat Joh. Ludwig Boos von Wallerstein und Josef Janko, Virtuos im Violon und Jurist, ein geborener Moskowiter (Russe).

13. *Juli*. Schon von sehr vielen Jahren her kommen am heutigen Tage, an welchem wir das Andenken unseres ersten Abtes Ernst mit einem figurierten Hochamt (mehrstimmig, auch mit Instrumenten) feiern, mehrere Leute von Itzelberg bei Königsbronn hierher als Wallfahrer und sagen, daß dies ein Familiengelübde sei, welches einer von ihren Großvätern gemacht habe, weil er auf Fürbitte des hl. Ernst von einer schweren, schmerzhaften Krankheit (Ruptur-Bruch) sei geheilt worden.

16. *Juli*. Zum Andenken an den seligen Hubaldus, des hl. Ulrichs' Vater, wurde heute früh um 7 Uhr das gewöhnliche figurierte Amt gehalten und des P. Prior Namensfest gefeiert.

29. *Oktober*. Ämtererneuerung im Kloster: P. Andreas Schmid erhielt neben dem Chorregentorat, in welchem Amte er sich bisher ganz vorzüglich ausgezeichnet und den Musikgeist im Kloster sowohl durch Anschaffung guter Musikalien und Instrumente als durch Produktion der Musik vollkommen wieder belebt hat, das Amt eines Professors rudimentorum (erste Klasse am Klostersgymnasium).

¹² Über Friedrich Ludwig Dulon s. Die Musik in Geschichte und Gegenwart, Bd. III. Kassel 1954, Sp. 913f.

22. *November*. Am Fest der hl. Cäcilia war nach Gewohnheit das Amt mit Musik, mittags (bei Tisch im Refektorium) dispensiert (man durfte sprechen) und Tafelmusik.

1791

3. *Januar*. Die umliegende Weltgeistlichkeit brachte Abt, Prior usw. ihre Neujahrswünsche dar, es waren ihrer elf. Über Tisch wurde nach Gewohnheit eine Musik in Gesang aufgeführt. P. Moderator Meinrad Raringer hat den Text verfertigt und P. Andreas Schmid setzte ihn meisterlich in Musik.

9. *Januar*. Der Gnädige Herr hat im verwichenen Herbst acht Bürgern und Bürgersöhnen von Ebnat, welche sich durch die Musik verhalten, auf geschehenes Ansuchen eine militärische Uniform blau und weiß mit Achselschnüren machen lassen, damit selbe in Frankfurt bei der deutschen Kaiserwahl und Krönung um so eher erscheinen und aufspielen dürfen. Sie reisten also dahin, fanden aber Vorteil nicht so, wie sie erhofften. Erst auf dem Rückmarsch waren sie so glücklich, in Schwetzingen vor der Kurfürstin von der Pfalz und ihren Gästen mehrere Tage lang aufspielen zu dürfen. Ihr Profit belief sich bei jedem Mann nicht höher als 15 fl. – In der Weihnachtszeit pflegten sie sonst Rmo aufzuspielen. Heuer baten sie um die Erlaubnis, um diese Zeit nach Ulm zu dürfen und machten darum erst heute im Reichsstift ihre unterthänigste Aufwartung.

10. *Mai*. Bei unseren Frühlingsaderläßen haben die Studenten im Refectorio dreimal Tafelmusik gemacht und gezeigt, daß sie recht gut und fleißig instruiert worden.

2. *August*. Heute reist Rms mit P. Großkeller, P. Meinrad Raringer und P. Andreas Schmid zu einer Opera, welche die fürstlichen Personen und die Noblesse des Hofes in Schloß Taxis selbst aufführten und zwar mit dem ungeteiltesten Beifall.

7. *August*. Weil der Musikdirektor vom Taxisschen Hof, Herr V. Schack¹³, mit der Cantatrice (Sängerin) Willmann und ihrer Schwester hierherkam, so wurde die Musik zum Amt auf der hinteren Orgel gemacht. Schack selbst spielte die Orgel. Ein anderer vornehmer Organist, Herr v. Marchand, war auch dabei; sie blieben über Mittag. Nachmittags machten diese Gäste Rmo, dem Konvent und anderen Gästen einen angenehmen Unterhalt durch Musik, besonders durch Aufführung verschiedner Stellen aus der oben erwähnten Oper. Plötzlich kam unvermutet der Herzog von Hildburghausen mit dem Erbprinzen von

¹³ Gemeint ist offenbar Theodor Freiherr von Schacht; über ihn s. Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. XI, 1963, Sp. 1525f. – Über den Musiker Heinrich Marchand ebenda Bd. VIII, 1960, Sp. 1622 (1789–1806 im Dienste des Fürsten von Thurn und Taxis).

Thurn und Taxis zu Pferd hier an. Sie besahen die Kirche, wo der Erbprinz die Orgel spielte, im Kloster das Armarium, wo man durch einen elektrischen Funken im Garten einen Böller losschoß, die Bibliothek, wo sie ihre Namen einschrieben.

9. *August*. Heute schickte Rms zur Opera an den Hof nach Taxis Prior Ulrich (Vögele) mit drei Patres.

3. *September*. Am Samstag vor dem Schutzengelfest kam nachmittags 4 Uhr der regierende Fürst von Thurn und Taxis, Karl Anselm, mit dem Erbprinzen Karl und dessen Gemahlin Friederike, herzogl. Prinzessin von Mecklenburg, zu einem freundschaftlichen Besuch ins Kloster. . . P. Mang und P. Andreas spielten vor denselben mit vier Händen auf dem Flügel. Mit der elektrischen Maschine wollte man ein paar Böller und eine Kanone losschießen, der Versuch aber mißlang (!).

18. *Oktober*. Zu Instruktoren in der Musik wurden von den Religiösen (für die Klosterschule) aufgestellt: P. Andreas, Chorregent, ferner P. Meinrad, P. Johann Ev. Reiter und Frater Ämilian. Nebst diesen mußten noch instruieren der Rektor Zinth und die zwei Chorkandidaten Hubmayr und Holland.

22. *Oktober*. Auf dringendes Ersuchen wurde dem P. Chorregent Andreas der Frater Ämilian als Instruktor in musica beigegeben.

31. *Dezember*. Heute gratulierten Rmo und P. Prior die Frauen von den Herren Beamten und die Schulkinder, wobei sich die 2 Knaben Bernhard und Michael Miller als Klosterjägerssöhne auf dem Waldhorn hören ließen.

Als Gäste aus musikalischen Kreisen führt Nack für das Jahr 1791 auf:

20. *Mai*. Herr Augustinelli, Hofmusikus in Dischingen,

31. *Mai*. Alois Ernst und Josef Bär, Hofmusici in Wallerstein.

26. *Juni*. Auf den Abend besuchten uns auf etliche Stunden vom Dischinger Hof: Herr Willmann, kurfürstlicher Hofmusicus von Koblenz mit 2 Töchtern, deren die erste im Singen, die zweite im Schlagen des Flügels Meisterin ist. Der Vater war hier mit P. Ulrich Vögele und P. Anton ehemals im Noviziat.

7. *August*. Herr Schack, Musikdirektor am Taxisschen Hof, Herr Willmann, Musikdirektor beim Kurfürsten in Köln mit 2 Töchtern, Herr Marchand, Taxisscher Klaviermeister.

17./19. *August* Besuch der Äbte von Elchingen und Roggenburg. Ersterer brachte seinen Subprior P. Joh. Nep. Holl, P. Roman Mittich und P. Josef Rauch mit. Dieser ist ein vortrefflicher Mechanicus und verfertigt Orgeln, die von selber immer Stücke und Lieder spielen, welche man verlangt, daß vom Meister dareingelegt werden sollen; es kann aber auch auf den nämlichen Orgeln ein Organist spielen, was er will.

31. *August*–3. *September* P. Jakob Danzer, Profesß von Isny, Geistl. Rat und Professor der Moral in Salzburg mit dem Taxis. Hofmusicus und Klaviermeister Marchand.

19. September. Prälat Robert von Salem mit 3 Patres, darunter Chorregent P. Taddäus Wittmann.

4. Oktober. Orgelmacher Heß von Ochsenhausen mit vier Studenten.

1792

2. Januar kam die Geistlichkeit der Umgegend zum Neujahrsglückwunsch und zu Tisch. Zur Tafelmusik komponierte P. Meinrad den Text, P. Andreas die Melodie.

3. Juni. Dreifaltigkeitsfest. Der Zulauf des Volkes war außerordentlich groß. Wir hatten über 2400 Kommunikanten. Herr Kapellmeister des Fürsten in Dischingen, Schack, schlug die Orgel unter dem Amt und hatte noch ein paar Musikanten bei sich.

4. Juni. P. Andreas, Chorregent mußte mit dem P. Rektor (Meinrad Raringer) und zwei Studenten nach Dischingen ins Schloß und machten sodann in der Pfarrkirche zu Trugenhofen die Hofmusik, welche in einer gesungenen deutschen Messe und dem Tedeum laudamus bestanden. Die Veranlassung hiefür war eine neue Orgel, welche der Fürst Taxis von Dischingen in die Kirche zu Trugenhofen hat setzen lassen und nun heute zum erstenmal daselbst in Gegenwart des Fürsten gespielt wurde. Herr (von) Schack hatte dazu die gewöhnliche deutsche Messe mit Instrumenten komponiert und weil die Hofmusik des Fürsten sich ganz noch in Regensburg befindet¹⁴, so nahm er seine Zuflucht zum hiesigen Kloster, probierte auch wirklich unter dem gewöhnlichen Konventamt seine Komposition und erbat sich bei dieser Gelegenheit von Rms auf den heutigen Tag die besagten Musikanten samt einem Violon. An Besuchern aus dem Kreis von Musikfreunden führt Nack für das Jahr 1792 auf

11. Mai Josef Heß, Orgelmacher von Ochsenhausen mit seinem Sohn. Dieser Mann hat vor etwa 12 Jahren unsere Chororgel gemacht.

31. Mai Herr von Schack, Musikdirektor in Dischingen samt dem Hoftrompeter Schmid und dem Hofpauker.

7. Oktober. Herr Vetter, ehemaliger Kammerdiener vom Herrn Prälaten zu Neresheim, Virtuos im Fagot.

1793

2. Januar. Im Speisesaal wurde die gewöhnliche Musik aufgeführt. P. Meinrad hatte den Text, P. Andreas die Melodie verfertigt.

¹⁴ Vgl. Verhandlungen H. V. Oberpfalz 86, 1936, S. 3ff. Färber S., Das Regensburger fürstl. Thurn und Taxissche Hoftheater und seine Oper.

13. und 16. Juli. An diesen zwei Tagen wurden zum Andenken an den sel. Ernst und Hubald die zwei gewöhnlichen musizierten Ämter um 7 Uhr gehalten.

18. August. Nachdem der jährliche Gedächtnistag unserer Klosterkirche in choro et templo schon viele Jahre nicht mehr gefeiert wird, weil die alte Kirche niedergerissen und die neue nur benediziert war, so geschah dies in der im verwichenen Jahr nun eingeweihten Kirche heuer zum erstenmal und zur Vermehrung dieser Feierlichkeit wurde Rms Degginganus Abt Plazidus zur Absingung des Hochamts eingeladen. Als Prediger brachte er mit H. H. P. Gregor Fischer, dort Kapitulär und Kastner.

Unter den Gästen des Jahres 1793 nennt Nack zum 26. Mai einen aus Straßburg vertriebenen Aristokraten und „dasigen Musicus“ Lausenmayer. Er hatte Empfehlungsschreiben von Wallerstein bei sich und genoß acht Tage lang das Gastrecht. Er speiste immer im Refektorium. Ferner wird genannt: 10.–14. August. Josef Holzhay, Orgelmacher von Ottobeuren, ebenso am 8. September (diemal mit 2 Gesellen).

1794

1. Januar. Als Neujahrsmusik erschien das Jahr mit seinen vier Zeiten maskiert und nebst diesem erschien auch das Schulkind und stellte in ein paar Auftritten das alte und neue Jahr vor. Alles fiel sehr wohl aus.

Anfangs März. In den Fastnachtstagen machten die Studenten dem Konvent durch Mascarade und Musik bei Tisch eine Unterhaltung.

Anfangs Juli. Rms wollte unseren fr. Benedikt Holland, weil derselbe viel Freude und gute Anlage zum Oboe-blasen besitzt, noch besser auf dieses Instrument abrichten lassen. Es wurde also ein Hofoboist von Wallerstein erbeten, daß er hierherkommen und Unterricht geben möchte. Dies geschah nun heute, 10. Juli, daß Herr Weinhöppel angekommen und auf 14–15 Tage hier bleiben wird.

4. September. Heute wurde von hiesigen Studenten eine Komödie „Der Chargenverkauf“ vorgestellt und nachher die Prämien (Studienpreise) verteilt. Alles geschah im großen Saal. Das Spiel fiel ziemlich gut aus. Die heuer ausgeteilten 33 (!) Prämien kosteten 76 fl. Gäste waren mittags und bei der Comödie sehr viele zugegen.

29. September. Zum Namensfest unses Gnädigen Herrn kamen vom Reichsstift Elchingen 4 Geistliche zur Gegenvisite. Einer der Patres hielt das Hochamt. Man speiste à la Tafel im Refektorium mittags und abends und machte jedesmal eine hübsche Musik.

5. Oktober (Rosenkranzfest). Im Refektorium waren drei hiesige Studenten

als Gäste, die zusammen mit dem Oboist Weinhöppel von Wallerstein in der Kirche musiziert hatten.

Außerdem werden als Gäste für das Jahr 1794 genannt: 15. Juni drei Hofmusikanten von Wallerstein, darunter der Musikdirektor Feldmayer (?) und der schon oben genannte Oboist Weinhöppel, am 7. September Herr Major V. Beecke¹⁵ von Wallerstein mit dem berühmten Maler Hitsch (?) von Stuttgart, am 20. September Orgelmacher Holzhay.

1795

10. *Mai* (5. Sonntag nach Ostern, Fest der „Ebnater Freud“). Heute predigte P. Karl Nack in Ebnat, P. Georg hielt das Amt. P. Hartmann und P. Ämilian musizierten.

9. *Juni*. Abends 9 Uhr kamen mehrere Hofkavaliere von Dischingen mit Hofmusikanten herüber und produzierten Rmo eine schöne Musik mit Blasinstrumenten; des anderen Tags in der Frühe kam der Erbprinz und trank Kaffee im Kloster.

3. *September*. Heute wurde im Saale auf einem ganz neu gemachten und von Herrn Wintergerst aus Wallerstein schön gemalten Theater eine Komödie oder vielmehr Operette unter dem Titel „der gute Untertan“ aufgeführt und mit allgemeinem großen Beifall angehört. Selbst drei Patres von hier waren acteurs, als P. Mang, Johannes und Ämilian. Nach der Komödie wurden die Prämien für die Studenten ausgeteilt.

Unter den Musikergästen des Jahres 1795 werden aufgeführt:

12./13. *Mai*. 5 Musikanten vom Fürsten von Sigmaringen, vortreffliche Leute, auf blasenden Instrumenten.

5. *Juni*. Heute vormittags kam Prinz Friedrich von Thurn und Taxis mit einem Hofkavalier, um den Kanal bei der Chororgel zu sehen.

13. *Juni* auf den Abend kam auch der längst erwartete Orgelmacher Holzhay.

22. *Juni* als Gast bei Tisch: Herr Wintergerst mit seinem Sohn, als Theatermaler.

1797

20. *August* wurde das Kirchweihfest gehalten, tags darauf der Elektionstag des Abtes mit einem Figuralamt und mit Tafelmusik. Neben den Herren

¹⁵ Über diesen bedeutenden Musiker (begraben in Wallerstein 5. Januar 1803) s. Die Musik in Geschichte und Gegenwart Bd. I, 1949/51, Sp. 1501/6.

Hinweise auf bistumsgeschichtliche Literatur

Unsere Heimat am Lechraim Bd. 10, Fuchstal. Herausgegeben von Bernhard Müller-Hahl. 1979, 204 Seiten, zahlreiche Illustrationen

Dieser Band wurde anlässlich der Einweihung der Hauptschule Fuchstal vom Landrat des Kreises Landsberg/Lech herausgegeben. Das Fuchstal – südlicher Teil des Landkreises Landsberg westlich des Lechs – umfaßt die Gemeinden Denklingen mit Epfach und Dienhausen, Fuchstal mit Asch, Leeder, Seestall und Welden, Unterdießen mit Dornstetten und Oberdießen. Das Buch enthält zahlreiche Abbildungen hauptsächlich in schwarz/weiß und reizvolle Federzeichnungen des Herausgebers.

In den ersten Kapiteln wird die geologische Entstehung sowie die Vor- und Frühgeschichte des Fuchstales beschrieben. Weitere Abschnitte sind der Herrschafts- und Gerichtszugehörigkeit des Fuchstales, angefangen vom 6. Jahrhundert bis zur Gegenwart, gewidmet. Es schließen sich die Ortsgeschichten der eingangs erwähnten Gemeinden an, wobei der Bau der Hauptschule besonders gewürdigt wird.

Sehr ausführlich und anschaulich werden die Bau- und Kunstdenkmäler des Fuchstales und deren Entstehungsgeschichte beschrieben. Der Übergang zur Gegenwart wird abgerundet durch Statistiken und Übersichten über die Wohnbevölkerung, das Finanzwesen, die Land- und Forstwirtschaft sowie die Verteilung der Erwerbstätigen nach Wirtschaftssektoren.

Für die Augsburgsburger Bistumsgeschichte ist vor allem das Kapitel über die Christianisierung des Fuchstales interessant. Hier wird die Entwicklung vom Glauben der Kelten bis zur Reformation abgehandelt. Auch die Ortschroniken bilden eine Fundgrube für den heimatlichen Kirchenhistoriker. So ist z. B. die Geschichte der Pfarrei Denklingen ausführlich mit der Nennung sämtlicher Pfarrherren ab 1524 bis in die Gegenwart dargestellt. Sehr detailliert und für dieses Gebiet wohl einmalig sind die Baugeschichten und Ausstattungen der zahlreichen Kirchen und Kapellen zusammengestellt. Die solide gestaltete Schrift zeugt von dankenswerten Aktivitäten der an der Erforschung und Darstellung der Heimatgeschichte des Fuchstales interessierten Persönlichkeiten. Wenn auch die Schrift in erster Linie für die Bewohner des Fuchstales bestimmt sein mag, so bietet sie doch auch demjenigen Leser wertvolle Informationen, der sich mit der Heimat- und Kirchengeschichte unserer Diözese befaßt.

Ursula Winter

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Plakat zum Festjahr 1980. Gestaltung Robert Bernhardt, Neusäß.
- Abb. 2: Tafelbild von Albert Langenmayr. Foto: H. Schulz, Wittislingen.
- Abb. 3: Albertus Magnus. Schülerarbeit aus der Lauinger Albertus-Ausstellung. Foto: Hermann Egner, Lauingen.
- Abb. 4: Pontifikalamt am 13. 1. 1980 in der Martinskirche in Lauingen. Foto: Hans Georg Siegel, Augsburg.
- Abb. 5: Prozession am 13. 1. 1980 von der Kirche zum Rathaus. Foto: H. G. Siegel, Augsburg.
- Abb. 6: Prozession am 16. 11. 1980 mit dem Albertus-Reliquiar zur Martinskirche in Lauingen. Foto: H. G. Siegel, Augsburg.
- Abb. 7: Pontifikalamt mit EB. Dr. E. M. Kredel, Bamberg, am 16. 11. 1980 in Lauingen. Foto: H. G. Siegel, Augsburg.
- Abb. 8: Festakt in der Lauinger Stadthalle am 16. 11. 1980 mit dem bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß. Foto: H. G. Siegel, Augsburg.
- Abb. 9: Lauinger Gedenkmünzen zum Albertus-Jahr 1980. Foto: Hermann Egner, Lauingen.
- Abb. 10: Ottobeurer Bildteppich, angefertigt von der Hauptschule Ottobeuren. Foto: Rektor Leist, Ottobeuren.
- Abb. 11: Chor des Benediktinergymnasiums Rohr unter Leitung von P. Konstantin Mach am 21. 3. 1980 in St. Ulrich und Afra, Augsburg. Foto: Adolf Schlampp, Augsburg.
- Abb. 12: Staatsempfang am 21. 3. 1980 im Haus St. Ulrich, Augsburg. Foto: A. Schlampp, Augsburg.
- Abb. 13: Festgottesdienst am 22. 3. 1980 in St. Ulrich und Afra mit EB. A. Mayer, Rom. Foto: A. Schlampp, Augsburg.
- Abb. 14: Schola der Erzabtei St. Otilien am 22. 3. 1980 in St. Ulrich und Afra. Foto: A. Schlampp, Augsburg.
- Abb. 15: Armreliquiar des hl. Benedikt in Benediktbeuern. Foto: Thoma, Benediktbeuern.
- Abb. 16: 1500-Jahrfeier des hl. Benedikt am 15. 6. 1980 in Ottobeuren mit Kardinal F. Macharski, Krakau, und Bischof Dr. J. Stimpfle. Foto: A. Schlampp, Augsburg.

- Abb. 17: Ausschnitt aus dem Festgottesdienst vom 15. 6. 1980 in Ottobeuren. Foto: A. Schlampp, Augsburg.
- Abb. 18: Die Konzelebration der Bischöfe, Äbte und Priester am 15. 6. 1980 in Ottobeuren. Foto: A. Schlampp, Augsburg.
- Abb. 19: Äbtissinnen des Benediktiner- und Zisterzienserordens in Ottobeuren. Foto: A. Schlampp, Augsburg.
- Abb. 20: Chor der Philharmonie Posen in Ottobeuren. Foto: A. Schlampp, Augsburg.
- Abb. 21: Plakat zur Ausstellung der Schülerarbeiten im Römischen Museum, Augsburg. Bild: Volksschule Markt Rettenbach, Layout: Eva Köberle, Augsburg.
- Abb. 22: Die restaurierte Krypta des Augsburger Domes. Foto: Diözesanbauamt, Augsburg.
- Abb. 23: Augsburg, Dom. Grundriß nach Kurzinventar Augsburg von T. Breuer.
- Abb. 24–27: Pläne zu den Ausgrabungsarbeiten in der Domkrypta.
- Abb. 28: Augsburg, Domkrypta, Westprofil von W. Charlier.
- Abb. 29: Augsburg, Dom. Südwestteil des großen Hypokaustums mit sekundär eingebautem Heizkanal, von Norden gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 30: Augsburg, Dom. Das jüngere (spätantike) Präfurnium vor dem großen Hypokaustum von Südosten gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 31: Augsburg, Dom. Das aus großen Blöcken gefügte spätantike Trockenfundament unter dem Ostteil der Krypta, von Süden gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 32: Augsburg, Dom. Römisches Kaltwasserbecken unter der Westkrypta, von Norden gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 33: Augsburg, Dom. Stuckfragmente von einer karolingischen Kirchenausstattung. Foto: F. Ruppenner, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 34: Augsburg, Dom. Fragment einer Chorschrankenplatte, sekundär im Fußboden der jetzigen Westkrypta verbaut. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 35: Augsburg, Dom. Schnitt 3, Ostprofil der Osterweiterung mit zwei vorromanischen Estrichen, Futter für den ersten Boden der Vierungskrypta und jetzigem Ziegelfußboden. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 36: Augsburg, Dom. Südteil der Tuffmauer vom vorromanischen Dom unter der Westkrypta, von Nordwesten gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 37: Augsburg, Dom. Ursprünglicher Südzugang zur Westkrypta mit alter Stufe, von Norden gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).

- Abb. 38: Augsburg, Dom. Blick in die Westapsidiale der Westkrypta nach Abbau der Grabkammern. Foto: W. Charlier BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 39: Augsburg, Dom. Blick in die stark veränderte Ostapsidiale der Westkrypta. Zustand bei Grabungsbeginn nach Abbau der seitlichen Grabkammern. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 40: Augsburg, Dom. Flache Stufe im Fußboden vor der Ostapsidiale der Westkrypta. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 41: Augsburg, Dom. Unterteil der Altarnische im südlichen Seitenschiff der Westkrypta, von Norden gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 42: Augsburg, Dom. Unterteil der nördlichen Altarnische in der Westkrypta, von Westen gesehen. Foto: W. Charlier, BLfD (Abt. Vor- u. Frühgeschichte).
- Abb. 43: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Fresken über dem ehemaligen Paulusaltar (Nr. 1 und 2 im Grundriß). Foto: Diözesanbauamt.
- Abb. 44: Augsburg, Diözesanmuseum. Tragaltar aus Oettingen, Rückseite: Christus am Kreuz mit Ekklesia und Synagoge. Foto: Stadtbildstelle Augsburg.
- Abb. 45: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Fresko „Christus als Schmerzensmann“. Foto: Diözesanbauamt.
- Abb. 46: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Fresko „Christus mit Heiden- und Judenkirche“ (Nr. 2 im Grundriß). Foto: Diözesanbauamt.
- Abb. 47: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Detail vom Fresko „Heidenkirche“. Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 48: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Detail vom Fresko „Judenkirche“. Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 49: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Fresko „Haupt Christi“ (Nr. 3 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 50: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Fresko „Kreuz mit Dextera Domini“ (Nr. 4 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 51: Augsburg, Domkreuzgang. Grabplatte, Detail mit Ulrichsmesse. Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 52: Augsburg, Domkreuzgang. Epitaph Bellenberg. Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 53: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Fresko „Hl. Matthäus“ (Nr. 7 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 54: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Freskofragment von einer Himmelfahrt Christi (Nr. 9 im Grundriß). Foto: Diözesanbauamt.
- Abb. 55: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Freskofragment „Thronender Christus“ (Nr. 16 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 56: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Fresko „Krönung Mariens“ (Nr. 17 im Grundriß). Foto: Diözesanbauamt.

- Abb. 57: Augsburg, Diözesanmuseum. Drei Beschlagplatten mit Matres-Darstellungen, hll. Maria, Anna und Elisabeth. Fotos: Stadtbildstelle Augsburg.
- Abb. 58: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Fresko „Hl. Martin“ (Nr. 14 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 59: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Detail vom Fresko „Christus mit Hl. Geist“ (Nr. 2 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 60: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Fresko „Hl. Johannes der Täufer“ (Nr. 1 im Grundriß). Foto: Diözesanbauamt.
- Abb. 61: Dom zu Augsburg, Ostteil der Krypta. Freskofragment „Hl. Paulus“ (Nr. 1 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 62: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Fresko „Schutzmantelmuttergottes mit Pantokrator“ (Nr. 5 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 63: Augsburg, Domkreuzgang. Epitaph Heinrich der Bursner. Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 64: Dom zu Augsburg, Westteil der Krypta. Fresko „Beweinung Christi“ (Nr. 19 im Grundriß). Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 65: Augsburg, Domkreuzgang. Epitaph Eberhard Kadmer. Foto: Dr. Karl Kosel, Biberbach.
- Abb. 66: Pfarrkirche Raustetten, Außenansicht. Foto: Fotohaus Fischer, Oettingen.
- Abb. 67: Pfarrkirche Raustetten, Blick zum Hochaltar. Foto: Fotohaus Fischer, Oettingen.
- Abb. 68: Pfarrkirche Raustetten, Blick zur Orgelempore. Foto: Fotohaus Fischer, Oettingen.
- Abb. 69: Die Augenwende-Madonna in ihrem jetzigen Zustand im Institut der Englischen Fräulein in Neuburg, Farbbild. Foto: Anton Lecheler, Neuburg a. d. Donau.
- Abb. 70: Augenwende-Madonna aus der Schrift des Dr. Franz Wilhelm Aymair, Augsburg 1681. Foto: Kath. Pfarramt St. Peter, Neuburg a. d. Donau.
- Abb. 71: Mirakelbuch von Inchenhofen 1593. Titelkupfer. Foto: Bayer. Staatsbibliothek, München.
- Abb. 72: Mirakelbuch von Inchenhofen 1659. Titelkupfer von Wolfgang Kilian. Foto: Bayer. Staatsbibliothek, München.
- Abb. 73: Epitaph des Maurus von Schönberg (1648–1733) in Kempten, Stiftskirche St. Lorenz. Foto: Werner Sienz, Kempten.

Mitarbeiter

- Dorn Ludwig, BGR, Pfarrer i. R., Alpenstr. 23, 8945 Legau
 Droste Thorsten, Dr. phil., Kunsthistoriker, St.-Anna-Str. 18, 8000 München
 Graf Klaus, Königsturmstr. 36, 7070 Schwäbisch Gmünd
 Hänle Eugen, Pfarrer, Kath. Pfarramt, 8861 Fremdingen
 Kosel Karl, Dr. phil., Diözesankonservator, 8901 Biberbach
 Layer Adolf, Dr. phil., Gymnasialprofessor i. R., Örtelstr. 10, 8880 Dillingen
 Maier Hans, Dr. phil., Professor, Bayer. Staatsminister f. Unterricht und
 Kultus, Salvatorstr. 2, 8000 München 2
 Rummel Peter, Dr. theol., Professor, Hackenbergstr. 1, 8880 Dillingen
 Sage Walter, Dr., Professor, Kampenwandstr. 4, 8019 Ebersberg
 Troll Hildebrand, Dr., Archividirektor, Neufeldstr. 18, 8031 Olching
 Weißenberger P. Paulus, Dr. phil., Bibliothekar, 7086 Abtei Neresheim
 Wohnhaas Theodor, Dr. phil., Akademischer Direktor, Hartmannstr. 89,
 8520 Erlangen

Bilanz mit Gewinn- und Verlustrechnung zum 31. Dezember 1980

für Verein für Augsburger Bistumsgeschichte e.V.
Fronhof 4, 8900 Augsburg

Auftragsgemäß erstellte ich für den

Verein für
Augsburger Bistumsgeschichte e. V.
Fronhof 4 – Augsburg

anhand der mir vorgelegten Geschäftsbücher und Unterlagen sowie der mir erteilten Aufschlüsse

Schlußvermögensübersicht per 31. 12. 1980
Gewinn- und Verlustrechnung vom 1. 1.–31. 12. 1980

Die Schlußvermögensübersicht und die Gewinn- und Verlustrechnung sind als Anlagen beigegeben.

Die Vermögenswerte bestehen ausschließlich in Bank- und Postscheckguthaben sowie Wertpapieranlagen, welche in der Vermögensübersicht per 31. 12. 1980 detailliert ausgewiesen sind.

Die Übereinstimmung sämtlicher Salden zum Bilanzstichtag mit den dazugehörigen Saldenbestätigungen und Auszügen der Bankinstitute wird hiermit bestätigt.

Augsburg, den 25. März 1981

Eugen Hahn
Steuerbevollmächtigter
Gesundbrunnenstraße 17
8900 Augsburg

Schlußvermögensübersicht per 31. 12. 1980

AKTIVA	DM	DM
Bankguthaben Bayer. Vereinsbank Nr. 8 100 365		5 593,93
Bankguthaben Liga Bank Augsburg Nr. 40 120 910		6 921,96
Sparkasse Bayer. Vereinsbank Kto. Nr. 18 100 550		4 545,85
Sparbrief Bayer. Vereinsbank Kto. Nr. 18 141 086		10 770,83
Sparbrief Bayer. Vereinsbank Nr. 18 134 063		37 488,61
Wertpapierdepot Bayer. Vereinsbank Nr. 8 100 365:		
nom. 20 000,-7,5-10%ige Bundesschatzbriefe (Kurs 168,46)		33 692,-
nom. 10 000,-6-9%ige Bundesschatzbriefe (Kurs 144,20)		14 420,-
nom. 10 000,-7,75% Bundesobligationen Ser. 1 (Kurs 95,60)		9 560,-
Postscheckguthaben		3 030,08
Kassenbestand		-, -
Forderung Bischöfl. Finanzkammer		-, -
Sonstige Forderung: Zinsen Bundesschatzbriefe		18 820,17
		<hr/> 144 843,43
 PASSIVA		
<i>Vermögen</i>		
Stand 1. 1. 1980	114 621,97	
Mehreinnahmen 1980	28 207,46	142 829,43
		<hr/>
<i>Verbindlichkeiten</i>		
Beitragseinnahmen für 1981 (1980 schon vereinnahmt)		1 980,-
Für Bischöfl. Finanzkammer vereinnahmte Bucherlöse (Weitergabe erfolgt erst 1981)		34,-
Sonstige Verbindlichkeiten		-, -
		<hr/> 144 843,43

Gewinn- und Verlustrechnung für die Zeit vom 1. 1. 1980–31. 12. 1980

		Ausgaben DM	Einnahmen DM
Mitgliederbeiträge (einschl. Rückstände)			16 380,—
Spenden			4 144,—
Bucherlöse Jahrbücher u. Register			4 135,50
Bankzinsen			5 183,30
Zinsen Bundesschatzbriefe 1980			4 290,—
Kursgewinne Bundesschatzbriefe außerordentl. u. periodenfremde Erträge:			3 834,—
Zinsen Bundesschatzbriefe 1976–1979			14 530,17
Kosten Jahrbuch	33 742,10		
./.. Zuschuß BFK	16 744,28	16 997,82	
	<hr/>		
Porti für Jahrbuchversand		448,81	
Bankspesen und Gebühren		112,56	
Buchprüfung		340,80	
Mitgliederwerbeaktionen		926,63	
Mitarbeiterablösung, Honorare		3 995,—	
Ausgaben Jahresversammlung		460,84	
Beitrag Bayer. Geschichtsverein		141,—	
Sonstiges		866,05	
		<hr/>	
		24 289,51	52 496,97
Mehreinnahmen 1980:		28 207,46	
		<hr/>	
		52 496,97	52 496,97
		<hr/>	

Anmerkung: Ergänzend zu den oben aufgeführten Aufwendungen ist anzumerken, daß die BFK für den Verein für Augsburger Bistumsgeschichte e. V. in nicht unerheblichem Umfang Leistungen im Verwaltungsbereich erbringt, die nicht in Rechnung gestellt werden. Sie umfassen im einzelnen:

Personalkosten – Raumkosten – Büromaterial – Telefon – Fotokopien sowie EDV-Arbeiten.

Vorstandschafft

des Vereins für Augsburgere Bistumsgeschichte e. V.
Fronhof 4, 8900 Augsburg, Telefon (08 21) 31 66-3 22

- | | |
|------------------|---|
| 1. Vorsitzender: | Dr. Peter Rummel, Professor, 8880 Dillingen |
| 2. Vorsitzender: | Bischofsvikar, Prälat Martin Achter, 8900 Augsburg |
| Schriftführer: | Dr. Karl Kosel, Diözesankonservator, 8901 Biberbach |
| Kassier: | Ursula Winter, Verwaltungsangestellte, 8902 Neusäß |
| 1. Beisitzer: | Dr. Adolf Layer, Gymnasialprofessor i. R., 8880 Dillingen |
| 2. Beisitzer: | Pater Ägidius Kolb, Stiftsarchivar, 8942 Ottobeuren |
| 3. Beisitzer: | Dr. Hans Frei, Bezirksheimatpfleger, 8900 Augsburg |
| 4. Beisitzer: | Dr. Pankraz Fried, Universitätsprofessor, 8901 Heinrichshofen |

Mitgliederstand:

am 1. 10. 1981: 843, davon 50 Tauschpartner

Verstorbene Mitglieder: 6	gest. am:
Oberlehrer Ludwig Maushart, Dillingen	16. 1. 80
Pfarrer BGR Franz Seidl, Memmingen	29. 10. 80
Hauptlehrer a. D. Theodor Jörg, Waltenhausen	14. 11. 80
Amtsrat Peter Weiß, Augsburg	24. 11. 80
Stadtpfarrer Hubert Wildegger, Memmingen	11. 6. 81
Msgr. BGR, O.Stud.Rat i. R. Norbert Hettwer, Augsburg	25. 7. 81

